Eulenspiegel.

Ein komischer Roman

von

Carl Lampe.

Erster Band.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1847.

Königl. Bibl.
Berlin

Erſtes Buch.

Am 10. November Abends 7 Uhr verkündeten zwölf Kanonenschüsse dem Volke der Thoren, daß ihrem angestammten Fürstenhause ein Thronfolger geboren war. Auf den Straßen der Hauptstadt brach der versammelte Pöbel in ein lautes Hurrahgeschrei aus, und wie mit einem Zauberschlage ertönte von sämmtlichen Thürmen ein festliches Geläute, während die Fenster der friedlichen Bürger sich von innen zu erleuchten anfingen und ein süßer Bratenduft in der Atmosphäre der Straßen schwebte. Durch ein sonderbares Spiel des Schicksals wurde nämlich der Erbprinz von Thoren gerade mit Dr. Martin Luther an ein und demselben Tage geboren, und diesen Tag feierte man im Lande der Thoren auf altprotestantische Weise dadurch, daß Abends 7 Uhr unter dem feierlichen Geläute der Glocken zum Andenken des großen Reformators ein Gericht Gänsebraten mit Blaukohl verzehrt wurde. Die Bartholomäusnacht kann für die protestantische Christenheit nicht blutiger gewesen sein, als dieser Martinsabend für die Gänse der Protestanten; ganze Schaaren wurden lange vorher

gemästet, dann auf grausame Weise zu Ehren des Stifters geschlachtet und zuletzt bei dem Geläute der Glocken und dem Scheine bunt bemalter Kerzenlichter, welche die kleineren Familienmitglieder vor sich stehen hatten, auf eine recht salbungsreiche Weise genossen. So kam es denn, daß die Geburt des Thronfolgers, auch ohne allerhöchsten Befehl, mit Glockengeläute, Illumination und einem Freudenschmause begrüßt wurde.

Auf dem fürstlichen Schlosse waren nicht nur sämmtliche Minister, sondern auch das ganze diplomatische Korps versammelt, denn es handelte sich um einen der wichtigsten Staatsakte, nämlich um die Feststellung einer Person, welche im Lande der Thoren über dem Gesetze stand, und deren Echtheit um so wichtiger war, damit Gottes Gnade, welche nur auf legitime männliche Descendenten nach den Regeln der Linearsukzession vererbt wurde, nicht auf einen untergeschobenen Plebejer überging. Mit Recht waren daher in den Thorenschen Haus- und Familiengesetzen die strengsten Bestimmungen über die Förmlichkeiten enthalten, welche bei Entbindung der Landesmutter beobachtet werden mußten. Wenn sie geruhete, zu fühlen, daß ihr Stündlein herannahe, dann brachte man sie in das Thronzimmer auf ein Lager, welches mitten unter dem Throne aufgeschlagen war und von dessen Himmel beschattet wurde. Die Leibdiener der Fürstin mußten sofort die feierliche Entbindungsuniform anlegen, welche nach einem uralten Reichsprä-

vilegium in einem Helme, einer Hellebarde und einem Panzerhemd bestand; auch war ihnen gestattet, die großen Erblehnsbärte, welche ehedem bei deutschen Kaiserkrönungen von dem fürstlichen Gefolge getragen worden waren, vorzubinden, wohingegen die untere Partie der Hofuniform, kurze Beinkleider, Schuhe und Strümpfe, schon aus dem Grunde unverändert bleiben mußte, damit der welthistorische Moment einer Fürstengeburt ja nicht etwa durch lautes Auftreten gestört werden möchte. In diesem sonderbaren Anzuge, worin, ähnlich wie bei den päpstlichen Stuhlträgern, das Mittelalter auf dem Piedestale der modernen Zeit ruhte, mußten sie sämmtliche Ausgänge des Thronzimmers bewachen und jedem, der sich nahte, die Hellebarde entgegenhalten. Die Fenster des Thronzimmers waren mit grünseidenen Gardinen verhangen, damit das unbequeme Weltlicht der kleinen Souveränetät nicht schon bei der Geburt beschwerlich falle, und das Lager der Wöchnerin war durch eine eigends dazu bestimmte hohe spanische Wand, auf deren Feldern verschiedene fürstliche Ahnen in der Wiege abgemalt waren, von dem übrigen Raume des Zimmers geschieden.

Während der Geheime Oberhofmedizinalrath Papelmeier auf einem Seitentische die erforderlichen Werkzeuge für den Nothfall eines Kaiserschnittes ausgebreitet hatte, saß der Staatssekretär Lipps vor einem grünbehangenen Tische, die Feder zum Schreiben angesetzt, um

den ersten durchlauchtigsten Schrei des Neugebornen schleunigst zu Protokoll zu nehmen. Auf der rechten Seite des Geheimen Oberhofleibarztes stand der Minister des Innern mit einem seidenen Faden, hellgrün, wie die Landesfarbe, um die Nabelschnur zu unterbinden, und zur Linken hielt der Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine goldene Scheere in der Hand, um den neuen Ankömmling von dem mütterlichen Gängelbande zu lösen und die Echtheit seiner Geburt allen auswärtigen legitimen Mächten zu verbürgen. An dem Tische des Staatssekretärs stand der Großsiegelbewahrer mit einem besondern fürstlichen Insiegel, das mit einem ätzenden aber unschädlichen Farbestoffe getränkt war, um dem neugebornen Kinde ein unverkennbares Zeichen der fürstlichen Abstammung auf den Arm zu drücken und dasselbe in der Folge vor der Verwechselung zu schützen. Denn dieses Siegel war das höchste, allein zu diesem Zweck bestimmte Reichskleinod und wurde in einem besondern Kasten des Hof- und Staats-Archivs aufbewahrt, der wegen der Wichtigkeit seines Inhalts nach der Thorenschen Deposital-Ordnung von drei Personen verwaltet wurde, so daß der Fürst selbst den einen Schlüssel, der Staatssekretär und der Minister der Justiz aber die beiden andern Schlüssel inne hatten, und Einer ohne den Andern nicht über den Kasten konnte. Bei solchen Vorsichtsmaßregeln (welche allen Fürstenthümern wohl zu empfehlen wären) ließ sich der Fall

einer Unterſchiebung nicht füglich denken, und vorausgeſetzt, daß das fürſtliche Geblüt nicht ſchon vor der Geburt verfälſcht worden war, ſo durfte man mit Sicherheit annehmen, daß das regierende Geſchlecht der Thoren vom älteſten Urahn ab bis auf die jüngſte Zeit echt und rein, wie Gold, geblieben war. Für die fürſtliche Landesmutter war freilich dieſes Entbindungs-Verfahren mit vielen Unbequemlichkeiten verbunden, und mancher bürgerlich blöden Dame von übertriebener Schamhaftigkeit erſcheint es gewiß auf den erſten Augenblick ſo entſetzlich, daß ſie mit dieſer Bedingung ſelbſt eine dargebotene Königskrone ausſchlagen würde; allein wer von Jugend auf gewohnt iſt, faſt keine Handlung ſeines Körpers ungeſtört und für ſich allein zu verrichten oder auf jedem Schritt und Tritt von einer Schaar Höflingen und Dienern beobachtet, umgeben und bedient wird, eine ſolche hochgeſtellte Perſon verfällt am Ende durch die Servilität ihrer Umgebungen nothwendig auf den Gedanken, die ganze nicht ſouveräne Menſchheit als eine dienende Klaſſe zu betrachten, vor der ſie ſich eben ſo wenig genirt, als wir andern bürgerlichen Perſonen uns im Negligé vor unſern Dienern und Dienerinnen ſchämen. Ja das ganze Geheimniß der Unbefangenheit und Sicherheit, womit vornehme Perſonen in der ſozialen Welt aufzutreten pflegen, beruht hauptſächlich in dem Bewußtſein einer wirklichen oder eingebildeten Ueberlegenheit, vermöge der ſie ihre Umgebung

als unter sich stehend betrachten, und daher vor ihr das furchtsame Erröthen und die eckige Unbeholfenheit abgelegt haben. Genug, die Landesmutter fügte sich in das Entbindungs-Zeremoniell mit ebensoviel Fassung, als in manche andere beschwerliche Hofetikette.

Der Fürst war auf seiner Leibstute Melpomene mit seinem Leibjäger auf die Jagd geritten, und Nachmittags vier Uhr, als sich die Minister und das diplomatische Korps bereits versammelt hatten, noch nicht zurückgekehrt. Es war ihm nämlich von seinem Oberjägermeister angezeigt worden, daß sich in der an das Fürstenthum Nasenhausen angrenzenden Waldung, der Saukopf genannt, ein Stück Schwarzwild habe blicken lassen. Diese Depesche war für den gnädigst Regierenden in gewisser Beziehung ein Ereigniß zu nennen; denn der in Gott ruhende Vorfahr Sr. Durchlaucht hatte der wilden Schweinsjagd so fleißig obgelegen, daß der vorhandene Bestand völlig vernichtet war, und seit funfzehn Jahren nach dem Ableben des Hochseeligen immer noch kein Keiler in Thoren Stand gefaßt hatte, vielmehr alles Schwarzwild sich nach dem Herzogthum Nasenhausen geflüchtet hatte, wo es geschont und auf Kosten der Bauern recht leicht und bequem ernährt wurde. Es waren dieserhalb zwischen den beiden Monarchen schon diplomatische Noten über Auslieferung der Flüchtlinge gewechselt worden, allein die Verhandlungen zerschlugen sich wieder, und so blieb dem Fürsten von Thoren nichts

übrig, als die Jagd auf ein von Rasenhausen dann und wann ausgetretenes Schwein zu beschränken, was er denn auch, — wie ihm nicht zu verdenken war, — mit einem gewissen fürstlichen Ingrimme höchst eigenhändig zu erlegen geruhte. Das ganze Jagdpersonal hatte bei Strafe der Kassation die gemessensten Befehle, augenblicklich, wenn sich ein Stück Schwarzwild blicken ließ, durch einen Kourier bei Hofe Anzeige zu erstatten.

Dem Fürsten kam die Nachricht über den Eintritt eines Keilers im Grunde genommen gelegener, als die sich zu gleicher Zeit einstellenden Symptome der nahen Geburt eines Thronerben. Denn es wühlte in ihm der geheime Gedanke, daß das fürstliche Geblüt von Thoren schon vor der Geburt verfälscht sein möchte, weil es ihm durchaus unwahrscheinlich vorkam, daß seine fürstliche Gemahlin, mit der er bereits seit zehn Jahren in kinderloser Ehe und unfreundlichen Verhältnissen gelebt hatte, jetzt eines Kindleins genesen sollte. Er hatte daher schon nach den ersten Jahren seiner Vermählung die Hoffnung auf legitime Nachkommen verloren gegeben, und seine landesväterliche Neigung recht huldvoll dem Bürgerthume zugekehrt. Inkognito, wie Jupiter, stieg er vom Thronhimmel herab, und wenn er sich durch einen Geldregen bei einem schönen Landeskinde Eingang verschafft hatte, dann erhob er sie als Hebe in sein Schloß und ließ sich den Pokal der Freude so lange von ihr kredenzen, als sie der Jugend einer Hebe theilhaftig war.

Dann wurde sie, zuweilen etwas unsanft, jedoch stets mit einem anständigen Gnadengehalte, auf die bürgerliche Erde herabgesetzt, und eine Andere in den fürstlichen Olymp erhoben. Dieser Wechsel der Dinge, welcher als Inkognito dem ganzen Lande bekannt war und der Fürstin nicht verborgen bleiben konnte, machte auf diese stolze und zugleich sentimental-schwächliche Frau einen verletzenden Eindruck, daß sie sich von ihrem Gemahl trennte und mit ihrem ganzen Gefolge auf ein im östlichen Theile des Fürstenthums belegenes Lustschloß zog, woselbst sie still und eingezogen mit ihrer Dienerschaft lebte, und nur dann und wann von ihrem fürstlichen Gemahl auf einer Jagdstreiferei aufgesucht ward. Die Vorwürfe, die sie sich bei solchen Besuchen wechselseitig machten, verhinderten lange Zeit die Vereinigung, bis dann endlich, ungefähr ein Jahr vor dem jetzigen Zeitpunkte, die Fürstin zu ihrem Gemahle gerade zu der Zeit, als er seine Maitressen abgeschafft hatte, zurückkehrte. Ein solches Interregnum dauerte jedoch nicht lange, weil sich das allliebende Herz des Landesvaters nach einem ausgedehnteren Wirkungskreise sehnte, und bald darauf mußte die Fürstin ihre Alleinherrschaft mit einer neuen jungen und schönen Mamsell — so hießen die fürstlichen Maitressen — theilen. Gern hätte sie die Residenz wieder verlassen, allein, o Wunder, sie fühlte, halb süß, halb schmerzlich, daß sie Landesmutter werden würde, und so blieb ihr

nichts, als in Geduld auf den Ausgang der Dinge zu harren.

Kaum war der Fürst von dem Zustande seiner Durchlauchtigen Gemahlin näher unterrichtet, so beeilten sich auch einige dienstfertige Höflinge, welche sich durch den Stolz der Fürstin zurückgesetzt glaubten, dieselbe zu verdächtigen. Es ist nichts leichter, als in einem Manne die Eifersucht zu erwecken und schon der große Britte hat mit tiefer Wahrheit gezeigt, wie ein unbedeutendes Schnupftuch den Mord eines engelgleichen Weibes, der Desdemona, herbeiführen konnte. In den Adern des Fürsten von Thoren rollte nun zwar nicht das südlich heiße Blut eines Othello, allein in diesem Punkte war er, wie die meisten Männer, geneigt, einer nichtssagenden Vertraulichkeit ein großes Gewicht beizulegen und sich dabei allerlei Kombinationen mit schwarzen Farben auszumalen. Im Grunde genommen hatte ihm die Fürstin wenig Ursache zur Eifersucht gegeben, denn ihre schwächliche Konstitution war durchaus nicht zur Sinnlichkeit geneigt, wohl aber hatte ihr reizbarer Nervenzustand eine gewisse romantische Stimmung in ihr erzeugt, welche nach Mittheilung an eine gleichgestimmte männliche Seele strebte. Bei ihrem ehelichen Gemahle fand sie hierin nicht nur gar keinen Anklang, sondern sie fühlte sich im Gegentheil durch dessen platte und sinnliche Richtung oft recht unsanft aus dem Paradiese ihrer Träume gestoßen. Namentlich war ihr ein unzar-

ter Vorfall aus dem ersten Jahre ihrer Verheirathung tief im Gedächtniß geblieben. An einem schönen Sommertage lustwandelte das erhabene Paar in einem an das fürstliche Sommerschloß angrenzenden Walde. Die Fürstin athmete hoch auf in dem frischen, erquickenden Schatten der alten riesigen Eichen, ihr ganzes Wesen war in Entzücken aufgelöst, und schwelgend in dem reinen dunklen Himmelsblau, das wie tausend himmlische Augen durch die flüsternden Blätter hernieder strahlte, drückte sie leise den Arm ihres Gemahls. Dieser war aber mit durchlauchtigen Jagdgedanken beschäftigt, und in der Meinung, sie wolle ihm einen Wink geben, sprach er: „Warte mein Häschen, es soll gleich ein Bock springen.“ Darauf zog er eine Pfeife hervor und ahmte damit den Ton des Rehes so täuschend nach, daß alsbald zwei Böcke, welche den Ruf der Geliebten zu hören glaubten, in sonderbaren Sprüngen angesetzt kamen und durch das schallende Gelächter, womit Sr. Durchlaucht die Getäuschten empfingen, aus ihrem süßen Wahne aufgeschreckt wurden. Vorfälle ähnlicher Art mußten bei zwei so entgegengesetzten Naturen häufiger wiederkehren, und die Folge davon war, daß sich die Fürstin anderwärts eine fühlende Seele suchte, welcher sie den Drang ihrer Empfindungen mittheilen konnte. Eine solche fand sie denn auch, seit ihrer Rückkehr aus dem freiwilligen Exile, in der Person des Baron von Hohlfeim, welcher als Gesandter und bevollmächtigter

Minister des Herzogs von Nasenhausen bei dem Fürstlich Thorenschen Hofe akkreditirt war.

Alexander von Honigseim stammte aus einem altadeligen Geschlechte, das sich von jeher durch Feinheit und Galanterie auszeichnete und unter seinen Ahnen nicht weniger als zehn Diplomaten aufzuweisen hatte. Unser Alexander hatte seine erste Bildung in Paris empfangen, wohin er seinen Vater, welcher am Hofe Ludwigs XVI. Gesandtschaftssekretär war, begleiten mußte. Er hatte sich alle Sitten und Gebräuche des ancien régime um so leichter angeeignet, weil er mit vielen unserer Landsleute die Sucht theilte, in der Nachahmung alles Fremden und in der Geringschätzung der eigenen Nationalität einen großen vornehmen Stolz zu suchen, und leicht und lustig, glänzend und duftig, wie ein französischer Marquis, halb deutsch, halb französisch parlirend, kehrte er in das Herzogthum Nasenhausen zurück. Zu guter Letzt hätte ihm die Freiheit beinahe die Perücke vom Kopfe gerissen, allein er rettete dieselbe noch glücklich an das rechte Rheinufer, und wußte sie selbst nach der Schlacht von Austerlitz zu behaupten. Zum Hofmann und Diplomaten war er wie geboren; denn die Unnatur war ihm zur Natur geworden, und die seiner Stellung angemessene Verstellung hatte er so trefflich begriffen, daß nichts echt an ihm war, als seine goldenen Tressen und Schnallen. Für die Damen, welche sich ebenso häufig von dem Scheine blenden lassen, wie sie selbst

damit zu blenden pflegen, war der Baron von Honigsheim eine besonders gefährliche Person, weil er mit einem galanten Wesen zugleich jene pathetisch-sentimentalen Redefloskeln sich angeeignet hatte, mit dem Monsieur Oedip und Monsieur Cäsar in Corneille und Racine aufzutreten pflegen. Der Herzog von Rasenhausen hielt diesen feinen Diplomaten für vorzüglich geeignet, die zwischen ihm und dem Fürsten von Thoren eingetretenen, immer mehr überhandnehmenden Mißverhältnisse wegen der wilden Schweinsjagd wieder auszugleichen, zumal sich über die Grenze des Saukopfs neuerdings ein Gebietsstreit zu entwickeln drohte. Der Baron Alexander von Honigsheim hatte daher nicht nur sehr ausgedehnte Vollmachten von seinem Hofe bekommen, sondern es war ihm auch für den Fall einer glücklichen Vermittelung das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten zugesichert. Bis jetzt war er jedoch noch immer an dem Willen des Fürsten von Thoren gescheitert, der, sonst indifferent und lenksam, gerade in diesem Punkte eine zähe Hartnäckigkeit zeigte, die ein Laie in der Psychologie leicht für Charakterstärke hätte halten können. Grund im Grunde der Seele war es nichts, als ein tiefer durchlauchtiger Abscheu, welchen der Fürst gegen die Persönlichkeit und Manieren des Rasenhäuser Gesandten gefaßt hatte. Erstlich widerte es ihn an, daß der Baron von Honigsheim in seidenen Hosen, Strümpfen und Schuhen wie ein Tanzmeister umher schwän-

zelte, und nicht wie Sr. Durchlaucht, in Keller und Kanonen, kräftig und deutsch auftrat; fürs zweite vermerkte er sehr ungnädig, daß der Baron, ungeachtet er von altem deutschen Adel stammte, die edle Passion der Jagd gänzlich vernachlässigt hatte, und endlich war es ihm ein Greuel, daß Honigheim keinen Tabak rauchte, sondern stets eine goldne Tabatiere mit Bonbons zwischen den Fingern spielen ließ und schon aus der Ferne weibisch nach Parfüm duftete. Der Nasenhäuser Diplomat fühlte wohl, daß er, um in der Gnade des Fürsten zu steigen und durch eine glückliche Beendigung der diplomatischen Sendung das Portefeuille der Auswärtigen zu erobern, seine äußere Erscheinung umgestalten müsse, und faßte daher den seiner ganzen innern Natur widerstrebenden Entschluß, sich vor allen Dingen an das Tabakrauchen zu begeben. „Jean," sprach er zu seinem verwunderten Bedienten, dem er beim Eintritt in den Dienst streng verboten hatte, Tabak zu rauchen, „Jean, kauf' mir eine Pfeife — parbleu! So wahr ich Alexander heiße (hierbei schnippte er auf die Tabatiere, öffnete sie und nahm einen Bonbon in den Mund), ich werde noch ein Tabaksraucher comme-il-faut." Johann, der ein ehrlicher Deutscher war und als solcher die Tabakspfeife und den Bierkrug über Alles schätzte, geriet über den Befehl seines Herrn außer sich vor Freude. Bisher war es ihm nicht einmal gestattet gewesen, Sonntags bei einem Kruge Bier eine Pfeife Tabak zu rauchen, und

nun sollte unbedingte Rauchfreiheit eingeführt werden! Wie ein Besessener rannte er fort und holte sogleich für seinen Herrn sieben Pfeifen, wovon eine jede mit einem Tage der Woche bezeichnet war. Den Sonntag stopfte er zuerst, faltete einen saubern Fidibus, gab seinem Herrn die Spitze in den Mund, während er den brennenden Fidibus auf den Pfeifenkopf hielt. Aber kaum hatte der Baron Alexander von Honigseim einige verwegene Züge gethan, so trat ihm der Schweiß vor die Stirn, er wurde blaßgelb, warf die Pfeife von sich, sprudelte und schrie: „O mon Dieu, je suis perdu, je me meure.“ Der Nasenhäuser Diplomat ließ sich indeß durch diesen ersten mißlungenen Versuch nicht aus dem Felde schlagen, er gönnte sich eine Stunde Erholung und nachdem er einige auf Zucker getröpfelte Hoffmannstropfen zu sich genommen und die Schläfe mit eau de mille fleurs gerieben hatte, rief er: „Jean, eine andere Pfeife.“ Johann stopfte den Montag, allein von diesem wurde es seinem Herrn ganz blau vor den Augen, und als er mit dem Dienstag den letzten verzweifelten Versuch machen wollte, schwankte die Erde unter ihm und es war ihm zu Muthe, als ob er die Seekrankheit bekäme. Betrübt sank er in die Sophakissen zurück, und im schmerzlichen Gefühl, daß die Natur den Sieg über die Diplomatie errungen habe, lispelte er kaum hörbar: „hélas, je suis vaincu.“

Die ganze Marterwoche — so bezeichnete er die

ſieben Pfeifen — mußte noch an demſelben Tage weggeſchafft werden, und er beſchloß, lieber alle andern Minen ſpringen zu laſſen, als durch dieſes narkotiſche, übelriechende Gift den Zweck ſeiner diplomatiſchen Sendung zu befördern. Es ſchien auch der Zufall alsbald eine andere ganz treffliche Gelegenheit herbeizuführen, denn um die nämliche Zeit kehrte die mit ihrem Gemahle ausgeſöhnte Fürſtin in die Reſidenz zurück, und Honigſeim, der vom franzöſiſchen Hofe her den Einfluß kannte, womit gerade ſchöne Frauen Herzen und Land der Könige zu regieren pflegen, faßte ſofort den kühnen und verdeckten Operationsplan, erſt die Fürſtin und vermittelſt dieſer den Fürſten zu erobern. Uns, die wir keine Anſprüche auf Kenntniß der Diplomatie machen, ſondern zu jenen kleinbürgerlichen Seelen gehören, welche die Ehe noch nach Neigung der Herzen ſchließen und der Verſtellung eben ſo fern, wie dem Throne ſtehen, möchte es ſchon frevelhaft ſcheinen, das wahrſte und gewaltigſte aller Erdengefühle, die Liebe, überhaupt zu heucheln, geſchweige denn gegen eine Perſon, zu der mit irdiſchen Neigungen hinaufzublicken für uns ein Majeſtätsverbrechen iſt; allein der Baron Alexander von Honigſeim war in der Atmoſphäre des Hofes auferzogen und der Nimbus des Throns blendete ihn ſo wenig mehr, wie uns der Kronleuchter des Kaſinos, welches wir allwöchentlich beſuchen. Sein nächſtes Augenmerk war daher darauf gerichtet, alle Segel

auszuspannen, um auf das Herz der Fürstin zu wirken. Dieses mußte ihm um so eher gelingen, als die Fürstin schon einige Monate nach ihrer Rückkehr durch die schmerzliche Entdeckung, daß ihr Eheherr sich mehr nach der linken, als nach der rechten Hand hinneige, in eine gewisse schwermüthige Stimmung versetzt wurde, worin sie sich im Drange nach Mittheilung und Linderung gern an ein gleichfühlendes Herz anschloß. Die zärtliche, galante Weise, mit der ihr der Baron huldigte, war ein süßer Trost für ihr wundes Herz, und mit widerstrebendem Pflichtgefühl gestand sie sich ein, daß ihr das feine Wesen dieses Diplomaten weit mehr zusage, als die platten, verletzenden Manieren ihres fürstlichen Gemahls. Insbesondere affizirte der starke Tabaksgeruch des Fürsten, welcher das Rauchen so leidenschaftlich wie der Großsultan betrieb, ihre Geruchsnerven stets sehr empfindlich, und sie fühlte sich in der Nähe des Baron von Honigseim wie von süßduftenden Rosen und Jasmin angefächelt. Wenn er sich anmelden ließ, so überflog eine leichte Röthe ihre Wangen, und beim Handkusse gestattete sie gern, daß seine Lippen länger, als die Etikette eigentlich gestattete, auf ihrer Hand ruhten.

Bei Hofe pflegt es in Bezug auf Klatschereien gerade ebenso schlimm herzugehen, wie in den kleinsten Städten, nur mit dem Unterschiede, daß die Hofklätschereien noch von weit bösartigerer Natur sind und in der Regel als Mittel zur Ausführung irgend einer Intrigue

benutzt werden. Es konnte daher nicht fehlen, daß die Neigung der Fürstin zum Nasenhäuser Diplomaten, welche von einigen schlauen Zofen gleich in der Entstehung bemerkt, und durch fortgesetztes Weiterplaudern lawinenhaft vergrößert worden war, zu den Ohren des Fürsten gelangte, und dessen Verdacht um so mehr bestärkte, weil es ihm schon seit einiger Zeit sehr unangenehm aufgefallen war, daß sich die Fürstin, wenn er in vertraulichen Stunden kosend zu ihr sagte: „mein Seidenhäschen, bitte Dir eine Gnade aus", immer zu Gunsten des Hofes Nasenhausen in der wilden Schweinsangelegenheit verwendet hatte. Eines Tages trat er durch eine geheime Tapetenthür, welche aus dem Schloßflügel des Fürsten über einen langen Korridor hinweg unbemerkt in die Gemächer der Fürstin führte, unangemeldet und ohne daß man ihn in dieser Zeit vermuthet hatte, in das Audienzzimmer seiner Gemahlin. Wer malt sein Entsetzen, als er beim Eintreten in das Zimmer die Fürstin nicht, wie es die Etikette forderte, auf dem Thronsessel, sondern auf einem Divan halb sitzend halb liegend erblickte und zu ihren Füßen den verhaßten Nebenbuhler. Der Baron von Honigseim kehrte zwar dem eintretenden Fürsten den Rücken zu, allein er ward ihn doch sofort durch einen über dem Divan der Thüre gegenüberhängenden Spiegel gewahr, und nach Diplomaten-Art schnell sich fassend, rief er: „Mon Dieu! zu Hilfe, Ihre Durchlaucht haben geruht, eine Anwand-

lung von Nervenkrämpfen zu bekommen!“ Er sprang auf, als wolle er die Dienerschaft herbeiholen, und mit einem geschickten pas de deux kam er gerade vor den Fürsten zu stehen, welchen er mit einer graziösen Verbeugung also anredete: „Charmant, vortrefflich, daß Ew. Durchlaucht in diesem kritischen Momente anwesend zu sein geruht haben! Sire! überzeugen Sie Sich selbst, der Staat ist in Gefahr, eine allverehrte Landesmutter, und Ew. Durchlaucht eine geliebte Gattin einzubüßen; es ist keine Zeit zu verlieren, darum eile ich auf den Fittigen des Windes fort, um den Geheimen Oberhofleibarzt Papelmeier selbst herbeizurufen.“ Wie ein Zephyr war der Baron aus dem Zimmer verschwunden, und der Fürst sah ihm zähneknirschend nach, indem er langsam nach seiner Gemahlin hinschritt, welche mehr vor Scham, als dem Winke des Diplomaten folgend, in ihre häufig wiederkehrenden Nervenkrämpfe wirklich verfallen war.

Wohl oder übel mußte der Fürst zum bösen Spiele gute Miene machen, allein von dieser Zeit ab befestigte sich in ihm immer mehr der Gedanke, daß die Legitimität des vom Lande so sehnsüchtig erwarteten Thronfolgers mehr auf dem Gesetze als auf der That beruhe, und es war kein Wunder, daß ihm die Erlegung eines übergetretenen Keilers, wie bereits oben angedeutet worden ist, von größerer Wichtigkeit war, als die Geburt eines Thronfolgers, den er in Gedanken auch nur zu

den Nasenhäuser Produkten zählte und dabei noch in die bitterste der Nothwendigkeiten versetzt war, sich unverdienter Weise Vater nennen zu hören und Freudenbezeugungen wider Willen anzunehmen und mitzumachen, zu denen er durchaus nicht aufgelegt war, ein Zustand, der gerade ihm sehr beschwerlich fiel, da er die höfische Verstellungskunst weder liebte, noch sonderlich auszuüben verstand. Er suchte daher, wie es im Leben meist zu geschehen pflegt, die Unannehmlichkeit, welche er nicht abwenden konnte, wenigstens so weit wie möglich hinauszuschieben und kehrte kurz zuvor, ehe jene verhängnißvollen zwölf Kanonenschüsse dem erschütterten Lande einen künftigen Beherrscher verkündeten, auf das fürstliche Schloß zurück.

Schon der erste Moment seines Eintretens erregte ein tiefes Mißbehagen in ihm, denn die Hunde, welche ihm sonst mit freudigem Gebell und Geheul entgegen kamen, und an ihm in die Höhe sprangen, waren in ihre Ställe eingesperrt, damit sie nicht durch unzeitigen Lärm die durchlauchtige Wöchnerin stören möchten. Nur der fürstliche Jagd- und Leibhund Bammel, welcher funfzehn Jahre mit der größten hündischen Treue und dem ausgezeichnetsten Apell seines Jahrhunderts gedient und dafür ein kostbares Halsband bekommen hatte, worauf seine Dienstzeit, doppelt gerechnet, mit erhabenen Buchstaben zu lesen war, durfte nach einem durch und durch eigenhändigen Kabinetsbefehl (was viel sagen

wollte, weil der Fürst die Schreiberei, im Ganzen genommen, verachtete), niemals mehr an die Kette gelegt werden, und war daher das einzige unter den vielen unvernünftigen Lieblingswesen, welches seinem Herrn und Gebieter entgegenwedelte und die Hand beleckte. Der Fürst klopfte ihm auf den Rücken, und nachdem er zu ihm mit näselnder Stimme die fürstlichen Worte: „schöne, mein Hundchen, schöne!“ gesprochen hatte, begab er sich sofort auf sein Zimmer, um die Gallauniform anzulegen. Diese unterschied sich von seiner gewöhnlichen Kleidung nur dadurch, daß an dem Leibrock, gerade auf der Stelle des Herzens, der silberne Stern des Hausordens angeheftet war; zugleich befand sich über dem Sterne eine Fuchklappe, welche hinauf oder herabgeknöpft werden konnte, jenachdem der Fürst als Fürst, oder inkognito als Mensch erscheinen wollte. Durch diese einfache Mechanik hatte er oft bewundernswürdige Effekte hervorgebracht. So z. B. wenn man ihn mit zugeknöpfter Klappe für ein ganz gewöhnliches Subjekt oder wohl gar für einen einfältigen Reitknecht hätte halten können, weil er, in tiefe Regierungsgedanken verloren, mit der Reitpeitsche immer in der Luft herumvagirte, brauchte er nur mit einem einzigen Griff die Klappe zu öffnen, und sofort stand es ihm aufs Herz geschrieben, weß Geistes Kind er war, und Jeglicher im Lande der Thoren bückte sich vor ihrer durch Gottes Gnade eingesetzten allerhöchsten Obrigkeit

tief zur Erde. Auf diese Weise vermochte er es, durch einen einzigen Knopf alle Köpfe in Bewegung zu setzen. Im Uebrigen ging er sehr einfach gekleidet, denn er trug hohe steife Stiefeln, gelbe Lederhosen, eine gelbe Weste und einen grünen Leibrock, den er durch Herunterlassen der Schöße beliebig in einen Oberrock verwandeln konnte. Nur bei ganz feierlichen Gelegenheiten mußte er nach einem besondern Paragraphen in der Hausordnung sämmtliche Orden anlegen, nämlich, um von oben nach unten anzufangen:

1) einen um den Hals, den er im Grunde genommen noch am erträglichsten fand, weil er dem Schmucke seiner Lieblinge, einem Hundehalsbande nicht unähnlich war,
2) in jedem der sechs Knopflöcher bewegte sich eine Klasse des Hirschordens, der nach Enden eingetheilt war, so daß unten der Zweiender und oben der Zwölfender hing,
3) unter dem großen Sterne auf dem Herzen prangten in der Gegend des Magens sieben kleine Sterne, welche den Plejaden unter dem Ochsenauge nicht unähnlich waren, und
4) endlich, damit diesem gestirnten Himmel auch die Milchstraße nicht fehlte, so umschlang das schneeweiße Ordensband des silbernen Auerhahns in der Balze Schultern und Leib und hielt gleichsam die ganze Durchlauchtigkeit zusammen.

Der Fürſt, welcher den Anſtand mehr auf der Jagd als im Zimmer liebte, hätte aus purer Liebe zur Bequemlichkeit dieſen ganzen Behang lieber dem erſten beſten Mohrenprinzen gegönnt, den er damit ſonder Zweifel zum glücklichſten der Sterblichen gemacht hätte; allein es half einmal nichts, er mußte ſich bei feierlichen Gelegenheiten, wie z. B. die Entbindung der Fürſtin war, dazu bequemen, den vollen Ornat anzulegen, und grimmig, wie ein Feſtſtier, ſchritt er durch die Hellebarden der Wächter in den Thronſaal.

Beim Eintritt des Fürſten beſchrie der junge Prinz ſo eben die vier Wände und der ganze anweſende Hofſtaat empfing den Souverän mit einem begeiſterten, aber der Hofſprache gemäß, leiſe hingehauchten Vivat, während das diplomatiſche Korps ſich in den ausgeſuchteſten Glückwünſchen erſchöpfte. Der Baron von Honigſeim trat einige Schritte vor und ſprach in der dritten Poſition mit anderthalb Zoll vorgebeugtem Oberkörper folgende denkwürdige Worte:

„Sire! (dieſe Kürze hatte er ſich am franzöſiſchen „Hofe angewöhnt und dagegen das z und h als „su art — zu hart — ſich abgewöhnt) eine inex„pressible fortune iſt dem Fürſtenhauſe Thoren „zu Theil geworden, o quel miracle, par la grâce „de Dieu! wie Monſieur Abraam, nach einer zehn„jährigen ſterilen Mariage noch einen Thronfolger „zu begrüßen, deſſen Legitimité wir alle beſeigen

„können. (H)eil dem ganzen Erdball und dreifach „(H)eil dem Lande, das weltbekannte Geschlecht der „Thoren wird nun nicht aussterben, sondern sich „zu fernen Generationen fortpflanzen. Vive le „prince!

Alle Anwesenden stimmten in die Schlußworte ein, welche die tiefe Begeisterung für fürstliche Hoheit offenbarte.

Nachdem sich der freudige Sturm der Herzen gelegt hatte, winkte der Oberhofmarschall mit dem Stabe der Hebamme, und sofort präsentirte sie, umgeben von den Ministern, Sr. Durchlaucht das neugeborne Kindlein in den Windeln, wobei das Gefolge, einer zu dem andern, so laut flüsterte, daß es der Fürst hören konnte und sollte: „ein schöner Prinz — griechisches Profil — Adlernase — Sr. Durchlaucht ganz wie aus den Augen geschnitten.“ Ob es nun dem Fürsten auch so ging, wie vielen andern Vätern, welche ihre Kinder gleich nach der Geburt nicht gern lange ansehen mögen, oder ob ihm seine Phantasie in dem Gesicht des Kleinen eine versteckte Aehnlichkeit mit dem Nasenhäuser Diplomaten vorspiegelte, wiewohl man, aufrichtig gesprochen, noch gar nicht sagen konnte, wem das Kind glich, kurz Sr. Durchlaucht geruhten sich sogleich von Höchstdero Erbprinzen abzukehren und die kleine hoffnungsvolle Majestät dem Großsiegelbewahrer zu überlassen, welcher den Stempel der Echtheit dem zarten Kinde auf

den Oberarm drückte. Während dieser Beglaubigungsakt vorgenommen ward, wandte sich der Fürst zu dem diplomatischen Korps, mit dem wir den Leser im nächsten Kapitel bekannt zu machen nicht unterlassen dürfen.

2.

Das diplomatische Korps an dem Fürstenhofe zu Thoren bestand im Ganzen genommen aus vier Personen, nämlich aus den Gesandten von Pforzheim, Kalbe-Kalbsrieth und dem schon oft berührten Ambassadeur von Nasenhausen. Diese vier Mächte waren nicht nur Grenznachbarn des Fürstenthums Thoren, sondern hatten auch mit letzterem ein Bündniß zur Unterdrückung illegitimer, neuerungssüchtiger Ideen geschlossen, welche namentlich im Lande der Thoren recht überhand zu nehmen drohten. Es war bereits früher die Thoren'sche Akademie der Wissenschaften veranlaßt worden, sich darüber gutachtlich auszusprechen, ob diese sanguinische Krankheit in psychischen oder physischen Ursachen ihren

Grund habe, und im letztern Falle, ob ſie kontagiös oder miasmatiſch ſei. Nach langen Diskuſſionen ſprach die Station für Elektrizität ihre Meinung dahin aus, daß die Entſtehung dieſes Miasma lediglich in Abſchaffung der Zöpfe liege, denn gerade die Zöpfe wären zeither die Blitzableiter geweſen, welche die elektriſchen Funken des Kopfes herab in die Haarbeutel geleitet hätten, worin ſie ebenſo ſpurlos und unſchädlich verſchwunden wären, wie die am Draht herabfahrenden Blitze in der Erde. Das einzige Mittel zur Aufrechthaltung einer erſprießlichen monarchiſchen Staatsform liege daher in der Reſtauration der durch das Erdbeben der franzöſiſchen Revolution erſchütterten Zöpfe, und der Schlußantrag des Gutachtens gehe dahin:

> das Tragen natürlicher Zöpfe mit entſprechenden chriſtlich-germaniſchen Haarbeuteln, welche letztere in dem Alter von 20 — 30 Jahren wenigſtens drei Zoll Durchmeſſer haben müßten, wieder einzuführen.

Dieſes Gutachten wurde im Miniſterkonſeil reiflich in Erwägung gezogen, und vom Finanzminiſter hauptſächlich das Bedenken aufgeworfen, woher das Geld zu den Haarbeuteln genommen werden ſolle; im Staatsſchatz ſei kein Fonds vorhanden, das Haus Smoock-Smoock werde ſich zu einem Anlehn, wofür nur ein beweglicher Gegenſtand, wie der Zopf, unterpfändlich haſte, nicht verſtehen wollen, und den Unterthanen könne billiger

Weise nicht zugemuthet werden, zu einer solchen Staatsmaßregel das Geld herzuschießen. Dem Justizminister blitzte ein genialer staatsökonomischer Gedanke durch den Kopf, er erhob sich und sprach: „Nach Artikel I. des Gesetzes, betreffend den Aufschwung und die Beförderung des Patriotismus, ist jeder Unterthan verpflichtet, die dreifarbige Nationalkokarde aus eignen Mitteln zu tragen; wohlan! es mag zur Ersparung der Kosten das Institut der Haarbeutel mit dem der Nationalkokarde zusammengeschmolzen und durch eine besondere Instruktion bestimmt werden, daß für die Zukunft der Haarbeutel an die Stelle der Nationalkokarde, mit welcher er in Form und Farbe genau übereinstimmen müsse, treten solle." Der Vorschlag fand um so mehr Beifall, als eine solche Identifizirung ganz dem Geiste beider Institute entsprach, und auch Serenissimus war mit dieser Maßregel durchaus einverstanden, da er seiner Seits den Haarbeutel noch gar nicht abgelegt hatte, sondern stets, für den Nothfall auf der Jagd, eine Patrone darin trug. Es wurde ihm daher folgender Kabinetsbefehl zur Unterschrift vorgelegt:

„Wir Magnus von Gottes Gnaden Fürst zu Thoren, Herzog von Weinheim, Pisporter und Nierenstein, Raugraf von Stetteritz, Lippelskirchen und Wickerode, allezeit Mehrer des Reiches ꝛc., verordnen hiermit was folgt:

Art. I.

„Die landesväterliche Fürsorge für das Wohlergehen unserer getreuen Unterthanen hat seit Unserm Regierungsantritt stets und ununterbrochen Unsere Zeit in Anspruch genommen, und Wir haben Uns bestrebt, das Vertrauen zwischen Herrscher und Volk, welches wir als köstliches Erbtheil von Unserm in Gott ruhenden Herrn Vater überkommen haben, ungeschwächt aufrecht zu erhalten. Mit tiefem Unwillen haben wir indeß wahrzunehmen geruht, daß einige böswillige und unruhige Köpfe das schöne Band, welches die Unterthanen an den Thron fesselt, nicht nur locker zu machen, sondern sogar ganz und gewaltsam abzuschneiden sich erkühnt haben.

„Wir befehlen daher bei einer Sukkumbenzstrafe von 50 Thlr. für jeden Uebertretungs-Fall, daß Niemand ohne Allerhöchste Dispensation, welche nur bei dem Weichselzopfe ertheilt wird, das wohlererbte Kleinod seiner Altvorderen, den Zopf, dieses Band der Pietät, welches die Gegenwart an die Erinnerungen fesselt, abzulösen sich erfrechen darf. Vielmehr ist es Unser ernster und wohlmeinender Wille, daß jeder getreue Unterthan als Gängelband seiner loyalen Gesinnung einen entsprechenden Zopf, dessen Länge nach Verschiedenheit der Fälle einer besondern Ministerial-Instruk-

tion vorbehalten bleibt, zu tragen verpflichtet sein soll. Dabei wird Unsern getreuen Unterthanen anbefohlen, daß sie sich diese Maßregel keineswegs als eine bloße Förmlichkeit denken sollen, sondern daß sie sich wohl bewußt werden mögen, wie die Gegenwart erst dann einen festen Stützpunkt hat, wenn sie sich mit der Vergangenheit in religiöser, wie in politischer Hinsicht verschwistert. (Der Fürst überhüpfte beim Durchlesen diesen letzten Satz und las weiter:)

Art. II.

„Damit die Verlängerungen des Hinterkopfs an dem Vernunftgeschöpf Mensch sich sowohl unterscheiden mögen von den Rückgratsverlängerungen unvernünftiger Wesen, welche spitz zugehen (dem Fürsten schwirrte es hierbei im Kopfe, er las nicht weiter, sondern unterzeichnete frisch weg), so ist es Unser reiflich überlegter Wille, daß die reife und sachgemäße Gründung der Haarbeutel wie bisher in Kraft bleiben, und jeder getreue Unterthan zur Anschaffung einer solchen den natürlichen Anstand befördernden Bekleidung auf eigne Kosten verpflichtet sein soll. Damit aber auch hierbei Unsere landesväterliche Gesinnung, wonach Wir stets darauf bedacht sind, die mit der Vaterlandsliebe nothwendig verbundenen Lasten zu erleichtern, nicht verkannt werden möge, so befehlen Wir hiermit, daß für die Zu-

kunft die Haarbeutel mit der Nationalkokarde zusammengeschmolzen und auf Staatskosten etliche Fabrikanstalten errichtet werden sollen, wo diese Insignien nicht nur zu einem höchst billigen Preise zu haben sind, sondern auch auf zwölf Dutzend ein Freiexemplar bewilligt werden soll.

Wir bleiben Euch in Gnaden gewogen.

Gegeben Weinheim.

Magnus, Fürst zu Thoren.

Der Hofstaat und das Heer der Administrativ-Beamten wetteiferte untereinander, diese Kabinetsordre sofort zur Ausführung zu bringen, und in Bezug auf die Beamten der Justiz, welche sich immer durch eine gewisse eigenmächtige Selbstständigkeit unangenehm machten, war durch eine gehörige Instruktion gesagt worden, daß im Zopfweigerungsfalle ohne Weiteres ein Gehaltsabzugsverfahren eintreten sollte. Es war daher kein einziger Beamter oder Gentleman im ganzen Lande der Thoren, der nicht sofort, nachdem das Gesetz in dem Blatte für Intelligenz und Oeffentlichkeit publizirt worden war, Anstalt gemacht hätte, seine Haare sauber zu flechten, und das junge Rattenschwänzchen in dem National-Beutel zu hegen und zu pflegen. Nur die Studenten, welche sich aus ihren auf den Rockkragen herabhängenden langen Haaren recht fette Zöpfe hätten flechten können, waren dergestalt halsstarrig, daß eine besondere Untersuchungskommission auf die Landesuniver-

stüt geschickt werden mußte, weil sich nach dem Bericht des Prorektors allerhand bedenkliche Verbindungen gegen die Wiedereinführung der Zöpfe zu gestalten anfingen. Diese Verschwörung schien durch viele Universitäten verzweigt zu sein und eben deshalb waren die oben erwähnten Gesandten von Kalbe, Kalbsrieth und Pforzheim an den Hof von Thoren abgeschickt, um durch gemeinschaftliche energische Maßregeln einem Komplotte zu steuern, welches allen legitimen Thronen Tod und Verderben drohte. Es hatten bereits seit neun Monaten täglich diplomatische Conferenzen stattgefunden, allein zu einer Handlung war es bis jetzt noch nicht gekommen, weil man sich über die Kompetenzfrage nicht vereinigen konnte. Der Gesandte von Pforzheim, Graf Donnersburg von Windehausen, behauptete nämlich, das Kurfürstenthum Pforzheim müsse in dem gemeinschaftlich zu errichtenden Kriminalgerichte den Vorsitz führen, und bei Stimmengleichheit durch seine Stimme den Ausschlag geben, der Baron von Honigseim dagegen applizirte mit einer finesse sans comparaison, wie schon zur Zeit des ewigen Friedens dem Kurfürstenthume Pforzheim zwar ein Sitz, keineswegs aber eine Stimme auf der deutschen Reichsbank eingeräumt worden sei, weshalb dieses Fürstenthum, nachdem es jetzt souverän geworden sei, höchstens auf ein limitirtes Stimmrecht, keineswegs aber auf den Vorsitz Anspruch machen könne, vielmehr solcher dem Herzog von Nasen-

haufen als ehemaligem Erbreichstruchseß gebühre. Der Gesandte von Kalbsrieth, Freiherr von Sanftleben, schloß sich ganz dieser Ansicht an, wogegen der Gesandte von Kalbe, Mindergraf von Löffelmann, die Pforzheimische Partie ergriff. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten von Thoren machte den Vorschlag, daß zur Schlichtung alles Streites dem Fürstenthum Thoren der Vorsitz eingeräumt werden möge, allein die fremden Gesandten lehnten dies mit der höflichen Bemerkung ab, daß sie für einen solchen Fall von ihrem Hofe nicht mit Instruktion versehen wären. Man stritt sich über diese äußerst wichtige Vorfrage hin und her, forderte Gutachten von verschiedenen Universitäten ein, allein da kein Gesandter der Ehre seines Hofes etwas vergeben konnte, so blieb die Sache in jenem Zustande begriffen, den die Prozeßsprache mit einer gewissen poetischen Ironie als ein Schweben bezeichnet hat, ein Ausdruck, worin sich ganz jenes träumerische Hoffen abspiegelt, welches vorzüglich das hochselige Reichs-Kammer-Gericht in den Gemüthern beider Theile recht lange aufrecht zu erhalten bemüht war. Die Advokaten befinden sich in der Regel bei diesem schwebenden Zustande recht wohl, und ebenso ging es auch unsern vier Diplomaten, welche im geschäftigen Nichtsthun den ihrer Gemüthsart zusagenden Vergnügungen oblagen. Der Gesandte von Nasenhausen, Baron von Honigseim, hatte zwar mehr Geschäfte, als die übrigen, da ihm zugleich

die Schlichtung der Wildschweinsangelegenheit oblag, allein auch die letztere war in den seligen Zustand des Schwebens gerathen, und so blieb die Hauptlast, welche auf den Schultern der Diplomaten ruhte, das Visiren der Pässe, wodurch sie freilich in die unangenehme Nothwendigkeit hochgestellter Personen versetzt wurden, bisweilen täglich ihren Namen hundertmal schreiben zu müssen, eine der hirnlosesten Arbeiten und die schrecklichste Qual für durchlauchtige Häupter, welche schon für dies Regierungsgeschäft von ihren Unterthanen nicht genug belohnt werden können. Der Graf Donnersburg von Windehausen hatte diese drückende Last dadurch von sich abzuschütteln gesucht, daß er seinem Privatsekretär Auftrag ertheilt hatte, ein für allemal seinen Namen zu unterschreiben und durch dieses einfache Manöver gewann der edle Graf die erforderliche Zeit, den Fürsten von Thoren bei allen Jagdpartieen, auch in die entferntesten Theile des Reichs zu begleiten. Se. Durchlaucht fanden ein allgemeines Wohlgefallen an der Persönlichkeit des Grafen und wenn es überhaupt Fürsten von Geblüt gestattet wäre, ohne Selbsterniedrigung mit unsouveränen Naturen ein Freundschaftsbündniß zu schließen, so wäre man fast in Versuchung gerathen, das Verhältniß zwischen dem Fürsten und dem Diplomaten von Pferzheim mit diesem Namen zu belegen. Der Graf von Donnersburg besaß aber auch ein seltenes Talent, ganz merkwürdige Jagdgeschich-

ten nicht nur in höchst blühenden Farben wiederzuerzählen, sondern auch ganz neue zu erfinden, wobei ihm vorzüglich der Umstand zu statten kam, daß er früher als Major den Kartoffelkrieg in Polen mitgemacht hatte und mit allerhand Bären und Wölfen in unmittelbare Berührung gekommen war. Er hatte ein gewaltiges, martialisches Ansehen, trug einen trotzig feuerrothen Bart, welcher der Suppe nie völlig freien Durchzug gestattete, und hatte seinen langen 6 Fuß und 5 Zoll hohen Körper in eine krebsrothe Uniform gesteckt, welche ihm bei seinem korpulenten Oberkörper und dünnem Untergestell ganz sonderbar ließ. Nichtsdestoweniger pflegte er stets bei seiner Taille zu schwören, worüber sich Sr. Durchlaucht vor Lachen ausschütten wollten. Wenn Sr. Durchlaucht wieder Athem geschöpft hatten, dann fragten Sie wiederholt, den Grafen auf die Schulter klopfend: „Aber lieber Donnersburg, ist denn die Geschichte auch wahr?“ „Auf Taille, so wahr ich Donnersburg von Windehausen heiße!“ erwiderte der Graf mit schnarrender Stimme, und Sr. Durchlaucht geruheten von neuem in ein lautes Gelächter auszubrechen, wobei das ganze Gefolge natürlicher Weise mit einstimmen mußte. Der Graf ließ sich dadurch nicht irritiren, sondern fuhr fort: „Es soll mich gleich der Henker regieren, wenn ich nicht mit einem Pfropfe, woran Siegellack klebte, zwei Hasen, die sich den Hintern zukehrten, dergestalt getroffen habe, daß sie mit der

Blume aneinander klebten; es ist famos, auf Taille!" Wie oft auch der Fürst diese Geschichte angehört hatte, immer lachte er wieder von neuem so herzlich darüber, daß ihm die Thränen in die Augen traten, und die ganze Umgebung lachte stets von Amtswegen mit. Nur der Mindergraf von Löffelmann, welcher diesen Jagdpartien größtentheils beiwohnte, erlaubte sich zuweilen blos, einen vornehmen Anflug von Lächeln über sein mageres Gesicht gleiten zu lassen, um dem fürstlichen Gefolge die Superiorität zu zeigen, die er ihnen gegenüber als Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Kalbe einnahm. Freilich mußte er sich alsdann auch gefallen lassen, daß der Fürst von Thoren, der ein solches Vornehmthun in fröhlicher Gesellschaft nicht leiden mochte, den gravitätischen Diplomaten an das Ohrläppchen faßte und im durchlauchtigsten Jagdscherze zu ihm sagte: „Löffelmann, halten Sie die Löffel nicht so steif!" worauf sich über den fürstlichen Witz ein unmäßiges Gelächter erhob, in welches Sr. Durchlaucht recht aus Herzensgrunde mit einstimmte. Der Mindergraf von Löffelmann in seiner strohgelben Amtskleidung und der vielgelockten Flachsperücke, welche er nach dem Modell des Sprechers im Oberhause hatte fertigen lassen, bildete aber auch bei einer solchen Szene eine höchst lächerliche Erscheinung, indem die ganze mindergräfliche Gravität sammt dem erhabenen Lockenbau der Perücke zu schwanken anfing,

und ein offenbarer Kampf der Ruhe mit der Bewegung, des Oberhauses mit dem Unterhause, in seiner ganzen Figur sichtbar war. Wenn er die diplomatische Fassung wieder gewonnen hatte, dann pflegte er mit verbissenem Ingrimm zu erwidern: „Sr. Durchlaucht halten zu Gnaden, daß ich mir die im Lande der Thoren beliebte Sitte des vielen und lauten Lachens noch nicht angeeignet habe, mein Hofmeister hat dies verabsäumt und am Hofe Sr. brittischen Majestät, wo ich meine ersten diplomatischen Studien zu beginnen die Ehre hatte, entsinne ich mich dieser weder beim drawing-room, noch auf den Fuchsjagden."

Derartige kleine Reibungen bewogen indeß den Gesandten von Kalbe keineswegs, einem Vergnügen zu entsagen, das so wesentlich zur Aufrechthaltung der hochadeligen Hausehre diente, zumal in dem Stammbaume, der in ununterbrochener Reihenfolge bis zu den Zeiten Karls des Einfältigen hinaufreichte, ausdrücklich bemerkt war, daß der Urahn des edlen Geschlechts der Löffelmänner ein so bewanderungswürdiger Jagdkenner gewesen sei, daß er den Rammler von der Häsin schon an den Spitzen der Löffel habe unterscheiden können, woher denn auch muthmaßlich der Geschlechtname Löffelmann entsprungen sei. Der Mindergraf von Löffelmann betrieb daher die Jagd nicht blos aus Passion, sondern mit einem gewissen tiefen genealogischen Ernste, so wie er sich denn überhaupt durch eine unerbittliche Strenge

in Aufrechthaltung der Adelsgebräuche und wohlerworbenen Privilegien, welche leider in der neuern Zeit immer mehr unterzugehen schienen, auszeichnete. Der Gedanke an die Lauheit seiner Standesgenossen preßte ihm stets einen hochadeligen Seufzer aus, und bei dem Worte Revolution zuckte es ihm unwillkührlich durch alle Glieder, weshalb denn auch der Großherzog von Kalbe gerade diesen Diplomaten am geeignetsten zur Vertilgung der Demagogen geachtet hatte.

Indifferent, aber viel leidlicher für den Fürsten war der Gesandte von Kalbsrieth, Freiherr von Sanftleben, obwohl sich dieser Diplomat in seiner Art und Weise mehr dem Baron von Honigseim näherte. Von dem letztern unterschied er sich jedoch sehr wesentlich darin, daß seine Galanterie nicht jenes aus dem Französischen kopirte Gemisch von Diplomatie, Sentimentalität und Intrigue war, worin sich der ganze Mensch als eine totale und absichtliche Naturlüge präsentirt, sondern daß er im Grunde des Herzens ein gutmüthiger oder wie er es aussprach, ein kudniediger, überaus höflicher Sachse war, der aus Meißen stammte, einem Orte, wo es nicht nur das beste Porzellan, sondern auch, wie Adelung behauptet, das beste Deutsch giebt. Am Thoren'schen Hofe schien man die Adelung'sche Meinung indeß nicht ganz zu theilen, denn der Fürst geruhte oft in dieser Beziehung mit der Aussprache des Kalbsriether Diplomaten seinen Witz zu treiben. So z. B. richtete

eines Tags Sr. Durchlaucht, als Hochdieselben eine neue Mamsell auf dem Rohre hatten, an den Freiherrn von Sanftleben die Frage: „Lieber Baron, Sie stammen aus Sachsen, wo die schönen Mädchen auf den Beinen wachsen (diese Verdrehung des Wortes Bäume in Beine hatte er irgendwo gehört und pflegte sie nun stets anzubringen), sagen Sie mir doch Ihr Kunsturtheil, wie finden Sie denn Liekchen, die Fleischertochter?“ Der Freiherr Otto von Sanftleben antwortete schmunzelnd und mit einer gewissen vertraulichen Vornehmheit: „Ah Leipzik! Liekchens Ziege finde ich schön.“ „Ei was da,“ sagte der Fürst lachend, „ich bin kein Bock, ich verlange nicht nach ihrer Ziege.“ „Auf Taille,“ fiel der gleichfalls anwesende Diplomat von Pforzheim ein, „Sr. Durchlaucht begehren weder die Ziege, noch der Ziege, sondern das Fleisch der schönen Fleischerin.“ „Richtig,“ rief der Fürst im fröhlichen Muthe, „der Donnersburg ist ein Lauiendsappermenter, der trifft immer den Nagel auf den Kopf.“

Sanftleben war nicht sowohl ein Mann für den Fürsten, als vielmehr ganz für den geselligen Zirkel am Hofe geschaffen, denn er gehörte zu der Klasse von Personen, welche eine besondere Glücklichkeit im Arrangement gesellschaftlicher Vergnügungen finden. Die Natur hatte ihn aber auch mit allen hierzu erforderlichen Gaben auf das reichste ausgestattet; er liebte die Musik, spielte die Guitarre, blies sogar einige Ba-

riationen auf der Flöte, tanzte wie ein junger Gott, machte Geburtstagsgedichte, löste alle logogryphischen Streckcharaden und Räthsel, erfand selbst neue Kotillontouren und vor allen Dingen wußte er alle Arten von Gesellschaftsspielen mit ihren verschiedenen Spielarten auswendig an den Fingern herzuzählen, ja er hatte über die Pfänderspiele eine eigne mit praktischen Beispielen erläuterte Abhandlung geschrieben, die er anonym als Anhang zum Komplimentirbuche abdrucken zu lassen beabsichtigte. Vorzüglich unentbehrlich war er für die Hofkonzerte, weil sich die Fürstl. Kapelle seit einiger Zeit in einem recht defekten Zustande befand. Der Fürst nämlich, welcher sonst die Pauken und Trompeten, von einer kräftigen Janitscharen-Musik unterstützt, leidenschaftlich geliebt hatte, mochte neuerdings gar keine Musik weiter hören, als das Brüllen der Hirsche zur Brunstzeit. Alle übrigen künstlich herausgequälten Töne kamen ihm schaal und weichlich vor gegen diese gewaltigen Naturlaute, welche so schauerlich in der dunklen Waldesnacht widerhallen und der Phantasie des Nordländers eine Idee von dem Gebrüll des Löwen in den einsamen Sandmeeren Afrikas geben. Die Hofkapelle war daher ganz vernachlässigt worden, und besonders fehlte der erste Flötist, denn durch die übergroße Anstrengung, welche es kostete, um bei obligaten Stellen durch das Heer der Pauken und Trompeten durchzudringen, war das Lebenslicht des zeitherigen Flötisten völ-

lin ausgeblasen, zumal bei dem großen Ordensfeste auf allerhöchsten Befehl die Blechinstrumente verdoppelt werden mußten. Es traf sich daher recht glücklich, daß der Freiherr von Sanftleben als obligater Flötenbläser diese empfindliche Lücke wieder auszufüllen vermochte, und unter seiner Leitung erreichten die Hofconcerte eine Gemüthlichkeit und Zartheit, wie sie seit der Regierung Heinrichs des Sanften nicht gehabt hatten. Die rauschenden Instrumente wurden sofort um zwei Drittel reduzirt, und die Saiteninstrumente mußten mit aufgesetztem Dämpfer spielen, damit man die schmelzenden Flötentöne des Baron Sanftleben in ihrer ganzen engelreinen Weise vernehmen konnte. Es war aber auch herzerhebend, wenn er seine selbstkomponirten Variationen auf die Melodie: „Drei Engel mögen Dich umschweben" blies und auf der schwindelnden Höhe eines keken Läufers drei Doppeltriller erst im stärksten Fortissimo anstimmte, sodann im immer leiser und leiser werdenden Dekreszendo verschwimmen ließ. Alle Hofdamen hauchten dabei unwillkührlich einen verlangenden Seufzer aus und schlossen voll seliger Lust die Augen, während der Freiherr von Sanftleben mit schmachtendem Blick halb auf die Noten, halb seitwärts nach dem schönen Geschlechte schielte.

Für die Diplomatie hatte er unter solchen Umständen freilich weder viel Zeit übrig, noch war er ein

sonderlicher Held darin, so wie er sich denn überhaupt für die Gesellschaft, als Staat betrachtet, wenig interessirte.

3.

In den vier Diplomaten, welche der Leser im vorigen Kapitel kennen gelernt hat, wendete sich der Hörst von Thoren, während der junge Erbprinz mit dem großen Insiegel von Thoren bedruckt wurde. Als Serenissimus herantrat, war es, als bilde sich ein Regenbogen; denn sofort schloß sich der gelbuniformirte Löffelmann an den krebsrothen Donnersburg und der blaue Sauerleben an den violetten Honigheim, so daß der grüne Frack des Fürsten die Verbindung der gelben mit der blauen Seite herstellte. Indessen hätte man heute Sr. Durchlaucht eher für die schwarze Wolke halten können, welche das bunte Farbenspiel erzeugt, denn Serenissimi erhabene Stirn war finster zusammengezogen, und um seinen Mund spielte jenes zuckende Lächeln, welches man nur dann bei ihm zu sehen gewohnt war, wenn er einen unverzeihlichen Fehlschuß, etwa auf zwanzig Schritte, gethan hatte, oder wenn die zerrütteten Nasenflügel

Schweinsverhältniſſe wie Prometheus Geier an ſeiner Leber nagten. In ſolchen Augenblicken konnte er furchtbar werden, und einen Miniſter, der ihm in die Quere kamm, ſofort auf Penſion ſetzen — was beiläufig geſagt, nicht auf ſeine, ſondern auf der Unterthanen Koſten ging — ja er war wohl gar im Stande, ſeinem Leibhunde Bammel, wenn er ihm zwiſchen die Beine kam, und ſeinem Leibjäger, ohne alle Veranlaſſung einen Hieb mit der Reitgerte zu verſetzen. Gewöhnlich offenbarte ſich eine ſolche ſtaatsgefährliche Stimmung Sr. Durchlaucht in einigen kurz ausgeſtoßenen Fragen, worauf er kaum die Antwort abzuwarten pflegte; auch ſprach er alsdann mit ſeinen Miniſtern im Infinitiv und gegen das diplomatiſche Korps gebrauchte er „man" mit dem Konjunktiv. Jetzt wandte er ſich zu dem Grafen von Donnersburg mit der Frage: „Was würde man thun, wenn man ein Geweihe aufgeſetzt bekommen hätte?" Bei dieſer Frage warf er dem Ambaſſadeur von Naſenhauſen einen wüthenden Blick zu, was am Hofe der Thoren für die größte Ungnade galt, drehte ſich um, ohne irgend eine Antwort abzuwarten und indem er dem Oberhofmarſchall ſämmtliche Hofhunde ſofort wieder loszulaſſen anbefahl, ſtürmte er durch die Schaar der Entbindungswächter zur Thür hinaus. Die Herren vom diplomatiſchen Korps ſahen einander ſtaunend an; der Geſandte von Pforzheim flüſterte: „Auf Taille, es ſoll mich gleich der Henker regieren, wenn Sr. Durch-

leucht nicht von dem Nasenhäuser Keiler hinter's Licht geführt worden sind." Der Mindergraf Löffelmann schüttelte leise den Kopf, als wolle er sagen, daß einen Mann von Geburt die Leidenschaft nie aus der Fassung bringen dürfe, und der Baron von Honigseim, hinter welchen sich der erschrockene Sanftleben scheu zurückgezogen hatte, stand immer noch, als ob nichts vorgefallen wäre, mit einem Air von Grazie in der dritten Position, um die ausgebliebene Antwort des Fürsten auf die Gratulations-Anrede des diplomatischen Korps entgegenzunehmen. Dann defilirte er mit einer geschickten Wendung nach der Fensterböschung zu, in welcher die Minister Sr. Durchlaucht nach vollbrachtem Beglaubigungsakte standen, und einander etwas Vertrauliches in's Ohr flüsterten. Der Gegenstand des Gesprächs schien wohl gar die Person des Baron von Honigseim gewesen zu sein, denn sofort, als er herangetänzelt kam, prallten die Minister dergestalt auseinander, daß ihre Haarbeutel wie die Perpendikel einer Uhr sich hin und her bewegten, und sogar der der Justiz mit dem der geistlichen Angelegenheiten zusammenstieß und beide eine rückläufige Bewegung annahmen. Möglich ist es indeß auch, daß man über den Baron von Honigseim gar nicht sprach, sondern blos aus dem äußerst triftigen Grunde vor ihm auseinanderstob, weil er sich bei Hofe in Ungnade befand, folglich von einer Krankheit befallen war, welche als bösartig und ansteckend

von allen gesunden Hofleuten mit Recht geflohen wird. Die Minister zogen sich nach dem Staatssekretär hin, welcher soeben das Entbindungs-Protokoll mit Sand bestreuete und folgendergestalt verlas:

Verhandelt

zu Thorenburg im Thronzimmer den 10. November 18.. In Gegenwart Sr. Durchlaucht unsers allergnädigsten regierenden Fürsten Magnus von Thoren, Herzog von Weinheim, Vicporter ꝛc. ꝛc. (Sämmtliche Gesandte falteten in feierlicher Stille die Hände.)

Zur Entbindung Ihrer Durchlaucht, unserer allergnädigsten Frau Fürstin von Thoren, und zur Beweisaufnahme über die Echtheit der Geburt ist heute durch Gottes Gnade Termin anberaumt worden. In demselben stellten sich von Personen und als verfügungsfähig wohlbekannt (der Staatssekretär Lippe war Purist):

1) Sämmtliche Diener (Minister) und Großwürdenträger des Fürstenthums Thoren (folgen unter lateinischen Unterabtheilungen a, b, c ꝛc. die Vor- und Zunamen, Titel und Orden).
2) Die ganze Gesandtschaft (folgen unter lateinischen Unterabtheilungen a, b, c ꝛc. die Vor- und Zunamen, Titel und Orden).
3) Das Oberhofmarschallamt (folgen unter lateinischen Unterabtheilungen a, b, c ꝛc. die Vor- und Zunamen, Titel und Orden).

4) Der wirkliche Geheime Rath und Leibarzt Friedrich August Lebrecht Christian Traugott Anselmus Papelmeyer, Exzellenz des großen Hirschordens von zwölf Enden mit dem Blumenzimmer, Mitglied der Französischen Schule (Akademie) und wirkliches schreibendes Mitglied vieler naturgeschichtlicher Vereine ꝛc., begleitet von dreien Fruchtmeistern (Accoucheurs) (folgen Vor- und Zunamen, Titel und Orden).

5) Die Oberhof-Hebamme Frau Gertrud Schwerdtgeburt.

Zur Vermeidung jeglicher Unterschiebung sind von den Wache haltenden Hellebardenträgern die Taschen der Eintretenden sorgfältig untersucht worden, und hat der Örtlichkeitsbefund nichts als ein Schnupftuch und bei dem Herrn Edelmann von Honigseim auch eine Dose geliefert, welche sofort in Beschlag genommen worden ist. Bei Öffnung derselben fanden sich einige in Papier gewickelte Gegenstände von der Größe eines halben Zolles vor, welche nichts als einen gedruckten Vers in sich verbargen, im Uebrigen aber nach dem einstimmigen Gutachten der anwesenden Ärzte keine verdächtigen, auf eine Unterschiebung hindeutenden Stoffe in sich enthielten.

Hinter dem 14 Fuß hohen Schirme, welcher die durchlauchtige Landesmutter den Blicken sämmtlicher Anwesenden verbirgt, ist eine genaue Untersu-

chung von der Hebamme und dem Oberhofleibarzt Papelmeier angestellt worden, und nach der diensteidlichen Aussage dieser Personen fand sich dahinter kein lebendiges Wesen weiter vor, außer die allerhöchste Wöchnerin selbst, und höchstdero schneeweißes Leibkätzchen, dessen Thierheit unzweifelhaft festgestellt worden ist. Darauf vernahm man einige Klagelaute, welche denen glichen, so der heidnische Lustspieldichter Terenz in seiner Andria beschreibt, und endlich Eine Minute Neun und funfzig Sekunden vor sieben Uhr ward das Ohr der hohen und höchsten Anwesenden von einem weltgeschichtlichen Schrei getroffen, worin sich die ganze Durchlauchtigkeit des neugebornen Thronfolgers auf das unzweideutigste offenbarte, und welches mit zwölf Kanonenschüssen beantwortet wurde. Darauf wurde Sr. Durchlaucht der Erbprinz von dem Oberhofleibarzt Papelmeier vom mütterlichen Gängelbande abgelöst und durch die Hebamme Schwerdtgeburt erst Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten Magnus von Thoren und sodann sämmtlichen Anwesenden vorgestellt. Sr. Durchlaucht, unser allergnädigst regierende Fürst, geruhten Sich in einer so gerührten Stimmung zu befinden, daß Sie kaum die Vaterthränen zu unterdrücken vermochten und auf die Anrede des Gesandten von Nasenhausen Ihrer Empfindung keine Worte zu geben wußten. Die neugeborne Durchlaucht wurde sodann dem Großsiegelbewahrer

Hebamme, welcher ihr mit einem ätzenden Farbestoffe das große fürstliche Wappen auf den Oberarm beizte. Nach der Angabe des Oberhofleibarztes Papelmeier ist ein ganz unschädlicher Stoff, Namens salpetersaures Silberoxyd, dazu angewendet worden, und das fürstliche Geburtssiegel, welches sich von dem gewöhnlichen nur durch zwei verborgen angebrachte wilde Schweinshauer unterscheidet, prangte wohl ausgeprägt auf dem Oberarme des jungen Erbprinzen, und verbürgt der Nachwelt die Echtheit des Fürstlichen Geschlechts der Thoren.

Sr. Durchlaucht hatten sich während dieses Beglaubigungsaktes mit dem diplomatischen Körper über die Verschiedenheit der Geweihe unterhalten, und verließen sodann den Krönungssaal, worauf die gegenwärtige Verhandlung geschlossen und auf Vorlesen unterschrieben ward.

Sämmtliche Anwesende unterzeichneten das Protokoll und die Hebamme, welche nicht schreiben konnte, machte drei Kreuze darunter, von denen ein jeder der drei Akkoucheure eins beglaubigte. Der Minister des Innern verordnete sodann den Druck der Entbindungsfeierlichkeiten in der Hof- und Staatszeitung und die Niederlegung des Protokolls nebst dem Entbindungsapparate in das Hof- und Entbindungsarchiv.

Darauf empfahlen sich sämmtliche Anwesende dem zurückbleibenden Oberhofleibarzt Papelmeier mit einer

verbindlichen Verbeugung und überließen die Fürstin ihren Mutterfreuden. Die hohe Dame schien indeß sehr leidend zu sein, und dem Mienenspiel des Oberhofleibarztes Papelmeier nach zu ertheilen, war eine höchst bedenkliche Krisis im Anzuge.

4.

Hinter dem Residenzschlosse Windeck begann ein Wald, welcher den ganzen Gebirgszug bedeckte und der Länge nach eine Ausdehnung von mehreren Stunden hatte. Der Fürst von Thoren brauchte nur den Fuß aus dem hintern Portale des Schloßhofes zu setzen, so befand er sich sofort unter dem Baldachin einer hochgewölbten Laubdecke, deren Kuppel von den gewaltigen Schäften tausendjähriger Eichen getragen wurde. Von dem Schlosse aus führte ein versteckter labyrinthischer Pfad tief in den Wald hinein, der nur von den Eingeweihten betreten werden durfte. Auf diesem Wege konnte man den Fürsten häufig mit zwei übergehängten Doppelbüchsen, begleitet von seinen zwei großen doppelnäsigen Jagdhunden, Hengst und Horst, durch den Dämmer-

ſchein des uralten Hochwaldes daher ſchreiten ſehen und von vorn betrachtet hätte man ihn leicht für einen Enkel Fingals halten können; allein die elektromagnetiſchen Wendelſchwingungen ſeines Haarbeutels beurkundeten unzweifelhaft, daß er einer neuern Zeit angehöre.

Dieſen Irrgang geruhte Sr. Durchlaucht nicht ſowohl deshalb häufiger einzuſchlagen, um deſto ungeſtörter dem Wilde aufzulauern, ſondern um auf demſelben unbemerkt zu einem Jagdſchloſſe zu gelangen, welches mitten aus dem grünen Walde wie eine Inſel hervorragte, und für den Fürſten ebenſoviel ſüße und verborgene Freuden in ſich ſchloß, wie für den Helden Rinaldo die Zaubergärten der Armida. Der Privathaushalt des Jagdſchloſſes ſollte eigentlich für die Unterthanen ein Staatsgeheimniß bleiben, allein wie es bei jedem Inkognito zu gehen pflegt, das Publikum war von dem Privathaushalte dieſes Jagdſchloſſes beſſer unterrichtet, als von dem eigentlichen Staatshaushalte, obgleich der letztere alle drei Jahre öffentlich bekannt gemacht wurde. Auch der Fürſtin blieb es in der Regel nicht verborgen, wenn ſich ihr Herr und Gemahl auf dem Holzwege befand und dem Fürſten ging es mit dieſem Verſtecke ganz wie dem Vogel Strauß, welcher das Aktivum mit dem Paſſivum vermiſcht und daher in der Meinung ſteht, daß wenn er Niemanden ſieht, er auch von Niemandem geſehen wird. Indeß wie der Reiz ſo manchen Dinges hauptſächlich in der Täuſchung beruht,

so lebte auch Sereniſſimus in dem ſüßen Wahne, daß er, ganz in den Schleier des Geheimniſſes gehüllt, einer Leidenſchaft obliegen könne, bei welcher ſelbſt ſouveräne Naturen die Anweſenheit von Zeugen nicht zu lieben pflegen. Zwar brauchte er ſich vermöge ſeiner fürſtlichen Standesvorrechte um der Monogamie willen nicht ſonderlich zu geniren, beſonders da ſchon mit dem Ende der Kreuzzüge in dem Fürſtenhauſe Thoren die polygamiſtiſche Richtung vorherrſchend und gewiſſermaßen Obſervanz geworden war, allein ſeit der Rückkehr der Fürſtin brachte er mit einer ſeltenen Selbſtbeherrſchung für die Aufrechthaltung des häuslichen Friedens ein ſolches Opfer, daß er hinfort auf dem wirklichen Haupt- und Reſidenz-Schloſſe ſtreng an der rechten Hand feſthielt und nur in der Waldeinſamkeit ſeines Jagdſchloſſes ſich der äußerſten Linken zukehrte. Um ſo mehr ſchmerzte es ihn, daß er dieſe bisher unerhörte Aufopferung mit dem ſchwärzeſten Undank ſeiner fürſtlichen Gemahlin vergolten glauben mußte, und nicht lange nach jenem verhängnißvollen Moment, wo er aus dem Entbindungszimmer herausſtürmte, konnte man ihn ganz allein, in tiefe Zweifel über das Sein oder Nichtſein ſeiner Vaterſchaft verloren, nach jenem einſamen Jagdſchloſſe hinwandeln ſehen. Als er an das äußere Thor gelangte, pfiff er dreimal auf einer Jagdpfeife und dreimal rief er „hub, hub, hub,“ worauf der Pförtner, der dieſes Signal wohl verſtand, ſofort herbeieilte und eine im

Thore befindliche kleine Thür öffnete, durch welche sein fürstlicher Herr und Gebieter herein in den finstern Schloßhof trat. Nur von den Eckfenstern des zweiten Stockwerks schimmerte durch dicht verhangene Fenster ein mattes Licht, nach welchem der Fürst leisern Trittes als gewöhnlich die Treppe hinaufsteuerte. In der Stille der Nacht war indeß sein Signal von den übrigen Einwohnern des Schlosses deutlich vernommen worden, und schon an dem untern Theile der Treppe leuchtete ihm eine ältliche Frau entgegen und geleitete ihn hinauf in das geheimnißvolle Eckzimmer. Dort ruhte im schneeweißen Nachtgewande, welches an Feinheit und Glanz mit dem Linnen ihres Pfühles wetteiferte, eine blasse jugendliche Gestalt, mit schöngeformtem Profil, glänzend braunem Haare und einem dunkelblauen Auge, das tief und strahlend wie der Himmel des Südens durch den langen Schleier der Wimpern leuchtete. Die frischen grünen Wände des Zimmers umschlossen sie, wie Blätter den Kelch der weißen Rose, und das gedämpfte Licht, welches sich mit dem Widerschein der purpurrothen Vorhänge mischte, übergoß die holdselige Erscheinung mit dem zauberhaften Anfluge einer feinen durchflichtigen Röthe. Neben der entfalteten weißen Rose schlummerte als zarte unentwickelte Knospe ein neugebornes Kindlein in den Windeln, welches die ältliche Matrone sorgsam wie eine Gärtnerin pflegte und bewachte. Ueber dem ganzen Bilde schwebte eine liebliche

Ruhe, welche nur dann und wann durch das leise Flüstern und geschäftige Hinundhergehen der Alten unterbrochen wurde. Der Fürst, welcher aus dem bunten Gewimmel der Ordensuniformen erst in den schwarzen Wald und dann in dieses magische Zimmer trat, fühlte sich so wunderbar ums Herz, wie der Prinz Pfirsichblüthe in dem Zauberwalde, als er von einem buntscheckigen Tulpenbeete in ein schwarzes Dickicht, und von da auf eine stille, rings von Wald umschlossene Wiese gerieth, auf welcher eine verzauberte Prinzessin in der Gestalt einer schneeweißen Hirschkuh mit einem zarten weißen Kälbchen ruhte. Serenissimus stürmte auf dies herrliche Frauenbild zu, und schloß es so heftig in seine Arme, daß der ganze Ordensbehang, den er in seinem skrupelhaften Gemüthszustande abzulegen vergessen hatte, völlig verrückt wurde. Ja der Hirschorden mit zwölf Enden löste sich sogar von der Schleife, welche im Knopfloche sitzen blieb, los, und, ähnlich wie der Hosenbandorden einem verlornen Strumpfbande seine Entstehung verdankte, so gab dieser Zufall die Veranlassung, daß man hernachmals den Orden von seiner Schleife trennte und statt der ursprünglichen 6 Klassen zwölf, nämlich 6 ungeschliffene und 6 geschliffene einführte.

Während der Begrüßungsszene schluchzte die schöne, tieferregte Wöchnerin und aus dem dunkeln Blau ihrer Augen perlten über die blassen Wangen herab zwei große Thränen wie frisch gefallener Morgenthau. Der

Fürst küßte sie hinweg, wie der strahlende Sonnengott die Thautropfen, und sprach im Ausdrucke der höchsten Zärtlichkeit:

„Ruhig, mein Schmuckchen, ruhig, bitte Dir eine Gnade aus, Alles sollst Du haben, was Du willst, ich befehle es, aber Du mußt auch nicht traurig sein, mein schönes Seidenhäschen, es schadet Dir und dem Kleinen."

„Was liegt mir an diesem Kinde," erwiderte sie mit krampfhafter Stimme, „so eben ist ja der echte Prinz von Thoren geboren. Jeder Kanonenschuß war mir ein Donnerschlag durchs Herz; o ich Unglückliche, geschändet bin ich und entehrt, und du mein armes Kind, schon von deiner Geburt ab bist du ein Bastard, ein ehrloser Bastard."

Die letzten Worte stieß sie unter heftigem Weinen aus, sodann sank sie auf das Kissen zurück und bedeckte ihr Antlitz mit zwei feingeformten Händen, deren blendende Weiße noch durch das Kastanienbraun ihrer Haare erhöht wurde.

Sereniſſimus, welcher seine zeitherigen Geliebten stets vor der Erntezeit wieder entlassen und einen so unbequemen Auftritt noch nie erlebt hatte, war ebenso sehr erstaunt, wie betroffen und ging voll peinlicher Ungeduld in dem Zimmer auf und ab, während sich die Alte beschwichtigend also an ihn wendete: „Ew. Durchlaucht wollens meiner Tochter zu Gnaden halten, sie ist sonst ein gutes Kind, aber die schwere Entbin-

dung hat ſie ſehr angegriffen, und durch die zwölf ſtarken Kanonenſchüſſe, welche ſoeben dem durchlauchtigen Hauſe ein großes Heil verkündet hatten (hierbei machte ſie einen Knix) ſind ihre Nerven noch mehr erſchüttert worden. Allein geruhen Ew. Durchlaucht nur Geduld zu haben, es wird ſich gleich wieder geben. (Sich zu ihrer Tochter wendend): Röschen, liebes Röschen, faſſe Dich doch, haſt Du nicht gehört, mein Kind, wie Sr. Durchlaucht zu befehlen geruht haben, daß Du Dir eine Gnade ausbitten ſollſt?"

„Ja, mein Mäuschen, bitte Dir jede Gnade aus, welche Du willſt," bekräftigte der Fürſt, dem es daran lag, dieſer peinlichen Szene ein Ende zu machen

„Mutter," ſprach ſie, ſich aufrichtend, „meine Ehre iſt ewig verloren, ich habe ſie aus kindlicher Liebe für Dein Wohlergehen geopfert, Gott mag Dir Deine Schuld vergeben, für mich erflehe ich keine andere Gnade, als den Tod, aber mein fürſtlicher Herr und Gebieter, wenn Ihre Neigung zu mir mehr als ein Rauſch der Leidenſchaft iſt, dann erbarmen Sie Sich dieſes unſchuldigen Weſens und vergönnen ihm den Platz, der ihm als leiblicher Sohn eines Fürſten gebührt."

„Wohl geſprochen, mein Häschen," entgegnete der Fürſt begütigend, „ſchon in der Wiege ſoll er zu meinem Oberjägermeiſter ernannt werden."

„I Gott, nein, damit iſt es nicht gethan —"

„Nun, sei nur ruhig, mein Böckchen, er soll ja auch als Graf Spießart in den Adelstand erhoben werden."

„Nicht Titel und Stand," erwiderte sie, stiller aufblickend, „können einen Bastard rein waschen, mit Fingern wird man auf den Emporkömmling zeigen und sein Wappen wird den Grafen und Baronen des Reichs zum Nasenrümpfen und Spotte Anlaß geben. Ich kenne nur ein Mittel, ihn zu Ehren zu bringen."

„Und das wäre?"

„Ihn an die Stelle des Erbprinzen zu setzen."

Der Fürst prallte erschrocken einige Schritte zurück, während die Alte vor ihm auf die Knie fiel und händeringend jammerte: „Gnade, Ew. Durchlaucht, Gnade für meine arme Tochter, die Schmerzen der Entbindung haben ihre Sinne verwirrt, sie weiß nicht, was sie spricht."

„Aufstehn, aufstehn, vergeben sein, Zulage haben," stotterte der Fürst in der peinlichsten Verlegenheit, und zog sich nach der Thüre hin, um nöthigenfalls, wenn die Affaire schlimmer werden sollte, die Flucht ergreifen zu können.

Die schöne Rose raffte ihre ganzen Kräfte zusammen, eine Purpurröthe, halb Zorn, halb Begeisterung, flog über ihre blassen Wangen, ein flammendes Feuer sprühte aus ihren leuchtenden Augen, und sich höher als bisher aufrichtend, sprach sie zum Fürsten:

„Der Segen des Priesters sollte mehr gelten, als

die heiligen Rechte der Natur, das himmliſche Gefühl der Liebe, welches Geiſt an Geiſt, Welt an Welten kettet, ſollte ſich vor den Vorrechten des Standes beugen müſſen, nein, mein Herr und Gebieter, das können, das dürfen Sie nicht leiden. Die Geſetze der Natur vermögen Sie als Fürſt nicht abzuändern, Sie müſſen Sich der Allmacht der Liebe ſo gut beugen, wie der ärmſte Taglöhner Ihres Reichs, aber es liegt in Ihrer Hand, jene willkührlichen Schranken zu brechen, welche die Unnatur an die Stelle der Natur geſetzt hat. Warum ſoll ich, die eheliche Tochter eines ehrlichen Bürgers, nicht eben ſo gut das Recht haben, die Mutter eines Fürſten von Geblüt zu ſein, als eine Prinzeſſin, welche vielleicht die uneheliche Tochter eines unehrlichen Kammerdieners iſt. Warum ſollten Sie Ihrem leiblichen Kinde, das hier in dieſer Wiege ſchlummert, Ihr angeſtammtes Fürſtenthum entziehen und es einem Baſtard zuwenden, von dem das Gerücht ſagt, daß er noch dazu einem verhaßten Fremden ſeine Entſtehung verdanke."

Die erſten Worte dieſer emphatiſchen Anrede waren an dem Fürſten wie ein fern grollender Donner vorübergegangen, er hatte ſie ſchon häufiger, oft im Taumel des höchſten Entzückens von ihr hören müſſen, allein die Schlußworte zündeten in ſeinem argwöhniſchen Gemüthe wie ein Blitzſtrahl. Seine Stirn umwölkte ſich, und während er unwillkührlich mit der Klappe den

Stern des Hausordens verdunkelte, stieß er in einzelnen Absätzen die Fragen aus:

„Ein Bastard? ein Bastard von einem Fremden? wer sagt das? ich will es wissen, bei meiner höchsten Ungnade."

„Das ganze Land sagt es, alle Ihre getreuen Unterthanen behaupten es, daß der Böse Unkraut unter den Weizen gesäet habe, auf den Straßen zischelt man sich zu, daß ein Kukuk in des Adlers Horst genistet habe; und Ihrem fürstlichen Scharfblicke sollte es entgangen sein, daß ein Gesandter, auf den man mit Fingern zeigt, der künftige Stammvater des Fürstengeschlechts von Thoren zu werden droht?"

Alle folternden Qualen der Eifersucht erwachten in dem Herzen des Fürsten, jene verhängnißvolle Szene, wo er den Baron von Honigseim knieend vor der Fürstin überrascht hatte, trat mit den schwärzesten Farben vor seine Seele, und schäumend vor Wuth stieß er den feierlichen Jagdfluch aus: „Bomben und Granaten, der Teufel soll mein Pulver und meine Kugel regieren, wenn ich nicht dieses Kukuksnest ausnehme! Beim heiligen Hubertus, man ersäufe die falsche Brut, wie einen jungen Hund, fort mit dem Bankert ins Wasser, fort — und die Kukuksmutter hinterdrein."

Der Fürst wollte zur Thür hinausstürmen, allein Rosa breitete im Gefühle ihres Triumphs die Arme aus und flehte: „Nur jetzt nicht fort, mein Geliebter,

nur nicht in dieser Aufregung handeln, durch unbesonnenen Zorn wäre Alles verloren; hätten Sie offenkundige Beweise, wohlan, so möchten Sie die blutige Rache des Gesetzes walten lassen, allein was bleibt Ihnen auf diesem dunkeln Gebiete anders, als ein bloßer Verdacht, den der Arm der Gerechtigkeit nicht zu erreichen vermag."

„Bomben und Granaten!" tobte der Fürst, immer noch außer sich. „Justiz-Schneckengang — durch meinen Leibjäger laß ich die Schänder des Throns todtschießen, bei meiner höchsten Ungnade, ich befehl' es."

„Die Gewalt dazu liegt in Ihrer Hand, dafür sind Sie mein und aller Ihrer Unterthanen unbeschränkter Herr und Gebieter," schmeichelte Rosa, „aber warum wollten Sie das äußerste Mittel wählen, da ein anderes viel leichter und besser zum Ziele führt. Mit der Vernichtung des neugebornen Erbprinzen würde zwar der Gegenstand Ihres Hasses vertilgt, allein, was noch schlimmer ist, der Thron würde in der Zukunft verwaist sein, und nach Ihrem Tode an den Herzog von Nasenhausen fallen, während dieses Ihr leibliches Kind zeitlebens ein Bastard bliebe, und wohl gar noch dereinst von der Gnade des Herzogs von Nasenhausen leben müßte."

Dem Fürsten leuchteten diese Gründe ein, er rieb sich die Stirn, ward ruhiger und sprach: „Du hast gut reden, liebe Rosa, aber in's drei Teufels Namen, wie sollen wir denn den Hasen bei den Löffeln erwischen?"

„Reichen Sie mir die fürstliche Hand darauf, daß Sie meinen Plan genehmigen wollen, für die Ausführung lassen Sie mich sorgen."

Der Fürst schüttelte ungläubig den Kopf, indeß reichte er mit Freuden die Hand zu einem Plane, der mit seinen innersten Wünschen übereinstimmte. Er setzte sich neben Rosa's Bette, und während er seine fürstliche Rechte in der ihrigen ruhen ließ, fuhr sie also fort:

„Sie werden sich des unterirdischen Ganges erinnern, welcher aus dem Kellergewölbe des Residenzschlosses zu diesem Jagdschlosse führt. Er ist dazu angelegt, um in den Stunden der Gefahr dem fürstlichen Hofe einen verborgenen Weg zur Flucht darzubieten, und zu diesem Zwecke führt aus Ihren Gemächern eine Wendeltreppe hinab in die Kellergewölbe. Derselbe Irrgang, welcher dazu benutzt worden ist, mir den Verlust meiner Unschuld zu bereiten, soll, hoffe ich, das Mittel sein, meinem Kinde die verlorne Ehre wiederzuverschaffen. Auf diesem Wege muß das Kind der Fürstin herab in dies Jagdschloß und das unsrige an dessen Stelle hinaufgeschafft werden.

„Ach liebes Röschen" fiel die Alte bekümmert ein, „laß doch von solchen gefährlichen Plänen ab, die uns Alle in's Verderben stürzen können. Sr. Durchlaucht haben ja zu versprechen geruht, daß der Kleine in den Grafenstand erhoben werden soll; ach Du mein Herr Jesus! ist das nicht genug? Dein seliger Vater war

bezeigen, und bei dieser Gelegenheit ist es ganz der Ordnung gemäß, daß der kleine Thronfolger durch seine Wärterin in das Zimmer des Fürsten gebracht und den Anwesenden vorgezeigt wird.

„Halt," rief der Fürst, „das ließe sich Alles machen, aber das große Insiegel, mein Böckchen, das große Insiegel, wie sollen wir ihm dies auf den obern Vorderlauf drücken?"

Rosa hatte noch nie etwas von der Einimpfung der Souveränetät gehört, einem Mittel, wodurch dieser äußerlich nicht erkennbare Hoheitszustand nach der thorenschen Hausordnung vor der Verfälschung geschützt wurde, und zum erstenmale vernahm sie, was dem Leser bereits bekannt ist, daß das Staatsinstrument nebst der souveränen Impfmaterie im fürstlichen Hausarchive unter dreifachem Verschlusse aufbewahrt wurde. Es mußte also entweder der Depositat-Kasten erbrochen oder es mußten dem Großsiegelbewahrer und geheimen Staatssekretär die Schlüssel durch Bestechung, List oder Drohung abgelockt werden. Alles dies war jedoch höchst mißlich und konnte leicht zur Entdeckung des ganzen Planes führen. Zum Glück fiel dem Fürsten ein, daß er sich vor dem Schlusse der Feierlichkeit entfernt hatte, folglich, da er selbst den dritten Schlüssel zum Archive führte, der Entbindungsapparat nebst dem Protokolle noch nicht hatte deponirt sein können, sondern sich höchst wahrscheinlich in der Verwahrung des Staatssekretärs

oder Großsiegelbewahrers befand, oder gar im Thronzimmer liegen geblieben war.

„Land, Land!“ jubelte Rosa hoffnungsmuthig, wie die Gefährten des Kolumbus, als sie im goldnen Morgenlichte die neue Welt erblickten, „noch heute Abend sende ich Ihnen mein Kind, damit Sie ihm das unverbrüchliche Siegel der Hoheit auf den Arm drücken können. Liegt das Protokoll und der Apparat nicht mehr im Thronzimmer, was ist wohl natürlicher, als daß Sie sich diese wichtigsten Reichskleinodien herbeiholen lassen, es wird, es kann dies ja nicht auffällig sein, da Sie das Protokoll noch gar nicht gelesen haben. Wohlan denn, mein Herr und Geliebter,“ sprach sie, den Fürsten zärtlich umarmend, „so eilen Sie fort an's Werk, in Ihrer Hand ruht das Glück Ihres Kindes und Ihres Reichs, und du, Engel meines Herzens,“ wandte sie sich zu dem schlummernden Säugling, „weine nicht, wenn du als geborner Herrscher den Stempel der Majestät empfängst.“

Der Fürst entfernte sich in dem Chaos der widersprechendsten Gefühle, in seinem Kopfe sah es aus, als wäre der Pulver- und Schrootbeutel untereinander gerathen, und den ganzen Weg entlang murmelte er vor sich hin: „Wir wollen sehen, wie der Hase läuft.“

Die Alte bereitete indessen die Anstalten vor, welche erforderlich waren, um mit dem Kinde durch den unterirdischen Gang, zu dessen Thüren Rosa einen

Schlüssel besaß, in die Gemächer des Fürsten zu gelangen. Denn es war verabredet worden, daß die Alte mitten in der Nacht aufbrechen und an der Treppenthür, welche aus den fürstlichen Schloßzimmern auf die Wendeltreppe führte, so lange warten sollte, bis ihr von innen ein Zeichen zum Eintritt gegeben würde.

5.

Die von Natur schwächliche Fürstin fühlte sich durch die Entbindung dergestalt angegriffen, daß sie aus einer Ohnmacht in die andere sank, und ihr Lebenslicht nur dann und wann aufflackerte, wie eine verlöschende Lampe. An ihrem Lager saß der Oberhofleibarzt Papelmeier und belauschte bald ihren Athem, bald ihre Pulsschläge, während er mit dem Nordpol des Magnets die Schläfe berührte. In der Gegend des Magens, da, wo das somnambule, weltdurchschauende Auge seinen Sitz hat, waren von ihm die Polardrähte einer kleinen galvanischen Batterie mit vier Plattenpaaren angebracht, welche seine beiden Gehilfen dirigiren mußten. „Der Puls intermittirt," flüsterte Papelmeier, „passen Sie auf, Herr

Schunke, der Oxygenpol muß anderthalb Zoll weiter hinauf vom Sonnengeflecht nach dem Herzen zu, der Wasserstoffpol mehr herunter, und Sie, Herr Möller, können für den Fall der äußersten Noth auf der Stelle vier Pfund Sauerstoffgas entwickeln. Merken Sie wohl auf, meine Herren, es geht hier ein Desoxydationsprozeß vor sich, welcher ohne Vermittelung eines Stromes von Lebensluft den Tod herbeiführen würde."

In diesem Augenblicke trat der Fürst zur Thür herein, und blieb einige Minuten am Eingange stehen, während seine Blicke hastig und scheu auf allen Tischen des Zimmers umher spähten. Die beiden Gehilfen hatten sich in Positur gesetzt und schnitten bei jedem auf sie fallenden Blicke respektsvolle Bücklinge, welche jedoch der Fürst noch gar nicht zu bemerken schien. Der Oberhofleibarzt Papelmeier dagegen that seinerseits so beschäftigt um die Fürstin, als ob er Sr. Durchlaucht erst dann, als er dem Krankenlager näher trat, wahrgenommen hätte.

„Eine allgemeine Phthisis ist im Anzuge," flüsterte er dem Fürsten entgegen, „der ganze Organismus ist in der Auflösung begriffen, die volta'sche Säule ist das einzige Mittel, welches diese Krisis beseitigen und eine Regeneration herbeiführen kann. „O über die Verblendung meiner Kollegen, daß sie dieses Agens des Lebens verschmähen, Wunder wirkt es, Wunder über Wunder, Scheintodte habe ich damit erweckt, der enthaupteten

Köpfe nicht zu gedenken, die ich Minuten lang damit ins Leben gerufen habe. Ew. Durchlaucht können versichert sein, daß die ganze Potenz des Lebens in dieser Säule ruht. Denn das Leben selbst ist weiter nichts, als ein elektrisch-galvanischer Prozeß."

„Wohlgesprochen, Doktor," unterbrach der Fürst ungeduldig den Hofmedikus in seiner Lektion, „es wird sich bessern, bessern, habe auch selbst dafür gesorgt, daß Mutter und Kind eine vorsichtige Wärterin bekommen. Mein Großsiegelbewahrer soll noch heute die Bestallung für Barbara Gselgrimm ausfertigen, werde ihr auch aus meiner Privatchatoulle eine Zulage geben, damit sie recht wachsam ist."

„Ew. Durchlaucht wollen zu Gnaden halten, wenn ich mir einen medizinischen Einwurf erlaube. Es ist nicht gut, daß man die Pflege der Kinder alten Personen anvertraut, denn das Alter nährt sich von der Kraft der Jugend, ich selbst weiß Beispiele, daß ein alter Mann auf Kosten einer jungen Frau, und eine alte Frau auf Kosten eines jungen Mannes sich verjüngte, der elektrische Dunstkreis —"

„Doktor," sprach er, „nicht so vielen Dunst, sonst lasse ich Ihm den Hintern mit ungeschorenem Sammt abreiben. Bei meiner höchsten Ungnade, keinen Widerspruch, es bleibt dabei, noch heute bleibts dabei, Barbara Gselgrimm Hofwärterin werden, Zulage erhalten."

„Zu befehlen, Ew. Durchlaucht," verneigte sich der

erschrockene Hofmedikus, und die beiden Gehilfen machten zwei tiefe Bücklinge mit.

„Apropos, lieber Papelmeier," fuhr der Fürst begütigend fort, und spielte dem Oberhofleibarzte dabei an den Rockknöpfen, „was ist denn in meiner Abwesenheit mit dem Entbindungsprotokolle geworden, hat man es gehörig aufgesetzt und vorgelesen?"

„Jede Bewegung, jeder Schrei ist zu Protokoll genommen worden, der ganze Obduktions-Befund über den Inhalt der Dose des Baron von Honigseim ist niedergeschrieben, eine stickstoffhaltige Substanz fand sich darin nicht vor, sondern die Analyse ergab blos 12 Aequivalente Kohlenstoff, 23 Wasserstoff, 11 Sauerstoff und 44 Stickstoff in folgenden Gewichtstheilen: —"

„Pulverhagelelement! quäle Er mich nicht auch noch mit Reden von Seinen Stinkstoffen, schlimm genug, daß man sie einnehmen muß, mit Ihm ist kein Fertigwerden. Wo ist das Protokoll? selbst lesen!"

„Der Großsiegelbewahrer hat es nebst dem Insiegel und der Souveränetätslymphe an sich genommen, in Bezug auf die letztere erlaube ich mir übrigens zu bemerken, daß die Verwandtschaft des salpetersauren Silberoxyd's zu der Epidermis sich darauf gründet —"

Der Fürst wartete das Ende nicht ab, sondern begab sich sofort auf sein Zimmer, und befahl dem diensthuenden Leibjäger, das Entbindungs-Protokoll nebst den Reichskleinodien auf der Stelle herbeizuholen.

Es mochte wohl beinahe eine halbe Stunde verflossen sein und der Leibjäger war immer noch nicht wieder zurückgekehrt, Sr. Durchlaucht fing an die Zeit lang zu werden und vor Ungeduld las er alle Unterschriften der Jagdstücke, welche in reichlicher Menge an den Wänden seines Zimmers hingen, ohne sich jedoch im peinlichen Gefühle des Wartens dessen, was er las, bewußt zu werden. Als es ihm gar zu lange dauerte, zündete er eine große Meerschaumpfeife an, und hüllte sich wie Zeus der Chronide, da er zu der schönen Jo herabstieg, in einen so dichten Wolkendampf, daß man kaum die Enden der Hirschgeweihe zählen konnte, welche in einer langen dreifachen Reihe über seinem Divan prangten. Endlich meldete der Diener, daß der Großsiegelbewahrer und Staatssekretär die Reichskleinodien nicht hätten aus den Händen geben wollen, sondern selbst mitgekommen wären und auf den Befehl zum Eintritt warteten, um diese Gegenstände Sr. Durchlaucht persönlich zu überreichen.

Der Fürst runzelte die Stirn über diese unbequeme Botschaft, indeß um allen Schein von Auffälligkeit zu vermeiden, befahl er, die beiden Staatsdiener vorzulassen.

Der Großsiegelbewahrer Dr. von Ledderhose schritt in gemessenen Schritten lang, steif und mager, wie er war, auf den Fürsten zu und überreichte ihm einen grünsammtnen Beutel, in der Form eines Barbiersacks, der die Souveränetätslymphe sammt dem Erbprinzensiegel

in sich schloß und auf die fürstliche Tafel gelegt wurde. Hinter dem Großsiegelbewahrer her hinkte mit dem Protokolle in der Hand der geheime Staatssekretär Lipps, ein kleines buckliches Männchen mit grinsendem Lächeln und einem listigen Auge, welches durch den Fokus von zwei großen Brillengläsern recht stechende Blicke warf.

„Ew. Durchlaucht werden sich erinnern," hub der Großsiegelbewahrer an, „daß nach § 6 der Hausordnung in Verbindung mit einer Deklaration vom vorigen Jahre die Reichskleinodien nie aus den Händen der Depositare gegeben werden sollen. Weil sich nun Ew. Durchlaucht als Detentor des dritten Schlüssels in absentia landobili zu befinden geruhten —"

„Sprech' Er deutsch, Ledderhose, deutsch, wie Ihm der Schnabel gewachsen ist," fiel der Fürst ein.

„Also um nach Ew. Durchlaucht Befehle von der terminis technicis zu abstrahiren, wiewohl solche dem Jurisconsulto, besonders wenn er Praetor ist, zur andern Natur geworden sein müssen — (hierbei sah er mit einem geringschätzenden Blicke auf den deutschthümelnden Lipps), also weil Ew. Durchlaucht sich vor dem Schluß des Protokolls entfernt haben, so sind die Reichskleinodien von mir und dem Staatssekretär Lipps einstweilen sorgfältig asservirt worden, und jetzt kommen wir, nicht nur um diese res extra commercium nach dem Befehle Ew. Durchlaucht in eigner Person ad depositum zu of-

feriren, sondern auch, um den Akt der Deposition noch heute selbst vorzunehmen."

„Wie? was? wo? warum?" sprudelte der Fürst, „noch heute ins Archiv niederlegen, noch heute, Mitternacht um 12 Uhr, in der Geisterstunde, besinn Er sich, Ledderhose, Ihm spuken die juristischen Gespenster im Kopfe!"

„Ich hoffe, daß Ew. Durchlaucht in meiner Person keinen Fehlgriff gethan haben werden," erwiderte der Großsiegelbewahrer mit einiger Bitterkeit, „und versichere daher kraft der mir als Chef der Justiz ex officio inwohnenden Rechtskenntniß, daß nach § 7 der Hausordnung die Deposition der Reichskleinodien sofort nach dem Beglaubigungsakte geschehen muß. Ew. Durchlaucht wollen deshalb zu Gnaden halten, wenn wir Hochdieselben noch heute mit einem Staatsakte inkommodiren müssen."

„Pulverhagelelement, was faselt Er da von Hausordnung, Mitternacht um zwölf Uhr deponiren, das soll Hausordnung sein, Ledderhose, ich befehl es Ihm, bei meiner höchsten Ungnade befehl ich es ihm, daß Er mir eine solche Hausordnung auf der Stelle abändert."

„Ew. Durchlaucht geruhen zu scherzen, Hochdenenselben wird so gut wie mir bekannt sein, daß ein solcher Befehl ohne Effekt ist."

„Was? meine Befehle ohne Effekt? Meine fürstlichen, meine souveräuen Befehle? Der Teufel soll den regieren, der sie nicht respektirt."

„Ew. Durchlaucht haben das Recht, Alles zu befehlen, aber ich wasche meine Hände in Unschuld, wenn es die hochfürstlichen Agnaten, welche ex jure et providentia majorum sukzediren, nicht anerkennen wollen."

„Was meint Er da mit seinen juristischen Nasenbrehrien, deutsch sprechen, deutsch, deutsch von der Leber weg!"

„Wenn Ew. Durchlaucht die in der Hausordnung vorgeschriebene Thronfolgeordnung abändern wollten, das würden Hochdero Nachfolger — so weit sie nicht Deszendenten sind — ebensowenig zu dulden brauchen, als wenn Ew. Durchlaucht die absolute Monarchie in eine die Rechte der Agnaten beeinträchtigende konstitutionelle verwandeln wollten. Denn es ist der Satz wohl festzuhalten, daß die Agnaten ihre Rechte von dem ersten Erwerber und nicht von ihrem unmittelbaren Vorgänger herleiten."

„Aber wie soll aus allen diesen Spitzfindigkeiten folgen, daß die Reichskleinodien noch heute Mitternacht ins Archiv gebracht werden müssen? Aus Er sich kurz, Lebderhose, kurz."

„Wenn die Formalitäten der §§ 6 und 7 der Hausordnung auch nur um ein Jota verletzt worden sind, alsdann steht es den Agnaten frei, die Legitimität des Thronfolgers in Zweifel zu ziehen, und die Folge davon würde entweder ein langwieriger Prozeß über die Legitimität oder wohl gar ein Erbfolgekrieg werden.

Nach dem mehrbeförderten paragrapho 7 ist es nun ein essentiale der Formalien, daß zur Verhütung von Unterschiebung sofort, nachdem der Thronfolger gezeichnet und das Protokoll geschlossen worden ist, die Reichsinstrumente sammt Protokoll in das Staatsarchiv verwahrlich niedergelegt werden. Von dieser strengen Vorschrift hat schon durch die Abwesenheit Ew. Durchlaucht eine kleine, meo voto unerhebliche Abweichung stattfinden müssen, aber wenn noch länger mit der Depesition gezögert werden sollte, als bereits geschehen ist, so säge ich mich zwar als getreuer Diener in Hochdero gnädigen Willen, allein ich fühle mich auch nicht verantwortlich dafür, wenn dereinst nach Ew. Durchlaucht Ableben, was Gott verhüten wolle, der Herzog von Rasenhausen, als nächster Lehnsvetter, die Gültheit des Thronfolgers bestreiten, und als Kronprätendent die Devokatorienklage auf Herausgabe des Fürstenthums Thoren anstellen, respective dasselbe unter diesem Präterte mit Gewalt okkupiren sollte."

„Aber, Exzellenz," wendete sich der schlaue Staatssekretär Lippe zu dem Großsiegelbewahrer," die Sache läßt sich auf eine höchst einfache Weise beseitigen. Der Fürst fing wieder an Athem zu schöpfen. Sie sehen, daß Sr. Durchlaucht heute nicht gern mit der Niederlegung beschwert sein wollen, also lassen Sie doch die Reichskleinodien hier ruhen und uns das Geschäft morgen vornehmen. Wir können ja leicht die Verhand-

lung über die Niederlegung vom heutigen Tage auszustellen."

„Ich rühme mich, ein getreuer Unterthan Sr. Durchlaucht zu sein," erwiderte der Justizminister mit strengerem Blicke, „und bin gern bereit, für die gerechte Sache des Throns Leib und Leben hinzugeben, aber ich müßte mich selbst verachten, wenn ich als der erste Diener der Gerechtigkeit meinem Herrn und Gebieter mit einer verabscheuungswürdigen Ungerechtigkeit, einem crimine falsi, unter die Augen treten wollte."

„Nur sachte, Exzellenz, lassen Sie ja das Wort Fälschung aus dem Spiele, und brennen Sie Sich nicht allzurein. Ich möchte doch wirklich wissen, ob Sie in Ihrer Amtsthätigkeit eine gerichtliche Verhandlung niemals von einem frühern Tage ausgestellt haben, als Sie dieselbe wirklich aufnahmen. Fürwahr, Sie wären alsdann vielleicht der Einzige, Unübertreffliche Ihrer Art, der eine solche Fälschung noch nicht begangen hätte." —

In diesem Augenblicke trat der diensthuende Leibjäger ein und meldete, daß die Schildwache an dem hintern Portale in der Nähe des fürstlichen Archivs ihren Posten verlassen habe und im Vorzimmer stehe, um Sr. Durchlaucht eine höchst wichtige Entdeckung zu machen.

Dem Fürsten kam es erwünscht, eine Unterredung abgebrochen zu sehen, welche bei der starren Denkungsweise des Großkanzlers immer schwieriger zu werden drohte, und er befahl daher, daß die Schildwache sofort

ruhig, die Sache soll streng untersucht werden, umsonst hat man mich nicht Mitternacht zwölf Uhr in's Archiv locken wollen, es ist irgend etwas im Werke gegen meine Person, ein staatsgefährlicher Plan, wohl gar eine Pulververschwörung, das Terrain sondiren, Terrain sondiren."

„Ew. Durchlaucht Verdacht schmerzt mich tief," erwiderte der Großsiegelbewahrer, „aber wenn ein Verrath im Spiele sein sollte, so will ich der Erste sein, welcher den Majestätsverbrechern die Stirn bietet, und als treuer Diener für seinen Herrn und Gebieter Leib und Leben läßt. Folgen Sie mir, Herr Staatssekretär, wir wollen sofort das corpus delicti ausmitteln und das ganze Archiv in eigner Person durchsuchen."

An der Spitze die Schildwache, welche vorleuchten mußte, machte sich der Minister mit dem nachhinkenden Staatssekretär sofort auf den Weg nach dem Archive zu, und der Fürst blieb allein bei den Reichskleinodien zurück. Serenissimus, wie von einem drückenden Alpe befreit, eilte mit klopfendem Herzen nach der Thüre der Wendeltreppe zu, um die alte Barbara hereinzulassen, aber wer malt sein Entsetzen, als sie weder davor, noch ein Stück tiefer stand. Er verschloß die Thüre wieder, und lief in Begleitung seines Leibhundes Bammel, der dann und wann an ihm in die Höhe sprang, gedankenlos vor Staunen und Ungeduld, im Zimmer auf und ab, während er zwischen den Zähnen murmelte: „Pulverhagelelement, kusch, Bammel, kusch, es muß mir heute

ein Hase über den Weg gelaufen sein; will er wohl, husch, Sammel!"

Das wunderliche Dreiblatt bewegte sich indeß über den Korridor des linken Schloßflügels hinweg nach dem hintern Portikus zu, von dem aus der Haupteingang in das Archiv hinabführte. Die Fürstin hatte diesen Flügel, welchen sie mit ihrer weiblichen Dienerschaft bewohnte, in der ersten Zeit ihrer Verheirathung durch einen italienischen Baumeister restauriren lassen, und in den Nischen des hochgewölbten Korridors prangten große Marmorstatuen. Da sich Ihre Durchlaucht für jetzt in dem Entbindungszimmer befand, so herrschte auf dem langen Gange eine tiefe Stille, und bei der matten Beleuchtung und dem Widerhall der Tritte wurde es dem Schneider Hasenritter, während er vor den gespensterhaften steinernen Gästen vorbeischreiten mußte, trotz seiner Begleitung ganz bange zu Muthe. Auf den breiten Marmorstufen der Treppe wurde einen Augenblick Halt gemacht, denn der ganze Zug glaubte unten im Portikus hinter einer Säule ein Geräusch zu vernehmen, und die Schildwache meinte sogar den Schatten einer männlichen und weiblichen Person wahrgenommen zu haben. Da sich jedoch weiter nichts regte, so stieg man in den Portikus hinab und wollte die Eingangsthür zu der Vorhalle des Archivs öffnen, allein sonderbarer Weise war dieselbe bloß angelehnt. Die Schildwache ward todtenbleich und konnte nur mit zitterndem Widerstre-

den gezwungen werden, weiter vorauszuschreiten. Langsam und bedächtig schritt man in die öde Vorhalle des Archivs hinab, Alles war schweigend und still, wie in einem Erbbegräbnisse, nur die Schritte hallten dumpf und schauerlich an dem feuchten Gewölbe wider. Als man aber die eiserne Thüre des Archivs selbst aufschließen wollte, fuhr der Großkanzler entsetzt zurück, denn es stak bereits ein alter verrosteter Schlüssel in dem Thürschlosse. Die Tripelallianz stand zaudernd da, als läge sie vor der Pforte der Dardanellen, und trauete sich aus Furcht vor Pulverdampf nicht hinein. Endlich faßte der Staatssekretär Muth, hinkte heran, drehete den Schlüssel um, und zog die knarrende Thür auf, indem er dieselbe als Schild zu seiner Deckung benutzte, und so dahinter zu stehen kam. Der Großsiegelbewahrer nebst der Schildwache zogen sich während dieses Aktes an die Wand zurück und erst, als weder ein Schuß herauskam, noch drinnen etwas zu hören war, sammelte sich die Mannschaft und schritt in der vorigen Ordnung durch die verhängnißvolle Pforte. Das Archiv bildete ein langes Gewölbe, dessen Hintergrund sich bei dem schwachen Kerzenlichte nicht überschauen ließ. Man suchte zwischen den vielen großen eisernen Kisten herum, worin sich zur Verherrlichung des Throns mancher Schweißtropfen der guten Thoren befand, und der Schildwache wurde im Angesicht dieser Schätze wieder so wohlig zu Muthe, daß sie sich mehrere Schritte weiter nach

dem Hintergrunde zu wagte. Plötzlich stieß er einen Schrei aus, ließ das Kerzenlicht fallen, und die Untersuchungskommission tappte in der finstern Nacht des Archivs umher. Der Staatssekretär schmiegte sich in der Angst seines Herzens an seinen Erzfeind, den Großsiegelbewahrer an, und dieser hielt den Staatssekretär mit seinen Armen umschlungen, während die auf der Erde liegende Schildwache wehklagte: „Ach Herr Jemine, Fräulein Adelheid mit dem Kinde, alle guten Geister loben Gott, den Herrn.“ In diesem Augenblicke hörte man die Thüre des Archivs knarrend zuschlagen und den Schlüssel von außen abziehen.

Während dieses vorging, hatte sich der Fürst zur Beruhigung seiner aufgeregten Hirngeister eine Pfeife angezündet, auf den Lehnsessel niedergelassen, und mit seinem durchlauchtigen Beine hin und her gewackelt, als plötzlich das neben ihm schlafende Wachtelhündchen Mimi zweimal anschlug. An der Thüre der Wendeltreppe ließ sich ein leises Klopfen vernehmen; Serenissimus sprang eiligst hinzu, öffnete die Tapetenthür und herein trat, keuchend und schweißbedeckt, die alte Barbara mit dem Kinde unter dem Mantel, welches sanft und lächelnd wie ein Engel schlummerte.

„Jesus Maria und Joseph,“ stöhnte die Alte, „bald hätte mich mein unbarmherziger Vetter, der Schneider Hasenritter, erwischt, und Alles, meine Tochter, das Kind und die Pension zunichte gemacht. Es waren noch zwei

Helfershelfer bei ihm, die wie große Herren aussahen; man sollte sichs kaum denken, wie so ein Pinscher, der gemeiner Leute Kind aus der Entengasse ist, und das Bischen Geld von seiner ersten Frau her hat, mit so vornehmen Leuten in Berührung gekommen ist. Aber warte du nur, Schneiderfritze, wenn mein Jüngelchen erst Fürst wird, dann soll es dir anders geben."

„Weiberschwatz. Maul halten, Kind zeichnen," befahl der Fürst, „sonst schick' ich Euch die Schildwache sammt den Andern noch einmal über den Hals."

„Ach, Ew. Durchlaucht, mit denen hat es gute Wege, die sind unten im Archive verschlossen, wie die drei Männer im feurigen Ofen."

„Wie? wo? warum? sprecht, was habt Ihr angefangen? warum waret Ihr nicht eher da?"

„Pünktlichkeit ist mein Element, das sagte schon mein seliger erster Mann, der Trommelschläger Wiebicke, den ich alle Morgen früh wecken und ihm den Kaffee kochen mußte. Darum ging ich auch früher, als Ew. Durchlaucht befohlen haben, nämlich noch vor zwölf Uhr Nachts mit meinem Lämmchen fort und hatte schon glücklich die Thüre, welche aus dem Archive herausführt, aufgeschlossen und den Schlüssel von außen hineingesteckt. Auf einmal leuchtete ich mit meiner Laterne seitwärts in die Ecke und sah dort eine Manns- und eine Frauensperson in der Ecke stehen. Das Weibsbild versteckte seinen Kopf unter den Mantel, aber die Mannsperson

sah fast aus wie der fremde vornehme Herr, von dem die Leute so viel sprechen, wie heißt er doch, ja, jetzt weiß ich's, der Herr Baron von Honigheim."

Serenissimus, der während dieser Erzählung mit dem Auspacken der Reichskleinodien aus dem Sammtbeutel beschäftigt war, bekam bei den letzten Worten einen solchen Schreckschuß, daß er die feine Porzellanbüchse mit der Souveränetätslymphe auf die Erde fallen ließ. Die Alte bückte sich zum Aufheben, allein das Gefäß war zersprungen, und die Flüssigkeit schwamm auf dem Boden des Zimmers.

„Pulverhagelelement," fluchte der Fürst, „mein Leibjäger soll dem Kerl einen Bruch von vier Kubikfuß treten, der Kukuk bringt mich noch ums Leben."

„Ach Ew. Durchlaucht, mich hätte er auch bald ums Leben gebracht. Denn als ich ins Archiv zurücktrat, und die Thür anlehnte, um zu warten, bis er mit dem frechen Weibsstücke fort wäre, schlug er mir, ehe ichs versah, die Thüre vor der Nase zu, und nun konnte ich nicht zurück und nicht vorwärts. Auf all' mein Schreien und Wehklagen hörte Niemand und wäre nicht Vetter Hasenritter gekommen, ich hätte mit dem jungen Erbprinzen zu Grunde gehen müssen. Ich hatte, während ich rasseln hörte, das Licht ausgeblasen, und mich hinter eine Tenne versteckt, und wie der gelbe Schneiderjunge mich gewahr wurde, ließ er das Licht fallen, und in der Dunkelheit entwischte ich nach der

Thüre, warf ſie zu, um zu entkommen, drehte den Schlüſſel herum und zog ihn ab, damit ich die obere Thüre der Wendeltreppe öffnen und zu Ew. Durchlaucht gelangen konnte. Die Archivthüre läßt ſich von innen nicht aufſchließen, und die drei Männer ſitzen vorläufig gefangen darin."

Der Fürſt hatte inzwiſchen ſeine Noth, die Hunde abzuhalten, welche die Souveränetätslymphe beriechen wollten, und indem er ſich bückte, um die Reſte der Flüſſigkeit in den Scherben zu ſammeln, ſprach die Alte: „Es thut mir leid, daß ich durch das Kind behindert bin, Ew. Durchlaucht beiſtehen zu können, laſſen Sie doch das Zeug vorläufig liegen und uns die Zeichnung vornehmen."

„Zeichnung vornehmen? murmelte der Fürſt, „da liegt die Schmiere dazu auf der Erde."

„Jeſus Maria und Joſeph, die ſchöne, ſchöne Salbe, ich ſterbe vor Schrecken, wollen Ew. Durchlaucht nicht die Gnade haben und den Kleinen einmal einen Augenblick halten, ich will den Thronſaft ſammeln."

Wohl oder übel mußte ſich Sereniſſimus bequemen, die ihm innwohnende Scheu vor neugebornen Kindern zu überwinden, und mit der künftigen Durchlauchtigkeit in dem Zimmer tänzelnd auf und abzugehen, während Barbara in den Scherben gerade ſo viel Flüſſigkeit ſammelte, als zur Benetzung des Siegels erforderlich war. Nach getroffener Vorbereitung entblößte die Alte

das Aermchen des Kleinen mit den Worten: „Ew. Durchlaucht müssen doch eine rechte Vaterfreude über den allerliebsten Jungen haben, sehen Sie mal die dicken Aermchen, ja ich habe es immer zu meiner Tochter gesagt: Selber stillen ist doch das Beste."

„Weiberschwatz, Maul halten, eine Patrone davor," sprach der Fürst ärgerlich, und fühlte sich, als der Akt ohne das Geschrei des Kindes vollbracht war, wie von einer Bürde entladen.

„Nun will ich wieder hinter die Tapetenthür treten, und so lange warten, bis die Gefangenen aus dem Archive losgelassen sind. Ew. Durchlaucht brauchen nicht in Angst zu sein, daß der Kleine schreit, er hat einen Zulp im Munde."

Sobald die Alte fortgeschafft worden war, läutete der Fürst wie bei Nothfällen, dreimal stark an der Klingel und sofort kamen alle in der Nähe befindlichen Diener herbeigestürzt.

„Bomben und Granaten, eine Pulververschwörung, wo bleibt der Großkanzler, Heinz, Wilm, Fritz, Ernst! Marsch hinunter in's Archiv, man lasse Allarm schlagen, man besetze den Eingang, Pulverhagelelement, Verrath, Empörung, auch du mein Hund Bammel, auf den Tisch gesprungen, Reichskleinodien heruntergeworfen, Alles kaput!" —

Bald darauf wurde im Schloßhof mit der Hoftrommel Allarm geschlagen, sämmtliche Hof- und Jagdhunde

fingen an zu bellen, die Pferde im Marſtalle zu wiehern, die ganze Schaar der Schildwachen, ſechs Mann hoch, begleitet von den Dienern, Reitknechten und neugierigen Zofen, welche im Nachthäubchen herbeigeeilt kamen, rückten in die Vorhalle des Archivs hinab. Schon auf dem Engpaß der Treppe ließ ſich dann und wann ein Quiken hören, welches jedoch mehr aus der Wechſelwirkung zwiſchen Leibjäger und Zofe, als aus dem Innern des Archivs herzukommen ſchien. Beim Näherrücken vernahm man ein Klopfen in dem Innern des Archivs und die dumpfen Laute: „Macht auf, wir ſind verrathen, wir können nicht heraus.“ Da die Gefangenen den Archiv-Schlüſſel nicht bei ſich hatten, ſo mußte der dienſtthuende Leibjäger hinaufſpringen, um den fürſtlichen Hauptſchlüſſel herunter zu holen. Sereniſſimus geruhete indeß die zertrümmerten Reichskleinodien zuſammen zu packen, und ſich mit dem Sammtbeutel unter dem Arm in allerhöchſt eigener Perſon hinab nach dem Archive zu verfügen. Bei ſeiner Ankunft ſtoben die Zofen und Diener von allen Seiten auseinander, und die Eröffnung der verhängnißvollen Thüre gewährte einen ſeltſam komiſchen Anblick. Vorn, zunächſt am Eingange, ſtand der Staatsſekretär Lippe, mit dem Gewehr der Schildwache in der Hand, welches er gegen das Entbindungsprotokoll umgetauſcht hatte. Dicht dahinter befand ſich der Großkanzler und hielt den Staatsſekretär, um nicht von ihm getrennt zu werden,

beim Zopfe fest. Den Rücken des Großkanzlers deckte die Schildwache, welche in der Angst ihres Herzens mit der einen Hand die Frackschlippe der Exzellenz ergriffen hatte und mit der andern das Entbindungsprotokoll des Staatssekretärs krampfhaft festhielt. Der Fürst und die Dienerschaft, welche einen sonderbaren Kontrast hierzu bildeten, brachen in ein lautes Gelächter aus, während der Justizminister dazwischen rief: „Es liegt hier der objektive Thatbestand eines criminis laesae majestatis vor, die Sache muß von der Ministerial-Deputation untersucht werden."

Nachdem sich die Gemüther einigermaßen wieder beruhigt hatten, wurde zur Deposition der Reichskleinodien geschritten, und als der Großsiegelbewahrer das zertrümmerte Gefäß mit der ausgeflossenen Souveränetätslymphe gewahrte, zog er eine bedenkliche Miene und flüsterte dem Fürsten in's Ohr: „Durchlaucht, das ist ein sehr bedenklicher Fall, darüber findet sich nirgends eine Analogie, selbst nicht in Struve's rechtlichen Bedenken; wenn die Agnaten die Revokatorienklage anstellen, wasch' ich meine Hände in Unschuld."

„Dann muß sie gegen meinen Hund Bammel gerichtet werden," erwiderte der Fürst, und befahl im Heraufgehen dem Großkanzler, noch heute die Bestallung für die alte Barbara als Kinderpflegerin des Thronerben auszustellen. In derselben Nacht wurden auch Nachforschungen wegen der Thäterschaft dieses unerhörten

Vorfalles angestellt, denn es hatte sich, man wußte nicht woher, das Gerücht verbreitet, der Baron von Honigseim befinde sich auf dem Schlosse, beabsichtige irgend einen staatsgefährlichen Plan auszuführen und habe sich durch einen Nachschlüssel in das Staatsarchiv einzuschleichen gewußt, um die gesammten Staatsschätze zu entwenden. Es wurden deshalb aus Vorsorge für das Staatswohl vorn in dem Portikus drei Mann Wache aufgestellt, damit Niemand das Archiv bestehlen könne, und die alte Barbara gelangte bei dieser Maßregel ganz ungestört in das Jagdschloß zurück, wo sie Rosa weinend vor Freude empfing und den zarten Säugling im Vorgefühl künftiger Herrlichkeit voll seliger Mutterlust in die Arme schloß. Sereniſſimus gönnte sich endlich Ruhe, aber in Hochdero durchlauchtigstem Kopfe ging es bunt herum, wie Hundegebell und Pferdegetrappel, und als er spät gegen den Morgen zu einschlief, träumte er lebhaft und ängstlich von der wilden Jagd.

6.

Während ſich dieſe ſeltſamen Dinge in dem fürſtlichen Schloſſe Windeck zutrugen, ging es auf dem Rathhauſe der guten Reſidenzſtadt Weinheim nicht minder ſtürmiſch zu. Der geſammte hochweiſe Magiſtrat, mit dem Oberbürgermeiſter an der Spitze, hatte ſich nach dem Genuſſe der Martinsgans anſtatt, wie ſonſt, im Schoße der Familie ruhig eine Pfeife Tabak auf dem Großvaterſtuhle zu rauchen, in voller Amtskleidung verſammelt, um die nöthigen Maßregeln wegen der Beglückwünſchungsadreſſe feierlichſt zu berathen. Man hatte ſchon zu Hauſe über Tiſche auf das Wohlſein des neugebornen Thronfolgers einige Gläſer aus dem Mutterfäßchen zu ſich genommen, und rückte daher allerſeits in einem ſehr aufgeregten Zuſtande in den Verſammlungsſaal ein. Der Oberbürgermeiſter Ungefroren, deſſen Naſenberg wie ein Gletſcher in der Abendbeleuchtung glühte, begann den Vortrag mit lallender Zunge, wie folgt:

„Hochgepubeltes Neigtikum!“

„Hochgeneigtes Publikum,“ flüſterte ihm der Stadtſekretär berichtigend zu.

„Neigtgepubeltes Hochtikum!"

Hier entstand ein Zischeln, einige feindlich gesinnte Stadträthe erhoben sich und riefen: „Wir verbitten uns alle Anzüglichkeiten!"

Nachdem die Ruhe wieder hergestellt war, lallte der Oberbürgermeister von neuem:

„Neigtgehobeltes Publikum!"

Jetzt brach ein allgemeiner Tumult aus, der sich erst dann endigte, als das wankende Haupt der Versammlung vom Stadtsekretär beim Arme genommen und zu seiner keifenden Ehegattin nach Hause gebracht worden war.

Der Vizebürgermeister Kottermann nahm den vakanten Oberbürgermeisterstuhl ein und redete die Versammlung also an:

„Meine hochzuverehrenen Herren Kollegen! Ein freudiger Schlag des Schicksals hat die edlen Glieder des Magistrats getroffen. Sie fühlen schon, meine Herren, worauf ich hinziele. Und hätte dieser freudige Schlag nicht die Herzen der Unterthanen gerührt, so wären wir kinderlos und verwaist, ja, meine Herren, wir hätten keinen Erbprinzen. Darum ist es nicht nur sowohl bloße Pflicht, als vielmehr ein nothwendiges Bedürfniß und inneres Drängen, welchem Luft zu machen uns die Liebe und Freundschaft zu unserm angebornen Fürstenhause gebietet. Es lebe der durchlauchtige Erbprinz hoch!"

Ein dreifaches donnerndes Lebehoch erscholl, und wurde als Echo von den unten in der Wirthsstube des Rathhauses sitzenden Gästen, und von dem unter dem Fenster in Masse versammelten Volke jauchzend beantwortet. Alle Rathsherren standen mit einem herzlichen Lebehoch von ihren Plätzen auf, und küßten nach der Reihe den Vizebürgermeister, der durch seine Rede seine patriotischen Mitbürger so gerührt und begeistert hatte, daß sie ihren Gefühlen einen Ausdruck geben mußten. Unten in der Wirthsstube verstärkte sich zugleich das Echo, man hörte die Scherben der Gläser klingen, und jedes Klingling wurde draußen vor den Fenstern mit einem Hurrahgeschrei begleitet.

Als oben im Rathhaussaale die große Chaine der Küsse vorüber war, begann der Sprecher seine Rede also fortzusetzen:

„Insofern wir, um mich tropisch auszudrücken, gleichsam zu den feinsten Staubfäden des Staatsschiffes gehören, so hat auch die neugeborene Durchlaucht gewissermaßen eine Berechtigung und ein Interesse, zu fordern, daß wir als die Repräsentanten der Residenz im Namen aller Städte des Landes unsern allerunterthänigsten Respekt über Hochdero glückliche Ankunft in eigener Person ausdrücken. Zum persönlichen Ausdruck dieses Allgemeingefühls gehört aber durchaus eine sachgemäße Amtskleidung von Distinktion, und ich trage daher da-

rauf an, daß jeder Rathsherr in legislativ-physiologischer Rücksicht folgende Insignien anlegen muß:

1) den rothseidenen Haarbeutel, in welchen der fürstliche Landesvogel gelb eingestickt ist. Es gründet sich diese loyale Ausdrucksweise, diese organische Harmonie des äußern mit dem innern Rathsherrn auf ein von dem Ministerium des Innern ausgegangenes Reskript, wonach die Verordnung wegen Wiedereinführung der Haarbeutel in formeller Beziehung dahin ergänzt wird, daß künftig allen fürstlichen, mit einem Charakter begnadigten Staats- und andern Titularbedienten bis zu der vierten Rangordnung herab, wozu wir, meine Herren Kollegen, zu gehören die Ehre haben (hierbei verbeugte er sich schmunzelnd und alle Übrigen nickten ihm beifällig zu), bei feierlichen Gelegenheiten den großen Erb- und Staatsauerhahn in der Balze im rosenrothen Haarbeutel zu tragen berechtigt sein sollen.

2) Dem Zopf mit rothseidenem Haarbeutel von hinten muß nothwendig ein passender Schmuck von vorn entsprechen und ich schlage daher zur Aufrechthaltung der rathsherrlichen Würde vor, daß jeglicher verpflichtet sein soll, zwei Uhrketten anzulegen, an denen sich Berloques mit rothen Früchten in der Gestalt von Vogelbeeren befinden. Ja, meine Herren, ich wiederhole es noch einmal, Berloques in der Gestalt von Vogelbeeren, verstehen Sie wohl, der Gedanke ist fein, es soll damit die Vorliebe unsers durchlauchtigen Fürsten zu den jagdbaren Vö-

geln und deren Fange gewissermaßen tropisch ausgedrückt werden."

Hier entstand auf der linken Seite ein starkes Murren, einige Ultraliberale erhoben sich und riefen: „Fort mit den zweien Uhrketten, fort mit den Vogelbeeren. Den Auerhahn mit der Balze wollen wir tragen, weil das Gesetz es gebietet und wir die Anarchie nicht wünschen, aber zwei Uhrketten führen wir nicht, höchstens eine mit dem Petschafte, ohne Früchte."

Auf der rechten Seite erhoben sich die Anhänger des Oberbürgermeisters Ungefroren und schrieen dazwischen: „Vogelbeeren, das sind Neuerungen, wir wollen sie nicht haben, wir bleiben bei den rothen Paradiesäpfeln." Der Redner versuchte durchzudringen, allein es gelang ihm nicht; Zentrum, Rechte und Linke, Vogelbeeren, Paradiesäpfel und Petschaft, Alles schrie bunt durcheinander; einige Rathsherren standen einander gegenüber wie Kampfhähne, und am Ende wurde der Tumult so groß, daß der neugierige Pöbel zur Treppe heraufdrang, und die Versammlung unter stürmischen Debatten, ohne irgend einen Beschluß, Nachts zwölf Uhr aufgehoben werden mußte.

Unter Begleitung der Volksmasse, welche unterwegs einige Laternen zertrümmerte, stolperten die Rathsherren betäubt nach Hause.

Des andern Morgens neun Uhr kroch der Oberbürgermeister Ungefroren ganz wüste und unwirsch mit

der weißen Zipfelmütze aus den Federn, der Katzenjammer schüttelte ihn innerlich wie Fieberfrost, und um ihn zu vertreiben, ließ er einen salzigen Tröster auf dem rothen Meere des Burgunders hinab in die öde Wüste seines Magens schwimmen. Da klopfte es an die Thür, und hereintrat der Ministerialbote mit gelben Aufschlägen und händigte ihm aus dem Ministerium des Innern folgendes an den Magistrat der Residenzstadt Weinheim gerichtete hohe Reskript ein:

„Es ist mit dem allerhöchsten Mißfallen wahrgenommen worden, wie der Oberbürgermeister und Rath der Stadt Weinheim die ihm allergnädigst verliehene Beamtenwürde so sehr hat außer Acht setzen können, daß er an und für sich, und insbesondere als gesetzlicher Vorstand des Mäßigkeits-Vereins, sich einer Völlerei überlassen hat, welche beispiellos in der Geschichte bleiben wird. Da Er ferner, statt als Sicherheitspolizei dem Straßenunfug zu steuern, von Seinem sauberen Genossen, dem Pöbel, die bei dem dermaligen Standpunkte des Pflasters so nothwendige Straßenbeleuchtung hat ruiniren lassen, so soll Er zur Strafe dafür gehalten sein, diesen Abend die Straßen der Stadt auf eigene Kosten zu illuminiren."

Der Oberbürgermeister ließ vor Schreck die Gabel mit einem aufgespießten Stück Heringsmilch auf den Teller fallen und antwortete seiner neugierig aufstehenden Ehehälfte im humoristischen Anfange des Katzenjammers:

„Liebe Mike, es steht hier geschrieben, daß die Illumination heute fortgesetzt werden soll. Beruhige Dich also, Sr. Exzellenz der Herr Minister des Innern wollen es haben, siehst Du wohl, hier stehts ausdrücklich, auf eigene Kosten zu illuminiren.“

Ein keifender Strom wogte und fluthete aus dem zahnlosen Munde der magern, blaßgelben Oberbürgermeisterin, während ihr ehelicher Gemahl ruhig seine Hände auf den Bauch legte, an dessen Vorgebirge sich die schäumenden Wellen wie an dem Kap der guten Hoffnung brachen.

Als die heftigste Springfluth vorüber war, frug er: „Bist Du nun fertig, Mike?“ allein kaum hatte er ausgesprochen, so kam ein neuer Sprudel herangestürzt, und um nicht überschüttet zu werden, nahm er das Reskript vor's Gesicht und las weiter:

„Was die dem neugebornen Thronfolger zu leistenden Huldigungen anbetrifft, so habt Ihr Euch diesen Abend um sieben Uhr in vollem Ornate bereit zu halten, und zwar in der hellgrünen Landesfarbe mit dem gelbgestickten Erb- und Staats-Auerhahne im rothseidenen Haarbeutel; auch müssen von den drei Halstüchern, so Er laut kopeilicher Anfuge der Oberhofmarschallamtsverordnung, um den Hals zu binden verpflichtet ist, das eine grün, das andere gelb und das dritte roth sein und eins über das andere einen vollen Zoll hervorragen. Ferner hat Er dafür Sorge zu tragen, daß der Gleich-

förmigkeit halber das Untergeſtell ſämmtlicher Rathsherren in ſchwellender, nöthigenfalls mittelſt Polſterung zu bewirkender Rundung ſich präſentire. Endlich hat Er mit den geſammten Vorſtänden der Innungen Sich in Verbindung zu ſetzen, inmaßen es der Feierlichkeit des Tages entſprechend iſt, daß nicht blos Ihr, ſondern auch die Repräſentanten aller Korporationen der Reſidenzſtadt mit ihren Inſignien bei Hofe erſcheinen. Hiernach hat Er Sich zu achten und die betreffende Anrede paſſend einzurichten.

Das Miniſterium des Innern.

(gez.) von Riedeſel."

Der Oberbürgermeiſter Ungefroren wiſchte ſich den Schweiß von der Stirne und ließ ſofort den Stadtſekretär kommen, um das Konzept der Anrede zu entwerfen. Denn dieſer Punkt gehörte nicht zu ſeinen ſtärkſten Seiten, ja wenn er an das Auswendiglernen dachte und ihm die unangenehme Angewohnheit einfiel, wonach er bei der erſten Anrede zuweilen in der Verlegenheit die Worte ſtotternd verdrehte, ſo wirbelte es ihm im Kopfe. Indeß ließ er ſich dadurch bei ſeinem Frühſtück nicht ſtören, weil er die Meinung adoptirt hatte, daß der Magen die Werkſtätte der Gedanken ſei, und daher nur aus gutem Eſſen gute Ideen entſpringen könnten, weshalb auch folgerechter Weiſe von Geizigen und Hungerleidern niemals erſprießliche Gedanken zu Tage gefördert worden wären.

Der Stadtsekretär entwarf indeß für seinen Bureauchef die feierlichen Worte der Anrede, und schickte den Rathsdiener, Polizeidiener, Armenvoigt und Flurschützen in alle vier Winde aus, um die sämmtlichen Mitglieder des Raths und die Vorsteher der Innungen Nachmittags drei Uhr zu einer Probe im Kostüme auf das Rathhaus zu entbieten.

Auf dem fürstlichen Residenzschlosse war man nicht minder als in der Stadt mit festlichen Vorbereitungen zu dem heutigen Abend beschäftigt. In dem Thronsaale und den daran stoßenden Gemächern der Fürstin konnte der feierliche Empfang der Huldigungsdeputirten nicht wohl stattfinden, weil die Landesmutter immer noch in einem nervenschwachen, halbbewußtlosen Zustande lag. Es mußte der Flügel des Fürsten eigends dazu eingerichtet werden und der Thron sammt allem übrigen königlichen Koulissenwerk, welches bei solchen Schauspielen zur Erhöhung der Illusion erforderlich ist, in die Zimmer Sr. Durchlaucht geschafft werden. Die Aufgabe für das Oberhofmarschallamt war eine sehr schwierige zu nennen, theils weil der passende Raum fehlte, theils aber auch, weil sich in den Wohnzimmern des Fürsten einige nicht ganz hoffähige Stellen vorfanden. So z. B. waren an dem Orte, wo Serenissimus die Unterschriften zu verrichten geruhte, die im Getäfel des Fußbodens befindlichen Birkhühner und Schnepfen dergestalt von Pintekleckſen umgeben, daß sie wie in einen Schuß

von Vogeldunst eingehüllt erschienen. Dem in der Nähe des Ofens eingetäfelten Uhrahnen, Raugraf von Pipporter, war, wie dem Mucius Scävola, die linke Hand durch das Feuer der Tabaksasche abgebrannt und die wellenförmigen Glieder der medizeischen Venus am Plafond der Decke waren wie Schinken geräuchert. Hierzu kam, daß die jungen Jagdköter und das kleine Wachtelhündchen Mimi aus der mit goldenen Hasen und Hirschen durchwirkten Tapete einige Hinter- und Vorderläufe über dem Sopha herausgenagt hatten. Indessen paßte gerade dieses Zimmer wegen seiner Größe noch am besten unter allen zu der bevorstehenden Feierlichkeit, zumal sich an der einen Seite, da wo die Tapetenthür zu jener verhängnißvollen Wendeltreppe hinabführte, eine Reihe von Säulen befanden, deren Zwischenräume mit rothseidenen Gardinen verhängt waren, und welche auf diese Art ein magisches, halbdunkles Plätzchen bildeten, wo Sr. Durchlaucht nach vollbrachten Regierungsgeschäften sich ganz den liebevollen Eingebungen seiner Natur zu überlassen pflegte. Diese Säulenordnung war ganz dazu geeignet, die Koulissen des Thronsaales zu bilden, und der vom Oberhofmarschallamt zu Rathe gezogene Freiherr von Sanftleben hatte die zweckmäßige Anordnung getroffen, daß das große zweischläfrige Erb- und Staatsbette, dessen Thronhimmel von vier Erb- und Staatsauerhähnen in der Balze getragen wurde, gerade in die Mitte von zwei großen korinthischen Säulen zu stehen

ten. Es mußte nämlich nach althergebrachter Observanz die Landesmutter auf einem solchen Erb- und Staatsbette ruhen und den neugebornen Erbprinzen ihren getreuen Unterthanen, welche die Huldigung darbrachten, vorzeigen. Da indeß die hohe Wöchnerin in völliger Agonie lag, so wurde auf Befehl Sr. Durchlaucht zwar das Staatsbette beibehalten, allein statt der Landesmutter die allerhöchst ernannte Wärterin des Erbprinzen beordert, diesen beschwerlichen Hofdienst zu verrichten. Der Freiherr von Sanftleben hatte dafür gesorgt, daß die alte Dame Barbara, welche von heute Morgen ab ihr Amt verrichtete, nicht nur bei dem feierlichen Akte in passender Kleidung erscheinen konnte, sondern daß auch die neugeborne Durchlaucht, um sich bei der Translokation keiner Erkältung auszusetzen, von dem Entbindungszimmer aus bis zum Thronbette durch einen ganz verdeckten Säulengang getragen werden konnte. Es war zu diesem Ende der ursprüngliche Säulengang an den Wänden entlang auf künstliche Weise dergestalt fortgesetzt worden, daß er eine völlig bedeckte, den Blicken der Zuschauer undurchdringliche Halle bildete. Auf diese Weise konnte der Kleine ohne Besorgniß vor Erkältung, und blos zu dem Zeitpunkte, wo er erforderlich war, ohne irgend eine Störung von seiner Wärterin auf das Thronbette geschafft werden.

Sowohl um den Effekt zu erhöhen, als auch um den kleinen Thronfolger durch das helle Licht nicht zu

lange zu blenden, war die Einrichtung getroffen, daß der Vorhang, welcher ſich zwiſchen den beiden korinthiſchen Säulen vor dem Thronbette befand, auf ein gegebenes Zeichen zurückgezogen werden konnte, ſo daß die künftige Souveränetät erſt verdeckt war, und ſodann wie mit einem Zauberſchlage den verſammelten Notabilitäten ſichtbar wurde. Nach einer geiſtreichen Idee des Freiherrn von Sanftleben ſollten in dieſem ergreifenden Augenblicke nicht ſofort die Anreden der Beamtenkörper beginnen, ſondern vorerſt vier Flöten und Harfen ein leiſes, himmliſches Adagio anſtimmen, und die ganze Szene von einem ſanften magiſchen Lichte beleuchtet werden, welches zwar nicht, wie in der Nacht des Correggio, vom Kinde ausgehen, aber doch über das zarte Engelweſen einen roſenfarbenen Schimmer gießen ſollte. Ueber dem Vorhange hatte der Diplomat die Hirſchkuh der Genovefa als Transparent anbringen laſſen, welches ein mildes Licht wie der Mond verbreitete und zunächſt zwei Hirſche beleuchtete, die in den Akanthusblättern der korinthiſchen Kapitäler äſten.

Kgl. Univ.-Bibl. Berlin

7.

Die weltgeschichtlichen Schwingungen, welche Hof und Residenz der Thoren in Bewegung setzten, hatten während dieser Zeit auch die friedliche Stille des verborgenen Jagdschlosses unterbrochen. Rosa, statt sich in ihrem Zustande die nöthige Ruhe zu gönnen, befand sich in einer fieberischen Aufregung. Ein Gemisch von Freude und Schmerz, Angst und Hoffnung durchbebte ihr ahnendes Herz, das sich zitternd bewegte, wie die Magnetnadel bei dem blutrothen Scheine des Nordlichts. Der unnatürliche Gedanke, das liebste Wesen, welches sie auf der großen, weiten Welt besaß, von ihrer Brust reißen zu müssen, lastete wie eine düstere gewitterschwere Nacht auf ihrer Seele, aber das glänzende Meteor des Thrones erleuchtete diese Finsterniß wie himmelaufschließende Blitze. Dieser heftige Kampf zwischen Mutterliebe und Eitelkeit hatte ihre Nerven in eine solche zuckende Spannung versetzt, daß sie die ganze Nacht über phantasirte. Die alte Barbara sah wohl ein, daß Rosa in solch einem krankhaften Zustande, und noch dazu als sechstägige Wöchnerin, sich einer offenbaren Lebensgefahr aussetzte,

wenn ſie durch die feuchten unterirdiſchen Kellergewölbe gehen, und ihr Kind gegen Empfang des andern ſelbſt abgeben wollte. Darum ſprach ſie des andern Morgens, als ſie gerade die fürſtliche Beſtallung als Kinderwärterin erhielt, zu ihrer Tochter: „Liebes Röschen, da Du nun eine Weile ohne mich ſein mußt, und einer andern Pflegerin bedürftig biſt, ſo mache ich Dir den Vorſchlag, nimm Jettchen Eſelgrimm auf acht Tage zu Dir; das iſt eine verſchwiegene Frau, die nicht aus der Schule plaudert, und auf welche Du Dich ſo ſicher als auf mich verlaſſen kannſt. Sie iſt auch eine Verwandte von uns, denn mein hochſeliger erſter Mann, der Trommelſchläger, und ihr Vater, waren Geſchwiſterkind, und Du biſt von Kindesbeinen an immer gut Freund mit ihr geweſen.“

„Aber wie kann Jettchen mir Beiſtand leiſten, da ſie verheirathet iſt, und ihr Mann ſie ſchwerlich von ſich laſſen wird.“

„Haſt Du denn nicht gehört, daß der verrückte griesgrämliche Kerl, den ſie geheirathet hat, ſchon ſeit vierzehn Tagen, ach ſo weit, weit von hier, in die Schweiz gereiſt iſt, um ſich ein Quartier dort auszumachen, weil er nicht länger hier wohnen bleiben will. Sagt' ich's doch immer: Mamſell Jettchen, nehmen Sie ſich in Acht, daß Sie nicht ins unrechte Töpfchen greifen; Freien und Reuen ſind Geſchwiſterkind, bleiben Sie hübſch im Lande und nehmen Sie keinen fremden Zugvogel; ſo einen Guten, wie meinen erſten, habe ich auch nicht

wieder gekriegt; aber sie trug das Näschen zu hoch, nun haben wir die Bescherung, einen reichen Mann hat sie wohl gefreit, aber einen unzufriedenen, sauertöpfigen Murrkopf. Darum sitzt sie auch jetzt ganz allein zu Hause, und weint sich die Augen roth, daß sie so mutterseelenallein sein muß, und nichts Kleines kommen will."

„Mutter," fiel Rosa mit matter, gedämpfter Stimme ein, „ich fühle, daß ich zu schwach bin, das fremde Kind zu stillen und zu pflegen, es durchrieselt mich auch ein tiefer innerer Schauer bei diesem unnatürlichen Gedanken; was meint Ihr dazu: würde wohl Jettchen Gelgrimm das kleine Wesen zu sich nehmen, und aufziehen?"

„Ich zweifle keinen Augenblick daran," erwiderte die Alte, „denn sie hat Dich schon im Stillen darum beneidet, daß Du Mutter geworden bist, und wenn ich nicht irre, so sagte erst noch vor ein paar Monaten ihr Mann zum Fenster heraus zu mir: „Liebe Frau Muhme, meine Frau ist manchmal so traurig, wissen Sie denn gar kein Mittel dagegen. O ja, Herr Vetter, sagte ich, Sie müssen ihr ein kleines Spielkindchen verschaffen. Wissen Sie denn nicht, beste Frau Muhme, wo eins zu haben ist? O ja, Herr Vetter, ich will mich danach umthun." Daraus kannst Du abnehmen, liebe Rosa, daß Jettchen das Kind gewiß zu sich nehmen wird, und was das Beste ist, es kommt dann weit, weit weg von hier in die Schweiz."

„Ach liebe Mutter, geht doch ja gleich zu Jettchen und bittet ſie recht inſtändig in meinem Namen, daß ſie auf der Stelle zu mir heraufkommt.“

„Soll gleich geſchehen, Pünktlichkeit und Reinlichkeit iſt das halbe Leben, aber Du mußt mir auch die Hand darauf geben, liebes Röschen, daß Du heute Abend nicht ſelbſt aus dem Bette aufſtehen und Dein Kind durch das feuchte Loch tragen willſt. Mein Seliger, der Trommelſchläger, ſagte zu mir, als ich in den Wochen mit Dir lag, Bärbchen, unter dem neunten Tage darfſt Du nicht aufſtehen, und ich war doch noch eine ganz andere Frau, die Mark in den Knochen hatte, aber, ach Du mein Jeſus, Du mit Deinem ſchönen, zarten Körper, würdeſt ein Kind des Todes ſein. Jettchen muß einmal in das Geheimniß eingeweiht werden, und ſie iſt die Perſon dazu, welche zu ſchweigen weiß, alſo wenn Du Dich nicht tödten und Deine alte Mutter um die Penſion bringen willſt, ſo bleib' ruhig im Bette liegen, und ſende mir durch Jettchen Gſelgrimm Dein Kind.“

Die Alte trippelte fort und verfügte ſich zunächſt theils auf das Schloß, um die nöthigen Erkundigungen über die Feier des heutigen Abends einzuziehen, theils aber auch um das Terrain, auf welchem die Vertauſchung ſtattfinden ſollte, genau zu rekognosziren, und ihre Einrichtungen danach zu treffen. Zu ihrer großen Freude hatte es der Zufall ſo glücklich gefügt, daß ſich das Thronbette, wie der Leſer bereits weiß, gerade der

Thür gegenüber befand, welche zu der Wendeltreppe hinabführte, und da der verdeckte Gang den Erbprinzen von den Zuschauern abschnitt, so gehörte nach der Berechnung der Dame Barbara weiter nichts dazu, als daß Jettchen Eselgrimm im günstigen Augenblick, wo die Verwechselung bewerkstelligt werden konnte, mit dem Kinde an der Thür der Wendeltreppe bereit stand. Die Alte suchte aus diesem Grund vor allen Dingen einen Anzug vorzubugsiren, welcher demjenigen, mit dem der künftige Thronfolger am heutigen Abend geschmückt werden sollte, am ähnlichsten war; denn aller Zeitaufwand des Aus- und Ankleidens mußte vermieden, und der ganze Akt der Vertauschung auf einen Moment zusammengedrängt werden, weil das Kind der Fürstin erst bei der Anwesenheit der Huldigungsdeputirten von seiner Wärterin aus dem Entbindungszimmer nach dem Thronbette getragen werden sollte.

Mit den Sachen unter dem Mantel eilte Barbara zu der Freundin ihrer Tochter, und nachdem sie sich unter vielen Betheuerungen unverbrüchliches Schweigen hatte angeloben lassen, weihte sie die junge Frau tropfenweis in die kleinsten Details eines Geheimnisses ein, das wie ein zentnerschwerer Alp auf ihr gelastet hatte. Bald darauf öffnete sich Rosas Zimmer und ein heißer Strom von Thränen stürzte aus den Augen der schamhaft erröthenden Wöchnerin, als sie die geliebteste Freun-

bin ihrer Jugend erblickte und von ihr in die Arme geschlossen wurde.

„Mein gutes bestes Röschen," sprach die hübsche blonde Frau mit den sanften hellblauen Augen, „wie thut es mir wohl, mich nach langer Trennung in Deinen Armen ausweinen zu können. Ein ganzes Jahr liegt zwischen unserm Wiedersehen und ach, wie still und traurig ist mir diese Zeit dahingeflossen, da Du mir fehltest, Du, meine einzige Freundin, welche den Drang meines Herzens verstand und ihm Worte zu leihen vermochte."

„Jettchen," schluchzte, Rosa, „ich möchte mich vor Scham und Reue in den äußersten Winkel der Erde verbergen, um Dir, der Engelreinen, nicht unter die Augen zu treten. Schimpfe, schmolle aus Herzensgrunde mit mir, aber blicke mich nicht so mitleidsvoll mit Deinen schönen blauen Augen an, die mir armen Gefallenen den ganzen Himmel der Vergangenheit zeigen und mich die Höllenqualen der Gegenwart doppelt fühlen lassen."

„Liebes Röschen, Du mußt Deine Lage nicht so von der schlimmsten, schwarzen Seite betrachten. Laß immerhin die Welt mit scheelsüchtiger Zweideutigkeit auf Dich herabsehen; das Bewußtsein, nicht der Leidenschaft, sondern der kindlichen Liebe zu Deiner Mutter dieses Opfer gebracht zu haben, spricht Dich von allen Vorwürfen frei und in diesem Bewußtsein stehst Du eben so rein wie sonst vor Gott und vor Dir selbst da."

„Ach Jettchen, Du hältst mich für besser, als ich's verdiene; gerade dieser Punkt ist es, der wie ein geheimer Krebsschaden an meinem Herzen nagt. Warum bin ich nicht standhaft gewesen und habe lieber durch meiner Hände Arbeit mir und meiner Mutter kümmerlich, aber zufrieden durchs Leben geholfen? Hatte mir nicht die allgütige Natur gesunde Glieder dazu verliehen? Wie soll ich dereinst vor das Angesicht des Allmächtigen treten, wenn ich bekennen muß, daß mich eben so sehr das Blendwerk des Thrones, als die kindliche Liebe zu diesem Schritte verleitet hat. Jettchen, Du kannst nicht ahnen, was mein armes Herz gekämpft und gelitten hat, ehe es der Versuchung erlag. Als wir noch Hand in Hand in den paradiesischen Träumen der Unschuld schwelgten, da standest Du mir als schützender Engel zur Seite, aber seitdem Dich die Gattenliebe dem Herzen der Freundin mehr und mehr entfremdete, da fühlt' ich mich einsam und verlassen, und schaute sehnsuchtsvoll nach dem fernen Geliebten, den ich statt Deiner in der unendlichen Fülle meiner Gefühle an das Herz drücken könnte. Aber ach, ich harrte vergebens und seufzte, und mit mir seufzte meine arme, darbende Mutter. Da wollte es das Schicksal, daß ich dem Fürsten in die Augen fiel. Der blendende Schein des Hofes hatte schon von Kindheit an meine Seele mit Bewunderung und geheimem Verlangen erfüllt, und wenn ich die Karossen rasseln hörte und durch die hellerleuchteten Spiegelfenster des

Schlosses die Gäste in prächtigen Uniformen sich in den hohen glänzenden Räumen bewegen sah, dann konnte ich mir nichts Süßeres denken, als in der Nähe dieser Pracht und Herrlichkeit zu sein. Nun schien mir dieser schöne Traum auf einmal in Erfüllung zu gehen, ja was noch mehr war, ich sollte die Geliebte dessen werden, um den sich dieser ganze Flitterglanz herumbewegte, dessen Person ich zeither mit einer Ehrfurcht, wie ich sie fast vor Gott nicht größer fühlte, angeschaut und keiner gemeinen Leidenschaft fähig gehalten hatte. Alle diese berauschenden Phantasien, welche meine Mutter, Gott vergebe ihr es, zu nähren suchte, wiegten mein Gewissen in taumelnden Schlummer, und ließen mich nach einem schrecklichen Erwachen erkennen, daß ich meine Ehre, meine Unschuld, mein Alles, für feiles Gold verkauft hatte. Der einzige Gedanke, der in diesem glänzenden Elende mein Gehirn durchwühlte, bestand darin, die Erbschaft meiner Schande von dem unschuldigen Wesen abzuwenden, das schon von seiner Geburt ab durch die Sünden der Mutter gebrandmarkt sein sollte. Dieser Plan wird, so Gott will, heute gelingen, aber ach, was bleibt mir Armen, als ein einsam verwaistes Mutterherz, das ihr Kind von sich reißen und verläugnen muß; o mein Kind, mein süßes Kind! wenn ich Dich lassen muß, dann bricht mein Herz!"

Rosa beugte sich über den kleinen Engel, der im süßen Schlummer nichts von den tobenden Stürmen ahnte,

und bedeckte Geſicht und Hände des lieblichen Kindes mit Küſſen und Thränen. Dann ſchlang ſie ihre Arme um den Nacken der Freundin, und überließ ſich ganz den ſchmerzhaften Ausbrüchen ihres Gefühls. Jettchen empfand das unglückliche Loos Roſas um ſo tiefer, als ihr einſamer und kinderloſer Zuſtand, verbunden mit den hypochondriſchen Launen ihres Gemahls, die Harmonie dieſer ſchönen Seele ebenfalls geſtört hatte. Die beiden Freundinnen hielten ſich lange ſchweigend umſchlungen und geſtatteten jener Quelle freien Lauf, die wie ein heilender Geſundbrunnen aus den vulkaniſchen Tiefen der Leidenſchaft ſcharf und heiß hervorquillt.

Als die letzten Thränen in Roſas dunkelblauen Augen wie Thautropfen nach dem Gewitterregen in dem Kelche der Blumen glänzten, begann ſie zu Jettchen: „Ich fühle mich heute ſo geſtärkt, daß ich mein Kind ſelbſt hinübertragen kann, und möchte mich daher wohl zum erſtenmal nach meiner Entbindung wieder ordentlich ankleiden.“

„Thue es nicht, liebe Roſa, ich beſchwöre Dich bei unſerer Freundſchaft, es könnte Dir das Leben koſten.“

„O wüßteſt Du, was es heißt, ſein Kind, ſein einzig geliebtes Kind auf immer von ſich geben zu müſſen, Du würdeſt ſicherlich die unausſprechliche Wonne mitfühlen, ein ſolches Weſen auch nur eine Viertelſtunde länger in ſeliger Mutterluſt an ſich zu drücken, und dem

Schauplatz seiner künftigen Thaten zu überliefern. Sei nicht grausam, gönne mir diese letzte Labung.“ —

Jettchen war in ihrer Stimmung nicht nur an sich zur Nachgiebigkeit geneigt, sondern sie täuschte sich auch darin, daß sie Rosas Aufregung für Stärke nahm. Sie gestattete daher, daß die Wöchnerin aufstehen und sich ankleiden dürfte. Rosa wählte an dem festlichen Tage ihres Lebens, wo ihr Kind für immer dem Throne übergeben werden sollte, ein schneeweißes Atlaskleid mit kostbarem Ueberwurf, das ihr der Fürst für die erste glückliche Stunde zum Geschenk gemacht hatte. Von dem Myrthenstocke, den sie mit mancher Thräne benetzt hatte, brach sie einen Zweig, und flocht ihn in ihr schönes kastanienbraunes Haar. Auf die Scheitel ihres Hauptes steckte sie ein diamantblitzendes Diadem; um die schönen Wellenlinien ihrer Arme legte sie goldene Spangen, und von der üppigen Fülle des majestätischen Nackens floß ein kostbarer Hermelin herab.

So saß sie da, wie eine königliche Braut, und harrte der Stunde, zu der sie sich mit ihrem Kinde von dannen begeben sollte.

Als es oben am Himmelszelte zu dunkeln begann, wurde es unten in der guten Residenzstadt Weinheim immer heller und erleuchteter. Die Straßen schwammen in einem flackernden Lichtmeere, und der Dampf der unzähligen Oellampen stieg als ein wohlgefälliges Rauchopfer zu den Zinnen des Schlosses Windeck em-

vor. Der Magistrat hatte nämlich in Folge des hohen Ministerialreskripts allgemeine Illumination auf Kosten der Kämmereikasse ansagen lassen; denn nach reiflicher Berathung waren sämmtliche Glieder dieses hochweisen Körpers einstimmig der Meinung gewesen, daß die Worte „auf eigne Kosten zu illuminiren" nichts anderes bedeuten könnten, als auf Kosten der Kämmereikasse, weil, wie der Stadtanwalt Habakuk deduzirte, der Befehl nicht an die einzelnen Mitglieder, sondern an den Magistrat, als moralische Person, gerichtet sei, eine solche mystische Person aber keine andern Fonds, als die Kämmereikasse hinter sich habe. Es wurde daher von innen und außen flott darauf los illuminirt, und die Weinheimer Bürger fanden eine wahre geheime Schadenfreude darin, der Magistrats- und Kämmereikasse einen „tüchtigen Knacks" zu versetzen, obwohl sie dabei in demselben irrigen Wahne schwebten, wie die Herren Musensöhne, wenn sie nicht baar zu bezahlen brauchen, oder wie die Scholaren, wenn sie durch Schwänzen der Lektion ihre Lehrer zu prellen glauben.

Auf dem Markte der Stadt hatten die Innungen einen großen Fackelzug veranstaltet und ihre Fahnen mit entsprechenden Transparenten beleuchtet. Voran zog die Bäcker-Innung, als Repräsentantin des großen Staatsappetits, welche einen mächtigen, drei Ellen hohen Baumkuchen trug, auf dessen Aesten, aus purer Chokolade gegossen, der fürstliche Landesvogel, ein Auerhahn

benebſt der Auerhenne in der Balze, ſich wiegten, und an deſſen Stamme ſich ein wildes Schwein rieb. Die Metzgerinnung, welche nach uralten Privilegien den Vortritt zu haben behauptete, hatte ſich trotzig voran neben die Bäckerinnung geſtellt und unter ihr Innungswappen, welches einen Feſtochſen darſtellte, mit rothfunkelnden Buchſtaben die Unterſchrift geſetzt: „Unſer Erbprinz, er lebe hoch!“ Den Bäckern folgten die Brauer, dieſen die Böttcher, Tiſchler, Sattler, Schuſter, Leinweber und den Schweif bildeten die Schneider, welche in ihrem Wappen eine auf Küchlein ſitzende Erb- und Staatsauerhenne trugen, worunter zu leſen war:

„Unter dieſen Flügeldecken
Thut das Heil des Landes ſtecken!“

Der ganze Fackelzug verfügte ſich unter Muſikbegleitung vor die Wohnung des Oberbürgermeiſters, nahm dieſen in ſeine Mitte und führte ihn im Triumphe nach dem Rathhauſe, wo ſich die Mitglieder des Raths bereits verſammelt hatten und nun ſämmtlich nach der Reihe, je nach dem Alter ihres Dienſtpatents an die Spitze des Zuges traten. Dem Oberbürgermeiſter waren von dem Pechqualme ſchon die Naſenflügel ſchwarz angelaufen, und der Stadtſekretär flüſterte ihm zu: „Ehe Sie die Anrede halten, vergeſſen Sie ja nicht, ſich das Geſicht abzuwiſchen.“

Nachdem der von Männern, Frauen und unzähligen Gaſſenjungen eskortirte Zug glücklich im Schloßhofe

angelangt war, erhielt er vom Oberhofmarschallamte die Weisung, sich wegen Krankheit der Landesmutter ganz ruhig zu verhalten, und den Innungen ward angedeutet, wegen Mangel an Raum die Erb- und Geburts-Huldigung im Freien vorzunehmen, während der Magistrat in corpore in das fürstliche Gewehrzimmer geführt ward, welches zum vorläufigen Versammlungslokal diente. Die Rathsherren zogen sich von den Wänden, welche über und über mit den kostbarsten und seltensten Gewehren seit der Gründung des Pulvers bis zur Explosion der französischen Revolution geschmückt waren, aus Furcht vor diesen gefährlichen Mordinstrumenten in die Mitte des Zimmers, wo sie zusammengedrängt, wie ein Trupp Pferde die Köpfe zusammen steckten. Bald darauf trafen auch die Minister Sr. Durchlaucht, die angesehensten Barone des Reichs und das gesammte diplomatische Korps ein, so daß sich binnen Kurzem der ganze Raum mit hohen und allerhöchsten Herrschaften anfüllte. Punkt sieben Uhr ward das Zeichen zum Aufbruch gegeben und die anwesenden Huldigungs-Deputirten verfügten sich in feierlicher Stimmung still und gravitätisch nach dem Festsaale. Das Oberhofmarschallamt hatte Sorge getragen, daß die Wände des Saales zur Verdeckung der welthistorischen Risse, welche sich dann und wann durch die uralte prachtvolle Tapete zogen, mit purpurrothem Sammt behängt worden waren, auch hatte man den Fußboden ebenfalls mit rothen

Teppichen belegt, weil Sr. Durchlaucht Sich öfters dahin auszusprechen geruht hatten, daß Höchstsie unter allen Farben die Schweißfarbe zu Ihren liebsten zählten. Der ganze Saal strahlte daher mit seinen goldnen Kron- und Wandleuchtern, wie die prachtvolle Gluth des Abendrothes, und die rosenfarbenen Haarbeutel der eintretenden Rathsherren verblichen dagegen, wie die aufwärts nach dem Zenith zustehenden blaßrothen Wolkenschäfchen. In der Mitte des Zimmers befand sich, etwas erhöht, ein vergoldeter Thronsessel mit Rehfüßen, auf welchem Serenissimus seltsam bleich und in sich gekehrt saß, und seine Blicke stier und unbeweglich nach dem Vorhange vor dem Thronbette hinrichtete, während er die Daumen seiner ineinandergefalteten Hände in kreisförmigen Bahnen, wie zwei Weltkörper um ihre Achse, drehte. Ihm zunächst stand der Gesandte von Pforzheim, Graf Donnersburg von Windehausen, welcher dem Markgrafen von Löffelmann zuflüsterte: „Auf Taille, lieber Graf, ein diplomatisches Donnerwetter wegen der wilden Schweinsjagd muß im Anzuge sein, Serenissimus ist heute nicht auf der Jagd gewesen, und es soll mich gleich der Henker regieren, wenn er nicht aussieht wie die zwei Bären, welche ich in Polen auf einen Schuß todtschoß, auf Taille!"

Der Markgraf von Löffelmann blieb in seiner gemessenen Position fest und unbeweglich stehen, und hielt mit den Fingerspitzen Stern, Kreuz und Band des gro-

ſen Hoſenklappenordens (hony soit qui mal y pense), eine Deforation der ſeltenſten Art, die nur Perſonen von Geblüt zu Theil ward, und welche daher der Großherzog von Kalbe durch einen beſondern Kourier geſandt hatte, um die neugeborne Durchlaucht damit zu ſchmücken. Der Baron von Honigſeim hatte ſich als krank melden laſſen und anſtatt ſeiner den Charge d'affaires geſchickt, wohingegen der Freiherr von Sanftleben in ſeiner blauen ſilbergeſtickten Uniform freundlich verklärt, wie der geſtirnte Himmel, leuchtete, und in ſeiner Rechten, wie Damon, die Flöte hielt, welche leiſe liebelnd die Melodie zu der ſanften Begleitung der Harfen führen ſollte. Zwiſchen Fürſt und Orcheſter ſtand zu den Füßen des Thronſeſſels als ſchuldiger Tribut der gewaltige Baumkuchen, nach welchem ſich mancher rathsherrliche Blick mit lüſternem Staunen hinwendete.

Jetzt ſandte der Oberhofmarſchall einen ſeiner Adjutanten an die Dame Barbara, und ſofort begab ſie ſich mit dem kleinen Erbprinzen durch den verdeckten Gang nach dem Thronbette, während alle Diener und Zofen ſchleunigſt auf eine für die Hofdomeſtiken angebrachte Loge liefen, um die Feierlichkeit von vorn anſehen zu können, ſo daß die alte Barbara mit dem Kinde einige Minuten lang allein war.

Dieſen günſtigen Moment benutzend, eilte ſie, ohne ſich umzuſehen, nach der Thüre der Wendeltreppe, und

gab durch die Oeffnung derſelben das Fürſtenkind an die draußen harrende Henriette Gelgrimm ab. Als ſie aber das ihrer Tochter dagegen in Empfang nehmen wollte, ward ihr zugeflüſtert: „Roſa iſt ja mit dem Kinde beim Thronbette.“ — Kaum hatte ſie die Thür der Wendeltreppe wieder geſchloſſen, ſo klingelte ſchon der Oberhofmarſchall, und die Alte ſtürzte in Verzweiflung ohne Kind auf das Thronbette los. Der Vorhang rollte auf, wie der Schleier der Iſis, und enthüllte eine der wunderbarſten Szenen.

Auf purpurrothem Sammte ruhte, vom Hermelin umfloſſen, auf dem Haupte das ſtrahlende Diadem, Roſa mit dem Kinde im Arm, wie die Königin des Himmels. Ein verklärtes Lächeln ſchwebte über dem bleichen Götterantlitz, und mit geſchloſſenen Augen lag ſie da neben ihrem lieblich ſchlummernden Kinde, wie der Engel des Todes neben dem Genius des Schlafes. Das magiſche Zauberlicht, welches die ſanfte friedliche Gruppe umfloß, warf einen roſigen lebensvollen Abglanz auf ihre edlen, blendend weißen Formen, aber es vermochte ſie ſo wenig zu beleben, wie der Schein des Nordlichts die eiſig glänzenden Schneefelder des Poles. Denn ihr Blut, dieſer leidenſchaftlich brauſende Lebensſtrom, war ſtarr und kalt, und ihr Herz, dieſes wogende Meer voll tiefer koſtbarer Schätze, hatte aufgehört zu ſchlagen. Mit ihrem geliebten Kinde, das ſie nicht von ſich zu laſſen vermochte, nur einen einzigen ſüßen Augenblick auf dem

Throne zu ruhen, war ihr letzter Wunsch gewesen. Sie hatte ihn erreicht; aber der Thron war ihr Sterbebette geworden; die gewaltigen Stürme der Leidenschaften hatten das zarte Gefäß zertrümmert, und ihr entfesselter Geist, den irdischen Thron weit unter sich zurücklassend, hatte sich auf den leise verschwebenden Akkorden der Harfentöne empor zu den Stufen des himmlischen Thrones geschwungen. —

Eine tiefe, lautlose Stille herrschte einen Moment lang in dem Saale, bis die alte Barbara mit einem Schrei des Entsetzens über ihre entschlafene Tochter herstürzte. Ein jäher Schreck durchzuckte wie ein elektrischer Schlag die Herzen der Anwesenden und der Mindergraf von Löffelmann ließ in der Bestürzung den Stern des Hosenklappenordens fallen. Der Oberbürgermeister Ungefroren, welcher sich den Angstschweiß und den Ruß des Pechfackeldampfes im Gesicht umher gewischt hatte, sah wie ein schwarzgesprenkelter Kater aus und Serenissimus wäre in der Angst seines Herzens bald über den Baumkuchen hinweg gestolpert.

„Ein unerklärlicher, schrecklicher Fall," murmelte man von allen Seiten und der Großsiegelbewahrer trat zu dem Fürsten heran und sprach:

„Ew. Durchlaucht, das ist ein casus horribilis, vor allen Dingen muß, meo voto, die Echtheit des dort liegenden Kindes untersucht werden, damit die Agnaten nicht die Revokatorienklage darauf fundiren können."

Der Fürst nickte mechanisch dazu, und sofort wurde das kleine Wesen den kalten Armen seiner Mutter entnommen und am Oberarm untersucht. Ein Strahl der Freude leuchtete auf den Gesichtern der Anwesenden, als man das unverbrüchliche Siegel der echten legitimen Souveränetät von Thoren erblickte, und die Huldigungsdeputirten riefen im Drange ihres Herzens:

„Es lebe der Erbprinz!"

Zu derselben Zeit stürzte aber auch der Oberhofleibarzt Papelmeier zur Thüre herein auf den Fürsten zu und sprach, Athem schöpfend: „Wenn Ew. Durchlaucht unsere gnädigste Landesmutter noch einmal zu sehen geruhen wollen, so dürfte es an der Zeit sein, denn das Oxygengas, welches meine Gehülfen aus Mangansuperoxyd mittelst Schwefelsäure entwickelt haben, will keine Wirkung mehr thun, eine Apoplexie droht einzutreten, welche nur mittelst kohlenstoffhaltiger oder cyansaurer —"

Seine Worte verhallten in dem ungeheuren Tumulte, der auf eine verwirrende Weise der ganzen Feierlichkeit ein Ende machte.

Zweites Buch.

1.

Indem wir die Hauptbegebenheiten unſerer Geſchichte einen Augenblick aus dem Geſichte verlieren und aus dem Kabinette des Fürſten von Thoren zu einem bürgerlichen Thoren herabſteigen, beabſichtigen wir nur, den Leſer mit einem Mann bekannt zu machen, der deshalb für unſre Geſchichte nicht ohne Erheblichkeit iſt, weil er nicht allein Pflegevater des wirklichen legitimen Erbprinzen von Thoren, ſondern auch die unſchuldige Urſache eines Sukzeſſionskrieges zwiſchen Thoren und Naſenhauſen ward. Wir meinen Jettchens Mann, den Partikulier Gotthilf Eſelgrimm. Möge alſo der Leſer mit uns aus den hohen Regionen der Durchlauchtigkeit hernieder in die gewöhnliche Atmoſphäre der Bürgerlichkeit ſteigen. Der Sprung iſt nicht ſo groß, wie er ausſieht. Denn wenn man die Großen der Erde ihrer Garderobe entkleidet, ſo ſteckt in ihnen häufig nicht mehr, wo nicht weniger Gehalt, als in einem ſchlichten Bürgersmann. Im Schlafrocke ſind die Durchlauchtigkeiten auch nicht anders wie wir andern Erdenklöße, aber ihre Sterne

blenden die Augen, ihre Epauletten, Schnuren und Treſſen leihen ihnen einen Nimbus, durch den ſie in den Augen der Plebejer als Halbgötter erſcheinen. Selbſt ein vernünftiger Mann, der dieſe Flittern nicht gewohnt iſt, kann dadurch verblüfft und aus der Konſtruktion gebracht werden. Jedes Gemälde, wenn es kein chineſiſches werden ſoll, bedarf ſeiner Schattenſeiten, jedes Oben eines Unten, jede Höhe einer Tiefe, kurz die ganze Natur beſteht nur aus Gegenſätzen, und kann nur in dieſen begriffen werden. Der Leſer mag es daher dem Autor zu Gute halten, wenn er in ſeinem Thorenſpiegel neben einer Durchlaucht einem namenloſen Plebejer einen breitern Raum gönnt, als es ſo eine unberechtigte Größe ohne Geblüt verdient.

Allein zu der Entſchuldigung des Mannes ſei es ſchon jetzt geſagt, daß er ein wirkliches Streben nach menſchlichem Adel hatte, und nur das Fehlſchlagen dieſer Hoffnung ihn in die platoniſche Republik hineinärgerte. Von Grund ſeines Herzens war Eſelgrimm ſo wenig ein Republikaner, wie viele Demagogen unſerer Zeit, die nur ſo lange ſie unten ſind, ein Umſtülpen der Staatsmaſchine wünſchen. Sind ſie aber fett geworden, ſo machen ſie einen Katzenbuckel wie die zahmen Katzen, ſchmiegen ſich an ihre Herren an und ſchnurren behaglich hinter dem Ofen bei ariſtokratiſchem Futter.

Dieſe Renegaten der Freiheit haben früher, als ſie mit der Republik buhlten, auf die Philiſter geſchimpft,

ſich geberdet, als ob ſie mit dem Eſelskinnbacken des Witzes alle politiſche Erbärmlichkeit niederſchmettern wollten. Nun, da ſie renommirte Leute geworden ſind und ſich an irgend eine wohlhabende Delilah gehängt haben, laſſen ſie ſich verſchneiden, ſangen und blenden. Ja, was noch ſchlimmer iſt, und wodurch ſie ihrem Urahn Simſon weſentlich nachſtehen, ſie ſind ſich ihrer Schmach nicht einmal bewußt geworden, nein ſie tragen dieſelbe öffentlich zur Schau, ſie beichten wie politiſche Sünder, um von dem Abſolutismus Abſolution zu erhalten. Wäre es ihnen Ernſt geweſen, lieber hätten ſie ſich das Schwert durch die Bruſt geſtoßen, wie Cato, ſtatt daß ſie ſchimpflich zu Kreuze gekrochen. Aber ſie haben ſich des Preßbengels nicht bedient, um die Feinde des Lichts aufs Haupt zu ſchlagen, nein, nur um Dukaten aus ihnen zu ſchlagen; blos Schacher haben ſie mit der Freiheit getrieben. Da kein Profitchen mehr damit zu machen war, ſo ſind ſie zu dem Feinde deſertirt, um dieſen zu beruhigen — und nebenbei auszubeuten. Denn vom goldenen Kalbe, das ihr Hoherprieſter Rothſchild zu einer großen Stärke auferzogen hat, können ſie einmal nicht laſſen, und wie die Völker von den Fürſten, und die Fürſten von Rothſchild gemolken werden, ſo werfen jene ſchlauen Köpfe ihre Ideen dem Publikum nur als Futter hin, um dieſe Blindekuh friſchmilchend zu erhalten. Sie ſchimpfen auf die chriſtlichen Barone, und ließen ſich doch gar zu gern adeln, wie ihr Herr

und Meister, der Bankier der Könige, ja sie nähmen auch ungetauft, wie dieser, den Erlöserorden an. In der That einen größern Humor, als diese Ordensverleihung, hat die Weltgeschichte nicht aufzuweisen. Die allerchristlichste der Königinnen, Donna Maria da Gloria, überreicht einem Neyoten jener Nation, welche den Erlöser an's Kreuz gebracht, den Erlöserorden. Welche Ironie und doch wie treffend! Ist nicht Rothschild derjenige, welcher die Fürsten von aller Schuld erlöst, und sie den Völkern hat aufbürden helfen? Und von dieses Mannes wirklichen oder abgefallenen Glaubensgenossen, die mit ihren Grundsätzen Handel treiben, wie mit Pfennigband, läßt sich die christlich-germanische Welt Freiheit predigen! O Thorheit der Thorheiten, würdig im Thorenspiegel als Stern erster Größe zu glänzen!

Doch wozu diese thörichten Exklamationen, kehren wir lieber zu dem ruhigen Gegenstande unserer Geschichte zurück. Die Thorheit stirbt nur, wie der Basilisk, wenn ihr der Spiegel vorgehalten wird.

Gotthilf Eselgrimm war der Sohn eines Schneidermeisters in Nasenhausen. Sein Vater war ein gewandter und geschäftskundiger Bürgersmann, bekleidete fünf Jahr das Amt eines Stadt-Kämmerers zu Nasenhausen und wäre beinahe zu der Bürgermeisterwürde gelangt, wenn er nicht der neuerungssüchtigen, lewerlichen Partei angehört hätte. Denn er dünkte sich klüger und gescheidter, als andere ehrsame Bürger; ließ sich

auch ſtatt Meiſter „Herr“ tituliren u. ſ. w. Aus ſeinem einzigen Sohne wollte er, von natürlicher Eitelkeit getrieben, einen gelehrten und großen Mann machen, der dereinſt alle Roſenhäuſer überragen und vom Glanze ſeines Ruhms etwas auf ihn zurückfallen laſſen ſollte.

Gotthilf, ein ſchwächlicher Knabe, von ſeinen Eltern verweichlicht und verzärtelt, wurde, da er ſelten aus dem Hauſe kam, ſo ſchüchtern und furchtſam, daß er, als ihn ſein Vater auf die Vunsgauer Kloſterſchule brachte, wo er für ihn eine Freiſtelle erhalten hatte, von ſeinen Mitſchülern, deren muthwilligen Neckereien er fortwährend ausgeſetzt war, bald ſeiner Furchtſamkeit wegen den Spitznamen „Lampe“ bekam. Um den unvermeidlichen Quälereien zu entgehen, zog ſich Gotthilf daher in den Freiſtunden, während Andre ſich auf den Spielplätzen umhertummelten, auf ſeine Zelle zurück und las in der Grammatik oder den alten Autoren. Was bei Andern der Ehrgeiz that, das wirkte in ihm die Furcht, und bei mittelmäßigen Talenten wurde er ein großer Verehrer und Kenner der Alten, jedoch mehr der Philologie als dem Geiſte nach. Er legte ſich nach der Anleitung des Rektors ein Kollektaneum an, worein er alle Gemeinplätze aus dem Virgil, Horaz u. ſ. w. ſchrieb, und die ganze Wucht des Alterthums ſchien ihm hauptſächlich in den Sentenzen zu liegen. Die plaſtiſche Individualität der antiken Welt faßte er ſo wenig, wie die meiſten Schulmonarchen, und eine Bentleyſche Kon-

jektur dünkte ihm eben so groß zu sein, als die sublimsten Erfindungen des menschlichen Geistes.

Unter den einheimischen Schriftstellern war Schiller sein Liebling, weil ihm der ganze Mann wie eine personifizirte schwunghafte Sentenz vorkam. In diesem Dichter waren seiner Meinung nach die Alten fortgesetzt und bis zur höchsten Höhe gesteigert. Die ganze idealistische Richtung sagte ihm um so mehr zu, als sein ohnehin verweichlichter Körper durch vieles Studiren noch schwächlicher geworden war, und das ewige Necken seiner Mitschüler sein Wesen scheu und mißtrauisch gemacht und in ihm eine Sehnsucht und ein Verlangen nach einer bessern Zukunft erweckt hatte. Mit sichtlicher Freude ließ er die Schule wie einen finstern Kerker hinter sich zurück und steuerte mit vollen Segeln in die große Welt ein.

Nur allzubald ward Gotthilf inne, daß die Universität auch nur eine fortgesetzte Schule, eine Hochschule war. Hatte er vorher Hase geheißen, so hieß er nun Fuchs, eine Benennung, die er zwar mit allen Jährlingen theilte, die ihn aber gerade sehr empfindlich berührte, weil er rothe Haare hatte. Von jeher gewohnt, das Wort Fuchs auf seinen Kopf zu beziehen, konnte er es nicht dahin bringen, gleichgiltig zu bleiben, wenn er auf diese Art angeredet wurde, und so kam es denn, daß er sich auch in diesem Lebensstadium scheu zurückzog, zumal er bei seinem schwächlichen Körperbau weder

Kraft noch Luſt fühlte, das Rappieren zu lernen, und ihm daher jene Sicherheit fehlte, mit der tüchtige Haudegen auf Hochſchulen aufzutreten pflegen. Er ward nach der Studentenſprache ein „Kameel“ und vertiefte ſich bald, ſtatt in die Bierflaſche, in das corpus juris dergeſtalt, daß er jeden Titel der Pandekten nach der alten Zitirweiſe zu finden wußte. Einen freien Blick für das Leben gewann er dadurch freilich nicht, ſondern vertauſchte im Grunde genommen nur die philologiſchen mit den juriſtiſchen Subtilitäten. Er blieb was er war, ſcheu, linkiſch, unbeholfen, ein Vielwiſſer ohne Erfahrung, ein Gimpel ohne Selbſtvertrauen, ein Schneider im juriſtiſchen Kuchspelze.

So waren ihm jene drei Lebensjahre vergangen, in denen der jugendliche Moſt ausgähren und ſich zum klaren Weine ablagern ſoll. Ein Gährungsprozeß war in Gottbilf nicht vor ſich gegangen; er hatte nichts aus ſich hinausgeworfen, ſondern nur in ſich hineingepfropft und fühlte daher einen großen Drang, dieſe beſchwerliche Maſſe in dem bevorſtehenden Examen wieder von ſich zu geben. Sein geiſtiges Verdauungsſyſtem hatte jedoch durch den übermäßigen Genuß allzuvieler Speiſen dergeſtalt gelitten, daß ein Durchfall das unausbleibliche Reſultat ſeines Examens war. — Gottbilf war der Verzweiflung nahe. Er war ſich bewußt, wacker und redlich, oft bis in die tiefe Nacht hinein gearbeitet zu haben, und nun dieſe ſchmachvolle Schande! Was ſollte

ſein braver Vater, was die Vettern und Baſen, was der Magiſtrat in Naſenhauſen von ihm denken! Einſt voll Hoffnung und Ausſicht, Vize-Aktuarius und noch weit mehr zu werden, und nun ein durchgefallner Rechtskandidat! O! — Den alten Eſelgrimm, der ſchon ſeit einiger Zeit an apoplektiſchen Zufällen gelitten hatte, rührte der Schlag, als er die verhängnißvolle Nachricht von dem Durchfalle ſeines Sohnes erhielt. „Die Ehre unſres Hauſes iſt vernichtet," rief er, indem er die Feder auf die Kämmereirechnung fallen ließ, verſchied und folgte ſeiner getreuen Gattin, die ihm ſchon einige Jahre vorausgegangen war, in die Ewigkeit nach. Gotthilf beweinte ihn in Naſenhauſen ein Jahr lang und verließ dann als junger Mann von 26 Jahren ſein undankbares Vaterland, um ſich mit einem hübſchen Vermögen, von dem er ſorgenfrei leben konnte, in das Fürſtenthum Thoren überzuſiedeln.

Gotthilf hatte nicht Luſt, das Examen noch einmal zu machen, weil er ſich vor dem Ausgange fürchtete. Zu einem Gewerbe hatte ihn die gelehrte Richtung unfähig gemacht, und es blieb ihm daher nichts, als das Leben eines Rentiers, ein Leben, das bei geringer geſellſchaftlicher Neigung einer troſtloſen Einöde gleicht. Er hatte kein Vergnügen am Spiel und Trinken, darum zogen ſich die jungen Leute ſeines Schlages von ihm zurück, den ältern Männern gewährte er keine Unterhaltung, weil er nur ſelten ſprach, und ſo war die

Tabakspfeife seine einzige und treueste Gefährtin in der Ecke des Gesellschaftszimmers, oder auf seinen einsamen Spaziergängen. Eine glückliche Heirath schien ihm das letzte Mittel, wieder mit der Welt in Berührung zu kommen. Die Heirathsgedanken verfolgten ihn auch den ganzen Tag über, vorzüglich aber des Abends, wenn er traurig in seine einsame Lampe schaute.

Es gab in Weinheim recht artige Mädchen, die in den verständigen Jahren waren, allein, wenn er daran dachte, irgend einer den Antrag zu machen, so wollte es ihm die Kehle zuschnüren. Hundertmal lief er vor dem Hause der Auserkornen vorüber, ja er hatte schon die ganze Anrede schriftlich ausgearbeitet und wörtlich auswendig gelernt, aber er traute sich nicht hinein, und hätte es ihm das Leben kosten sollen. Übrigens hatte er auch einigen Grund, mißtrauisch zu sein. Denn wenn er sich den jungen Damen näherte, nahmen sie entweder die Taschentücher vor den Mund und fingen an, abscheulich in sich hinein zu kichern, oder hielten gar keinen Stand. Er trat Abends oft stundenlang mit dem Lichte vor den Spiegel und suchte sich gefällige Mienen einzustudiren, aber es wollte nicht fruchten. Je lieblicher er zu lächeln glaubte, um so mehr bissen die Weinheimer Schönen die Lippen zusammen. „Die rothen Haare können es doch nicht thun," sprach er zu sich selbst, „denn diese hielten römische Frauen für den größten Schmuck, und meine Nase ist zwar etwas groß, aber

ebenfalls durchaus im römiſchen Stile. Vielleicht liegt es daran, daß ich nicht von Adel bin; und Frau Eſelgrimm klingt allerdings einem Frauenzimmer zu ſchlecht.“ Er entſchloß ſich daher kurz und gut, bei Hofe folgende Supplik einzureichen:

Allerdurchlauchtigſter, großmächtigſter Fürſt!
Allezeit Mehrer des Reichs!

In Hochdero allerdurchlauchtigſten Händen ruht das Wohl und Wehe eines unterthänigen Knechts, der zu den Stufen des Throns hinaufruft: Gnade und Huld für das Geſchlecht Eſelgrimm. Unſer Blut iſt ſtets für Ew. Durchlaucht gefloſſen, und meinem ſeligen Vater war als Kleiderkünſtler die Gnade zu Theil geworden, die Fürſtlichen Uniformen nicht allein nähen, ſondern auch zuſchneiden zu dürfen, eine Ehre, die um ſo höher anzuſchlagen iſt, als er dadurch mit Ew. Durchlaucht allerhöchſter Perſon in unmittelbare Berührung zu kommen die Gnade hatte, und noch dazu nicht als Unterthan und Landeskind, ſondern als ein fremder Ausländer. Dieſe hohe Huld hat mich bewogen, mein Vaterland zu verlaſſen, und um Ew. Durchlaucht hohem Dunſtkreiſe näher zu ſein, in Höchſtdero Reſidenz meinen Wohnſitz aufzuſchlagen. Aber wie ſich jegliches Geſchöpf nach den Strahlen der Sonne ſehnt, ſo erfaßt mich armen Sterblichen ein unterthänigſtes Verlangen, Ew. Durchlaucht von Zeit zu Zeit ebenſo wie mein ſe-

liger Vater von Angesicht zu Angesicht schauen zu können. Dazu gehört aber nach dem allerhöchsten Hofzeremoniell, daß man entweder einen adligen Namen und Wappen führe, oder mit einem Charakter begnadigt sei. Ich bin derzeit nichts, als ein schlichter Mann, der sich Eselgrimm nennt und von seinen Renten lebt, aber in Ew. Durchlaucht allergnädigster Hand allein liegt die Kraft und die Macht, einen bürgerlichen Knecht aus dem Staube zu erheben. Die uralten Fürsten von Thoren haben dereinst das Geschlecht der Riedesel veredelt, geruhen Ew. Durchlaucht Ihnen nachzufolgen, und das namensverwandte Geschlecht der Eselgrimme dem Throne eine Stufe näher zu rücken, und mich als den Stammherrn zu einem Ahnen für künftige Generationen zu machen. Ich ersterbe in tiefster Devotion als

Ew. Durchlaucht

unterthänigster Knecht

Gotthilf Eselgrimm.

Nicht nur der Entschluß zu diesem Schreiben, sondern auch das Schreiben selbst hatten unserm Gotthilf viel Zeit und Mühe gekostet. Daß er um einer Frau willen geadelt sein wollte, durfte er natürlich nicht gestehen, und lange sann er hin und her, was wohl als die Ursache seines Gesuches anzuführen sein möchte, bis ihm denn endlich an einem glücklichen Morgen beim Kaffeetrinken die Idee kam, seinen seligen Vater einzuflechten

und das fürſtliche Haus Thoren an die Dienſte zu erinnern, die ſeine Vorfahren ſelbigem geleiſtet. Das ſtrahlende und zugleich ſchmeichelhafte Bild von der Sonne, das er in kühner Wendung daran zu knüpfen ſuchte, erfüllte ihn mit begeiſterndem Wohlbehagen. Er ſetzte ſich daher auch ſogleich in dieſer günſtigen Stimmung nieder und wollte friſchweg zu konzipiren anfangen. Allein er verſtand ſich noch nicht auf die Fürſtenſprache, und es verurſachte ihm daher viel Schwierigkeit, wie viel und wie oft er das „Durchlaucht," „unterthänigſt," „geruhen" u. ſ. w. anbringen ſollte, woher es denn kam, daß er jeden Satz ein paarmal hin und her umwendete und gleichſam umackern mußte, ſo daß das Konzept das Anſehen gewann, als hätten die Hühner darin umhergekratzt. Endlich brachte er obige Supplik zu Stande, ſchrieb ſie ſauber auf rothes Briefpapier ab und überreichte ſie ſelbſt dem Leibjäger Sereniſſimi, dem er noch zwei ſächſiſche Speziesthaler aus der Erbſchaft ſeines Vaters in die Hand drückte, mit der Bitte, ſich für ihn zu verwenden.

2.

Wenn der Souverän der Superlativ genannt werden könnte, ſo iſt der Adel gleichſam der Comparativ, oder die Kluft, welche das Volk als Poſitiv von dem Fürſten als Superlativ trennt. Im Superlativ ſind alle vorhergehenden Grade enthalten, und damit er ſich nicht das Bein verſpringt, bedient er ſich der Stufenleiter des Comparativ's, um zum Poſitiv herabzuſteigen. Es bedarf daher keiner Auseinanderſetzung, daß, wie in jedem ſouveränen Staate, ſo auch im Fürſtenthum Thoren die Adelsverhältniſſe von der höchſten Wichtigkeit ſein mußten. Der Fürſt gab im Grunde genommen ſo wenig auf den Adel, wie auf das Hofzeremoniell; allein ſeine bundesſtaatlichen Verhältniſſe geſtatteten es durchaus nicht, daß der Adel ein Handelsartikel, wie die Orden wurde, und die Frage, ob einem die bewußte Präpoſition zu verleihen ſei, mußte allemal im vollen Staatsrathe berathen werden, und wenn das Gutachten bejahend ausfallen ſollte, eine abſolute Stimmenmehrheit von zwei Dritteln vorhanden ſein. Nicht als ob mit dem Adel im Lande der Thoren beſondere materielle Vortheile verbunden geweſen wären, nein, im Gegentheil,

bei der Verleihung desselben mußten in die geheime Kanzlei 10 Thorend'er Spesen entrichtet und eine besondere Kaution von 100 Thalern dafür bestellt werden, daß der Neugeadelte mit seiner Person keinen Mißbrauch vornehme, d. h. kein bürgerliches Gewerbe anfange, weil ihm wohl gestattet war, sich mit Händeln, keineswegs aber mit Handeln zu beschäftigen, vielmehr waren im Lande der Thoren das Schwert und die Elle dergestalt in Konflikt, daß eins den Verlust des andern unwiderruflich nach sich zog. Ein Adliger mußte sich lieber dem Hunger aussetzen, als daß er das unbefleckte Wappenschild mit einer Profession verunreinigt hätte, und die Kinder wurden in weiser Vorsorge schon von Jugend auf daran gewöhnt, nur kleine Portionen zu sich zu nehmen, indem der Hunger mit der Bemerkung beschwichtigt wurde, Vielessen sei bürgerlich, das heißt gemein. In einigen bürgerlichen Geheimerathsfamilien war diese Sitte auch schon eingeführt und jeder ächte Stutzer von Weinheim, wenn er zu den Thees zugezogen sein wollte, mußte sich befleißigen, seinen Magen an zarte durchsichtige Butterschnitte zu gewöhnen. Wie jener kühne Pariser Schneider an die Stelle eines Kirschflecks, welches ein üppiger Geselle in den Kragenaufschlag eines weißen Kasimirfracks durch Schnippen eines Kerns gebracht hatte, ein rundes Loch ausnähte, welches hinfort für ein ganzes Jahrzehnt als Blumenbehälter diente, ebenso ward das Hungerleiden zu einem

Modeartikel erhoben, und selbst der Mittelstand von Weinheim, welcher sonst auf vieles und derbes Essen hielt, suchte sich durch schwächliches und schmächtiges Aussehen einem Adel zu nähern, der einstens bei Humpen und gewaltigen Freß-Gelagen seine Ueberfülle von Körperkraft austobte. Sonderbar, daß derselbe Bürgerstand, welcher durch Herabkommen des Adels hinaufgekommen war, sich selbst körperlich herabzubringen suchte, um hinauf zu kommen, allein die Kleinen sind von jeher die Affen der Großen gewesen, und der Name eines Adligen oder gar eines Fürsten übt auf den guten deutschen Bürger eine solche berückende Wirkung aus, daß er in deren Nähe kaum zu schnauben oder die Kinnbackenknochen in Bewegung zu setzen wagt, und eine ganze Nacht nicht schlafen kann, wenn er ein schiefes Kompliment gemacht hat. Die Weinheimer waren Landsleute von uns, und laborirten daher nicht minder, als wir andern Deutschen, an Servilität, weshalb sie denn auch niemals unterließen, wenn auf Jemanden von Adel das Gespräch kam, ihn mit einem besondern Nachdruck als den „Herrn von . . .“ zu bezeichnen. Welche lockende Aussicht für unsern Gotthilf, seinen zeither so gemißhandelten Geschlechtsnamen von einer solchen Glorie umflossen zu sehen!

Die geheimen Staatsräthe, bei welchen er der Reihe nach in einem eigends dazu angeschafften, glänzend dekorirten Fracke die Aufwartung gemacht hatte, versicher-

ten ihm ſämmtlich mit der herablaſſendſten Miene, daß ſie ihr Möglichſtes thun wollten, und es wohl gar keinem Zweifel unterliegen könne, daß ein Mann wie er „in den Stand geſetzt werden müſſe, ein anſtändiges Haus machen und höher geſtellte Perſonen (hierbei ſpielten ſie an ihrem Ordensbande) bei ſich ſehen zu können.“ Auf dieſe Verſicherung geſtützt, konnte unſer Gotthilf nicht füglich daran zweifeln, daß er binnen Kurzem als baroniſirter Gſelgrimm auf der Promenade Weinheims umherſtolziren würde.

Als in der nächſten Staatsrathsverſammlung die Gſelgrimmiſche Petition zum Vortrag kam, entſtand eine allgemeine Aufmerkſamkeit, einige Räthe, welche in den Akten geleſen und geſchrieben hatten, ſteckten die Feder hinters Ohr, und andere wirkliche Geheimeräthe, welche erſchöpft von den langen Vorträgen in den Lehnſeſſeln genickt hatten, rieben ſich die Augen, und fingen an, durch Gähnen ihre Aufmerkſamkeit zu erkennen zu geben. Darauf begann der Referent ſeinen Vortrag wie folgt abzuleſen.

„Die Gliederung der Stände und Zünfte iſt tief im chriſtlich-germaniſchen Volksbewußtſein gewurzelt, und dem Andersſein der Idee, oder der Natur, wonach es gewiſſe Gattungen und bevorzugte Geſchlechter gibt, gleichſam mikrokosmiſch nachgebildet. Der Adel iſt daher keineswegs ein zufälliges Element des Staates, ſondern eine abſolute Nothwendigkeit (ſämmtliche Staats-

räthe nickten hierbei, ohne zu ſchlafen) — oder was daſſelbe iſt, eine Nothwendigkeit für das Abſolute.

„Jeder Adelungsprozeß iſt ein Akt des Werdens, ein ſchlechthinniges Heraustreten der an und für ſich ſeienden Souveränetät aus ſeinem abſtrakten Nichts, und inſofern alles Wirkliche auch vernünftig iſt, eine konkrete Bethätigung der oberſten Staatsvernunft. Dieſe Verwandlung des Anſichſeins in das Andersſein geht nach dem welteinheitlichen Geſetz der Trinität vor ſich (hierbei ſtrich er die geſcheitelten Haare hinters Ohr), ſo daß ſich Souverän, Adel und Volk wie Vater, Sohn und Geiſt, Schöpfer, Natur und Menſch verhalten. Darum iſt der Adel auch Subjekt-Objekt, oder perſönlich-dinglich, er wurzelt mit ſeinen Füßen in der Erde und erhebt ſich mit ſeinem Haupte zu dem Thronhimmel der Souveränetät. Jeder Neugeadelte bildet eine in der Erde ruhende Säule für den Monarchen, und der Souverän kehrt durch das geadelte Volks-Subjekt zum Abſoluten oder zu ſich ſelbſt zurück, wie die Natur durch den Geiſt zum Abſoluten. (Mehrere Räthe falteten dabei die Hände.) Es iſt daher für uns, als Berather Sr. Durchlaucht, unſere dringendſte Pflicht, den Thron ſo viel als möglich durch taugliche Volksindividualitäten zu ſtützen, und das dazu fähige Objekt zum Subjekt-Objekt (perſönlicher Dinglichkeit) zu erheben.“

Der Redner ging nun die Eigenſchaften des Gielgrimm näher durch und hob namentlich hervor, wie der

Bittsteller sich deshalb vorzüglich zum Adel qualifizire, weil er ohne Beschäftigung sei und von seinen Renten leben könne. Bei der Abstimmung waren sämmtliche Stimmen für unsern Gotthilf, mit Ausnahme des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, der mit energischer Mißbilligung den Umstand beleuchtete, daß Bittstellers Vater statt der Lanze eine Nadel geführt habe.

Sein Votum ward indeß mit der Bemerkung beseitigt, daß neuerdings auch — einige Israeliten baronisirt worden seien, ungeachtet diese Nation nicht einmal im stehenden Heere zu dienen brauchte. Es blieb daher dem auswärtigen Minister nichts übrig, als sein Votum zu den Akten zu schreiben, während das Gutachten an Sr. Durchlaucht ganz zu Gunsten unsers Gfelgrimm ausfiel.

Der Fürst pflegte in der Regel die Anträge seiner Minister und seines Staatsraths ohne weitere Besinnung zu genehmigen, und nur dann und wann eine Ausnahme zu machen, um zu beweisen, daß er auch einen fürstlichen Willen für sich habe. Wenn er daher lange Zeit hintereinander seine allerhöchste Genehmigung mit dem Thorenschen Staats- und Familienausdrucke: „ich geruhe“ zu erkennen gegeben hatte, dann fiel es ihm einmal ein, ohne Rücksicht auf die Sache ein „ich geruhe nicht“ auf den Vortrag zu schreiben. Wo eine solche Niete hinfiel, da blieb sie in der Regel und trotz aller Gegenvorstellungen unwiderruflich, weil er den Satz festhielt, daß ein fürstliches Wort unerschütterlich wie

ein Felsen und unabänderlich wie eine That sein müsse. Die Minister operirten daher bei wichtigen Angelegenheiten in der Weise, daß sie, um nicht mit einer Niete herauszukommen, das schriftliche Gutachten eigenhändig überreichten, die Sache kurz und bündig als eine unbedenkliche hinwarfen und alsdann so lange hinter dem Stuhle Sr. Durchlaucht standen, bis das fürstliche Jawort erfolgt war. Sereniſſimo ging es dann wie andern nicht souveränen, und daher minder begabten Naturen, welche ängstlich werden, wenn Jemand hinter ihrem Stuhle steht und auf Antwort lauert, weshalb sie sich in diesem Falle so schnell als möglich zu expediren suchen. Insbesondere mochte der Fürst gar nicht leiden, wenn ihm Jemand auf die Finger sah, weil er leicht einen Klecks dabei machte. Ueberhaupt liebte er die Feder mehr am Hute als in der Hand und haßte das Schreiben im Grunde der Seele als eine unmännliche, ungesunde Beschäftigung, als eine künstliche Verkrüppelung der alten guten Zeit, wo noch das deutsche Wort galt. Er hatte sich daher mit der Schön- und Rechtschreibung, worauf nur Schulmeisterseelen ein großes Gewicht zu legen pflegen, nie viel befaßt, sondern von Jugend auf einer weit königlichern Beschäftigung, dem Kriege im Kleinen, oder dem edlen Waidwerke, obgelegen. Dadurch hatte er seinen Körper abgehärtet, seine Kraft gestählt, seinen Blick geschärft und sich auf eine würdige Weise darauf vorbereitet, in den Tagen der

Gefahr ein tapferer Heerführer gegen den Feind zu sein. Wo seine Kugel hinreichte, da traf sie das Herz, und so wenig ihn der ganz überflüssige und künstliche Unterschied zwischen b und p kümmerte, so genau wußte er andererseits auf hundert Schritt die naturgemäße Unterscheidung zwischen einem Hasen vom ersten und zweiten Satz zu treffen. Außer seiner Namensunterschrift befaßte er sich daher nicht viel mit Schreiben, und wenn der Minister hinter ihm stand, so pflegte er demselben aus einer gewissen angebornen Gutmüthigkeit niemals etwas abzuschlagen, sondern auf den Vortrag stets: „ich geruhe" mit einem Kleckse zu setzen.

Die Gelgrimmsche Petition war nicht von solcher Wichtigkeit, daß sie der Kabinetsminister Sr. Durchlaucht persönlich überbracht hätte, vielmehr ward dieselbe mit mehrern Gutachten und andern Suppliken, wie solches häufig zu geschehen pflegte, in einem Kasten nach dem Palais geschickt und in das Thronzimmer gestellt, wo sie nach Befinden der Jahreszeit länger oder kürzer ausruhten. Das Gesuch unsers Gotthilf war gerade in der Zeit der Vorhatze zu den Stufen des Throns gelangt, und da sich dieses Regal oder königliche Vorrecht durch das ganze Land der Thoren erstreckte, so pflegten Sereniſſimus in dieser Zeit acht Wochen lang aus der Residenz abwesend zu sein, theils um dieses Privilegium in eigner Person auszuüben, dabei aber auch zugleich den Wildpretsstand und den Stand von Höchstdero Unter-

thanen in den entfernteſten Winkeln des Staats mit väterlicher, weiſer Fürſorge in Augenſchein zu nehmen. Eine ſolche Rundreiſe war nicht ſowohl deshalb nothwendig, um ſich in dem jüngſten Beſitze dieſes Regals zu erhalten, weil in einer neuerlichen Verordnung die Urſprünglichkeit und Unverjährbarkeit dieſes Rechts, als einer res merae facultatis feſtgeſtellt worden, ſondern vorzüglich aus dem Grunde, um einige unruhige Köpfe, welche über den Wildſchaden gemurrt hatten, zu beſchwichtigen. Sr. Durchlaucht ließen ſich herab, inkognito, als Graf Spießert, bei einigen Domainenamtleuten einzulehren, und dieſe armen Sterblichen waren von der Huld und Gnade eines ſolchen Inkognito dergeſtalt entzückt, daß ſie nicht nur das ganze Hofgefolge koſtbar bewirtheten, ſondern auch für die Zukunft Hirſche und Rehe ungeſtört mit in ihren Feldern herumäſen ließen.

Von einer ſolchen Rundreiſe war gerade der Fürſt zurückgekehrt und zwar in einem recht fatal verdrießlichen Zuſtande, weil er Tags vorher einen Zwölfender auf funfzig Schritte gefehlt hatte. Als er ſich ins Thronzimmer begab und ſtatt des friſchen grünen Waldes die dürren Aktenblätter rauſchen hörte, faßte ihn ein fürſtlicher Ingrimm, und, was ewig denkwürdig in der Geſchichte von Thoren bleiben wird, er ſchrieb auf ſieben Suppliken hintereinander, ohne ſie weiter eines Blicks zu würdigen: „ich geruhe nicht," packte ſie zuſammen und ſchickte ſie an den Miniſter, worauf er

einigemal im Thronzimmer der ganzen Länge nach mit ſtarken Schritten auf und ablief, um ſeine aufgeregten Lebensgeiſter zu beſchwichtigen. Sein Leibhund Bammel tänzelte vor ihm her und hüpfte zuweilen an ihm in die Höhe, während er zwiſchen den Zähnen murmelte: „Auf's Vorderblatt gehalten, — mehr verſagt, als gefehlt, — ein Zwölfender! vermaledeit! — kuſch, Bammel, kuſch, — man ſtöre mich nicht in Regierungsgedanken! Will er wohl! kuſch.“ Zur Beſänftigung ſeiner aufgeregten Hirngeiſter nahm er die große ſilberbeſchlagne Meerſchaumpfeife zur Hand, und erſt dann, als er den weißlichen Dampf bald durch die Naſe, bald in zierlich kräuſendeln Ringen aus dem Munde geblaſen, gewann ſein Blut diejenige Ruhe wieder, die es bei einem alten bewährten Schützen auf dem Anſtande zu haben pflegt.

3.

Die souveräne Willensbethätigung Sereniſſimi wirkte auf den armen Gotthilf Eſelgrimm wie ein Blizſtrahl aus heiterm Himmel. Nachdem ſeine Petition den Staatsrath glücklich paſſirt hatte, konnte er nicht füglich mehr an der allerhöchſten Beſtätigung zweifeln, und nur die große Streitfrage quälte ihn, ob zur Erzeugung von Eſelgrimm'ſchem Vollblut nothwendig ein adliges Fräulein gehöre, oder ob eine bürgerliche Mamſell dieſelbe Stelle wirkſam vertreten könne. Er ſtudirte deshalb in phyſiologiſcher Beziehung Blumenbachs Werk über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeſchäft, Leipzig 1781, ins Franzöſiſche überſetzt von Everöl, und in heraldiſcher Rückſicht las und exzerpirte er das Stamm- und Adelsbuch von Hund zum Sulzenmoos, 2 Bände Folio. Ingolſtadt 1585. Nach langem Hin- und Herſchwanken gelangte er endlich zu der Ueberzeugung der engliſchen Ariſtokratie, daß ſich die Kreditoren wohl mit dem Geldreichthum einer ſchönen Bürgerin, nicht aber mit dem Ahnenreichthum eines hochadligen Fräuleins abfinden laſſen, und daß daher der Nerv des Adels, ſeine Beſitzungen, anſcheinend weit zweckmäßiger durch Gold als

durch Ahnen gedüngt werden. Diesem realistischen Zuge seines Herzens folgte er um so lieber, weil sein Auge auf die hübsche und zugleich reiche Tochter des Oberbürgermeisters Ungefroren gerichtet war, welche er sofort nach seiner Erhebung in den Ritterstand mit vorgestreckter Lanze zu erobern hoffte. Denn er wußte wohl, daß die Frau Oberbürgermeisterin den Adel eben so sehr schätzte, als ihr ehelicher Herr und Gemahl den Wein, nur mit dem Unterschiede, daß er, der Oberbürgermeister, stets auf alten und reinen Wein hielt, sie dagegen sich auch mit jungem und mit Bürgerthum versetztem Adel begnügte und mehr darauf sah, daß ihr, als daß ihrer Tochter die Kour gemacht wurde. Eselgrimm, der sich mit ältern verheiratheten Damen lieber als mit jungen kichernden Mädchen unterhielt, rechnete daher nicht ohne Grund auf einen glücklichen Erfolg. Alle diese kühnen Hoffnungen waren mit einem Schlage vernichtet, die adligen Visitenkarten, die er sich im voraus hatte anfertigen lassen, vergeblich gestochen, und umsonst der Carneol angekauft, worauf als Eselgrimmsches Wappen ein auf den Hinterbeinen sitzender Esel in der Grafenkrone, mit der rechten Vorderpfote den Scepter, mit der Linken den Reichsapfel haltend, graviert werden sollte. Den Aerger und die Scham unsers Freundes mag derjenige ermessen, welcher auf glücklich überstandenes Examen oder eine glänzende Heirath Gratulationen im voraus angenommen und seine Ein-

richtungen danach getroffen hat, und nun nach seiner Enttäuschung sich der allgemeinen Schadenfreude preisgegeben sieht. Acht Tage lang ließ sich Eselgrimm nicht auf der Straße sehen, weil er wohl fühlte, daß er eine Zielscheibe des Stadtwitzes werden, und selbst das ihm erwiesene Mitleid von einem geheimen schadenfrohen Kitzel begleitet sein würde. Denn die Humanisten mögen die Güte der Menschheit preisen wie sie wollen, so viel ist gewiß, daß das größte Vergnügen dieses Geschlechts, womit sie ihrer eignen Eitelkeit schmeicheln, in dem Belachen fremder Thorheiten besteht, und daß selbst der Beste unter uns von einer kleinen Dosis Schadenfreude nicht frei ist.

Wenn Eselgrimm schon vorher nur lose mit den geselligen Banden zusammen gehangen hatte, so trennte ihn vollends dieser Vorfall fast gänzlich davon ab, und die Folge davon war, daß er auch ohne den Genuß von Beefsteak, Porter, ohne Kohlendampf und Nebel immer tiefer in die englische Krankheit der Hypochondrie verfiel. Es ist ein starker Irrthum, wenn das Wesen der Hypochondrie sogar von einigen sachverständigen Aerzten, denen man mehr Kenntniß in der Psychologie zutrauen sollte, der Einbildung zugeschrieben wird. Allerdings sind die einzelnen Theile eines solchen Menschen gesund, aber der ganze Kerl ist krank, todtkrank, denn sein Uebel besteht in einer Nervenverstimmung, er ist disharmonisch, wie ein Instrument, das

die Stimmung nicht hält, und wenn auch einmal der rechte Künstler über ihn kommt und ihn auf einen Augenblick in die wahre Temperatur bringt, so dauert der Spaß nicht lange, bei der geringsten äußern Veranlassung fällt er in seine frühere Disharmonie zurück. Wer aber in sich nicht stimmt, wie sollte der mit der Außenwelt stimmen? Wenn auch die tödtliche Krisis dieser Krankheit, der Selbstmord, von den Meisten glücklich überwunden wird, so schleppen sie doch eine trostlose Existenz hin, und sind in der Regel so wenig zu kuriren, als Saul und Lord Byron. (Nur hysterische Weiber können manchmal durch eine Heirath geheilt werden.) Gerade das Schlimmste der ganzen Krankheit liegt darin, daß man bei gesundem Leibe krank ist. Nicht einmal des Bedauerns wird man für werth gehalten, nein, ein Jeder schreit: der Mensch ist ein Narr, ein Sonderling voller Einbildungen. Die Welt glaubt nicht an seine Krankheit, weil sie keine Wunde, kein Fieber sieht. Mitleidlos wird er in seinen eignen Seelenkerker zurückgestoßen, in welchen das milde Himmelslicht nur spärlich durch vergitterte Eisenstäbe dringt.

Auf eine glückliche Heirath konnte unser Gottlieb unter den jetzigen Umständen nicht rechnen, und er zog sich daher dergestalt in sich selbst zurück, daß er, um alle ärgerlichen Verbindungen mit der sozialen und politischen Welt abzuschneiden, nicht einmal mehr die Zeitungen von heute las, wie er sonst beim Kaffee zu thun

pflegte, sondern aus der Jetztzeit zurück in die klassische Welt flüchtete, und seine alten, mit deutschen Vokabeln überschriebenen griechischen und lateinischen Schulbücher wieder aus dem Staube des Koffers hervorsuchte. Mit dem Lesen und schriftlichen, zuweilen metrischen Uebersetzen dieser klassischen Tröster und mit der ängstlichen Sorge für die Pflege seines Körpers füllte er die ganze Zeit des Tages aus. Da er von Jugend auf durch warme verhüllende Anzüge vor aller Zugluft so viel als möglich bewahrt worden war, so hatte er eine solche katarrhalische Empfänglichkeit bekommen, daß er bereits seit sieben Jahren am Stockschnupfen litt, und besonders des Morgens stark durch die Nase sprach, auch zwischen jedem Redesatze Luft durch die Nase stieß und den beengenden Pfropfen gleichsam zu entstöpseln strebte. Dieses Uebel hatte ihn schon manchmal im ästhetischen Redeflusse mit jungen Damen recht empfindlich gestört, weil seine schönen Zuhörerinnen gewöhnlich die Köpfe seitwärts drehten, oder die Schnupftücher vor den Mund nahmen, worauf er denn häufig aus der Konstruktion fiel, und um wieder hineinzukommen, sich dergestalt verwickelte, daß er die Kontenance verlor. Er wendete daher Alles an, um jenen verruchten Stockschnupfen gründlich loszuwerden, und konsultirte sogar einmal den Oberhofleibarzt Papelmeier, welcher ihm für 2 Thoreud'or Douceur den Rath gegeben hatte, seine Füße mehr mit Nichtleitern der Elektrizität zu bekleiden.

„Denn der Grund aller Erkältung, lieber Herr Gielgrimm“ — sprach Papelmeier, als er die zwei Goldstücke in der Hand fühlte, — „liegt blos in den kalten Füßen, welche daher entstehen, daß alle animalisch-galvanische Wärme aus dem Körper zu schnell in den Boden geleitet wird. Es muß daher zwischen Boden und Körper ein Nichtleiter angebracht werden.“ Gielgrimm nahm daraus Veranlassung, für die Zukunft stets über die Stiefeln ein Paar weiße Filzsocken zu tragen, und um die Wärme im Pedale zu verstärken, suchte er das Blut durch luftige Oberkleidung in die Unterthanen hinabzulocken. Auf diese Weise konnte man ihn oft im Sommer des Morgens früh in seinem Garten mit einer weißen Leinwandjacke und Filzschuhen über den Stiefeln immer im Kreise herum um ein Rondel von Blumen spaziren sehen. Der Oberhofleibarzt Papelmeier hatte nämlich beiläufig fallen lassen, daß alle vollendete Bewegung des Makrokosmus eine kreisförmige und die des Mikrokosmus mindestens eine elliptische sein müsse, weshalb Gielgrimm nicht verfehlte, seit dieser Zeit eine Parabel um sein Sonnenrosenbeet zu beschreiben. Dabei pflegte er sich einer alten Angewohnheit gemäß zuweilen auf dem Absatz um sich selbst herumzudrehen und gewissermaßen eine Achsendrehung wie die Planeten zu machen, indeß artete diese zentripedale Bewegung häufig in ein Zickzack aus, zumal wenn er sich in die ritterlichen Sporen verwickelte, welche aus den Absätzen

einiger seiner Stiefeln kühn über die Socken hervorragten. Um das Gleichgewicht in der Kleidung herzustellen und gleichsam die entflohene Wärme wieder zu sammeln, zog er Morgens gegen 10 Uhr statt der Leinwandjacke einen Tuchrock und unter Mittag einen weißen Pelz an, den er auch im heißen Sommer nicht wegließ, weil er, dem Beispiele der Südländer folgend, sich nicht der Hitze preisgeben wollte, sondern vor ihr zu verhüllen suchte. Diese sonderbaren Aeußerlichkeiten, welche bei Gielgrimm rein aus wohlüberlegten Vernunftgründen flossen, wurden blos deshalb, weil sie so ungewöhnlich waren, von der Menge als Wahnsinn verschrieen, und einige blasse Neidhardte, welche unserm Gotthilf sein Vermögen nicht gönnten, hatten es, wenn auch nicht zur Wahnsinnigkeitserklärung, doch dahin gebracht, daß er unter sanitätspolizeiliche Aufsicht genommen ward. Dies kränkte ihn tief, und er hätte gewiß schon damals dem Fürstenthum Thoren den Rücken gedreht, wenn nicht durch ein sonderbares Spiel des Schicksals sein Herz neue Nahrung gefunden hätte.

Eines guten Morgens in der Rosenblüthe las er in seinem Garten unter einem Fliederbusche und las in Hommels Rhapsodien von der Gabella emigrationis. Die Herzogliche Kammer in Nasenhausen prätendirte nämlich von ihm, weil er sich aus dem Herzogthum Nasenhausen in das Fürstenthum Thoren übergesiedelt hatte, einen Auswanderungsaufschoß von 20 Prozent, und hatte

wegen dieſer Forderung auf das Eſelgrimmſche Haus in Trarheim Arreſt anlegen laſſen. Gotthilf war hierdurch in der Dispoſition über das Grundſtück gehindert, und da ihm an dem Verkaufe des baufälligen Hauſes viel gelegen war, ſo hoffte er im Hommel über das ganze Rechtsverhältniß eine gründliche Aufklärung zu finden. Er war auf dem ſchwankenden Meere der Meinungen lange hin und her geſchaukelt worden, und endlich an einer Stelle angelangt, wo geſchrieben ſteht, daß nach dem Dafürhalten einiger Rechtsgelehrten, welche ſich auf die Vernunft und natürliche Freiheit ſtützten, der Auswanderungsgeſchoß nur von denjenigen zu erheben ſein dürfte, welche in ein fremdes Land zögen, nicht aber von denjenigen, welche blos die deutſchen Herren im deutſchen Vaterlande wechſelten. Eſelgrimm wollte eben an dieſer erfreulichen Küſte Anker werfen, als ihn plötzlich ein durchdringender Schrei aus den juriſtiſchen Phantaſien aufſchreckte. Der Hilferuf kam von dem Brunnen des Nachbargartens her, und Gotthilf hatte nichts Eiligeres zu thun, als über die Stacketen, welche beide Gärten von einander trennten, hinwegzuſetzen. Im Rettungseifer und durch die Socken im Klettern beeinträchtigt, hatten indeß ſeine Beinkleider über den Knieen einen Leck bekommen, und da keine Zeit vorhanden war, die Leinwandjacke mit dem Oberrocke zu vertauſchen, ſo griff er nach einer bunten Schürze, welche zum Bleichen auf dem Raſen lag, band ſie vor und eilte nach

dem verhängnißvollen Brunnen. Der letztere bestand aus einem nicht eben tiefen Loche, das mehr zum Sammeln des Regenwassers diente, als daß es der spärlichen Quelle einen stärkern Ausfluß zu verschaffen vermocht hätte. Der Rand des Brunnens war mit Ranunkelröschen und Epheu eingefaßt und nach der Tiefe zu blühten Vergißmeinnicht, welche die schöne Nachbarin hatte pflücken wollen, aber dabei ausgeglitten und in den Brunnen gefallen war. Der weiche Rasenpolster der Brunnenrinde hatte alles Ungemach von ihr abgewendet, und wäre der morastige Boden nicht zu nachgiebig und die Wände nicht zu abschüssig gewesen, so hätte die kleine Schäferin, welche sich auf dem blumenreichen Wasserbecken wie eine kyprische Najade ausnahm, keiner fremden Hilfe bedurft. Als Gotthilf Gelgrimm näher trat und zwischen Rosen und Vergißmeinnicht Augen und Wangen eines spröden Mädchens schimmern sah, da kam er sich wie ein Raun vor, der eine Nymphe verfolgt, und, einen Blick auf seine Schürze und Socken werfend, wußte er nicht, ob er umkehren oder vorwärts schreiten sollte, bis ihn der flehende Hilferuf seiner Nachbarin, Jettchen Schönrock, aus allem Zweifel riß. Er zog den gefallenen Engel mit Hilfe seiner Hand aus dem Brunnen empor, und zur Belohnung dafür bekam er zwar nicht, wie im Pfänderspiele, einen Kuß für das Klafter Tiefe, allein schon der sanfte, freundliche Blick und der dankbar liebevolle Händedruck wirk-

ten auf ihn, den armen Zurückgestoßenen, so wohlthätig und entzückend, daß er im Drange seines Herzens nicht umhin konnte, dem guten Jettchen zwei Küsse auf die Hände zu drücken. In diesem verwegensten und zugleich seligsten Moment seines Lebens war er nicht gewahr geworden, daß er auf die Zipfel der Schürze getreten hatte, erst als er sich wieder aufrichtete, vernahm er die entsetzlichen Töne eines Risses, der seine Seele wie der Riß der Weltgeschichte durchschnitt. In demselben Augenblicke sah er die Schürze von einanderklaffen, und in der Angst seines Herzens und um sich keine Blöße zu geben, warf er sich in den Weg zu Jettchens Füßen. Jettchen, welche den Riß nicht bemerkt hatte und in dem Wahne stand, Gotthilf wolle ihr seine Liebe gestehen, schlüpfte zur Hinterthür des Hauses hinein und ließ ihren Retter knieend am Brunnenloch zurück.

Etliche meiner geneigten Leser haben gewiß schon einmal die peinliche Qual empfunden, welche aus dem Bewußtsein entspringt, sich vor einer reizenden Dame eine lächerliche Blöße gegeben zu haben. Unsern Freund beunruhigte überdies noch der völlige Ruin der Schürze, welche nach dem sachverständigen Gutachten des Hofschneiders Hasenritter keiner Reparatur mehr fähig war. Gotthilf schlug im Hommel die Lehre von den Versehen (culpa) nach und obwohl sich kein Beispiel ähnlicher Art vorfand, so wollte es ihn doch bedünken, als ob der Riß nicht durch Zufall, sondern durch sein grobes

Versehen (culpa lata) entstanden sei, weil der Akt des Handkusses mit dem Rettungsakt in gar keinem nothwendigen Zusammenhange gestanden habe. Ihm als Thäter lag daher ob, nicht blos den wirklichen Schaden, sondern auch den entgangenen Gewinn zu ersetzen und um dies zu bewerkstelligen, ließ er den Werth der Schürze abschätzen, rechnete diesem Preise einen Thaler als entgangenen Gewinn bei, und beschloß, die ganze Summe von 1 Thlr. 20 Sgr., welche er in ein rothes Papier gewickelt hatte, morgen zu Jettchens Vater, dem Geheimen Vize-Kanzleisekretär Schönrock, zu tragen. Indeß schon heute gegen Mittag erhielt er folgende Einladungskarte:

„Der Herr Particulier Gielgrimm wird heute Abend auf eine Tasse Thee und ein Butterbrod ergebenst gebeten. Schönrock,

Fürstl. Thorenscher Geh. Vizekanzleisekretär."

Halb beklommen und halb erfreut über diese unvermuthete Einladung, warf er sich in seine hirschbraune Kleidung, welche eigentlich zum ersten Adelsbabite hatte dienen sollen, und spazierte gegen Abend in ganz steifer Haltung zu seinem Herrn Nachbar. Dort waren bereits mehrere junge Herren und Damen versammelt, und in deren Mitte stand Papa Schönrock mit einem Geburtstagskranze auf dem Kopf, und einem großen Vergißmeinnichtstrauße im Knopfloche der Weste.

„Freut mich außerordentlich, Sie bei mir zu sehen," rief er dem eintretenden Eselgrimm entgegen. Dieser machte drei Komplimente, schnaubte zweimal stark durch die Nase, und erwiderte, indem er das rothe Papier aus der Westentasche zog, und es dem alten Schönrock in die Hand drückte: „Erst wollte ich vor allen Dingen meinen Rechtsverbindlichkeiten Gnüge leisten, mein hochzuverehrender Herr Geheimer Vizekanzleisekretär."

„Aha, Sie wollen mir gewiß einen Geburtstagsscherz bereiten," entgegnete Papa Schönrock und öffnete das Papier. Als er das Geld gewahrte, und ihm Gotthilf den nöthigen Schlüssel zu der Berechnung gegeben hatte, entspann sich ein heftiger Wettstreit über An- und Zurücknahme des Geldes, der sich damit endigte, daß zwei schalkhafte Mädchen unserm Gotthilf das Geld wieder in die Rocktasche steckten. Die Gesellschaft wurde über diese Lösung des Streites sehr vergnügt, die Jugend gerieth ins Lachen, und weil dazu wenig oder gar kein Grund gehört, so wurde das Lachen blos um des Lachens willen fortgesetzt. Unserm Eselgrimm, der schon in den verständigern Jahren war, kam diese Art der Unterhaltung sehr sonderbar vor, und er zog sich daher mit seiner Tasse Thee, wozu er ein Butterbrod mit Wildpretsbraten genommen hatte, in eine Fensterbrüstung um so lieber zurück, als er dadurch zugleich einen Anhaltspunkt für seinen Körper und seine Arme gewann, deren Haltung ihm viel Schwierigkeit machte.

Seine selige Mutter hatte ihm öfters auf die Seele geknüpft, daß er bei fremden Leuten nie etwas auf dem Teller liegen lassen dürfe und das einmal Angenommene stets essen müsse. Er wollte dieser Vorschrift gemäß so eben recht herzhaft in den Wildpretsbraten beißen, aber da er sich in dem Hause seines Vaters, des Schneiders und Stadtkämmerers, nicht an den haut gout, oder zu deutsch an den Wildpretsgestank gewöhnt hatte, so erfaßte ihn ein unergründlicher Ekel. Als er mehrere Male angesetzt und immer wieder zurückgefahren war, so benutzte er schnell einen günstigen Moment, nahm den Braten vom Butterbrode und warf ihn durch das geöffnete Fenster. Allein, o Schrecken! in der Hast des Augenblicks hatte er übersehen, daß der Geheime Vizekanzleisekretär Schönrock Blumist war und doppelte Fenster hatte. Bei dem Wurfe klappte es, und das Stück Braten klebte, durch den Butterkitt gehalten, mitten an der Fensterscheibe. Eselgrimm ward blaß vor Schrecken, und als einige neugierige Gäste herantraten, ließ er in der Angst seines Herzens die Tasse mit heißem Thee aus der Hand gleiten, und sie fiel, o entsetzliches Verhängniß, auf den Mops des Fräuleins von Meseritz, des einzigen adligen Fräuleins, welches der Geheime Vizekanzleisekretär bei sich zu sehen die Gnade hatte. Der arme Mops lief heulend von dannen und flüchtete sich zu seiner schönen Herrin, welcher er mit seinem nassen Pelze das neue gelbseidene Kleid beschmutzte. Es entstand

ein allgemeiner Aufstand, und Gotthilf flüchtete sich zur Thüre hinaus in seine Wohnung zurück.

Obwohl diese ersten Kourmacherszenen sehr unglücklich abgelaufen waren, so wußte es doch in der Folge die alte Barbara Eselgrimm, — Gotthilfs Muhme — durch ihre Vermittelung dahin zu bringen, daß zwischen Mamsell Schönrock und unserm Freunde wirklich eine Verlobung zu Stande kam. Von Jettchens Seite mochte wohl weniger die Liebe, als das Mitleid den bewegenden Grund zu dieser Verlobung abgeben, allein es ist bekannt, daß gerade das Mitleid die Mutter der Liebe ist und daß diese beiden sympathetischen Gefühle gewissermaßen in einander übergehen. Ja, wenn man berücksichtigt, was schon von dem natürlichsten Volke der Welt, den Griechen, in der antiken Götterwelt anerkannt worden ist, daß eine Venus einen Vulkan zum Manne hat, wem anders, als dem Mitleide will man die Ursache einer solchen Verbindung des Schönen mit dem Häßlichen zuschreiben? Ist doch das Mitleid auch eine Art der Liebe, ja eine weit höhere, als die geschlechtliche, denn es ist die Liebe zu der leidenden Menschheit. Darum finden wir es gar häufig, daß die schönsten, blühendsten Jungfrauen eine tiefe innige Neigung zu bleichen, oder wie sie es nennen, interessant aussehenden Jünglingen fassen, und bucklige Männer nicht selten schöne Frauen erobern. Diejenigen unserer lieben Leser, welche, angesteckt von der metaphysischen Richtung

unſerer Zeit, nach einem andern naturphiloſophiſchen Grunde forſchen ſollten, verweiſen wir auf die Erklärung des Oberhofteibarztes Papelmeier, welcher dieſes ſonderbare Wechſelſpiel der Natur aus dem Geſetze der elektriſchen Polarität herleitet, wonach ſich gleichnamige Pole (folglich auch Schönes und Schönes) abſtoßen, ungleichnamige dagegen (Schönes und Häßliches) anziehen ſollen. Zum Beweiſe, daß dieſer Satz ſelbſt im Reiche des Geiſtes Geltung hat, beruft ſich Papelmeier auf den Erfahrungsſatz, daß große Geiſter häufig ihre nichts weniger als geiſtreiche Haushälterinnen heirathen. Wir laſſen dahin geſtellt ſein, welche Erklärungsart die richtige ſein mag und bemerken nur ſoviel, daß ſich Jettchen Schönrock in ihrem Brautſtande ebenſo roſenfarben fühlte, als ob ſie einen Apollo in Ausſicht gehabt hätte.

Ohne weitere Stürme und Gefahren ſegelte unſer Freund glücklich in den Hafen des Eheſtandes ein, und als er ſich in den Flitterwochen vor Anker legte, glich er einem Matroſen, der mit vollem Beutel an das Land ſteigt. Doch ebenſo ſchnell wie bei dieſem das Geld, ſchwand bei ihm der roſenfarbene Schimmer der ehelichen Morgenröthe, der Alltag des Lebens rückte immer höher herauf und nach Verlauf von zwei Jahren fühlte er ſich wieder in allen jenen Grillen befangen, welche er früher lediglich für eine Folge des hageſtolzen Zuſtandes gehalten hatte. Thätigkeit, das einzige Spezifikum gegen den Griesgram, mangelte ihm, eine beſtimmte

Lebenstendenz, welche ihn anspornte und vorwärts trieb, hatte er auch nicht, und so verfiel er wieder auf die Lektüre der Alten. Jettchen, dieses sanfte, gefühlvolle Wesen, fügte sich mit unbeschreiblicher Geduld in alle seine Launen, allein gerade diese Nachgiebigkeit erhöhte seine Grillen. Das Regiment einer energischen Frau hätte weit wohlthätiger auf ihn eingewirkt, und wenigstens die Ausbrüche des innern Mißbehagens zurückgehalten, womit er oft bei geringfügigen Veranlassungen das arme Jettchen überschüttete. Diese verbarg schweigend ihren Kummer in sich, weinte im Stillen und dachte, wenn der Himmel uns erst mit einem Kindlein segnet, dann wird Alles besser werden. Allein der Himmel, welcher in diesem Punkte häufig oft wider Erwarten mildthätig zu sein pflegt, schien dem Eselgrimmschen Ehepaare seinen Segen vorzuenthalten und nach Ablauf von vier Jahren zeigten sich immer noch keine hoffnungsvollen Aussichten. Rosa, Jettchens einzige vertraute Freundin, der sie den Kummer des Herzens mittheilen konnte, wurde ihr durch das Verhältniß zum Fürsten entrissen, und so stand sie ebenso einsam und verstimmt da, als ihr Mann, nur mit dem Unterschiede, daß Eselgrimm wie eine schreiende disharmonische Quinte, Jettchen dagegen wie ein sanft klagender Mollakkord klang.

Um die nämliche Zeit starb auch Jettchens Vater, und da Eselgrimm durch dieses Ereigniß vollends jeden Anhaltspunkt in Weinheim verloren hatte, reifte in ihm

mehr und mehr der Entschluß, aus dem Fürstenthum Thoren wegzuziehen. Nur das Wohin verzögerte noch die Ausführung dieses Plans, indem er bald zwischen der Provence und Neapel, bald zwischen Dresden und dem Plauischen Grunde zweifelhaft war. Damals schrieb ihm auch ein Vetter aus Hameln, er möge doch in das Land Wursten kommen, es lebe sich dort recht gut, allein weil ihm der Adel abgeschlagen worden war, so lehnte er dies mit Bestimmtheit ab, denn es dünkte ihm mißlich, als bürgerliches Subjekt ohne allen Charakter im Junkerlande Hannover sich wohl zu befinden. Auch zog er es vor, ein südliches Klima zu wählen, weil er seit dem Spätherbst an einem starken Husten litt und sehr für die Auszehrung fürchtete. Ja er hatte sich schon, um der Schwindsucht das Prävenire zu spielen, eine Schweizerkuh und einen Esel angeschafft, wovon er die Milch alle Morgen ganz frisch im Stalle genoß. Um sich über die Lokalitäten des südlichen Frankreichs näher zu unterrichten, hatte er sich Thümmels ganz neu erschienene Reisen in die mittäglichen Provinzen kommen lassen und war nahe daran, mit seinem Mopse nach Avignon abzufahren, als plötzlich seine Reiseroute durch einen widrigen Vorfall eine ganz andere Direktion erhielt.

Gotthilf hatte sich kürzlich viel mit Plato's Republik herumgequält, nicht aus innerm revolutionären Drange (denn die gewaltigen Berg-Reden des Konventes waren ebenso spurlos an ihm vorübergegangen, wie

die Sonntagspredigt des Superintendenten), sondern weil er bereits alle Schulbücher durchgeleſen und überſetzt hatte, und dieſes die einzige philologiſche Nuß war, welche er noch aufzuknacken hatte. Einige Sympathieen für die Republik waren indeß dadurch in ihm erweckt worden, daß die Kopfſteuer kürzlich um die Hälfte erhöht worden war und Gotthilf die Ehre hatte, als Partikulier in der erſten Klaſſe der Steuerrolle zu ſtehen, ohne daß er ſich juſt durch dieſe Art Vorzug geſchmeichelt oder für den entgangenen Adel entſchädigt gefühlt hätte. Denn die Standesunterſchiede pflegen nicht nach der Steuerrolle abgemeſſen zu werden, im Gegentheil ſteht dieſe Rolle mit der Rolle des Lebens im umgekehrten Verhältniß. In der Steuer will Jeder gern eine niedrige Rolle ſpielen, im Leben kann er nicht hoch genug hinaufkommen. Und doch iſt das Ganze nur Illuſion und läuft im Grunde genommen auf Eins hinaus. Denn die Konvenienz und Schmarotzerei erhebt von demjenigen, welcher oben ſteht und durch Rückſichten gequält wird, eine höhere Vermögensſteuer, als der Staat vom Bauer, freilich mit dem Unterſchiede, daß die Staatsabgabe eine gezwungene, die konventionelle Steuer eine freiwillige iſt. Allein unterſucht man den wahren Herzensgrund dieſer Freiwilligkeit näher, ſo ſpielt bei ſolchen Ehrenausgaben die Willensfreiheit ungefähr dieſelbe Rolle, wie beim freiwilligen Militärdienſt. Die Rück-

ſicht, das point d'honneur und die Furcht vertreten die Stelle der Exekution.

Gotthilf war ganz ein Mann der Rückſichten, und wäre er Adelsritter geworden, gewiß er hätte gern ein paar hundert Thaler freiwilligen Beitrag für unglückliche Standesgenoſſen, Emigrirte und abgeſetzte Fürſten gegeben. Aber wenn es ſich darum handelte, eine nothwendige Abgabe an die Steuereinnahme des regierenden Fürſten zu entrichten, dann ſchwoll ihm der Kamm. So oft der Steuerkaſſirer mit den gelben Aufſchlägen kam, kratzte es ihm vor Aerger dergeſtalt im Halſe, daß er in einen anhaltenden Krampfhuſten verfiel.

Eines Sonntags Morgens, als er eben friſche Wäſche anziehen wollte, inkommodirte ihn abermals ein ſolcher Steuerhalunke — wie er ihn zu nennen pflegte — und er begab ſich daher des Nachmittags, um ſeine ärgerliche Stimmung loszuwerden, ausnahmsweiſe in ein Kaffeehaus von Weinheim. Das Verhängniß wollte es, daß er gerade neben dem Steuerinſpekter Zätzel zu ſitzen kam, und folgendes Geſpräch zwiſchen beiden ſich entwickelte:

Zätzel. Haben Sie ſchon unſere heutige Hofzeitung geleſen? Es ſteht dem Lande eine große Freude bevor, nächſtens wird unſere Fürſtin Mutter werden.

Eſelgrimm. Will nicht behaupten, daß ſich das Land allzuſehr darüber zu freuen hat. Ein Zuwachs des Fürſtenhauſes fordet neuen Aufwand und neuer Aufwand neue Steuern.

Täpel. Mag das sein, mein Herr Eselgrimm, das absolute Fürstenthum Thoren hat lange noch nicht so viel Abgaben, als das konstitutionelle England.

Eselgrimm. Das ist ganz meine Meinung, darum würde ich auch vorschlagen, keine konstitutionelle, sondern eine wohlfeile Regierung einzurichten, welche die Unterthanen nicht inkommodirt; ich meine eine Regierung ohne direkte Steuern, nach dem Maßstabe der platonischen Republik.

Täpel. Wie? keine Steuerbeamten, keine Kataster mehr? eine Republik mit Kopfabschneiden wollen Sie einrichten?

Eselgrimm. Keine kopfabschneiderische, sondern eine platonische, ohne Steuern und überflüssige Steuerbeamte.

Täpel. Die Rentbeamten sind noch lange nicht so überflüssig, als die Rentiers, welche dem Staate zu gar nichts nutzen.

Eselgrimm. Aber auch nichts schaden, insofern sie wenigstens nicht auf anderer ehrlicher Leute Unkosten sich mästen.

Täpel. Mein Herr, das scheint auf mich zu gehen, nein, das laß ich nicht auf mir sitzen — ein überflüssiger Steuerbeamte, der sich auf anderer Unkosten nährt, das ist eine Beleidigung meiner Amtsehre, das zeige ich zur Einleitung der fiskalischen Untersuchung an. — Herr Polizeirath Manteufel, Sie sind mein Zeuge.

Gotthilf wollte wieder einlenken, denn er sah wohl ein, daß ihn der Unwille über die Steuererpressungen zu weit geführt habe, allein der Inspektor ließ sich nicht beschwichtigen, und die Folge dieses Wortwechsels war, daß unser Freund wegen Beleidigung eines Steuerbeamten im Amte zur fiskalischen Untersuchung gezogen, und dafür, daß er die Wahrheit gesagt, zu einer höchst unangenehmen politischen Vermögenssteuer, nämlich zu einer Strafe von fünfzig Thalern, und zu sämmtlichen Prozeßkosten verurtheilt wurde.

Jetzt ward sein Ingrimm vollständig, er beschloß, ohne weiteres Zögern in ein solches Land zu ziehen, wo er von allen Steuerplackereien so viel als möglich verschont sein würde. Die Wahl war schwer und kostete ihm manche schlaflose Nacht. Endlich nach langem Hin- und Herſinnen schien ihm eine Republik nach dem Maßstabe der platonischen zu seinem künftigen Aufenthaltsorte am besten zu taugen. Er beschloß daher in der Schweiz auf klassischem Freiheitsboden zu Küßnacht, gerade an der Ausmündung der hohlen Gasse, Posto zu fassen. Dort hoffte er das Ideal der Steuerfreiheit, wenn auch nicht völlig — denn dazu hielt er diese irdische Welt für zu unvollkommen — doch approximativ zu erreichen. Gerade in jener Nacht, als die Vertauschung mit Rosa's Kinde statt hatte, war er schnell und unerhofft von seiner Reise zurückgekehrt, und mußte sein Haus leer und verschlossen finden. Er pochte

ſeine Nachbarin, Frau Knackfuß, heraus und vernahm von dieſer mit verdächtigem Achſelzucken, daß Jettchen, wie die Leute ſprächen, auf das durchlauchtige Jagdſchloß geholt worden ſei. Eſelgrimm wurde vor Zorn und Eiferſucht feuerroth wie ein Puter, und verfügte ſich noch in ſelbiger Nacht, wie er ging und ſtand, auf das Waldſchloß Auerbach, um Jettchen als ſein legitimes, wohlerworbenes Eigenthum zu vindiziren.

4.

„Bon soir Monsieur de Slotterbeck," rief der Baron Honigſeim dem eintretenden geheimen Legationsſekretär entgegen, „c'est charmant, daß Sie mir noch (h)eute Abend ſpät rapport erſtatten. Wie iſt die cérémonie abgelaufen?"

„Herrlich, zum Entzücken," erwiderte Herr v. Schlotterbeck, ſich vor Vergnügen die Hände reibend; „wenn wir die Fäden der Intrigue weiter verfolgen, ſo kann Ihnen das Portefeuille der Auswärtigen und mir ein Geſandtſchaftspoſten nicht entgehen."

„Parbleu, mein lieber Slotterbeck; plait-il? — hierbei ſchnippte er auf ſeine Doſe und präſentirte dem Geheimen Legationsſekretär einen Bonbon — ſo wahr ich Alexandre de Honigsheim (h)eiße, Sie können sûrement auf mich zählen (zählen), expectoriren Sie ſich."

„Die Muthmaßungen, welche mir der Herr Baron geſtern mittheilten, haben ſich auf das Eklatanteſte beſtätigt. Roſa, die Maitreſſe des Fürſten, lag, mit dem Erbprinzen im Arm, todt auf dem fürſtlichen Thronbette."

„Und das Kind hat nicht geſ(ch)rieen?"

„Es lag ſtill ſchlummernd in den Armen ſeiner todten Mutter."

„Bravo, bravissimo, mon cher Slotterbeck, dann iſt nicht zu bezweifeln, daß das Kind nicht der Erbprinz, ſondern Roſa die Mutter dieſes Kindes iſt. Warum (h)aben Sie das Kind nicht auf der Stelle recherchirt, das manquirende Abzeichen der Souveränetät würde die illegitimité ſofort verrathen (h)aben."

„Iſt geſchehen, mein Herr Baron, und das echte unverfälſchte Thorenwappen hat ſich an dem Oberarm des Kindes vorgefunden."

„Cela n'est pas possible. Sie (h)aben nicht accurat genug zugeſehen."

„Auf das allergenaueſte, es fehlte nichts, auch die verborgenen wilden Schweinshaare waren deutlich ausgeprägt."

„Sacré nom de Dieu! auch die beiden Sweins-

auer, hélas c'est une fatalité, das kann ich mir nicht erklären."

„Ich habe einen Schlüssel zu dem Räthsel gefunden. Es kostet vor der Hand nur fünfzig Thoren'or, mein Herr Baron, und wir sind im Besitz des ganzen Geheimnisses. Am Schlusse der Feierlichkeit sprach ich meinen Freund, den Geheimen Staatssekretär Lipps, dieser ließ Andeutungen fallen, welche nicht bezweifeln lassen, daß er sich im Besitze des ganzen Geheimnisses befindet. Die höhern Staatsbeamten von Thoren stecken fast alle in Schulden und leiden theilweise am Gehaltabzugsverfahren, so auch mein Freund, der Staatssekretär Lipps. Morgen hat er sein versetztes Silbergeschirr wieder einzulösen, sonst wird es verkauft. Sein Gehalt ist schon auf ein Vierteljahr im Voraus vom Juden entnommen. Eine Belohnung von fünfzig Thoren'or wird ihm die Zunge lösen und sein Gewissen von den Verpflichtungen des Diensteides vollkommen entbinden. Sie können ihm auch noch für den Fall der Entdeckung die Kammerherrnwürde in Nasenhausen versprechen. Ein Kammerherrnschlüssel absolvirt das Gewissen mit ebensoviel Grund, als St. Petri Schlüssel zu Rom."

„Superbe, mein (H)err von Slotterbeck, Ihre progrès in der Diplomatie sind merveilleux. (H)olen Sie mir den Monsieur Lipps noch (h)eute Abend (h)er."

„Ich habe schon dafür gesorgt, er befindet sich in der Antichambre und harrt Ihrer Befehle.“ —

Gleich darauf trat ein kleiner hinkender Teufel mit einer großen Brille vor den Augen herein, in dessen Person der Leser sofort den Staatssekretär Lipps wiedererkennen wird. Obwohl der Ambassadeur von Nasenhausen ein unreines Deutsch und der Staatssekretär ein reines Undeutsch sprach, so schienen sie sich dennoch sehr wohl zu verstehen und einander vollkommen werth zu sein.

„Bon soir, Monsieur Lipps,“ rief der Baron von Honigseim dem buckligen Staatssekretär entgegen und reichte ihm die freiherrliche Hand. — „Comment vous portez-vous?“

„Sehr mißlich, mein Herr Edelmann, man setzt uns nicht in den Stand, unsern Stand behaupten zu können, man verlangt, wir sollen uns geltend machen, und doch gibt man uns kein Geld dazu, von dem Schaugerichte der Amtsehre will aber die sachliche (materielle) Zeit nichts mehr wissen, und seit die Ortshalter (Lieutenants) jeden Quark auf ihre Ehre versichern, leiht man auf ein Ehrenwort keinen Groschen mehr her. Ein Speisewirth auf der Ganzheit (Universität) Hirschfeld hat eine große Bundeslade voll Ehrenwörter, welche auf Erlösung hoffen. Erfüllen doch zuweilen die Fürsten ihr im Drange der Umstände gegebenes Wort nicht, wie soll man es den Unterthanen verargen. Kurz die Häuptlinge (Kapitali-

ſten) ſind Sicherheitsmänner geworden und ohne Pfand borgt nur ein Tropf von Thoren. Wie es einem vermögensloſen Beamten, der, wie ein Handarbeiter, mit dem Kopfe um Tagelohn arbeitet, dabei ergeht, mögen der Herr Geſandte ſelbſt ermeſſen, und mein lieber Freund, der Herr von Schlotterbeck, wird mir bezeugen können, daß blos um eines unvermeidlichen Taufſchmauſes willen mein Silbergeſchirr hat Gevatter ſtehen müſſen und morgen verkauft zu werden droht."

„Je vous regrette de tout mon coeur, Monsieur Lipps, aber ich (h)offe, das malheur wird ſich detourniren laſſen."

„Wenn Sie dem Herrn Baron von Honigheim zu der Entdeckung verhelfen, worüber Sie mir vorhin Winke gaben," bemerkte der Legationsſekretär von Schlotterbeck, „ſo zweifle ich keinen Augenblick, daß Ihnen der Verluſt des Silbergeſchirrs erſpart werden wird."

„Verſtehe ſchon, mein werthgeſchätzter Herr Geſandtſchaftsſchreiber, aber bedenken Sie wohl, mein Dienſteid gebietet mir die größte Verſchwiegenheit im Amte," erwiderte der Staatsſekretär Lipps mit grinſendem Lächeln.

„Erſparen Sie dem diplomatiſchen Korps dieſe tugendhaften Redensarten, welche in dem Munde eines Staatsmannes mehr lächerlich als aufrichtig klingen. Die Politik kennt kein anderes Recht, als die Macht, und keine andere Moral als die Klugheit. Ein Diplo-

mal läßt ſich durch den Dienſteid ſo wenig fangen, wie ein Vogel, dem man Salz auf den Schwanz ſtreut. Das Amt iſt auch weiter nichts als ein Metier zum Gelderwerb, wie der Handel. In beiden iſt das Kontrebandiren unter der Bedingung erlaubt, daß man ſich dabei nicht ertappen läßt."

„Das iſt es eben was ich fürchte. Mit meinem Gewiſſen würde ich mich allenfalls auf urkundlichem (diplomatiſchem) Wege abzufinden wiſſen, aber ich muß mich erſt vermorgenländern (orientiren), ob der Boden ſicher iſt."

„Fürchten ſie nichts, mon cher Lipps, ſo wahr ich Alexander de Honigseim (h)eiße, ich weiß zu ſweigen, wie ein Grab, und zu belohnen wie ein gentilhomme, auf mein Wort können Sie bauen, sûrement bauen."

„Das Bauen koſtet Geld, mein Herr Edelmann, und gerade daran fehlt es mir. Bevor Sie mich nicht in den Beſitz einiger Grundſteine zu ſetzen belieben, würde es mir unmöglich ſein, mein Gebäude zu beginnen. Jedes Wort, ſelbſt ein deutſches freiherrliches, iſt ſeinen Beſtandtheilen nach aus Luft zuſammengefügt, und auf eine ſolche Grundmauer laſſen ſich allenfalls Luftſchlöſſer, keineswegs aber windfeſte Häuſer ſetzen. So ſehr ich auch hochadlige Verſprechungen hochſchätze und verehre, ſo vermag ich ſie doch nicht gehörig zu faſſen, nicht körperlich zu begreifen, mir geht es wie dem Bauer, welcher nur das mag, was er kennt, ich halte es lieber mit dem güldenen Boden des bürgerlichen Handwerks.

Der Herr von Schlotterbeck hat bereits vorhin bemerkt, daß in der Staatskunst nur der Besitz, nicht das Versprechen entscheidet."

„Eh bien, Monsieur Lipps, subskribiren will ich auf Ihr Geheimniß, aber nicht pränumeriren, wie viel verlangen Sie?"

„Ein kleines Süßgeld (Douceur) von so viel Goldstücken, als ich Jahre brauche, um die funfzigjährige Feier meines gebrochenen Diensteides zu begehen."

„Ich sichere Ihnen die zweihundert und fünfzig Thaler in Golde aus dem fonds secrets zu."

„Der Herr Gesandte werden entschuldigen, wenn die geheimen Gründe in meinen Augen so wenig Laufwerth (Kours) haben, wie die Ablaßzettel, welche die Pfaffen dem bösen Gewissen als Arznei verschreiben. Hoffnungen aller Art, am wenigsten die guten, pflegen mich zu erbauen, ich bin ein Erzfreund und ein Erzfeind des Papiers. Bevor sich nicht ein Silberblick vor meinen Augen aufthut, pflegt sich mein Herz nicht zu öffnen.

„Voilà, Monsieur, cinquante Thorend'or, ich lege sie auf die Tafel, erst erzählen Sie das Geheimniß, dann mögen Sie das Geld einstreichen."

Der Staatssekretär Lipps rückte die Brille zurecht, überzählte mit grinsendem Lächeln das blinkende Gold und begann sodann die genauesten Details jener Nacht, soweit er selbst davon Augenzeuge gewesen war, zu be-

richten. Während der Erzählung ging er mit dem Gesandten der Länge nach in dem Salon auf und ab und der spitzbefleckte Honigseim tänzelte neben dem humpelnden Lipps wie ein steißbewegter Elster neben einem beuteltragenden Känguru. Diese hofirende Stellung des Baron Alexander darf uns nicht befremden, denn sie war ihm so zur andern Natur geworden, daß er ein personifizirter Sprenkel, oder wie ein germanischer Metaphysiker sagen würde, ein konkret gewordenes Kompliment genannt werden konnte.

„Sie sehen," schloß der Staatssekretär Lipps seine Erzählung, die der Leser bereits kennt, „wie leicht es möglich war, daß eine Zeichnung des falschen Erbprinzen erfolgen konnte. Die alte Frau mit dem Kinde, die der Herr Gesandte selbst gesehen haben wollen, und die mir und dem Großsiegelbewahrer das Staatsbehältniß (Archiv) vor der Nase zuschlug, kann keine andere gewesen sein, als die alte Barbara mit Rosa's Kinde, und während wir unten im Gewölbe eingeschlossen waren, hat Sr. Durchlaucht oben die Zeichnung mit der Unabhängigkeitssalbe (Souveränetätslymphe) vorgenommen. Das Thronbette mit dem Vorhange befand sich gerade an der Stelle, wo ein verborgener Gang durch das Staatsgewölbe in das fürstliche Jagdschloß führt. Durch diesen Gang muß Rosa mit dem falschen Erbprinzen auf das Thronbette gelangt sein und auf eben

diesem Wege ist ohne Zweifel der echte Erbprinz fortgeschafft worden.“

„Ihr calcul ist (h)errlich, sans comparaison, mon cher ami,“ lispelte Honigseim auf seine Bonbondose schnippend, „wir wollen die Probe auf das Exempel nehmen; trifft sie zu, eh bien, so sind wir glückliche Leute, und Sie, Monsieur Lipps, werden Baron und Kammer(h)err ohne Ge(h)altabzugsverfahren in Nasenhausen. Der legitime prince mit dem fürstlichen Abzeichen muß sich noch im Jagdschlosse befinden, und unsere Sache ist es, Alles aufzubieten, ihn (h)eute Abend, bevor er fortgeschafft wird, in unsere (H)ände zu spielen. Monsieur Lipps, wie viel Personen befinden sich auf dem château Auerbach?“

„Für gewöhnlich wird es nur von dem alten Thorwärter und seiner kinderlosen Frau bewohnt; in dem Schlosse selbst wohnte zeither weiter Niemand, als Rosa mit ihrer Mutter. Wer sich jetzt dort aufhalten und das vertauschte Kind in Verwahrung genommen haben mag, das kann man freilich nicht wissen. Indessen steht zu vermuthen, daß schwerlich mehrere Mitwisser ins Spiel gezogen worden sind, und das alte Schloß eben so einsam wie bisher ist.“

„Sacre de Dieu, da läßt sich ein Prinzenraub sans gêne ausführen. Mein Jean ist une bête allemande, auf den man sich verlassen kann, mein Frédéric ist in allen fourberien su (H)ause, und mit (H)ilfe ihres treuen

Jacques, mon cher de Slotterbeck, würde ſich die Sache leicht arrangiren laſſen. Sie werden unſere Domestiques ſofort ſelbſt inſtruiren, und Monsieur Lippe wird die Güte haben, den Leuten die localité zu zeigen."

„Sehr verbunden, mein Herr Edelmann," erwiderte Lippe, die Goldſtücke einſtreichend, „aber ich ſollte meinen, es wäre von meiner Seite genug gethan, für ein ſo kleines Süßgeld bereits die Amtsverſchwiegenheit geopfert zu haben. Indeſſen würde ich mir kein Gewiſſen daraus machen, an einer Handlung Theil zu nehmen, die nur zur Ausmittelung des edelſten Gutes, der Wahrheit, dient, wenn mir der Herr Geſandte Ihr Fußwerkzeug zur Flucht für den Fall der Gefahr leihen könnten; denn der allgütigen Natur hat es beliebt, meine rechte Seite auf Koſten der Linken zu verlängern und mir eine Eigenſchaft des Teufels beizulegen, die ich als ehrlicher Mann nicht verdient habe. Leider habe ich ſo wenig Laufwerth wie ein abgeſetztes Stück Geld, und als Hinkender würde ich zur Ausführung eines Prinzenraubes ſo wenig taugen, wie der Elephant zum Seiltänzer. Aber ich will meinem werthgeſchätzten Freunde, dem Herrn von Schlotterbeck, ein Mittel an die Hand geben, wie man, ohne eine Strickleiter zum Ueberſteigen zu bedürfen, durch einen Pfiff in den Schloßhof gelangen kann. Bedienen Sie ſich nur des Ruf's „hub, hub, hub," und der Thorwächter wird in der Meinung, daß Se. Durchlaucht an der Pforte ſtehen, herbeieilen und eine

kleine Eingangsthür öffnen. Eine Piſtole auf die Bruſt geſetzt, wird den Tölpel zum Schweigen bringen, dann knebeln Sie ihn, und nehmen den jungen Vogel aus dem Neſte. Gelingt der Plan, was nicht fehlen kann, ſo hege ich das Vertrauen, der Herr Geſandte werden dem Verſprechen gemäß Sorge tragen, daß mein Geſchlechtsname bevorwortet wird und die Zulage nicht blos bei den dreieinheitlichen Buchſtaben „von" ſtehen bleibt, ſondern ſich auch auf meinen wirklichen Gehalt erſtreckt."

Der Staatsſekretär Lipps verabſchiedete ſich, und die Naſenhäuſer Geſandtſchaft traf ſchleunige Anſtalten, um den beabſichtigten Prinzenraub noch heute Mitternacht zur Ausführung zu bringen. Die Bedienten Jean, Jacques und Frederic bekamen erſt die zur Begeiſterung nöthige Quantität Spiritus, dann mußten ſie ihr Geſicht ſchwarz färben und ſich verkleiden. Bei einer Aufführung des Don Juan auf dem fürſtlichen Liebhabertheater hatten ſie früher einmal die Teufel machen müſſen, der Baron von Honigheim hatte ihnen die Koſtüme dazu ſelbſt angeſchafft, und da die Anzüge noch vollſtändig vorhanden waren, ſo wurden die Herren Bedienten hineingeſteckt. Der Legationsſekretär von Schlotterbeck hatte von der letzten Redoute her noch den Anzug einer Fledermaus bei ſich liegen, in dieſen kroch er und flatterte, gefolgt von ſeinen drei Teufeln, nach dem Dickigt des Waldes gen Schloß Auerbach. Der Baron

von Honigheim tänzelte indessen voll hastiger Unruhe wie absent in seinem Zimmer auf und ab und harrte der Auflösung der Dinge, indem er dann und wann aus seiner Dose einen Bonbon zur Auflösung in den Mund nahm.

5.

Wir sind von dem Hofe des Fürsten Magnus von Thoren in jenem tragischen Momente geschieden, wo Rosa's entseelter Körper Angesichts der Huldigungsdeputirten auf dem Thronbette ruhte, während im Entbindungszimmer die Fürstin von Thoren wie eine zweite Leiche starr und bewußtlos dalag, als ob auch sie den letzten Athemzug ausgehaucht hätte. Der Geheime Oberhofleibarzt Papelmeier stürzte aus einem Zimmer in das andere, und stellte abwechselnd bald mit der Fürstin, bald mit Rosa Wiederbelebungs-Versuche an. Die Staatsnotabilitäten waren nach und nach in ihren Karossen davongeflogen, und der magisch beleuchtete Saal in seiner öden feierlichen Stille glich nun einem seltsamen Leichenzimmer, worin sich tieftrauernde Gesichter im sonderbaren Widerspruch mit ihrer festlich geschmückten Gallauniform um einen purpurbehangenen Katafalk be-

wegten. Wäre in diesem Momente ein Bewohner des himmlischen Reichs eingetreten, der fern von europäischer Völkersitte nicht gewußt hätte, daß die Farbe der Preußischen Nationalkokarde die Montur der Leichenfrau ist und der schwarze Frack die Uniform des Todes und der französischen Deputirtenkammer, gewiß er würde geglaubt haben, daß in Thoren der Purpur die Kardinalfarbe sei, in welche sich traurige Menschen zu hüllen pflegen. —

Auf Befehl des Fürsten wurden schleunigst aus der Residenz sämmtliche allopathischen und homöopathischen Doktoren herbei geholt, aber weder die Windbüchsen der letztern noch das schwere Geschütz der erstern, das in die schönen marmorkalten Wellenlinien der todten Rosa tiefe Wunden schlug und diese anbetungswürdigen Formen verunstaltete, vermochten den Tod zu besiegen; der Himmel war barmherziger als die Menschen, welche ihre Mitgeschöpfe oft grausamer Weise in ein ödes trostloses Dasein zurückrufen, das Schicksal gönnte der armen Dulderin das heißerrungene Ziel, jenes fürstliche Todtenbette, worin sie, wieder zum Leben auferweckt, gewaltsam in die gemeine Wirklichkeit herabgeschleudert worden wäre. Zwar hatte ihr edler hochstrebender Geist den Schmuck einer Kaiserkrone weit eher verdient, als jene herablassende Kaiserin, welche aus den Armen des Prometheus von St. Helena an die Brust eines Obristwachtmeisters taumelte; allein der menschliche Adel hängt in unserer Welt nicht sowohl vom Verdienste, als von der Geburt

ab, und da die souveränen Familien unmittelbar aus dem Schoße der Gottheit ihre angebornen Rechte herleiten, so ist ihnen als Göttern dieser Welt schon nach den Regeln der indischen Mythologie gestattet, Fleisch zu werden. Wohl hatte daher die Kaiserin von Frankreich ein vollständiges Recht zur Inkarnation in Händen, denn sie blieb trotz ihres Menschwerdens eine Fürstin von Gottes Gnaden. Nicht so die arme Rosa. Diese war und blieb trotz ihres Seelenadels, der leider keine Ahnen aufzuweisen hat, von gemeinem Stoffe, wie wir andern Sterblichen, und als sie sich über ihren Stand empor zu den Göttern erheben wollte, so ging es ihr wie dem Ikarus, oder wie einer Mücke, welche um das Licht tanzt, sie verbrannte sich die Schwingen und fiel todt in das blendende Feuer, um das sie ihre Kreise beschrieben hatte.

Der Fürst Magnus von Thoren war kein solcher Hofkünstler in der Verstellung, als daß er seine natürlichen Gefühle für Rosa der Hofordnung gemäß hätte zurückhalten und in sich verschließen können. Noch niemals in seinem Leben hatte er ein weibliches Wesen so aufrichtig als diese geliebt, und ihr Tod schmerzte ihn so tief, daß er kaum zu bewegen war, sich von ihrer Leiche zu trennen. Wie sonst ihre kalte Hand fest in der seinen haltend, bog er sich weinend über ihr Antlitz und rief im höchsten Ausbruche des Schmerzes einmal über

das andere: „Rosa, mein Liebchen, aufwachen, bei mir bleiben, Alles haben, mein Schmuckchen, nur nicht todt sein, beim heiligen Hubertus, nicht todt sein. Lieber Papelmeier," wandte er sich zu dem danebenstehenden Leibarzte, „ist denn gar keine Hoffnung mehr vorhanden, mein halbes Reich hingeben, wenn sie die Lichter aufschlägt." „Alle Hoffnung ist umsonst," erwiderte der Hofmedikus mit Achselzucken, „die große Aorta hat aufgehört zu schlagen, das elektrische Wechselspiel zwischen Muskel und Nerv ist verschwunden und das Blut bereits im Begriff, sich in Fibrin und Albumin zu zersetzen. Das Blut besteht nämlich aus Eiweißstoff, woraus die Nerven gebildet werden . . . ."

Der Oberhofleibarzt würde in seiner Exposition noch lange fortgefahren sein, wäre er nicht durch einen herbeieilenden Arzt unterbrochen worden, welcher verkündete, daß die Fürstin von Thoren aus ihrem Starrkrampfe erwacht zu sein scheine und einige schwache Lebenszeichen zu erkennen gegeben habe. Schnell verfügte sich Papelmeier hinüber in das andere Zimmer, und bald darauf erschien der Oberhofmarschall von Sonnenkalb mit mehrern Pagen, um sich die weitern Verhaltungsbefehle wegen Rosa's Leichnam und dessen Bestattung auszubitten. Der Fürst stierte noch immer in das bleiche Antlitz der Entseelten und schien die herbeitretenden Höflinge nicht bemerkt zu haben. Endlich unterbrach der Oberhofmarschall die düstere, peinliche Stille

mit der Anrede: „Ew. Durchlaucht wollen zu Gnaden halten, wenn mich die traurige Pflicht zwingt, den allerhöchsten Schmerz, welchen Ew. Durchlaucht zu empfinden geruhen, allerunterthänigst zu unterbrechen und die erhabenen Gedanken meines Herrn und Gebieters auf irdische Gegenstände abzulenken. Die Hofordnung gebeut, daß alle Throninsignien ohne Unterschied, von der Krone und dem Szepter herab bis zum Thronbette, nur von einem ebenbürtigen Gliede des allergnädigst regierenden Fürstenhauses berührt werden dürfen, damit diese heiligen Gegenstände vor der Entweihung des Pöbels geschützt bleiben. Ew. Durchlaucht mögen zu befehlen geruhen, ob diese althergebrachte Observanz, welche sich von den in Gott ruhenden hochseligen Vorfahren des Hauses Thoren herschreibt, aufrecht erhalten bleiben soll, und im Bejahungsfalle die Bestimmung treffen, wohin dieser allverehrte bürgerliche Leichnam geschafft und in welcher Art und Weise er beigesetzt werden soll?"

Dem Fürsten war das Hofzeremoniell bis jetzt mehr unbequem und lästig, als verhaßt gewesen, aber in diesem schmerzlichen Augenblicke, wo er sich ungeheuchelt den wahrsten und reinsten Gefühlen seines Herzens überließ, erregte jene verzerrt-konventionelle Naturwidrigkeit, welche die edelsten Regungen der Seele unterdrückt, zum erstenmal in ihm eine Art von Empörung, und, sich selbst vergessend, fuhr er in der Aufwallung eines gerechten Zorns den Oberhofmarschall also an: „Pulverha-

gelelement, was schwatzt Er da von bürgerlichem Leichname, hat Er nicht einmal so viel bei dem Hofkantor in der Schule gelernt, daß wir im Tode vor dem Throne des Allgerechten einander Alle gleich sind, daß ein regierender Leichnam nicht mehr taugt, als ein bürgerlicher? Wie soll ein lebloses Stück Holz von einem leblosen Stück Fleisch verunehrt werden, das erkläre Er mir? — Doch wenn Er meint, daß es unsere hochseligen in Gott ruhenden Väter so gehalten haben, nun so mag es zu Ehren ihres Andenkens bei diesem Brauche verbleiben, aber dann schaffe Er mir die Leiche diese Nacht über auf mein Schlafzimmer, und morgen Abend in die Fürstengruft. Vorher soll sie ausgeweidet und ihr Herz in den großen Krug mit dem Hirschkopfdeckel gethan, und die Urne auf mein Waldschloß Auerbach gebracht werden, hört Er's wohl?"

„Ew. Durchlaucht wollen zu Gnaden halten," erwiderte der bestürzte Oberhofmarschall Sonnenkalb, „wenn ich zur Aufrechthaltung der althergebrachten Hofobservanz, über die ich als treuer Diener des durchlauchtigen Hauses von jeher mit Leib und Leben gewacht habe, einige allerunterthänigste Worte zu erwidern wage. Daß Fürsten von Geblüt solche unebenbürtige Personen weiblichen Geschlechts, worin kein bürgerliches Leben mehr ist, in ihr Schlafzimmer hätten bringen lassen, davon finde ich nirgends in allen Hofmemoiren einen Präzedenzfall. Ebenso sind im Fürstenthum Thoren zeit-

her nur Personen von Geblüt oder verunglückte Menschen sezirt worden, keineswegs aber bürgerliche Leichname schlechthin, und noch weniger pflegte man zeither bürgerliche Herzen in Urnen aufzubewahren. Indessen würde von diesen Bräuchen, unbeschadet der hochfürstlichen Vorrechte, nöthigenfalls abgewichen werden können. Aber daß in die Fürstengruft ein ungesalbtes Haupt, ein Nichtahn, ein ungefürsteter Körper beigesetzt werden soll, fürwahr, Ew. Durchlaucht, das wäre eine so außerordentliche Ausnahme von der Hofregel, daß sich nicht nur die allerhöchstseligen Ahnen im Grabe umwenden würden, sondern auch von den Großmächten Pforzheim und Kalbe eine Protestation gegen diese die Rechte der Legitimität beeinträchtigende Maßregel zu fürchten wäre."

Der Fürst sank einige Minuten lang in ein tiefes Hinbrüten und drückte dabei unwillkührlich das linke Auge zu, als ob er auf einen Gedanken ziele. Dann fuhr er auf und sprach: „Sonnenkalb, was meint Er dazu, wenn wir sie noch jetzt nach ihrem Tode zu einer Gräfin machten?"

„Es ist mir kein Präzedenzfall gegenwärtig," erwiderte der Oberhofmarschall, „daß bürgerliche Leichen in den Grafenstand erhoben worden wären, auch würden sie dadurch nicht das Recht erlangen, in der Fürstengruft regierender Häupter beigesetzt zu werden." —

„Es geht also auf diese Weise nicht," sprach der

Fürst, „weiß Er denn gar kein anderes Mittel, Sonnenkalb, wie dem Dinge abzuhelfen ist?“

„Da die Dame der alleinseligmachenden Kirche zugethan gewesen ist, so wird sie späterhin ebenso leicht heilig gesprochen werden können, wie die büßende Magdalena, und mit Heiligen pflegen die erlauchtesten Häuser gern ihre Ruhestätte zu theilen.“

„Schweig Er mir von einer solchen Entweihung still, Gott sei es getrommelt und gepfiffen, daß uns der ehrenfeste Dr. Martin Luther von dieser heidnischen Abgötterei losgekoppelt hat. Soll ich um des Firlefanz von Zeremonie halber im Tode nicht mein Lager neben ihr haben, so will ich sie wenigstens die Spanne Lebenszeit in meiner Nähe wissen. Hört Er wohl, Sonnenkalb, die Leiche nach Schloß Auerbach schaffen, und unter der Buche an dem alten Anstande beisetzen.“

„Es ist mir kein Präzedenzfall im Gedächtniß, daß rechtgläubige Christen, welche eines seligen Todes verblichen, in ungeweihter Erde bestattet worden wären.“

„Pulverhagelelement, bleib Er mir mit dem Firlefanz vom Halse und verkümmere Er mir meinen Gottestempel, den frischen grünen Wald nicht. Weiß Er aus dem Katechismus nicht mehr, daß Gott auf jedem Platze der Welt gegenwärtig ist. Also keinen Widerspruch weiter, Rosa sofort nach Schloß Auerbach schaffen und morgen am Anstande unter der Buche beisetzen, ich befehl's bei meiner höchsten Ungnade.“

Bereits eine Stunde darauf, Glockenschlag zehn, wurden Rosa's sterbliche Ueberreste, in einen Sarg gebettet, nach dem fürstlichen Jagdschloß Auerbach geschafft. Todtenstill bewegte sich der Zug durch den dunklen Dom der uralten Eichen, welche in dem hellen Scheine der Fackeln wie riesenhafte Gespenster ihre knorrigen Arme über die versunkene Pracht der edlen marmorähnlichen Formen ausbreiteten. Keine Trauermusik ertönte, als das Geschrei der Nachteule, kein geweihter Priester begleitete sie, und im Gefolge der Leidtragenden war Niemand als der Fürst selber und die alte Mutter Barbara, welche dann und wann mit den Nachtvögeln um die Wette ein durchdringendes Geschrei ausstieß. Der fürstliche Stern war unter dem Horizonte der Klappe versunken und das Antlitz des Monarchen mit der Wolke eines Tuchs bedeckt, woraus ein milder erquickender Thränenregen herniederträufte. So erschien er in den Schleier des Schmerzes gehüllt, wie ein edler gefühlvoller Mensch, denn das Leid vergeistigt auch die gröbsten sinnlichen Naturen, und läßt sie Momente lang jenes süße Schwermuthsgefühl empfinden, welches die größte Wollust liebender Herzen ist. Voller Genuß macht brutal und phlegmatisch, aber schmachtendes Sehnen, unglückliche Liebe, Trennung und Tod sprengen die Fesseln des Egoismus und lösen die Seele in jene weichen Mollakkorde auf, worin sich Himmel und Erde,

Licht und Finsterniß, Lust und Leid in schmerzlich-süßer Umarmung vermählen.

Sonderbar, daß derselbe Schein der Fackeln, welcher die todte Rosa aus dem Schloßhofe zur dunkeln Ruhestätte leiten sollte, der erste Lichtglanz war, wovon die Fürstin von Theren, als sie ihre Augen wieder aufschlug, schmerzhaft getroffen wurde. Sie bebte zusammen, bedeckte die Augen mit ihren welken abgemagerten Händen, und rief mit schwacher Stimme: „Feuer, Feuer."

„Um's Himmelswillen, ängstigen Sie Sich nicht, Durchlaucht, es könnte eine pluselektrische Spannung in Höchst Ihrem Nervensysteme eintreten, welche einen Schlag zur unmittelbaren Folge hätte," flüsterte der geheime Oberhofleibarzt Papelmeier. „Gott sei Dank, daß mit Hülfe der Kunst die Lebenssäule wieder in Thätigkeit gesetzt ist, und einen schwachen Strom von Zinkelektrizität entwickelt. Halten Sie sich ja ruhig, der Lichtglanz ist nichts als die Refraktion des Fackellichts, womit die Huldigungsdeputirten dem jungen Erbprinzen ihre Freudenbezeugungen dargebracht haben."

Die Fürstin schien sich bei dieser Nothlüge, womit die vielfach Getäuschte sogleich bei ihrem ersten Wiedereintritt in das Leben empfangen wurde, nicht zu beruhigen, sondern verlangte ängstlich nach ihrem Gemahle. Aber dieser war, wie wir gesehen haben, dem Sarge gefolgt und um seine Abwesenheit zu entschuldigen, be-

durfte es einer zweiten Lüge. Die arme Wöchnerin fühlte sich schmerzlich verletzt von der Kälte ihres Gatten, der sie in dieser Stunde der Gefahr verlassen hatte, und verlangte mit Thränen in den Augen nach ihrem Kinde. Aber ach, als sie dasselbe in unaussprechlicher Mutterlust an ihr Herz drückte, da gab sie sich der dritten und bittersten aller Täuschungen hin, und statt ihren Gemahl hintergangen zu haben, war sie nun selbst die doppelt Betrogene, welche unbewußt einen fremden Bastard an ihrer Brust hegen mußte. O über den lügenhaften Scheinglanz der Höfe, hinter welchem schwarze Sonnenflecken verborgen stecken, o über diese lichtgeschweiften Irrsterne, deren Kern aus einer lose zusammengehaltenen dunstigen Nebelmasse besteht! Das sind die Ausflüsse jenes souveränen, übermenschlichen Zustandes, der sich den Göttern gleichzustellen trachtet und über sich kein anderes Gesetz als das Schicksal und das eigne trügliche Gewissen anerkennen will!

Als der Leichenzug auf dem Jagdschlosse Auerbach angekommen war, ließ der Fürst den Sarg öffnen, und die todte Rosa auf ihre verlassene Ruhestätte niederlegen. Die ganze Dienerschaft schickte er von dannen, um sich in der tiefen Einsamkeit der Nacht allein und ungestört seinem Schmerze zu überlassen. Eine schauerliche Stille herrschte in dem öden waldumgebenen Schlosse. Der alte greise Thorwärter Wackernagel war mit seiner Ehegenossin, nachdem sie ein frommes Lied über das

Wiedersehen jenseits des Grabes aus dem Gesangbuche gesungen, auf Befehl des Fürsten zu Bette gegangen, und auch Jettchen hatte sich mit dem kleinen Wesen, an welchem sie nun Mutterstelle vertreten sollte, in einem entfernteren Zimmer zur Ruhe begeben. Die Wiege an Rosa's Bette stand leer und verwaist, kein lebendiges Wesen athmete ringsum, und mitten in der Geisterstunde hielt der Fürst die starre eiskalte Hand der Geliebten in der seinigen. Einem Menschen voll Gespenster-Grauen (und davon sind nur wenige frei) kann schon der bloße Gedanke an eine solche Situation die Haare emporsträuben, allein der Fürst, als alter Waidmann, war fern von aller Geisterfurcht, und fühlte sich Mitternachts im dunkeln Walde eben so ruhig und sicher, wie auf freiem Felde in der Mittagsbeleuchtung. Auch ist es eine bekannte Erscheinung, daß der Mensch vor der Hülle geliebter Personen durchaus nicht den ihm angebornen Leichenschauer empfindet, sondern diese den Ekel und der Verwesung anheim gefallenen Gegenstände selbst noch nach dem Tode liebkosen kann. Ja ganze Nationen, wie die Aegypter, kamen auf den Einfall, die Kadaver der Ihrigen dem großen Verdauungs-Prozesse der Natur zu entreißen, um sie stets, selbst bei ihren Gastmählern, neben sich zu haben. Welch entsetzlicher unnatürlicher Gedanke, als herzloser ausgenommener Menschenbalg nach dem Tode in ein unverwesliches Stück Leder verwandelt, und wie eine Puppe herumgeschleppt zu

werden, ohne die Ruhe des Grabes nach den Stürmen des Lebens, ohne Metamorphose in die Urstoffe des Weltalls, ohne körperliche Rückkehr in die allgemeine Werkstätte des Lebens, um aus dieser wieder zu jungem, frischem Dasein ausgeströmt zu werden. Gott sei Dank, daß bei uns nur noch durchlauchtige Kadaver einbalsamirt werden; hoffentlich wird auch diese Cremtion von der Verwesung mit der Einbalsamirung der Souveränetät aufhören.

6.

Der Fürst war eben aus einem Paroxismus des Schmerzes, der, wie alle starken Nervenaufregungen, absatzweise hervorzubrechen pflegt, in ein dumpfes Hinstarren verstummen, als plötzlich an die äußere Pforte des Thores heftig angepocht wurde. Der alte Wackernagel schien sich anfänglich nicht vom Bette trennen zu können, aber das Klopfen wurde von Zeit zu Zeit so lange wiederholt, bis endlich der schlaftrunkene Thorwärter seinen Kopf mit der weißen Zipfelmütze zum Fenster hinausstreckte, und da er in der Dunkelheit einen Menschen wahrzu-

nehmen glaubte, das kleine Pförtchen des Thores öffnete. „Wer da?“ rief er der draußen befindlichen Person entgegen.

„Ich bin's,“ erwiderte der Mann vor dem Thore.

„Ich's können wir bei Mitternacht nicht brauchen, wenn Er weiter nichts ist, so scher Er sich zu Hause, sonst will ich Ihn mit meinem Jungeichnen be-ichen.“

„Lieber Mann, ich behalte mir die Injurienklage gegen Ihn vor, weiß Er wohl, mit wem Er spricht, ich bin der Partikulier Gotthilf Eselgrimm.“

„Da weiß ich soviel von Ihm, als wenn er mir sagt: Ich bin's. Wer heißt Ihn, mich aus meinem warmen Neste zu sprengen, Er hat hier nichts zu suchen.“

„Ich nichts zu suchen? meine andere Hälfte ist hier, die will ich herausbaben.“

„Ho ho ho, hat Er denn, wie Münchhausens Pferd, das Hintertheil verloren, laß Er einmal fühlen, wie Er sich angreift. — Nun ich dächte, Er wäre noch ganzbeinig genug, um sich auf der Stelle forttrollen zu können. Wenn vielleicht sein Verstand die andere Hälfte ist, die Er verloren hat, so braucht Er sich nicht weiter zu bemühen, hier ist keiner zu finden.“

„Leider ist hier keiner zu finden, sonst wäre meine Frau nicht so unsinnig gewesen, das Haus zu verschließen und mich in meiner Abwesenheit böslich zu verlassen. Alter, ich bitte Euch, nehmt Vernunft an, und laßt mich hinein.“

„Beim besten Willen, lieber Herr, ich darf's nicht, ich würde mir die Ungnade des allerdurchlauchtigsten Herrn Fürsten aufladen."

„Ich will ja nur einen Augenblick mit meiner Frau sprechen, nur den Haus- und Stubenschlüssel will ich von ihr holen, damit ich nicht auf der Straße oder im Gasthofe logiren muß."

„Eure Frau wollt Ihr sprechen, wer ist denn die?"

„Madame Gielgrimm, Jettchen Gielgrimm, ist sie nicht hier?"

„Da fragt Ihr mich zu viel. Ich habe wohl gesehen, daß heute ein junges Frauenzimmer aus der Stadt heraufgekommen ist, aber wer sie sein mag, das kann ich Euch nicht sagen. Ich wohne nun seit zwanzig Jahren hier und habe keine Freundschaft drunten in Weinheim. Ich bin ein Hirschfelder Kind und meine Alte stammt aus Irrheim."

„Aus Irrheim? nun da ist sie eine Landsmännin von mir, sie hat gewiß meinen hochseligen Vater, den Kämmerer Gielgrimm gekannt und vielleicht auch mich. Führt mich zu ihr, und Ihr werdet sehen, daß ich mir keinen falschen Namen gegeben habe."

„Das geht durchaus nicht, lieber Herr, am Bette und beim Aufstehen, Lever, wie sie's nennen, können nur durchlauchtige Personen Besuche annehmen. Meine Alte ist nur eine Gärtners-Tochter, eine geborne Maul-

wurf. Darum gedultet Euch bis morgen und kommt lieber am hellen lichten Tage wieder."

„Das wollte ich gern thun, wenn ich nur den Stubenschlüssel hätte. Wollt Ihr mich heute nicht zu meiner Frau hinauflassen, so thut mir wenigstens den Gefallen, und fordert Ihr in meinem Namen das Schlüsselbund ab."

„Das kann ich noch viel weniger, lieber Herr. Die junge Frau ist mit dem Kindchen (Gelgrimm fuhr bei diesen Worten zusammen, als ob er eine Ohrfeige bekäme) in dem Hirschzimmer zu Bette gegangen, und wenn ich zu ihr hinwollte, so müßte ich durch die grüne Stube, worin unser allerdurchlauchtigster Fürst Wache zu halten geruht."

„Der Fürst ist hier und hält Wache, Wache bei Jettchen? O ich Unglücklicher, wehe mir, ich bin betrogen." Gelgrimm griff sich hierbei unwillkührlich an die Stirne.

„Ho ho ho, ich glaube gar, Ihr seid eifersüchtig, denkt wohl, es geht Euch wie dem Urias. Darum braucht Ihr keine Sorge zu tragen, Sr. Durchlaucht haben heute eine ganz abweichende Herzensneigung, Allerhöchstdieselben sitzen an dem Lager der todten Mamsell Rosa."

„Und geruht vielleicht deine lebendige Frau auf dem Rohre zu haben," dachte der mißtrauische Gelgrimm bei sich im Stillen. „Ach lieber Freund," wendete er

ſich flehend zu dem Thorwärter, „ich vergehe vor Qual und Unruhe, wenn ich dieſe Nacht den Fürſten mit meiner Frau in dieſem einſamen Jagdſchloſſe allein weiß. Könnt Ihr mir nicht für dieſe Eine Nacht einen Winkel anweiſen, von wo aus ich den Fürſten in der Ferne beobachten kann; ich will es Euch reichlich vergelten."

„Nun, wenn Ihr Euch durchaus nicht abweiſen laſſen wollt, ſo will ich einmal die Verantwortlichkeit auf mich nehmen. Aber Ihr dürft mir ums Himmels willen keinen Spektakel machen, damit der gnädigſte Herr Fürſt nicht dahinter kommt. Wenn Ihr Luſt zum Frieren habt, ſo will ich Euch oben auf das Thurmgeländer bringen, dort könnt Ihr Euch nicht nur im Sterngucken üben, ſondern auch gerade hinunter in das Zimmer ſehen, worin Sr. Durchlaucht bei dem Leichnam ſitzt. Aber ich rathe Euch, lieber mit in meine warme Stube zu gehen und in dem Großvaterſtuhle am Ofen auszuſchlafen. Ihr ſollt ein Paar wollene Filzſocken und eine weiße Zipfelmütze haben und mit dem Flanellmantel meiner Alten könnt Ihr Euch zudecken."

„Eure Kleider, lieber Mann, nehme ich mit Dank an, dagegen ziehe ich es vor, auf dem Thurmgeländer zuzubringen. Wenn Eure Röhre noch warm iſt, ſo ſeid Ihr vielleicht ſo gut, mir einen töpfernen Teller warm zu machen, den ich gegen Anfälle von Hämorrhoidalkolik auf den Leib legen kann. Habt Ihr keine Pelzhandſchuhe?"

„Nein, aber der Muff meiner Alten steht Euch zu Dienſten, auch könnt Ihr zur Vorſorge meine langen Kamaſchen anziehen und einen wollenen Unterrock meiner Frau überdecken, damit Ihr nicht an den Knien friert. Wenn der Tag graut, ſo geht Ihr die Treppe herunter in meine Stube, und zieht Euch aus, damit ſich Eure Frau nicht etwa an Euch verſieht."

Der Thorwärter Wackernagel ließ den Partikulier Eſelgrimm in die Thorfahrt eintreten, verſchloß das Pförtchen, und holte in der Ausſicht auf ein anſtändiges Trinkgeld alle die wärmenden Kleidungsſtücke herbei, welche ſich der ſonderbare Gaſt ausgebeten hatte. Auf den Kopf bekam Eſelgrimm eine weiße Zipfelmütze bis über die Ohren, um die Schultern einen kattunen Frauenmantel mit Flanell gefüttert, an die Hände einen Muff, an die Füße Socken, an die Beine Kamaſchen und darüber einen wollenen Unterrock. So ausſtaffirt, watſchelte er die Treppe des alten Thurmes hinauf und betrat das ominöſe Geländer, auf dem er die Nacht über kampiren ſollte. Der rauhe Novemberwind wehte ihn empfindlich an und aus dem rabenſchwarzen Himmelsgewölbe fiel dann und wann ein Tropfen, halb Schnee, halb Regen, auf das vorſpringende Gebirge ſeiner Naſe nieder. Er verbarg das Geſicht in dem Muffe, ſo daß nichts entblößt war als die Augen, welche ſtarr auf das hellerleuchtete Zimmer des Fürſten gerichtet waren. Ein mitternächtliches Grauen durchrieſelte ihn, als er inne

ward, daß die auf dem Bette ſtarr und unbeweglich liegende Frauensperſon ein Leichnam war. Aber die Eiferſucht überwand alle Furcht vor Geiſtern und vor Erkältung. Während er ſonſt jede Zugluft, jeden Thau einer lauen Sommernacht ſcheute, gab er ſich jetzt, wie eine Schildwache, dem Wind und Wetter preis.

Eſelgrimm hatte von ſeinem Poſten aus den Fürſten, der ſich durch das Pochen am Thore nicht aus ſeinem dumpfen Hinbrüten hatte aufſchrecken laſſen, noch keine halbe Stunde beobachtet, als vor dem kleinen Pförtchen der Jagdruf: „hub, hub, hub!“ ertönte. Der im Einſchlafen begriffene Thorwärter Wackernagel ſprang in der Meinung, er höre das fürſtliche Signal, unwillkürlich aus dem Bette, alsbald fiel es ihm jedoch ein, daß Sr. Durchlaucht bereits hier anweſend ſei, und das Signal von einem Dritten herrühren müſſe. Er war eben mit Nachdenken hierüber beſchäftigt, als der Ruf noch einmal erſcholl, und zwar, wie es ihm dünkte, mit einer ſolchen frappanten Aehnlichkeit, als ob Sereniſſimus ſelber draußen ſtände. Und doch konnte er's nicht wohl ſein, ſonſt hätte ihm Wackernagel haben aufſchließen müſſen, auch brannten die Lichter in Roſa's Zimmer noch ganz hell und im ganzen Schloßhofe regte ſich kein Laut. Der alte Mann war von Natur nicht furchtſam, aber bei dem Gedanken, draußen könne der Doppelgänger ſeines Herrn und Gebieters ſtehen und den nahen Tod des Fürſten verkündigen, ſträubten ſich

ihm die Haare vor Furcht empor, er getraute sich nicht, die Pforte zu öffnen. Der Ruf erscholl zum drittenmale, und nun lief Wackernagel in der Angst seines Herzens zum Fürsten selbst hinauf, um sich von dessen persönlicher Anwesenheit zu überzeugen und zugleich weitere Verhaltungsmaßregeln in dieser grauslichen Affaire einzuholen.

„Glaubt' ich doch, der allerdurchlauchtigste Herr Fürst hätten in diesem Augenblicke draußen vor dem Thore gestanden und mir allerhöchst Ihr Zeichen zum Aufmachen gegeben. Gott sei Dank, daß Ew. Durchlaucht bei gesundem Leibe hier sitzen."

„Unsinniges Zeug schwatzen, Thomas, keine Augen haben, nicht bei gesundem Leibe, nein, bei kaltem, abgestorbenem Leibe hier sitzen."

„Ach du mein Herrgott," rief der Alte händeringend, „so hat der Doppelgänger doch recht gehabt, die Glieder kalt und abgestorben, ich vergehe vor Schrecken, das ist ein allerhöchster Anfall von einem Schlagflusse, lassen Sie mich fortspringen und den Geheimen Oberhofleibarzt holen."

„Hier bleiben, zu Bette gehen, Alles versucht haben, nichts mehr helfen," — erwiderte der schmerzbetäubte Fürst, in der Meinung, daß der alte Thomas von Rosa und nicht von ihm spreche. Denn die Gedanken Sereniſſimi waren von dem plötzlichen Todesfalle so betäubt, daß er Alles um sich her nur auf diesen

Einen Punkt bezog. Die Störung des alten Thomas berührte ihn sehr unangenehm, und er wollte demselben gerade durch eine Bewegung der Handwurzel ein Zeichen zum Abtreten geben, als das Signal zum vierten Male laut und durchdringend ertönte.

„Ach du mein Herrgott, hören Sie es wohl, durchlauchtiger Herr, das ist Ihr Doppelgänger, der Sie ins Grab ruft. Gerade vor hundert Jahren hat der hochselige Herr Fürst Hans auch mit Tode abzugehen geruht, und die Sage lautet, daß alle hundert Jahre darauf Einer aus unserm gnädigst regierenden Hause sterben muß. Gott gebe, daß es nicht Ew. Durchlaucht sind. Wer sich Mitternachts um Zwölfe selbst ruft, den holt, sprechen die Leute, zwölf Wochen darauf der Sensenmann. Und das „hub, hub, hub!" lautete akkurat so, als ob es von Ew. Durchlaucht herrührte."

„Löffel steif halten, Thomas, kein Bangbase sein, Laterne anstecken, Gewehr nehmen, zusehen, wer draußen ist."

„Ach Du mein Herrgott, ich kriegte einen Todesschreck, wenn ich Ihren durchlauchten Doppelgänger am Thore stehen sähe. Lassen Sie uns lieber die Thüre recht fest zuhalten und bei einander bleiben, damit kein Unglück passirt."

„Waidmann nicht furchtsam sein dürfen, pfui, Thomas, Doppelgänger alter Weiberschwatz, Doppelgewehr

hergeben, selber zusehen, Spitzbuben todtschießen, wie die Karnickel."

„Durchlaucht, ich beschwöre Sie bei meinen grauen Haaren, bleiben Sie hier und wagen Sie Sich nicht an die Thür. Ihr hochseliger Herr Vater, bei dem ich schon als Büchsenspänner im Dienste zu stehen die Gnade hatte, band mir auf seinem Todtenbette noch auf die Seele, Ew. Durchlaucht ja recht sorgfältig im Auge zu haben. Thomas, sprachen Höchstdieselben, mein lieber Magnus, — damit meinte er Ew. Durchlaucht — sind bisweilen tollkühn auf der Jagd, oder in der Gefahr, suche, wo Du kannst, Sr. Durchlaucht zurückzuhalten."

In diesem Momente ließ sich der verhängnißvolle Ruf noch lauter und durchdringender vernehmen.

„Pulverhagelelement, Wilddiebe," rief der Fürst zornentbrannt, „meine Doppel-Büchse holen, marsch, Thomas, Laterne angesteckt, die Halunken aufs Korn nehmen, selber niederschießen, wie die tollen Hunde."

Während der Thorwärter forteilte, um die Laterne anzuzünden, begab sich der Fürst mit einer Wachskerze in das nach Jettchens Schlafstube zu belegene Gewehrzimmer, um seine geladene Doppelbüchse zu holen. Eifersgrimm, in der Meinung, jetzt mache der Fürst Angriffe auf Jettchens Tugend, verließ schäumend vor Eifersucht seinen Wachtposten, und tappte die Treppe hinab bis in die Thorfahrt. Der erste Schein der Laterne, womit Wackernagel dem Fürsten nach dem Pförtchen vorleuchtete,

traf die weiße Zipfelmütze Eselgrimms, und wie ein Geier fließ Sereniſſimus auf den eiferſüchtigen Ehemann los.

„Halt, Wilddieb gefangen haben, Löffel abreißen.“

„Gnade und Barmherzigkeit, ich bin unſchuldig, wie die Sonne am Himmel,“ flehte Eselgrimm und ließ den ſchwarzen Muff auf die Erde fallen.

„Pulverhagelelement, da liegt die Meſſerſcheide am Boden, ein Meuchelmörder, ein Karbonari, todtſchießen, Thomas,“ rief der Fürſt, indem er den flanellgefütterten Mantel von Eselgrimms Schulter zog.

Eselgrimm fiel vor Schrecken auf die Kniee und wimmerte: „Durchlauchtigſter Fürſt, ich bin kein Karbonari, es iſt nur ein deutſcher Weibermantel, den ich umgehabt habe, ſchonen Sie mein Leben, dieſer Mann kann mir bezeugen, daß ich unſchuldig bin, er hat mich hereingelaſſen.“

„Glauben Sie ihm nicht, Durchlaucht, er lügt, ich habe keinen Menſchen herein gelaſſen.“

„Gerechter Himmel, iſt denn keine Barmherzigkeit. Der Mann will mich ins Verderben ſtürzen, aber dieſer Muff zeugt wieder ihn.“

„Glauben Sie ihm nicht, er hat ihn mir geſtohlen, während ich bei Ew. Durchlaucht war.“

„Frecher Patron, Thomas mit ihm weiter ſchimpfen, den Schurken feſthalten, in den Thurm ſperren.“

In diesem Momente rief es draußen zum sechsten Male: „hub, hub, hub!“ und während Thomas sich auf Eselgrimm warf und ihm ins Ohr raunte: „Haltet's Maul, ich lasse Euch heimlich wieder fort,“ schlich der Fürst mit gespannter Flinte nach dem Thore zu, und schob den knarrenden Riegel des kleinen Pförtchens zurück. Als er eben ganz leise die Thüre so weit öffnen wollte, um durch eine Ritze derselben zu spähen und nöthigenfalls das Flintenrohr hindurch stecken zu können, wurde sie ihm von Außen mit solcher Gewalt entgegen geschlagen, daß er rückwärts zu Boden stürzte. Die Flinte fiel ihm aus der Hand, ging los und streifte die Wade des alten Thomas.

„Zu Hilfe, Diebe, Räuber, Mörder!“ schrie dieser, in der Meinung, daß der Schuß von Außen gekommen sei, und den Fürsten zuerst getroffen habe, „das Leben unsers allerdurchlauchtigsten Fürsten ist in Todesgefahr.“

Bei dem schwachen Laternenlicht, das nicht die Tiefe der Thorfahrt erhellte, konnte Thomas nichts sehen, sondern hörte nur ein dumpfes Geräusch und glaubte, es sei noch Zeit, in die Stube zu springen und sein Gewehr herbeizuholen; allein noch ehe er die Schwelle erreichte, packte ihn eine starke Hand hinten im Nacken und warf ihn zu Boden.

„Wenn Du Dich rührst und einen Muck von Dir gibst, so schleppe ich Dich lebendig in die Hölle,“ raunte ihm eine murmelnde Stimme zu, und ehe es sich Tho-

was versah, kniete auf seiner Brust ein handfester Kerl, der wie der lebendige Teufel aussah.

„Gerechter Himmel, der Gottseibeiuns hat mich in den Klauen!“ stöhnte Thomas und wollte die Arme wenigstens so weit hervorarbeiten, um damit ein Kreuz schlagen zu können, allein der Schreck und die blutende Wunde am Fuße hatten ihn so sehr erschöpft, daß er sich ruhig binden lassen mußte.

Ueber den Fürsten waren gleich anfangs die beiden andern Teufel hergefallen, und hatten ihn ohne Ansehen der Person dergestalt geknebelt, daß er sich nicht rühren und regen konnte. Vergebens rief er: „Pulverhagelelement, loslassen, Fürst sein, von Gottes Gnaden herstammen, Hochverrath begehen, meine höchste Ungnade verwirkt haben.“ Die Räuber machten den allerhöchsten Ausbrüchen der Souveränetät durch ein ganz plebejes Schnupftuch ein Ende, das sie ihm in den Mund steckten, so daß Sereniſſimus im Gesicht ganz kirschbraun auszusehen geruhten und nur sehr mühsam durch allerhöchst Ihre Nase Athem zu schöpfen vermochten.

Gelgrimm hatte schon bei dem Knalle der Fürstlichen Flinte das Hasenpanier ergriffen und war vom Schloßhofe aus die geöffnete Thür hinaufgelaufen, welche zu Rosa's Zimmer führte. Kaum war er jedoch oben angelangt, als er etwas hinter sich her poltern hörte. Unter Rosa's Bett schauderte es ihn zu kriechen, er lief deshalb die ganze Reihe der Zimmer fort, bis eine ver-

ſchloſſene Thüre ſeiner Flucht ein Ende machte. Er hörte ein Kind im Zimmer ſchreien, Niemand anders als Jettchen konnte darin ſein, haſtig klopfte er an und rief voll Todesangſt: „Jettchen, Weib, mache auf, ſonſt iſt Dein Mann ein Kind des Todes.“

Jettchen, welche mit dem Kinde, um es zu beruhigen, in dem Zimmer ſingend auf und abging, erſchrak über die wohlbekannte Stimme ihres Mannes, welchen ſie nichts weniger, als zu dieſer Zeit und an dieſem Orte erwartet hatte. Sie öffnete ſogleich die verriegelte Thüre des Zimmers, aber ehe noch Gelgrimm eintreten und ſich verpalliſadiren konnte, hatte ihn bereits eine Fledermaus in menſchlicher Größe bei dem wollenen Rocke gefaßt, und drang mit ihm zugleich in das Zimmer. Gotthilf, ſchon bei dem erſten Vorfalle mit dem Fürſten außer ſich vor Schreck, verlor vollends bei dem Anblick dieſes Ungethüms alle Beſinnung, warf ſich mit dem Geſicht auf die Erde nieder, wie die Orientalen vor dem Angeſicht ihres Kaiſers, und wartete regungslos liegend, als ob er ſich gegen einen beſchnüffelnden Bär ſchützen wollte, entweder auf den Todesſtoß, oder bis ſich ſein Verfolger wieder entfernen würde. Jettchen zeigte ſich tapferer als ihr ehelicher Gemahl, und wie eine Löwin, der man ihr Junges rauben will, wehrte ſie ſich gegen den frechen Prinzenräuber. Allein alle Anſtrengungen der ſchwachen Frau blieben um ſo fruchtloſer, als gleich darauf zwei andere Teufel zur

Treppe heraufstürzten und das Kind den Armen seiner Pflegemutter entrissen. Die Fledermaus nahm es unter ihre Flügel und flatterte damit von dannen, die Teufel aber zogen dem Partikulier Selgrimm den hochrothflanellnen Rock der Frau Wackernagel, den er gegen die Erkältung der Kniee angezogen hatte, über den Kopf und banden denselben oben zusammen, so daß Gotthilf wie in einem Sacke stak.

Jettchen wurde wie ein Wickelkind in ihr Bette eingewickelt, und nachdem einer der Teufel durch Drohungen herausgebracht hatte, daß sich noch eine lebendige Person, die Thorwärterin, unten in ihrer Stube befinde, wurde der alte Thomas mit seiner Alten mit dem Rücken zusammengeschnürt, wie Gott Janus, und die Thorpforte des Schloßhofes verrammelt. Sereniſſimus mußte auf dem kalten Steinpflaster liegen bleiben, indeß gelang es ihm, den Pfropf vom Munde zu sprengen, und allerhöchst Seiner Ungnade durch einige vernehmliche Flüche Luft zu machen: „Verfluchtes Raubzeug, hundert Thorend'or auf ihre Fänge setzen, Kerle bei den Hinterläufen aufhängen wie die Hasen."

Aber seine Worte verhallten in dem weiten Schloßhofe und erreichten nicht die Hochverräther, welche mit ihrem kostbaren Raube den nächsten Waldweg nach der Nasenhäuser Grenze zu einschlugen.

7.

Nicht weit von Schloß Auerbach lag die Landesuniversität Hirschfeld, welche für die Manarchieen Thoren und Kalbe-Kalbsrieth als gemeinschaftliche Hochschule diente, und von denjenigen Landeskindern, die innerhalb dieser Staaten eine Anstellung suchten, wenigstens ein Jahr lang besucht werden mußte.

Hirschfeld hatte eine reizende Lage und genoß mancher mittelalterlichen Privilegien, wovon auf andern deutschen Universitäten kaum eine andere Spur mehr übrig ist, als der Polizeispion, Pedell genannt, welcher die Herren Musensöhne, wenn sie sich frei geberden wollen, collet schleppt. In Hirschfeld dagegen gestattete man noch manche gefahrlose Kindereien mehr. So z. B. durfte auf den Straßen geraucht, gesungen und rappirt werden, ja das Privilegium, bunte Bänder im Knopfloche zu tragen, wurde nicht blos auf loyal gesinnte Professoren und Kuratoren der Universität eingeschränkt, sondern auch den Studenten wurde es erlaubt, ihre Mützen und Westen mit bunten Lappen, wie die Narren zu verbrämen. Nur die ächt mittelalterliche reichsdeutsche Farbe: **Schwarz, Roth, Gold**, war in den Augen der hohen Regierungen eine wahre Höllenfarbe, und die Burschen-

schaft, welche diese staatsgefährliche Kouleur zur Schau trug, ward von dem innern Minister, Grafen von Riedesel, dergestalt mit Feuer und Schwert verfolgt, daß alle diejenigen, welche jene Farbe trugen, von der Hochschule relegirt wurden.

Das strenge Verbot erhöhte indeß den Reiz dieser geheimen Verbindung und verstärkte ihren Anhang um ein Bedeutendes. Bald hatte sie sich durch alle Universitäten verzweigt und wie ein umsichgreifender Schwamm nach allen Richtungen hin den Staatsbalken mürbe gemacht. Die Monarchieen Thoren und Kalbe-Kalbsrieth bestanden überdies nur aus Holz und Fachwerk, und wenn daher die schadhaften Stücke nicht herausgerissen wurden, so war zu befürchten, daß das absolute Staatsgebäude über kurz oder lang zusammenstürzen und ganze souveräne Geschlechter unter seinen Trümmern begraben würde.

Was für Heilmittel Thorenscher Seits gegen dieses Miasma in Anwendung gebracht worden waren, haben wir bereits im ersten Buche bei der Kabinetsordre, die Wiedereinführung der Zöpfe betreffend, mitgetheilt. Auf den Köpfen der Landsmannschaften schien jenes Pfropfreis der Loyalität nach ganz gute Früchte zu tragen. Denn das Hauptvergnügen dieser zahmen, staatsunschädlichen Raufbolde bestand darin, daß sie sich durch die Bier-Bulle oder vermittelst Bischoff und Kardinal zu Päpsten hinaufschwindelten, und sodann durch einen

unsinnigen Sturz, den sie bei etwas mehr Vernunft und weniger Dummheit vermeiden konnten, absichtlich die Nase flickten. Mit dem Staate hatten jene Strohrenommisten so wenig zu thun, wie mit der Zeitung oder der Geschichte, und der Zopf erregte in ihnen nicht einmal eine Art von Schamgefühl, im Gegentheil er kam ihnen just gelegen, um ihre landsmannschaftlichen Bänder darum zu wickeln und ihre eigne politische Schwäche öffentlich zur Schau zu tragen. Diese Kouleuren waren ein treues Abbild von Bruchtheilen unsers lieben Vaterlandes; so viel Länder, so viel Farben, ja von denjenigen deutschen Reichen, welche es in ihrer Ausdehnung bis zu Provinzen gebracht hatten, waren auch diese Unterabtheilungen repräsentirt.

Es ist eine bekannte Erscheinung, daß sich Kleinstädter und kleine Staaten unter einander am meisten hassen, beneiden und empfinden. Der peloponnesische Krieg der alten Welt hat ein Vorspiel griechischer Kleinstädterei geliefert, und in unserer Zeit ist es sogar dahin gekommen, daß der Streit nicht einmal wie unter honetten Staatsindividuen durch ein Staatenduell, Krieg genannt, abgemacht worden ist, sondern daß der eine Staat, wie ein ungezogener Gassenjunge, den andern mit Steinen beworfen hat. Nicht viel besser ging es auf der Universität Hirschfeld zu. Die Landsmannschaften lebten untereinander in so gespannten Verhältnissen, daß sie sich wechselseitig in Verruf gethan hatten, und die Folge davon

war, daß an die Stelle des Schlägers die Schlägerei trat. Insbesondere fand zwischen den Burschen und Landsmannschaften eine solche Todfeindschaft statt, daß sie sich häufig beim Begegnen auf öffentlicher Straße insultirten. Die Burschenschaft unterschied sich indeß wesentlich von den Landsmannschaften dadurch, daß sie sich nicht bloß ein paar Jahre lang im nichtigen Kneipenleben herumtrieb und alsdann nach eingetretenem moralischen Katzenjammer in ein apathisches Philisterium zurücksank, sondern daß ihre wirklichen Mitglieder sich schon auf der Universität mit geschichtlichen Zuständen und künftigen Staatsangelegenheiten beschäftigten und auf diese Art die politische Bildung, die unserer deutschen Jugend gänzlich abgeht, nachzuholen strebten. Denn weiter als bis zum Einzuge der Alliirten nach Paris durfte auf den Schulen im Thorenschen die Geschichte nicht gelehrt werden; und wenn die Schulmonarchen bei dem Tode Ludwigs XVI. eintrafen, mußten sie höherm Befehle gemäß von Amtswegen eine loyale Thräne weinen. Wer aber die französische Revolution, diesen wohlthätigen Aderlaß von übermüthigem Adels- und Pfaffenblut, als ein Unglück der Völker hat betrachten lernen, wie soll der jemals zur politischen Mündigkeit gelangen? Was ist jenes hohe Haupt und die vierzehntausend Köpfe dazu, welche von der Guillotine abgemäht wurden, nur im Vergleich zu jenen 30,000, schreibe dreißigtausend Albigensern, welche allein um der katholischen

Pfäfferel wissen von seinem christlichen Abte und dem nichtswürdigen Kreuzritter Simon von Montfort grausam hingemartert wurden. Ueber solche Beispiele, deren es Dutzende giebt, gehen die von Staatswegen gefütterten Geschichtslehrer mit einer stillen Mißbilligung vorüber und weinen lieber über die große Revolution, welche nichts als eine gelinde Blutrache für die Unthaten des Feudalismus und Papismus war!

Mit dergleichen historischen Vergleichen pflegten sich die intelligentesten Köpfe der Burschenschaft häufiger zu beschäftigen, und es konnte nicht fehlen, daß der faktische Maßstab der Geschichte auch an die Zustände der Gegenwart gelegt wurde. Die Einheit des kläglich zerrissenen Deutschlands war der nächste Punkt, welcher die Thätigkeit der Burschen in Anspruch nahm, und man trug sich nicht bloß in der Idee mit dieser politischen Hoffnung herum, sondern von einem geheimen Bunde der Burschenschaft wurden auch praktische Pläne zur Ausführung jenes Gedankens geschmiedet. Ja man hatte bereits außer Studenten auch andere Zivil- und Militärpersonen in die Verschwörung eingeweiht, und die Schweiz diente zum Herde dieser politischen Umtriebe. Dort waren viele arbeitsscheue, meisterlose Handwerksbursche angeworben, und mit Hilfe dieser hoffte man die Fetzen unsers Vaterlandes zu einem ganzen Stücke zusammen zu flicken und sämmtliche kleine Duodezfürsten zu vertreiben. Der Plan war bereits seiner Reife nahe,

und die Ausführung hing nur noch von dem Eintreffen des Exkandidaten der Theologie, Friede Weltschmerz ab. Um den Leser mit den handelnden Personen der Verschwörung näher bekannt zu machen, führen wir ihn Nachts gegen elf Uhr mitten in den Wald an die Thoren-Eiche, wo die Propaganda der Musensöhne auf einem vom Dickicht des Waldes umschlossenen Platze unter einer riesenhaften Eiche versammelt war und einen revolutionären Kommers feierte. Ohne Kommers können einmal die Studenten nichts abmachen, und sie sind im Stande, den Landesvater oder den Fürsten von Thoren zu fingen, während sie sich mit Plänen zur Vertreibung ihres wirklichen Landesvaters herumtragen. Den Vorsitz führte der Student Benjamin Trillhose. Um ihn her lagerten im Kreise herum zur Rechten die langhaarigen, zur Linken die kurzhaarigen Burschen, sämmtlich halsentblößt, in altdeutscher Tracht ohne Zopf, die schwarz, roth, goldenen Barrets mit Eichenlaub umwunden. In der Mitte des Kreises loderte ein flackerndes Feuer, an welchem dampfende Töpfe mit Glühwein, Punsch und Krambambuli standen. Das Lied: „Fürsten zum Land hinaus, das ist ein Völkerschmaus," wurde im vollen Chore abgesungen, und brach sich in hundertfachem Echo an den Schäften der uralten hochfürstlichen Eichen. Als Silentium geboten war, erhob sich Bruder Trillhose und sprach:

„Jetzt lasset uns den Erzphilister begraben."

Auf diese Anrede sprangen sämmtliche Burschen von ihren Plätzen auf, ergriffen mit der einen Hand ihre mit Eichenlaub umwundenen Schläger, mit der andern Hand das gefüllte Glas und formirten eine Art von Leichenzug. Voran schritten sechs Fackelträger, sodann folgten vier Leichenträger, welche statt des Sarges und der Bahre auf kreuzweis gelegten Ziegenhainern einen ausgestopften Strohmann mit kirschbraunem Frack, mächtigen Vatermördern, Handmanschetten von Papier und einem abgeschabten Klapphute trugen. Vor den Sargträgern her schritt Benjamin Trillhose, auf der Spitze seines Schlägers ein flatterndes Schnürleib hoch in der Luft schwingend, und hinter der seltsamen Leiche folgte der übrige Troß, in tragikomischen Tönen das Lied heulend: „Laßt uns den Leib begraben." So zog man ein Stück waldeinwärts, bis zu dem Pfaffenwinkel; dort wurde Halt gemacht, die Leiche des Erzphilisters auf die Erde niedergelassen und mit Krambambuli besprengt. Darauf bestieg der Student Trillhose einen Steinblock, die Kanzel genannt, und hielt folgende Leichenrede:

„Christlich versammelte Burschen!

Wir stehen an der Leiche eines Mannes, der mit den Königen und dem ewigen Juden das Loos theilt, daß er nicht stirbt. Die Hülle, die Ihr hier seht, ist blos die körperliche Hülse eines der Myriaden Erzphilister, welche den Erdkreis bevöl-

kern. Ihre ganze Brut zu vertilgen wäre ein eben ſo eitles Bemühen, als die Ausrottung des Ungeziefers. Denn ſie ruhen wie die Blattlaus in dem duftigen Kelche der Roſe, benagen die ſchönſte Blüthe des Lebens und ſind ärgere Blutſauger der Menſchen, als Fürſten, Adel, Pfaffen und Flöhe. Denn die Flöhe kann man wenigſtens knacken, die Fürſten und Pfaffen davon jagen und den Adel ſeiner Güter und Privilegien berauben, aber die Philiſter, dieſes kriechende Geſchmeiß, dieſe Schmarotzerthiere der Staats- und Privatkaſſen, dieſe Maden der Ziviliſation laſſen ſich durch kein Wurmkraut, durch kein Gift, ja ſelbſt nicht durch eine Revolution von 1789 ausrotten. Und nähme man eine fahrende Guillotine, wie Aloys Schneider, und mähte damit die Strohköpfe der Philiſter ſchockweiſe ab, wie Häckſel mit der Futterſchneide, man würde ſie doch nicht vertilgen. Wie die Regenwürmer vermehren ſie ſich, haut man einen in Stücke, ſo entſtehen eben ſo viel neue daraus, denn ihr ganzer Leib iſt nur ein freſſender Sack ohne Boden, ein Schlund von hinten und vorn, eine Gliederkette von lauter gefräßigen Gurgelgelenken. Wollt Ihr wiſſen, wo die Philiſter zu finden ſind? Blickt um Euch, ihre Zahl iſt Legion. Wo Ihr geht und ſteht, könnt Ihr einem die Krähenaugen abtreten, die

Unsumme von Berliner Geheimeräthen, ja das ganze Lieutenants- und Assessoren-Meer ist nur ein Kinderspiel gegen ihre Schaaren. Ja wer weiß, ob nicht sogar mancher von Euch, die Ihr hier versammelt seid, unter seinem Gottfried schon jetzt einen verkappten Philister stecken hat, welcher dann und wann die Eselsohren aus der Löwenhaut des Studentenrocks hervorstreckt. Aber selbst, wenn auch Einer ohne allen schlackenhaften Beisatz von Kameelthum durch und durch flotter Bursche wäre, was hilft es ihm? Die ganze Schule des Lebens hindurch kann er doch nicht unveränderlich und ohne Wechsel Student bleiben. Denn einen Studenten ohne Wechsel leiden eben die habsüchtigen Philister nicht, und so zwingt uns gerade das Aufhören des Wechsels zum Wechsel. — Wie Alles, was Odem hat, den Keim des Todes mit auf die Welt bringt, und wider Willen in sich ausbrütet, so werden wir alle früher oder später vom Wurme des Philisterthums angestochen. So viel wir auch die Philister geschlagen haben, am Ende müssen wir die ausgehungerte Festung dem Feinde auf Gnade und Ungnade übergeben. Dann schneiden sie uns wie dem Simson die Haare ab, damit wir unnatürlich wie geschorene Gartenhecken aussehen, von den Lippen lassen sie uns den Schnurbart abrá-

beln, damit wir keine Haare auf den Zähnen mehr haben, und dann zwingen sie uns einen Rock mit verschnittenen Schößen anzuziehen und einher zu wedeln wie die Hunde. Haben sie uns auf diese Weise entmannt, so brennen sie uns durch das glühende Eisen des Examens das fürstliche Abzeichen ein, und zwingen uns als geduldige Maulesel unser ganzes Leben hindurch bei Disteln und Stroh an dem Staatskarren zu ziehen. Ja, meine christlich versammelten Burschen, ich muß es Euch mit blutendem Herzen wiederholen: es bleibt uns keine Wahl, als Tod oder Philisterthum. Alle jene schönen Träume von Freiheit und Gleichheit der Rechte, von Vernichtung des kleinen engherzigen Egoismus, des polizeilich dürren Mandarinenthums, des aufgespreizten, plumpbürgerlichen Geldstolzes, des übermüthigen bettelhaften Adeldünkels fallen ab wie die bunten Herbstblätter, und wir selbst werden mit einer lateinischen Etikette versehen in irgend ein Fach der großen Staatsapotheke eingeschachtelt und nach Vorschrift des großen Staatsrezeptirers nach und nach verbraucht. Jetzt betrachtet man uns noch als gährenden, schwer zu behandelnden Most, sind wir aber erst auf Flaschen gezogen, nun so kann man uns nach Belieben handhaben und unsern Spiritus aussaufen.

„In anderen Ländern, welche einen freieren Staatskomment haben als die Thoren, fängt nach Vollendung der Studirzeit das wahre politische Kommersiren erst recht an. Da pauken sich alte bemooste Philister im Parlamente und in den Kammern herum, wie borstige Kampfhähne, und wenn sie sich Einen aufbrummen, so gehen sie mit einander los, wie flotte Burschen. Es bestehen Kouleuren unter ihnen, oder wie sie es nennen, eine Rechte, eine Linke und ein Zentrum, die nur bei ganz großen Kommersen, wenn es das Wohl des Ganzen gilt, mit einander kneipen, für gewöhnlich aber mit einander auf dem Sturzkomment stehen. Der Senior in der Kammer muß zwar die Ordnung aufrecht erhalten, aber wenn es die Regierungsbevollmächtigten oder Minister gar zu arg machen, so werden sie in Verschiß gethan und müssen von der Hitsche, fort mit Schaden. Kurz, man sieht unter diesen Philistern eine Reibung, ein Funkensprühen, ein lebendiges Leben, einen fortgesetzten Komment, und der Uebergang vom flotten Studiren ins Philisterium erscheint ebenso erwünscht, wie vom freien Junggesellen in das Joch des Ehestandes, obwohl beide Uebergänge ihre Mucken haben.

„Aber bei uns, im Lande der Thoren, hört mit dem Bruder Stud[illegible] Alles auf. In den

Staatskomment dürfen wir kein Wort hineinsprechen, sonst bekommen wir das consilium abeundi. Bekneipen wir uns einmal recht tüchtig, und schmeißen die Laternen entzwei, dann werden wir gar aus dem Staatsdienste relegirt.

„Das Einzige haben wir vor dem Bruder Studio voraus, daß wir öffentlich im Knopfloche bunte Bänder, woran ein Vogel oder ein gezähmtes reißendes Thier gebunden ist, tragen dürfen. Eine solche Kouleur ist aber benießt. Im Übrigen ist es ein famos krasses Kameelleben. Nicht blos, daß wir auf unsern beiden Höckern die Staatslasten mit tragen helfen müssen, nein, wir müssen auch wie die Kameele vor unsern Führern auf die Erde knieen und uns geduldig aufbündeln lassen. Und die Geduld, das hat schon Mirabeau gesagt, ist eine Tugend der Esel.

„Woher kommt es denn nun aber, daß es in unserm Staate anders ist als anderswo? Von dem Fürsten? Da wäret Ihr auf dem Holzwege. Unser Magnus ist ein kreuzbraver Kerl, der keinen Menschen malitiös tuschirt, wenn Ihr ihm sein Wildpret und seine Besen lasset. Er ist viel besser, als mancher höfische Zierbengel, welcher den Tabaksschmergel nicht riechen kann, denn Fürst Magnus qualmt wie ein Alter. Nein, unser Fürst Magnes ist kein Pudel mit dem Bleistifte.

Wenn es darauf ankäme, ich wette, er hätte nichts dagegen, daß ein anderer Staatskomment eingeführt würde, wobei er des Regierens noch mehr überhoben wäre. Daß es bei uns nicht anders ist, daran sind blos unsere schauderhaften Erzphilister von Thoren schuld, welche durch ihre nichtsnutzige Speichelleckerei, durch ihr hündisches Kriechen den Fürsten glauben machen, daß der ganze Körper sich famos wohl befinde, weil sich die Philister im Kothe behaglich fühlen, wie die fetten Schweine, und nicht gern ihre bequeme Staatsmast verlieren wollen.

„Wollt Ihr wissen, wie ein Erzphilister inwendig aussieht, wohlan, ich will ihn Euch malen.

„An der Stelle, wo Euch ein Herz schlägt, ein großes weltumfassendes Herz, das im unendlichen Drange der Begeisterung die Fesseln der Knechtschaft sprengen und kühn, wie Prometheus, den Funken der Freiheit vom Thronhimmel der Fürsten herabholen möchte, an der nämlichen Stelle sitzt dem Philister ein bocksledener Beutel, zweisäckig wie eine gehäkelte Geldbörse, links das Silber, rechts das Gold, links die Furcht, rechts die Habsucht, und in der Mitte ein hohles ausgesträufeltes Wesen, das durch zwei goldbronzirte Ringe in ewigem Schwanken bald hier-, bald dorthin geschoben wird.

„Wenn der feurige Strom Eures Blutes bergauf, bergab durch die Adern rollt, und sich voll und gewaltig in den großen Ozean des Herzens, in das unergründliche Weltmeer der Gefühle ergießt, dann schleicht das Blut der Philister träge und stinkend wie der Kozyt durch den Hämorrhoidenschlamm seiner Gebeine und verliert sich, wie der edle Rhein im Butter- und Käselande unter den vielmögenden Monherrs, diesen weltschöpferischen Urbildern des Philisterthums, dieser Matschapei aller Lebensprosa.

„Wenn Euch die Liebe ihr entzückendes Heiligthum aufschließt, wenn Ihr im Angesicht der Geliebten alle irdische Speise verschmähen und den Duft der Rose trinken möchtet, dann schimpfen Euch die Philister thörichte Narren und verweisen Euch auf Knigges Umgang mit Menschen, wonach mit Verliebten vernünftigerweise nicht zu verkehren sei. Seid Ihr entflammt für die Helden des Alterthums, oder berauscht Ihr Euch in der Formenschönheit einer medizeischen Venus, in dem Farbenspiel eines Tizian, in den süßen himmlischen Tönen der Musik, in dem heiligen Schauer der Poesie, dann zucken die Philister die Achsel'n über Eure gefährlichen, brodlosen und unpraktischen Neigungen. Denn die Phantasie ist in den Augen der Philister nur eine schädliche Beimischung

des menschlichen Geistes, die Musik ein unnützes Geräusch und die Wissenschaft eine milchende Kuh. Jedes ganze Leben ist ihnen ein Rechenexempel, ihr süßester Roman ihr Hypothekenbuch, der Hauptzweck der Schriftsprache die Ausstellung von Obligationen, Staatspapieren und Aktien, und das Bild ihrer trunkensten Einbildungskraft: wieviel ein Pfennig seit Christi Geburt Zins auf Zinsen getragen haben würde.

„Feigheit, Furcht, und nichts als Furcht, das ist die Kardinaleigenschaft eines Erzphilisters von Thoren. Furcht vor dem Tode, Furcht vor Krankheit, Furcht vor Vermögensverlust, Furcht vor dem, was die Leute dazu sagen, das sind die Gespenster, welche ihn auf allen Tritten und Schritten, wie die Furien den Orestes, verfolgen und peitschen. Darum sind auch die Manschetten das echte Erzphilisterabzeichen.

„Wenn das Ungewitter des Krieges über die Erde donnernd dahinfährt und der zuckende Blitz, in die Hand des Menschen gelegt, tausend wackere Streiter für Freiheit zu Boden schmettert, dann kriechen die Erzphilister in ihre Erdhöhlen, wie die Hamster, und fressen ihre verborgenen Vorräthe auf. Ihre Haut tragen sie niemals zu Markte, und sollen sie zu der allgemeinen Noth nur mit Geld beisteuern, dann winmern sie über

zerstörtes Familienglück und appelliren an die Unterstützung ihrer Mitbürger. Aber wenn die Sonne des Friedens wieder scheint, dann kriechen sie wie Molche und Kröten aus ihren Löchern, spreizen sich auf, sprechen von Menschenwürde und mästen sich durch Geiz und Habsucht auf Kosten ehrlicher Leute.

„So sieht ein Erzphilister von innen aus, jetzt will ich ihn Euch von außen malen, an den Federn sollt Ihr den Vogel erkennen.

„Ein Erzphilister leckt Speichel wie ein Hund, so wie er denn überhaupt in der Naturgeschichte zu der Gattung der geschwänzten, wedelnden Thiere gehört. Christlich versammelte Burschen, seht Ihr dort jenen kirschbraunen Frack, jenen Schwalbenschwanz, jene Jacke mit dem Stiele, jenen Zopf von unten, der nur eine Fortsetzung des obern Haarbeutels bildet, das ist das echte Wedelinstrument, worin der Erzphilister hofirt und um Zulage submissest und alleruntherthänigst bittet.

„Alles Kastriren ist eine moralische Schändlichkeit, eine Verstümmlung der freien göttlichen Natur, vom Verschneiden der Gartenhecken bis zum Verschneiden des Gedankenflugs durch die schmachvollste der Scheeren, durch die Censur. Der Frack aber ist der Kastrat unter den Röcken, das unmännliche, eunuchenhafte Kleidungsstück, das

allenfalls für Kapaunen, nicht aber für mannhafte Krieger paßt. Es ist bekannt, daß die Weinhändler und die Schneider neben den christlichen Mönchen, welche dem Papste die Kastraten und den Paschas die Eunuchen liefern, von jeher die größten Verschneider gewesen sind, nur mit dem Unterschiede, daß die Weinhändler durch die Zuthat, die Schneider aber durch die Abnahme verschneiden. Aus dem Hirnkasten eines solchen Halunken von Schneiders, der die abgeschnittenen Stücke in die Hölle geworfen hat, ist nun aber lediglich das Mondkalb des Frackes entstanden, und wir Abendländer müssen uns vor den Orientalen schämen, daß wir eins der unanständigsten Kleidungsstücke, das die Bocksnatur des Menschen, statt sie zu verleugnen, öffentlich zur Schau stellt, zur Ausdrucksweise des höchsten Anstandes erhoben haben. Nur unter der obszönen Regierung der letzten der Bourbonen war es möglich, daß ein solcher lächerlicher Submissionsschnörkel in die menschliche Garderobe eingeschwärzt werden konnte.

„Was die Philister unten an den Rockzipfeln zu wenig haben, das haben sie oben über der Binde zuviel. Nicht genug, daß sie sich den Hals mit einem Strick oder einer Binde zuschnüren, worin sie häufig den untern Schnabel wie duckmäusige Vögel hineinstecken, sie bedecken auch wi-

der alle Kleiderordnung einen Theil des Edelsten, was der Mensch hat, und dessen er sich durchaus nicht zu schämen braucht, nämlich einen Theil ihres Gesichts. O über das verrückte Volk der Philister, parallel mit der Nasenspitze zwei steifleinene Spitzen in die Welt hineinragen zu lassen, welche nichts schreckenerregendes haben, als ihren hochnothpeinlichen Namen. Daß sich junge Leute rudern mußten, darin lag doch noch eine schlaue Erfindung geckenhafter Graukköpfe, und die Schönheitspflästerchen hatten in der ausschweifenden, sinnigen Periode Ludwigs XV. ihren weisen Zweck; aber wozu die Mißgeburt eines zarten Vatermörders anders dienen soll, als um die Philister noch lächerlicher zu machen als sie bereits sind, das mag Allah wissen. Offenbar als ob sie an ihrer Steifbeinigkeit noch nicht genug hätten, machen sie sich vermittelst ihrer Binden auch den Kopf noch steif. O über die Thoren, über die geilen, inkonsequenten Böcke! Bei dem weiblichen Geschlecht finden sie es anständig, wenn dasselbe oben Hals und Rücken recht weit entblößt, und unten sieben Häute übereinander trägt, damit es recht aufgeblasen, fett und breit, wie eine Tonne erscheint, bei den Männern finden sie es unanständig, wenn diese den Hals frei tragen, und anständig, wenn sie mit abgeschnittenen Rockzipfeln

umherlaufen. O Ironie der Zeit, sonst nannte man ein spanisches Inquisitionsinstrument, womit Familienväter torquirt wurden, einen spanischen Kragen, jetzt nennt man einen friedlichen Halskragen, bei dessen Anblick dem Herrn Papa, wenn er den Sohn fein bürgerlich darin umherschwänzeln sieht, das Herz im Leibe lacht, einen Vatermörder! Sonst trugen die Männer den Panzer, um stark in der Bataille zu sein, jetzt tragen die Weiber den Panzer, um schwach in der Taille zu sein. Und von diesen schwächlichen Weibern, denen die Rippen des Weltmeerungeheuers Wallfisch nur dazu dienen, um ihre eignen Rippen zusammenzuquetschen, vor diesen gebrechlichen Philösen, deren Hauptwaffen die Thränen sind, beugen sich die furchtsamen Ehemänner bis zur Erde und lassen mit dem Pantoffel auf sich herumtreten. O ihr feigen Erzphilister mit Manschetten, Frack und Vatermördern, seid ihr wohl etwas Besseres werth, als das Joch, in das man euch wie die Stiere gespannt hat, verdient ihr die Hörner nicht mit Recht, die euch eure gepanzerten Weiber für eure Unmännlichkeit auf den Kopf setzen, verdient ihr von Fürst, Adel und Pfaffen, vor denen ihr hündisch auf allen Vieren kriecht, etwas anderes, als den Ochsenziemer und noch Fußtritte dazu, da ihr alle diejenigen, die

unter euch stehen, ebenso heimtückisch aussaugt und hoffärtig mit Füßen tretet. — Wohlan denn, so lasset uns den Leib des Erzphilisters begraben, reicht ihn mir her, auf daß ich ihn der Flamme übergebe, wie weiland Dr. Martin Luther die päpstlichen Bannstrahlen. Möge aus seiner Asche eine neue Reformation, die nicht das Jenseits, sondern das Diesseits, nicht die Kirche, sondern den Staat und die Gesellschaft bezweckt, wie ein Phönix der Freiheit sich erheben. Was das Schwert eines dreißigjährigen Krieges nicht gereinigt hat, das läutere der Geist der Zeit im feurigen Lavastrom der Revolution."

Es war von vertrockneten Zweigen ein Scheiterhaufen errichtet worden, und nun wurde der ausgestopfte Erzphilister darauf gelegt, und das Rauchopfer angezündet. Als der Strohkopf des Philisters lichterloh aufzuflackern begann, tanzten die Studenten um den Scheiterhaufen herum, wie die Indianer um den Braten ihres Erzfeindes, und sangen das Lied:

„Ein freies Leben führen wir."

Die Fackeln wurden dabei hoch in der Luft geschwungen, mit den Gläsern geklingelt und durch Aneinanderstoßen der Rapierglocken ein betäubendes Akkompagnement hervorgebracht. Nachdem dieses Autodafé zu Ehren der Freiheit beendigt war, zog man in Reih

und Glied zurück an die Thoren-Eiche und der Kommers wurde fortgesetzt.

„Silentium, Gläser gefüllt!“ rief der Student Dreckschmidt, „Vivat der Rülps von Nasenhausen und vivat unser Bruder Weltschmerz!“

„Ja unser Bruder Weltschmerz lebe hoch, hoch, hoch!“ fiel der Chorus ein und stimmte das Lied an:

Lasset die feurigen Bomben erschallen,
Piff, Paff, Puff, Valeralala,
Unser Bruder Weltschmerz der soll leben,
Es lebe das ganze Weltschmerzsche Haus,
Und seine Nanny auch daneben,
Drauf trinkt Eure Gläser aus!“

„Ist auch nicht die Nagelprobe drin geblieben,“ rief der Student Bierwisch seinem Bruder Geisenheimer zu, indem er den obern Rand des Glases auf den Nagel hielt.

„Auf Zerevis, lieber Bruder,“ erwiderte dieser in tiefem, lallendem Basse, „nicht die Spur ist sitzen geblieben. Nur Pech, daß der edle Stoff nicht von selbst nachquillt, sonst legte ich mich den ganzen Tag vor Anker und göffe auf das gute Wohlsein unserer Kouleur alle Stunden einen Papst hinter die Kravatte. Aber manchmal muß man schon ein Semester trocken liegen, wie ein Kameel in der Wüste, denn die Hunde von Weinphilistern wollen nicht länger pumpen, und auf unserer Kneipe giebts nichts als Bier. Auch grand

Cérévise, es ist eine Schmach, daß die ledernen Philister ihre aufgeschwollenen Bäuche mit Nebensaft füllen und bei der schönen Gottesgabe mißmdel und hölzern bleiben wie die Stöcke, während wir unsern Freiheits-Drang, unsern Durst nach Begeisterung nur in bitterm Gerstensaft löschen können. Ich will ein Schurke sein, wenn das Bier nicht auf die Länge der Zeit ein wahrer Seelenkleister ist und den Obskurantismus befördert."

„Ja, ja, er hat Recht," bekräftigte Irrlhofe, „das sehen wir in Baiern. Das Bier ist ein Gefäß, das bis über die Ohren im Peche steckt und Pech mit sich führt. Ehe es nur zusammengebraut wird, hat es schon die Darre bekommen, im künstlichen Keime ist es erstickt, kein Sonnenstrahl hat es auferzogen und durchglüht, es duftet nicht wie Blumen, es perlt nicht wie Gold, nein es ist roth wie gemeines Kupfer, wofür es feil ist, stinkend wie höllischer Pechpfuhl, worin es logirt. Darum sehnt sich auch der Baier, der diese Teufelsbrühe täglich in ungeheurer Masse in sich hineinpumpt, nach Erlösung, nach ewiger Seligkeit.

„Der Wein macht den Menschen leicht, hebt ihn empor, öffnet ihm das Paradies, ohne daß er dazu Petri Schlüssel bedarf. Aber das Bier umnebelt die Gehirnzellen, wie ein dunstiger Pechqualm, macht den Menschen schwer, wie eine Tonne, zieht seine Augenlider herab, wie einen Vorhang, daß er nicht mehr klar in das Licht schauen kann, und überliefert ihn, wenn er im

Dusel aus dem Bierkeller herauftappt, den Dienern der Finsterniß, welche den Taumel fortsetzen helfen, und ihn für gut Geld mit ewiger Seligkeit bewirthen. Perеat das Bier, es lebe der Wein."

„Es lebe der Wein," fiel der Chorus ein, und stimmte das Lied an: „Der Wein erfreut des Menschen Herz."

„Liebe Brüder," fuhr Trillhose fort, „daß wir den edlen Weinstoff nicht so billig haben können, um für gewöhnlich darin zu kneipen, das liegt ganz allein daran, weil man die Weinbauern dergestalt mit Steuern kneipt, daß sie den Weinhändlern in die Scheere fallen müssen. Die Weinhändler schmieren aber wieder die Wirthe an, und die Philister von Wirthen hauen uns über die Ohren. So hängt man uns für unser gutes Geld, was doch auch kein Blech ist, ein famoses Zeug auf, das entweder vor Säure den Magen umwendet, oder worauf Kartoffelspiritus und Rosinenbrühe gepfropft ist. Die schönsten Weine, fein und duftig, wie ein Blumenstrauß unserer Poussade, saufen die Fürsten mit ihren Gesellen weg und für uns lassen sie nichts als die Hefe, den Ausschuß übrig, den wir ihnen noch versteuern müssen. Die himmlischen Götter haben wir vom Olympe fortgejagt, ungeachtet sie uns keinen Wein ausstoßen und keine Steuern auflegten, und die irdischen Götter sollten wir ruhig auf unsere Kosten prassen lassen?"

„Nein das darf nicht so bleiben," schrie der Stu-

dent Geisenheimer, „wir müssen den Wein emanzipiren, auch die Weinpresse muß frei werden.“

„So lange die Fürsten die Preßfreiheit haben,“ bemerkte der Student Bierwisch, „werden sie sich wohl hüten, sie mit den Völkern zu theilen, denn die Preßfreiheit der Völker steht mit der Preßfreiheit der Fürsten auf dem Knittelkomment, sie haben sich wechselseitig in Verschiß gethan.“

„Darum müssen wir sie erkämpfen,“ entgegnete Trillhose. „Wir haben die Götter des Olympes vertrieben, weil wir an einem Einzigen völlig genug haben, und dieser muß die ganze Welt im Zaum halten, warum sollte nicht Einer hinreichen, um das kleine Deutschland zu regieren. Die Vielgötterei ist zu kostspielig, weg damit, wie die Titanen wollen wir den Pelion und Ossa auseinanderthürmen und den Frankfurter Olymp stürmen. Vorerst müssen die kleinen Duodezfürsten zum Teufel gejagt werden. Mit dem Mülys von Nasenhausen denken wir den Anfang zu machen, und hoffentlich sollen wir ihm binnen hier und vierzehn Tagen die schöne Nanny, unsers Friede Weltschmerz alte Poussade, aus den Klauen gerissen haben. Das soll eine Affenkomödie werden, alte Jungen!“

„Vivat der Herzog von Nasenhausen,“ schrie der Chorus.

„Mit einem bloßen mündlichen Vivat wird es freilich nicht abgethan sein,“ fuhr Trillhose fort, „und ich

rathe Euch, die Ohren steif zu halten. Friede Weltschmerz schreibt mir hier, daß er binnen vierzehn Tagen aus Basel eintreffen und mich auf dem Saukorfe sprechen will. Dort soll das Terrain rekognoszirt, und Tag und Ort der Ausführung näher besprochen werden. In der Schweiz hat er dreihundert Blousenmänner angeworben und auf Eure Tapferkeit hoffe ich rechnen zu können."

„Wie Leonidas auf die Spartaner," bekräftigte Biermilch.

„Wie Tell auf die Schweizer," rief der Chorus, indem er, wie die Verschwornen auf dem Rütli, die Finger emporhob.

„Wohlan denn, so haltet Euch bereit, wir brauchen nichts als Schläger und Pistolen, damit werden wir die ganze bierschifferige Löffelgarde von Nasenhausen in die Flucht schlagen und ihren Kanonen den Schlund vernageln."

„Eine Heidenlust soll es werden," fiel Geisenheimer ein, „wenn wir den Nasenhäuser Spioniruminister, Baron Schnüffelwitz auf Vogelshausen, diesen nichtsnutzigen Stänker, der die Untersuchungen gegen unsere Kouleur auf allen Universitäten angezettelt hat, erwischen. Denkt Euch nur, der infame Hundsfott hat seit einigen Tagen ausgeheckt, daß auf der Grenze von Thoren und Nasenhausen fortwährend Spione herumschweifen, welche die Fremden einfangen und, wenn sie bei ihnen nur das thorensche Intelligenzblatt finden, nach Nießburg schlep-

pen. Friede Weltſchmerz weiß noch nichts davon, wenn er nur nicht unvorſichtig iſt und den Häſchern in die Hände läuft. Bruder Trillhoſe, ich warne Euch bei Eurer Zuſammenkunft vor dieſen Polizeiſpitzbuben."

„Das iſt blos eine Art Grenzpatrouille, welche in den feindlichen Grenzſtreitverhältniſſen zwiſchen Thoren und Naſenhauſen ihren Grund hat," erwiderte Trillhoſe, „wir müßten keine alten Häuſer ſein, wenn wir uns von dieſen Philiſtern über den Löffel barbiren laſſen wollten. Dagegen warne ich Euch vor einer andern Gefahr. Wie mir Friede Weltſchmerz ſchreibt, iſt zu fürchten, daß bei unſern Korpsburſchen Hausſuchung gehalten wird, weil man Unrath wittert. Liefert daher ja alle Eure verdächtigen Papiere, die Ihr etwa habt und nicht vertilgen wollt, morgen an mich ab, ich werde ſie entweder ſelbſt unſerm Friede Weltſchmerz einhändigen, damit er ſie mit in die Schweiz nimmt, oder werde dieſelben durch andere ſichere Gelegenheit nach Küßnacht an unſern ehemaligen Korpsburſchen Peter Hornemann befördern. In beſſern Zeiten könnt Ihr ſie dann unverſehrt wiederbekommen."

Der Kommers wurde bis gegen Mitternacht fortgeſetzt; der Weingeiſt hatte auf mehrere Burſchen ſchon dergeſtalt gewirkt, daß ſie mit fremden Zungen zu ſprechen begannen. Es entſtand eine babyloniſche Sprachverwirrung, man verwickelte ſich in Disputationen, welche bis zur Appellationsinſtanz gediehen, kurz man war,

wie der Bruder Studio zu ſagen pflegt, kreuz fidel. Endlich, als der edle Stoff zu Ende ging, erhob ſich der Student Geiſenheimer und rief:

„Silentium! ehe wir wieder in unſere Kneipen einrücken, müſſen wir dem Philiſter von Thorwärter, Thomas Wackernagel und ſeiner Frau Lieſe, geb. Maulwurf, etwas auswiſchen! Denkt Euch nur, der Schuft ſoll dem Prorektor hinterbracht haben, daß wir an der Thoren-Eiche heimliche Zuſammenkünfte hielten."

„Laßt uns dem Kameele die Fenſter einwerfen," ſchlug der Student Bierwiſch vor.

„Ja das kann ihm nicht ſchaden," rief der ganze Troß, und ſchlug den Waldweg nach dem Schloſſe Auerbach ein.

Trillhoſe trat an die Spitze des Zugs und ermahnte die Uebrigen, ſich ganz ſtill zu verhalten, damit ſie von Niemand gehört würden.

Als man eine Stunde Wegs gegangen war und ſich auf ſchmalem Pfade, Einer hinter dem Andern, im tiefſten Dickicht des Waldes befand, vernahm man in der Ferne den gellenden Schrei einer Kinderſtimme. „Halt!" flüſterte Trillhoſe ſeinem Hintermanne zu, der die Parole weiter gab, und alsbald ſtand der Zug mit vorgehaltenen Rappieren, wie eine militäriſche Kolonne.

Das Kindergeſchrei rückte immer näher und gleich darauf ließ ſich auch ein Getrappel von Fliehenden vernehmen, welche, nicht ahnend, daß ſich hier Menſchen

befinden könnten, den Studenten gerade in die Hände liefen. Trillhose packte die voranfliegende Fledermaus mit dem Kinde bei den Flügeln, diese stieß einen Schrei des Entsetzens aus und ehe die übrigen Studenten dahinter sich vorzudrängen begannen, hatten die nachfolgenden Teufel schon seitwärts in dem Dickicht des Waldes die Flucht ergriffen. Der Geheime Legationssekretär von Schlotterbeck, durch die Retirade seiner Helfershelfer von allem Succurse entblößt, ließ ohne weitern Widerstand das von Trillhose gefaßte Kind fahren und sprang, noch ehe er von den übrigen Studenten festgehalten wurde, in den Wald hinein. Ein Verfolgen der Flüchtlinge würde mitten im Holze bei der Dunkelheit der Nacht nicht blos nutzlos, sondern auch gefährlich gewesen sein, und die Herren Musensöhne zogen daher mit ihrer sonderbaren Menschenbeute weiter gen Schloß Auerbach.

Der Student Trillhose ahnte nicht, daß er einen Sprößling der Legitimität an sein Herz drückte, während in seinem Herzen ein republikanischer Haß gegen alles Königthum wühlte.

„Pech wäre es, wenn Du auf dem Jungen sitzen bliebst," bemerkte Geisenheimer, der dicht hinter Trillhose herging. „Die Philister dächten, Deine Poussade hätte ihn Dir auf die Kneipe gebracht, und Dein Finke von Wirth kündigte Dir den Hauspump."

„Hat nichts zu sagen, lieber Bruder, ich hoffe, Du

kannſt mir ſchon eine Amme für ihn nachweiſen, und damit er Dir für den Tod geſichert iſt, ſo kauf' ich ihn von meinem nächſten Wechſel in die Lebensverſicherung."

„Den haben, denk' ich, die Manichäer ſchon mit Beſchlag belegt?"

„Da haſt Du Recht, Bruder, nun ſo laſſe ich dem alten Thomas das freſſende Kapital zurück. Jetzt ſtill, vorwärts und aufgepaßt."

Als die Expedition unter dem Fenſter des Thorwärters anlangte, vernahm ſie von innen ein dumpfes Stöhnen und Hilferufen.

„Ach du großer Gott im Himmel, iſt denn gar keine Rettung, ich ſterbe, ich verblute mich, zu Hilfe!"

„Nein, Du darfſt nicht ſterben, Thomas, da muß ich noch in meinen alten Tagen betteln gehen, Du haſt Alles, auch mein väterliches Erbtheil aus Frarheim verſoffen."

„Undankbares Weib, wenn ich die Arme wieder los habe, dann kriegſt Du Prügel. Au weh, lieg' doch ſtill und ziehe die Stricke nicht ſo an, mein Bein, mein Bein!"

„Du biſt ſelbſt Schuld daran, Thomas, warum bliebſt Du nicht ſtill im Bette liegen. Aber der Schnaps läßt Dir keine Ruhe, aus der Flaſche draußen im Kamin wollteſt Du einen Schluck nehmen."

„Frau, Du thuſt mir ſchreiendes Unrecht, nein bei Gott, ich habe dieſe Nacht keinen Tropfen über die Zunge gebracht."

„Aber eine halbe Flaſche voll, Alterchen?"

„Liese, wenn Du nun das Maul nicht hältst, so lege ich Dir ein Schloß davor."

„Immer zu, her damit, wenn Du kannst."

„Undankbares Weib, ich glaube Du willst mich noch verhöhnen, aber warte, Du sollst Deiner Strafe nicht entgehen."

Thomas machte seinem Zorne durch die einzige feindliche Bewegung Luft, welche ihm sein Zustand gestattete, er setzte sein Hintertheil mit dem seiner Ehehälfte in eine Oppositionsbewegung. Frau Wackernagel übte jedoch ein strenges Wiedervergeltungsrecht aus, und der arme Thomas zog dabei offenbar den Kürzern, denn seine Fußwunde begann empfindlicher zu brennen. Anfänglich verbiß er den Schmerz, endlich aber schrie er in aller Wuth: „Zu Hilfe, zu Hilfe, ich sterbe, ich verblute." Dies war gerade der Moment, wo die Studenten unter das Fenster des Thorwärters rückten. Der ganze Troß ward stutzig und wollte aus Furcht vor Verrath wieder umkehren; allein Trillhose ordnete an, daß sich Alles still verhalten und so lange bleiben möge, bis das Terrain rekognoszirt sei.

Weisenheimer schlich nach dem Thore des Schlosses, legte sein Ohr an die Pforte und hörte von innen Menschen stöhnen und folgende Worte ausstoßen:

„Pulverhagelelement, Fürst sein, und schlechteres Lager als ein Rammler haben, Bomben und Granaten, der Teufel soll meine Kugel regieren, wenn ich die

Hochverräther nicht selbst aufs Blatt schieße. Hub, hub, hub, Wilm, Fritz, will denn keiner meiner getreuen Unterthanen kommen und mich aus der Schlinge losmachen, Rettungsmedaille mit der Schleife haben, hub, hub, hub, zu Hilfe!"

„In dem alten Rattennefte scheint der Teufel zu spuken," rief Geisenheimer den Andern zu, „überall ruft es um Hülfe, auf, laßt uns das Thor stürmen und sehen, was darin vorgeht."

„Kleine Pforte sprengen, Rettungsmedaille haben," sprach der Fürst von innen, und der Student Geisenheimer stieß von außen donnernd vor das Thor. Das unverriegelt gebliebene kleine Pförtchen bedurfte kaum eines Drucks, um von selbst aufzugehen und der ganze Troß der Studenten folgte durch die geöffnete Thür in den Schloßhof. Alsbald war der Fürst von seinen Banden erlöst, und auch die a posteriori engverknüpften Wackernagelschen Eheleute wurden von ihrer unbequemen Einheit entbunden. Nur das Gelgrimmsche Ehepaar schmachtete noch in der Gefangenschaft. Aus dem Hirschzimmer her konnte man ihren Hilferuf um so weniger vernehmen, als die Stimme des Partikulier Gelgrimm durch den wollenen Rock gedämpft wurde. Erst, als das kleine Kind, das Trillhose der Frau Wackernagel aufdringen wollte, näher in Augenschein genommen wurde, ergab es sich, daß das kleine Wesen aus dem Schlosse geraubt sein mußte, und nun erst verfügte man

sich hinauf und entdeckte, in welchem Zustande der arme Gotthilf lag.

Wie eine Katze im Sacke wälzte er sich in der Stube herum und rief: „Ein solcher Temperatur-Wechsel zieht mir ohne Zweifel ein gastrisch-rheumatisch-katarrhalisches Fieber zu. Erst in solcher Kälte auf dem Thurme gestanden, dann gar auf dem Pflaster gekniet, und jetzt diese Erhitzung, dieser Schreck, beides wirkt, nach Dzondi über Rheumatismus und Gicht, wie eine Erkältung. Jettchen, ich sterbe, ich sterbe ohne Testament, und Du erbst nur den dritten Theil, ach hätte ich testirt, ich stürbe wenigstens ruhig, aber wenn Du wieder heirathest, ich wende mich im Grabe um. Der Schweiß läuft mir vom Kopfe, ich ersticke, zu Hilfe, mein halbes Vermögen gebe ich für meine Befreiung."

„Ein Wort, ein Mann," rief der hereintretende Trillhose, „wollt Ihr mir Euer Versprechen halten, so binde ich Euch los. Wartet nur, bis ich der Dame im Bette Luft gemacht habe, dann soll es an Euch auch kommen."

„Lieber Herr, das laßt mich selbst besorgen, inkommodirt Euch nicht, bindet mich nur zuerst los."

„Nein, das wäre wider alle Galanterie," erwiderte der Student, und befreite zuerst das arme Jettchen aus ihrem Wickelbette, welche hocherfreut das wiedererlangte Kind in ihren Arm drückte."

Nun kam zu guter Letzt auch die Reihe an Gfel-

grimm. Trillhose machte sich den Scherz, eine Zeitlang mit ihm zu kapituliren. „Ihr seid ein Erzphilister, erst, da Ihr Niemand sahet, gelobtet Ihr die Hälfte Eures Vermögens für Eure Rettung, und nun wollt Ihr nicht einmal den sechsten Theil herausgeben. Aber wartet, ich binde Euch nicht los, wenn Ihr nicht versprecht, die Bären unserer Kouleur loszubinden.“

„Das will ich gern thun,“ stöhnte Eselgrimm, „nur laßt mich nicht länger hier schwitzen, Erhitzung wirkt wie Erkältung; ich gehe zu Grunde.“

Trillhose erbarmte sich endlich des armen Schelms, und öffnete den verhängnißvollen wollenen Rock der Frau Wackernagel geb. Maulwurf. Schweißtriefend kroch Gotthilf Eselgrimm hervor, als ob er aus einem russischen Dampfbade käme.

Nun waren die sämmtlichen Bewohner des Schlosses glücklich befreit, und Serenissimus geruhten noch in selbiger Nacht zu befehlen:

„Burschen Gnade ausbitten, Rettungsmedaille mit der Schleife haben, Burschen keine Demagogen mehr sein, Burschen vergeben sein, hier bleiben, Zulage am Stipendium haben, morgen im Konvikte auf Wildpretsbraten gespeist werden.“

Die fröhlichen Musensöhne jubelten über den glücklichen Ausgang dieser sonderbaren Suite, brachten dem Fürsten Magnus ein donnerndes Lebehoch und zogen bei dem Liede Gaudeamus igitur nach Hirschfeld zurück.

Landes aussetzten, als daß sie Pensten nahmen. Darum waren denn auch die Minister von Thoren, nicht wie in konstitutionellen Staaten, rüstige Männer voll Geistesgegenwart und Gewandtheit der Rede, sondern meistens abgenutzte, mumienhafte Inventarienstücke, welche die Gesetzgebung und Administration durch ein Heer von Reskripten ruinirten, und wenn sie öffentlich sprechen sollten, keinen zusammenhängenden Toast vorzubringen vermochten.

Um die alten Pedale recht in Trab zu setzen, hatte der weltberühmte Fackeltanz auf allerhöchsten Befehl von dem Oberhofmarschall Sonnenkalb noch um eine künstliche Zickzackwendung vermehrt werden müssen, welche Se. Durchlaucht die Pekassinentour nannten und sich dabei vor Lachen auszuschütten geruhten, wenn die flügellahmen Exzellenzen wie die angeschossenen Waldschnepfen hin und her flatterten und dann und wann mit den Fackeln ihren Damen in die Quere kamen. Der Fürst Magnus mußte der Hofordnung gemäß mitten im Ordenssaale auf einem erhöhten Thronsessel Platz nehmen, und der ganze Zug der Tanzenden bewegte sich in allerhand Verschlingungen um ihn herum. Ueber dem Haupte des Monarchen schwebte statt des Thronhimmels ein mächtiger Auerhahn in der Balze, der in seinem Schnabel den Hirschorden mit zwölf Enden, und in den Krallen die Rettungsmedaille mit dem Halsbande hielt. Neben dem Fürsten standen zwei Kör-

se mit Orden, und welchem der Vorbeitanzenden Sr. Durchlaucht wohl wollten, den winkten Allerhöchstdieselben zu sich heran und beförderten diesen glücklichen, vielbeneideten Sterblichen ohne naturwidrigen Sprung in die nächste höhere Ordensklasse. So arrangirte sich das ganze Ordensavancement leicht und sinnig, wie in einer Kotillontour das Vertheilen von Blumensträußen, und derjenige, welcher aus Quinta, Quarta u. s. w. nach Hirsch-Tertia, Hirsch-Sekunda u. s. w. versetzt worden war, konnte sich überzeugt halten, daß er diese Gunstbezeugung wenigstens einem selbstständigen Akte fürstlicher Huld und Gnade zu verdanken hatte. Der Zufall spielte dabei gewiß keine größere Rolle, als bei der Ordensvertheilung in andern Staaten, denn auch in diesen kreuzigt man weniger das Verdienst, als das Alter, weniger den Menschen, als seinen Stand, weniger den Charakter, als das Amt, wie man überhaupt in monarchischen Staaten nicht sowohl einen charaktervollen, als vielmehr einen charakterisirten Menschen honorirt. Ja, wie wenig der Orden noch als Ausdruck allgemeiner Ehre gelten kann, gibt sich auf das sprechendste darin kund, daß das allgemeine Ehrenzeichen bis auf die Exekutoren herabgestiegen ist, welche noch zur Zeit des heiligen römischen Reichs für infam galten. Man mag auch nicht einwenden, daß in dieser Art des Ordensavancements eine allzugroße Spielerei lag, nein, es war nur eine logische Konsequenz, wenn dieses eitle

Spielzeug menſchlicher Aufgeblaſenheit auf eine ebenſo thörichte, geckenhafte Weiſe vertheilt wurde.

Die fackeltanzenden Paare hatten ſchon einigemale die Runde um den Fürſten Magnus gemacht, und man denke ſich, bis jetzt war noch keine einzige Ordensverleihung erfolgt! Die Spannung ſteigerte ſich auf's höchſte, ja einige Anweſende von Geburt und Diſtinktion, die wenigſtens auf den Hirſchorden mit zwölf Enden, wenn nicht gar auf den ſchwarzen Auerhahn in der Balze gerechnet hatten, fingen an, ſo oft ſie bei Sr. Durchlaucht vorbeidefilirten, ſich durch unzweideutige Geberden und wiederholte Verbeugungen bemerklich zu machen. Allein Sereniſſimus ſtarrte, in tiefe Regierungsgedanken verſenkt, vor ſich hin, ſeine allerdurchlauchtigſten, großmächtigen Hände wühlten nicht wie ſonſt in dem Ordenskorbe herum, ſondern waren auf dem allerhöchſten Bauche zuſammengefaltet und offenbarten keine andere Bewegung, als die Achſendrehung der Daumen um einander, jedoch mit dem Unterſchiede, daß die Rotation heute nicht von Weſt nach Oſt, ſondern andersherum von Oſt nach Weſt ging, auch zuweilen völlig aufhörte und einem klappenförmigen Auf- und Niederſchlagen der ineinandergefalteten Finger Platz machte. Dieſer ominöſe Zuſtand der Souveränetät mochte wohl 10 Minuten 11 Sekunden gedauert haben, als plötzlich ein jäher Zuck durch das Antlitz Sr. Durchlaucht fuhr, und Allerhöchſtdieſelben mit der fürſtlichen Rech-

ten nach — dem Ordensbande — nein, nur nach ihrem allerhöchsteignen Nacken fuhren, als ob Sie den hochverrätherischen Stich eines Flohes abwehren wollten. In der That rührte aber jenes stechende Gefühl nicht von einer solchen blutdürstigen Bestie, die selbst Könige nicht verschont, her, sondern von der ungewöhnlichen Ausdehnung der Flechsen, welche dem Fürsten vorgestern durch das Knebeln auf dem Schlosse Auerbach widerfahren war. Serenissimus hatte sich zwar gleich des andern Tags von der alten Barbara besprechen lassen (ein Mittel, was er im Geheimen mehr als die Pillen des Geheimen Oberhofleibarzt Papelmeier schätzte), allein die sympathetischen Zauberformeln mochten bis jetzt noch nicht gefruchtet haben; denn der Souverän sah wirklich recht blaß und abgespannt aus, und um seine Stirn schwebte die gewitterschwangere Wolke des Infinitivs. Es hatte sich sogar das Gerücht verbreitet, daß Sr. Durchlaucht in der tiefsten Ungnade den Bevollmächtigten einer auswärtigen Großmacht, Baron von Honigheim, heute nicht einmal mehr durch man mit dem Konjunktiv, sondern im Infinitiv schlechthin angeredet habe, und der Gesandte von Masenhausen in Folge dieser völkerrechtlichen Kränkung nicht nur seine Pässe zu fordern, sondern auch einen Kontinentalkrieg zwischen Thoren und Masenhausen zu erregen beabsichtige.

Bei diesem bedenklichen Zustande der Dinge schien eine drückende Schwüle auf den Herzen sämmtlicher Or-

dens-Gäste zu laſſen, und ſo eben war der Oberhofmarſchall Sonnenkalb im Begriff, den Fürſten an die obſervanzmäßige Entleerung des Ordenskorbes zu erinnern, als ſich plötzlich die Flügelthüren des Saales öffneten, und keck und verwegen eine Schaar Hirſchfelder Muſenſöhne in den Ordensſalon eintrat. Ihre ſchwarzrothgoldenen Barrets, ihre langen, ungeflochtenen Haare, welche über den entblößten Hals hinweg auf den weißen Kragen des altdeutſchen Rockes hingen, die Koller und Kanonen, vor allen aber die blitzenden Schläger am ſchwarzrothgoldenen Bandeliere, bildeten einen wunderbaren Kontraſt zu den höfiſchen Haarbeuteln, Fracks und Eskarpins. Die Miniſter Sr. Durchlaucht und alle loyalgeſinnte Barone des Fürſtenthums drückten ſich vor Schreck und demagogiſchem Abſcheu in die Böſchungen der Fenſter, und die ganze wohlgeordnete Ordenspolonaiſe löſte ſich in einen verwirrten Knäuel auf. Der Oberhofmarſchall v. Sonnenkalb, außer ſich über die unerhörte Unterbrechung eines der feierlichſten Tage monarchiſcher Thätigkeit, ſchritt in vornehmer gravitätiſcher Haltung, ohne ſich von der Leidenſchaft hinreißen zu laſſen, auf die unbequemen Eindringlinge los und wollte ſie ohne Weiteres zur Thüre hinauskomplimentiren, allein noch ehe er ſeine Anrede beginnen konnte, rief Sr. Durchlaucht mit vernehmlicher Stimme: „Burſchen herbeſtellt haben, Burſchen näher treten, Burſchen hier bleiben, Rettungsmedaillen haben, Gnade ausbitten.“

Ein huldreiches Lächeln flog dabei über das Antlitz des Monarchen, und es war unverkennbar, daß die jugendlichkräftigen Gestalten mit Barret, Koller und Kanonen der Sinnesweise unsers Magnus weit mehr behagten, als die Schaar der entnervten, glattgeleckten Höflinge.

Auf die gnädigen Worte des Fürsten traten die Burschen näher zu den Stufen des Thrones, und ihr Anführer, Benjamin Trillhose, hielt an den Selbstherrscher aller Thoren folgende kühne Anrede:

„Edler Mann, Durchlaucht geheißener Fürst! Wenn Könige ihr Wort halten, dann jauchzen die Herzen der Völker. Denn der Dank ist das unaussprechlich wohlthätige Gefühl, das den Beglückten an den Beglücker, das Kind an den Vater, die Welt an den Schöpfer knüpft. In der Noth Konstitutionen zu geloben und sie nachher nicht zu geben, das ist keine Kunst; aber im Glücke, ohne alles jesuitische Mäkeln, ohne heuchlerische Winkelzüge, ohne widrige Spiegelfechterei einen Theil seines absoluten Ichs, seiner wohlerworbenen geschichtlichen Privilegien aufzuopfern, darin zeigt sich die wahre Größe eines Heldenfürsten.

„Dankbarkeit ist ein Akt der Vergeltung, der Gerechtigkeit, welche gerade darin beruht, daß sich die Wagschalen gleich stehen. Wer in die eine den kostbaren Preis einer Lebensrettung wirft, der kann auch verlangen, daß in die andere ein volles Opfer gethan wird, und nicht blos leichte Bijouteriewaaren von Titel und

Orden, welche dem Geber weniger als dem Empfänger koſten. — Geknebelt von Deinen Feinden, verlaſſen von Deinen Freunden, lagſt Du zu Boden, wie ein hilfloſes Kind. Siehe, da eilten wir, die Freunde der Freiheit, auf Deinen Hilferuf herbei, und riſſen Dich aus der Lebensgefahr, obgleich es in unſerer Macht ſtand, alle die Schmach, Verfolgungen und Unbilden, welche uns Deine Junker und Deine lichtſcheuen Mandarine zugefügt, an Dir, als verantwortlichem Haupte, zu rächen. Aber wir waren großmüthig, vergaßen das Unrecht und handelten an Dir wie Freunde. Wohlan denn, ſei gerecht und thue ein Gleiches. Die Rettungsmedaille begehren wir nicht, behalte ſie mit ſammt dem Bande um den Hals für Dich, oder willſt Du ſie ja verleihen, nun ſo gib ſie jenen menſchenrettenden Hunden auf dem Hoſpize der Alpen, für die ſich ein Halsband beſſer ſchickt, als für freie Bürger. Dagegen wollen wir von dem Rechte, uns eine Gnade zu erbitten, vollen Gebrauch machen. Du wähnſt vielleicht, daß wir nach Deinen Schätzen Verlangen trügen. Nein, Fürſt, behalte Deinen Mammon für Dich, er würde uns nur gierig nach Beſitze machen und aus dem heitern Reiche der Freiheit herab auf die gemeine Erde ziehen. Wir hegen einen andern weit uneigennützigern Durſt, welcher fern davon, unſere Privatſeckel zu füllen, lediglich das Glück und Heil Deiner Unterthanen bezwecken ſoll: Gib Deinem Volke eine freie Verfaſſung. Cincinnatus hat es ſich

nicht zur Schande erachtet, von der Diktatur zum Pfluge zurückzukehren, sogar ein großer deutscher Kaiser, in dessen Staaten die Sonne nicht unterging, hat den Szepter weggeworfen, und das Aufziehen der Staatsmaschinerie mit dem Aufziehen von Uhren vertauscht. Wenn wir auch nicht verlangen, daß Du ein Gleiches thun sollst, so folge wenigstens der Stimme des Jahrhunderts, gib Deinem Volke eine freiere Konstitution ohne Herrenstand, damit der Geist der Zeit nicht über Dich komme, wie ein gewappneter Mann, und Dich zu spät aus dem Schlafe aufscheuche. Blicke um Dich, wie die alten verwesten Privilegien zerstäuben, wie Spreu vor dem Wirbelwinde, wie Spanien und Portugal aus der Finsterniß der Inquisition und des Pfaffenthums, wie ein Doppelstern, auftauchen und die protestantische Welt beschämen, welche sich immer noch von dem Pabste knechten läßt, und, dem goldnen Kalbe des Absolutismus opfernd, die wahren Priester der Freiheit mit Inquisition verfolgt. Schau' um Dich, wie die Völker mündig geworden und Rechenschaft fordern von ihren Vormündern, den Königen, damit Du nicht dereinst verstoßen wirst, und auf den Ruinen der Souveränetät wehklagen mußt, wie die Juden auf den Trümmern von Babylon. Ich wiederhole es nochmals mit lauter vernehmlicher Stimme: Fürst, gib Deinem Volke eine bessere Konstitution!"

Der Student Trillhose stieß die letzten Worte mit einer solchen donnernden Stimme hervor, daß den Mi-

niſtern in der Fenſterböſchung ein Schrei des Entſetzens über dieſe hochverrätheriſche Sprache entfuhr.

Der Graf Riedeſel bekam vor Anſtrengung, Schreck und Empörung einen heftigen Anfall des Zipperleins und ſtolperte rückwärts auf den Großkanzler, dergeſtalt daß er mit ſeiner Fackel den großen werggefüllten Haarbeutel des Juſtizminiſters in Brand ſteckte. Der Dr. Ledderhoſe drehte ſich ſchnell herum, ſeinen ſtolpernden Kollegen aufzufangen und berührte bei dieſer Gelegenheit mit ſeinem brennenden Haarbeutel den Vorhang der Fenſterböſchung, worin er ſtand. Der feine Krepp der Gardine ſtand ſofort in hellen Flammen und entzündete den Haarbeutel des dicht daneben ſtehenden Reichsbarons Sauermuſe, dem es plötzlich ganz licht und hell um den Kopf wurde. Dieſer, im erſten Augenblick nicht ahnend, daß er ſelbſt ein Brander war, drängte ſich wie beſeſſen von dem brennenden Vorhange weg und ſteckte noch einige andere Pairs des Reichs in Brand.

Das Feuer verbreitete ſich mit rapider Schnelligkeit, der Tumult wurde endlos, Ariſtokraten und Demagogen ſtürmten blind durcheinander, auf dem ſchwarzen Auerhahnsorden in der Valze wurde mit Füßen herumgetreten, und, was ewig denkwürdig in den Annalen von Thoren bleibt, die Wiedereinführung der Haarbeutel, welche die Funken hätte ableiten ſollen, trug vielmehr dazu bei, Alles, ja beinahe den Thron und die im Seitenzimmer ſtehende Regierungsmaſchine in Feuer und

Flammen zu verſetzen. Ein Glück war es, daß der Oberhofmarſchall Sonnenkalb ſo ſchleunig wie möglich Sereniſſimi Haarbeutel losſtöſte und in den Punſchroyalnapf warf, ſonſt hätte die darin befindliche Patrone Feuer fangen und das Staatsoberhaupt abſprengen können.

Jeder der Anweſenden, ſelbſt der Fürſt Magnus, half ſo gut es ging löſchen; nur der Baron von Honigſeim, welcher mit dem Staatsſekretär Lipps in einer Seitennische gezischelt hatte, ſchlüpfte zur Thür hinaus. Gleich darauf eilten auch die übrigen Schloßbewohner und unter ihnen die alte Barbara mit Gießkannen, Waſſereimern und Handſpritzen herbei, und binnen einer Viertelſtunde waren ſämmtliche Sachen und Perſonen, welche Feuer gefangen, vollſtändig gelöſcht. Kaum ſchien der Tumult beruhigt zu ſein, als die alte Barbara aus der Kinderſtube in den Ordensſaal mit dem Schrei hineingeſtürzt kam: „Jeſus, Maria und Joſeph, zu Hilfe, der Erbprinz iſt geraubt. Heiliger Petrus, meine Penſion, das iſt gewiß der fremde Kukuk geweſen.“ —

„Hat Niemand den Baron Honigſeim geſehen?“ flüſterte man ſich durch den Saal zu, und gleich darauf wurde auf dem Schloſſe die Sturmglocke geläutet und zwölf Kanonenſchüſſe wurden abgefeuert.

Das Ordensfeſt löſte ſich in allgemeine Beſtürzung auf, ohne daß auch nur Ein Ende des Hirſchordens vertheilt worden war. Die Studenten zogen herab nach Weinheim, um den Reſt der Nacht hindurch zu kom-

merſtren. Keiner der Muſenſöhne führte jedoch Geld bei ſich, und den Wirthen der Reſidenz war es auf das ſtrengſte unterſagt, den Studenten zu borgen.

„Geht Ihr einſtweilen in den rothen Ochſen," ſprach Trillhoſe zu den Uebrigen, „ich will dem Partikulier Eſelgrimm, der uns ſeine Belohnung noch ſchuldig iſt, ſo viel als wir brauchen abzapfen."

„Milk den geizigen Philiſter nur tüchtig," riefen die Uebrigen, und zogen mit Geſang nach dem rothen Ochſen, während Trillhoſe eine Seitenſtraße nach der Wohnung Gotthilf Eſelgrimms einſchlug. Unterwegs belauſchte er ein paar Poliziſten, welche davon munkelten, daß auf Befehl des Grafen Riedeſel binnen Kurzem eine ſtrenge Hausſuchung nach den verdächtigen Papieren der Studenten gehalten werden ſollte. „Ihr kommt post festum," dachte Trillhoſe bei ſich, „glücklicherweiſe haben ſchon alle Korpsburſchen ihre Briefſchaften an mich abgeliefert, und morgen mit dem Früheſten, ehe Graf Riedeſel die Naſe aus dem Bette ſteckt, habe ich die Papiere längſt in Sicherheit gebracht."

Mit dieſem tröſtlichen Gedanken ſchellte er an der Thüre des Partikulier Eſelgrimm. Es war ſchon zehn Uhr Abends, allein in allen Zimmern des Hauſes wurde herumgeleuchtet und gewirthſchaftet. Vor der Thür noch ſtand neben einer gelben, eierſchalenförmigen Kutſche ein hoher mit Möbeln bepackter Leiterwagen; Alles ſchien auf eine nahe Abreiſe hinzudeuten. Jettchen öffnete die

Thür, und als ſie den Retter ihres Lebens wiedererkannte, hieß ſie ihn mit freundlichem Händedrucke willkommen. Nicht ſo angenehm war die Erſcheinung Trillhoſe's unſerm Eſelgrimm. Er hatte ſchon geglaubt, der Brandſchatzung der Studenten für immer entgangen zu ſein, und nun ſollte ihm ſeine Reiſekaſſe noch zur guten Letzt geſchmälert werden.

„Ich bedauere ſehr," ſprach er verdrießlich zu Trillhoſe, „daß ich Ihnen nicht einmal einen Stuhl anbieten kann, aber Sie ſehen ſelbſt, daß meine Möbeln bereits auf den Wagen gepackt ſind. Noch heute Nacht beabſichtige ich über Baſel nach Küßnacht abzureiſen."

„Der Weg über den Saukopf iſt ſteil und halsbrechend, ich rathe Ihnen, daß Sie lieber bis morgen früh warten."

„Nein, mein Herr, ich mag mich keiner neuen Brandſchatzung mehr unterwerfen. Morgen ſind die Quatembergelder aber der ſogenannte thoren'ſche Römerzins fällig, welcher vierteljährlich pränumerando entrichtet werden muß, weil nach einem ausdrücklichen Reſkripte des Finanzminiſters dieſe Gelder prinzipaliter zu den Alimenten des Fürſtlichen Hofes, wozu auch der Hafer für den Marſtall gehört, beſtimmt ſind. Bleibe ich daher nur noch eine Stunde vom morgenden Tage hier, ſo iſt die Steuer für das nächſte Vierteljahr verfallen, und wird, wohin ich mich auch wenden mag, durch Requiſition aus meiner fahrenden Habe eingezo-

gen. Dieſe Schererei, dieſe Bevormundung, dieſe koſtſpielige Regierung kann ich nicht länger ertragen.“

„Nach welcher Staatsverfaſſung geht Ihr Streben?“

„Nach einer Republik im Maßſtabe der platoniſchen.“

„Sie ſcheinen ein Verehrer der Freiheit zu ſein.“

„Sie glauben nicht, mein Herr, wie ich die Freiheit liebe, Freiheit von allen direkten und indirekten Steuern und Nichtanerkennung des Adels, das iſt mein Wahlſpruch. Die Menſchen ſind alle gleich geboren, nur Vermögen oder Geiſt dürfen Geltung im Staate haben. In Monarchieen ſpielen nur Geburt und Konnexion eine Rolle, verdienſtvolle Leute (hier nahm er die Miene gekränkten Stolzes an) ſetzt man zurück. Darum haſſe ich die abſoluten Staaten und will fort in die Schweiz.“

„Werden Sie ſich unterwegs aufhalten?“

„Das leidet meine Geſundheit nicht, auch habe ich zu viel Bagage bei mir. Denken Sie ſich, geſtern habe ich eine Auktion angeſtellt, um einige überflüſſige Wirthſchaftsgegenſtände zu verkaufen. Allein die Gebote für meine ſchöne Schweizerkuh, für meine treue Eſelin Hanna und für den Pudel Hektor, der viele Kunſtſtücke, unter andern das verſchämte Mädchen, machen kann, fielen ſo ſpöttlich aus, daß ich mich kurzweg entſchloſſen habe, dieſe treuen Thiere mit in meine neue Heimath zu nehmen. Mein Reiſegeld iſt mir dadurch bedeutend verkürzt worden.“

„Dann darf ich Ihnen wohl nicht das verſprochene Löſegeld abfordern?“

„Es würde mir ſehr lieb ſein, wenn Sie mich davon entbinden könnten. Nicht allein, daß ich dem Fürſten eine bedeutende gabella emigrationis habe entrichten müſſen, ſo hat auch meine Frau das Kind einer fürſtlichen Maitreſſe zu ſich genommen, wofür ich nicht einen Pfennig Alimente bekomme. Ich dächte, wir hätten gerade Steuern genug geben müſſen, daß der Fürſt ſeine Baſtarde ſelbſt ernähren könnte. Aber er kann darauf rechnen, daß ich ihm zu Trotz den Burſchen in die Grundſätze der Republik einweihe. Den Adel ſoll er verachten wie ich, und meine Ueberſetzung von Plato's Republik mit dem Katechismus auswendig lernen. Wenn er nur nicht zu viel koſtet, ich kann es nicht beſtreiten, der Prozentſatz der Kapitalien ſinkt immer mehr, darum abſtrahiren Sie von dem Löſegelde, ich will Ihnen gern in jeder andern Weiſe gefällig ſein.“

„Nun, wenn es Sie drückt, ſo mag lieber der Philiſter im rothen Ochſen um die Zeche geprellt werden. Dagegen nehme ich Ihre Offerte, mir eine andere Gefälligkeit erweiſen zu wollen, an. Reiſen Sie über Baſel?“

„Ja, ich bin geſonnen, dort von den Strapazen der Reiſe einige Tage auszuruhen.“

„Nun ſo werde ich Ihnen ein Packet anvertrauen, was Sie an einen gewiſſen Friede Weltſchmerz, der

Ihre Sympathieen für die platonische Republik theilt, abgeben werden. Ich verlasse mich auf Ihre Pünktlichkeit und werde diesen Dienst als vollkommene Gegenleistung statt des versprochenen Lösegeldes betrachten."

„Sie können versichert sein, daß ich das Packet richtig besorge, ich werde es zu meinen Hypothekeninstrumenten legen, die ich in einer verschlossenen Chatoulle stets bei mir führe."

Trillhose entfernte sich und brachte gegen Mitternacht ein schwarzes, festversiegeltes Packet herbei, das Gottlilf an die Adresse Friede Weltschmerz in Basel zu befördern nochmals feierlich gelobte.

In der Scheidestunde zwischen Sonnabend und Sonntag Mitternachts dreiviertel auf Ein Uhr, also funfzehn Minuten vor der Fälligkeit der Quatembersteuer, fuhr Gielgrimm in einer gelben Kutsche, an deren Hintertheil der Esel gebunden war, mit Sack und Pack, Kind und Kegel, langsamen Schrittes zum Thore von Weinheim hinaus. Hinter ihm her rasselte der mit zwei Pferden und der Schweizerkuh als Spitze bespannte Packwagen, mit hochgethürmten Stühlen, Tischen und Bettpfosten, von deren Zinne der treue Pudel Hektor seinen Hundefreunden in der Stadt ein letztes Lebewohl bellte. Wäre der Leser dieser seltsamen Fuhre begegnet, gewiß, er hätte nicht geahnt, daß sie den echten legitimen Thronfolger von Thoren mit sich führte.

Drittes Buch.

1.

Ehe wir die weitern Schickſale der Karawane auf ihrem Zuge in das gelobte Land der Freiheit mittheilen, ſehe ich mich genöthigt, erſt einen kleinen Abſtecher in das Herzogthum Naſenhauſen zu machen. Der Leſer mag dem Autor zugute halten, daß er aus dem breiten Strome des ſchriftſtelleriſchen Plurals plötzlich in den engen Kanal des Singulars gerathen iſt, daß er in dem Vorderſatze von der königlichen Prärogative des „Wir" Gebrauch gemacht hat, und im Hinterſatze von der ſchwindelnden höhe des Throns herab in den Koth ſerviler Seelen verſunken iſt, welche ſich nicht einmal ihres kleinen Ich's zu bedienen getrauen, ſondern daſſelbe wo möglich noch in den Submiſſionsſtrich verſtecken. Allein der Autor naht ſich dem Herzogthum Naſenhauſen, und ebenſo wie jeder Fremde keinen guten Tabak mit nach Oeſtreich bringen, und über die ruſſiſche Grenze nicht einmal die preußiſche Staatszeitung ungeſchoren paſſiren darf, auf ähnliche Weiſe darf ſich kein Schriftſteller, welcher das Herzogthum Naſenhauſen betritt, bei

willkührlicher Gefängnißstrafe des Ausdrucks „Wir“ bedienen. Der Laie wird ein solches Verbot auf den ersten Moment lächerlich finden, allein, genau betrachtet, lag darin dieselbe strenge Konsequenz, welche der Papst offenbarte, als er die hermesianischen Schriften deshalb in den Bann that, weil besagter Professor die Satzungen der katholischen Kirche durch die Vernunft zu rechtfertigen sich erdreistet hatte. Denn der heilige Vater sah wohl ein, daß es ein ebenso tollkühnes, wie gefährliches Unternehmen war, dunkle, geheimnißvolle Mysterien, welche über der Vernunft stehen, mit dem Lichte der Vernunft zu beleuchten, und sie schamlos einer Oeffentlichkeit preis zu geben, wodurch sie den ganzen Reiz der keuschen Verhüllung verlieren und von Jedermann frech betastet werden können. Auf ähnliche Weise sah die Regierung von Nassenhausen ein, daß wenn sie dem ungeheuren, täglich sich mehrenden Haufen der Schriftsteller gestattete, von ihrer winzigen Person im Plural zu sprechen, die ganze Herzogliche Prärogative zur gemeinen Alltäglichkeit herabsinken würde. Die Skribenten erhoben über dieses Verbot der Nassenhäuser Regierung ein großes Geschrei, reichten bei Hofe eine Beschwerde ein und führten darin aus, daß sie sich schon seit Cicero's Zeit im jüngsten Besitze des Wortes „Wir“ befunden hätten. Allein der allerhöchste Bescheid lautete dahin:

Euer angeborenes Talent verdankt Ihr zwar auch Gottes Gnade, allein dadurch können Wir Euch durchaus nicht für befugt erachten, ebenbürtige Privilegien, welche allein Uns, den Herrschern der Welt, gebühren, für Eure Person in Anspruch zu nehmen, sintemal und alldieweil Ihr eben so gut wie Unsere andern getreuen Unterthanen Euch vor Unserer Majestät beugen müsset, und Euer angebornes Genie Euch nicht dazu verliehen ward, den Glanz des Thrones zu schwächen, sondern denselben zu erhöhen. Wenn Ihr Euch in Eure Beschwerde noch auf den Besitzstand zu Cicero's Zeit berufet, so geben Wir Euch zu erkennen, was maßen solcher jüngste Besitz vornehmlich durch die Völkerwanderung und andere Ereignisse der Historie turbiret worden ist. So wenig Ihr Euch daher derer adlichen Namen und Wappen, item derer Titul ungestraft bedienen sollt, ebensowenig dürft Ihr Euch bei gleicher Strafe pro futuro unterfangen, von Eurer unmaßgeblichen Person in Plurali zu reden.

Jobs Hieronymus.

contra: Hans Ygling.

Unter solchen Verhältnissen wird es der Leser wohl gerechtfertigt finden, wenn der Autor an dem violett angestrichenen Grenzzollhause von Nasenhausen die Kontrebande des Plurals abgeworfen hat, und ohne poetische Lizenz im simplen Singular, wie ein Philister mit dem Regenschirm unter dem Arm, sich der herzoglichen

Residenzstadt Nießburg nähert. Vor dem Thore der Stadt gewahrt der Wanderer einen großen viereckigen Platz, welcher von drei Seiten mit langen kasernenartigen Gebäuden eingefaßt ist.

Die großen langweiligen Gebäude wird der Beschauer beim ersten Blick für Militärkasernen halten, allein er irrt sich. Das ganze stehende Heer von Nasenhausen, zwei hundert und fünfzig an der Zahl, logirt nicht hier, sondern nahe bei dem herzoglichen Palais Prelesenitz in dem obern Theile von Nießburg, in der reitenden Artilleriekaserne, und jene Gebäude am Eingange der Stadt sind etwas ganz Seltsames, nämlich sogenannte Nasenhäuser Hypotheken-Fabriken.

Das Hypothekenwesen wird nämlich in Nasenhausen maschinenmäßig ganz im Großen betrieben, weil nicht blos über Grundstücke, sondern auch über bewegliche Gegenstände ein Hypothekenbuch existirt. Dadurch waren ungeheure Anstalten erforderlich geworden, welche man nach dem Maßstabe der Fabriken in der Weise eingerichtet hatte, daß auf dem rechten Flügel blos der Besitztitel berichtigt, auf dem Querflügel die Lasten und Abgaben und auf dem linken Flügel die Schulden eines Menschen eingetragen wurden. Vorn über dem Portale stand als Wappen der Gott Merkurius, in dessen grünem Lorbeerkranze gerade vorn an der Stirn die Worte zu lesen waren: „Des Menschen Besitzthum wird im Flügel rechter Hand angemeldet und notirt.“ Gerade an

der Stelle des Herzens ist zu lesen: „Des Menschen Lasten und andere Verbindlichkeiten sind in dem Querflügel einzusehen.“ Unten im Gürtel des Mercurius standen die Worte: „Der Schuldenmacher — findet unten im linken Flügel Einlaß.“ Das Gebäude enthält große weißangestrichene Zimmer, worin emsige Schreiber in gebückter Stellung sitzen, und sich mit ihren Schreibärmeln von schwarzglänzender Leinwand dann und wann den Schweiß von der Stirn wischen. Die lautlose dumpfe Stille wird nur durch das Kratzen der Federn, durch das Knistern des Papiers und durch das Trippeln einiger Schreiber unterbrochen, welche mit dem Konzepte, in dem sie irgend ein Wort nicht lesen können, nach den expedirenden Sekretären hinlaufen.

Der Herzog von Nasenhausen hing in staatsrechtlicher Beziehung der Eigenthumstheorie an. Nach seiner souveränen Willensmeinung gehörte das Land dem regierenden Fürstenhause erb- und eigenthümlich und demgemäß hatte er auch schon früherhin einen Theil davon, mit Einwilligung der Agnaten, und unter Vorbehalt des Näherrechts, an ein anderes regierendes Haus gegen Entgeld veräußert und eine Heerde stämmiger Leute zum Kriegsdienst über's Meer an eine fremde Macht verkauft. Seinen Unterthanen über Verwendung der Steuern Rechnung zu legen, hätte er für ebenso absurd gehalten, als wenn die frohn- und zinsdienstpflichtigen Untergebenen eines Landedelmannes von ihrem

Herrn Rechnungslegung über ihr Geld und ihren Schweiß hätten fordern wollen. Eine konstitutionelle Regierung betrachtete er als eine Art Pensionsanstalt für die Regenten, und ebenso wie seine Gerichte die Bauern warnen mußten, sich nicht auf den Auszug zu setzen, sondern lieber das Heft in der Hand zu behalten, auf gleiche Weise war es ihm nicht zu verdenken, wenn er es für rathsam hielt, seine angeborenen, geschichtlich begründeten Rechte nicht eher mit den Unterthanen zu theilen, als bis eine dringende Nothwendigkeit hiezu verhanden wäre.

Für das Wohlergehen des Volkes war darum nicht minder gesorgt, wie in andern konstitutionellen Staaten. Im Gegentheile hielt der Herzog, wie jeder gute Landwirth, auf kräftig gedüngtes Land, gutgefüttertes Vieh, und ordentlich genährte Knechte, weil es ihm in der Natur der Sache zu liegen schien, daß sich nur aus einem gehörig bearbeiteten Boden ein reicher Ertrag ziehen lasse.

Alle die revolutionären Zeitrichtungen hatten in den Augen des Herzogs keine andere Absicht, als die Staatsflasche umzuschütteln, den Stöpsel abzusprengen, und die Hefe nach oben zu bringen. Alle äußeren Gährungsstoffe hielt man dieserhalb von der Grenze des Staats durch einen streng gezogenen Kordon ab, und die unruhigen Köpfe im Innern, über die jede Polizeibehörde eine besondere Konduitenliste führen mußte, wurden zur Abkühlung ihrer aufgeregten Hirngeister in die Hypothekensa-

briken eingesperrt, wo sie bis zu ihrer Besserung an der großen Staatssicherheitsmaschine arbeiten mußten. Dieses Institut hat sonach für das Herzogthum Nasenhausen eine ähnliche Bedeutung, wie die Kolonie Algier für die große Nation, nur mit dem Unterschiede, daß die Demagogie in den Hypothekenfabriken weit gründlicher, allseitiger und wohlfeiler als in Afrika kurirt wurde. Denn die Nasenhäuser Anstalten ließen den zur Besserung durchaus nothwendigen Theil, den Kopf, auf dem Rumpfe sitzen, während die Kabylen in dieser Rücksicht bei den französischen Revolutionärs allzu gründlich verfahren, ferner können nicht alle französischen unruhigen Köpfe nach Algier geschafft werden, man müßte denn halb Frankreich fortschicken, wohl aber lassen sich alle Nasenhäuser Demagogen, welche schreiben und lesen können, und das ist, wie in Japan, bei den Meisten der Fall, in die Hypothekenfabriken einsperren, und endlich werden die Blousenmänner durch Kriegsstrapazen gekräftigt, während die Nasenhäuser Freiheitshelden durch gedankenloses Kopiren, verbunden mit gutem Essen, zahm gefüttert werden.

Das Verhältniß des Herzogs von Nasenhausen zu seinen Unterthanen war übrigens ein rein väterliches, im Geiste der altrömischen väterlichen Gewalt, wonach bekanntlich der Vater über die Person und das Vermögen des Sohnes nach seinem Gutdünken schalten und walten konnte. Die Regierung mischte sich, wie ehedem die

Kirche, in alle Verhältniſſe des Lebens, und ein groſſes Heer von Beamten führte die blinde Menge am Kuppzaume. Damit nicht etwa eine Betrügerei vorfallen möchte, ſo ging gleichſam der Vater mit dem Kinde ſtets zu Markte. Darum mußten Verträge jeglicher Art gerichtlich oder notariell abgeſchloſſen und in die Hypothekenkataſter eingetragen werden. Dies hatte bei beweglichen Sachen ſeine groſſen Schwierigkeiten. Denn wenn auch ein Joch ſchwerwandelnder Ochſen ſeine Stelle im Hypothekenbuche weit eher verdiente, als manches Stück leichtwandelndes Land, welches vielleicht nur einige Thaler werth war, ſo trat doch dann ein Uebelſtand ein, wenn dergleichen Ochſen oder anderes Vieh geſchlachtet und in Stücke zerhauen (parzellirt) werden mußte. Allein dieſer gordiſche Knoten war auf eine ſo ſubtile Weiſe gelöſt, daß ein wunderbares Wechſelſpiel zwiſchen Menſch, Vieh und Land ſtattfand. Wurde z. B. ein Ochſe geſchlachtet, ſo durchſtrich man den Platz, wo er im Hypothekenbuch geſtanden hatte, mit rother Dinte, und ſchrieb ihn im Buche des Metzgers ab. In den Fleiſchhallen befand ſich früh zur Verkaufszeit ein Notar, vor welchem alle Fleiſcherrechnungen verlautbart und in die Hypothekenbücher der Käufer eingetragen wurden. Wenn das Fleiſch verzehrt und verdauet worden war, ſo wurde es in den Büchern der Käufer gelb durchſtrichen, und dem betreffenden Düngerhaufen zugeſchrieben. Fuhr man endlich den Dünger aufs Land, ſo

ging der bewegliche Gegenstand in das Grundstück über und wurde mit demselben vereinigt (konsolidirt). Auf diese Weise regierte und bevormundete man in Nasenhausen von Amtswegen den ganzen Lebensprozeß und gewann die genaueste Uebersicht über den Vermögens- und Verdauungszustand der einzelnen Einwohner. Das Ideal der Gerechtigkeit war erreicht und Betrügereien nicht füglich mehr denkbar. Einige unruhige Köpfe behaupteten zwar, die entsetzlichen Unkosten, welche das Vielregieren verursache, wären am Ende größer, als die Summe, um welche einige dumme Teufel geprellt werden würden. Indeß den Nasenhäuser Spießbürgern leuchtete dies aus dem einfachen Grunde nicht ein, weil der Beamtenstand ein ehrenvoller Broderwerb geworden war, und sich Viele entweder selbst darum drängten, oder wenigstens einen Sohn, Vetter oder Neffen darunter hatten. Die Aufsicht über diese wichtige Branche führte ein Wirklicher Geheimer Kommerzienrath. Es ist nämlich zu bemerken, daß der philosophische Gegensatz zwischen Idealität und Wirklichkeit sich in Nasenhausen auch auf Kommerzienräthe erstreckte. Der schlechthinnige Kommerzienrath strebte ideal, d. h. geheim zu werden, und hatte er dieses Ideal erreicht, dann kehrte er als entwickelter Geheimer Kommerzienrath zur Wirklichkeit zurück und hatte in der Trias den Kreislauf seiner Vollendung zurückgelegt. Denn erst bei einem Wirklichen Geheimen Kommerzienrathe ließ sich der Hegelsche Grundsatz, daß alles

Wirkliche auch vernünftig ist, ohne alle Ausnahme und Beschränkung anzunehmen.

In Bezug auf die Presse hielt man in Rasenhausen das väterlich wohlmeinende Prinzip fest, daß es besser sei, die Unterthanen im Voraus gegen Vergiftungen zu schützen, statt den Staatsbrunnenvergifter hinterher, wenn er das Unglück bereits angerichtet hätte, zu bestrafen. Ja, gesetzt es wäre in Folge solcher Pamphlete wirklich eine Empörung ausgebrochen, wie leicht hätte es sich zutragen können, daß die Staatsverräther ganz ungestraft davon gekommen wären, oder wohl gar die Zügel der Herrschaft ergriffen hätten. Die Scheere der Zensur hielt daher alle wildrankenden Ideen unter dem gehörigen Beschnitte, und alles radikale Unkraut, welches aufwuchern wollte, suchte man durch fleißiges Jäten mit der Wurzel auszurotten. Der ganze Staatsgarten war so sauber, so wohl zugestutzt und so voll von wohlschmeckendem Zwergobst, daß mit Recht alle Hunde und böswilligen Beschädiger durch eine strenge Warnungstafel abgehalten wurden. Hochverrath und Erregung eines Tumults gehörte, wie es in jedem gut eingerichteten Staate, selbst in der anarchischsten Republik der Fall sein muß, zu den schreckbarsten Verbrechen, und noch kürzlich war folgende Verordnung wiederholt eingeschärft, und von den Kanzeln abgelesen worden:

„Wir Jobs-Hieronymus, von Gottes Gnaden Herzog von Rasenhausen, verordnen und befehlen hiermit, was folgt:

§ 1. Derjenige, welcher ſich in geiſtigen Getränken, oder in revolutionären Schriften berauſcht, ſoll in eine Staatsſicherheitsanſtalt auf ſo lange eingeſperrt werden, bis er zur Beſinnung gekommen iſt.

§ 2. Mit abgezogenem Geiſte, welcher mehr als 20 Prozent Spiritus hat, dürfen Wirthe keinen Handel treiben, und wenn ſie den Gäſten mehr Kannen Bier oder dergl. erhitzende Stoffe einſchenken, als dieſe vertragen können, ſo ſollen ſie ihrer Schankgerechtigkeit für immer verluſtig gehen. Eine gleiche Strafe tritt ein, wenn ſie geſtatten, daß bei ihnen gekannegießert wird, und ſie nicht ſofort der Polizeibehörde davon Anzeige erſtatten.

§ 3. Mit dem erzſchwindelnden Zeitgeiſte wird aller Verkehr bei willkührlicher Leibesſtrafe unterſagt, und Buchhändlern, welche ſich unterfangen ſollten, eine von uns verbotene Schrift weiter zu verbreiten, ſoll nicht nur das Verlagsrecht genommen, ſondern auch der Prozeß wegen Hochverraths gemacht werden.

§ 4. Jede gegen die Sicherheit des Staats unternommene Handlung oder Geberde gehört unter das Verbrechen des Hochverraths.

§ 5. Wer an einem ſolchen Verbrechen Theil nimmt, oder nur davon Wiſſenſchaft erhält und es nicht anzeigt, ſoll eben ſo wie der Haupturheber vom Leben zum Tode hingerichtet werden.

§ 6. Ausländer, welche ſich mit hochverrätheriſchen

Plänen über der Grenze blicken lassen, sollen vor die Gerichte unsers Landes gestellt und geviertheilt werden.

§ 7. Das Vermögen der Hochverräther wird konfiszirt, und ihre Familie infam und Landes verwiesen.

Hiernach habt Ihr Euch zu richten.

Gz. Jobs Hieronymus."

Dieses Gesetz stützte sich auf Kaiser Karls peinliche Halsgerichtsordnung, welche in Nasenhausen noch galt, und obwohl der Gerichtsgebrauch die Strafen dieser mit Blut geschriebenen Gesetzgebung bei minder wichtigen Verbrechen dergestalt gemildert hatte, daß z. B. an die Stelle des Hängens beim Diebstahle einige Monate Gefängniß zu treten pflegte, so waren dagegen beim Hochverrath die strengen Vorschriften der Carolina bis jetzt unangetastet stehen geblieben. Damit nun der Gerichtsgebrauch nicht etwa auch in dieser Beziehung vom Schwindel des Zeitgeistes ergriffen werden möchte, so hatte der Herzog von Nasenhausen die obige Verordnung erlassen. Und zwar ganz mit Recht; denn jede Staatsumwälzung hat eine Menge abscheulicher Privatverbrechen in ihrem Gefolge, welche das Glück und den häuslichen Frieden braver, ehrenwerther Bürger untergraben, und der Staat hat daher alle Ursache, mit den strengsten Mitteln für seine Sicherheit zu wachen. Die Verbreiter solcher staatsvernichtenden Ideen sind aber in der Regel unzufriedene oder herabgekommene

Schwindler, und insofern der Schwindel meist Folge von Schwindel erregenden Getränken ist, so war es vom Herzog gewiß sehr weise erdacht, daß er mit dem Zeitgeist zugleich den Spiritus unterdrückte.

Doch was spreche ich von den Gedanken des Herzogs! Wäre ich ein großer Herr, ich wollte mich wohl hüten, zu denken und zu schreiben. Dies ist und bleibt eine der größten Anstrengungen, und selbst der Geübteste in diesem Fache schneidet erst an der Feder herum, oder macht sich sonst etwas zu schaffen, ehe er daran geht. Selbst der große Göthe scheute sich vor geistigen Geburtsschmerzen, um wie viel weniger war es dem Herzog zu verargen, daß er es sich bequem machte, und seine Minister für sich denken ließ. Hatte er doch, auch ohne daß er dachte und schrieb, immer noch den großen Vortheil selbst vor gewaltigen Schriftstellern voraus, daß sein Name nicht blos alljährlich im Staats- und Volkskalender erschien, sondern daß er auch in der politischen Geschichte, wenn auch nur passiv, fortlebte. Es ist daher zum Schluß des jetzigen Kapitels und ehe der Leser den Herzog persönlich kennen lernt, hinzuzufügen, daß, wo in Staatsangelegenheiten von Hochdesselben Allerdurchlauchtigster Person die Rede ist, seine Regierung verstanden werden muß, eine Klausel, die in konstitutionellen Staaten, namentlich in nichtsalischen, wo das Staatsoberhaupt durch Geburten in Anspruch genommen wird, gar nicht hätte hinzugefügt zu werden brauchen.

2.

Während wir uns eine kurze Zeit im Herzogthum Nasenhausen umgeschaut haben, war die Eselgrimmsche Familienfuhre langsam, aber bedächtig bis zum nächsten Hohlwege eine Viertelstunde vor Weinheim gediehen. Gotthilf, der beim Fahren in steter Angst vor dem Umwerfen schwebte, ließ halten und das Leder aufknöpfen, um eine Strecke weit zu Fuße nebenher zu gehen. In diesem Augenblicke sprangen zwei in Mäntel verhüllte Mannspersonen an den Wagen heran.

„Jettchen, gib mir die Pistolen aus der Seitentasche herüber," rief Eselgrimm in der Meinung, daß ihn Räuber überfallen wollten.

„Echauffiren Sie sich nicht, Monsieur, wir sind gut Freund, wo(h)in geht Ihre route?"

„Direkt über den Saukopf in die schweizer Republik."

„Über den Saukope, c'est charmant Monsieur, da (h)aben Sie wohl die Güte, ce petit joli enfant (hier reichte er Eselgrimm ein kleines Kind in den Windeln hin) bis an die Grenf(z)e von Nasenhausen mitzunehmen."

„Warum nicht gar," rief Gelgrimm ärgerlich, „ich bin kein Findelhaus, an Einem Baſtarde habe ich völlig genug."

„Ne fâchez vous, Monsieur, Sie ſollen das Kind nicht be(h)alten point du tout, ich nehme es wieder f(z)urück."

„Nichts da, Kleinkindergeruch iſt etwas Unausſtehliches, zumal wenn man das Gefühl der Vaterſchaft nicht in ſich trägt. Halten Sie mich nicht auf."

Das Kind fing bitterlich an zu weinen, und ehe es ſich Gotthilf verſah, lag das kleine Weſen auf dem Schoße des mitleidigen Jettchen neben dem andern Kinde. Die beiden Fremden lieſen querfeldein und gleich darauf kamen vier Gensd'armen herangeſprengt und umzingelten Gelgrimms Wagen.

„Halt, halt, hier haben wir den Thronräuber, keinen Schritt weiter, Kameraden, verſteht Ihr wohl. Kindergeſchrei, das iſt unverkennbar die durchlauchtige Stimme unſers gnädigen Erbprinzen. Marſch, Kutſcher, kehrt! Kameraden, ich bin der erſte geweſen, der's entdeckt hat, verſteht Ihr wohl, mir gebührt der Finderlohn. Doch Ihr ſollt nicht trocken ausgehen, das heißt, verſteht Ihr wohl, ich laſſe Euch Einen einſchenken."

„Nur nicht in die Stadt zurück," proteſtirte Gelgrimm, „ſonſt muß ich die Quatembersteuer bezahlen; bedenken Sie, meine Herren, daß wir uns ſchon eine Viertelſtunde im nächſten pränumerando zu zahlenden

Quartal befinden. Was man von mir will, läßt sich eben so füglich am Zollhause vor der Stadt abmachen, ohne daß wir das steuerpflichtige Weichbild zu berühren brauchen. Begehren Sie vielleicht die beiden Kinder, meine Herren, zu denen ich ohne meine Mitwirkung gekommen bin, mit Vergnügen stehen sie Ihnen zu Diensten, nur lassen Sie mich ungehindert von dannen ziehen."

„Der Spitzbube will sich aus dem Staube machen, daraus wird nichts, marsch kehrt." —

„Solche Ausdrücke verbitte ich mir, meine Herren. Ich behalte mir die Injurienklage ad separatum vor, ich appellire —"

„Nur immer los zum Kutschschlage heraus, Kameraden, versteht ihr's wohl, er will appelliren, reitet ein wenig seitwärts, wir sind gediente Leute, wir lassen uns nicht einschüchtern."

Die ganze Karawane wurde zurück nach dem Polizeiministerium eskortirt. Dort befand sich nicht nur der Graf Riedesel, sondern auch der Fürst Magnus in allerhöchsteigner Person, da der Gegenstand der Nachforschungen so wichtig war, daß von dessen Ausfalle die ganze thorensche Erbthronfolge abhing.

Als Jettchen Eselgrimm zur Thüre hereingeführt ward, und Serenissimus auf jedem ihrer Arme ein Kind erblickte, wäre er beinahe in die Erde gesunken. Noch ehe er vor Schreck ein Wort herausbringen konnte, hatte der Minister bereits den Oberarm eines der beiden

Kinder untersucht und rief im Ausbruch der höchsten Freude, wie Archimedes:

„Ich habe ihn gefunden, den durchlauchtigen Erbprinzen, er lebe hoch!“

Dem Fürsten war zu Muthe, als ob er einen Zwölfender gefehlt hätte, er wußte nicht, ob er weinen oder lachen sollte, und doch blieb ihm nichts übrig, als zum bösen Spiele gute Miene zu machen. Die Gelgrimmschen Eheleute so schnell als möglich wieder zu entfernen, war sein nächster Hauptgedanke, und er suchte daher einer weitern Erörterung der Sache dadurch vorzubeugen, daß er kurzweg selbst inquirirte und entschied.

„Wo seid Ihr zu meinem Erbprinzen gekommen?“ wandte er sich zu Jettchen.

„Ach Ew. Durchlaucht, wir sind unschuldig an dem Prinzenraube. Auf der Reise in die Schweiz begriffen, ward er uns von einem fremden Manne zugesteckt, der ihn später wieder abholen wollte.“

„*Was ist das andere für ein Kind?*“

„Eine Waise, Ew. Durchlaucht, welche ich an Kindesstatt zu mir genommen habe. Ich flehe fußfällig um Gnade für mich und meinen armen Mann, wir sind unschuldig, geruhen Ew. Durchlaucht zu befehlen, daß wir ungehindert weiter ziehen dürfen.“

„Kronprinz gefunden haben, Untersuchung zu weiter nichts führen, lieber Riedesel, nur Leute unglücklich machen, Gnade für Recht ergehen lassen, Gelgrimms sich

auf der Stelle fort aus meinem Lande packen, sonst eingefangen und gerichtet werden."

Langsamen, aber bedächtigen Schrittes rückte die Eselgrimmsche Familienfuhre zum zweiten Male zum Thore der Residenzstadt Weinheim hinaus und gelangte ohne weitere Störung auf der Grenzscheide zwischen Thoren und Nasenhausen, nämlich auf dem Hochplateau des Saukopfs an. Von dort aus genoß man eine weite Aussicht über lachende Fluren, und zwei souveräne Fürstenthümer; Thoren und Nasenhausen lagen wie ein grüner blaudurchwirkter Teppich vor den Blicken der Reisenden ausgebreitet. Es war gerade zur Zeit des Sonnenaufgangs und der schneidend kalte Wind, dessen Wehen die Geburt des Weltlichts verkündete, strich unserm Gottlieb Eselgrimm so empfindlich in das Gesicht, daß er die weiße Zipfelmütze unter dem schwarzen dreieckigen Filzhute tief über die Ohren zog. Seinen Körper hatte er gegen die Einflüsse der Witterung sattsam verwahrt, denn er trug eine wollene Jacke, zwei Hemden, einen Frack, einen Oberrock und das gelbe Matin mit siebenfachem Treppenkragen, das er aus dem Nachlasse seines Schwiegervaters, des Geheimen Kanzleisekretärs Schönrock, unter keinen Bedingungen weggelassen hatte, weil es durch und durch mit wilder Katze gefüttert war und gleichsam einen Talisman gegen die Gicht bildete. Unterwegs litt der kleine fürstliche Anonymus in Folge der rauhen Bergluft an bedenklichen Zufällen, und oben auf dem

Gipfel des Plateaus deutete Jettchen ihrem Gemahle mit weinenden Augen an, daß der zarte Lebensfaden des Kindes zu zerreißen drohe. Gotthilf war von seinem Vater, dem alten Stadtkämmerer, als guter Christ erzogen worden, und es durchschauerte ihn der Gedanke, daß der kleine Heide ohne die Weihe der Taufe von hinnen scheiden sollte. Er entschloß sich daher kurz und gut zu einer Nothtaufe. An dem Grenzpfahle, welcher auf der einen Seite die Landesfarbe von Aboren, auf der andern die von Nasenhausen trug, errichtete er von Steinblöcken einen Altar, und sein Barbierbecken mußte in Ermangelung eines andern Gefäßes die Stelle des Taufbeckens vertreten. Mit diesem spähte er nach einer nahgelegenen Quelle umher, woraus er reines, spiegelklares Wasser zur Abwaschung der fleischlichen Erbsünden schöpfen könne. Allein als ob das Schicksal ihn auf allen Lebenswegen wie ein Kobold hätte necken wollen, er entdeckte nirgends weit und breit eine rieselnde Quelle, sogar die Flasche Wein, welche er unterwegs zur Erwärmung des Magens bei sich zu führen pflegte, hatte ihre Endschaft erreicht, Zeit war nicht mehr zu verlieren, und im Drange des Augenblicks wußte er sich keine andere Flüssigkeit zu verschaffen, als daß er zum Hintertheil des Wagens nach seiner Lebensretterin, der Gselin Hanna schlich, und mit der Milch dieser wohlthätigen Freundin, welche die Wiedergeburt seiner kranken Brust bewirkt hatte, das Becken anfüllte. In

der nämlichen Zeit erblickte er einen des Weges daher pilgernden jungen Mann, welcher mit seinem grünen Mänzel auf dem Rücken und dem Ziegenhainer in der Hand fröhlich sein Lied pfiff. Eselgrimm trat zu ihm heran, machte ein schiefes Kompliment und bat ihn auf das inständigste, bei der Nothtaufe die Pathenstelle zu vertreten.

„Ei warum denn dies nicht," erwiderte der fröhliche Wanderer, „aber ich bedinge mir aus, daß ich von der hübschen Frau dort einen Gevatterkuß zur Belohnung bekomme."

Eselgrimm machte eine sauerfüße Miene, indeß winkte er seine Ehefrau mit dem Kinde an den Altar heran und stellte sich in Positur, um die feierliche Handlung mit einer passenden Anrede einzuleiten. Allein er räuspperte sich eine Zeit lang und konnte nicht zum Anfang kommen. Endlich riß ihn der junge Mann aus der Verlegenheit und sprach mit erhobener Stimme:

„Wie wir, meine versammelten Christen, an dem Markſteine zweier souveräner Fürstenthümer stehen, unsern Rücken dem Lande Thoren zugekehrt, und mit dem Angesicht der aufgehenden Sonne entgegen schauend, welche von den Palmen des Ostens heraufstaucht, und mit ihren goldenen Strahlen die gewaltigen Zinnen des Schlosses Nießburg begrüßt, also befindest du dich, schlummernder Säugling, an der verhängnißvollen Gränze von zweien der unermeßlichsten Reiche, an der Grenze des Dieſſeits und des Jenſeits. Der

Hügel, der diese beiden gleich unbegreiflichen Länder von einander scheidet, ist der Hügel des Grabes und aus ihm ragt an der Stelle des violetten Grenzpfahles ein weißer Leichenstein empor, dessen Finger hinauf zu den lichtverklärten Zinnen des Himmels zeigt. Aber ehe dir die Gnade vergönnt ist, im Kreise der himmlischen Heerschaaren als kindlicher Engel dem Ewigen Halleluja zu singen, mußt du erst durch die Wäsche des Geistes vom irdischen Unrathe der Sünde gereinigt werden. Zwar bist du dir noch keines Fehltritts bewußt geworden, dein ganzes Leben ist nur ein schaukelnder Traum gewesen, und dein erstes Erwachen aus der Wiege des Grabes wird die Auferstehung sein, allein weil du von sündigem Fleische stammst, so ist auch unbewußt die große unvermeidliche Intestaterbschaft der Menschheit, jenes Fideikommiß des Satans, das auch armen Teufeln zu Theil wird, die Erbsünde, als angebornes Muttertheil auf dich übergegangen, und nur durch den Schoß der seligmachenden Kirche kannst du aufwärts zum Reiche des Heils gelangen. Denn die Kirche ist der Baum des Lebens, welcher im Diesseits wurzelt, und mit seinem erhabenen Wipfel in das Jenseits hineinragt, der Baum, dessen goldene Früchte kräftig reinigen und beseligen und die Wonne des Jenseits schon hier schmecken lassen. In dieses Meer voll Seligkeit wird dich in Ermangelung eines geweihten Dieners der Kirche dein Vater eintauchen."

Bei diesen Worten flog eine Schaar wilder Tauben über die Häupter der Taufenden, und Eselgrimm ließ sich den kleinen Anonymus über das Becken halten. Allein kaum hatte er einige Tropfen Eselsmilch auf das Haupt des Kindes getröpfelt, als er durch ein Piquet Soldaten in der Feierlichkeit unterbrochen, und von dem Anführer also angeredet wurde: „Meine Herrschaften, Sie befinden sich auf Nasenhäuser Grenzgebiete. Im Namen des Herzogs, ich bitte um Ihre Pässe."

Eselgrimm holte eine verschlossene Mappe aus dem Wagen, worin sich nebst vielen Hypothekeninstrumenten, die er nie von seiner Seite zu lassen pflegte, auch der verlangte Paß befand. Der Lieutenant verglich das Signalement, erklärte es für zutreffend, und gab den mit dem Visa des Baron von Honigseim versehenen Paß zurück. Eselgrimm hatte wohlweislich dafür gesorgt, daß sein Paß von den Geschäftsträgern sämmtlicher Mächte, ein Dutzend an der Zahl, deren Gebiete er von Thoren bis zur Schweiz passiren mußte, visirt worden war. Jetzt kam die Reihe auch an den fremden jungen Mann. Dieser vermochte indeß zu seiner Legitimation nichts zu produziren, als eine alte beschmutzte Matrikel, worin er als Student der Theologie zu Basel aufgeführt stand. Eselgrimm erschrak über den Namen des Fremden, denn er glaubte ihn bereits auf der Liste der verfolgten Demagogen gelesen zu haben. Auch der Lieutenant erklärte, nachdem er sein Verzeichniß

verdächtiger Personen hervorgezogen und durchlaufen hatte: „Mein Herr, Sie müssen mir folgen.“ Inzwischen durchsuchten einige Soldaten Gfelgrimms Wagen und brachten folgende Gegenstände als verdächtig herbei: das schwarze nach Basel adressirte Packet und Plato's Republik, welche Gotthilf in der letzten Zeit, seit er den Gedanken an die Herausgabe der Uebersetzung gefaßt hatte, stets bei sich zu führen pflegte. Der Lieutenant drang auf Eröffnung des schwarzen Packets, allein Gfelgrimm lehnte dies mit dem Bemerken ab, daß er das Siegel anvertrauter Gegenstände ebenso wenig verletzen dürfe, wie dies der Post erlaubt sei.

„Wohlan denn,“ sprach der Lieutenant, „so bleibt nichts übrig, als daß Sie mir nach Nießburg auf das Polizeibureau folgen und entweder das Packet eröffnen, oder plombiren lassen. Ueberhaupt, meine Herrschaften, kommt mir Ihr ganzes Treiben hier sehr verdächtig vor, und fast vermuthe ich, daß Sie zu der Sekte jener Wiedertäufer gehören, welche sich an einigen Punkten des Herzogthums zeigen, und gegen welche ich die gemessensten Befehle in Händen habe. Ich kann Sie daher sämmtlich ohne genauere Untersuchung der Sache nicht ziehen lassen.“

Nießburg lag nur einige Stunden von dem Saukopfe entfernt, und da unserm Gotthilf überdies daran gelegen war, so schnell als möglich an einen Ort zu kommen, wo er durch ärztliche Hilfe das Leben des kranken Kindes vielleicht noch retten könne, so weigerte er sich

nicht weiter, sondern bekomplimentirte den Lieutenant sammt dem verdächtigen Pathen, von dem er jedoch mit einer gewissen Scheu etwas seitwärts rückte, in den Wagen, und befahl dem Kutscher, den Weg nach der Residenz einzuschlagen. Die Nasenhäuser Infanteristen benutzten, ebenso wie ihr Anführer, die bequeme Gelegenheit zum Fortkommen. Einer hatte sich mit auf den Bock geschwungen, zwei setzten sich auf die Pferde und einer hinten auf den Esel. So ging der Zug unter dem Keuchen der schaumbedeckten Pferde und unter dem Lärmen des Lohnkutschers, der eine Entschädigung für den Umweg und die Last verlangte, vorwärts nach der Haupt- und Residenzstadt Nießburg. Der Packwagen war wohl eine Stunde Wegs zurückgeblieben, weil die an's Ziehen nicht gewöhnte Schweizerkuh kreuz und quer lief und keinen Schritt halten wollte. Es wurde daher auf Eselgrimms Bitten eine Nasenhäuser Schildwache an dem violetten Grenzpfahle zurückgelassen, um die hochgethürmte Wagenburg mit ihrem anschlagenden Thürmer, dem Pudel, zu dirigiren.

Den Weg nach der Nasenhäuser Residenzstadt muß sich der geneigte Leser nicht so eben und glatt denken, wie unsere Chausseen. Denn die herzogliche Regierung würde ihrem eigenen Prinzipe zuwider gehandelt haben, wenn sie selbst den Unterthanen Gelegenheit verschafft hätte, durch allzuleichten Verkehr mit dem Auslande staatsgefährliche Ideen einzuschmuggeln, oder auch

nur den Patriotismus durch Liebgewinnen auswärtiger Länder abzustumpfen. Reisen macht kosmopolitisch, und ein Weltbürger ist ein schlechter Staatsbürger, weil sein Vaterland die Welt und sein Bruder und Landsmann die ganze weiße und schwarze Menschheit sammt allen Buschmännern und Lazzaroni ist. Ein solcher Mensch hat in der Regel weder Sinn für stilles, zufriedenes Familienglück, noch kann er seinem angestammten Fürstenhause so recht vom Grunde der Seele aus anhangen. Es geht ihm wie einem Hunde, der nicht blos mit seinem rechtmäßigen Herrn, sondern mit Allen, die ihn locken, freundlich thut. Mit einem Worte, das Reisen füllt den Herzbeutel und leert den Geldbeutel, und wer nicht auf Kapitalien und Länderei hält, ist kein guter Patriot, ja er kommt am Ende so weit in der Vaterlandsliebe herunter, daß nicht einmal mehr das welthistorische Rheinlied von Nikolaus Becker, was sogar regierende Häupter anzuerkennen geruht haben, den gebührenden Eindruck auf ihn machen würde.

Unterwegs, als man in das Thal herab kam, schien sich das kleine Wesen in der milden Luft sichtlich zu bessern, und ohne weitere Unfälle gelangte man glücklich in dem gewölbten Festungsthore von Nießburg an. Der Wagen rasselte, begleitet von dem lauten Geschrei der Gassenjungen, welche dem hinten angebundenen Esel folgten, nach dem Polizeibureau. Die Schildwache rief: „Wer da?“ „Gut Freund,“ erwiderte der Lieutenant,

indem er aus dem geöffneten Kutschenschlage heraussprang und Madame Gselgrimm mit einem Handkusse versicherte: „Auf Ehre, ich bin noch selten in so unvergleichlicher Gesellschaft gereist, als heute. Ja, meine Gnädige, mein Herz blutet bei dem Abschiede, allein nichts destoweniger werde ich mich bei dem Chef der Polizei für Ihr schleuniges Fortkommen persönlich verwenden, und ihm auf Parole die Versicherung abgeben, daß die reisenden Herrschaften sämmtlich unverdächtige Ehrenleute sind."

Gselgrimm warf einen wüthenden, eifersüchtigen Blick auf den forthüpfenden Lieutenant, allein die Furcht hielt ihn zurück, einen Ausfall zu wagen, und wäre der fremde Theolog nicht zugegen gewesen, so hätte er gewiß seine ganze Galle auf das unschuldige Jettchen ausgegossen. So aber begnügte er sich damit, in weißen Filzsocken, die Hände auf den Rücken gelegt, in dem Anmeldezimmer auf und abzuspazieren, dann und wann am Ofen in den Sandnapf zu spucken und einige Schimpfworte über die Chikane der Polizei und der Douane zwischen den Zähnen zu murmeln.

Nach Verlauf von einer halben Stunde kehrte der Lieutenant v. Lilienfels II. zurück, und sprach, indem er sich achselzuckend die Hände rieb: „Meine Herrschaften, ich bedauere sehr, daß meine Vermittelung bei der geheimen Polizei nichts gefruchtet hat. Sie werden schwerlich heute von hier aus weiter fahren können, denn der Herr Polizeirath Schnuphase will die beiden Herren

selbst ausführlich sprechen und zwar auf der Stelle. Gefreiter!" rief er einem Soldaten zu, „führen Sie einmal die beiden Herren hinauf in das Polizeibureau. Wo wünschen die Herrschaften zu logiren?"

„Im schwarzen Bären," brummte Eselgrimm.

„Sehr wohl," erwiderte der Lieutenant, „dann erlaube ich mir einstweilen, Ihre Frau Gemahlin nebst dem Kinde, welche von der Reise sehr angegriffen sein wird, an Ort und Stelle zu bringen. Müller, bestellen Sie einmal gleich einen Fiaker."

Es rollte alsbald ein Wagen vor, und ehe noch Eselgrimm Zeit zur Besinnung hatte, bot der Lieutenant Jettchen die Hand, hob sie in den Wagen, die Amme mit dem Kinde stieg hinterdrein, sodann schwang er sich selbst behende hinein, und der Kutscher fuhr im Trabe davon.

Unsern armen Freund rührte fast vor Schrecken der Schlag; so etwas von unverschämter Zudringlichkeit war ihm noch in seinem ganzen Leben nicht vorgekommen, und voll eifersüchtigen Grolls schwur er in seinem Herzen allen Lieutenants der Welt Tod und Hölle. Während er die Treppe nach dem Polizeibureau hinauf ging, sprach er zu dem Theologen: „Es würde für die Sittlichkeit des Abendlandes höchst zweckdienlich sein, wenn unsere Frauenzimmer den morgenländischen Schleier tragen müßten. Wie die Sache jetzt liegt, so ist jedes Weib den unsittlichen Blicken aller frechen Laffen aus-

geſetzt, und man bedenke, was daraus für Folgen entſtehen? Ueber die Schwachheit der Weiber haben ſich Homer und Hommel in ihren Rhapſodien ſattſam verbreitet und Juſtinian hat in der Authentica: si qua mulier den weiblichen Wankelmuth geſetzlich anerkannt. In meiner Ueberſetzung von Plato's Republik werde ich dies in einer Note bemerklich machen. Nur in Republiken ohne Steuern läßt ſich das ſittliche Prinzip aufrecht erhalten, in Monarchien wird es allzuſehr durch das Militär irritirt."

Eſelgrimm hätte ſich noch weiter in ſeinem Unmuthe über die Lieutenants ausgelaſſen, wenn nicht der Gefreite in dem nämlichen Augenblicke die Expeditions-Stube des Polizeirath Schnuphaſe geöffnet hätte. Als die Reiſenden eintraten, bemerkten ſie zuerſt der Thüre gegenüber das große Naſenhäuſer Staatswappen, einen wilden Schweinskopf, welcher den Reichsapfel in der Geſtalt einer Zitrone im vergoldeten Rüſſel trug, und in dem Naſenloche das Reichsſzepter in der Geſtalt eines Eichelzweiges ſitzen hatte. Rechts daran ſtand ein gewaltiges Bücherrepoſitorium, das über und über mit großen Foliobänden von Konduitenliſten gefüllt war. Auf der linken Seite ſah man einen eben ſo großen Bücherbehälter, worauf lauter Naſenhäuſer Souveränetätskatechismen in purpurrothen Maroquinbänden ſtanden, welche ſowohl in den Schulen vertheilt, als auch den Konfirmanden bei ihrem Uebergange aus der Schule

in das Leben von Staatswegen zum Geschenk verehrt wurden. Die ganze Seitenwand bedeckte ein kolossales schwarzes Brett, worauf die Namen der staatsgefährlichen, steckbrieflich verfolgten Hauptdemagogen aller Länder alphabetisch verzeichnet standen. Der junge Theologe ward blaß, als er einen zufälligen Blick darauf warf, und seine Namenszüge wahrzunehmen glaubte. Die übrigen noch leeren Räume der Wände waren mit Polizeiverordnungen, Warnungen, Steckbriefen und Bekanntmachungen von geschehenen Hinrichtungen tapezirt. Die Atmosphäre des Zimmers war durch einen abscheulichen Geruch wie verpestet. Dies rührte daher, weil der Polizeirath Schnuphase in einem hölzernen Verschlusse damit beschäftigt war, die Matrikel des Theologen auf Schwefelwasserstoffgas zu prüfen. Er hoffte nämlich, irgend einen staatsgefährlichen Plan, welcher mittelst sympathetischer Tinte auf das anrüchige Papier geschrieben sein möchte, vermöge jener Gasart zum Vorschein zu bringen und dadurch entweder eine goldene Dose, was in Nasenhausen höchst ehrenvoll war, oder wohl gar das ideale Prädikat „geheim" zu erobern. Als sich durchaus keine verdächtige Spur zeigen wollte, stellte er die chemische Operation ein, indem er im Ausdrucke seines Unmuths einen Octavenläufer abwärts trillerte, und begann die beiden Fremden folgendergestalt zum Protokoll zu examiniren:

Schnuphaſe. Herr Partikulier Eſelgrimm, was iſt denn in dem ſchwarzen Packet enthalten?

Eſelgrimm. Ich weiß es nicht.

Schnuphaſe machte dem Inquiſiten eine lange Vorhaltung über das frevelhafte Leugnen und frug ſodann weiter: „Wo haben Sie das Packet her?“

Eſelgrimm. Ein fremder unbekannter junger Menſch hat es mir anvertraut.

Schnuphaſe (für ſich). Der gewöhnliche Diebseinwand. (Zu Eſelgrimm). Dieſe Ausrede klingt verdächtig, höchſt verdächtig, öffnen Sie das Packet.

Eſelgrimm. Dazu habe ich kein Recht.

Schnuphaſe. Nun ſo muß ich es der Staatsregierung übergeben, Sie aber bleiben alsdann bis auf weitere Reſolution mein Gefangener.

Eſelgrimm. Wenn dies die Bedingung iſt, ſo mögen Sie ſelbſt das Siegel erbrechen, ich vergreife mich nicht daran.

Schnuphaſe machte ſofort von der gegebenen Erlaubniß Gebrauch, und kaum hatte er einige Blicke hineingethan, ſo ſang er im höchſten Ausdrucke polizeilicher Begeiſterung zweimal die Octave aufwärts. Ein ſchwarzrothgoldenes Band war das erſte, was ihm entgegen leuchtete, und auf einige Stammbuchsblätter waren kreuzweiſe von Eichenkränzen umwundene Schläger und daneben Todtenköpfe gemalt. „Erkennen Sie

dieſes Buch als Ihr Eigenthum an?" ſprach er zu Eſelgrimm.

Eſelgrimm. Ja, es iſt mein Schulexemplar von Plato's Republik, das ich immer bei mir zu führen pflege, die Vokabeln habe ich ſelbſt darüber geſchrieben.

Schnupphaſe. Vortreffliche Indizien, nach der Republik reiſen und die Republik in der Taſche führen.

Jetzt wandte er ſich zu dem Theologen: „Wie iſt Ihr Name?"

„Ich heiße Friede Weltſchmerz und bin auf einer Reiſe nach Weinheim begriffen."

„Friede Weltſchmerz," rief der Polizeirath ſchmunzelnd, indem er nach der ſchwarzen Tafel der Demagogen hinblickte, „trefflich, herrlich, mein Herr, ich hoffe Ihre nähere Bekanntſchaft zu machen. Für jetzt muß ich Sie bitten, einſtweilen in den Zimmern des Nebenhauſes Platz zu nehmen. Eine Stube möchte wohl für beide Herren zu klein ſein, darum muß ich bitten, daß ſie abgeſondert von einander einſtweilen ihr Quartier aufſchlagen. Ich hoffe, die Sache ſoll ſich bald aufklären, ſofern Sie ſich nur eines recht prompten Geſtändniſſes befleißigen."

Der Polizeirath klingelte, und ſofort erſchienen zwei Polizeidiener, welche Anweiſung erhielten, die beiden Fremden von einander abgeſondert jeden in eine beſondere Stube des neben der Polizei liegenden Tollhauſes, worin einige Zimmer für ſchleunige Fälle als Arreſt-

lokal dienten, bis auf weitere Befehle einzusperren. Eselgrimm rang die Hände und flehte: „Lassen Sie mich nur einen Augenblick los, ich habe ein krankes Kind, ich muß meine Frau sprechen, ein Lieutenant hat sie in den schwarzen Bären einquartirt.“

„Dann ist sie in völliger Sicherheit,“ erwiderte der Polizeirath, „unter herzoglich militärischem Schutze, aber ich werde nicht unterlassen, in eigner Person die Dame um Ihretwillen völlig zu beruhigen.“

Es half kein Widerstreben weiter, Schnuphase winkte den Polizeidienern und Eselgrimm wurde halb besinnungslos vor Aerger und Schreck, abgesondert von dem Theologen, zum einsamen Arrest gebracht. Als er die eiserne Thüre hinter sich zuschlagen hörte, und die kahlen schwarzgrauen Wände erblickte, welche durch ein vergittertes Fenster nur schwach erleuchtet wurden, sank er auf die Kniee nieder und sprach mit gefalteten Händen: „In dieses Tollhaus also mußte mich mein Streben nach Steuerfreiheit führen! Gott gebe, daß der Kerker nicht das Ziel meiner unbesonnenen Reise in die Republik ist!“

3.

Eine absolute Regierung, welche auf die Erhaltung ihres Ansehens bedacht ist, darf die Waage der Gerechtigkeit nicht aus ihren Händen geben. Schon die bloße Trennung der polizeilichen Administration von der Justiz schwächt jede dieser beiden Branchen, geschweige denn, wenn die richterliche Gewalt über politische Verbrechen dem Volke selbst als Jury in die Hände gegeben wird. Konnte ehedem ein Justizamtmann nicht von Rechtswegen prügeln lassen, nun so that er es von Polizeiwegen, und das verschaffte ihm eine Gewalt, als ob er ein kleiner König gewesen wäre. Die Humanisten mögen sagen was sie wollen, das spanische Rohr ist und bleibt nicht blos in China, sondern auf der ganzen Welt, nicht blos bei der Jugend, sondern auch bei der erwachsenen Menschheit ein Hauptmittel zur Aufrechthaltung der Autorität. Denn das Szepter ist im Grunde genommen auch nichts weiter als das Sinnbild des Korporalstocks. Seitdem nun aber der polizeiliche Flegel von der Justiz genommen ist, hat sie ihre Kräfte verloren, wie ein stockberaubter Schulmeister. Mit dem praktischen Leben hängt sie nur noch durch den Exekutor zusammen und auch dieser

kann ihre schönsten Urtheile voll der scharfsinnigsten Gründe auf der Stelle nuzlos machen, wenn er referirt, daß die Exekution fruchtlos ausgefallen sei. In Nasenhausen hat man sich durch die modernen Theorieen, welche eine systematische Spaltung und staatsgefährliche Opposition zwischen Justiz und Administration bewirken, nicht fortreißen lassen, sondern die Herzogl. Amtleute führten noch wie ehedem das zweischneidige Schwert der Gerechtigkeit, wovon die eine Schärfe den juristischen und die andere den polizeilichen Knoten durchhieb. Dies war auch ganz konsequent; denn so lange gesetzgebende und exekutive Gewalt noch in der Person des Herzogs vereinigt waren, oder mit andern Worten, so lange alle Befehle des Herzogs ohne Besinnung respektirt werden mußten, selbst wenn er seinem eigenen Vortheile und dem Zeitgeist zuwider das Kopfabschlagen vieler unschuldigen Nasenhäuser Spießbürger tollkühner Weise befohlen hätte, so lange war es auch ganz in der Ordnung, daß Justiz und Polizei als Diener des Einen Herzoglichen Willens hübsch bei einander blieben, und das absolute Zentrum bewachten. Ebenso konsequent war es auch, wenn die Themis an den Nasenhäuser Justizgebäuden mit der Binde vor den Augen abgebildet wurde. Denn gemeines römisches, kanonisches, germanisches, Landes- und Provinzialrecht, Lokalinstitut, Observanz und Gerichtsgebrauch, erläutert durch ein Heer von Reskripten, kreuzten sich dergestalt durcheinan-

der, daß jeder Prozeß einem Lotteriespiele glich und der Richter der verwaiste Knabe war, welcher das Loos aus der Urne der Gerechtigkeit ziehen mußte. Bei einer solchen unendlichen Schwierigkeit und Subtilität der Rechtspflege hatte man es für zweckmäßig erachtet, die Untersuchung und Bestrafung der demagogischen Umtriebe einer besondern Kommission zu übertragen, welche von dem Ministerium des Innern ressortirte, und zu ihrem rechten Arm eine von der gewöhnlichen Justiz-Polizei abgesonderte geheime Konduiten- und Zensur-Polizei, wie in China, hatte, deren Seele der Polizeirath Schnuphase war. Dieser demagogische Inquisitor begab sich sofort mit dem verhängnißvollen schwarzen Packete zu seinem Chef, dem Minister des Innern, Baron Schnüffelwitz auf Popelshausen, um sich weitere Verhaltungsmaßregeln in einer so wichtigen Angelegenheit zu erbitten.

„Es ist entsetzlich, lieber Schnuphase," sprach der Minister zu dem eintretenden Polizeirath, „was die große Weltgeschichte für Attentate gegen die gesalbten Häupter der Monarchen aufzuweisen hat. So eben habe ich mir aus den politischen Annalen den Meuchelmord Heinrichs IV. von Frankreichs ins Gedächtniß zurückgerufen, und gleich darauf lese ich im Frankfurter Journale von einer neuern Verschwörung gegen das Leben Heinrichs XCIV. von Reuß, welche glücklicherweise noch zur rechten Zeit entdeckt sein soll. Wenn dem Zeitgeiste

nicht gesteuert wird, gehen wir alle zu Grunde. Gegen den Biß toller Hunde kann man sich doch noch durch große Blechstiefeln schützen, aber gegen die Tollwuth der Menschen gibt es kein anderes Mittel, als daß man sich wie ein Gefangener in seine vier Pfähle einschließt. Und auch da ist man bei Gewittern nicht sicher. Ja nicht einmal das Fenster seines eigenen Hauses kann man ruhig öffnen, ohne Gefahr zu laufen, von den herumschwärmenden Fliegen, welche Milzbrandgift bei sich führen, gestochen und vergiftet zu werden. Es ist grauenhaft, überall entzündliche Stoffe, überall revolutionäre Tendenzen, grauenhaft, lieber Schnuphase. Was bringen Sie mir heute für wichtige Neuigkeiten?"

„Vortreffliche, herrliche Dinge, Exzellenz," sprach Schnuphase, indem er dem Minister das Packet überreichte und im Uebermaß der Freude soeben den ersten Ton des Läufers aufwärts anstimmen wollte, als er, noch gerade zur rechten Zeit seiner subordinirten Stellung eingedenk, den auf der Zunge schwebenden Akkord hinterschluckte.

Der Baron Schnüffelwitz auf Popelshausen öffnete das schwarze Packet und prallte ein Paar Schritte zurück, als ihm ein Todtenkopf mit dem Motto entgegengrinste: Memento mori! Darunter standen die Worte: „Tod und Verderben allen Duodez-Fürsten, fort mit Schaden, kein Staat unter zehn Millionen!"

„Entsetzlich!" rief der Minister, „wer weiß, ob nicht

eins von diesen teuflischen Papieren mit einem flüchtigen Giftstoff getränkt ist, dessen Dunst den Lesenden tödten soll. Es ist grauenhaft, auf was für vulkanischem Boden wir stehen, über der Erde rauchende Krater, unter der Erde ein dumpfes, fernes Beben. Ein einziger zündender Blitzstrahl und das ganze Nasenhäuser Staatsgebäude liegt in Asche! Thun Sie mir den Gefallen, lieber Schnuphase, und lesen Sie weiter, ich bin zu aufgeregt."

Dem Befehle seines Vorgesetzten gehorchend, zog der Polizeirath das zweite Blatt hervor und las:

„Historisches Freskogemälde.

Die alte Welt berauschte sich dergestalt im Fressen, Saufen und Lieben, daß sie einen furchtbaren physischen und moralischen Katzenjammer bekam. Die Materie ekelte sie an, und sie verfiel auf die Idee des Fastens, um ihren Magen wieder zu restauriren. Dies machten sich die Pfaffen zu Nutze. „Gebt Eure Schätze her," sprachen sie, „wir wollen sie Euch aufheben." Gedacht, gethan. Sie steckten sie in die Taschen, schmausten und thaten sich im Geheimen bene, während die Welt fastete und betete. Die Fürsten ärgerte der Uebermuth der Pfaffen, sie wurden neidisch und gierig und jagten den Pfaffen die Schätze ab. Als die Völker dies sahen, kamen sie wieder zur Besinnung und fühlten, daß sie nackt und blos umherliefen. Nun fingen sie an, den

Fürsten und ihrem Anhange die Schätze wieder abzujagen. Das hat aber bis jetzt nicht recht gehen wollen."

„O welche Verblendung," unterbrach der Baron Schnüffelwitz, „welche grauenhafte Verdrehungen der tiefen weltgeschichtlichen Wahrheiten. Wem hat das Land mit seinen Schätzen ursprünglich gehört? den Völkern? Ha, ha, ha, das können nur übermüthige Demagogen behaupten. Den großen Lehnsherren hat die Erde gehört, und diese haben ihre mildthätige Hand aufgethan und das Füllhorn ihrer Gnade auf die Vasallen ausgegossen. Diese haben wiederum mit ihren Leibeignen nicht nur den Boden getheilt, sondern ihnen auch aus reiner Menschenliebe die persönliche Freiheit geschenkt. Nun, da die Leibeignen frei gelassen sind, wollen sie sich, statt dankbar zu sein, gegen ihre rechtmäßigen Herren empören und die frevelhafte Behauptung aufstellen, daß ihnen das Land eigenthümlich gehöre und die Fürsten nur die Wirthschaftsinspektoren und Verwalter des souveränen Pöbels seien; ha, ha, ha! Doch lesen Sie weiter, lieber Schnuphase."

Der Polizeirath schlug das Blatt um und las:

„Alte und neue Welt.

Griechenland und Persien waren in der alten Welt die Träger der Republik und des Absolutismus. Wie es im Himmel der Völker aussieht, also auf ihrer Erde. Denn der Himmel ist nur eine verklärte Ausgeburt des menschlichen Gehirns. Die Götter des Olymps waren

nichts, als eine Versammlung griechischer Helden, welche die Welt regierten, der himmlische Areopag der Götterrepublik, welcher nur das Gesetz in der Gestalt des unerbittlichen Fatums über sich anerkannte.

In dem Gehirn der Barbaren herrschte eine Zervane Akerene, ein höchstes himmlisches Wesen, eine Persönlichkeit, die sich selbst Gesetz war, und die sich im Staate durch den Despoten verkörpert zeigte. Im makedonischen Alexander erreichte dieser Absolutismus die höchste Verklärung, und durch ihn siegte die junge Kraft des Monarchismus über den bereits in der Auflösung begriffenen Republikanismus.

Die Römerwelt als Republik sank mit dem Christenthum als Träger des absoluten Prinzips. Die Geburt Christi war das Signal zum Sturz der römischen Republik. Bis zu Constantin schleppte sich die scheinrepublikanische Form fort, dann nahm sie mit den alten heitern Göttern Abschied und machte Einem im Himmel wie auf Erden Platz.

Die neue Welt befindet sich auf demselben Punkte, wie die alte unter Augustus, nur gerade umgekehrt. Damals steuerte man dem Absolutismus und dem Christenthum, jetzt der Republik und dem Polytheismus entgegen. Die Konstitutionen sind nichts weiter, als das römische Kaiserthum mit seinen scheinrepublikanischen Formen, der Pantheismus nichts weiter, als der erwachende Polytheismus. Wie Voltaire und Rousseau die Vorläufer der Revolution waren, also ist Spinoza mit seinen

pantheistischen Nachfolgern der wissenschaftliche Vorläufer eines Polytheismus, der, die Grenze der antiken Götterwelt weit überflügelnd, jedem freigibt, sich seinen Gott selbst zu schaffen, und nach seiner Weise zu verehren. Denn Gott ist so vielmal da, als ihn der Mensch sich denkt, und eine größere Schmach hat die Welt nie erduldet, als daß sie einer privilegirten Priesterkaste gestattet, zu Ehren des Christengottes Menschen zu torquiren und zu verbrennen, die sich ihren Gott anders und vielleicht besser dachten, als diese gleißnerischen Sünder. Grimmhart. B. II. p. 400.

Dies schrieb seinem Freunde Trillhose zum Andenken ins Stammbuch Friede Weltschmerz."

Darunter war ein Vergißmeinnicht, und daneben eine Guitarre gemalt, um welche herum die Worte standen: „Gedenke des Landesvaters und des Liedes: Fürsten zum Land hinaus, das ist ein Völkerschmaus."

Ferner lagen noch viele andere Briefe und Blätter darin, aus welchen wir noch folgende hochverrätherische Gedanken um der Geschichte willen hervorheben müssen:

„Die Deutschen haben die drei größten Erfindungen gemacht:

1. Das Pulver, um sich für ihre Hasen und Erzerzfürsten todtschießen zu lassen.

2. Die Buchdruckerkunst, um metaphysische Mondkälber zu Tage zu fördern, und das in Gedanken zu behalten, wovon sie gedruckt werden.

3. Die Reformation, um ſich von talbadernden Pfaffen etwas vorpauken zu laſſen und mit dem Papſte Hand in Hand gegen die Freiheit zu arbeiten. Michel, wie lange wirſt Du noch ſchlafen?"

„Unſere Junker perhorresziren das Genie dergeſtalt, daß ſie ſich nicht einmal beim Militär darunter begeben wollen."

„Sonſt war der gute Rath der Fürſten ein Narr, jetzt iſt er der Provinzial-Landtag; ſonſt war er kurzweilig, jetzt iſt er langweilig. Nur das haben beide mit einander gemein, daß ſich der Fürſt nicht nach ihnen zu richten braucht."

„Auf die Lavatrümmer der Revolution hat die pietiſtiſche Reaktion Lacrymae Christi gebaut."

„Man emanzipire das Weib, nicht durch Herſtellung eines Miteigenthums, ſondern daß man es frei läßt von den umſchnürenden Ketten der Ehe.

Ehe iſt jetzt weiter nichts mehr, als die privilegirte Form, innerhalb welcher erbfähige Kinder gemacht werden müſſen, eine wahre Staatsbeſchälungsanſtalt für Abſolutismus, um freie Menſchen zu Familienvätern, d. h. zu ſchlechten Politikern, furchtſamen und feigen Staats-

knechten zu machen. Der Name Baſtard wird dereinſt der Nachwelt ſo ſchrecklich klingen, wie uns die Sklaverei des Alterthums, oder das Hexenverbrennen.

Wo ſteht es geſchrieben im Buche der Natur, daß lebenslängliche Ehe ein Vorzug des Menſchengeſchlechts ſei? Im Gehirn chriſtlich germaniſcher Abſolutiſten und in der mangelhaften Staatseinrichtung. Die Phalanſterien werden dereinſt die Klöſter der modernen Zeit werden, welche an die Stelle des gemeinſchaftlichen Betens und Faullenzens das gemeinſchaftliche Arbeiten ſetzen. Ebenſo wie die Preſſe die Feſſeln des Geiſtes, der Dampf die Schranken des Raumes zertrümmert hat, ſo werden die Phalanſterien die Menſchheit von der Laſt der Armuth befreien, auf daß ſich erſt das große Ganze des beflügelten Geiſtes bedienen kann."

„Jeder Druck macht ſchwer, undurchſichtig, finſter, nur im Reiche der Freiheit iſt ein hochgewölbter, lichtverklärter Aether!"

„Damit eine Virilſtimme öffentlich daſitzen kann, ohne zu ſprechen, ſteckt man die öffentliche Meinung, wenn ſie ſpricht, bei."

„Purpur und Blut ſind wahlverwandt."

„Es iſt ſchon ein unverkennbares Zeichen der Verweſung einer Religion, wenn ſich die Philoſophie darü-

ber her macht. Denn diese Zweiflerin, diese Verächterin alles Geoffenbarten, ist die todtverkündende Eule, die leichenwitternde Hyäne, welche den letzten Rest der positiven Religion verschlingt und auflöst. Der verdaute Koth der Offenbarung, den einige Renegaten wieder von sich geben, kann nur Blinden und Geschmacklosen für ein Surrogat der geoffenbarten Religion gelten!"

„Die geheimen Gesellschaften sind die Würmer, welche sich in dem Staatsleichnam bilden, und seine Eingeweide auffressen. Oft erscheint die äußere Form eines solchen Kadavers noch wohl erhalten, aber mit dem geringsten politischen Windzuge stürzt der ganze Leichnam in Staub und Moder zusammen.

Gegen solche geheime Gesellschaften gibt es kein Wurmkraut mehr. Denn sie sind keine überflüssigen Schmarotzerthiere, wie die Würmer in einem kindlichen Magen, sondern der faule, in Verwandlung begriffene Organismus selbst."

„Die Menschheit ist wie ein Puterhahn. Wenn man ihr die rothe Jakobinermütze vorhält, wird sie zornig und fängt an zu kollern. Besonders die hoffärtigen Konstitorial-Vögel werden kirschbraun und blasen sich auf, als ob sie die Herren der Herren und die abergläubische Menge mit der Knute der Unsterblichkeit zu Knechten berufen wären!"

„Die Menschen sind von Thorheit nicht zu heilen, kurirt man den Schwären an der einen Stelle zu, so bricht er an einer andern wieder auf."

„Entsetzlich!" schrie der Minister des Innern, „ein gräßliches, gotteslästerliches Gallimathias, wer hat diesen grauenhaften Unsinn eingeschmuggelt?"

„Ich habe die Thäter beide im Irrenhause stecken," triumphirte der Polizeirath, „und hoffe, daß, wenn sie überhaupt zurechnungsfähig sind, ihnen der Prozeß wegen Hochverraths gemacht werden wird. Es ist der Partikulier Eselgrimm und der Student Friede Weltschmerz."

„Friede Weltschmerz, der Erzdemagog, ist eingefangen," sprach der Baron Schnüffelwitz im Ausdruck der höchsten Freude; „das ist exquisit von Ihnen, das verdient eine goldene Dose, lieber Schnupfase. Ich werde mich bei Sr. Durchlaucht persönlich für Sie verwenden. Nur sorgen Sie Ihrerseits dafür, daß diese gefährlichen Personen unschädlich gemacht werden, Sie verstehen mich schon, was ich damit meine. Nur mit dem Kopfe ist einem Hochverräther der Hochverrath aus dem Kopfe zu bringen."

„Verstehe schon, Exzellenz, und die Gelegenheit dazu wird sich auch ohne das Geständniß der Inkulpaten machen, denn so eben finde ich hier auf dem nächstfolgenden Blatte einen hochverrätherischen Plan, der auf den

Umſturz der Herzogl. Naſenhauſenſchen Regierung abzweckt."

Se. Exzellenz wurden bleich vor Entſetzen und ſprachen mit gedämpfter, zitternder Stimme: „Leſen Sie, lieber Schnupfhaſe, und ſtehen Sie mir bei, ſonſt iſt der Staat und die Menſchheit verloren."

Als der Miniſter ſein Herz durch ein Paar Pfeffermünzküchlein, welche er in einer brillantenen Doſe ſtets bei ſich zu führen pflegte, geſtärkt hatte, ergriff der Polizeirath Schnupfhaſe das verhängnißvolle Blatt und las:

„Wirklich geheimer Plan zur Vertreibung des Herzogs von Naſenhauſen mit ſeiner Sippſchaft, und Einrichtung einer Nießburger Republik.

Im Namen der Freiheit!

Lieber Bruder Trillhaſe. Es iſt an der Zeit, daß die langerſehnte Freiheit das Licht der Welt erblickt. Eine ſchwere Geburt wird es freilich werden, und die Weltgeſchichte wird fürchterlich blutige Wehen erleben, ehe das gewaltige Rieſenkind Freiheit, das die Zähne mit auf die Welt bringt, aus dem Schoße der Zeit fällt, ja wer weiß, ob nicht der Leibarzt der Revolution, Monſieur Guillotin, einen neuen Kaiſerſchnitt verrichten muß, aber, lieber Bruder Trillhaſe, das darf uns von dem Ziele der Republik durchaus nicht abhalten, denn ſo lange man uns den Kopf läßt, dürfen wir ihn nicht ſelbſt verlieren. Sieh doch zu, daß Du im Lande The-

ren auch Philister, besonders unzufriedene, vom Hofe gekränkte Bürger anwirbst, welche Geld haben. So z. B. schreibst Du mir von einem reichen verrückten Bürgerkauze, Namens Sfelgrimm, welcher zu den Malcontenten gehören soll, weil ihm Euer Hirsch- und Hasenfürst den Adel abgeschlagen hat. Solche Kameele sind zwar durchaus unzuverlässig, weil sie ihre politischen Meinungen wie die Wetterfahne nach dem Winde drehen, und sofort wieder hofiren, wenn ihnen das Maul gestopft wird. Aber ihr Geld ist nicht zu verachten und zum Ankauf von Materialien für die Revolution unentbehrlich. Sieh daher zu, daß Du ihn anwirbst, aber falle nicht mit der Thür ins Haus. Uebrigens glaube ich nicht, daß Du in Ihoren große Geschäfte machst, denn Euer Magnus hat zwar nichts als Menscher, Hasen und Rehe im Kopfe, aber er ist doch erquicklicher, als der Nasenhäuser Maschinist. Wenn Du einigen Philistern (es können auch Philösen sein) Subsidien abgezapft hast, so theile mir die Hälfte davon mit, denn ich brauche jetzt zum Ankauf der Marseillaise, vierstimmig gesetzt, einige Moneten und habe schon einen Bump anlegen müssen. Dieses Lied brauchen wir durchaus nothwendig, denn es ist der wahre Völkerhymnus der Freiheit, die begeisternde Polonaise, welche den großen Reigen der Republik eröffnen wird.

Glaube mir, lieber Junge, es ist für die politische Völkerkunde bezeichnend, daß die Engländer den Natio-

nalgesang für die Fürsten, die Franzosen für die Völker erfunden haben. Während die große Nation mit einem begeisterten Marchons der sozialen Gleichheit entgegenschreitet, quäken die steifbeinigen Krämer jenseits des Kanals nichts als das hochtorystische God save the king. Aber wenn nur erst die Republik beginnt, dann mögen die spleenigen Lords nach Rußland flüchten, und zu dem Kaiser aller Reußen sagen: God save the king!

„Ich hoffe, der vierstimmige Männergesang der Marseillaise soll ungeheuren Eindruck machen und auch die Herzen der Bankiers und ärgsten Stockphilister mit fortreißen. Vorzüglich wird nach meiner Berechnung Ein Umstand von ganz enormer Wirkung sein. Da nämlich unserer vielbesprochenen Absicht gemäß der erste Angriff auf das Herzogthum Nasenhausen stattfinden soll, so habe ich in Basel, wo bekanntlich Adler gehalten werden, wie in Bern Bären, einen jungen Adler angekauft, und dahin abzurichten gesucht, daß er auf einen hingelegten wilden Schweinskopf, so wie er ihn ansichtig wird, niederstößt und ihn zerfleischt. In Ermangelung wilder Schweinsköpfe werde ich einige zahme mit der Zitrone im Munde und den Eichelstengel im Nasenloch gerade so zubereiten lassen, wie das Wappen des Herzogs von Nasenhausen. Wenn nun im kritischen Momente, besonders bei dem ersten Angriff, der Adler unserer Republik das Nasenhäuser Wappen zerfleischt, so wird uns der Sieg unter allen Umständen gewiß sein.

Ich halte es für das zweckmäßigste, wenn wir zuerst das Nißburger Rathhaus stürmen und die Marseillaise oben vom Stadtthurme blasen lassen, während wir unten mit Fackeln die vierstimmige Begleitung führen. Sodann wird mit dem Liede: „Ein freies Leben führen wir," nach dem Herzogl. Schlosse Nießburg hinauf gezogen und die reitende Artilleriekaserne gestürmt. Ich hoffe einschließlich der Handwerksburschen, welche sich in der Schweiz aufhalten und sich uns anschließen werden, wenigstens 300 Blousenmänner auf die Beine zu bringen, und wenn Du es Dir angelegen sein läßt, von Gelgrimm und Konsorten brave Subsidien zu erheben, so wird es ein Leichtes sein, die 250 Mann Nasenhäuser Militär, welche wie die einexerzirten Drahtpuppen sind und von der Vaterlandsliebe gerade so viel verstehen, wie der Ochse vom Flötenblasen, in die Flucht zu schlagen und ihren Feldwebel, den Herzog von Nasenhausen, mit seinem ganzen Gesindel zum Tempel hinaus zu jagen. Besonders habe ich es auf den Minister des Innern abgesehen, und wenn mir dieser erzfeige — (hier stockte der Polizeirath beim Lesen) Spion unter die Augen kommt, so lasse ich den Adler der Republik auf ihn los, damit er ihm die servilen Augen aushackt. Alle diese Knechte des Absolutismus, diese Krebsscheeren der Menschheit müssen gezüchtigt werden, und ich will ein höllisches Triumphgelächter anstimmen, wenn diese treulosen Diener ihre Herren im Unglück, wo es nichts mehr zu fischen

gibt, verlaſſen, vor uns zu Kreuze kriechen, und ſchreien: es lebe die Republik! Aber ſolche charakterloſen Subjekte ſollen alle miteinander nach Noten geprügelt werden, und die Schadenfreude über dieſe nichtsnutzigen Schurken wird mir eine wahre Herzensſtärkung ſein."

„Genug, hören Sie auf," rief der geängſtigte Miniſter, „ich werde ſofort Sr. Durchlaucht in Perſon Vortrag erſtatten."

„Der Brief iſt auch gleich aus," bemerkte der Polizeirath, „und es findet ſich nur noch die Schlußbemerkung: Dieſen Brief, lieber Bruder Trillhoſe, verbirg ja ſorgfältig. — Ueberhaupt ſammle alle verdächtigen Papiere unſerer Kouleur ein und bring' ſie mir zu unſerer Zuſammenkunft auf den Saukopf mit, oder ſchicke ſie durch vertraute ſichere Hand nach Baſel an meine Adreſſe. Es iſt möglich, daß ich ſchon ein paar Tage vor unſerer verabredeten Zuſammenkunft nach Weinheim komme, um noch über einige Dinge mit Dir Rückſprache zu nehmen.

Gott mit uns und die Republik für uns.

Dein

treuer Bruder

Friede Weltſchmerz."

„Lieber Bruder Weltſchmerz!

Denke Dir nur, den reichen Bürgerlanz, Geſelgrimm, von dem ich Dir neulich ſchrieb, habe ich durch einen wunderlichen Zufall kennen lernen. Er liebt die Republik,

wie ſeine andere Hälfte, und was man ſelten bei Republikanern trifft, er hat ungeheures Moos. Weltſchmerz! das iſt ein koſtbares Möbel für unſere Kouleur. Du empfängſt ihn hier mit Sack und Pack, nimm ihn gehörig ins Gebet und präparire ihn für unſere Revolution. Zwar möchte er ſich eher zum Kriecher als zum Krieger ſchicken, und ſeine Perſon, in eine Rüſtung geſteckt, wäre die gottvollſte Karrikatur auf einen Helden; doch wozu bedarf es ſeiner Hände und Füße? Er führt ein Zaubermittel bei ſich, was Armeen aus der Erde ſtampft, eine Waffe, welche ohne Blutvergießen durch einen einfachen Druck in die Hände Volksmaſſen bewältigen kann, einen Magnet, welcher die ganze gierige Menſchheit unwiderſtehlich nach ſich hinzieht.

Durch dieſen Goldfiſch überſende ich Dir unſere Papiere, und denke die Gelegenheit nicht ſicherer ergreifen zu können. Denn wahrhaftig, eher möchte man glauben, ein Kameel ließe ſich durch ein Nadelöhr jagen, als daß dieſer Typus eines Erzphiliſters zu den Demagogen gehöre.

„Ich hoffe, Du wirſt ſchon Anfangs nächſter Woche in Weinheim eintreffen, wo nicht, ſo bleibt es bei unſerer verabredeten Zuſammenkunft auf dem Saukopfe. Wir müſſen das Eiſen der Republik ſchmieden, ſo lange es warm iſt, darum zögere nicht und eile bald in die Arme Deines

Freundes

Benjamin Trillhoſe.“

Als der Polizeirath geendigt hatte, athmete der Baron Schnüffelwitz auf Popelshausen wie aus einem schweren alpdrückenden Traume auf, nahm zur Herzstärkung zwei Pfeffermünzküchlein auf die Zunge und sprach, sich den Angstschweiß von der Stirne wischend: „Ich werde dafür sorgen, daß die beiden Landeskanonen auf den Rathhausthurm gerichtet, und die Mannschaft auf der Hauptwache verdoppelt wird, ferner sollen den Stadtpfeifern die Notenstimmen der Marseillaise weggenommen, so wie bei allen denjenigen, welche Klaviere besitzen, Haussuchung gehalten und die Klavierauszüge von dem verruchten Franzosenliede konfiszirt werden. Ueberhaupt, lieber Schnuphase, dürfen Sie in Ihrem Eifer für die öffentliche Sicherheit nicht lax werden. Ich habe unter der Hand vernehmen müssen, daß einige Geistliche sich Kants Kritik der reinen Vernunft angeschafft haben. Solche Bücher untergraben die Grundpfeiler des positiven Christenthums, und wer an der Gottheit Christi zweifelt, der könnte am Ende mit eben so viel Recht an seiner von Gott eingesetzten Obrigkeit zweifeln. Kurz, wir wachen, damit wir nicht fallen."

„Exzellenz wollen zu Gnaden halten, es ist meinem Späherauge nicht entgangen, daß dergleichen philosophische Spielereien von einigen exzentrischen Köpfen eingeschmuggelt worden sind. Ich halte aber dafür, daß diese Zunftsprache, welche das Räderwerk des Denkens aufdecken soll, mehr verwirrt, als aufklärt. Dem Volke

ist sie so unverständlich, wie die Bärensprache, und mit diesem kategorischen Imperativ läßt sich kein Hund vom Ofen locken. Doch wenn Ew. Exzellenz befehlen, dann werde ich ein kategorisches Verbot gegen das Buch erlassen und alle Exemplare ohne Widerrede konfiziren."

„Es ist grauenhaft," erwiderte der Minister, „was die Zeit aus den unschuldigsten Dingen für Gift saugt, schon das Denken über das Denken ist bedenklich, und gerade aus den Gedankennebeln entwickeln sich die Gewitter der Revolution. Ein einziges, besonders von einem Geistlichen hingeworfenes Wort kann eine ganze Gemeinde entzünden, darum sorgen Sie dafür, daß diesem philosophischen Unfuge gesteuert wird. Die Gedanken der Unterthanen dürfen nur soweit geduldet werden, als sie der Staatsgewalt nicht gefährlich sind, das halten Sie ja recht fest. Das Lesen demagogischer Schriften ist eine revolutionäre Onanie, welche die monarchischen Gefühle der Unterthanen und den mannhaften Patriotismus schwächt. Also wachen Sie, damit wir nicht fallen. Zunächst müssen vor allen Dingen die beiden Gefangenen in größere Sicherheit gebracht werden, damit sie bei einer etwanigen Eruption nicht befreit, und als Märtyrer von den Empörern in der Stadt herumgeführt werden. Der Kerker unter der Erde in der Nähe der reitenden Artilleriekaserne wird der zweckmäßigste Ort zur Aufbewahrung dieser Hochverräther sein.

Laſſen Sie den Verbrechern Hand- und Fußſchellen anlegen, welche mindeſtens eine Kettenlaſt von 50 Pfd. haben."

„Aber Exzellenz, was fangen wir mit dem Weibe des Inquiſiten Eiselgrimm an, welches hier im ſchwarzen Bären mit ihrem kranken Kinde logirt?"

„Wenn ſich keine verdächtigen Anzeigen gegen dieſe Perſon herausſtellen, ſo iſt ihr zur Vermeidung aller Kolliſionen und Beſtechungen anzukündigen, ſich binnen einigen Wochen aus den herzoglichen Staaten zu begeben. Glauben Sie mir, lieber Schnuphaſe, wenn der Mann Demagoge wird oder bleibt, ſo trägt die Frau einen großen Theil der Schuld. Warum leitet ſie nicht ſeine übermüthigen revolutionären Säfte in den Schoß der Familie ab? Warum hält ſie ihn nicht feſt und läßt ihn aushäuſig werden? Am Spinnrocken der Omphale wurde ſelbſt ein Herkules zahm. Aber unſere Weiber wollen, ſtatt zu ſpinnen, lieber verbotene Bücher leſen. Verfahren Sie durchaus ohne alle Rückſicht, die Wohlfahrt des Herzogthums und der ganzen Menſchheit hängt davon ab."

Der Baron Schnüffelwitz läutete an der Schelle, und man vernahm einen Klang, als ob mit Gläſern angeſtoßen würde. Alle leitenden Metalle waren nämlich aus Furcht vor Gewittern aus dem Hauſe des Miniſters entfernt, und der eintretende Bediente hatte gelbgläſerne Knöpfe ſtatt metallener auf ſeiner Livrée. Der

Minister führte niemals Metallgeld, sondern stets Tresorscheine in der Tasche, mit Stahlfedern durfte in dem Bureau nicht geschrieben werden, und die blechernen Stiefeln, welche er gegen den Biß der tollen Hunde trug, waren mit einem Nichtleiter der Elektrizität überzogen. Der Kammerherrnschlüssel, welcher dem Baron von Schnüffelwitz als Besitzer der Baronie Popelshausen verliehen worden war, bestand aus gelblackirtem Papiermaché und die mächtigen Einfassungen der Brillengläser waren aus Ebenholz gefertigt.

Er ließ sich seinen Regenschirm bringen, der ausgespannt bis auf die Mitte des Körpers reichte und ihm wie ein kleines Gehäuse gegen den Stich der Milzbrandfliegen Schutz verlieh. Ein darin angebrachtes Fenster machte es möglich, daß er sich in den Schirm verstecken und den Weg von innen sehen konnte. Den ganzen Rücken herab trug er ebenso wie auf der Brust und dem Unterleibe unter den Kleidern ein Fell von Rhinozeroshaut, welches die Kugeln demagogischer Meuchelmörder abhalten sollte.

So erschien er, in der höchsten Ausdrucksweise menschlicher Furcht, gegen das Miasma des Zeitgeistes mit einem Anzuge angethan, der an Abenteuerlichkeit beinahe der furchtsamen Ausgeburt eines Cholerahabits nahe kam. Seine Gestalt lieferte von neuem den Beweis, wie die Furcht von jeher die Menschen zu den lächerlichsten und feigsten Dingen getrieben hat.

4.

Bevor wir ihn in das Reſidenzſchloß Nießburg einführen, wollen wir den Leſer, der bis jetzt nur von der Regierung in Naſenhauſen gehört hat, mit der Perſon des Regenten näher bekannt machen.

Der Herzog von Naſenhauſen war ein großer Mann. Er maß an die ſechs Göttinger Fuß und beſaß eine gerade, ungebeugte Haltung, die bewundernswürdig zu nennen war. Seine Kleidung ſchloß ſo feſt, ſo faltenlos an den athletiſchen Körper an, daß ſie, wie in den Statuen des Alterthums alle Formen ſehen ließ, und gleichſam wie auf die Haut aufgemalt zu ſein ſchien. Der Zwieſpalt der antiken Nacktheit mit der chriſtlich moraliſchen Verhüllung war vollſtändig ausgeglichen, und beide Prinzipe auf eine harmoniſche Weiſe in einander verſchmolzen, jedoch ſo, daß das germaniſche Element, als das höhere, geiſtigere, vorherrſchte, und ſich als gothiſcher Spitzbogen in den kühn und ſpitz abſtehenden Frackſchlippen, welche auf den beiden antiken Rundbogen ruhten, offenbarte. Wenn das Aufrechttragen des Kopfes und der Blick gen Himmel ein Hauptunterſcheidungszeichen des Menſchen vom Thiere iſt, ſo trug die ſtarke, feſte Binde und der ſteif anliegende Kragen

nicht wenig dazu bei, dem Herzog in steter Behauptung der äußern Menschenwürde behilflich zu sein und sein landesſorgenſchweres Haupt nach Kräften zu stützen. Dies war auch recht nothwendig. Denn wie sehr die Furcht vor bösartigen Zeiteinflüssen Sr. Durchlaucht im Kopfe herumgehen mußte, konnte man auf den ersten Blick aus dem Sträuben der Haare entnehmen, welche sich hinten an der Stelle, wo bei dem Fürsten Magnus von Thoren der Zopf saß, auf dem gesalbten Haupte des Herzogs von Nasenhausen wie die Stacheln eines Igels bäumten und in runder Wölbung von dem Nacken nach dem erhabenen Scheitel hinauf eine Art Tonnengewölbe bildeten. Der Kragen wurde dadurch fein säuberlich vor allen fettigen Alluvionen bewahrt, welche sich besonders auf den schwarzen Fracks armer Kandidaten abzulagern pflegen, im Gegentheil, statt beschmutzt zu werden, bewachten ihn die Haare wie eine schützend darüber schwebende Bürste. In die kostbare violette Uniform des Herzogs war hinten und vorn das Herzogliche Familienwappen, der wilde Schweinskopf mit der Zitrone, von weißer Seide auf kunstvolle Weise, wie ein papiernes Wasserzeichen hineingewirkt, und an den Hüften und Armen befanden sich in den wundervollsten Verschlingungen Eichelzweige, aus goldenen Tressen gestickt. Der Gang des Nasenhäuser Monarchen war so regelmäßig und gemessen, wie der einer Uhr, und das ganze innere Räderwerk seines Kopfes und die Trommel seines Magens

ſchienen vorzüglich Hände und Füße als kleine und große Zeiger zu treiben. Es iſt aber auch unendlich ſchwer, dieſe Auswüchſe des Rumpfes in dem gehörigen Takte und der militäriſchen Rundung um ſein Zentrum zu bewegen, und es gibt Menſchen genug, die, obwohl ſie Tanz-, Fecht- und Reitſtunde gehabt haben, doch ihr ganzes Leben nicht ordentlich gehen, ſtehen und ſitzen und die Arme zu gebrauchen lernen. Hatte dagegen Jemand die Nasenhäuſer Militärſchule durchgemacht, ſo konnte man es ihm ſofort anſehen, daß mit der Uniform nicht blos die Vaterlandsliebe, ſondern auch ein Theil von dem Anſtande ſeines Herrn und Fürſten ihn durchdrungen hatte, und eine Zeit lang im Leben wirthſchaften half. Der Herzog ſah daher mit der größten Strenge darauf, daß die Exerzitien wie aus einem Guß ſein mußten. Keine Automaten konnten die Bewegungen taktmäßiger machen, als dieſe Nasenhäuſer Kriegshelden, und es war eine Luſt, die ganze herzogl. Armee, 250 an der Zahl, in blitzender Uniform mit klingendem Schellenſpiel auf den Paradeplatz ziehen zu ſehen.

Jede rythmiſche Tanzmuſik übt auf das Menſchenherz eine elektriſche Wirkung aus. Als ob das Horn des Oberen ertönte, bemächtigt ſich aller Glieder eine unwiderſtehliche Luſt zu hüpfen. Aber keine Muſik verſetzt die Hörer in einen ſo berauſchenden Zauber, als eine ſchöne volle Militärmuſik im Angeſicht vieler glänzenden Soldaten, und es war den Nießburger Schönen

durchaus nicht zu verargen, wenn sie alle Sonntage nach der Frühkirche unwiderstehlich nach dem Paradeplatze fortgezogen wurden. Dort geruhten Se. Durchlaucht in Person die Parade abzuhalten und die Lorbeeren für Hochdero heiße, schwere Bemühungen durch den Beifall der schönen Landeskinder zu pflücken. Es war aber auch Alles wie geschniegelt und gestriegelt, und wehe dem Soldaten, der die Knöpfe oder sonst etwas zu putzen vernachlässigt hatte, sofort wurden ihm mit dem Korporalstocke, der in Nasenhausen noch eine Hauptrolle spielte, zwanzig auf den Hintern aufgezählt, ja traf es sich, daß der Kerl unerhörter Weise die Patrontasche anderthalb Zoll zu weit nach hinten sitzen hatte, so vollstreckte der Herzog die Exekution in höchsteigner Person, wie Peter der Große, mit einem spanischen Rohre. Nichts destoweniger war das ganze Heer für seinen Monarchen tief begeistert, und sobald er auf der Parade erschien, riefen die Soldaten ihm einstimmig den wohl einexerzirten Gruß entgegen: „Guten Morgen, Durchlaucht!“ „Morgen, Morgen, lieben Leute,“ erwiderte er mit herablassender Stimme, und redete Diesen oder Jenen beim vollen Namen an. Denn man denke sich, sein durchlauchtiges Gedächtniß war in diesem Zweige des Wissens von so ungemeiner Stärke, daß er die Namen der ganzen 250 Mann starken Armee auswendig kannte, ja sogar, wenn zwei Brüder dienten, jeden bei dem Vornamen zu nennen wußte, und so etwas muß natürlicher-

weiſe einen fabelhaften Eindruck machen! Daß er unter dieſen Umſtänden die übrigen Regierungsgeſchäfte ſeinen Miniſtern überließ, war ihm nicht zu verargen, denn Alles zu wiſſen und zu behalten, iſt auf dieſer unvollkommenen Welt unmöglich, und die Vielwiſſer ſind die flachſten Menſchen; denn ſie wiſſen von Allem etwas, und im Ganzen nichts. Beſſer daher, man vervollkommnet einen beſtimmten Zweig und läßt das Uebrige abſeits liegen. Es verſteht ſich jedoch von ſelbſt, daß alle Hilfswiſſenſchaften, welche in dieſen Zweig einſchlagen, nicht vernachläſſigt werden dürfen. Aus dieſem Grunde lag es denn auch in der Natur der Sache, daß ſich der Herzog neben den Kriegswiſſenſchaften auch mit der in die Taktik einſchlagenden Haupthilfswiſſenſchaft, dem friedlichen Kriege der Herzen oder der Galanterie beſchäftigte, und während er auf der einen Seite oberſter Feldherr ſeiner Armee war, auf der andern Seite unter Gott Amor als Gemeiner diente. Denn Mars und Venus haben von Alters her vertrauten Umgang mit einander gepflogen und die Herzen ſind zu allen Zeiten vom Militär belagert worden, ja noch weit häufiger, als die Feſtungen, und oft mit ebenſo vielem Erfolg, wie die Wirthshäuſer.

Der Herzog von Naſenhauſen war, legitim gedacht, ein Hageſtolz zu nennen. Alle Gelegenheiten, ſich mit einer ebenbürtigen Prinzeſſin zu vermählen, hatte er von der Hand gewieſen, und ſeit zwei Jahren mit einer Tän-

zerin, Nanny Freudenreich, die er zu einer Gräfin von Schweinfurth erhoben hatte, eine morganatische Ehe eingegangen. Diese beherrschte seine Gefühle, und folglich, da er mehr mit dem Herzen, als mit dem Kopfe dachte, seine ganze große Person dergestalt, daß die von einem supplizirenden Bauer in der naiven Einfalt seines Herzens gebrauchte Aufschrift: „An unsern gnädigst regierten Nasenhäuser Landesvater," eine tiefe innere Wahrheit enthielt.

Das Herzogthum Nasenhausen, obwohl ein weltliches Reich, hatte doch mit dem römischen Kirchenstaate das gemein, daß es durch den Pantoffel regiert wurde, und wiederum einen Vorzug, der dem Kirchenstaate nie zu Theil werden kann, nämlich, daß der Nasenhäuser Pantoffel weiblichen Geschlechts war. Wenn der Herzog den Kommandostab und das spanische Rohr niedergelegt hatte, dann ruhte er in dem Schoße seiner angebeteten Nanny von den Strapazen des Krieges aus und befruchtete seinen Geist mit ihren sinnreichen Erfindungen, welche sie ihm im traulich kosenden Gespräche über die Zweckmäßigkeit der Uniformen an die Hand gab. Denn die Gräfin Schweinfurth hatte von der Nadel auf dienen müssen, und verstand nicht nur das Nähhandwerk aus dem Grunde, sondern sie wußte auch als Tänzerin aus ihrer Praxis, wie die Kleidung eingerichtet sein müsse, um eine malerische Perspektive in alle Formen des Körpers zu eröffnen und, trotz des knappen Anliegens, den Gliedmaßen eine freie

und kühne Bewegung zu gewähren. Der Herzog konnte daher stundenlang von ihren Lippen Lehren der Weisheit saugen, und mit jedem Tage fühlte er mehr, wie unentbehrlich die schöne Nanny nicht nur für seine allerhöchste Person, sondern auch für die Uniformen der ganzen Armee sei.

Zu der nämlichen Zeit, als sich der Minister des Innern auf das Schloß Nießburg begab, ertheilte gerade der Herzog dem Generale einer auswärtigen Großmacht Audienz. Der Generalfeldmarschall Kapphengst war nämlich von seinem Souverän abgeschickt, um auf einer Reise durch ganz Europa die militärische Disziplin und Kleidung aller Staaten zu erforschen und demnächst einen gutachtlichen Bericht darüber zu erstatten. So klein das Herzogthum Nasenhausen auch war, so gewährte es doch in dieser Beziehung eine große Ausbeute, und der Graf Kapphengst hatte mit dem Herzog bereits die sechste Unterredung. Se. Durchlaucht mußte zur Reichsarmee ¼ Mann Hilfstruppen stellen, und den dazu auserwählten Nasenhäuser Gardisten pflegten Serenissimus, um sich bei den verbündeten Mächten in seiner Glorie zu zeigen, in allerhöchsteigner Person ganz und gar einzuexerzieren. Besagten Nasenhäuser Gardeinfanterist hatte der Herzog in vollständiger Paradeuniform kommen lassen, um ihn in der Mitte des Audienzzimmers zu mustern.

Se. Durchlaucht kommandirten in allerhöchst eigenem schnarrenden Basse: „Arm in die Höh, Arm ge-

bogen, Beine hinten ausgestreckt, Knie gebogen." Dann frug er den Soldaten: „Sitzt Dir die Uniform bequem auf dem Leibe?"

„Zu befehlen, Durchlaucht," erwiderte der Gardist mit kirschbraunem Gesicht.

„Nun was meinen Sie zu dieser Montirung, mein lieber Graf?" sprach der Herzog zu dem Feldmarschall.

„Köstlich, Durchlaucht, auf meine Ehre, wie aus der Pistole geschossen. Ich würde mir ungemein schmeicheln, wenn Ew. Durchlaucht die Gnade haben wollten, meinem Monarchen ein Modell davon zu verehren. Knapp ohne zu kneipen! auf meine Ehre, das muß Wunder im Kriege thun, einen solchen Regimentsschneider sollte man in Gold fassen lassen. Darf ich mir die unterthänigste Frage erlauben, wie der einzige Mensch heißt, aus dessen Gehirnkasten diese superbe Faltenlosigkeit zu entspringen die Ehre hatte. Umarmen und küssen möcht' ich ihn."

„Meine Erlaubniß haben Sie dazu," erwiderte der Herzog mit frohlockendem Gesicht, indem er sich den Schnauzbart drehte, „aber nehmen Sie sich in Acht, daß Sie von dem Schneider nicht gefangen genommen werden, und die Lanze strecken müssen. Es ist ein Scharfschütz, der immer das Herz trifft, und seine Küsse brennen stärker als die Wunden."

„Aha ich verstehe. Also wohl ein weiblicher Regimentsschneider," schmunzelte der Graf Kapphengst, „das

ist göttlich, auf Ehre, mit dem möchte ich wohl eine Lanze brechen; dürfte ich mir die allerunterthänigste Frage erlauben, wie das Femininum heißt, das eine so einzige Idee geboren hat?"

„Nanny ist ihr Name," triumphirte der Herzog, indem er sich vor Vergnügen die Hände rieb.

„Dacht' ich's doch," erwiderte der General, „daß solche gottvollen Gedanken nur aus dem Kopfe einer Minerva entspringen konnten. Auf Ehre, wo die Weisheit mit der Schönheit so im Vereine ist, da würde einem Paris die Wahl nicht schwer gefallen sein."

„Sehr verbunden, lieber Graf," sprach der Herzog, indem er den Orden des wilden Schweinskopfs mit der Zitrone von der Brust nahm und dem Generale höchsteigenhändig ins Knopfloch knüpfte. „Aber was meinen Sie zu der Stellung des Gardeinfanteristen?"

„Auf Ehre, ich finde sie gottvoll, die Absätze sind auf eine Linie gesetzt, die Fußspitzen gleich weit auswärts gedreht, die Kniee zurückgezogen, der Leib senkrecht auf den Hüften, Brust und Oberleib vor, Schultern zurückgelegt, nachlässig gesenkt und in gleicher Höhe, die Ellenbogen mehr am Leibe, die Handballen ein wenig auswärts gedreht. Der ganze Kerl ist wie aus dem Ei geschält, einzig, zum Entzücken!" .

Der Herzog war ganz verklärt vor Freude und kommandirte weiter: „Achtung — Präsentirt das Gewehr." —

„Trefflich ausgeführt," rief der General, „Alles wie aufs Häuschen, der Hahn parallel mit der Hüfte, der linke Arm im rechten Winkel, der Lauf soweit links, daß der Mann mit dem linken Auge noch rechts vorbeisehen kann. Der kleine Finger der linken Hand auf der Pfannfeder, der Daumen am Schaft gestreckt, der rechte Fuß so weit zurück, daß der Stiefelettensteg am linken Absatz ist. Herrlich, unvergleichlich!"

Der Herzog wurde von dem Lobe des Generals so enthusiasmirt, daß er, um den Frontemarsch zu zeigen, eins von den im Saale stehenden Gewehren ergriff und auf das Kommando: „Rechts um — Marsch!" mit dem Soldaten fortmarschirte.

Der General durfte Anstands halber nicht zurückbleiben, auch er nahm ein Gewehr auf die Schulter, und mit dem Ausruf: „Durchlaucht, welche göttliche Fühlung," schloß er sich in Reih und Glied an, und alle drei marschirten, um Ausdehnung zu gewinnen, von dem Saale durch mehrere Zimmer hindurch in die Antichambre.

Dort war so eben schweißbedeckt der Minister des Innern eingetreten, und als er drei hoch über die Schwelle ragende Gewehre erblickte, wollte er unbemerkt wieder zur Thüre hinausschlüpfen. Der Herzog ward ihn jedoch noch zur rechten Zeit gewahr, und mit den Worten: „Herr Graf Kapphengst, ich stelle Ihnen hier meinen Kammerherrn, den Baron von Schnüffelwitz auf

Popelshausen vor," faßte er den Minister des Innern beim Arm und stellte ihn in Reih und Glied, während er dem Soldaten Befehl gab, noch ein Gewehr herbeizuholen.

„Doch für mich nicht, Durchlaucht," sprach der erschrockene Baron mit flehender Stimme.

„Allerdings für Sie, lieber Baron, Sie sind Ritter, und dürfen die ritterlichste der Uebungen, das Exerziren, nicht vernachlässigen."

„Ew. Durchlaucht wollen zu Gnaden halten, das würde sich nicht wohl mit meinem Amte als Minister des Innern vereinigen lassen."

„Ei was, verträgt es sich doch mit Unserer allerhöchsten Person, warum nicht mit der Ihrigen. Ja, der Zivilist, und vor allen Dingen ein innerer Minister, sollte Fühlung lernen, ja, ja, lieber Baron, Fühlung, Fühlung, Fühlung, nicht wahr, Herr General, das ist eine Hauptsache beim Durchmarsche."

„Sehr wahr, Durchlaucht, Fühlung ohne Drängen, leichte göttliche Fühlung."

„Da hören Sie es, nicht blos von Uns, lieber Baron, sondern auch von dem Repräsentanten einer Großmacht, also weigern Sie sich nicht ferner, das Gewehr auf die Schulter zu nehmen."

„Um Gotteswillen nicht hoch auf die Schulter, daß es über den Kopf herüberragt. Das Gewitter steht gerade über dem Palais. Alle in die Höhe gehaltenen

Eisenspitzen wirken unter diesen Umständen Gefahr bringend. — Um das Wohl des Landes willen flehe ich unterthänigst, daß Ew. Durchlaucht Ihre allerhöchst eigne Person nicht in Gefahr begeben und die Ablegung der Gewehre befehlen mögen."

„Sein Sie ganz unbesorgt, lieber Baron, der Blitzableiter auf dem Dache des Schlosses schützt uns vor aller Gefahr," erwiderte der Herzog und präsentirte dem Baron von Schnüffelwitz sein Gewehr. Der Minister konnte nicht mehr ausweichen, mit innerm Streben nahm er das Gewehr in die Hand und suchte sich in der Angst seines Herzens wenigstens einigermaßen dadurch zu schützen, daß er es nicht in die Höhe richtete, sondern platt auf die Schulter auflegte.

„Gewehr auf, Baron Schnüffelwitz, Fühlung, Fühlung, rechts, links, eins, zwei, eins, zwei," kommandirte der Herzog, und so ging der Marsch zurück in das Audienzzimmer. Der General Kapphengst stattete dem Herzog für das joviale, gottvolle Exerzitium seinen allerunterthänigsten Dank ab, und bat um die Gnade, vor seiner Abreise noch einmal Sr. Durchlaucht die Aufwartung machen zu dürfen, um sich über die Hahn- und Schwanzschrauben an der Durchlauchtigen Flinte gründliche Belehrung zu erbitten. Dann empfahl er sich, und ließ den Herzog mit dem Minister allein.

„Haben Sie das Irrenhaus ausquartieren lassen," begann der Herzog, „und es meinem Kriegsminister zur

Disposition gestellt, damit es zu einer Kaserne eingerichtet werden kann? Die Geistesschwachen können recht füglich im Kloster unserer lieben Frauen einquartiert werden."

„Dem Befehle Ew. Durchlaucht steht noch der einzige Umstand entgegen, daß für die frisch eingefangenen Demagogen kein anderer und besserer Platz, als das Irrenhaus vorhanden ist."

„Warum schickt man diese subordinationswidrigen Menschen nicht in Hypothekenmittelarrest oder auf die Festung in die Strafsektionen?" frug der Herzog, indem er seinen Schnauzbart drehte.

„Dies setzt ein Straferkenntniß voraus," erwiderte der Minister, „aber hier handelt es sich um einen Platz während des Untersuchungsverfahrens, das manchmal länger dauert, als die Strafzeit selber."

„Wofür das Zusammenschreiben ungeheurer Aktenmassen? Warum werden mit dem Zivil mehr Umstände gemacht als mit dem Militär? Im Kriege fallen Tausende und es wird kein Buchstabe darum verloren. Standgerichte soll man für die Zukunft einrichten und Kriegsrecht über die Demagogen halten."

„Ich fürchte, Durchlaucht, daß sich das Unkraut der Revolution durch diese Maßregel nicht wird abwehren lassen. Es ist schon allzuhoch über den Kopf gewuchert."

„Warum hat man es meinem Befehle zuwider so hoch wachsen lassen," schnarrte der Fürst. „Hab' ich

nicht befohlen, daß der Geist der Subordination schon bei den Kindern geweckt werden soll?"

„Ist auch schon geschehen, Durchlaucht, denn in den Dorfschulen werden nach Ew. Durchlaucht allerhöchstem Befehle die Knaben zur Ausbildung ihres Körpers täglich wenigstens eine Stunde exerzirt und zur Vervollkommnung ihres Geistes zum unbedingten Gehorsam angehalten. Nicht nur zwischen den einzelnen Schulklassen ist ein strenges Subordinationsverhältniß eingeführt, sondern auch in derselben Klasse muß der Niedere vor dem Höheren Front machen, und wenn er den Befehlen seines Vorgesetzten nicht auf der Stelle gehorcht, so wird er einen Vormittag lang auf eine Lattenbank gesetzt."

„Damit ist es noch nicht abgethan, lieber Baron. Die ganze Schule muß wie ein Regiment eingetheilt werden, die Klassenobersten müssen die Kapitäne, die nächstfolgenden die Lieutenants und die Schulmeister die Oberwachtmeister vorstellen, welche die Kompagnien, Sektionen und Züge mit Hilfe des Korporalstocks im Buchstabiren, Lesen und Schreiben exerziren. So wie Einer oder der Andere eine Miene zum Widerspruch zeigt, marsch mit ihm auf die Lattenbank. Ich erwarte, daß Sie mit dem Minister des Kultus sich über Ausführung dieser militärischen Organisation vernehmen werden. Die Eintheilung der Menschheit in Zivil und Militär ist eine der unseligsten Zersplitterungen der ge-

ſellſchaftlichen Einheit, und ich befehle hiermit, daß in meinem Lande Alles auf militäriſchen Fuß geſetzt werden ſoll, dann werden ſich die demagogiſchen Schwindeleien von ſelbſt verlieren."

„Im Inlande, Durchlaucht, hat es wohl nichts zu ſagen, dafür ſtehe ich ein, aber im Auslande werden die demagogiſchen Geſchwüre immer bösartiger. O dieſe Franzoſenkrankheit iſt ein grauenhaftes Uebel, es verpeſtet die geſundeſten Säfte des Staatskörpers, und durch die Hungerkur wird es nicht vermindert, ſondern vermehrt. Es iſt eine anſteckende Seuche, und iſt einmal ein Menſch davon inſizirt, ſo wird er ganz queckſilbern, nirgends hat er Ruhe, in ewigem Steigen und Fallen iſt er begriffen und ewig ſpricht er von ſeiner Konſtitution. Schon bis zu den Handwerksburſchen herab hat ſich dieſes verderbliche Gift erſtreckt."

„Hat nichts zu ſagen, lieber Baron; ſorgen Sie nur dafür, daß die Innungen mit dem gehörigen ſoldateſken Anſtande aufrecht erhalten werden. Zwiſchen Obermeiſter, Meiſter, Geſell und Lehrburſche muß ein Subordinationsverhältniß aufrecht erhalten werden, wie zwiſchen Major, Kapitän, Lieutenant und Gemeinen. Auch muß die für meine Naſenhäuſer Unterthanen entworfene Rangliſte nicht nur bei öffentlichen Feſtlichkeiten, ſondern auch im Schoße der Familien beobachtet werden. Sehen Sie ja darauf, daß die Herzoglichen Juſtiz- und Regierungsbedienten ſtets auch außer dem

Dienste in der ihrem Range entsprechenden Uniform einhergehen; das gewöhnt früh an Subordination und Gehorsam. Ueberhaupt, glauben Sie mir, lieber Schnüfselwitz, bei der Disziplin unserer Armee wären wir im Stande, die Rheingrenze allein aufrecht zu erhalten, und vor den Demagogen sind wir so sicher, wie vor den Franzosen."

„Wollte Gott, daß es so wäre. Aber ich fürchte, daß, wenn nicht die höchsten Vorsichtsmaßregeln ergriffen werden, bald eine Invasion in das Herzogthum stattfinden wird. Ew. Durchlaucht mögen sich aus diesen Papieren selbst überzeugen, wie nahe die Gefahr ist."

Der Herzog wurde stutzig, als er den Brief von Friede Weltschmerz an Trillhose las. Er strich mit der Hand die hintern Haarborsten mehrmals aufwärts nach seinem allerhöchsten Scheitel, was nur in sehr kritischen Momenten, etwa bei einem Chargiren im Quarrée, oder bei einer verunglückten Parade zu geschehen pflegte, und als er an die Stelle des Briefs kam, wo seine gesalbte durchlauchtige Person, welche ihre Macht und Herrlichkeit in direkter Linie von Gott herleitete, der Feldwebel genannt worden war, da ergriff ihn ein so tiefer Ingrimm, daß er die verruchte Schrift zu Boden warf und mit Füßen trat.

„Halten Sie ein, Durchlaucht, um Gotteswillen halten Sie ein," rief der bestürzte Minister, „sonst vernichten Sie das Hauptbeweismittel im Kriminalprozesse."

„Wozu des langen Beweises," schnarrte der Fürst, „die Hochverräther sollen sofort vor ein Kriegsgericht gestellt und meinem Kabinetsbefehle gemäß füsilirt werden. Hören Sie wohl, Baron Schnüffelwitz, noch heute Abend legen Sie mir das Urtheil zur Unterschrift vor."

„Durchlaucht halten zu Gnaden, aber diese Strafe dürfte doch wohl zu gelinde für die Majestätsverbrecher sein. Der neuerlich erschienenen allerhöchsten Kabinetsordre gemäß sollen sie geviertheilt werden, und gegen diesen Auswurf der Menschheit kann man nicht strenge genug verfahren. Es muß auch um so mehr ein abschreckendes Beispiel statuirt werden, damit die Mitverschwornen allen Muth verlieren, gegen den Staat einen Angriff zu wagen. Auch dürfte es meines unvorgreiflichen Dafürhaltens zweckmäßiger sein, wenn man sie der langsamen Marter des Zivilverfahrens anheimgäbe. Das qualvolle Leben zwischen Lebenshoffnung und Todesfurcht ist die gerechte Pein für solche Bösewichter, welche die heilige Ordnung der Dinge über den Haufen stoßen wollen."

„Das mag sein, lieber Baron, aber in meinem Lande soll die unselige Disjunktion, der Zwiespalt zwischen Zivil und Militär aufhören. Der ganze Staat soll und muß Ein großes Bataillon bilden, darum übergeben Sie die Verbrecher noch heute dem Kriegsgericht. Ich werde Befehl ertheilen, daß die große vierundzwanzigpfündige Haubitze nach dem Rathhausthurm gerichtet

wird, und der Gleichsgardeinfanterist mit auf die Wache zieht.“

Der Herzog entließ den Minister des Innern, indem er den ersten und zweiten Finger seiner Rechten an die Stirn legte, und der Baron Schnüffelwitz erwiderte der Hofordnung gemäß diese gnädige Entlassung dadurch, daß er die Arme längs dem Leibe haltend still wie eine Bildsäule stand, und auf das Kommando des Herzogs: „Rechts um — Kehrt“, sich auf dem Absatze herumdrehte und zur Thür hinausmarschirte. Hierauf trat Sr. Durchlaucht an einen Seitentisch, auf dem mehrere militärisch bekleidete Statuen standen, und begann oben an den Kragen des einen Modells eine Litze anzunähen. Als er noch in voller Arbeit begriffen war, öffnete sich die Flügelthür des Saales und hereinschwebte, wie eine Houri des Paradieses, die schöne Fanny. Ein Turban voll kostbarer Edelsteine, worauf sich zwei hochgeschwungene Straußfedern im kühnen Halbkreise wiegten, schmückten die wunderbar verschlungenen Flechten ihres rabenschwarzen Haares, und ihre runden, wellenförmigen Glieder verhüllte ein leichtes Amazonengewand, das die ganze reizende Fülle dieser harmonischen Formen ahnen ließ. Ueber der feingebogenen Adlernase thronte eine majestätische Stirn, welche auf den hochgewölbten Bogen ihrer Augenbrauen ruhte, und unter diesem Himmelsgewölbe blitzten aus der dunkeln Nacht ihrer Augen zwei Sterne hervor, welche im

ſtrahlenden Glanze des Südens leuchteten. Ein roſenfarbener Hauch ſchwebte um ihre Wangen, und dieſe ſchwellenden Polſter der Lippen, dieſer wogende Buſen, dieſer ſüße üppige Wohllaut, die ganze Geſtalt luden unwiderſtehlich zum Ruheplatz der Liebe ein. Der Herzog ſteckte die Nadel in die Schulter des Soldaten, ging auf ſie zu und ſprach, indem er ihr einen Kuß auf die Lippen drückte: „Herrlich, liebe Nanny, Du kommſt mir wie gerufen, ſieh Dir einmal dieſe Litze an, meinſt Du auch, daß ſie weiter herunter ſitzen muß?“

„Laß ſie jetzt noch ſitzen, wo ſie will, lieber Jobs,“ erwiderte ſie mit einer leichten Grazie, die auch dem unbedeutendſten Worte einen Zauber verlieh, „es iſt heute nach dem Gewitter ein ſo wonnevoller Maientag geworden, ich dächte, wir ritten auf den zwei neuen arabiſchen Hengſten ein wenig ſpazieren. Denke Dir die Luſt, auf den feurigen, edlen Roſſen pfeilſchnell, wie ein Vogel, durch die grünenden, duftigen Auen dahinzufliegen.“

„Ach, liebe Nanny, ich muß mir heute die Wonne verſagen, Dich begleiten zu können; die entſetzliche Laſt der Kriegsgeſchäfte nimmt meine ganze Zeit in Anſpruch, und vergönnt mir nicht einmal ſo viel Ruhe, als dem unterſten Unterthanen meines Reiches. Mit wie viel Unrecht beneidet man uns Fürſten; iſt nicht der Wipfel den Stürmen am meiſten ausgeſetzt? Wer weiß, ob ich nicht in der Schlacht falle und Dir ganz und

gar entrissen werde. (Hier traten ihm die Thränen in die Augen und seinen Kopf an den ihrigen lehnend, küßte er sie auf die Stirn.) Ja, meine süße Nanny, ein entsetzliches Komplot, eine demagogische Invasion gegen mich und mein Land ist im Werke, das geheiligte Familienwappen unserer Vorfahren soll durch einen Adler zerhackt werden, und von dem Thurme des Rathhauses wollen sie das schändliche Sturmsignal der Revolution, die Marseillaise blasen. Darauf soll die Angriffskolonne im formirten Quarree nach dem Schlosse ziehen, die Verschanzungswerke im Sturme genommen und wir zur Retirade nach Rußland gezwungen werden."

„Lieber Jobs, das scheinen mir kindische Hirngespinnste zu sein, die gewiß wieder einmal der ängstliche Baron Schnüffelwitz ausgebrütet hat. Mein armes Männchen so zu ängstigen (hierbei sah sie ihm schalkhaft lächelnd in die Augen und schmiegte sich an ihn), das ist recht abscheulich von dem Hasenfuß. Aber laß Dich nicht bange machen, ich schütze Dich, wie ein Schild, und nur über meine Leiche hinweg zuckt der Dolch nach Deinem Herzen." Bei diesen Worten drehte sie sich mit einer leichten Bewegung auf den Fußspitzen herum, zog einen zierlichen Dolch aus dem Busen, und nahm, wie früher bei Kriegstänzen, eine Positur ein, als ob sie dem Feinde den Speer entgegen hielte. Die wehenden Federn, das malerische Amazonenkleid, die kühne und doch graziöse Stellung des Oberkörpers, welche einen

tiefen Blick in die schönste Inkarnation der Schöpfung gestattete, hätten ein treffliches Bild zu einer Chlorinde abgegeben. Serenissimus konnte nicht umhin, die vortheilhafte Position zu benutzen, und der schönen Nanny von hinten in die Flanke zu fallen. Er umschlang mit einer geschickten Tirailleurbewegung ihren Gürtel, und bedeckte die üppige Fülle ihres majestätischen Nackens mit einem Kugelregen von Küssen. Als sich die schöne Gefangene durch eine geschickte Bewegung aus den Armen ihres fürstlichen Siegers losgewunden hatte, hüpfte sie leicht wie eine Gazelle in die Mitte des Zimmers, drehte sich mit geschwungenem Dolche einigemal wirbelnd um, und legte sich in einer Stellung, wie der Borghesische Fechter, gegen den Herzog auf.

„Trefflich ausgeführtes Manöver, bewundernswürdige Befreiung aus meinem Netze, bei einer so fixirten Position, wo der Angriff von hinten in den Rücken erfolgt ist," rief der Fürst, indem er in die Hände klatschte; „brave, bravissime! Du hast den Sieg errungen, ich strecke die Waffen, und ergebe mich dem Feinde auf Gnade und Ungnade."

„Wohlan denn, so werde ich den Besiegten nach altem Kriegsbrauche in drückende Ketten schlagen. Er beuge das Knie." Bei diesen Worten schritt sie mit kriegerischen Schritten auf den Herzog los, und schlang um seinen Hals die elastischen Ketten ihrer blendend weißen Arme, indem sie ihn triumphirend an ihr po-

[illegible] Herz drückte. „Nun, liebes Männchen, wie steht's," flüsterte sie ihm schmeichelnd ins Ohr, „willst Du hier bleiben, oder mich auf dem Hengst Mazeppa hinaus in den lachenden Frühling begleiten?"

„Reizendes Wesen," lallte die entzückte Durchlauchtigkeit, „ich kann nicht widerstehen, und sollte es mein Leben kosten, aber erst müssen wir hinaus nach dem Arsenal reiten, damit die vierundzwanzigpfündige Haubitze, welche seit Deinem Geburtstage nicht wieder gelöst worden ist, vor meinen Augen probirt und gerade auf den Rathhausthurm gerichtet wird. Es ist mit jeder Minute zu fürchten, daß die Verschwörer in Nießburg einrücken, und ihre staatsverrätherischen Pläne zur Ausführung bringen. Mehrere verruchte Demagogen sind bereits eingefangen, und unter ihnen der Haupträdelsführer, Friede Weltschmerz."

„Friede Weltschmerz?" wiederholte Nanny bebend, indem sie blaß vor Schreck wurde.

„Fürchte Dich nicht vor diesem Menschen, liebe Nanny, er ist vorläufig im Irrenhause eingesperrt: Du wirst ja bleich, mein Liebchen, sei ganz unbesorgt, morgen um diese Zeit soll er uns nichts mehr anhaben, noch heute unterschreibe ich das Todesurtheil. Es thut mir leid, daß ich Dich mit diesem Ungethüm in Furcht gesetzt habe, komm, liebes Kind, laß uns hinaus ins Freie eilen, dann wirst Du Dich schnell von dem Schreck erholen."

Auf den Befehl des Herzogs wurden sofort die beiden echt arabischen Hengste, Mazeppa und Soliman vorgeführt, die erst vor Kurzem direkt aus Mekka angekommen waren. Der feine Bau der Glieder, der majestätisch gebogene Hals, die funkelnden Augen und die feuersprühenden Nüstern ließen keinen Zweifel übrig, daß in den Adern dieser edlen Thiere orientalisches Blut floß. Ueberhaupt hielt der Herzog auf einen ausgesuchten Marstall, und der Stammbaum seiner landbeschälenden Vollbluthengste wurde mit ebenso tiefer historischer Gründlichkeit, ja vielleicht mit noch größerer Reinheit und Zuverlässigkeit geführt, wie der eines hannöverschen Barons.

Aus der sichern Lebendigkeit, womit sich die Gräfin Schweinfurth auf ihr Roß schwang, konnte man entnehmen, daß sie mit der noblen Passion des Reitens vertraut sein mußte, und wer sie mit verhängtem Zügel keck und voll Grazie auf dem galoppirenden Rosse dahin schweben sah, errieth auf den ersten Blick, daß sie eine der besten Tänzerinnen bei einer Kunstreitergesellschaft gewesen war. Als das hohe Paar den Schloßberg von Nienburg hinabsprengte, wurde oben auf der Zinne des Palais die kleine Hofkanone gelöst, und von dem Herzogl. Kammerherrnisten dreimal in die große Hofklappentrompete gestoßen. Durch dieses Signal, welches von dem Rathhausthürmer beantwortet werden mußte, waren sämmtliche Militärposten auf der Stelle davon in Kennt-

als befehl, daß Se. Durchlaucht im Anzuge sei, und noch ehe die allerhöchsten Herrschaften um die Ecke herumbogen, konnte man schon in der Ferne, sowohl bei der reitenden Artilleriekaserne, als auch bei der Hauptwache am Irrenhause heraus rufen hören. Se. Durchlaucht geruhten, Sich ohne Weiteres nach der Hauptwache zu begeben, und dort die Posten zu inspizieren. Leider entdeckten Höchstdieselben zwei unerhörte Dienstvernachlässigungen und richteten daher folgende ungnädigen Worte an den Offizier du jour: „Himmelelement, Herr Lieutenant, was ist das, warum passen Sie nicht besser auf den Dienst? Es soll Sie gleich ein Kreuzdonnerwetter erschlagen, wenn ich noch einmal eine solche horrible Disziplinwidrigkeit bemerke. Hat Schildwache No. 1. keinen Knopf, daß sie den Kragen nicht zugehakt hat? Wo ist das Sturmband von dem Posten No. 3? ich hoffe, daß es dem Kerl nicht in den Hirnschädel gewachsen ist. Acht Tage strenger Arrest, das ist die gerechte Strafe für eine solche Pflichtwidrigkeit."

In diesem Augenblicke brachte man zwei mit schweren Ketten beladene Arrestanten aus dem Irrenhause nach der Hauptwache geführt, welche noch heute vor das Kriegsgericht gestellt werden sollten. Das Gesicht des älteren Mannes war vor Schrecken und Todesfurcht ganz entstellt, und der geneigte Leser würde eher an dem gelben Mantel mit siebenfachem Treppenkragen, als an der verzerrten Physiognomie unsern armen Freund Gotthilf

Gfelgrimm wiedererkannt haben. Wie eine Leiche wankte das unſchuldige Schlachtopfer der Demagogie daher auf ſeinen weißen Filzſocken, über welche die letzten Trümmer ſeliger Adelshoffnungen, ſeine halbverroſteten Ritterſporen, glanzlos in die Welt hinausragten. Hinter ihm folgte im ſchwarzen Sammetrocke ſein Leidensgefährte, Friede Weltſchmerz, den er, o entſetzliches Schickſal, wider Willen in die Hände ſeiner Feinde geliefert hatte. Der junge Menſch war bleich und melancholiſch, aber aus ſeinen ſchwarzen Augen blitzte ein dämoniſches Feuer, und das ausdrucksvolle Profil, die Adlernaſe, und das ſchwarzkrausglänzende Haar ſchienen faſt anzudeuten, als ob ſeine Ahnen von den Ufern des Jordan geſtammt hätten. Er war, was das ſchöne Geſchlecht intereſſant nennt, und dieſe Eigenſchaft ſchien er vorzugsweiſe für die ſchöne Nanny zu beſitzen, denn als ſie ihn erblickte, wechſelte ſie die Farbe und fing heftig an zu zittern. Zum Glück hatten ſich Se. Durchlaucht allzuſehr in das tiefe Gebiet der Diäzipiin verſenkt, um die Gemüthsbewegungen ſeiner geliebten Nanny und die ſchmerzlich ſehnſüchtigen Blicke zu bemerken, welche von dem fremden jungen Menſchen nach der Gräfin geſendet wurden und von dieſer verſtanden zu werden ſchienen. Das ſonderbare Wechſelſpiel der Augen verdoppelte ſich, und da einige Zuſchauer aufmerkſam darauf wurden, ſo zog es die Gräfin vor, ſich von dem Schauplatze zu entfernen. Sie ritt zu ihrem Gemahl heran, und ſprach

mit bittender Stimme: „Mein Herr und Gebieter, ist es erlaubt, in den Park vorauszureiten?“

„Recht gern, liebe Nanny, es kann noch lange dauern, die unerhörten taktischen Mißgriffe werden mir wohl heute schwerlich zu folgen erlauben.“

Der Gräfin konnte nichts erwünschter sein, als diese Antwort; im sausenden Galopp sprengte sie von dannen, um sich in der Einsamkeit des Parks ihren Gefühlen zu überlassen. Der arme Weltschmerz stand wie vom Schlage getroffen und schaute ihr mit schwermuthsvollen Blicken nach, bis der flatternde Saum ihres rosenrothen Gewandes hinter dem alten grauen Rathhausthurme verschwunden war.

Ende des ersten Bandes.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

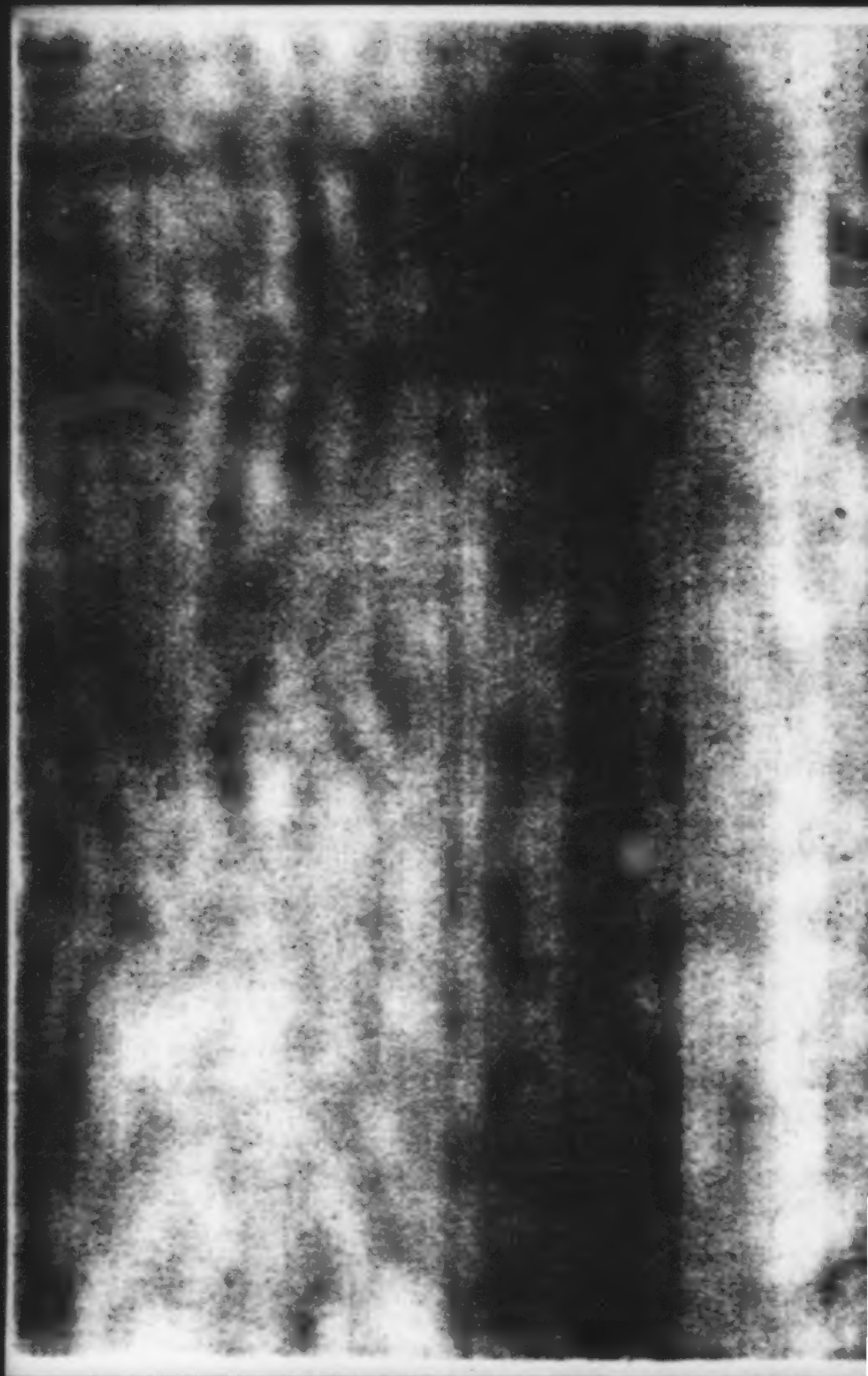
[illegible]spiegel

[illegible]ischer Rom[illegible]

[illegible]l Lampe.

[illegible]eiter Band.

Leipzig,
[illegible] Otto Wigand.
[illegible]47.



Thorenſpiegel.

Ein komiſcher Roman

von

Carl Lampe.

Zweiter Band.

Leipzig.
Verlag von Otto Wigand.
1847.

Kgl. Bibl.
Berlin

Viertes Buch.

I.

Der Geheime Oberhofleibarzt Papelmeier theilte die ganze Menschheit in pluselektrische und minuselektrische Körper ein. Die Männer, welche er für den Sauerstoffpol hielt, pflegte er in seiner Kunstsprache die Säuerlinge zu heißen, und die Frauen, welche er als Wasserstoffpol bezeichnete, nannte er die Basen. Wenn nun, folgerte er weiter, ein Säuerling in die Nähe einer Base kommt, so zeigen beide Körper, je nach dem Grade der chemischen Verwandtschaft, ein wechselseitiges Bestreben, sich zu vereinigen; in der Base sowohl, als in dem Säuerlinge erhöhe sich der Wärmegrad und die Verbindung gehe zuweilen mit einer Explosion vor sich. Zu einem solchen elektrochemischen Prozeß gehöre unter Andern auch der Kuß, allein das Produkt davon sei kein neutrales, sondern nur ein saures, traubensaures Salz, das heißt, Säuerling und Base seien nicht gesättigt, sondern fühlten

wie der Fuchs nach der Traube, ein neues Oxydationsbeſtreben. Würden nun beide Körper in dieſem Stadium von einander getrennt und kämen ſpäter wieder mit einander in Berührung, ſo träte nach dieſem Ruhepunkte ein noch erhöhteres Verlangen ein, ſich durch Verbindung zu neutraliſiren, und ein Salz darzuſtellen, welches weder ſauer noch baſiſch reagirt. Ein ſolcher aus zwei Elementen zuſammengeſetzter neutraler Körper, den man im bürgerlichen Leben Ehe nenne, müſſe ſich aber hüten, mit andern, ſtärkern elektriſchen Stoffen zuſammen zu kommen, ſonſt könne, wie der große Göthe gezeigt habe, der Fall eintreten, daß ſich der Säuerling von der Baſe trenne und beide durch einfache oder doppelte Wahlverwandtſchaft neue Verbindungen eingingen.

Meinen geliebten Leſerinnen, welche ſich wohl um die Blutsverwandtſchaft, nicht aber um die Wahlverwandtſchaft, wohl um die natürlichen, nicht aber um die chemiſchen Baſen, wohl um das Küchenſalz, und vielleicht ſogar um das atliſche Salz, nicht aber um das ſaure, baſiſche und neutrale Salz bekümmert haben, verdeutſche ich den ganzen elektrochemiſchen Prozeß des hochgelehrten Doktor Papelmeyer durch das einfache Sprichwort: „Alte Liebe roſtet nicht,“ und rufe ihnen die wunderbar ſüßen Empfindungen

in das Gedächtniß zurück, welche sich bei dem Wiedersehen eines geliebten Gegenstandes, den man längst verloren gegeben hat, unserer Herzen bemächtigen. Gerade die nämlichen Gefühle regten sich in dem Herzen der schönen Nanny, als sie den gefangenen Weltschmerz erblickte. Damit der geneigte Leser dies begreiflich findet, kann der Autor nicht umhin, einige Mittheilungen über die Gräfin Schweinfurth vorauszuschicken.

Nanny Freudenreich fühlte zu ihrem Gemahle linker Hand, dem Herzog von Nasenhausen, weder eine besondere Neigung, noch auch eine Abneigung, sondern die Eitelkeit mit ihrer Kammerzofe, der Prunksucht, hatte sie lediglich zu einer morganatischen Ehe mit dem Fürsten bewogen. Nicht als ob es ihr an Geld gefehlt hätte, sich schöne Kleider anzuschaffen, — denn sie hatte sich in kurzer Zeit ein ganz ansehnliches Vermögen ertanzt, aber der Schimmer des Goldes und der Beifall der Menge genügte ihr nicht, sie wollte immer noch höher bis in den Olymp der modernen Welt, in den Thronhimmel springen. Dieser Salto mortale gelang ihr auch, aber nur in so weit, als es die Hausgesetze gestatteten, und wenn man von dem allein wahren Standpunkte, dem der Ebenbürtigkeit ausgeht, so war sie im Grunde genom-

men doch weiter nichts, als eine Königin der Nacht, und ihre Befugniſſe gingen ungefähr ebenſoweit, als die eines nichtſouveränen Mannes, der von einer ſouveränen Frau geheirathet wird. Denn ein ſolcher kann von ſeiner Königin beliebig beigeſteckt werden, und in Bezug auf die Souveränetät iſt er nichts mehr, als ein Schützen- oder Vogelkönig. — Die ſchöne Nanny wußte ſich indeß mit den ehelichen Unebenheiten gut abzufinden und fühlte ſich im Ganzen genommen bei der Huldigung, welche ihr von ihrem Gemahle, und folglich auch von ſämmtlichen Unterthanen zu Theil wurde, recht glücklich. Sie ſuchte ihrerſeits durch fröhliche Laune und zarte Aufmerkſamkeit die Liebe des Herzogs zu vergelten, und ihre eheliche Treue war bisher unangefochten geblieben. Überhaupt war ſie niemals auf dem ſo ſchlüpfrigen Gebiete der Tanzkunſt, das ſie zu Fuß und zu Pferde durchgemacht hatte, geſtrauchelt, und wenn man ihren Stand nicht ſelbſt eine Unkeuſchheit nennen will, über welches chriſtliche Vorurtheil die neue Welt hinaus zu ſein ſcheint, ſo konnte man ihr im Uebrigen nichts Unſittliches nachweiſen. Auch ſoll hier nicht unbemerkt bleiben, daß das zweite Geſchlecht, die zügelloſen Ausnahmen abgerechnet, weit feuſcher iſt, als das männliche, und daß leichtſinnige

Fants vom Militär und Zivil, welche ſich ſchämen ſollten, in der Verführung einen Ruhm zu ſuchen, häufig genug das köſtlichſte Kleinod der Frauen, ihre Tugend, ſchnödem Verdachte ausſetzen.

Auf der Rennbahn ihres Lebens hatte Manny zwar viele Anbeter gehabt, allein ſie wußte dieſelben geſchickt, wie ihr Roß, zu zügeln, und ſei es nun Klugheit oder Moral, Furcht oder Eitelkeit, oder Alles dies zuſammen genommen, kurz ſie hatte das unbefleckte Palladium ihrer Tugend glücklich aus dem wirbelnden Strudel des Künſtlerlebens gerettet. Nur ein einzigesmal in ihrem Leben hatte ſie eine tiefere Neigung zu einem Manne gefühlt, und dieſer Mann war der nämliche, deſſen Daſein von dem Federſtriche ihres Gemahls abhing — Friede Weltſchmerz! In Baſel, wo er damals Theologie ſtudirte, und ſie durch ihre reizenden Tänze die Herzen der wüthendſten Republikaner zähmte, lernten ſie einander kennen, und für Friede Weltſchmerz ging eine neue Welt auf. Statt in den ſchwarzen todten Buchſtaben der Schrift ſtudirte er hinfort in dem lebendig ſtrahlenden Sternenſpiegel ihrer ſchwarzen Augen das Evangelium der alleinſeligmachenden Liebe, welche ſchon hier die Pforten des Himmels erſchließt. In dieſen göttlichen Text vertiefte ſich der junge Theologe dergeſtalt,

daß er über das Diesseits das Jenseits vergaß, und im eigentlichen Sinne des Wortes umsattelte, indem er den theologischen Streithengst mit einem wirklichen Renner vertauschend, sich der kunstreitenden Gesellschaft als gelehriges Mitglied anschloß. Sein Herr Papa, ein kluger, in sichern Fonds spekulirender Handelsmann, vermerkte dieses riskante Tauschgeschäft sehr übel, und ließ, um, wie er meinte, einem völligen Bankerotte zuvorzukommen, den Herrn Sohn durch die Polizei zu sich zurückführen. Noch ehe Friede den schönen Traum der Liebe austräumen konnte, wurde er von der plumpprosaischen Polizei aus seinem Himmel gerissen, und auf dem Schub — wie ein Vagabund — in das väterliche Haus zurückgebracht. Er bat seinen Vater auf das inständigste, er möge ihm doch gestatten, von der Theologie abzugehen und Kunstreiter zu werden, allein obwohl der alte Weltschmerz seinerseits die theologischen Anweisungen auf das Jenseits für höchst bedenkliche Wechsel hielt, so gab er es doch nicht zu, daß sein Sohn den vom Staate garantirten, schnellen, sichern und zugleich ehrenvollen Broderwerb der Gottesgelahrtheit mit einer auf die Narrheit der Menschen gegründeten Schwindelei vertauschen durfte. Friede Weltschmerz wurde, um ihn zur Theologie zurückzuführen, nach der Uni-

verstand Hirschfeld gebracht, dort sollte ihm die Liebe sammt der Kunstreiterei aus dem Kopfe heraus, und dafür die Dogmatik und Exegese hineingepaukt werden. Das erste Experiment gelang so ziemlich, jedoch weniger mit Hilfe der Dogmatik und Exegese, als vielmehr durch die Trennung von der Geliebten. Doch bewahrte er ihre Briefe als Zeichen der Erinnerung sorgfältig auf und führte sie stets mit den wenigen andern Kleinodien, die er noch besaß, in einer Brieftafel bei sich. In Nanny's Herzen lebte das Bild des Geliebten lange Zeit frisch und lebendig fort, und so oft sie sein Portrait beschaute, das sie in einem Medaillon auf dem Herzen trug, schwelgte sie in den seligen Erinnerungen der Vergangenheit, und weinte Thränen der Sehnsucht. Nach und nach verblichen aber auch diese Bilder in ihr, die vielleicht unbewußt ihre Schutzgeister auf dem Wege der Tugend gewesen waren, und nach Verlauf von zwei Jahren beschloß sie ihre ruhmvolle künstlerische Laufbahn in Nießburg durch eine Ehe zur linken Hand mit dem Herzog von Nasenhausen.

Friede Weltschmerz hatte sich aus dem Labyrinthe der Liebe in das der demagogischen Umtriebe verirrt und die Folge davon war, daß er, als die verbotene Studentenverbindung entdeckt wurde, in die

Schweiz flüchten mußte. Dort verband er sich mit mehreren revolutionären Studenten, Flüchtlingen und Handwerksburschen, und es wurde ein geheimer Plan zur Zerstörung aller absoluten Monarchieen und zunächst des Herzogthums Nasenhausen geschmiedet. Der Leser hat bereits die nähern Details dieses revolutionären Projekts erfahren, und Friede Weltschmerz war gerade auf seiner Reise zu der verabredeten Zusammenkunft mit Trillhose begriffen, als er bei einer unglücklichen Nothtaufe, wo er zum ersten Male in seinem Leben die Theologie exerzirte, auf der Nasenhäuser Grenze arretirt ward, und als Gefangener seine Geliebte wiedersehen sollte.

Die schöne Nanny flog auf ihrem feuerschnaubenden Araber einigemal durch die Gänge des Parks, aber weder das frische duftige Lenzesgrün, noch der fröhliche Gesang der Vögel vermochte sie zu fesseln, denn der Gedanke an den Geliebten ihres Herzens, den sie nach vier Jahren in einer so gefahrvollen Lage zum ersten Male wiedersehen sollte, erfüllte ihre ganze Seele, wechselnd wie Fieberschauer, bald mit unaussprechlichem Entzücken, bald mit schmerzlich beklemmender Angst. Er mußte gerettet werden, das war ihr erster Entschluß, und an dieser Möglichkeit zweifelte sie bei der Gewalt, die sie über ihren Gemahl

sehnte, keinen Augenblick. Aber auch zu sprechen wünschte sie ihn, und sei es nur eine einzige süße Minute, um aus seinem Munde zu vernehmen, ob er sie noch liebe und ihrer in der Ferne gedacht habe. In diesem unschuldigen Wunsche liegt, sprach sie zu sich selbst, unmöglich eine Untreue gegen meinen Mann, ich verlange ja für mein armes Herz weiter nichts, als dem Geliebten noch einmal Lebewohl zu sagen, dann will ich ihn nie wieder sehen, und er mag fort in die weite Welt ziehen.

In brütende Gedanken über den Plan der Rettung und des Wiedersehens verloren, kehrte sie in die Gemächer zurück, schloß sie leise ab und holte aus einer verborgenen Schublade ihres Bureaus ein Kästchen hervor, worin sich vertrocknete Blumen, verblichene Bänder, ein Päckchen mit Briefen auf feinem Rosapapier und ein zierliches, in rothen Maroquin gebundenes Büchlein befand, welches zart und sauber geschriebene Gedichte enthielt. Sie drückte die Briefe krampfhaft bald an ihr Herz, bald an ihre Lippen und benetzte sie mit ihren Thränen, darauf schlug sie das Büchlein auf, und traf zufällig auf das Gedicht, worin Weltschmerz die ganze Entwicklung ihrer Liebe vom ersten Blick bis zum ersten Kuß unter dem Bilde eines Gewitters dargestellt hatte. Dieses poe-

tiſche Erzeugniß rührte aus der letzten Periode ihres Umgangs her, und ließ ahnen, daß ihre Liebe ſchon damals auf dem Punkte ſtand, den geheimnißvoll verſchloſſenen Zauber der Knospe zu ſprengen und ſich, wie der Kelch der rothen Roſe, zu entfalten. Da ſich in dieſem Gedicht die weſentlich elektrogalvaniſche Richtung der Zeit kund gibt, wovon Friede Weltſchmerz durchdrungen war, ſo möge es hier einen Platz finden.

Das Gewitter.

Eine Trilogie.

I. Vorboten.

Ich ſtand und blickte ſehnſuchtsvoll hinauf
Zu ihrer Augen hochgewölbten Bogen,
Die Stirne thronte wolkenlos darauf,
Wie Alpenſchnee von Silberlicht umzogen;
Und drunten blühten auf dem Sammt der friſchen Wangen
Zwei rothe Röſelein in jugendlichem Prangen.

Und wie ich dort ſo wonneſchauend ſteh',
Ihr ſüßes Bild entzückt in mich zu trinken,

Da ſchlägt ſie ihre Augen in die Höh'
Und läßt ſie ſtrahlend auf mich niederſinken.
Getroffen bebt' ich, aus dem Herzen ſtahlen
Sich banger Seufzer ſchmerzlich ſüße Qualen.

II. Gewitter.

Und wieder treibts mich an mit ſüßem Grauen,
Zu ihrer Augen dunkler Gluth hinauf zu ſchauen;
Da zuckt mit unſichtbarer Macht
Ein zweiter Strahl aus ſchwarzer Wetternacht.
Und wie er niederfährt und zündend trifft,
Da wogt des Feuers markverzehrend Gift
Wie Fiebergluth durch meine Glieder,
Das heiße Blut jagt ſiedend auf und nieder,
Die Augen funkeln und ſprühen,
Die brennenden Wangen erglühen,
Es klopft und zuckt das bebende Herz
Im allgewaltigen Liebesſchmerz.
Und zu löſchen den Brand,
Faſſ' ich ihre Hand;
Da fahren zuckende Blitze
Aus der Finger roſiger Spitze.
Wie wird mir? weh! ich ſchwindle, ſink' in ihren Arm
Und trinke ihren Athem friſch und lebenswarm.

III. Regen.

Wie bebend unter Donnerſchlägen
Den lauen, erquickenden Regen
Die wonnetrunkne Erde ſchlürft
Und ſich in ſchauerndem Entzücken,
Die Thränenperle in den Blicken,
Dem Weſtwind in die Arme wirft:
So trink' ich in des Wetters Schwüle
Der Küſſe duftig friſche Kühle
In das entzückte Herz hinein,
So ſchlürf' ich an des Athems Brunnen
Die ſeligſte der Erdenwonnen,
Den Himmelsthau der Liebe, ein.

Als Nanny geendigt hatte, warf ſie ſich, in ſelige Erinnerungen verloren, auf ihren Divan, ſchloß die Augen feſt zu und ließ vor ihrer Seele alle entzückenden Bilder vorübergleiten, wo ſie, von der ſüßen Gluth der reinſten Liebe durchdrungen, ſtundenlang mit dem Geliebten Kuß um Kuß getauſcht hatte.

Nach Verlauf von einer Viertelſtunde klopfte es leiſe an ihre Thüre, und die Kammerjungfer flüſterte von draußen ihrer Gebieterin zu: „Gnädigſte Frau Gräfin, der Polizeirath Schnuphaſe läßt ſich an-

melden, er hat Ihnen etwas ganz Wichtiges anzuvertrauen."

Die Gräfin sprang vom Divan auf, verbarg die Kleinodien in das Bureau, trat vor den Spiegel, musterte ihren Anzug und sprach dann, die Thüre öffnend, zu dem Kammermädchen: „Lisette, sage dem Polizeirath, daß er mir willkommen ist."

Gleich darauf trat unter galanten Bücklingen der Polizeirath Schnuphase herein und hub also an: „Meine erlauchte Gräfin, ich bitte unterthänigst um Entschuldigung, daß ich Störung verursacht habe, aber ich hielt es für meine Pflicht, diese kostbaren Kleinodien (hier zog er ein Päckchen Briefe aus der Tasche) zur Vermeidung alles Mißbrauchs der erlauchten Eigenthümerin persönlich einzuhändigen."

Beim ersten Anblick der Briefe gerieth Nanny in Verwirrung, sie faßte sich jedoch augenblicklich wieder und sprach in einem anscheinend unbefangenen Tone: „Woher haben Sie diese Briefe und was sollen dieselben mit mir zu schaffen haben?"

„Weil sich Ihro Erlaucht früherer Name darunter befindet, so glaubte ich, daß diese Papiere vielleicht in einiger Beziehung zu Hochdero Person stehen könnten; freilich läßt sich der Zusammenhang nicht recht absehen, wie sie in das Ränzel des eingefangenen

Demagogen Friede Weltschmerz gekommen sein sollten, allein der Zufall spielt oft wunderlich, und ehe ich sie zu den Untersuchungsakten bringen und der Oeffentlichkeit preisgeben wollte, mußte ich mir erst die Überzeugung verschaffen, daß Ihre Person, meine allergnädigste Gräfin, nicht dabei im Spiele ist. Nun, da ich meinen Irrthum eingesehen habe, will ich die Briefe sofort den Akten einverleiben."

Der Polizeirath machte Miene, sich mit den Papieren zu entfernen, allein die Gräfin Schweinfurth hielt ihn mit den Worten zurück: „Lassen Sie mich doch erst einmal schauen, ob der Name gerade so aussieht, wie der meinige. Sonderbar," fuhr sie fort, einen der Briefe entfaltend, „ganz wie mein bürgerlicher Geschlechtsname, auch die Handschrift, dünkt mich, hat eine entfernte Aehnlichkeit mit der meinigen. Sie haben Recht, lieber Schnuphase, das könnte leicht zu Mißverständnissen Veranlassung geben, darum lassen Sie mir diese Briefe vorläufig hier. Uebrigens bin ich Ihnen für die Beweise Ihrer zarten Aufmerksamkeit sehr verbunden, und werde mich bei meinem Herrn und Gemahl für die Beförderung eines treuen Dieners unseres durchlauchtigen Hauses verwenden."

Der Polizeirath machte einen stummen, aber be-

deutungsvollen Bückling, und hatte Mühe, vor Entzücken die Oktave aufwärts hinunterzuschlucken.

„Ich wäre wirklich neugierig," fuhr die Gräfin Schweinfurth fort, „die Geschichte dieser Briefe näher kennnen zu lernen. Fast vermuthe ich, daß sie von einer Kousine von mir herrühren, für welche ich mich immer sehr lebhaft interessirt habe, deren Schicksale mir aber seit einigen Jahren ganz unbekannt geblieben sind."

„Ich bin gern erbötig, meine erlauchte Gräfin, Ihnen Licht darüber zu verschaffen, allein ich glaube nicht, daß der Eigenthümer dieser Briefe sein Herz gegen mich aufschließen wird. Dagegen zweifle ich keinen Augenblick, daß er Ihro Gnaden seine letzte Ohrenbeichte ablegen würde. Erst vor einer Viertelstunde, wo er in das Schloßgefängniß am Parke geführt worden ist, weil das Kriegsgericht vor genauer Untersuchung das Urtheil auszusprechen Bedenken trägt, hat mich der arme Mensch auf das inständigste angegangen, ihm eine Audienz bei Ihro Erlaucht zu verschaffen, weil er durch Ihre milde Fürsprache, womit Sie schon manchem reuigen Verbrecher das Leben gerettet haben, Begnadigung von Sr. Durchlaucht zu finden hofft."

„Lieber Schnuphase, Sie werden gehört haben, wie ungern ich mich als Frau in die Staatsangele-

genheiten miſche, und am allerunpaſſendſten würde ich es finden, einen mit Ketten beladenen Staatsverbrecher, der nach dem Leben meines Herrn und Gemahls geſtrebt hat, auf dem Schloſſe Audienz zu ertheilen."

„Wenn Ihro Erlaucht ſich vielleicht an die Lokalitäten ſtoßen ſollten," entgegnete der Polizeirath mit ſchlauem Blick, „dann läßt ſich dem Dinge mit Leichtigkeit abhelfen. Mir iſt die ſpezielle Aufſicht über die gefangenen Demagogen im Gefängniſſe am Park übertragen, und da ſich Ihro Erlaucht Sommerbelvedere, worin Sie nicht das erſtemal hilfeſuchenden Unterthanen Audienz zu ertheilen geruht haben, ganz in der Nähe befindet, ſo brauchen Sie nur zu befehlen, und ich würde mir ſchmeicheln, unbemerkt und ohne alles Geräuſch den Gefangenen ſelbſt Ihnen vorführen zu können."

„Ich kann nicht leugnen," erwiderte die Gräfin, „daß mir alle Hinrichtungen in tiefſter Seele zuwider ſind, und daß es zu den ſchönſten Aufgaben meines Lebens gehört, für die leidende Menſchheit die Gnade des Thrones zu erwirken. Wenn Sie daher meinen, daß der Menſch, für den Sie ſich ſo lebhaft zu intereſſiren ſcheinen, eine Fürſprache verdient, ſo würde ich mich, um Ihnen einen Gegendienſt für Ihre Aufmerkſamkeit zu erweiſen, geneigt finden laſ-

ſen, die Entſchuldigungsgründe des Gefangenen in dem Pavillon meines Gartens anzuhören. Aber es geſchieht, wie geſagt, nur aus Gefälligkeit für Sie, darum mache ich Sie dafür verantwortlich, daß der Gefangene geheim und ohne alles geräuſchvolle Aufſehen ſeine Bitten mir zu Füßen legt. Namentlich wünſchte ich nicht, daß der Miniſter des Innern, der meinem Gemahle oft Hirngeſpinnſte in den Kopf ſetzt, Kenntniß davon erhielte. Ueberhaupt finde ich, daß ein Talent, wie das Ihrige, dem Poſten dieſes läſtigen Menſchen weit beſſer gewachſen ſein würde, und was an mir liegt, ſo werde ich auch darauf hinzuwirken ſtreben."

Der entzückte Polizeimann verneigte ſich einmal über das andere, und frug im liſpelnden Tone: „Wann befehlen Ihro Erlaucht, daß die Audienz ſtattfinden ſoll?"

„Morgen früh," erwiderte die Gräfin ihre Hand an die Stirn legend, „geht es wegen der großen Gala nicht, morgen Nachmittag machen wir zu Pferde eine Luſtpartie nach Jobs-Ruhe, die bis ſpät Abends dauern kann, alſo bleibt keine Zeit übrig, bis morgen Abend nach Sonnenuntergang um die neunte Stunde, ſobald ich meiner Gewohnheit gemäß in dem Bagno meines Belvedere ein kühlendes Bad genommen haben werde."

Der Polizeirath Schnuphaſe und die ſchöne Nanny überließen ſich nach geendigter Audienz, beide je nach ihrer verſchiedenen Weiſe, den ungemeſſenſten Ausbrüchen der Freude. Jener ſang wohl ſechsmal die Oktave aufwärts, und ſprach zu ſich ſelbſt: „Freue Dich Carl Ludwig Schnuphaſe, du haſt ſie in deinem Netz gefangen, der Poſten eines Miniſters kann dir nicht mehr entgehen.“

Dieſe tanzte in graziöſen Stellungen und wirbelnden Entrechats das Zimmer auf und ab, und betrachtete dann und wann ihr reizendes Bild in den koſtbaren Spiegelwänden, indem ſie ſich zuflüſterte: „Ob er mich wohl verändert findet; ich ſollte nicht meinen, daß ich gealtert hätte. Herrlich iſt es übrigens,“ hierbei klatſchte ſie in die Hände, „wie ich den Polizeirath, der mir durch dieſe Briefe das Geheimniß meines Herzens zu entlocken glaubte, an der Naſe herumgeführt habe. Aber den größten Stein (hier athmete ſie tief auf) hat mir doch das Kriegsgericht vom Herzen gewälzt, denn noch heute, in dieſer fieberhaft aufgeregten Stimmung, mit Verbergung meiner innerſten Gefühle das Leben meines Geliebten zu erbitten, hätte mir einen entſetzlichen Kampf gekoſtet. O wäre es doch erſt Morgen! Wie dieſe langgedehnten Stunden, dieſe Einöde der Zeit mich martern, ha!

und wenn ich an die Nacht denke, ich ertrage es nicht, ich laſſe mich bei dem Herzog krank melden."

In dieſem Augenblicke trat die Kammerjungfer herein, und zeigte ihrer Gebieterin an, daß ſich draußen im Vorzimmer eine ſchüchterne junge Frau, mit Namen Henriette Eſelgrimm befinde, welche die Gräfin Schweinfurth dringend zu ſprechen wünſche. „Nur jetzt nicht, liebe Liſette, ich befinde mich unwohl und bin zu ſehr angegriffen. Sage ihr, daß ſie übermorgen wiederkommen ſoll, und Sr. Durchlaucht melde, daß ich heute allein zu ſein wünſche, weil ich erkältet bin und mich bald zur Ruhe begeben will."

Wir wünſchen der ſchönen Nanny eine gute Nacht und beneiden den bleichen Mondſtrahl, dem es vergönnt war, dieſe Götterpracht der Formen zu ſchauen. Dem armen Herzog zollen wir unſer herzliches Bedauern auf ſeinem einſamen Nachtlager, aber die Liebe hat ihre eigenen Weltgeſetze, welche ſich weder in die Feſſeln der Souveränetät noch in die Banden der Ehe zwingen laſſen.

2.

Aus den magiſch erhellten Gemächern der Gräfin Schweinfurth müſſen wir den Leſer am andern Morgen in ein ſtaubiges, aktengefülltes Zimmer führen, worin der Naſenhäuſer Generalauditeur Stolterpolter an einem grünen Tiſche ſaß und den Inkulpaten Eſelgrimm im Verhör hatte. „Sie ſind ein obſtinater Menſch, eine wahre Pein für den Inquirenten,“ fuhr er den erſchrockenen Eſelgrimm an, „daß Sie nicht geſtehen wollen, und offenbar erwieſene Thatſachen ins Leugnen ſtellen. Erſt geſtern ſtellte ich Ihnen die Frage, ob Sie ſchon einmal in Unterſuchung geweſen wären, und Sie haben dies frecher Weiſe verneint. Noch geſtern iſt dieſerhalb ein Kourier in das Fürſtenthum Thoren abgegangen und hat dieſe Akten hier mitgebracht. Sehen Sie wohl, Patron, daß Sie nicht blos in Unterſuchung geweſen, ſondern ſogar wegen öffentlicher Beſchimpfung eines Steuerbeamten beſtraft worden ſind. Warum haben Sie dies verſchwiegen?“

„Weil mir die Beſtürzung über meine Verhaftung die Sinne verdunkelt hat.“

„Schreiben Sie dieſe Antwort wörtlich nieder,“ ſprach der Auditeur zu dem Protokollführer gewendet, „es liegt darin ein erhebliches Indizium, ein Schlag des Gewiſſens.“

„Dem muß ich widerſprechen, Herr Generalauditeur,“ fiel Eſelgrimm ein; „warum ſoll ein Unſchuldiger nicht eben ſo gut, ja noch mehr wie ein Schuldiger über ſeine Freiheitsberaubung außer ſich gerathen können?“

„Menſch, das verſtehen Sie nicht, das ſchlägt in die Beweistheorie. Ueberhaupt ſchärfe ich Ihnen wiederholt ein, daß Sie mir nicht in die Rede fallen, und nur auf das antworten, worüber Sie gefragt werden. Es iſt bei Ihnen nicht möglich, ein vernünftiges Protokoll zu diktiren.“

„Aber ich muß doch ſagen dürfen, was zu meiner Vertheidigung dient. Schon in Strubens rechtlichen Bedenken iſt angeführt, daß der Richter aus der Verwirrung des Angeſchuldigten keinen Beweis der Schuld herleiten ſoll.“

„Schreiben Sie dies wörtlich nieder,“ rief der Auditeur dem Protokollführer zu, „es liefert den Beweis, daß der Inkulpat da, wo es auf ſeine Vertheidigung ankommt, ein recht geſchärftes Gedächtniß hat. Heute zitirt der Patron Strubens rechtliche Bedn-

ken, und gestern wollte er nichts davon wissen, daß er schon in Untersuchung gewesen ist.“

„Ich kann mich nicht überzeugen, Herr Generalauditeur, daß ein Injurienprozeß zu den Untersuchungen und eine Beleidigung zu den Kriminalverbrechen gezählt werden kann.“

„Wie? Eine fiskalische Injurie, eine Beleidigung der von Gott eingesetzten obrigkeitlichen Steuerbehörde sollte kein verabscheuungswürdiges Kriminalverbrechen sein? Diese Aeußerung muß niedergeschrieben werden, sie beweist die ganze demagogische Richtung, den moralisch-verdächtigen Charakter des Angeschuldigten. Aus jedem Worte, das er vorbringt, der vielen Widersprüche nicht zu gedenken, leuchtet seine Schuld hervor. Mensch, ich wende mich noch einmal zu Ihnen, und ermahne Sie inständigst zu einem aufrichtigen Geständnisse. Wer weiß, wie kurze Zeit Sie noch auf dieser irdischen Welt wandeln, um des Heils Ihrer Seele willen, bekennen Sie die Wahrheit.“

„Ich kann nichts thun, als meine Unschuld betheuern,“ erwiderte Gelgrimm und wischte sich die Thränen aus den Augen.

„Aber wie in aller Welt sind Sie zu jenen hochverrätherischen Papieren gekommen.“

„Ich versichere noch einmal, daß sie mir ein junger Mensch, den ich nicht weiter kenne, eingehändigt hat, mit der Bitte, sie in Basel an die Adresse Friede Weltschmerz abzugeben.“

„Wie hieß der junge Mensch?“

„Das weiß ich nicht, denn ich habe nicht nach seinem Namen gefragt und ihn früher nur einmal gesehen.“

„Das sind Lügen, unverschämte Lügen. Der fremde Mensch, den Sie nicht kennen wollen, kann kein anderer, als der Demagoge Trübhose gewesen sein. Daß dieser aber mit Ihnen in Verbindung gestanden haben muß, geht aus dem Briefe Ihres Kumpans Friede Weltschmerz hervor, worin Sie ausdrücklich unter den Unzufriedenen, welche zu dem republikanischen Komplot angeworben werden sollen, genannt sind.“

„Das mag sein,“ fiel Gielgrimm ein, „aber daraus folgt noch nicht, daß ich in das Komplot wirklich eingeweiht worden bin.“

„Mensch, wie können Sie sich so frech aufs Leugnen legen?“ schnarchte der Auditeur den Angeschuldigten an. „Daß Sie um die Sache gewußt haben müssen, folgt auf das klarste daraus, daß Sie mit Ihrem Helfershelfer, Friede Weltschmerz, unterwegs

wirklich zusammen getroffen sind, und zwar in einem Akte begriffen, wozu man nur Verwandte oder Freunde zu nehmen pflegt, und nicht die Leute auf der Straße aufgreift. Warum weigerten Sie sich ferner, das Packet unterwegs zu öffnen, wenn Sie nicht schon gewußt hätten, was dessen Inhalt war. Kurz, wenn man alle Umstände zusammennimmt und berücksichtigt, wie Sie mit der Republik in der Hand im Lande umher reisen, so erscheint Ihre ganze Anrede wie ein Gewebe von Lügen, und jeder Unbefangene wird an Ihrer Schuld nicht zweifeln."

„Ich hoffe," wendete Gelgrimm ein, „daß sich aus der Aussage des Friede Weltschmerz und des Studenten Trillhose meine Unschuld auf das evidenteste ergeben soll."

„Keineswegs," erwiderte der Generalauditeur, „der Student Trillhose, welcher auf unsere Requisition noch gestern arretirt und von dem Kriminalgericht in Weinheim vernommen worden ist, hat nach dem heute eingelaufenen Protokolle auf das Bestimmteste geleugnet, irgend ein nach Basel adressirtes Packet an Sie abgegeben zu haben. Ja er will Sie so wenig kennen, wie Sie ihn und von dem ganzen Komplote, wie Sie, nicht das Geringste wissen. — Wem soll man nun glauben? Etwa Ihnen, der Sie erwiesene

Thatsachen geläugnet haben? Ebensowenig beweiß aber auch die Aussage Ihres Koinkulpaten, Friede Weltschmerz, etwas zu Ihren Gunsten. Denn dieser hat bekannt, die in Ihrem Packete vorgefundenen Briefe wirklich an Artlhofe geschrieben zu haben, und wenn er auch einerseits darin mit Ihrer Aussage übereinstimmt, daß Sie sich beide zufällig und ungekannt auf dem Saukopfe getroffen haben wollen, was aber kaum zu glauben ist, so gesteht er doch andererseits zu, daß Artlhofe ganz kürzlich an ihn geschrieben habe, auf Eselgrimms Person wäre so gut wie gewiß zu fahnen. Denn das sei ein Erzrepublikaner, der die Monarchie dergestalt im Magen habe, daß er nächstens über Basel in die Schweiz reisen und mit den Blousenmännern in direkte Verbindung treten werde. Wenn nun ein solcher republikanischer Mensch, wie Sie sind, hochverrätherische Pläne bei sich führt, wie soll man noch an seiner Mitwissenschaft zweifeln. Beim Hochverrath wird aber in Nasenhausen der Hehler ebenso wie der Stehler um einen Kopf kürzer gemacht."

„O du allmächtiger Gott," rief Eselgrimm händeringend, „so hat sich denn Alles wider mich verschworen und ich soll unschuldig unter dem Henkerbeile fallen. O mein Weib, mein armes Weib! Ist denn gar keine Gerechtigkeit auf dieser Welt? Herr Gene-

ralauditeur, ich bitte Sie auf den Knieen, retten Sie mich armen, unglücklichen Mann.“

„Wenn Sie ein offenes, reuiges Bekenntniß ablegen und Ihre Mitschuldigen angeben, dann können Sie auf die Begnadigung Sr. Durchlaucht rechnen, aber bei diesem hartnäckigen Leugnen verdienen Sie kein Mitleid.“

„Ich kann ja kein anderes Bekenntniß ablegen, als das meiner Unschuld,“ jammerte Eselgrimm, „bei Allem, was mir heilig und theuer ist, ich bin unschuldig. Stellen Sie mich mit dem Trillhofe zusammen, ich will ihm ins Gesicht sagen, daß er ein schändlicher Lügner ist.“

„Das würde nichts helfen,“ erwiderte Stolterpolter, „denn um Sie zu retten, wird Trillhofe seinen Kopf nicht hergeben wollen, auch wird er von Ihnen nicht ausgeliefert, eine Konfrontation würde daher nicht nur mit ungeheuren Weitläufigkeiten verbunden sein, sondern auch voraussichtlich zu gar nichts führen. Also ergeben Sie sich in Ihr Schicksal und legen Sie ein reuiges Geständniß ab. Dann gebe ich Ihnen mein Wort, daß Sie auf meine volle Theilnahme und Verwendung rechnen können.“

„Ich bleibe dabei, daß ich unschuldig bin,“ antwortete Eselgrimm.

„Kerkering," rief der Generalauditeur dem Gefangenwärter zu, „führen Sie den obſtinaten Menſchen wieder ins Gefängniß, und bitten Sie den Polizeirath Schnapphaſe in meinem Namen, daß er den weichlichen Patron tüchtig zwiebelt. Vor allen Dingen die Socken herunter, das Matin vom Balge, und nichts als Waſſer und Brod in den Bauch. Wenn ihm die Zähne zu klappern anfangen, dann wird er ja wohl beſſer als jetzt berichten lernen."

Eiſelgrimm wankte zitternd und halb beſinnungslos ab. Wie ein Opferlamm ließ er ſich die Feſſeln wieder anlegen und geduldig in ſeinen feuchten Kerker am Wark zurückführen. Als ihm aber ſein theuerſtes Erbſtück, der mit Katzenfell gefütterte gelbe Mantelkragen vom Leibe gezogen ward, brach ihm die Geduld, er wurde grimmig und ſtampfte mit ſeinen ſockenentblößten Stiefeln dergeſtalt auf den kalten Steinboden, daß die verroſteten Sporen klirrten und ſeine Tritte von den kahlen Mauerwänden widerhallten. Dabei ſtieß er den klaſſiſchen Fluch aus, den er ſich vom Konrektor angeeignet hatte und ſeit ſeiner Schulzeit ſtets in verhängnißvollen Momenten zu gebrauchen pflegte: flectere nequeo Superos, Acheronta movebo, dann ſank er ganz erſchöpft auf das feuchte

Strohlager nieder und bedeckte seine Füße mit der wollenen Decke.

Neben seinem dumpfen Kerkerlache, aber durch dicke, undurchdringliche Mauern von ihm getrennt, saß sein Leidensgefährte, Friede Weltschmerz. Dieser hätte mehr noch als Gelgrimm Ursache gehabt, vor der nächsten Zukunft zu beben. Denn als Theologe der juristischen Klugheitsregel: hast du etwas verbrochen, so leugne es (si fecisti, nega), unkundig, hatte er den Brief an Trillhose, welcher sich in dem Gelgrimmschen Packete vorfand, für seine Handschrift anerkannt, und die Folge davon konnte voraussichtlich keine andere sein, als daß er des unternommenen Hochverraths für geständig erachtet und nach der Strenge des Gesetzes zum Tode verurtheilt werden würde. Dessen ungeachtet vermochte in seiner Seele die Furcht vor dem Tode keine Wurzel zu fassen, und so grau es in Gelgrimms Gemüthe aussah, so frische und lebensvolle Bilder erfüllten Weltschmerz. Denn der Polizeirath hatte ihm bereits die erfreuliche Kunde gebracht, daß er die schöne Gräfin, welche ihm plötzlich wie ein rettender Engel des Himmels erschienen war und seine schlummernde Liebe auferweckt hatte, heute Abend sehen und sprechen sollte. Als ob es der Hochzeittag seines Lebens gewesen wäre, so wusch und

kämmte er ſich, und ſchon am frühen Morgen mußte der Gefangenwärter ſeinen abgeſchabten Sammetrock ausbürſten und ihm einen Barbier ſchicken. In dem düſtern Halbdunkel ſeines Kerkers konnte er die Tageszeiten nicht von einander unterſcheiden, und ſeine beflügelte Phantaſie war dem trägen Pendelſchlag der Zeit ſo weit vorausgeeilt, daß er bereits am hohen Mittage bei jedem Geräuſche wähnte, die Sonne habe ſich zum Untergange geneigt und ſein nächtlicher Glücksſtern tauche aus dem Himmelsgewölbe hervor. Endlich nach langem, qualvollem Hoffen ſchlug die Stunde der Erlöſung, die eiſerne Kerkerthür öffnete ſich mit klirrendem Geraſſel und im Drange ſeines Herzens hätte er den hereintretenden Gefangenwärter, der ihm die Feſſeln abnahm, umarmen mögen. Eine freudige Beklemmung verſagte ihm faſt den Athem, und als er aus dem dumpfen Loche heraus ins Freie trat und die erquickende Abendluft einathmete, da fühlte er ſich ſo leicht, ſo ätheriſch, wie ein Kranker, der zum erſten Male an einem milden Frühlingstage die Stube verläßt.

In dem Pavillon ihres Gartens ruhte auf einem Divan von himmelblauem Sammt die ſchöne Nanny und blickte, in ſüße Träume verſunken, durch die offene Kuppel hinauf zu dem dunkelblauen Himmelsdome, aus deſſen hoher, ſternenbeſäter Wölbung

der Jupiter in funkelndem Glanze auf ſie herniederſtrahlte. Unten am Horizonte tauchte in Oſten mit blutrothem Schleier der Mond auf und warf ſeine Strahlen durch die Säulen des Pavillons auf die üppig ſchwellenden Formen der reizenden Gräfin, die in dem gedämpften, magiſchen Zauberlichte, wie Venus Anadyomene ſchwamm. Blühende Orangenbäume verbreiteten ringsum einen berauſchenden Duft und das eintönige, träumeriſche Plätſchern eines Springbrunnens wurde dann und wann von ſüßen Nachtigallenlauten unterbrochen, welche von fern her aus dem dunkeln Laubgewölbe hoher, ſtolzer Kaſtanien bald in langgezogenen Tönen, bald in lautſchmetternden Trillern erſchallten.

Es war einer von jenen lauen Frühlingsabenden, wo die ganze Natur Liebe athmet und ein wollüſtiger Hauch durch alle Pulſe des Lebens zittert. Nanny hatte das Gewand einer Bajadere angethan und die ſchwarzen Flechten ihres glänzenden Haares mit Perlen durchwirkt. In dieſer orientaliſchen Hülle hatte ſie der Geliebte zum erſten Male erblickt, und ihr nach der Sitte des Morgenlandes an demſelben Abend einen ſinnigen Blumenſtrauß von Granaten, Roſen und Myrthen mit den Worten überſandt:

Mit Blumen steigt der Lenz zur Erde nieder,
Der Dichter schmückt mit Blumen seine Lieder,
In Blumen birgt die Sehnsucht ihre Schmerzen,
Durch Blumen spricht die Liebe zu dem Herzen,
Der duft'ge Hain, die blüthenreiche Flur
Sind stumme Zeichensprache der Natur,
D'rum wo dem Fremdling noch die Worte fehlen,
Da wagt er diese Zeichen sich zu wählen.

Von den nämlichen Blumen hatte sie einen Strauß gewählt und ihren Busen damit geschmückt.

Als von der Kammerzofe die Ankunft des Polizeirath Schnuphase gemeldet ward, sprang sie wie eine flüchtige Gazelle auf und stellte sich vorn an die Stufen des Altans, um in der Mondscheinbeleuchtung dem Gefangenen ihre ganze Gestalt zu zeigen. Dieser that dem Herkommen gemäß einen Fußfall und sprach: „Edle Gräfin, zu Ihren Füßen liegt ein unglücklicher Verbrecher, der noch vor seinem Tode Ihnen allein das letzte Geheimniß seiner Seele offenbaren möchte."

„Wenn das der Fall ist," fiel der schlaue Polizeirath Schnuphase ein, „dann erlauben mir Ihre Erlaucht, daß ich, um nicht durch meine Gegenwart störend einzuwirken, vorn an der Eingangspforte des Parks Wache halte und dort einer etwanigen Flucht des Gefangenen in den Weg trete."

Ohne Antwort abzuwarten, entfernte er sich und

Nanny war mit Friede Weltſchmerz allein. Die Liebenden blickten ſich eine Zeit lang in ſtummer Beklemmung an, und keins von beiden wagte die läſtigen Feſſeln der Zeremonie zu brechen. Endlich ließ die ſchöne Gräfin wie aus Zufall den Blumenſtrauß vom Buſen fallen, und als ſie ſich bückte, um ihn aufzuheben, berührten ſich ihre Finger. Unwillkührlich hielt er ihre Hand feſt und preßte ſie ſtürmiſch an ſeine Lippen. „Friedrich,“ flüſterte ſie leiſe, indem ſie ihre Hand in der ſeinigen ruhen ließ, „haſt Du meiner noch gedacht?“

„Nanny, geliebte Nanny, ſo feurig, ſo glühend wie am erſten Tage unſerer Liebe, wo ich Dir die Granatblüthen überſandte,“ rief er entzückt aus, und wollte die Geliebte näher an ſein Herz ziehen. Dieſe aber hielt ihn mit leiſer Gewalt zurück, erhob ſich und flüſterte ihm mit liebevoller Stimme zu: „Nicht ſo ſtürmiſch, lieber Friedrich, ich darf nicht, die Pflicht ſcheidet uns und unſere Liebe.“

„In dieſer Stunde,“ rief er leidenſchaftlich, „wo wir uns vielleicht zum letzten Male ſehen, berechneſt Du den Umfang Deiner Pflicht. Nein Nanny, Du liebſt mich nicht mehr, ich habe mich getäuſcht, nicht meine Nanny, nein die Gräfin Schweinfurth ſehe ich vor mir ſtehen.“

„Friedrich,“ sprach sie, ihn mit beiden Händen emporziehend, „Du fügst mir bittres Unrecht zu. Ach wenn Du wüßtest, wie ich um Dich gehofft und gelitten habe, Du würdest gewiß nicht so sprechen. Monate lang habe ich mich nach unserer Trennung vor Sehnsucht nach Dir abgehärmt, täglich, stündlich auch nur auf einen Brief von Dir gehofft, aber da Du gar keine Nachricht gabst, da mußte ich glauben, Du hättest mich vergessen und mir mein Herz wieder freigegeben. Aber ich habe es Dir dennoch in allen Verhältnissen meines vielbewegten Lebens bewahrt, und nur meine Hand, nicht aber mein Herz habe ich dem Herzoge geschenkt. Doch an diesen knüpft mich der Eid der Treue, und nicht wahr, mein Geliebter, (hierbei drückte sie ihm zärtlich die Hand) — Du kannst nicht wollen, daß ich einen Treubruch begehen soll.“

„Nanny,“ erwiderte er, „Du willst einen Treubruch darin finden, daß zwei Herzen aneinander fliegen, welche sich nach langer Trennung auf ihren Lebenswegen wieder begegnen und den Tag ihres Wiedersehens feiern, zwei Herzen, die zu einander gehören, wie zwei Weltkörper, und nun, nachdem sie gewaltsam auseinander gerissen sind, zu ihren ursprünglichen Bahnen zurückkehren? In einem Momente, wo ich Dich in der unendlichen Fülle der Ge-

juble an mein Herz reißen und durch alle Himmel führen möchte, kannſt Du von kalter Pflicht ſprechen und mich von Dir ſtoßen? Nein, Nanny, Du täuſcheſt Dich ſelbſt, Du liebſt mich nicht mehr. Eine Liebe, die ſich der Pflicht unterordnet, iſt nicht mehr jene göttliche Himmelstochter, welche hoch über den Schranken der mäkelnden Vernunft ſteht, wie ihre Schweſtern, die Poeſie und Religion.“

„Gerade die innere Stimme der Religion iſt es,“ erwiderte die Gräfin, „welche mich abhält, dem unendlichen Drange meines Herzens zu folgen. Meine Liebe wird Dir ewig bleiben, aber der Eid, den ich meinem Gatten geſchworen, ſcheucht mich wie eine mahnende Stimme des Gewiſſens von Deinen Lippen zurück. Nein, mein Geliebter, ich kann, ich darf nicht, je mehr wir uns dem Sturme der Leidenſchaft hingeben, deſto ſchwerer wird uns die Trennung werden. Ach, und wie bald ſteht uns dieſe bevor, jede Minute, die wir länger hier allein verweilen, kann für uns beide verderbenbringend werden. Sprich, Geliebter, was haſt Du für Wünſche auf dem Herzen. An Deiner Begnadigung kannſt Du nicht zweifeln, und was ich an Schätzen beſitze, ſteht Dir zu Gebote.“

„Nanny, wie kannſt Du doch ſo vernünftig, ſo altklug ſprechen! Glaubſt Du, daß ich gekommen

wäre, um mir von Dir Reisegeld zu erbitten? In diesem Auferstehungsmomente unserer Liebe willst Du mich von Deinem Herzen fort in die finstere, kalte Welt stoßen, damit Du Dich ungestört in dem Glanze des Hofes sonnen kannst?“

„Friedrich,“ fiel sie ein und entzog ihm die Hände, „wenn Du mich einer so niedern Sinnesart fähig halten kannst, dann hast Du nie dieses Herz gekannt, welches, allen Glanz der Geburt und des Reichthums, jene ganze Schaar vornehmer Anbeter verachtend, allein den unendlichen Gefühlen für Dich gefolgt ist, und nur als es sich einsam und verlassen sah, an ein anderes fühlendes Wesen sich anschloß und ihm, wenn auch nicht Liebe, doch ewige Treue gelobte. Nun da nach langer Vergessenheit Deine Leidenschaft wieder auflodert, verlangst Du, mit meiner Liebe nicht zufrieden, auch meine Person. Friedrich, Friedrich, wie gern hielte ich Dich ewig fest, aber ich kann, ich darf nicht.“ Bei diesen Worten verhüllte sie ihr Angesicht, um die Thränen zu verbergen, die ihr aus den Augen stürzten.

„Vergib mir, liebe Nanny,“ sprach Weltschmerz, und zog ihre Hand an seine Lippen, daß ihr enthülltes Antlitz wieder freundlich glänzte, wie die Sonne nach dem Gewitterregen, „es war so böse

nicht gemeint. Meiner unaussprechlichen Liebe zu Dir mußt Du es zugute halten, daß ich den Gedanken nicht ertragen kann, Dich in dem Besitze eines Andern zu sehen. Warum soll das menschliche Flickwerk, das der Priester zusammengekoppelt hat, diese Zwangsjacke der Gefühle, dieses Grab der Leidenschaft, Ehe genannt, mehr gelten, als das allmächtige Himmelsgefühl der Liebe, welches Planeten um Sonnen, Sonnen um Sonnen reißt, und das ganze Weltall an einander kettet, daß es nicht wie eine todte lebloſe Maſſe auseinander fällt. Nanny, geliebte Nanny, reiße Dich los von dieſen unnatürlichen Eigenthumsbanden, welche die Nachwelt abſchütteln wird, und laß uns über das Meer flüchten, um dort unter den Palmen des Südens den ewig grünen Lenz unſerer Liebe zu feiern."

In dieſem Momente dünkte es der Gräfin, als ob ſie in dem dichtbelaubten Gange, welcher ſeitwärts auf den Pavillon zuführte, etwas kniſtern hörte. Das Geräuſch war jedoch ſofort wieder ſtill, und ſie glaubte daher, daß es einer von den Dammhirſchen oder Sechzehnendern ſein möchte, welcher ſich durch das Dickicht des Parkes dränge. Zwar pflegte der Herzog dieſen Weg auch zuweilen einzuſchlagen, wenn er durch die geheime Pforte der Gartenmauer verſtoh-

len in den Gärten ſeiner Gemahlin gelangen wollte, allein von ihm konnte das Geräuſch nicht wohl herrühren, weil er in Jobs-Ruhe zurückgeblieben war, und für den andern Morgen ganz früh ein kleines Exerzitium mit Achſenſchwenkungen veranſtaltet hatte, weshalb auch ſchon nach Mitternacht die Truppen aus Nießburg ausrücken ſollten. Indeß wurde die Gräfin ängſtlich, und ſprach zu Weltſchmerz:

„Mein geliebter Friedrich, wir müſſen uns trennen, die Stunde des Abſchieds ſchlägt, lebe wohl und ſei glücklich.“ Bei dieſen Worten drückte ſie krampfhaft ſeine Hände an ihre Lippen und benetzte ſie mit ihren Thränen. Dann blickte ſie ihn noch einmal mit ihren großen, ſchwarzen Augen ſchmerzlich an, und flüſterte mit einem ſeelenvollen Ausdrucke der Stimme: „Verzweifle nicht, mein Geliebter, wir ſehen uns wieder.“

Friede Weltſchmerz konnte ſeine Gefühle nicht länger mehr bewältigen, in dem unendlichen Schmerze des Abſchieds umſchlang er ſie mit einer Kraft der Leidenſchaft, der auch ſie, in Thränen aufgelöſt, nicht widerſtehen konnte, und drückte den letzten langen Abſchiedskuß auf ihre Lippen —

Plötzlich wurden die Liebenden aus ihren ſchmerzlich ſüßen Träumen durch einen ſchnarrenden Ton

aufgeweckt; die ſchöne Nanny prallte aus den Armen ihres Friedrich, und als ſie aufblickte, hätte ſie in die Erde ſinken mögen, denn ſtatt des vermeinten Sechszehnenders ſtand auf der erſten Stufe des Pavillons in voller mondbeglänzter Uniform der Herzog Jobs Hieronymus.

„Was iſt das für eine ſubordinationswidrige Wirthſchaft,“ ſchnarrten Sr. Durchlaucht in ſo lautem Tone, als ob allerhöchſtdieſelben den Naſenhäuſer Reichsgardeinfanteriſten kommandirten. „Es ſoll dem verfluchten Hundsfott gleich ein Kreuzdonnerhagelwetter durch den Leib fahren!“ Unter dieſen Worten zog der Herzog ſeinen durchlauchtigen Säbel blank und war eben im Begriff, den beſtürzten Friede Weltſchmerz damit zu durchrennen. Die Gräfin Schweinfurth fiel ihm jedoch mit einer geſchickten Seitenbewegung in den Arm, ſtellte ſich als deckenden Schild vor Friede Weltſchmerz, und rief: „Nur zugeſtoßen, der Weg zu ſeinem Herzen geht durch das meinige.“

„Warte, Du nichtsnutziges, buhleriſches Weib, Du ſollſt mir ſchon im ſchwarzen Thurme büßen, bis Dir Dein ehebrecheriſches Gelüſte vergangen ſein wird. Dieſer Spion aber ſoll vor Deinen Augen hingerichtet, und Dein Helfershelfer, der ſaubere Polizeirath Schnurhaſe, zeitlebens in eine Strafſektion eingeſtellt

werden. Baron Schnüffelwitz," rief der Herzog, „marsch, brechen Sie mit der Tirailleurlinie aus dem Defilé hervor, und nehmen Sie den Feind mit gefälltem Bajonnet gefangen."

Aus dem Hinterhalt der Büsche brach mit knisterndem Geräusche eine Patrouille Füseliere hervor, und in ihrer Mitte befand sich, um von allen Seiten gedeckt zu sein, der Minister des Innern, Baron Schnüffelwitz auf Popelshausen. Während die Angriffskolonne dem Kommando gemäß mit gefälltem Bajonnet auf Friede Weltschmerz losrückte, retirirte der innere Minister hinter den Koulissenschirm des Pavillons. Die Gräfin Schweinfurth deckte noch immer die Fronte ihres Geliebten, und der Herzog kommandirte daher: „Bataillon halt, Front!" Darauf ertheilte er Ordre zur Umzingelung und Gefangennehmung des Feindes und erließ folgenden Parolebefehl:

„Die Parole: Nasen-, die Losung: hausen. —

„Ein Mann Wache vor des Gefängniß des Hauptfeindes — die Gräfin in das zweite Stockwerk des schwarzen Thurmes eingesperrt, — unter ihrem Fenster am Park ein Schaffot erbaut — der Hauptfeind spätestens übermorgen Früh füselirt. An der Thüre des schwarzen Thurmes, nach dem Park heraus, der Reichsgardeinfanterist Wache halten." — Darauf

kommandirten Sr. Durchlaucht: „Gewehr auf — marsch,“ und die ganze Kolonne bewegte sich mit den Gefangenen in der Mitte nach dem Hauptausgange zu. Die arme Nanny warf noch einen schmerzlichen Blick auf das reizende Asyl ihrer Träume, das in der magischen Beleuchtung des Vollmondes still und friedlich glänzte und von den Bewegungen der Herzen und Soldaten, die in seinem Innern vorgingen, keine Ahnung hatte. Die blühenden Orangen fächelten der schönen Gräfin die letzten süßen Düfte zu, und der laue West trug ihr die langgezogenen schmelzenden Töne der Nachtigallen herüber, welche in der Seele der armen Gefangenen wie tiefe herzzerschneidende Abschiedslaute widerklangen.

3.

„Hast Du schon von dem Pech gehört, Bruder Geisenheimer, was uns passirt ist?“

„Warum bist Du, altes Haus, aber auch nicht

vorſichtiger geweſen, und haſt ſo einem Kerl von Philiſter unſere wichtigſten Papiere anvertraut.“

„Hinterher iſt gut überlegen, ich glaubte ſie ſo ſicher, wie in der Arche Noah; wer konnte ſich denken, daß dieſer wahnſinnige Häring an dem Grenzpfahle von Naſenhauſen eine Nothtaufe verrichten und Friede Weltſchmerz zu Gevatter bitten würde.“

„Siehſt Du wohl, lieber Trillhoſe, daß meine Ahnungen eingetroffen ſind. Ich habe immer Furcht in den Kamaſchen gehabt, Friede Weltſchmerz möchte bei ſeiner Unvorſichtigkeit den Naſenhäuſer Grenzhäſchern in die Hände fallen, nun haben wir die Beſcherung. Es wird nicht lange dauern, ſo ſchleppt man unſere ganze Kouleur collet; wer weiß, ob wir nicht ſchon morgen in der Feſtung Zwingeberg brummen müſſen; am beſten wir fliehen noch heute über die Grenze nach Paris.“

„Da würden wir das Kind mit dem Bade ausſchütten. In Frankreich iſt auf keine Unterſtützung zu rechnen, von dort aus facht man die fremden Revolutionsfeuer nur mit Wind an, ohne ihnen Brennmaterial zu leihen. Man rodomontirt, man droht, man rüſtet ſich, hält ſchon die Lunte vor's Loch, und wenn es zum Klappen kommt, iſt die Kanone gar nicht geladen. Nein, nach ſolcher pu-

niſchen Treue, welche die Bundesgenoſſen erſt aufhetzt und dann im Stiche läßt, verlange ich nicht. Frankreich iſt eine unſchätzbare Purganz für die heilige Römiſche Reichsobſtruktion geweſen, aber es hat nicht beſſer wie jedes heftige Mittel gewirkt, die Verſtopfung iſt hinterher noch heftiger geworden, anſtatt Eines Souveräns haben wir deren über drei Dutzend im Magen. Der oberſte Feudalkopf, die große Reichsrakete iſt zwar geplatzt, aber es ſind über ein halbes Dutzend kleiner Leuchtkugeln herausgefallen. Die große Nation hat es nur zu ihrem Vortheil genützt, und wenn wir gleichfalls eine große Nation werden wollen, ſo dürfen wir nicht warten, bis uns die Größe von außen her wie eine gebratene Taube in das Maul fliegt. Tapfer ſind wir Deutſche, aber tapfere Landsknechte, welche ideenlos wie die Hunde ihren Herren folgen. Wir philoſophiren ſo viel über Willensfreiheit, wohlan, laßt uns endlich einmal praktiſch zeigen, daß wir welche haben."

„Deine Expoſitionen ſind ganz famos, lieber Bruder, aber da Friede Weltſchmerz gefangen ſitzt und unſere ganzen Pläne verrathen ſind, was bleibt uns anders als die Flucht? Wenn Du meinſt, daß in Frankreich nichts los iſt, ſo laß uns einen Römer-

zug über die Alpen machen, und uns an die Karbonari anschließen.“

„Armes Italien, in deinem Kopfe spukt der Tyrann von Modena, im Herzen sitzt dir der Papst und in den Stiefeln drückt dich das bourbonische Krähenauge. Nein, lieber Bruder, das wäre der letzte Schlupfwinkel der Freiheit, wohin wir uns flüchten könnten. So lange Oestreich dieses schöne Land beschulmeistert, soll es wohl halt beim Alten bleiben.“

„Nun so laß uns über's Meer in die neue Welt der Freiheit schiffen.“

„Geisenheimer, schlägt Dich denn der Erzphilister in den Nacken? Jetzt, wo es gilt, unsern Freund Weltschmerz aus den Klauen des Nasenhäusers zu retten, sollten wir wie feige Memmen das Feld räumen? Bruder Herz, das kann Dein Ernst nicht sein.“

„Ich wollte gern mein Leben auf's Spiel setzen, wenn ich nur sähe, daß es was helfen könnte. Aber wir Handvoll Burschen sind zu wenig, und von unsern Verbündeten in der Schweiz ist in der Schnelligkeit, wo der Schlag ausgeführt werden muß, kein Beistand zu erwarten.“

„Wir Burschen zu wenig? da bist Du im dicken Irrthume. Die ganze Nasenhäuser Armee mit Mann und Maus beträgt nur 250 Stück, und dar-

unter ſind Schneiderſeelen, wie Schümmling, Schatte, Schwächlich und Bullenkalb. Wenn es John Fallſtaff mit ſieben ſteifleinenen Kerls aufgenommen hat, ſo werden wir uns doch wohl nicht vor der Armee des Feldwebels von Naſenhauſen fürchten. Unſere Kouleur beſteht aus 100 Burſchen, alſo kommt auf die Perſon 2½ Mann.“

„Ja, wenn es Mann gegen Mann ginge, aber man wird uns die Arme abſchießen, ehe wir ſie gebrauchen können. Ein Ueberfall von Nießburg läßt ſich nicht mehr ausführen, weil dieſer Plan durch unſere eignen Papiere verrathen iſt. Man wird ſich nunmehr durch alle möglichen Vorſichtsmaßregeln gegen eine Ueberrumpelung zu ſchützen ſuchen. Was bleibt uns alſo übrig?“

„Bruder Herz, nur nicht gleich verzagt, mir iſt ein anderer im Grunde noch beſſerer Plan beigefallen. Wir marſchiren geradezu durch den Wald auf das Herzogliche Luſtſchloß Jobs-Ruhe, nehmen dort die ſchwache Beſatzung gefangen, und bemächtigen uns der Waffen.“

„Ach, lieber Junge, das wird uns nicht viel helfen, denn die Naſenhäuſer Flinten ſind in Friedenszeiten oben vernagelt, und ſo viel ich weiß, befinden

ſich auf dem Luſtſchloſſe nur zwei Böller für Geburtstags- und andere Feierlichkeiten."

„Schadet nichts, ſchon der Anblick der Feuergewehre wird uns Reſpekt verſchaffen. Wir ziehen alsdann nach dem ganz nahe bei Jobs-Ruhe gelegenen Städtchen Lippſtadt und wiegeln dort die Philiſter auf. Kerl, ich ſage Dir, eine Proklamation habe ich an die Lippſtädter Spießbürger entworfen, die iſt famos, die muß ziehen. Höre einmal zu, altes Haus, wie ſie Dir ſcheint:

Proklamation

an die Bewohner von Lippſtadt.

Bürger von Lippſtadt, frei iſt der Menſch geboren, frei ſoll er ſein, aber was ſeid Ihr? Von Eurer Geburt an haben Euch die Herrſcher der Welt in Feſſeln geſchlagen. Noch ehe Ihr lallen könnt, erhebt die Kirche, dieſe Knute der Unſterblichkeit, dieſe Liebedienerin des Abſolutismus, dieſe Vogelſcheuche der Revolution, dieſes ſchätzeverſchlingende, ſcheinheilige Geſpenſt, womit man große Kinder zu fürchten macht, pränumerando von Euch einen chriſtlichen Zunftgroſchen und beſoldet damit ihre Diener, auf daß dieſe hübſch ſchreien können: Gebt des Kaiſers was des Kaiſers iſt. Ha! die Pfaffen haben

gut predigen: Gebt des Kaisers was des Kaisers ist, denn sie selbst sind steuerfrei, aber gehörte ihnen das ganze Himmelreich erb- und eigenthümlich, wahrhaftig, sie verschenkten nicht eine Furche davon, blos, wie sie mit gleißnerischer Demuth versichern, um ihren Amtsnachfolgern nichts zu vergeben! die scheinheiligen Halunken! Werdet Ihr nach vollendeter Lehrzeit konfirmirt, so erhebt man einen neuen Aufdingegroschen von Euch, ja so oft Ihr zum Tische des Herrn wollt, müßt Ihr Sporteln bezahlen. Und warum? etwa um Eures wirklichen Heiles willen? da seid Ihr weit links. Blos damit Euch der weltliche Arm gehörig ausziehen kann, muß der geistliche Eure Seele binden, blos damit Ihr das Diesseits ohne Murren dem Fürsten gebt, will man es Euch verachten lehren, blos damit Ihr über das Diesseits nicht in Verzweiflung gerathet, lassen Euch die Fürsten auf das Jenseits anweisen. Und die Akteurs dieses Betrugs müßt Ihr noch dazu selbst bezahlen. Glaubt mir sicherlich, die Pfaffen sind nichts als die Söldlinge des Absolutismus unter der Kutte der christlichen Liebe, traut ihren Worten nicht und leistet ihnen keinen blinden Gehorsam. Prüfet Alles selbst, Ihr habt lange genug im Schlafe gelegen und gebetet, es ist nun an der Zeit, daß Ihr aufwachet und politisch mündig

werdet. Bedenket, daß Ihr Geld, Kraft, ja selbst das Leben an die Fürsten vergeuden müßt. Von den Früchten, welche Ihr im Schweiße Eures Angesichts dem Schoße der Erde abgewinnt, müßt Ihr an Pfaffen, Adel und Fürsten so viel abgeben, daß Ihr mit Weibern und Kindern eine sorgenvolle Existenz hinschleppt. Und was habt Ihr als Ersatz dafür? Etwa, daß man Euch schützt? Habt Ihr ein Rechtsgeschäft, so müßt Ihr die Kosten obendrein bezahlen, so besteuert man Euch dabei von neuem mit einem ungeheuren Stempelsatze. Treibt Ihr Handel, Gewerbe, Ackerbau, überall müßt Ihr Steuern entrichten, ja in jedem Bissen Brod, in jedem Stück Fleisch, in jedem Glase Bier steckt das verborgene Gift einer Steuer, nichts habt Ihr umsonst, nicht einmal Euren Kopf, auch dieser wird besteuert. Freilich Ihr habt dafür ein Kleinod, das alle andern Schätze aufwiegt, den Schutz des Friedens. Wie? wenn es Eurem Feldwebel von Fürsten einfällt, um eines Lappen Landes oder gar um einer Maitresse willen einen Krieg zu beginnen, wer wehrt es ihm? Für Eure eignen Unterdrücker müßt Ihr Euch zur Schlachtbank führen lassen, mit Eurem eigenen Gut und Blut müßt Ihr den Frieden wahrhaftig theuer genug bezahlen, ja schon bei einer elenden Spielerei von Manöver müßt

Ihr gewärtig sein, Krüppel zu werden oder Euer Leben einzubüßen.

„Bürger von Lippstadt, das ist die Sklaverei, worin Ihr schmachtet, das sind die Ketten, welche Euch drücken, werft sie ab, schon steigt die Sonne der Freiheit herauf, wie ein strahlendes Meteor, und zerstreut die Nebel der Finsterniß, welche sich um Eure Köpfe gelagert haben. Nicht die Kraft, nur das Bewußtsein der Kraft mangelt Euch. Seid Ihr nur einig, dann vermag Euch kein Despot zu knechten. Denn was hat die weltliche Macht für einen andern Arm als den Eurigen. Nur Eure unbewußte rohe Kraft benutzt man gegen Euch selbst, der Vater knechtet den Sohn, der Sohn unbewußt den Vater.

„Fort mit diesem unnatürlichen Zustande, reißt Euch los von diesen schmählichen Banden, auf, schaart Euch um die Adler der Republik, welche ihre schützenden Fittige über Euch ausbreiten und Euch im kühnen Schwunge empor zu der Sonne der Freiheit tragen." —

„Auf Zerevis, das Ding muß auf die Lippstädter Spießbürger einen fabelhaften Eindruck machen; nur seh' ich nicht recht ab, wie Du es zum Drucke befördern willst."

„Ist schon geschehen, lieber Bruder, auf meiner Handpresse habe ich 500 Exemplare abgezogen, welche

unter das Volk vertheilt werden sollen. Diese Presse will ich auch mit ins Feld nehmen, um, wenn es noth thut, auf der Stelle Siegesbulletins zu drucken, und nach Erstürmung des herzoglichen geheimen Kabinets alle diejenigen Urkunden bekannt zu machen, in denen Maßregeln zur Unterdrückung des Volkes enthalten sind. Ich hoffe, das ganze Land wird dadurch in Aufruhr gegen seinen Fürsten versetzt werden."

„Wann denkst Du wohl, lieber Trillhose, daß wir das gefährliche Wagstück ausführen sollen?"

„Wo möglich schon übermorgen, sonst fürchte ich, setzt man uns doch noch fest. Ich habe zwar gestern bei meiner Vernehmung vor dem Universitätsrichter alles geleugnet, allein nur auf die Versicherung meines Ehrenworts, daß ich nicht davonlaufen wolle, bin ich freigelassen worden. Von Nasenhausen aus hatten sie beantragt, mich wegen der Konfrontation mit Eselgrimm und Weltschmerz auszuliefern, aber das ist auf ausdrücklichen Befehl des Fürsten Magnus abgelehnt worden. Mit dem Grafen Riedesel läßt sich indeß nicht spaßen, und wir müssen je eher je lieber zu Werke schreiten. Bereite Du die übrigen Burschen heute darauf vor, damit morgen Alles schlagfertig ist."

Die Unterredung der Freunde wurde durch ein

ſtarkes Anklopfen unterbrochen, und herein trat in voller militäriſcher Kleidung — ein Gensdarm aus Weinheim mit der Frage:

„Wohnt hier der Herr Studioſus Benjamin Trillhoſe?“

„Hier hängt er, was wollen Sie von ihm?“

„Im Namen Sr. Exzellenz, des Herrn Grafen Liebeſel, Sie ſind mein Gefangener, folgen Sie mir auf der Stelle nach Weinheim, unten ſteht der Wagen bereit.“

Ehe Geiſenheimer vor Schreck zur Beſinnung kommen konnte, ſaß ſein Freund Trillhoſe ſchon in der Kutſche an der Seite des Gensdarmen und fuhr in geſtrecktem Trabe nach dem Kerker der Reſidenz ab.

4.

Jeder Schmerz, der von außen keine neue Nahrung erhält, verzehrt ſich gar bald in ſich ſelbſt, ohne daß er eines andern Heilmittels, als der Zeit bedarf. Nichts iſt abgeſchmackter, als jenes Altweiberge-

ſchwätz von Troſtgründen, welches die Leidenſchaft durch ſalbaderhaftes Vernunftpredigen mehr reizt, als beſchwichtigt. Der erwachſene Menſch iſt ein eigenſinniges Kind, je weniger man ihm zu Gute ſpricht, deſto ſchneller kommt er von ſelbſt zur Vernunft. Nach Verlauf einiger Zeit will das Alleinweinen nicht mehr gehen, der Thränenquell hat den Schmerz gelöſcht, und wenn ſich keine Geſellſchaft zum Mitweinen mehr findet, dann ſtellt ſich alsbald ein Verlangen nach andern Herzensbeſchäftigungen von ſelbſt ein. So wenig es daher die Welt einer europäiſchen hübſchen, jungen Wittwe verargen kann, wenn ſie ſich, nicht wie die indiſche Wittwe vom wirklichen, ſondern nach neunmonatlicher Quarantaine von einem neuauflodernden Feuer der Liebe verzehren läßt, ſo wenig wie es einem jungen, mitleidsvollen, kinderbeſorgten Wittwer zu verdenken iſt, wenn er ſchon nach einem Vierteljahre den armen Kleinen eine Mutter zu verſchaffen ſtrebt, ebenſowenig mögen es die Leſer dem Autor als eine Unwahrheit vorwerfen, wenn er ihnen aus authentiſchen Zeugniſſen die eidesſtattliche Verſicherung abgibt, daß der durchlauchtige Fürſt Magnus von Thoren ſchon einige Tage nach dem Tode Roſa's ſeiner Lieblingsneigung wieder folgte und auf die Walze ging. Zur Ehre des Monarchen ſei es indeß

gesagt, daß er die Frühlingsgefühle der Auerhähne noch keineswegs theilte, sondern daß ihm außer dem Wildpret nichts als seine Rosa im Kopfe herumging. Er hatte ihre sterblichen Ueberreste unter einer himmelanstrebenden Buche beisetzen lassen, und dieser schlanke, majestätische und doch weiblich zarte Baum breitete sein frisches hellgrünes Laubdach über den einfachen Grabhügel aus, welcher mit den Lieblingsblumen des Fürsten, mit Schneeglöckchen, Himmelschlüsseln und Maienblumen bepflanzt war. Auf diesem friedlich stillen Plätzchen saß er manchmal vor dem aufgehenden Strahl der Sonne und hielt unverrückt mit angehaltenem Athem Verhöre ab. Sobald als er einen stattlichen Auerhahn zu Baume steigen sah und das schnalzende, klatschende Glak, Glak, Glak vernahm, machte er drei große durchlauchtige Sprünge, und streckte den liebestrunkenen Hahn, der im Taumel des Entzückens nicht den Donner der Kanonen gehört haben würde, im süßesten Momente seines Lebens zu Boden. Fürwahr ein wunderliches Gemisch von Gefühl und Gefühllosigkeit! Während er auf dem Grabe der Geliebten den Verlust der Liebe betrauerte, fügte er einem andern gleichfühlenden Naturwesen grausamer Weise denselben Verlust zu.

Mit dem jungen Erbprinzen mochte sich der

Fürſt gar nicht befaſſen, es ſei nun, daß er überhaupt das Geſchrei und den Geruch kleiner Kinder nicht leiden konnte, oder daß ihn der Gedanke quälte, Roſa's Kind möchte in jener ominöſen Nacht entführt, und der legitime Prinz wieder in ſeine Rechte eingeſetzt worden ſein. Denn daß Jettchen damals im Beſitz beider Kinder geweſen war, davon hatte der Fürſt nicht die geringſte Ahnung. Darum mied er auch das Wochenzimmer und die Kinderſtube ſoviel als möglich und überließ die Sorge für die Wohlfahrt und Erziehung des jungen Erbprinzen ſeinen Miniſtern und Räthen. Im Grunde genommen war dies recht gut, denn Väter können ihre Kinder überhaupt nur ſelten zweckmäßig erziehen, am wenigſten ſolche Väter, welche ſelbſt keine Erziehung genoſſen haben. Ja, und gerade dieſe bilden einen großen Theil unſerer herrſchenden Familien.

In Altengland ſucht ſich wenigſtens die ſtarr egoiſtiſche, mittelalterlich privilegirte Ariſtokratie Kenntniſſe ihrer geſchichtlichen Privilegien zu verſchaffen, und ſelbſt der veraltete, ultratoryſtiſche Landadel ſchämt ſich der Ignoranz, aber unſere deutſchen Krautjunker ſitzen ſtill auf dem Miſte, ſchießen Haſen, prügeln Treiber und Hunde und pflanzen ihr Geſchlecht

mit und ohne Ahnen fort. Sie denken — wenn sie überhaupt denken — die Erde ist ein großes Mannslehngut, welches der liebe Gott mit Vorbehalt des Obereigenthums den Fürsten und diese hinwiederum den gnädigen Herren Jagdjunkern in Lehn zu geben geruht haben. Der Bauer ist in ihren Augen nur dazu da, um Hand- und Spanndienste zu thun und Kauf- und Sterbelehnwaare zu entrichten, und hoher Stand mit Reichthum verbunden, gibt nach ihrer Ansicht die süßeste der Berechtigungen, nämlich das Privilegium faul, unwissend und hohl zu bleiben, weil, wie sie noch obendrein vermeinen, das Wissen nur um der Examina willen da sei, womit sich, Gott sei Dank, blos die bürgerliche Kanaille herumzuschlagen brauche. Nur die nobelste der Prüfungen, welcher sich auch ein Mann von Geburt unterzieht, das Lieutenantsexamen, machen einige Genies unter ihnen und die Epauletten, das Exerzirreglement und einige dumme aufgeblasene Rodomontaden gegen Frankreich sind das geistige Kapital, welches sie auf die verschuldete Hufe mit zurückbringen. Dann heirathen sie ein apanagirtes, ahnenreiches Fräulein von sechzehn Gnaden, das die Familie und die Familienschuld vermehren hilft, und setzen Absenker in die Welt, dem Herrn Papa wie aus den Augen geschnitten. Je höher

dieſe Halbgötter zur Souveränetät hinaufreichen — denn auch ſie klettern, wie die Geheimenräthe, auf der Leiter des ſchlechthinnigen „von“ bis zu der Höhe des reichsfürſtlichen „zu“ — deſto enger, bornirter iſt der Kreis, innerhalb deſſen ſie ſich verdoppeln können. Ja die Vermiſchung des Blutes beſchränkt ſich nach und nach auf gewiſſe ſtreng unter ſich abgeſchloſſene Familien, und dies hat zur Folge gehabt, daß ſie in dem beſchränkten, keinem Wechſel unterworfenen Boden verkümmert ſind. Von ſolchen Standpunkten aus betrachtet, kann man die kräftige Mitwirkung eines naturgemäßen Reitknechts nur für einen Vortheil erachten und die gewiß nicht ganz unwahrſcheinliche Behauptung aufſtellen, daß einige Familien ſich nur durch fremde Hilfe vor der Ausartung bewahrt haben. Der Geheime Oberhofleibarzt Papelmeier hatte ein eignes Buch über dieſe Materie geſchrieben, worin er die Grundſätze der Dreifelderwirthſchaft auf Adel-, Bürger- und Bauernſtand zur Anwendung gebracht wiſſen wollte und das Prinzip aufſtellte, daß wenn kein wechſelſeitiges Ineinandergreifen ſtatt finde, die höchſten Perſonen mit der Zeit einfach, oder wie er ſich franzöſiſch ausdrückte, ſimpel wie die Levkoyen werden würden. Denn nach und nach verſchwinde alles Salz, nament-

lich die Laugenſalze (Natrum carbonicum, Kali carbonicum) aus dem Blute der ſich abſchließenden Klaſſe, und natürlicherweiſe werde auch der Geiſt, welcher nur ein Produkt der elektrochemiſchen Wechſelwirkung von Muskel und Nerv ſei, ungeſalzen, oxydire ſich und gehe aus Spiritus in Eſſig über. Wenn man daher ſtaatsrechtlicher Gründe halber von dem Geſetze der Ebenbürtigkeit nicht abweichen wolle, ſo müſſe wenigſtens auf andere Weiſe der fehlende Spiritus erſetzt werden. Papelmeyer ſchlägt daher vor, daß künftig ſtatt mit Ammenmilch mit Wein geſtillt werden möge, und zwar mit einer milden, ſanften Sorte, zum Exempel mit einem Traubenſaft vom rechten Rheinufer, welcher mehr Lebensſtoff oder Sauerſtoff in ſich enthalte und ſchon von Kindheit auf einen unbewußten Patriotismus für den freien deutſchen Rhein und ſeine Dome einflöße. Von Ammen will überhaupt der Oberhofleibarzt nicht viel gehalten wiſſen. In ſeiner Diſſertation über das Stillen von Thronerben, Agnaten, Sukzeſſoren in Mannlehngüter, Geſammthänder, Mit- und eventuell Belehnte drückt er ſich darüber alſo aus:

„Unverheirathete Ammen ſind in der Regel liederliche Weibsbilder, die allerhand Leidenſchaften, ja häufig auch verborgene Krankheitsſtoffe bei ſich füh-

ren, verheirathete Ammen ſind entweder in Nahrungsſorgen befangen oder, was noch ſchlimmer iſt, hartherzige, egoiſtiſche Mütter, die ihr eigenes Kind von der Bruſt reißen und ein fremdes daran legen. Statt daß ein neugeborner Menſch die mit Mutterliebe geſättigte Milchauflöſung trinkt, wird die ſchwache Menſchenſäule mit einer Subſtanz befeuchtet, welche bösartige, ätzende, die Plattenpaare des Magens angreifende Säuren in ſich enthält, wodurch jenes aufgedunſene Fleiſch erzeugt wird, das man nur mit Unrecht für ein Gedeihen hält. Beſonders nutzt alte Ammenmilch nichts für ein neugeborenes Kind. Sie iſt zu ſtickſtoffhaltig, zu nahrhaft und bildet mit den kohlenſtoffhaltigen contentis des Magens und dem Eiſenoxyd des Blutes blauſaures Eiſenoxyd oder Berliner-Blau, das entweder den Tod des Kindes zur Folge hat oder jene blauen Ringel, jene Manſchetten um die Augen, woran die Berliner ſo häufig leiden, und welches darum vorzugsweiſe Berliner-Blau genannt wird. Den Fürſten, Thronfolgern und andern hochgeſtellten Perſonen, die dereinſt über Land und Leute zu gebieten haben, empfehle ich daher," fährt Papelmeier fort, „den Tartarus als heilſames Medikament, und ſo ſehr ich auf der einen Seite jedes durchlauchtige Haupt vor Blutwurſt warnen muß,

eben wegen jener Blausäurebildung, auf gleiche Weise rathe ich anderer Seits, daß man den neugeborenen Erbprinzen statt Milch eine spirituelle, geisterweckende Substanz einflößt, welche viel saures, weinsteinsaures Kali enthält und den Magen nicht mit Süßigkeiten überladet."

Diese Abhandlung hatte Papelmeyer kurz vor der Entbindung der allergnädigsten Landesmutter in die Welt geschickt, und sie fand einen ungemeinen Anklang nicht blos bei den vielen erlauchten Fürstenhäusern, welche den sternbesäeten Himmelsdom unsers lieben Vaterlandes durch neue Schöpfungen bevölkern, sondern auch bei allen jungen Doktoren und Aspiranten der Medizin. Von den erstern erhielt Papelmeyer durch ein allergnädiges huldvolles Handschreiben eine goldene Kinderklapper mit dem daran geschriebenen Werth von 100 Dukaten zum Geschenk; die letztern lernten das Buch förmlich auswendig, weil der Geheime Oberhofleibarzt Vorsteher der Examinationskommissien und Dirigent im Ministerium der Geistlichen und Medizinal-Angelegenheiten war. Sogar der Fürst Magnus von Thoren geruhte von dem Inhalte der Broschüre Kenntniß zu nehmen und seinem Mundkoche Gansfleisch auf das gemessenste zu befehlen, daß künftig das fürstliche Leibgericht Erb-

ſenſuppe mit Blutwurſt, nicht wieder auf die Tafel kommen dürfe, ſondern Schweinsohren mit Sauerkohl die Stelle vertreten ſolle.

Tags nach der Geburt des Erbthronfolgers wurde im Staatsrathe eine förmliche Berathung darüber gepflogen, ob die neugeborne Durchlaucht mit Milch oder mit etwas anderm geſtillt werden ſollte. Der geneigte Leſer darf ſich hierüber nicht wundern. Der Ernährungsprozeß eines abſoluten Fürſten und der dadurch bedingte körperliche und geiſtige Zuſtand eines künftigen Monarchen gehört gewiß in abſoluten Monarchieen zu einem ebenſo wichtigen Akte, wie in konſtitutionellen Staaten die Votirung des Grundgeſetzes, denn in abſoluten Staaten hängt ja von der Konſtitution des Monarchen die Konſtitution der Unterthanen ab. Zu Gunſten der Ammen erhob ſich der Wirkliche Geheime Obermedizinalrath Hartkäſe, welcher ſich in dieſem Fache als Autor bethätigt und namentlich auch einen Aufſatz über den Milchrahmſtrudel geſchrieben hatte.

„Meine Herren Kollegen," begann er, „meine unvorgreifliche Anſicht iſt für das milchende Prinzip. Schon die alten Heiden haben dies anerkannt, und der Anblick der Milchſtraße erinnert uns daran, daß

der ſtärkſte Held, der ſogar den Augiasſtall ausgemiſtet hat, mit Milch geſäugt worden iſt.“

„Erlauben Sie, liebſter Herr Kollege,“ fiel ihm Papelmeier ins Wort, „die Geſchichte der Milchſtraße beweiſt mehr für als gegen mich. Gerade daß Herkules von der Bruſt der Juno weggeriſſen ward und ſpäter nicht wieder daran gekommen iſt, gerade aus dieſem Umſtand allein läßt ſich der Urſprung ſeiner Stärke herleiten. In Lukian's Göttergeſprächen werden Sie finden, daß der herrliche Milde nach Herkulanum geſchleudert wurde und dort mit der feurigen Traube des Veſuvs, die wir heutzutage Lacrymæ Christi nennen, großgefüttert worden iſt. Dieſe Traube enthält nämlich 6 Aequivalente Kohlenſtoff — 5 Ae—“

„Sie haben mich nicht ausreden laſſen, Herr Kollege,“ unterbrach der Wirkliche Geheime Obermedizinalrath Hartkäſe, und rückte vor Ungeduld auf dem Seſſel hin und her, „laſſen wir den Herkules dahin geſtellt ſein, ich will Ihnen ſofort ein anderes Beiſpiel vorführen. Die Stifter des römiſchen Reiches, das kräftige Brüderpaar Romulus und Remus, ſind fortwährend mit fremder Milch geſtillt worden, das können Sie mir nicht abſtreiten, das ſteht geſchichtlich feſt.“

„Wird zugegeben, Herr Kollege, aber Ihr Beiſpiel paßt nicht, im Gegentheil es beweiſt mehr für als gegen mich. Ich frage Sie, wer war denn die Amme der Gebrüder Römer? Etwa eine Florentinerin oder wohl gar eine verſchriebne Altenburgerin? Eine Guelfin war's, eine Wölfin aus den Abruzzen, deren Milch ganz andere kräftige Miſchungstheile enthält; deren Kohlenwaſſerſtoffgehalt ein ganz anderer iſt, als der einer armſeligen Menſchenſäule. Glauben Sie mir ſicherlich, unſere Ammen führen viel zu viel kauſtiſches Ammoniak bei ſich, weil ſie ſich im Verhältniß zu ihrem ſtarken Eſſen allzuwenig Bewegung machen. Erſt was man verdaut hat, iſt Eigenthum der Perſon geworden."

„Mein geliebter Herr Amtsbruder," wendete der Wirkliche Geheime Oberjuſtiz- und Staatsrath Gotſchelich ein, „aus der heidniſchen Welt ſind mir allerdings keine Fälle gegenwärtig, womit ich Ihre Meinung widerlegen könnte; aber ſeit das Lamm Gottes die ſündige Welt erlöſt hat (hier faltete er die Hände), fallen mir einige recht ſchöne, fromme, chriſtlichgermaniſche Beiſpiele ein. Vielleicht erinnern Sie ſich des kleinen Schmerzensreich und der ſäugenden Hirſchkuh in unſerer herrlichen Genovefa. Da hat ſich einmal recht die Gnade des heiligen

Geiſtes über ein Kindlein ausgegoſſen, auf welches die Worte unſers Erlöſers Anwendung finden: Laſſet die Kindlein zu mir kommen.“

„Lieber Herr Amtsbruder in Chriſto,“ erwiderte der Geheime Oberhofleibarzt Vapelmeier, und ein ironiſcher Zug lagerte ſich um Mund und Naſe, „wenn Sie mir erſt den heiligen Geiſt vors Loch ſchieben, da muß die Chemie betteln gehen. Gegen eine produktive Kraft, die in einer ſolchen Entfernung auf eine Jungfrau wirkt, iſt ſelbſt unſere Theorie von der vera seminis noch Kinderſpiel. Wenn der heilige Geiſt den Leib der Maria par distance ſegnen konnte, um wie viel mehr kann da, wo er im Spiele iſt, eine chemiſche Veränderung im Säugungsprozeſſe eintreten. Nun iſt zwar Gottes Gnade auch bei getauften Häuptern thätig, allein ich zweifle, daß ſie ſich gerade auf die Miſchungsgewichte der Ammenmilch erſtreckt.“

Bei dieſen Worten kreuzigten und ſegneten ſich mehrere Wirkliche Geheime Räthe mit geſcheitelten Haaren, der Präſident des Staatsraths rief den Redner zur Ordnung, und man ſchritt zur Abſtimmung, welche eine Majorität von vier Stimmen gegen die Ammenmilch ergab. Der Oberhofleibarzt Vapelmeier erhob ſich triumphirend, und beantragte, daß neben

Salep, Birk- und Auerhahnsbrühe dem durchlauchtigen Kinde täglich vier Theelöffel voll Wein vom rechten Rheinufer eingeflößt werden möchten. Allein hier stieß er auf eine noch größere Opposition. Der Geheimerath Gotschelich schlug vor, daß zur Aufrechthaltung der Trinität, welche sich durch alle Natur- und Lebensgeheimnisse hindurchziehe, nur drei Löffel voll Kommunionwein verabreicht werden sollten. Der Geheime Obermedizinalrath Hartkäse hatte zwar gegen die heilige Zahl Drei nichts zu erinnern, dagegen legte er gegen den Kommunionwein eine heftige Protestation ein, weil sich dieses Getränk in allen Ländern, ausgenommen in katholischen, wo ihn die Priester selbst genießen, durch eine unverbesserliche Säure auszeichne. Mehrere Wirkliche Geheimeräthe stimmten dieser Ansicht mit einer bedenklichen Miene bei, und nach langem Hin- und Herstreiten wurde endlich der Beschluß gefaßt, daß an die Stelle der Ammenmilch Wein treten sollte.

So kam es denn, daß der Fürst von Thoren mit der Milch des Gottes Bacchus aufgefüttert wurde und schon von seiner zartesten Kindheit an des hohen Namens sich würdig machte, den er in der Republik der Musensöhne behauptet. Die alliebende Mutter Natur ward seine Amme, und jener milde, liebliche

Wein, womit man ihn stillte, heißt seit jener Stunde bis auf den heutigen Tag Liebfrauenmilch.

Auch dem Herrn Papa Magnus schien diese Sorte zu behagen. Denn zu der nämlichen Zeit, wo der Student Geisenheimer auf dem Schlosse Windeck anlangte, um seinen Freund Trillhose nöthigenfalls durch einen Fußfall von der Gefangenschaft loszubitten, saß der Fürst Magnus im traulichen Zwiegespräche mit dem Grafen Donnersburg von Windehausen und mischte seine Thränen um Rosa mit dem perlenden Weine Liebfrauenmilch.

„Durchlaucht," hub der Diplomat von Pierzheim an, „ich ehre Ihren allerhöchsten Schmerz; aber auf Taille, es ist mir rein unbegreiflich, wie sich die hohe Seele eines Monarchen um ein bürgerliches Herz vier Wochen lang grämen kann. Glauben Sie mir überlich, nur die Noblesse ist einer noblen Gesinnung fähig, alle bürgerlichen Hunde sind falsch, schmeicheln, so lange sie gefüttert werden, und beißen ihrem Brodherrn, wenn er strengen Apell von ihnen verlangt, in die Hundepeitsche, oder wohl gar ohne Weiteres ins Bein. Ich weiß aus Erfahrung, welche Noth manche Staatsen mit ihren Unterthanen gehabt haben. Widersetzt sich doch wohl die Kanaille, wenn ein edles, freiheitsliebendes Polenherz das Recht der

ersten Nacht ausüben will. Ein solcher ignobler Kadaver sollte es sich zur Ehre schätzen, von edleren Stoffen berührt zu werden. Für die Veredlung der Pferde wird von Amtswegen gesorgt, warum nicht für die Verbesserung der Menschenrace? Von Staatswegen müßten ernstliche Anstalten dazu getroffen werden, sonst artet dies feile Geschlecht in Kienholz aus und kann nicht mehr zum Rekrutenausheben benutzt werden. Auf Taille, Durchlaucht, ich könnte mich dazu verstehen, der Erste zu sein, welcher sich aus Liebe für die Monarchie zur Rekrutenproduktion hergeben würde."

„Dazu haben Sie Talent wie der große Rammler zu den Oden," sprach der Fürst und hielt sich vor Lachen den Bauch. „Ein Dutzend Absenker bitte ich mir zu Flügelmännern aus. Aber wie wollen Sie diese taktischen Operationen bei Ihrer Ehehälfte verantworten, lieber Graf?"

„Ich sehe den Grund gar nicht ein, Durchlaucht, weshalb ich an der Monogamie festhalten sollte. Natur und Menschen widerlegen diese Theorie, das weiß der große Prophet, das ganze Morgenland beweist das Gegentheil. Auf Taille, das sind nur bürgerliche Vorurtheile, wovon man in hochadligen Zirkeln stets abgewichen ist. Kein Frauenzimmer ist treu, schon

Eva hat in Emanzipation anderer Paradiesesmänner mit der Schlange harmirt, warum sollen wir Männer allein die Ochsen sein, welche mit Hörnern umherlaufen?"

„Donnerwetter, wo denkt man hin, ein Souverän kein Ochse sein, keine Hörner haben. Man glaube mir den Glauben nicht, Pulverhagelelement, Nota treu gewesen sein, treu, ich befehle es, treu bis in den Tod."

„Das ist keine Kunst, Durchlaucht, denn ehe sie Veranlassung hatte, eine Untreue zu begehen, ist sie gestorben. Aber auf Laille, bei allen Frauenzimmern macht Gelegenheit Diebe, und ich wollte es Ew. Durchlaucht sehr verdenken, wenn Sie Sich noch ferner an die Erinnerung hängen wollten. Erinnerung ist nicht besser, wie Pökelfleisch, oder Geräuchertes, man holt sie nur dann aus der Vorrathskammer des Herzens, wenn das frische Fleisch der Gegenwart nicht recht schmecken will. Viel genossen erzeugt sie den geistigen Skorbut — Hypochondrie. Mir Laille, ich lebe mir junge Gemüse, frische, un' gesalzene Nachrichten; die Vergangenheit ist ein Leichnam, worin man nicht stören darf, sonst wird man malcontent, wie die Legitimisten, und verbindet sich am Ende gar mit den Demagogen, welche das un-

ausgetragene Kind der Zukunft aus dem Leibe der Zeit schneiden wollen. Ich lobe mir das Mittelding zwischen beiden, Durchlaucht."

„Ganz einverstanden, lieber Donnersburg, das Mittelding ist die schönste Sache," bestätigte der Fürst, „aber nach diesem lobe ich mir lieber die Linke, als die Rechte."

„Beim Heirathen Durchlaucht? Ganz meine Meinung, weibliche Linke ist superbe, auf Taille, aber die männliche Linke, oder die sogenannten Demagogen, nutzen alle sammt und sonders so wenig, wie die Raupen. — Das Höchste, was aus ihnen kriecht, ist eine windige Schmetterlingsidee."

„Donnersburg, wo denkt man hin, Demagogen wohl nutzen, Fürsten befreit haben."

„Das danke ihnen der Teufel, das haben sie um ihres eigenen Vortheils willen gethan."

„Nein, nein, nichts dafür gekriegt haben, nicht einmal Rettungsmedaille am Bande."

„Um die Uneigennützigkeit der Demagogen brauchen sich Ew. Durchlaucht nicht zu ängstigen. Auf Taille, diese Lumpsäcke werden bald haufenweise kommen und den verdienten Lohn zehnfach fordern. Denn Zudringlichkeit und Unverschämtheit sind die Haupteigenschaften aller ignobeln Leute ohne Geburt."

„Es iſt draußen ein junger Student," meldete jetzt der dienſtthuende Leibjäger, „der Ew. Durchlaucht durchaus zu ſprechen wünſcht. Er läßt ſich nicht abweiſen und behauptet, eine Gnade gut zu haben, die er ſich ſchlechterdings jetzt abholen will; „Geiſenheimer nennt er ſich."

„Er ſoll hereinkommen."

Mit dem Studioſus Geiſenheimer trat zugleich der Großkanzler Dr. von Ledderhoſe herein, ſtellte ſich wie der Mond zwiſchen die fürſtliche Sonne und den Studenten und rief mit ängſtlicher Stimme: „Sereniſſime, um Gotteswillen nicht zu nahe, hic niger est, hunc tu Romane caveto. Ew. Durchlaucht getruben Sich ſonſt in Lebensgefahr zu ſtürzen."

„Was meint Er damit, drück' Er ſich deutlicher aus, Ledderhoſe, Er ſieht mir ſo verſtört aus, iſt Ihm heute ein Haſe über den Weg gelaufen?"

„Ich war eben in der Antichambre angelangt, um Ew. Durchlaucht zu notifiziren, daß der Graf Mirabel den Erzdemagogen Benjamin Trillhoſe loco custodiae gefänglich eingezogen hat, da muß ich zu meinem Schrecken vernehmen, daß Sereniſſimus Allerhöchſt Ihre Huld und Gnade ſo weit zu extendiren geruht haben, einem Consulori oder socio des quäſtionirten Benjamin Trillhoſe eine Audienz zu geſtatten.

„Ohne dem Allerhöchſten arbitrio meines Herrn und Gebieters im Geringſten zu nahe zu treten; wage ich als unterthänigſter Knecht und pflichtſchuldiger Wächter des Thrones, meine unvorgreifliche Meinung dahin auszuſprechen, daß es höchſt gefährlich ſein dürfte, wenn ſich ein Souverän in die Atmoſphäre eines republikaniſch geſinnten Menſchen begibt und dadurch zu dem crimen perduellionis ſelbſt die Veranlaſſung bietet."

„Ledderhoſe, ich erkenne Seinen wohlmeinenden Rath an, aber nehm Er mirs nicht übel, Er und der Graf Riedeſel, Ihr ſeid beide ein Paar Banghaſen. Statt daß Ihr mit auf die wilde Schweinsjagd geht und einen Naſenhäuſer Keiler verfolgen helft, geht Ihr auf die Demagogenplate. Tret' Er mir einmal aus dem Wege, daß ich hören kann, was der junge Spießert da will."

„Wenn Ew. Durchlaucht meinen Schutz verſchmähen, ſo unterwerfe ich mich in Demuth Allerhöchſtdero Befehle, aber wenn ein meuchelmörderiſcher Dolch (hierbei ſah er mit einem ängſtlichen Blicke auf den Studenten) das hochfürſtliche Herz treffen und eine Lehnsvormundſchaft des Naſenhäuſer Agnaten herbeiführen ſollte, dann waſch' ich meine Hände in Unſchuld."

„Es sei fern von mir, der geheiligten Person Sr. Durchlaucht zu nahe zu treten," erwiderte der Student Geisenheimer mit edlem Stolze," hätte ich das beabsichtigt, so wäre es mir ein Kleines gewesen, den Monarchen zu einer Zeit, wo seine sorglosen Diener die Gefahr ihres Herrn und Gebieters nicht einmal im Traume ahnten, ungerochen über den Haufen zu stoßen, aber fern davon, ihm ein Haar zu krümmen, haben wir an der Stelle seiner schlaftrunkenen Minister ihm das Leben gerettet. Nun, o Fürst, wirft man zur Belohnung dafür den Haupterretter Deines Lebens, jenen edlen, kühnen Jüngling, Benjamin Trillhose, in das Gefängniß. Oder Fürst, das kann Dein Wille nicht sein, übe eine Pflicht der Dankbarkeit und befiehl, Gleiches mit Gleichem vergeltend, daß die Pforten des Kerkers geöffnet, und Trillhose freigegeben wird."

„Auf Taille, Durchlaucht, der Gelbschnabel führt eine verwegene Rede. Es soll mich gleich der Henker regieren, wenn ich den Menschen nicht dazu ins Loch werfen ließe."

„Schlaftrunkene Minister, Durchlaucht, das ist der objektive Thatbestand einer mittelbaren Beleidigung Eurer Majestät, worauf die Bestimmungen der Julia majestatis Anwendung finden müssen."

„Julia majestatis, drück' Er sich deutlicher aus, was für eine Julia er damit meint, ich werde ihm eine besondere Audienz darüber gestatten. Vor Allem aber laß Er mir die fatalen lateinischen Engerlinge weg, was hat Er nur damit, spreche Er doch, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Julia majestatis, ich will wissen, wie sie deutsch heißt und wo sie wohnt. Aber bevor ich ihm darüber weitere Audienz ertheile, läßt Er mir erst den Studenten Trillhose los, hört Er's wohl."

„Durchlaucht, ich submittire mich Allerhöchstihren Befehlen, aber wenn die Monarchie zu Grunde geht, wasche ich meine Hände in Unschuld."

„Lederhose, wo denkt Er hin, wer ist denn die Monarchie, antworte Er mir?"

„In Ew. Durchlaucht allerhöchster Person wird sie repräsentirt."

„Nun wer hat denn diese gerettet?"

„Die Studenten."

„Nun, da hat Er's. Wie soll also der die Monarchie zu Grunde richten, der sie gerettet hat, das erkläre Er mir. Studir' Er Logik beim Hofkantor, und laß Er mir den Trillhose los, ich befehl's bei meiner höchsten Ungnade, auf der Stelle loslassen."

„Junger Mann," fuhr er zu Geisenheimer ge-

wendet fort, „Bitte gewährt sein, aber künftig hübsch bescheiden sprechen, nicht denken, daß eine Ehre darin liegt, Fürsten zu beleidigen."

Geisenheimer ward mit einer gnädigen Beugung der Handwurzel entlassen und schloß noch heute seinen entkerkerten Freund Trillhose in die Arme.

Schon vor Mitternacht war die ganze Hirschfelder Burschenschaft mit Schlägern und Pistolen bewaffnet an der Ihoreneiche versammelt, um gegen Einbruch des Tages Jobs Ruhe zu überfallen und die Fackel des Aufruhrs von Lippstadt aus über das ganze Herzogthum Nasenhausen zu verbreiten.

3.

Neugier und Schadenfreude sind zwei Eigenschaften des menschlichen Geistes, welche Mutter Natur vorzugsweise dem schönen Geschlechte zum Geschenk gemacht hat. Nicht als ob wir Männer ganz leer dabei ausgegangen wären — denn auch unter uns

gibt es alte Weiber genug, die mit den Frauen beim Kaffee um die Wette klatschen — aber das Pfropfreis der Wissenschaft veredelt unsere Neugier zur Wißbegier, leitet unsere Gedanken von den kleinlichen, familienhaft persönlichen Verhältnissen in das große Allgemeine ab, und bewirkt, daß unsere Schadenfreude in ein Verlachen der allgemeinen menschlichen Thorheiten übergeht, in ein humoristisches Behagen an dem großen Narrenspiele des Lebens, worin Ernstes und Komisches so nahe bei einander liegen, wie bei einem Leichenschmause das Weinen bei dem Weine, worin vernünftige, ausgewachsene Leute mit steifen gravitätischen Geberden um eine Seifenblase herumtanzen, welche im nächsten Augenblicke zerplatzt, worin ernsthafte Konzilien sich gestritten haben, ob Christi Leib verdaut wird, wie die übrigen Exkremente, worin Hexen verbrannt worden sind, weil sie mit dem Teufel im Einverständnisse lebten, und Ketzer, weil sie daran zweifelten, daß Bileams Esel, nachdem er sich an der Wand gerieben, menschliche Laute von sich gegeben habe. Von solchem weltgeschichtlichen Humor ahnen freilich diejenigen unserer männlichen Kollegen nichts, denen das große Buch der Geschichte eine Hieroglyphe geblieben ist, Leute, die mit der Entwickelung der Jetztzeit nur durch die Lektüre der Leipziger

Großmama, von hinten gelesen, zusammenhängen. Diesen politischen Kastraten bleibt allerdings nichts übrig, als ihre Neugier und Schadenfreude auf eine weiberhafte Weise zu befriedigen, und nicht nur selbst den Stoff zu Neuigkeiten ganz frisch und warm herbeischleppen zu helfen, sondern auch mit den Frauen zu munkeln und eine Schadenfreude zu empfinden, wenn der keusche Ruf irgend einer gefeierten Schönheit, welche von den übrigen Weibern längst mit schelem Neide betrachtet wurde, zu wanken anfängt. Solche familienhaften Männerseelen bilden sich hauptsächlich in kleinen Duodezländern aus, wo kein großes politisches Triebrad die Gemüther in Bewegung setzt, wo diese Subjekte in Gemeinschaft mit den Weibern gleichsam die lebendigen Zeitungen vorstellen, welche in dergleichen Miniaturstaaten die öffentlichen Blätter und die Dampfpresse vollständig ersetzen. Denn wenn die Fama der Hauptstadt in die Posaune bläst, so vernimmt es sofort das ganze Land, und mittelst eines Sprachrohrs lassen sich, nach den Regeln des Schalls berechnet, alle Verrichtungen der Souveränetät sofort durchs ganze Reich austrompeten.

Das Herzogthum Nasenhausen gehörte ebenso wie sein Nachbarland, das Fürstenthum Thoren, zu jenen Infusorien in der großen Staatenmenagerie,

die erſt dann, wenn man ſie unter das große Hydroxygengasmikroskop gebracht hätte, ungefähr ſo groß ausgeſehen haben würden, wie die Raubſtaaten. Dabei hatten ſie doch ebenſo, wie die Infuſorien, alle Organe und Freßwerkzeuge eines großen thieriſchen Körpers, und um mich eines japaneſiſchen Vergleichs zu bedienen, der in das verwandte Pflanzenreich eingreift, ſo glichen ſie jenen kleinen Pflaumenbäumchen, welche die Japaner in kleinen Schnupftabaksdöschen ziehen. Wie dieſe Organismen blühen und vollſtändig ausgebildete Miniatur-Pflaumen tragen, ſo blühte auch der Staatsorganismus von Thoren und Naſenhauſen und es hingen an ihnen vollſtändig ausgebildete Miniſterien mit Kern und Fleiſch. Die Umlaufszeit einer Nachricht dauerte darin nicht länger als die Rotation des Jupiter, der ſich bekanntlich in neun Stunden um ſeine Achſe dreht, und es war daher kein Wunder, daß ſchon am andern Morgen früh die Nachricht von der Einſperrung der Gräfin Schweinfurth, welche man für allmächtig gehalten hatte, durchs ganze Land verbreitet war. Die Frauen ſteckten die Köpfe zuſammen und ziſchelten: „Das iſt ihr ſchon recht, ſie hat die Naſe immer ſo hoch getragen, und auf uns, die wir von ebenſo gutem bürgerlichen Blute ſind, verächtlich herabgeſehen.

Nun hat ſie es, und das alte Sprichwort: „Hochmuth kommt vor dem Fall, iſt und bleibt doch wahr.“ Von den Armen des Landes ward indeß die wohlthätige Gräfin aufrichtig bedauert, und ganz niederſchmetternd wirkte jenes unheilvolle Ereigniß auf Jettchen Gielgrimm. Dieſe war nämlich, als ſich bei der Unterſuchung ihres Mannes keine Schuld gegen ſie herausſtellte, freigelaſſen worden und in ein nahe bei Nießburg belegenes Städtchen, Lippſtadt, zu einem entfernten Verwandten ihres Mannes, einem Seilermeiſter Linnewippel gezogen, um dort den Verlauf des Prozeſſes abzuwarten. Ihre ganze Hoffnung hatte ſie auf die Fürſprache der Gräfin Schweinfurth geſetzt und als ſie ſich am andern Morgen ganz früh in ihrem beſten Kleide auf den Weg nach der Reſidenz machen wollte, um ſich die Audienz, welche ihr das erſte Mal abgeſchlagen worden war, von Neuem zu erbitten, kam ihr die Meiſterin auf der Treppe entgegen und ſprach: „Liebe Frau Baſe, ziehen Sie nur Ihr ſchwarzſeidenes Kleid wieder aus, mit der Audienz wird es heute im ganzen Leben nichts.“

„Wie ſo?“ frug Jettchen erſchrocken.

„Denken Sie nur einmal, unſere gnädige Gräfin hat den fremden Landſtreicher, den Sie, liebe

Frau Base Jettchen, unterwegs aufgegabelt haben, bei ſich eingelaſſen. Unſer Landespolizeirath Schnupphaſe, der mit der Gräfin unter einer Decke ſpielt, iſt nicht ſchlau genug geweſen und hat dem Gefangenwärter Kerkering geſagt, daß die gnädige Gräfin geſtern Abend den fremden Menſchen zur Audienz vor ſich laſſen wolle. Der Fremde hat ſich geſchniegelt und gebügelt, und mein Kerkering, der den Braten gerochen, hat es dem Miniſter Schnüffelwitz verrathen. Dieſer hat zwar geſagt, er habe nichts dagegen, daß der Gefangene zur Gräfin geführt werde, iſt aber noch an demſelben Abend nach Jobs-Ruhe gefahren und hat den Fürſten hereingeholt. Nun ſind ſie mit Soldaten durch die Fürſtenthüre in den Garten der Frau Gräfin geſchlichen und haben den Fremden mit ihr ertappt. Was daraus werden wird, können Sie ſich wohl denken, die arme Gräfin iſt in den ſchwarzen Thurm gefangen geſetzt, und ihr Liebhaber ſoll morgen vor ihren Augen hingerichtet werden.“

„Entweder Sie wollen mir ein Märchen erzählen, Frau Linnewippel, oder man hat Ihnen etwas weiß gemacht. Jedenfalls iſt nur der zehnte Theil davon wahr.“

„„Wahrlich und wahrhaftig, Sie können's glau-

ben, es ist wahr, mein Vetter, der Reichssoldat, der so hoch bei Hofe angeschrieben steht und mit dem durchlauchtigen Herrn Herzog alle Tage zusammen ist, hat es mir sagen lassen. Heute bauen sie schon das Gerüste, wenn Sie noch ein Weilchen warten wollen, dann thue ich nur meine neue Schürze vor, und gehe ein Bischen mit. Es ist, wer weiß wie lange keine Hinrichtung gewesen, und ich habe schon lange danach geankert, so etwas mit anzusehen. Lassen Sie uns heute bei dem Gerüste, oder Schaffot, wie sie's nennen, einen guten Platz aussuchen, damit wir morgen Alles deutlich mit ansehen können."

„Um Gotteswillen nicht," rief Jettchen zitternd, „ich würde in Ohnmacht fallen. Es ist schrecklich grausam, daß Menschen ihre eigenen Mitbrüder noch mit Gepränge wie ein Opferthier schlachten, einen solchen kaltblütigen Mord kann ich nicht mit ansehen. Aber ich will Sie hinbegleiten, um mich nach meinem Manne zu erkundigen, vielleicht läßt sich anderwärts Rath schaffen, um ihn loszubitten."

„Ach liebe Frau Base, ich will Ihnen das Glück nicht versagen, aber wie man hört, steht es schlimm mit ihm, Gott gebe nur, daß es ihm nicht ebenso geht, wie Ihrem Herrn Gevatter. Das kleine Würmchen sollte mich jammern, wenn es seinen Vater ver-

lore, 's ist so ein freundliches Jüngelchen, und hat sich so hübsch wieder aufgeholfen.“

„Glauben Sie wirklich, Frau Linnewippel, daß meinem Manne das Leben genommen werden könnte? O dies wäre die abscheulichste Ungerechtigkeit, die je auf der Welt geschehen ist. Sein Blut würde zum Himmel um Rache gegen seine Mörder schreien, und der Fluch des Allgerechten würde seine Richter treffen.“

„Verschwören Sie sich nicht, liebe Frau Base, unser hohes Kriminal ist eine gestrenge, aber auch eine hochweise Obrigkeit, und vollends das Kriegsgericht, bei dem ist mein Vetter, der Reichsgardist, mit als Gefreiter angestellt, da können Sie sich drauf verlassen, das ist ein gerechtes Gericht. Aber Sie wissen ja nicht, ob nicht Ihr lieber Mann wirklich etwas Schlimmes begangen hat. Die Leute sagen, er habe den durchlauchtigen Herzog fortjagen wollen.“

„Bei Gott im Himmel schwöre ich Ihnen zu,“ fiel Jettchen ein, „er ist so unschuldig, wie die Sonne am Himmel, o könnte ich doch den Herzog selbst sprechen, ich wollte vor ihm zu Füßen fallen, und um Gnade und Gerechtigkeit flehen.“

„Ich will einmal zusehen, daß ich heute meinen Vetter auf einen Augenblick zu sehen bekomme,“ trö-

ſtete die Meiſterin, „der ſoll ein gut Wort einlegen daß Sie den durchlauchtigen Herrn Herzog ſprechen können. Darum laſſen Sie uns eilen, daß wir in die Stadt kommen.“

Als Jettchen und Frau Linnewippel an der Wirthsſtube des Rathhauſes vorbeikamen, ging es drinnen ſchon luſtig her, und außen um den ſteinernen Tritt herum lagerten wohl an die dreißig junge Leute, welche ſich aus der Schnapsflaſche zutranken und die vorübergehenden Frauen neckten.

„Hier muß Brückengeld entrichtet werden,“ rief ein übermüthiger Burſche Jettchen zu, und war im Begriff, die verweigerten Küſſe mit Gewalt ſich zu rauben, allein Muhme Linnewippel kam der bedrängten Frau zur rechten Zeit zu Hilfe und fertigte den unbefugten Zolleinnehmer mit einer Fluth von Schimpfworten ab.

„Ihr unreifen Gelbſchnäbel ſeid hinter den Ohren noch nicht trocken, ihr Neſtkieker wollt Euch an ehrbaren Frauen vergreifen, ſteckt die Naſe in den Katechismus, bis Ihr flügge geworden ſeid und lernt das ſechste Gebot auswendig.“

„Wer hat denn ſchon von Dir, Du runzliches Bockfell, Du ausgeſträufelte Menſchenhaut, etwas gewollt, ich glaube gar, Du gelbes Pergament, biſt

neidisch, daß Du keinen Schmatz bekommen sollst. Aber warte, ich will Dir das Leder gerben."

Die beiden Frauen nahmen so schnell wie möglich Reißaus und hinter ihnen her scholl ein unmäßiges Gelächter der Rekruten. Es waren nämlich die jungen Leute keine andern, als konskribirte Mannschaften aus dem Lippstädter Kreise, welche sich schon am frühen Morgen zur Aushebung versammelt hatten. Punkt sechs Uhr sollte die Untersuchung losgehen, und wer sich nicht stellte, der hatte den Konfiskationsprozeß zu gewärtigen. Ein jeder gesunde Rasenhäuser war gezwungen, dem Herzog zu dienen, nichts destoweniger wurden einige dieser Gezwungenen mit einer sonderbaren Ironie des Sprachgebrauchs „Freiwillige" genannt, gleichsam als ob in diesen Subjekten der große Schöpfungszwiespalt zwischen Freiheit und Nothwendigkeit zur Ausgleichung gediehen wäre. In der That bedeutete aber jenes Frei nichts anderes, als daß dergleichen Personen sich selbst frei halten mußten, wenn sie kürzere Zeit als die andern dienen wollten. Hätte es sich darum gehandelt, dem Vaterlande einen kriegerischen Dienst zu erweisen, so würde jenes Exerzirwesen doch einen vernünftigen Zweck gehabt haben, allein bei einem solchen Staatszwerge, wie Rasenhausen war, konnte weder von einer Nationali-

tät überhaupt, noch von einer Vertheidigung des Vaterlandes gegen auswärtige Mächte die Rede sein, vielmehr stellte sich das ganze Militärwesen als eine höchst lächerliche Soldatenspielerei dar. Nichts destoweniger hatte die Sache einen gewissen äußern Schein für sich, und die glänzenden Uniformen waren für manchen jungen Menschen, welcher die darunter verborgenen kamaschenhaften Chikanen noch nicht kannte, sehr verlockend. So geschah es denn, daß die von Schnaps und jugendlichem Uebermuth aufgeregten Rekruten am Tage der Aushebung in der Regel einen großen Enthusiasmus für Fürst und Vaterland durch lautes Singen und Jubeln an den Tag legten.

Der kommandirende Lieutenant mit dem Bataillonsarzte war eben angelangt, als sich plötzlich in dem obern Theile von Lippstadt ein großer Tumult erhob, und eine Schaar bewaffneter Studenten mit dem Rufe:

„Es lebe die Freiheit, es lebe die Republik, nieder mit der Tyrannei, nieder mit dem Feldwebel Jobs Hieronymus!“

die Straße herunter gerade auf das Rathhaus losmarschirte. Dort ward Halt gemacht, und während einige Studenten gedruckte Exemplare der Proklamation unter die herbeiströmende Menge austheil-

ten, hielt ihr Anführer, Benjamin Trillhose, folgende Anrede an die Rekruten:

„Kameraden!

Ihr seid zur rechten Zeit erschienen. Man hat Euch hier zusammengetrieben, wie zur Viehschau, auf daß man die besten Stücke davon auslesen und in das schmachvolle Joch des Kamaschendienstes spannen kann; von Eurem heimathlichen Herde, von Euren weinenden, barbenden Eltern hat man Euch gerissen, um Eure jugendlichen Kräfte, welche dem Schoße der Erde reichen Segen entlocken könnten, in Paraden und Manövern zu vergeuden, statt der Pflugschaar gibt man Euch das Schwert in die Hand, damit Ihr es wie abgerichtete Pudel und Affen vor einem nichtsnutzigen Strohkopfe präsentirt, man füttert Euch auf Kosten Eures künftigen Erbes, und schickt Euch, wie die geleckten Bären, demoralisirt durch die Fäulniß der Kultur, wieder auf Eure Hufe, damit Ihr die Pest der Residenz in Euren friedlichen Hütten verbreitet.

„Wohlan, die Zeit ist gekommen, wo Ihr diese Ketten sprengen könnt, Kameraden tretet näher und schaart Euch um unsere siegreiche Fahne. Alles, was wir erobern, wollen wir brüderlich mit Euch theilen."

Der Bauer mag nur das, was er kennt, die

Nasenhäuser Rekruten wußten aber von der Freiheit gerade so viel, als von Austern und Kaviar, und standen mit aufgesperrten Mäulern da, wie die Stöcke. Erst als aus dem obern Fenster des Rathhauses der Ruf des Lieutenants v. Lilienfels II. erscholl:

„Kerle, schlagt zu auf die Landesverräther, sie wollen Euch verlocken, auf Ehre, es sind lebendige Teufel!“

Da fuhren die Bauerjungen wie besessen mit ihren Stöcken unter die Studenten, und es entspann sich ein heftiger Kampf.

Unterdessen wurde vom Thurme zu Lippstadt durch den Cantor loci die Sturmglocke geläutet, und viele Ackerbürger des Städtchens zogen mit Mist- und Heugabeln bewaffnet auf die Studenten hinein. Diese wehrten sich wie die Löwen und verwundeten durch ihre Pistolenschüsse mehrere Rekruten. Aber sie mußten der Uebermacht weichen und sich aus der Stadt zurückziehen. Vor dem Thore rief Trillhose seine Mannschaft noch einmal zusammen und versuchte den letzten verzweifelten Angriff. Im Eifer des Gefechts wagte er sich indeß zu weit vor, wurde umzingelt und gefangen genommen.

Als die übrigen Studenten sich ihres Hauptes beraubt sahen, sank ihnen der Muth, sie begannen

zu weichen und ergriffen endlich die Flucht. Trillhose aber wurde, mit schweren Ketten beladen, nach der Residenzstadt Nießburg abgeführt. Dort gelangte er gerade in dem Zeitpunkte an, als für seinen Freund Weltschmerz das Gerüste zur Hinrichtung errichtet worden war.

6.

Der ganze Park von Nießburg war mit einer Schaar Neugieriger angefüllt. Alle Mägde, welche auf den Fleisch- und Gemüsemarkt geschickt worden waren, machten einen kleinen Abstecher in den Park, und drückten sich seitwärts in die Gänge, um nicht von ihren Gebieterinnen bemerkt zu werden, die schaarenweise dem Baue des Blutgerüstes zusahen, und dann und wann mit einem Zischeln nach den dicht verhangenen Fenstern des schwarzen Thurmes in die Höhe blickten.

Die hölzernen Pfeiler des Gerüstes waren be-

reits in die Erde gerammt, und an ihnen kletterten einige Gaſſenbuben in die Höhe, welche von ihren darunter ſtehenden Spielkameraden unter lautem Geſchrei geneckt und mit Koth beworfen wurden. Einer dieſer tollkühnen Buben kletterte bis in die Spitze des fünfzig Fuß hohen Pfeilers und hing ſich an ein ſtarkes Tau, das zur Befeſtigung des Gerüſtes wie eine Linie durch die Luft gezogen und an den zweiten Stock des ſchwarzen Thurmes angeknüpft worden war. So ſchwebte er mit den Füßen in der Luft über der Menge der Zuſchauer und bewegte ſich mit den Händen am Seile fort bis zum Geſims des ſchwarzen Thurmes, das er ſo eben betreten wollte, um in das Fenſter der Gräfin Schweinfurth hineinzuſehen, als er einen Fehltritt thuend herabſtürzte. Die kurz zuvor noch jauchzende Menge ſtieß ein gräßliches Geſchrei aus, und in dem nämlichen Augenblicke ſchlug auch die Gräfin Schweinfurth, welche den Knaben hinter ihrem Vorhange belauſcht zu haben ſchien, einen Moment lang die Gardine zurück, ließ ſie jedoch bei dem Anblick des ſchauderhaften Gerüſtes, das mit ihrem Fenſter gleiche Höhe hatte, entſetzt wieder fallen und verbarg ihr bleiches Geſicht in ein Kiſſen des im Hintergrunde ſtehenden Bettes. Dort lag ſie wohl eine Stunde lang in dumpfem Schmerze und

brütete über einem Plane zur Rettung ihres Geliebten. Dann sprang sie von ihrem Lager auf, lief händeringend in der Stube auf und ab, und sprach zu sich selber: „O ich Unglückliche, was soll ich anfangen, hier in diesem Kerker sitze ich gefangen und bewacht und habe Niemanden zu meiner Hilfe, als ein machtloses Kammermädchen, das noch dazu, so oft man es zu mir läßt, von dem Wache haltenden Schergen an der Thür meines Käfigs untersucht wird. Die Eifersucht hat den Herzog blind gemacht, und ich könnte Alles von ihm erbitten, nur nicht das Leben meines Geliebten. Wenn er sein Blut durch den Tod seines Nebenbuhlers gekühlt haben wird, dann meint er vielleicht wieder ungestört an meinem Herzen schwelgen zu können, aber diese Lippen mögen verdorren, wenn sie je wieder den Mörder meines Geliebten berühren. Friedrich! Friedrich! aus den Armen des Todes hätte ich dich retten können, aber die Leidenschaft der Liebe, das heiße Verlangen, dich noch einmal zu sehen und dir Lebewohl zu sagen, hat mich dazu getrieben, deine Mörderin zu werden, und in jenem letzten, unaussprechlichen Kusse, der noch jetzt wie himmlisches Feuer durch alle meine Adern glüht, mußtest du dir selbst das Todesurtheil sprechen! Nein, ich ertrage es nicht, dich sterben zu se-

ben, lieber will ich mich vor deinen Augen hinab in den schwindelnden Abgrund stürzen, und dir in die Ewigkeit vorauseilen, um dich dort an den Pforten des Himmels, wo keine Trennung mehr sein wird, zu empfangen und in meine Arme zu schließen. Denn der Gott der Liebe wird denen, welche um der Liebe willen gefehlt haben, nicht zürnen, und Seelen, welche für einander bestimmt sind, einen Platz im Reiche der Seligen gönnen."

Mit dem Zunehmen der Riesenschatten, welche die schlanken Pappeln über das Schaffot warfen, wuchs auch die folternde Angst der armen Nanny. Schon tauchte über der dunkelverglühenden Abendröthe der blinkende Abendstern aus dem wolkenlosen Himmelszelte hervor, aber in Nanny's Seele wollte immer noch kein Plan zur Rettung des Geliebten emportauchen, ach, und wenn derselbe Stern noch einmal den Aufgang des Weltlichts verkündete, dann sollte es ewige Nacht vor ihren Augen werden. Sie trat an das Fenster, öffnete es, und ließ den säuselnden Abendwind mit ihren flatternden Locken spielen, während sie bald dem Seile entlang nach dem schwarz behangenen Gerüste, bald in den schwindelnden Abgrund schaute, in welchen heute der Knabe vom Gesims herab gestürzt und zerschmettert war. Immer

weiter bog ſie ſich zum Fenſter hinaus, bis ſie unten an der Ausgangsthüre des ſchwarzen Thurmes den Reichsgardeinfanteriſten Wache haltend auf und abgehen ſah. Eine unbeſchreibliche Sehnſucht nach der milden erquickenden Abendluft zog ſie mit unwiderſtehlicher Gewalt, wie den Vogel, aus ihrem Käfig hinaus in die Natur, und da ſie ſich früher als berühmte Seiltänzerin vom Schwindel völlig frei gemacht hatte, ſo ſchwang ſie ſich mit einer geſchickten Behendigkeit auf das Geſims unter ihrem Fenſter, und hielt ſich mit den Händen an dem über ihrem Haupte befindlichen Seile an. Nur eines einzigen Schwunges bedurfte es, um auf das Seil ſelbſt zu gelangen, und wie oft war ſie ſchon auf demſelben ſchmalen Pfade über Abgründe hinweg, ja von einem Kirchthurme zum andern ſpaziert. Plötzlich begann es wie ein Blitzſtrahl in ihrem Kopfe zu tagen, ſie ſtieg wieder zum Fenſter hinein, und verlangte nach ihrem Kammermädchen. Als dieſe eintrat, ſprach ſie zu ihr: „Erkundige Dich doch einmal, liebe Liſette, wie die Schildwache heißt, welche heute Mitternacht an dem Gefängniß am Park Wache halten muß?“

„Das kann ich Ihnen ohne weitere Nachfrage ſagen, gnädige Frau Gräfin,“ erwiderte das Mädchen halb verlegen, „ich habe zufällig gehört, daß den

Musketier Fleiſchmann die Reihe trifft, auf dieſem grauſichen, abgelegenen Poſten Wache zu halten."

„Ach ſo," fiel die Gräfin mit aufgeheitertem Geſichte ein, „Dein Schatz? Das wäre ja eine treffliche Gelegenheit für Dich, ein ganz ungeſtörtes Rendezvous in dem nahgelegenen Parke zu feiern."

„Die gnädige Frau Gräfin belieben wohl mit mir zu ſcherzen," ſagte das Mädchen, ſchalkhaft niederblickend.

„Nein, nein, es iſt mein voller Ernſt, liebe Liſette, meine Erlaubniß gebe ich Dir von ganzem Herzen dazu, ja wenn Du in meinem Unglück noch die alte Anhänglichkeit an mich bewahrſt, ſo fordere ich es ſogar als Liebesdienſt von Dir. Vielleicht iſt es der letzte, den Du mir erweiſeſt, und wenn wir uns morgen nicht wieder ſehen ſollten, ſo habe Dank für Deine treu geleiſteten Dienſte. Wie gern belohnte ich Dich noch reichlicher dafür, aber ach, ich bin ſelbſt arm und hilflos, und mein Reichthum iſt nur ein Sommernachtstraum geweſen, luſtig und duftig, wie mein ganzes Leben. Suche Dir eine andere Herrin, die es eben ſo herzlich mit Dir meint, als ich, denn ich will Dir nicht zumuthen, daß Du mir folgen und mit mir darben ſollſt."

„Alles in der Welt thun Sie mit mir," ſchluchzte das Mädchen, „nur verſtoßen Sie mich nicht. Ich verlaſſe Sie nicht, und wenn es in den Tod ginge."

„Wohlan denn," erwiderte Nanny, die Wangen des Mädchens ſtreichelnd, „wenn Du mir treu bleiben und mich nicht verrathen willſt, ſo wiſſe, daß ich mir vorgenommen habe, heute Mitternacht zwiſchen zwölf und ein Uhr im Park an der Thüre des Gefängniſſes, wo Dein Geliebter Wache hält, zu erſcheinen, und den Gefangenen, welcher morgen mit Tagesanbruch hingerichtet werden ſoll, von den Banden des Todes zu erlöſen."

„Gnädigſte Frau Gräfin, ich bitte und beſchwöre Sie auf den Knieen, machen Sie ſich nicht unglücklich, Sie vermögen ſo viel über den durchlauchtigen Herrn Herzog und es wird nicht lange dauern, ſo werden Sie wieder völlig zu Gnaden aufgenommen ſein."

„Nach einer Gnade, die mir unerträglich iſt, hege ich kein Verlangen. Bedenke, Liſette, wenn Jemand Deinen Fleiſchmann hinrichten ließe, würdeſt Du wohl einen ſolchen Wütherich noch lieben können?"

„Aber ums Himmelswillen, gnädige Frau, wie wollen Sie aus dieſem Gefängniſſe heraus kommen, vor der Thür ſtehen Soldaten, und unter dem Fen-

ſter der herzogliche Reichsleibgardeinfanteriſt? Die Schildwache wollte ich wohl in den Park hineinlocken, dafür ſtehe ich ein, die ſoll Ihnen nichts thun, aber geſetzt auch, Sie kämen glücklich ins Freie, wie wollen Sie mit dem Gefangenwärter fertig werden?"

„Dafür laß mich ſorgen, Liſette, überhaupt kümmere Dich weiter nicht um mich und führe nur aus, was ich Dir jetzt auftragen werde. Vor allen Dingen verſchaffe mir die Uniform eines Wachtpoſtens. Meine Figur wird ſo ziemlich in die Kleider Deines Geliebten paſſen, und was nicht ſtimmt, verdeckt die Nacht. Eine ſolche Uniform, welche Du leicht von deinem Geliebten erlangen kannſt, verſtecke an mein Lieblingsplätzchen in der dunklen Hainbuchenlaube des Parkes, wo Du nicht zu fürchten haſt, daß Dich Jemand belauſcht. Deinen Geliebten weihe in das Geheimniß ein und wenn er den Poſten verlaſſen und ſich mit Dir im Parke befindet, dann ſorge dafür, daß er ſein Gewehr bei die Uniform ſetzt. Ich werde an ſeiner Statt den leeren Wachtpoſten beziehen und für den Fall, daß ja wider Erwarten der Offizier du jour kommen ſollte, ſo laß Dir von Fleiſchmann die Parole ſagen und bringe ſie mir. Ich habe, Gott ſei Dank! mit dem Herzog genug um die Wette exerzirt, um einem Poſten gewachſen zu ſein. Ferner beſorge mir

eine Bleifeder und ein Stück Papier hieher, und händige dem Beichtvater, der dem Gefangenen zum letztenmal die Sakramente reichen wird, die Zeilen, welche ich Dir geben werde, wohl versiegelt mit der Bitte ein, diesen letzten Abschiedsgruß dem armen Sünder zu überreichen. In dem Briefe ist der Plan der Flucht enthalten, und wenn Du mit Deinem Geliebten mein Schicksal theilen willst, so mögt Ihr uns bis spätestens zwei Uhr auf dem Jägersteige nach Thoren zu erwarten. In einer Stunde sind wir von dort aus über der Grenze, und da keine Auslieferung zwischen beiden Ländern mehr stattfindet, für immer geborgen. Mislingt der Plan, so kann meine Lage nicht schlimmer werden, als sie jetzt ist, und der Tod steht mir immer noch jede Minute frei, gelingt das Wagstück aber, Triumph, so ist der Geliebte mein auf ewig, und kein Fürst dieser Welt soll unsere Herzen wieder trennen."

„Ach meine gnädigste Frau Gräfin, was soll ich ohne Sie hier anfangen," erwiderte das Mädchen, „Ihre Flucht würde mich sicher ums Brod bringen, vielleicht gar wohl ins Verderben stürzen. Mein Fleischmann hat auch weiter nichts zu verlieren, als seine 2 Sgr. täglich, wobei er mich nicht heirathen

kann. Wir haben gesunde Arme und wollen uns schon durchschlagen, es mag hingehen, wohin es will."

Lisette, die, wie alle Kammermädchen, durch Lektüre der Ritterromane eine gewisse romantische Neigung bekommen hatte, befreundete sich immer mehr mit dem Plane, holte ihrer Gebieterin bereitwillig Papier und Bleifeder, die Gräfin vollendete darauf das Brieflein, verlangte nach einem Stück Kreide, und ließ von Lisette die lange glatte Gardinenstange aus ihrem Vorhange losmachen. Alsdann löschte sie das Licht aus, und das Kammermädchen entfernte sich mit bebendem Herzen, um vorerst dem Priester das Brieflein auszuhändigen, sodann ihr Bündlein zu schnüren und mit Hilfe ihres Schatzes die nöthigen Vorkehrungen zur Ausführung des Planes zu treffen.

Se. Durchlaucht, der Herzog Jobs Hieronymus, geruhten sich am selbigen Abend in einer höchst ungnädigen Stimmung zu befinden. In der ersten Wuth der Eifersucht hatten Allerhöchstdieselben sämmtlichen militärischen Gypsmodells die Köpfe abgeschlagen und die kostbaren violetten Uniformen, welche die Gräfin Schweinsfurth zugeschnitten, genäht und den Modells eigenhändig angezogen hatte, dergestalt verunstaltet, daß die hintern Hemisphären völlig der

ſchützenden Flügeldecken des Fracks beraubt waren. Es war ein Jammer, dieſe militäriſchen Kunſtwerke verſtümmelt, wie auf einem Schlachtfelde, umher liegen zu ſehen, und der Modellſaal des Herzogs glich dem Kapitol nach Zerſtörung der Statuen des Alterthums durch die Barbaren, ſo waren Köpfe, Arme und Beine umhergeſäet. Als ſich der erſte Paroxysmus des Zorns gelegt hatte, befiel Se. Durchlaucht eine ungemeine Wehmuth. Er ſammelte die Trümmer der Frackſchlippen, reihete ſie mit einem tiefen Seufzer an einen vergißmeinnichtfarbenen Faden und ließ auf dieſe Kette voll holdſeliger Erinnerungen aus ſeinen großen hervorragenden Augäpfeln zwei heiße Thränen herabtröpfeln, indem er im Drange des Schmerzgefühls die Worte ausrief: „Das iſt das Loos des Schönen auf der Erde.“ Darauf klingelte er dem Kammerhuſaren und befahl, daß bis auf weitere Ordre alle Signale aus der Hofklappentrompete in Fismoll geblaſen und die große Erbhofgeburtstagskanone eine ſächſiſche Friſt lang vernagelt werden ſollte. Während dieſer ſechs Wochen und drei Tage ſollte das Bild der Gräfin Schweinfurth mit Flor umwickelt und auf Latten gelegt, ſie ſelbſt aber inzwiſchen bei bloßen Eier- und Mehlſpeiſen, ohne fleiſchlichen Genuß, im ſchwarzen Thurme ein-

geſperrt, und die Wachtpoſten dergeſtalt geſchärft werden, daß alle Nacht der Reichsgardeinfanteriſt unter ihrem Fenſter auf- und abgehen ſollte. Nach Ablauf dieſer Strafzeit wollte er ſie wieder zu Gnaden aufnehmen und Alles ſollte vergeben und vergeſſen ſein.

Während der Herzog in die Auferſtehungsträume der Liebe vertieft war, und die dazwiſchen liegende ſechswöchentliche Faſtenzeit vor ſeinem vorwärtsſtrebenden Geiſte ſich ausdehnte, wie eine lange, dunkle Winternacht, welche nicht einmal durch die lichtvollen Exerzitien mit dem Reichsgardeinfanteriſten, der bei Tage ſchlafen mußte, — erhellt war, ließ ſich der Miniſter des Kriegs, Freiherr von Kackerling, anmelden, und überreichte Sr. Durchlaucht das von dem Kriegsgericht abgefaßte Todesurtheil gegen den Hochverräther Gotthilf Gſelgrimm zur allerhöchſteigenen Beſtätigung. Es lautete dahin:

> Daß Inkulpat wegen verſuchten Hochverraths ordentlich zu viertheilen und die Koſten des Verfahrens aus ſeinem Nachlaſſe zu entnehmen, ſein übriges Vermögen zu konfiſziren und ſeine Familie für infam zu erachten und aus dem Lande zu verweiſen ſei.

Die vom Auditeur aufgeſtellten Gründe rechtfertigten dieſen Spruch folgendergeſtalt:

„Inkulpat, Gotthilf Eſelgrimm, iſt vierzig Jahr alt, lutheriſcher Chriſt, verheirathet mit Henriette geb. Schönrock und Vater eines Kindes, das derzeit noch namenlos und nicht einmal in den Schoß der chriſtlichen Kirche aufgenommen iſt. Inkulpat lebt von ſeinen Renten, hat keinen Charakter, ſowie er überhaupt niemals in ein dienſtliches Verhältniß getreten iſt. Schon von Jugend auf ſcheint ſein abſtoßender Geiſt ſich von allen Banden der Konvenienz und des Staates losgemacht, und in verderblichen Freiheitsſchwindeleien umhergetrieben zu haben.

„Die Kollektaneen, welche zwiſchen ſeinen Hypothekeninſtrumenten vorgefunden worden ſind, legen davon Zeugniß ab. So z. B. findet ſich ſchon aus ſeiner Schulzeit her Vers 722 sq. der Antigone in freier Ueberſetzung darin vor:

Kreon. Soll denn ein Anderer herrſchen außer mir, dem Könige im Land?

Hämon. Ei wohl, das Volk. Denn das, was einem Einzigen gehört, das nennt man nur mit Unrecht einen Staat.

Kreon. Gilt nicht der Staat für ſeines Herrſchers Eigenthum?

Hämon. Wenn Du das willſt, dann herrſche Du in Deinem öden Land allein.

„Ferner ist in einem vom Schulrektor aufgegebenen lateinischen Aufsatze: „Welches die beste Staatsform der Alten gewesen," die Behauptung aufgestellt, daß die Republik der Monarchie vorzuziehen sei.

„In den spätern Exzerpten, welche nach dem Uebergange des Inkulpaten in das bürgerliche Leben gesammelt sind, findet sich unter andern der hochverrätherische Ausspruch Chamfort's aufgezeichnet: „Es wird nicht eher Friede in der Welt, als bis der letzte Fürst am letzten Pfaffendarme baumelt," und außerdem sind viele Stellen aus dem Cobbet, worin das Steuer- und Schuldenwesen verunglimpft wird, exzerpirt, unter anderm die Bemerkung: daß in England Alles königlich heiße, außer der Nationalschuld, obwohl diese am ersten königlich genannt zu werden verdiene und am allerwenigsten national sei. Aus allen diesen gesammelten Bruchstücken folgt ganz unzweideutig, daß Inkulpat ein Mensch ist, zu dem man sich der That versehen kann. Dies hat er auch schon einmal in seinem Leben dadurch thatsächlich bewiesen, daß er auf einem öffentlichen Kaffeehause in der Residenzstadt Weinheim einen Steuerbeamten ein überflüssiges, auf fremder Leute Unkosten sich mästendes Subjekt genannt, und die platonische Republik im Wirthshause gepriesen hat.

Dieſe ſtaatsvernichtende Tendenz iſt immer tiefer in der Seele des Inkulpaten gewurzelt, und hat ihn zuletzt dahin gebracht, daß er, gleich einem der Leidenſchaft des Trunkes ergebenen Menſchen, die aufregenden demagogiſchen Stoffe ſtets bei ſich herumgeführt und ſich darin unaufhörlich berauſcht hat. Auf dieſe Weiſe erklärt es ſich ganz natürlich, daß er ſich ſogar unterwegs im Reiſewagen mit der Lektüre von Plato's Republik beſchäftigt und dieſes Buch wie ein Evangelium der neuern Zeit nie von ſeiner Seite gelaſſen hat. In Bezug auf den Zweck ſeiner Reiſe gibt er an, in die Schweiz nach Küßnacht gewollt zu haben, um ſich an der Ausmündung der hohlen Gaſſe häuslich niederzulaſſen und dort den Steuerbedrückungen von Thoren zu entgehen, welche auf ſeine finanziellen Verhältniſſe nachtheilig eingewirkt haben ſollen. Allein daß dieſes lediglich eine nichtige Ausrede iſt, liegt auf der flachen Hand. Denn erſtlich geht kein vernünftiger Menſch auf dem Kontinente aus dem Grunde in die Schweiz, um ſeine Finanzen zu verbeſſern. Ein ſolcher Vorwand würde höchſtens bei einem Engländer einigen Grund von Wahrſcheinlichkeit für ſich haben, keineswegs aber bei einem Deutſchen, der das Geld nicht pfundweiſe wegzuwerfen hat und ſeine Hauptſpekulationen

in der Philoſophie macht. Für's Zweite ſind aber auch die Abgaben im Fürſtenthum Thoren nicht um ſo viel bedeutender, als in der Schweiz, und wenn man die Umzugskoſten, das Abzugsgeſchoß u. ſ. w. berechnet, ſo hätte Inkulpat gewiß noch zwanzig Jahre leben müſſen, um dieſe Mehrausgaben durch eine geringere Steuer wieder zu erſparen. Es iſt alſo klar, daß ſeine Abreiſe von Thoren einen andern Zweck gehabt haben muß. Inkulpat geſteht ſelbſt ein, daß er zunächſt über Baſel reiſen, und dort ein verſiegeltes ſchwarzes Packet an den Mitſchuldigen, Friede Weltſchmerz, habe abgeben wollen. Sonderbarer Weiſe will er aber weder dieſen, noch den Inhalt des Packets gekannt haben. Daß ein ſolches Vorgeben indeß eine offenbare Lüge iſt, kann keinem gegründeten Zweifel unterliegen. Denn

1. hat Inkulpat nicht nachweiſen können, daß er das Packet von einem Dritten überkommen, und nur den Briefträger hat ſpielen ſollen. Im Gegentheil behauptet der Student Trillhoſe, weder den Rentier Eſelgrimm, perſönlich zu kennen, noch etwas an ihn abgegeben zu haben.

2. Aus dem Inhalte des Packets ergibt ſich aber, daß Trillhoſe ſowohl als Eſelgrimm gelogen haben. Denn die Briefe können vernünftiger

Weiſe von keinem Andern als von Trillhoſe herrühren, weil ſie an ihn gerichtet ſind. Aus dieſen Briefen folgt aber, daß Trillhoſe den Inkulpaten Eſelgrimm gekannt und ihn hat anwerben wollen. Nicht minder ergibt ſich aber auch aus denſelben Briefen, daß Inkulpat Eſelgrimm mit dem Trillhoſe in Verbindung geſtanden haben muß. Denn nicht nur wird Eſelgrimm unter den Malkontenten, welche angeworben werden ſollen, ausdrücklich aufgeführt, ſondern der Briefſchreiber, Friede Weltſchmerz, bemerkt auch insbeſondere noch, daß Trillhoſe die Papiere durch vertraute Hände möge zurückſchicken, woraus von ſelbſt folgt, daß Trillhoſe dieſe Briefe keinem auf der Straße aufgeleſenen Fremden wird anvertraut haben.

3. Berückſichtigt man nun ferner, daß der Inkulpat Eſelgrimm unterwegs mit ſeinem Koinkulpaten, Friede Weltſchmerz, zuſammen betroffen wurde, und das Vorgeben, als habe eine Nothtaufe verrichtet werden ſollen, um ſo frecher und unglaublicher erſcheint, weil man nicht einmal Waſſer, ſondern nur Eſelsmilch bei dem Angeſchuldigten vorgefunden hat, ſo muß ſich jedem Unbefangenen die moraliſche Ueberzeugung auf-

drängen, daß Inkulpat von dem Inhalte des Packets Kenntniß hatte.

4. Diese Ueberzeugung gewinnt um so mehr an Gewißheit, wenn man das verdächtige Benehmen beleuchtet, mit dem der Inkulpat die Eröffnung des Packets verweigerte.

5. Endlich läßt es sich recht wohl erklären, wie Inkulpat, nachdem er durch's Examen gefallen und nicht nur mit seinen Staats- und Adelshoffnungen zurückgewiesen, sondern auch späterhin noch zur Untersuchung gezogen und durch eine empfindliche Strafe an seinem Vermögen gekränkt worden war, leicht der so verbreiteten Propaganda in die Hände fallen und gegen die Monarchien konspiriren konnte. — Selbst wenn man aber auch zu seinen Gunsten annehmen will, daß er noch nicht wirklicher Theilnehmer der Verschwörung gewesen ist, so läßt sich wenigstens nach den angeführten Umständen nicht daran zweifeln, daß er den Inhalt der im Packete enthaltenen Papiere gekannt hat, folglich Mitwisser an dem Komplotte gewesen ist. Da nun das Komplot die Vernichtung des Staates Nasenhausen bezweckte, so liegt hier unzweifelhaft der objektive Thatbestand des Hochverrathes vor. In dieser Beziehung schreibt

nun § 5 der Verordnung über den Hochverrath vor:

> Wer an einem ſolchen Verbrechen Theil nimmt oder nur davon Wiſſenſchaft erhält, und es nicht anzeigt, ſoll ebenſo wie der Haupturheber, vom Leben zum Tode gebracht werden.

„Es hat daher das Kriegsgericht den Inkulpaten einſtimmig der Mitwiſſenſchaft am Hochverrathe für ſchuldig erklärt, und demgemäß mußte auf ihn, als Ausländer, die Strafe der §§ 6 und 7 der angeführten Verordnung in Anwendung gebracht und, wie geſchehen, gegen ihn erkannt werden.

„Gegen den Koinkulpaten Friede Weltſchmerz konnte vom Kriegsgerichte ein Urtheilsſpruch nicht erfolgen, da derſelbe auf allerhöchſten Kabinetsbefehl, weil er ſich an der Gemahlin Sr. Durchlaucht vergriffen hat, unſerer Competenz entzogen worden iſt und ohne Weiteres auf einem parallel mit dem Fenſter der Gräfin Schweinfurth laufenden Gerüſte hingerichtet werden ſoll.

V. R. W.“

Der Herzog war weder an und für ſich, noch insbeſondere heute Abend in der Verfaſſung, die

Urtheilsgründe einer nähern Prüfung unterwerfen zu können. Er durchlas ſie in einem Zuſtande halber Bewußtloſigkeit, und als er die Beſtätigungsordre unterſchrieben hatte, legte er, ohne ein Geſpräch anzuknüpfen, die Hand mechaniſch an die Stirn, worauf ſich ſofort der Kriegsminiſter in Gemäßheit der Hofordnung in Poſitur ſtellte und auf das durchlauchtige Kommando: „Rechts um kehrt“ zur Thür hinaus marſchirte. Nach dem Abtritte des Freiherrn von Kackerling hüllte Sereniſſimus den ſchmalen Streif ſeiner Stirn in dunkle Wolken und ſtarrte mit ſchwermüthigem Blicke auf das aufgeſchlagene Exerzirreglement. Dann drehte er den Schnauzbart wie einen Bindfaden zuſammen und kämmte mit einem feinen Bleikamme abwechſelnd bald den röthlichen Backenbart, bald die Barthaare unter dem Kinn. Alle dieſe Manöver vermochten indeß die Oede ſeines Herzens nicht auszufüllen, und als die Zeit immer näher heranrückte, wo er in den Armen der ſchönen Nanny auszuruhen gewohnt war, trieb ihn ſein heißes Blut hinaus in die laue Monpnacht. Er warf ſich in Zivilkleidung und ſchlich inkognito in den Park, um in den kühlen Laubgängen zu luſtwandeln und, aus der Ferne nach ihrem Fenſter ſchauend, ſich in der Phantaſie den Moment auszumalen, wo ſie ſich zur Ruhe

begeben würde. Als er Punkt zwölf Uhr des Nachts in das Freie hinaustrat, und die ſüßen Düfte der Linden einathmete, da ſtieg in ihm der Gedanke empor, ob er ſie nicht ſchon heute, oder doch wenigſtens morgen begnadigen ſollte. In dieſe Zweifel verloren ging er die Allee entlang nach dem ſchwarzen Thurme zu, und wäre gewiß direkt nach ihrem Zimmer hinaufgeſteuert, wenn er noch Licht bemerkt hätte. Aber der Gedanke, daß ſie bei einer ſolchen Kataſtrophe ſo gleichgültig ſein, und ſich ſchon jetzt habe ſchlafen legen können, ſcheuchte die Furien der Eiferſucht von neuem in ſeiner Seele auf und trieb ihn wie toll fort, um vorerſt ſämmtliche Wachen inkognito zu inſpiziren und alsdann wiederholt die ſtrengſten Befehle zu ertheilen, daß die Hinrichtung ſeines Nebenbuhlers ja mit einbrechendem Tage vorgenommen werden ſolle.

Die Gräfin von Schweinfurth ahnte die Nähe der Gefahr nicht, in welcher ſie gerade in dem Momente ſchwebte, wo ſie ſich von dem Geſims ihres Fenſters auf jenes verhängnißvolle Seil ſchwang, das die luftige Brücke zwiſchen ihrem Kerker und dem Blutgerüſte ihres Geliebten bildete. Ihr Gemahl, der Herzog, war kaum erſt unter ihrem Fenſter vorübergeſtürmt, und hätte er ſich ein einzigesmal umgeſchaut, ſo war es um ſie geſchehen. Aber die qual-

vollſte der Leidenſchaften, die Eiferſucht, hatte ſeine Sinne umnebelt, und wie ein wüthender Stier rannte er immer vorwärts nach dem Poſten des Gefängniſſes am Park.

Die ſchöne Nanny richtete ſich indeß mit der Balancirſtange des Vorhangs auf dem Seile empor, und wiegte ſich in ihrem leichten luftigen Gewande ſo keck und ſicher auf dem ſchwankenden Pfade, wie ein Vogel auf dem Wipfel eines Baumes. Der Mond beglänzte die blitzende Uniform des Reichsgardeinfanteriſten tief unter ihr im ſchwindelnden Abgrunde, und während jener Erzwächter des Reichs die ſchwarze Thür des Erdgeſchoſſes unverrückt im Auge hatte, um den gefangenen Vogel im Käfige feſtzuhalten, ſchwebte ſie über ſeinem Haupte hinweg durch das freie Reich der Lüfte hinab zu dem Geliebten ihres Herzens. Auf dem gewohnten Jugendpfade fühlte ſie ſich frei und leicht, wie eine entfeſſelte Pſyche, und erſt, als ſie auf dem ſchwarzen Blutgerüſte feſten Fuß faßte, durchrieſelte ſie ein geheimer Schauer, und ſo ſchnell als möglich eilte ſie in das Dickicht des Parkes. Dort fand ſie nicht nur eine vollſtändige Uniform, ſondern es ſtand auch ſchon das Gewehr bereit.

Während ſie mit Ankleiden beſchäftigt war, kam Se. Durchlaucht ſchnaubend an dem verlaſſenen Wacht-

posten an. Hohe düstere Fichten beschatteten die Fronte des Gefängnisses im Park, und ließen keinen Strahl des Mondlichtes auf das Schilderhaus fallen. Der Herzog ging eine Weile auf und ab, und als er die Wache nirgends entdecken konnte, rief er dreimal: „heraus.“ Aber Niemand schien seinen Ruf zu hören, als die Nachtvögel, welche scheu aus dem Gebüsch des Parkes aufflatterten. „Was ist das für eine subordinationswidrige Wirthschaft?“ schnarrte der Herzog und donnerte an die Thüre des Gefängnisses, daß der Gefangenwärter erschrocken herbeigeeilt kam und die Riegel öffnete. „Verrath, Desertion, ausgetretener Kantonnist, sechs Wochen Latten,“ riefen Serenissimus in einem Athem, „füseliren laß ich Euch, wenn der Gefangene entflohen ist, führt mich hin, ich will ihn sehen.“ Der erschrockene Kerkermeister, welcher die Durchlauchtigkeit an der Stimme erkannte, sprang fort, holte Licht herbei und führte den Herzog hinunter in das Kerkerloch von Friede Weltschmerz. In der Bestürzung hatte Kerkering die Eingangs-Thür des Gefängnisses zu verschließen versehen, und als der Soldat Nanny in vollständiger Uniform, Gewehr auf der Schulter, ihren Posten bezog, fand sie zu ihrem freudigen Erstaunen die Thür nur angelehnt. Sie vermuthete, der Beichtvater möge soeben hineinge-

gangen ſein, und konnte ihre Neugier nicht bezwingen, ſich durch die halbgeöffnete Thür zu drängen, um zu lauſchen, ob er bald kommen möchte. Sie ſchlich ſich ein Paar Schritte vorwärts, legte das Ohr an die Wand und hörte Riegel klirren; Darauf erſchallten Tritte, der Schein eines Lichts wurde hinten in dem gewölbten Gange ſichtbar, und klopfenden Herzens durch die Oeffnung der Thür zurückſchlüpfend, ging ſie mit klirrendem Gewehr auf ihrem Poſten auf und ab. Jetzt öffnete ſich die Thür, und o Himmel, von dem Oellicht des Gefangenwärters beleuchtet erſchien das bleiche Geſicht ihres Gemahls. Sie hatte eben noch ſo viel Zeit, ſich in das Schilderhaus hineinzudrücken, allein der Herzog marſchirte unglücklicher Weiſe gerade auf das letztere zu, um es zu viſitiren. In dieſem Augenblicke blies ein Windzug dem leuchtenden Gefangenwärter das Licht aus, und der Herzog tappte mit den Händen in das Schilderhaus, packte die Wache bei der Bruſt und zog ſie hervor. „Halt! Wer da!“ rief die falſche Wache, ihre Stimme um eine ganze Oktave herunterlaſſend. „Du jour,“ ſchnarrte der Fürſt. Darauf präſentirte der Soldat das Gewehr und fuhr im verſtellten Baſſe fort: „Du jour vorbei.“ Der Herzog blieb indeß ſtehen und ſchnauzte die Schildwache an: „Kerl,

warum paßt Du nicht beſſer auf den Dienſt. Es ſoll Dir gleich ein Kreuzhageldonnerwetter durch den Leib fahren, wenn Du in Deinem Vogelbauer geſchlafen haſt. Wo biſt Du vorhin geweſen, als ich Dich rief? Weißt Du nicht, daß Du eine Kugel vor Deinen Hirnſchädel kriegſt, wenn Du Dich vom Poſten entfernſt. Warte, Du ſollſt Spießruthen laufen. Tritt einmal näher, damit ich fühle, wo Dir die Patrontaſche ſitzt.“ Ein kalter Angſt-Schweiß perlte auf der Stirn der armen Gräfin, als ſie dem Herzog ſo nahe treten mußte, daß ſie deſſen Athem fühlen konnte, allein glücklicher Weiſe fand er das Gefäß der Patrontaſche in der Ordnung, und ehe noch der Kerkermeiſter mit Licht herbeikam, entfernte ſich Se. Durchlaucht, um den Reichsgardeinfanteriſten und den Poſten oben vor Nanny's Stubenthür ſelbſt zu inſpiziren. Gleich darauf nahte der Prieſter mit dem Kelche und begehrte vom Gefangenwärter Einlaß zu Weltſchmerz. Es mochte wohl eine halbe Stunde vergangen ſein, und im Gefängniſſe blieb es ſtill wie im Grabe. Jeder Viertelſtundenſchlag, welcher durch die einſame Nacht vom alten Rathhausthurme herübertönte, bebte wie der Schall des Armenſünderglöckleins durch Nanny's Seele, und wenn noch eine halbe Stunde im vergeblichen Hoffen verſtrichen

war, dann wurde die Wache abgelöst, und ihr Geliebter war nicht mehr zu retten. Endlich regte es sich im Innern des Kerkers, der Gefangenwärter riegelte die Thür auf und sprach zu dem Priester: „Wenn der Gefangene darauf besteht, vor Gericht noch wichtige Entdeckungen zu machen, so bleibt freilich nichts übrig, als daß er auf der Stelle nach der Hauptwache abgeführt und zum Verhör gebracht wird. Ich selbst kann meinen Posten nicht verlassen, weil ich noch andere Gefangene zu besorgen habe, und wenn Ew. Hochehrwürden nicht der Meinung sind, daß es Zeit hat, bis die Schildwache abgelöst wird, so müssen Sie meine Stelle vertreten und der Schildwache beistehen, daß der Verbrecher nicht fortläuft. An den Händen soll er ohnedem geschlossen bleiben."

„Wir müssen eilen, weil sein Stündlein nahet, denn in Osten fängt es schon an zu dämmern," erwiderte der hochwürdige Herr, „und ich bin recht gern erbötig, den Delinquenten an der einen Seite zu bewachen, wenn ihn die Schildwache an der andern Seite festhält, so ist durchaus nicht zu befürchten, daß er mit seinen Handschellen zwei kräftigen Männern, welche in Gottes Hand stehen, entspringen kann. Geleiten Sie ihn herbei, ich werde indeß der Schildwache zurufen."

Ein Strahl der Freude leuchtete über Nanny's Antlitz, ihr Brief hatte gewirkt, noch eine Minute, und er war frei. Mit einem zärtlichen Drucke faßte die Schildwache den Gefangenen beim Arme, während der Priester an der andern Seite einherschreitend den Verbrecher mit der Hand angefaßt hatte. Als sie ein Stück fortgegangen waren und sich an einem Seitenwege befanden, der in das Dickicht hineinführte, gab Nanny ihrem Friedrich ein Zeichen, und ehe es sich noch der Priester, der im Vertrauen auf die Schildwache den Gefangenen nicht fest angefaßt hatte, versah, riß sich Weltschmerz los und verschwand in dem Gebüsch des Parks. Die Schildwache warf das Gewehr weg, um recht laufen zu können und setzte dem Flüchtlinge im leichten Galopp nach. Auch der ehrwürdige Vater keuchte im schweren Trabe hinterdrein, obwohl dem gottesfürchtigen Manne bei der Korpulenz seines Leibes, der das Fasten überschlagen zu haben schien, das Laufen sehr lästig wurde. Allein wie er sich auch anstrengte, der Jäger und das Wild, beide waren alsbald aus seinen Augen entschwunden, und weit und breit ließ sich in den Gebüschen kein Geräusch mehr vernehmen. Der Geistliche lief in unbeschreiblicher Angst zurück nach dem zunächst stehenden Reichsgardeinfanteristen, aber dieser durfte

bei harter Leibesſtrafe ſeinen Poſten nicht verlaſſen, und ſo blieb dem frommen Manne nichts übrig, als im vollen Ornate auf die Hauptwache zu eilen und Alarm ſchlagen zu laſſen. Der Wächter auf dem Rathhausthurm blies das Sturmſignal, und ſofort ward dieſes Nothzeichen auf dem herzoglichen Schloſſe aus der Hofklappentrompete in Fismoll beantwortet. Aus der Hofgeburtstagskanone konnte zum Unglück nicht gleich ein Nothſchuß gethan werden, weil dieſelbe dem allerhöchſten Befehle gemäß bereits vernagelt worden war, indeß wurde das ganze Land durch einen Schuß aus der vierundzwanzigpfündigen Staatshaubitze auf die Reichsgefahr aufmerkſam gemacht. Se. Durchlaucht eilten in der erſten Beſtürzung dem ſchwarzen Thurme zu, weil Sie zunächſt auf dieſem kitzlichen Punkte einen unheilſchwangern Verrath ahnten. Allein die Wache ſtand noch unverrückt, wie um Mitternacht, und Allerhöchſtdieſelben gaben dem Reichsgardeinfanteriſten für ſeinen ausgezeichneten Dienſteifer Ihre ganz beſondere Zufriedenheit zu erkennen. Auch an der Thür der Gräfin Schweinfurth war Alles in der Ordnung, die Wache marſchirte auf und ab, und der Herzog fing an, ſich von ſeinem augenblicklichen Schrecke vollkommen zu erholen. Als aber die Thür der Gräfin Schweinfurth

eröffnet wurde und Se. Durchlaucht wahrzunehmen geruhten, daß der Vogel ausgeflogen war, da brachen Allerhöchstdieselben in eine so unbeschreibliche Wuth aus, daß Sie auf dem Buckel des obern Wachtpostens ihr durchlauchtiges Rohr und auf dem Felle des Reichsgardeinfanteristen zwei Trommelstöcke entzwei schlugen. Darauf ertheilten Sie den wichtigen Befehl, ein militärisches Kesseltreiben in der Weise zu veranstalten, daß sämmtliche Grenzen des eirunden Herzogthums eng umstellt, und der Kordon von allen Seiten her nach der Residenz Nießburg, welche die Dotter des Reichs bildete, zusammengezogen werden solle. Allein vergebens, das Netz blieb leer, denn noch ehe der Kessel fertig war, worin das Wild eingefangen werden sollte, war es längst über den violetten Grenzpfahl von Nasenhausen hinaus geschlüpft. Der Herzog stand betrogen da wie der Sultan Almansur und spie Feuer und Flammen, aber sein Zorn erreichte nicht das Doppelpaar Friede Weltschmerz mit seiner Nanny und Fleischmann mit seiner Lisette. Auch ohne Oberons Zauberhorn hatten sich diese glücklich gerettet und wandelten im rosenfarbenen Schimmer des Morgenroths Arm in Arm gen Weinheim zu.

7.

Schon seit Beccaria haben die Humanisten mit den Kriminalisten über Abschaffung der Todesstrafe in Fehde gelegen, und neuerdings, wo der Kriegsschauplatz dieses Kampfes in die Kammern verlegt worden ist, will selbst der Deputirte „Todt“ diese Art Menschenopfer nicht länger mehr haben. Im Grunde genommen unterscheiden sie sich auch von denen der Kannibalen nur durch die Förmlichkeiten vor und nach der Hinrichtung. Denn während die Wilden mit ihrem Feinde kurz Prozedere machen, muß bei den zivilisirten Nationen auch der geständige Verbrecher um des objektiven Thatbestandes willen Monate lang entsetzliche Todesangst ausstehen, und wenn er auch nach der Exekution von seines Gleichen nicht genossen wird, so tranchirt man doch seinen Kadaver auf der Anatomie schlimmer, als ein Stück Vieh in den Metzgerbuden, ja sein Kopf wird von wißbegierigen Doktoren so lange ins Leben zurückgerufen, als noch eine Spur galvanischer Zuckung darin ist. Das Gepränge

während der Hinrichtung ist bei uns nicht minder solenn, wie bei den Buschmännern, nur mit dem Unterschiede, daß der europäische Pöbel nicht dabei tanzt, sondern nur in die Hände klatscht, wenn der Scharfrichter sein Meisterstück gut ausgeführt hat.

Macht man Gründe der Politik für diese kaltblütige Art, zu morden, geltend, wohlan, so läßt sich nichts dagegen sagen, denn Selbsterhaltung ist das erste Prinzip alles Lebens, und wie der Schiffbrüchige denjenigen ungestraft von seinem Boote wegstoßen darf, der ihm durch seine Schwere den Untergang bereiten würde, ebenso muß es der moralischen Person des Staates freistehen, ein lästiges Subject ohne Weiteres über Staatsbord zu werfen. Denn die Politik darf, wie die Natur, nicht das Individuum, sondern nur das große Ganze im Auge haben, und selbst die humanistischen Auswüchse, welche der Kraft des Organismus schaden, können und müssen ohne Barmherzigkeit amputirt werden. Aus Staatssicherheitsgründen läßt sich daher, wie gesagt, gegen die Todesstrafe durchaus nichts einwenden. Aber wenn deutsche Philosophen sich abgequält haben, das Kopfabschlagen aus metaphysischen Gründen zu rechtfertigen, ja wenn sogar fromme Leute die Bibel und die ganze Lehre des Christenthums für die Todesstrafe zu Hilfe rufen

dann weiß man wahrlich nicht, ob man über die hochgepriesene christlich germanische Tiefe und Gemüthlichkeit weinen, lachen, oder sich schämen soll. Mit Recht wurde dergleichen polizeiwidriges, unpolitisches Gewäsch auf dem Katheder der Nasenhäuser Professoren vom Minister des Innern und der Polizei nicht geduldet, und nur über die Vereinfachung der Todesstrafen hatten einige Abhandlungen die Presse passiren dürfen. Der Herzog hegte indeß einen tiefen Abscheu, gleichsam einen durchlauchtigen horror naturalis gegen die demokratische Guillotine,. und so war es gekommen, daß bei Kapitalverbrechen die qualifizirten Strafen der Carolina nach wie vor im Gebrauche blieben. Jedoch pflegten sie gewöhnlich, wenn der Fürst selbst entschied, wie z. B. bei Friede Weltschmerz, in Füseliren oder auch wohl in lebenslängliche Lattenstrafe umgewandelt zu werden. Das Viertheilen war wohl seit einem halben Jahrhundert nicht exekutirt worden, und als sich daher im Lande die Nachricht verbreitete, daß Sr. Durchlaucht diesmal von Ihrem Strafverwandlungsrechte keinen Gebrauch zu machen geruht, waren von den äußersten Grenzen des Reichs mehrere Stunden weit viele Unterthanen herbeigeströmt, um dies seltene Beispiel, wovon ihre Urgroßväter noch erzählt hatten, mit anzuschauen

Die Meiſten wußten gar nicht, wie jenes Henkerkunſtſtück wohl angefangen werden würde, und vorzüglich neugierig waren die Weiber darauf. Ueberhaupt iſt es ſeltſam, daß für dieſes ſenſible, nervengereizte Geſchlecht, welches ſchon bei den Seiltänzerſprüngen irgend eines berühmten Muſikanten in Verzuckungen geräth, Hinrichtungen eine ſo mächtige Anziehungskraft haben, daß unter allen Zuſchauern bei der Tragödie des Hochgerichts ſich gewiß in der Regel zwei Drittel Frauenzimmer befinden. Ja, unſere Dichterin und Improviſatrice, die Karſchin, welche mit dem großen Rammler um die Wette lahme Verſe in die Welt ſetzte, hat ihr improviſirendes poetiſches Talent zuerſt unter dem Hochgerichte mit dem Reime offenbart: „Schwab — Kopf ab.“ — Bedenkt man indeß, daß gerade ſchwache Naturen ſtarke Reizmittel am meiſten lieben, weil ſchlaffe Nerven, um zu klingen, einer größern Anſpannung bedürfen, ſo wird man es wohl natürlich finden, warum ein Menſch im gereizten Zuſtande des Katzenjammers nach ſtarken, magenangreifenden Speiſen mehr verlangt, als bei normaler Beſchaffenheit ſeines Magens, warum das römiſche Reich im Zuſtande ſeines kaiſerlichen Katzenjammers grauſamere und blutdürſtigere Vergnügungen liebte, als zur Zeit ſei-

nes republikaniſchen Löwenmuthes, warum Frauen lieber weinen und durch romanhafte und wirkliche Leiden, Liebesgeſchichten, Leichenbegängniſſe und Hinrichtungen ihre Nerven ſtärker anſpannen als die Männer, die mehr der That, als den Ausgeburten der Phantaſie zugekehrt ſind. Kurz, ſo viel ſtand wenigſtens im Herzogthum Naſenhauſen feſt, daß ſich dort bei Kapitalexekutionen aller Art das ſchöne Geſchlecht den Vortritt zu verſchaffen ſuchte und beſonders in dem vorliegenden ſeltenen Falle, jedes Fenſter, das eine Ausſicht nach dem Platze der Hinrichtung gewährte, von vornehmen Damen nöthigen Falls aus ihren Nadelgeldern mit einem, auch wohl mit zwei Jobsd'or bezahlt wurde.

Das Schlachtopfer dieſes grauſamen Schauſpiels ſollte unſer armer Gotthilf Eſelgrimm werden. Noch kurz vor der Publikation ſeines Erkenntniſſes hatte er keine Silbe davon geahnet, im Gegentheil aus dem Umſtande, daß ihm der Auditeur Tags zuvor geſtattet hatte, die Socken wieder anzuziehen und ſich warme töpferne Teller auf den Unterleib zu legen, hatte er auf ſeine baldige Befreiung um ſo mehr geſchloſſen, als ihm Jettchen durch den Gefangenwärter ſagen ließ, daß ſie Konnexion mit dem Reichsgardeinfanteriſten anzuknüpfen und dadurch eine Au-

dienz bei dem Herzog zu erlangen hoffe. Aber ach! das zarte Mittelding, worauf Jettchen gebaut hatte, war auf allerhöchsten Befehl beigesteckt worden, und so irrte sie in ihrer verzweiflungsvollen Lage allein und verlassen in der Residenz umher. Die Noth macht erfinderisch und plötzlich schien ihr ein wichtiger Plan durch den Kopf zu gehen. Sie eilte zurück nach Lippstadt, legte sich und ihrem Kinde die feinste Kleidung an, und war eben im Begriff, sich direkt nach Hofe zu begeben, da trat ihr die Meisterin entgegen und sprach:

„Ach liebe Frau Base, es ist keine Rettung mehr, wir sind Alle verloren, denken Sie sich nur, der Vetter stand doch so hoch beim allergnädigsten Herzoge angeschrieben, und nun ist er ohne seine Schuld in Ungnade gefallen und muß vier Wochen lang im strengsten Arreste brummen. Wie die Leute sagen, wird Ihr Mann schon morgen hingerichtet, und Gott im Himmel weiß, ob Sie ihn loskriegen. Unser gnädiger Herzog soll auch gar zu böse sein, daß die Boten drüben vom Fürstenthum Thoren mit leeren Händen zurückgekehrt und ohne die Gräfin Schweinfurth abgespeist worden sind. Keinen Menschen als den Kriegsminister Kackerling soll der Herr Herzog vor sich lassen wollen und den ganzen

Morgen für ſich allein exerzirt haben. Dies Frühjahr hat ein Komet mit einem langen Beſen am Himmel geſtanden, ach du lieber Herr im Himmel, wenn nur kein Krieg ausbricht! Ich glaube ſchwerlich, Frau Baſe, daß Sie vorkommen, und am allerwenigſten mit einem kleinen Kinde.“

„Und ſollte ich den ganzen Tag mit dieſem Würmchen vor der Schwelle ſeines Palaſtes liegen,“ rief Jettchen in Verzweiflung, „ich will und muß ihn ſprechen. Dieſes unſchuldige Kind ſoll der Schutzengel ſein, der meinen unſchuldigen Mann von einem ungerechten Richterſpruch rettet. Ich baue auf die Hilfe des Allgerechten, er wird die Seinen in der Noth nicht verlaſſen.“

„Ach, der Herr ſchickt oft harte Prüfungen, und lenkt die Herzen der Männer nur allzuſehr, das weiß ich ſeit meiner Verheirathung,“ ſeufzte Frau Linnewippel. „Mein Alter meint's zwar gut mit mir,“ das iſt wahr, aber wenn er getrunken hat, Sonntags und Montags, Sie können's nicht glauben, Frau Baſe, was ich da auszuſtehen habe. Wir wollen beide das Beſte hoffen, und wenn Sie gar nicht vorgelaſſen werden ſollten, dann ſagen Sie nur, Sie wären eine weitläufige Verwandte von un-

ſeem Vetter, dem herzoglichen Leibgardiſten; vielleicht läßt ſich der durchlauchtige Herr dadurch erweichen."

Mit ſchwerem Herzen machte ſich Jettchen auf den Weg nach dem Reſidenzſchloſſe Nießburg und gelangte gerade in dem Zeitpunkte dort an, wo ein großer Miniſterkonſeil auf dem Schloſſe gehalten wurde. Man konferirte nämlich in Gegenwart Sr. Durchlaucht über eine höchſtwichtige, von dem Baron Alexander von Honigſeim eigenhändig geſchriebene Depeſche, die ſoeben aus Weinheim an den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten eingelaufen war und alſo lautete:

„Monseigneur.

Die choses werden täglich difficiler, vraiment Monseigneur extrêmement difficiles. Nach dem Befehle de Votre Excellence habe ich dem Cabinet von Thoren in einer Note annoncirt, daß für den Fall, wenn nicht toute suite eine Auslieferung der Comtesse Schweinfurth erfolgt, ein Friedensbruch zu befürchten ſei. Mais tout est en vain! Man hat nicht nur declarirt, die Deſerteurs nicht ausliefern zu wollen, ſondern auch, c'est horrible, einige Leibjäger auf den Saukopf marchiren laſſen, um die fürſtliche Krähenhütte weiter vorzurücken. Dieſe courage originirt aus einer Alliance des Fürſten von Thoren

mit dem Herzog von Pforzheim, welche durch den Ambassadeur Monsieur le Conte Donnersburg de Windehausen entrirt iſt, und wenn Se. Durchlaucht der Herzog von Naſenhauſen nicht in désavantage kommen ſollen, ſo rathe ich, daß Votre Excellence dem Prince de Thoren das prévenir ſpielen und mit den Höfen von Kalbe und Kalbsrieth eine Alliance ſchließen. Zugleich gebe ich Ew. Exzellenz noch einen coup de main an die Hand, der, wenn er reuſſirt, unſerm Monarchen von Naſenhauſen alle legitimen Herzen gagniren würde. Comprenez donc. Ich vermuthe assez sûrement, daß der veritable Kronprinz von Thoren mit dem illegitimen Kinde der Maitreſſe Rosa vertauſcht worden iſt. Wenn es uns gelänge, das Kind auszuſpioniren, Monseigneur, c'etait un chef-d'oeuvre diplomatique sans comparaison.

„Monseigneur, bewilligen Sie mir eine Prämie von 500,000 Francs aus den Fond's secrets, et sans doute, mit Hilfe dieſer Gelder werde ich den veritablen Prince von Thoren zu Ihren Füßen legen. Die Folgen, die aus dieſer Entdeckung entſpringen, ſind ſo enorm, daß ich hoffen darf, Votre Excellence werden mir die Zuſicherung der cinq cent mille francs par Courrier mit den weitern Verhaltungsmaßregeln überſenden.

Je suis, Votre Excellence, votre tres-humble serviteur

Alexandre de Honigsheim."

Mit dieſer Depeſche war zugleich durch den Grenzlieutenant die Nachricht eingegangen, daß die fürſtlich thorenſche Krähenhütte, welche dicht auf der Grenzlinie beider Reiche ſtand, nicht nur von einigen Hofjägern beſetzt, ſondern auch ungebührlich vergrößert und um zwei Fuß in das Naſenhäuſer Gebiet gerückt ſei.

Der ganze Miniſterkonſeil war einſtimmig der Meinung, daß dieſe Grenzüberſchreitung einer offenbaren Kriegserklärung, ja einer Invaſion gleich zu achten ſei, und Se. Durchlaucht geruhten an den Kriegsminiſter Feldmarſchall von Kackerling, der ſeine taktiſche Bildung unter dem General Mack empfangen hatte, folgende Worte zu richten. „Entwerfen Sie mir, lieber Kackerling, ohne Zögern den Operationsplan. Stellen Sie ſich noch heute mit ſämmtlichen Truppen vor Nießburg auf, um nöthigenfalls jede Minute vorrücken zu können. Wir dürfen unſere allerhöchſte Perſon um des Landes willen nicht ſogleich bloßſtellen, ſonſt würden wir uns an die Spitze ſetzen und ſofort vormarſchiren, aber ſpäter werden wir uns auf dem Kampfplatze einzufinden geruhen und

zweifeln nicht (dabei strichen sich Sereniſſimus den Schnurbart), daß wir einen vollſtändigen Sieg erringen werden."

„Ohne Ew. Durchlaucht allerhöchſtem Befehle zu nahe zu treten," wandte der bedächtige General ein, „geht meine Meinung dahin, ehe wir uns in den Krieg einlaſſen, erſt die Hauptſtadt zu befeſtigen und inzwiſchen Bündniſſe mit den Herzogthümern Kalbe und Kalbsrieth anzuknüpfen, damit wir ohne Zerſplitterung der Heeresmacht unſern Rücken decken können."

„Lieber Kackerling, Sie ſind allzuängſtlich. Bei einer Disziplin, wie ſie in Unſerm Heere herrſcht, wären wir den Franzoſen Trotz zu bieten im Stande, um wie viel mehr den Thoren. Nehmen Sie die vierundzwanzigpfündige Haubitze mit und ſchießen Sie die Krähenhütte, Mann und Maus mit ſammt dem Ulmpfahl zu Mus."

„Das wäre freilich der kürzeſte Weg," erwiderte der Generalfeldmarſchall, „aber ehe wir dazu kommen, würden wir ins Gras beißen müſſen. Der Feind hat die Höhe des Terrains für ſich, und kann uns von vorn mit ſeinem Geſchütz beſtreichen. Die thorenſchen Jäger würden Einen nach dem Andern wegbüchſen. Kommt es zum Kriege, ſo bleibt, meiner

Meinung nach, nichts übrig, als den Feind vom Jägerſtiege aus zu umgehen, allein dazu rathe ich, wie geſagt, nicht eher, als bis wir die Hauptſtadt befeſtigt und die Armee um die Hälfte vermehrt haben."

„Wenn wir einen ſolchen Heereszuwachs durch Bündniſſe erzielen wollen," fiel der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten ein, „dann könnte leicht ſo viel Zeit darüber hingehen, daß der Feind das okkupirte Stück eine rechtsverjährte Friſt lang im Beſitz hätte. Meines Dafürhaltens muß man die Verſtärkung des Heeres im Innern des Reiches ſuchen, und nicht nur ein allgemeines Aufgebot des Landſturmes veranlaſſen, ſondern auch insbeſondere die Begeiſterung der Unterthanen für den Thron zu wecken, und auf dieſe Weiſe den Krieg zur Nationalſache zu erheben ſuchen. Der Vorſchlag, welchen der Geſandte Honigſeim an die Hand gibt, ſcheint mir wohl beachtenswerth, und für den Fall, daß er die angebliche Vertauſchung wirklich ausmittelte, und den wahren Kronprinzen von Thoren in unſere Hände lieferte, dürfte ihm wohl die verlangte Summe zu bewilligen ſein."

„Hiergegen muß ich mir einen kleinen Einwurf erlauben," ſprach der Finanzmeiſter Schaufelhuth. „Durch die fortwährenden Veränderungen in den

Montirungsſtücken und durch die neuerdings an die Frau Gräfin Schweinfurth ausgezahlten Nadelgelder iſt der Staatsſchatz dergeſtalt erſchöpft, daß wir ohne neue Kontribution unmöglich eine ſolche Nebenausgabe erübrigen können."

„Nennen Sie es ja keine Nebenausgabe, lieber Kollege," fiel der Miniſter des Auswärtigen ein, „zur Erweckung legitimer Throngefühle dürfen keine Ausgaben geſpart werden."

„Aber gerade die Ausgaben vernichten die Sympathien für die Throne," erwiderte der Miniſter Schaufelhuth. „Wenn man die 500,000 Franks unter die Unterthanen vertheilte, ſo würden ſie mehr Muth gegen den Feind bekommen, als durch die Aufdeckung eines die Legitimität beeinträchtigenden Betrugs."

„Ich glaube, daß ſich der Streitpunkt zwiſchen den beiden Herren auf eine ganz einfache Weiſe beſeitigen läßt," fiel der Baron Schnüffelwitz auf Povelshauſen ein. „In der Chatoulle der Gräfin Schweinfurth muß ſich eine ganz anſehnliche Summe vorfinden, und Ew. Durchlaucht werden gewiß zu genehmigen geruhen, daß dieſe Subſidien für beide Zwecke verwendet und dadurch nicht nur die Auslieferung der flüchtigen Dame und ihres Galans, ſon-

dern auch die Wiedereinſetzung des etwa aufgefundenen Kronprinzen von beſagtem Feinde erzwungen wird.“

Dieſer Vorſchlag fand großen Beifall und verbreitete einen ungemeinen Muth über die Geſichter der hohen Verſammlung. Sereniſſimus zogen die Augenbrauen hoch in die Höhe und ſchoſſen feurige Blicke aus ihren hervorragenden Augen, während Allerhöchſtdieſelben Ihren Schnauzbart auswärts in kühne Spitzen drehten. Die ſämmtlichen Anweſenden beſtrebten ſich, eine gleiche kourageuſe Begeiſterung in ihren Mienen kund zu geben, und in der That, wäre in jenem Moment der greiſe Neſtor eingetreten, er hätte geglaubt, eine Verſammlung griechiſcher Helden zu ſehen. Allein eben ſo plötzlich bemächtigte ſich Aller eine ängſtliche Beſtürzung, als kurz darauf der linke Flügeladjutant Sr. Durchlaucht die Meldung brachte, daß man durch den großen Hoftubus vom Schloßthurme eine verdächtige Bewegung in der Krähenhütte wahrzunehmen glaube. „Einige Perſonen,“ fuhr der Adjutant fort, „welche ſich mit dem Ohr auf die Erde gelegt haben, wollten ſogar den Knall einiger Flintenſchüſſe wahrgenommen haben.“

Bei den letzten Worten ſtrich ſich der Her-

zog das Tonnengewölbe der Haare nach der Scheitel hinauf und holte mit einem tiefen Seufzer Athem. Eine feierliche Stille herrschte im Saale und nur in der Ferne vernahm man das Geschrei eines Kindes und das Wimmern einer Frauensperson. Der Flügeladjutant ward ausgeschickt, um dieses staatsraths-unterbrechende Geräusch zu entfernen, und eilte mit der Nachricht zurück, daß unten im Vorhofe eine anständige Dame, Namens Henriette Eselgrimm, mit einem Kinde stehe und den Portier flehentlich um Einlaß bitte, weil sie Sr. Durchlaucht ein wichtiges Staatsgeheimniß zu offenbaren habe.

„Das Frauenzimmer verfolgt mich wie mein Schatten," sprach der Herzog. „Schon gestern verlangte sie mit Gewalt Einlaß, um den Hochverräther Eselgrimm, der in einigen Stunden geviertheilt werden soll, freizubitten, aber ich will ihren Jammer nicht mehr anhören, marsch, fort, keine Begnadigung, es muß ein Exempel statuirt werden, sonst bricht die Empörung in der Residenz aus, während wir im Felde sind."

„Ew. Durchlaucht halten zu Gnaden," bemerkte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, „wenn ich mir den unmaßgeblichen Vorschlag erlaube, die Person vorführen zu lassen. Habe ich recht verstan-

den, ſo beabſichtigt ſie zugleich die Entdeckung eines Staatsgeheimniſſes und in der Diplomatie kann auch das kleinſte Jota von Wichtigkeit ſein.“

„Wohlan denn,“ erwiderte der Herzog, „ſo übernehmen Sie es, das Frauenzimmer näher auszuforſchen, und wenn die Perſon irgend eine wichtige Entdeckung machen ſollte, welche Uns und der Armee Vortheil bringt, ſo will ich ihr und ihrem Manne Gnade angedeihen laſſen.“

Während der auswärtige Miniſter in einem abgeſonderten Kabinete mit Jettchen Eſelgrimm geheime Konferenz hielt, wurden auf dem Markte in der Nähe des Irrenhauſes bereits alle Anſtalten zur Viertheilung des Delinquenten Eſelgrimm getroffen. Diejenigen meiner geliebten Leſerinnen, welche dieſe Art der Strafe noch nicht aus irgend einem der vielen kriminalgeſchichtlichen Romane unſerer Literatur kennen ſollten, beeile ich mich, von dieſem kriminellen Rokkoko, das wohl ſchwerlich wieder in die Mode kommen wird, ſo ſchnell als möglich in Kenntniß zu ſetzen. Einige orientaliſche Nationen pflegen ihre Verbrecher zu zweitheilen, d. h. ſie binden ſie auf ein Brett und ſägen ſie von unten nach oben auseinander. Unſere in Gott ruhenden chriſtlich germaniſchen Vorfahren begnügten ſich aber mit dem

parſiſchen Dualismus nicht, ſondern befolgten das Viertheiligkeitsſyſtem. Die Tortur lieferte ihnen eine ganz zweckmäßige Anleitung zur Erfindung dieſer Strafe. Denn was war wohl konſequenter, als daß die Glieder, nachdem ſie bereits vor dem Geſtändniß von der Tortur wie Gummielaſticum in die Länge gezogen worden waren, nach abgelegtem Geſtändniß durch das Viertheilen nun noch vollſtändig ausgeriſſen wurden? Dieſes Ausreißen geſchah jedoch nicht mittelſt derſelben Inſtrumente wie bei der Tortur, ſondern durch Pferde, welche an Arme und Beine geſpannt wurden. Wie man heutzutage die Stärke einer Dampfmaſchine nach der Ziehkraft eines Pferdes berechnet, ſo hätte man im Mittelalter die Stärke eines Pferdes nach der Ziehkraft beim Viertheilen berechnen können.

Dieſe furchtbare Strafe ſollte wohl nach fünfzig Jahren zum erſten Male an unſerm Gotthilf Gelzgrimm zur Anwendung kommen, und man kann ſich denken, welch' eine ungeheure Maſſe Menſchen weit und breit herbeigeſtrömt war. Das Gedränge auf dem Marktplatze nahm bereits ſo bedeutend überhand, daß die Gensdarmerie zur Aufrechterhaltung der Ordnung einſchreiten mußte. Um das Spalier des Richtplatzes herum ſtand Kopf an Kopf gedrängt,

und ſchon zwei Stunden vor dem Akte der Exekution war kein Platz mehr weder zu ebener Erde, noch in den obern Stocke der umliegenden Gebäude zu bekommen. Der Delinquent befand ſich noch im Gefängniſſe; bei ihm verweilte der Geiſtliche, der ihn zum Richtplatz begleiten ſollte, und der Auditeur Stolterpolter, welcher ihn der Sitte gemäß veranlaßte, ſich die letzte Gnade auszubitten.

Gewöhnlich pflegen Verbrecher gemeiner Art ſich irgend eine Lieblingsſpeiſe oder ein berauſchendes Getränk zu wählen, allein Gotthilf hatte ſich im Bewußtſein ſeiner Unſchuld mit Ergebung, wie ſein chriſtliches Vorbild, in das Schickſal gefügt, und das letzte, wonach er mit Thränen in den Augen verlangte, war ſein treues Jettchen. Ein Bote wurde ausgeſendet, um ſie herbeizuholen, aber ach! man konnte ſie nirgends finden, und auch der letzte Wunſch war unſerm unglücklichen Freunde verſagt.

Schon ſchlug die letzte Viertelſtunde ſeines Lebens, und als die Riegel des Kerkers knarrten, durchfröſtelte ihn ein eiſiger Todesſchauer. Aber wer malt ſein freudiges Erſtaunen, als ihm an der Stelle der Schergen ſein Jettchen entgegen flog und ihn mit den Worten in die Arme ſchloß: „Gotthilf, Du biſt gerettet.“ Zu gleicher Zeit traten auch zwei Polizeidiener

in Begleitung des Kerkermeisters ein, nahmen ihm die Fesseln ab und führten ihn in das herzogliche Schloß in das Kabinet zu dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, welcher ihn zu Protokoll verhörte.

Draußen auf dem Marktplatze stand noch immer die summende Menschenmasse und sehnte sich mit Ungeduld nach dem unerhörten Schauspiele. Die Stunde, wo der Akt beginnen sollte, war bereits vorüber, und das Armesünderglöcklein wollte sich nicht vernehmen lassen; kein Verbrecher erschien. Endlich, als die ungeheure Menschenmenge vor Unwillen wie das tobende Meer aufzubrausen begann, da ertönte plötzlich die Hofklappentrompete in F-dur, und herbei zog mit klingendem Spiele Sr. Durchlaucht der Herzog Jobs Hieronymus, umgeben von seinen Flügeladjutanten, den Ministern und dem ganzen Hofstaate. Neben ihm her ging der Kriegsminister Generalfeldmarschall von Kackerling, und trug ein kleines Kind auf dem Arme, welches er beliebäugelte und nach der Musik tänzeln ließ.

Als die hohen und höchsten Herrschaften in der Mitte des Marktplatzes angelangt waren, gebot die Gensd'armerie Ruhe. Sr. Durchlaucht traten auf die Lafette der daselbst aufgefahrenen vierundzwan-

zigpfündigen Haubitze, und geruhten ihre versammelten Unterthanen mit folgenden gnädigen Worten anzureden:

„Guten Morgen, Morgen, lieben Leute. Ihr wißt wie sehr Wir auf Disziplin halten und den Uebertreter derselben ohne Nachsicht züchtigen. Wir befehlen Euch daher, daß Ihr ohne Murren wieder nach Hause geht und keine Subordinationswidrigkeiten unternehmt. Die Hinrichtung wird nicht vor sich gehen, weil Uns der Delinquent zu einem kostbaren Schatze verholfen hat, um dessentwillen Wir ihm gern das Leben geschenkt haben. So wisset denn, daß dieser Knabe, welchen Unser Minister des Kriegs auf dem Arme hat, der echte Sohn des Fürsten von Thoren ist, den sein unnatürlicher Vater verstoßen und mit einem unehelichen Maitressenkinde vertauscht hat. An dem Oberarm des Kindes könnt Ihr das Zeichen seiner echten, fürstlichen Abkunft sehen und Euch davon überzeugen, welche empörende Schmach diesem unschuldigen Wesen widerfahren ist. Wir hoffen, daß Ihr diese schreiende Ungerechtigkeit mit ebenso tiefem Unwillen empfindet, als ob sie Euch selbst widerfahren wäre, und erwarten daher, daß Jeglicher unter Euch, der noch kriegsfähig ist, sich rüste, um diesem legitimen Sprößlinge, diesem Agnaten und

Lehnsvetter unſers Hauſes, die Anwartſchaft auf den fürſtlichen Thron von Thoren mit der Gewalt der Waffen zu erkämpfen. Denn da Ich ſelbſt ohne Leibeserben bin, und dereinſt in Ausſicht ſteht, daß die Reiche von Thoren und Naſenhauſen unter ein Szepter fallen, ſo muß Euch daran gelegen ſein, daß Eure Kinder von keinem Baſtarde regiert werden. Darnach habt Ihr Euch zu richten."

Sr. Durchlaucht brachten hierauf dem kleinen Kronprinzen und Lehnsvetter ein dreifaches Lebehoch, welches von der wogenden Menge donnernd beantwortet wurde. Auch der Kleine ſchien die Gewalt der Volksſtimme mitzufühlen und ſich in ſeiner Weiſe Luft zu machen. Dem Generalfeldmarſchall von Kackerling kam dieſe durchlauchtige Äußerung des Fürſtenkindes etwas zu unbequem auf den Ärmel, indeß mußte er ſich mit dem Produkte ſo gut zu befreunden, wie die Verehrer des Dalai Lama. Ja ſpäter wurde ſogar die aus jener Situation entſtehende Farbe, wie einſt in Frankreich die Caca du Dauphin und Caca du Roi du Rome, Modefarbe in Nießburg. — Die thörichte Menge, begab ſich nach Hauſe, und zwar, wie es ihr zu gehen pflegt, betrogen. Denn binnen kurzer Zeit hatte man ſie nicht nur um zwei große Hinrichtungen geprellt, ſondern auch, was das

ſchlimmſte war, der Spieß hatte ſich umgekehrt, und ſtatt ein fremdes Opfer zu ſchauen, ſtand ihr die angenehme Ausſicht bevor, nunmehr ſelbſt das Opfer des Kriegs zu werden.

Fünftes Buch.

I.

Weibermund und Kanonenſchlund werden ſtets das letzte Wort behaupten; rollende Freudenthränen und rollende Kugeln ſind für die Herzen der Männer gleich unwiderſtehlich; der Knalleffekt wird von nun an bis in Ewigkeit die Welt regieren. Welche optiſche Täuſchung, wenn einige Politiker unſerer Zeit wähnen, der Krieg werde gänzlich abkommen und die Völkerzwiſte für die Zukunft nicht durch einen kriegeriſchen actus, ſondern durch ein protokollariſches actum ut supra entſchieden werden. Die Kurzſichtigen ſcheinen vergeſſen zu haben, daß ſchon einmal ein ewiger Friede abgeſchloſſen worden iſt, ein ewiger Friede, der ungefähr ſo lange Stich hielt, wie ein Lieutenantsſchwur ewiger Treue. Eitle humaniſtiſche Täuſchung, wenn man glaubt, die Welt mit der Vernunft und Intelligenz regieren zu können; fremde Erfahrung hat die Menſchen noch niemals von Thorheiten kurirt, ſonſt müßten ſie durch das Buch der

Geſchichte, und durch die chriſtlich moraliſche Salbaderei der Pfaffen und Schulmeiſter längſt klug geworden ſein. Aber ſo wenig die letztern ihre eigenen Lehren befolgen, ſo wenig kurirt der Katechismus und die Schulweisheit das Menſchengeſchlecht.

Egoismus und Leidenſchaft ſind und bleiben die Haupttriebfedern aller Handlungen, und ſelbſt im höchſten Paroxysmus der reinſten überſinnlichen Liebe, wo das Herz in erhabenen Gefühlen zerfließen möchte, erhebt die Sinnlichkeit unwillkürlich das Haupt, und ſpielt dem idealiſtiſchen Liebhaber ein höchſt reales quid pro quo. Mit einem Worte, der Menſch kann nicht über die Natur hinaus, er iſt wie ſein Makrokosmus, die Erde, 365 mal dreht er ſich um ſich ſelbſt, ehe er ſich einmal um die Welt dreht. Nur unpraktiſche Theoretiker können die naturwidrige Hoffnung hegen, daß ſich die egoiſtiſchen Auswüchſe der Völker auf ſympathetiſche Manier, durch ein Beſprechen mit der Vernunft, kuriren laſſen. So wenig wie die Mäßigkeitsvereine jemals die Menſchheit von dem Laſter der Trunkſucht heilen, ſo wenig in der Natur der Krieg der Thiergeſchlechter gegen einander aufhört, ebenſowenig wird unter den ärgſten Raubthieren, den Menſchen, die Leidenſchaft und der Egoismus durch die Feder korrigirt werden.

Erhitzende Nervenaufregung kann der Menſch einmal nicht entbehren, ſie iſt ſeine erhöhte Lebensthätigkeit, ohne dieſelbe wären wir alle todte, dumpfe Philiſter, ohne Ideenſchwung, ohne Begeiſterung. Die unentbehrliche Nervenaufregung für die Völker aber iſt der Krieg, denn durch ihn werden die Menſchen aus ihrer Trägheit und Schwäche aufgeſcheucht. Jede verlorne Schlacht iſt eine bittere, magenſtärkende Eſſenz, welche das Nationalgefühl reſtaurirt; und wären wir bei Jena nicht auf's Haupt geſchlagen worden, wahrhaftig wir trügen die Zöpfe noch und machten noch mehr Wind, wie ſonſt. Freilich um den Fürſten einen Fetzen Land erobern zu helfen, darum fangen wir heutzutage keinen Krieg mehr an, im Gegentheil die Furcht der neuern Kabinette, einen ſolchen mißlichen Kampf zu wagen, hat ſattſam gezeigt, wie tief die Herrſcher dieſe Zeitwahrheit fühlen. Aber wenn es gilt, die nordiſchen Barbaren, dieſe geknuteten, ſauerkohlfreſſenden Sklaven, in ihre Steppen zurückzutreiben, dann ſtehen wir Alle für Einen Mann und werden durch unſere ſiegende Uebermacht den chineſiſchen Geographen handgreiflich beweiſen, daß Preußen kein Vorwerk in Rußland, und Oeſterreich kein ſchützender Hof um den Halbmond, kein Thürhüter der Pforte iſt.

Die Fürſtenthümer Thoren und Naſenhauſen lebten noch in jener kindlich monarchiſchen Periode, wo Fürſt und Volk Eine große Familie bildeten und die Glieder ſich in jeder Beziehung willig in die Gedanken des Hauptes fügten. Die egoiſtiſche Tendenz, wonach die Nationen nicht mehr für ihre Herren, ſondern für das Land, das heißt um ihres eigenen Vortheils willen, kämpfen wollen, hatte in dieſen Staaten noch keine rechte Wurzel geſchlagen, vielmehr entbrannte zwiſchen beiden Reichen, blos weil ihre Fürſten alſo geruhten, ein zehnmonatlicher blutiger Krieg, der nicht allein, wie einſt der trojaniſche, den Zweck hatte, die Naſenhäuſer Helena, Gräfin Nanny Schweinfurth, mit dem Schwerte wieder zu erobern, ſondern auch dem verſtoßenen legitimen Erbprinzen von Thoren ſeine verlorenen Rechte zu erkämpfen. In der That eine wunderbare Verknüpfung zweier Kontraſte, ein Kampf zugleich für Männliches und Weibliches, Legitimes und Illegitimes, Rechtes und Linkes, ein Kampf, wodurch dem einen Throne etwas Ebenbürtiges aufgedrungen und für den andern etwas Unebenbürtiges vindizirt werden ſollte! Blinder Heide, göttlicher Homer, hellſchauender Grieche, zu deinem unſterblichen Namen fleht der Autor, auf daß du ihm beiſtehen mögeſt, ſein Schlachtengemälde

zu entrollen. Großer Barde, erbarme dich des bescheidenen Neulings, nicht begehrt er deiner ochsenäugigen Minerva, nicht Zeus des Kroniden, mit sammt dem Olympos, nicht den Götterjüngling Achilles, oder den schlauen Odysseus, nicht einmal den rasenden Ajax oder das Scheusal Therſites, nein, genüglich und gemüthlich wie das alte Deutschland, ist er schon befriedigt, wenn du ihm nur den Abfall deines Sängergeistes, die Brosamen deiner Poesieen, die Waffenthaten deiner Frösche und Mäuse leihen willst. Dann denkt er auch ohne die sechs Füße deiner beflügelten Verse auf seinen zwei prosaischen Fersen fortzukommen, und sollte es ja nicht weiter gehen, nun so setzt er sich auf eine sechsräderige Lokomotive der Zeit und fährt mit Hans Dampf zum Parnasse.

Bevor wir den Leser in den Pulverdampf der Schlacht hüllen, müssen wir ihn über die Wahlstatt hinaus zu einem anderen blutigen Ereignisse führen, das in dem Leben des Fürsten von Thoren einen wahrhaft tragischen Wendepunkt bildet, und die lodernde Fackel des Kriegs unaufhaltsam entzünden half.

Der tobende Schmerz um Rosa's Verlust war nach und nach in der Seele des Fürsten verhallt wie ferngrollender Donner. Nur dann und wann zuckte noch ein fernes Wetterleuchten des Kummers aus dem

dunklen Horizonte der Erinnerung und trieb ihn oft mitten aus den glänzenden Hoffesten hinaus in seinen freien Gottestempel, den Wald. Wenn ihn dort seine Hofkantoren, die Vögel, im schmetternden Chore empfingen, dann athmete er wieder frisch und fröhlich auf und überließ sich in wehmüthiger Stimmung den Träumen der Vergangenheit. Gemeiniglich steuerte er entweder auf Rosa's Grabhügel los, oder ließ sich in einer bequem eingerichteten Fuchshütte nieder, welche nicht weit davon lag, und schon vom hochseligen Herrn Fürsten Jochmus dem Einzigen herstammte. Dieser berühmte Urahn des hochfürstlichen Hauses Thoren, aus dessen durchlauchtigem Haupte unter anderm die weltbekannte Erfindung der Fuchsklauen entsprungen ist, brachte tagelang, ja wie seine Historiographen wahrhaftiglich versichern, „beinahe die Halbschied seines Lebens in sothaner Fuchshütte zu, maßen er selbige dergestalt und also einrichten that, daß er darinnen alle Verrichtungen des Lebens fürzunehmen pflegete."

Auch für unsern Magnus war diese stille Klause ein Lieblingsaufenthalt, und häufig rauchte er dort in waidmännischer Behaglichkeit seine kurze Jagdpfeife. Neben ihm lag dann stets sein treuer Leibhund Pammel, den er von Zeit zu Zeit streichelte,

oder hinter den Ohren kraute. Bammel verfehlte nie, dieſe Liebkoſungen mit einer, zwei, auch wohl drei Pfoten zu erwidern, worauf Sereniſſimus ihn mit den Worten: „Warte, mein Hundchen, warte,“ auf den Pelz zu klopfen und mit einem Stück Wurſt und Brod zu regaliren geruhten, was Sr. Durchlaucht aus Fürſorge gegen den Heißhunger in der Regel bei ſich zu führen pflegten. Dieſe gemüthliche Szenen ſollten jedoch ein verhängnißvolles Ende nehmen.

Nach Roſa's Beſtattung hatte das in Spiritus geſetzte Herz der Geliebten auf allerhöchſten Befehl in die Fuchshütte geſtellt werden müſſen. Eines Morgens, als ſich gerade Sereniſſimus darin befand, kam es ihm vor, als höre er draußen das Grunzen eines aus Naſenhauſen übergetretenen wilden Schweines. Schnell ſprang er hinaus, ſchlug in der Eile die Thür zu, und der Leibhund Bammel blieb allein in der Hütte zurück. Dieſer hatte in der letzten Zeit, wo der Fürſt in dem Kummer ſeines Herzens Speiſe zu ſich zu ſtecken vergeſſen hatte, keine Wurſt mehr, wie ſonſt, bekommen, und mochte daher wohl einen ſtarken Appetit zum Frühſtück in ſich verſpüren. Er ſchnoberte in der Hütte umher, ſprang auf den Tiſch und warf das Gefäß mit Roſa's Herzen herunter. Der Deckel öffnete ſich, und o Himmel, als der Fürſt,

der ſich in dem Geräuſche getäuſcht hatte, wieder in die Hütte hereintrat, hatte der Leibhund Bammel das Herz bereits verſchlungen. Jetzt ereignete ſich eine ſchreckliche Kataſtrophe. In den innerſten Tiefen Sr. Durchlaucht focht die Liebe zu dem Hunde einen verzweifelten Kampf. Aber der Jähzorn ſiegte, dem Gewehre entfuhr der tödtliche Blitzſtrahl, und ſchwimmend in ſeinem Blute hauchte der treue Hund zu den Füßen ſeines Gebieters das Leben aus. Nach der entſetzlichen That ſtürzten dem Fürſten die Thränen aus den Augen, er warf ſich über den theuren Jagdgefährten her und rief: „Bammelchen, mein liebes Bammelchen aufſtehen, nicht todt ſein.“ Aber das treue Thier hatte die Augen für immer geſchloſſen, und der Fürſt ſtand nun mit allem Glanze des Throns allein in der großen weiten Welt, verlaſſen von jenen zwei Weſen, an denen ſein Herz mit aufrichtiger Liebe gehangen hatte. Der einzige Troſt, welcher ihm blieb, war, daß der Oberhofleibarzt Papelmeier den Leibhund Bammel in ſeiner ganzen Lebensgröße mit dem unverdauten Herzen in Spiritus ſetzen mußte. So leiſtete der gute Hund auch im Tode noch ſeinem Herrn einen Dienſt, indem er die geliebte Urne bildete, welche das Herz der Geliebten einſchloß. Zu dieſem wunderbaren Aſchenkruge wallfahrtete der Fürſt

ſo lange, bis ihm auch dieſes Aſyl der Erinnerung verkümmert werden ſollte.

Mit dem Tode ſeiner zwei Lieblingsweſen wollte dem Fürſten bedünken, als ob auch ſeine eiſenfeſte Natur zu wanken beginne. Zum erſten Male ſeit zehn Jahren bekam er einen heftigen Katarrh, der ſich weder durch ſtarke Jagdmotion, noch durch das gewöhnliche Hausmittel des Fürſten, gebrannten Zucker in Rum aufgelöſt, vertreiben laſſen wollte. Noch um Mitternacht mußte der Geheime Oberhofleibarzt Papelmeier geholt werden, und in dem Geſundheitsbülletin der Weinheimer Zeitung hieß es am andern Morgen:

„Se. Durchlaucht, unſer allergnädigſt Regierender befinden ſich in einem negativelektriſchen Zuſtande, und haben dieſe Nacht über höchſt unruhig zu ruhen geruht; um Mitternacht drohte ſich eine Pleureſie zu entwickeln, welche jedoch durch einen Aderlaß an der cephalica der allerhöchſten Fußzehe und durch antiphlogiſtiſche Mittel glücklich abgewendet worden iſt. Unſer geliebter Monarch und mit ihm das ganze Land können wieder ruhig aufathmen, auch die durchlauchtigen Secretionswerkzeuge befinden ſich in ziemlich normaler Thätigkeit.

Papelmeier,
Oberhofleibarzt, Ritter des großen Hirſchordens mit zwölf Enden ꝛc.“

Schon nach Verlauf von einigen Tagen war der Fürſt nicht länger mehr im Bette zu halten, doch fühlte er beim Aufſtehen eine kleine Anwandlung von Schwäche und verlangte, was etwas ganz Ungewöhnliches war, aus freien Stücken nach Tinte, Feder und Papier. Schon lange hatte er nämlich den Entſchluß bei ſich herum getragen, ſeinen letzten Willen zu Papier zu bringen, aber die vielen waidmänniſchen Regierungsgeſchäfte und der ungemeine Abſcheu vor dem Schreiben ließen ihn nicht dazu kommen. Jetzt, wo er den Wald nur durchs Fenſter beſchauen durfte, ſchien es ihm zur Vertreibung ſeines Jagdverlangens und zur Beſchwichtigung ſeiner Sehnſucht nach der freien Natur am angemeſſenſten, der Nachwelt einige wichtige Notizen zu hinterlaſſen, welche dereinſt dem Thronfolger zum Nutzen und Frommen gereichen möchten. Zugleich beabſichtigte er mehrere treue Diener letztwillig zu bedenken, und ein Rettungsinſtitut, unter dem Namen Salvator Roſa, zu gründen, worin verunglückte Forſtleute lebenslang unterſtützt und arme Waiſenknaben nicht blos zu guten und tauglichen Revierjägern herangebildet, ſondern auch arme Förſtertöchter bei ihrer Verheirathung mit einer namhaften Summe ausgeſtattet werden ſollten.

Obwohl dieſes Teſtament nur zwei Bogen lang war, ſo brauchte der Fürſt dennoch die ganze Zeit der Rekonvaleszenz, acht volle Tage, dazu, und nach Vollendung des letzten Federſtrichs ließ er den Juſtizminiſter zu ſich kommen, und ſprach zu ihm:

„Ledderhoſe, Er hat Recht, Schreiben iſt eine verteufelte Arbeit, Pulverhagelelement, lieber Störknecht in der Hölle ſein, als ſo ein Federfuchſer auf Lebenszeit. Juriſten arme Schreibemaſchinen, nur Böcke auf dem Papiere ſchieſſen, nur dürre Blätter rauſchen hören, Juriſten ja nichts abkneipen von ihrem ſauren Verdienſte, eher Zulage haben, das ſchreib' Er ſich hinter die Löffel."

„Zu befehlen, Ew. Durchlaucht, aber wenn ein Defizit im Staatsetat eintritt, ſo waſche ich meine Hände in Unſchuld."

„Ei was, Er machts immer wie Pilatus, wenn Er den Karren in den Dreck gefahren, dann läßt Er ihn ſtecken und wäſcht ſich die Hände rein. Doch diesmal überhaupt hätte Er ſich die Wäſche erſparen können, denn beim heiligen Hubert, Wir ſind Uns bewußt, Unſerm Thronfolger eine feiſte Börſe zu hinterlaſſen. Nur die Abnahme des Wildprets, ja das iſt der einzige Krebsſchaden, der an dem Staatskörper nagt. Auerochſen faſt ausgeſtorben ſein, Birkhühner

immer ſeltener werden, wie die Perlen; wilde Schweine nach und nach verſchwinden, wie die Wildenmannsgulden, entſetzlich, wenn auch noch Haſen, Rehe und Hirſche ihrem Verderben entgegen liefen."

„Ew. Durchlaucht dürfen ja nur zu befehlen geruhen, daß das Wildpret im ganzen Fürſtenthum ſtreng geſchont wird."

„Das verſteht Er nicht, am Schonen liegt's durchaus nicht, Er ſieht ja, wie ich habe ſchonen müſſen, vierzehn Tage kein Gewehr angerührt, entſetzlich. Nein, das Uebel hat eine tiefere Wurzel, im Kurzwildpret hat's ſeinen Sitz, der Satz taugt nichts, weil der Setzer nichts nutzt. Das Rammeln wird mit zu viel Leichtſinn betrieben; mit der Zeit müſſen, wie bei den Pferden, Staatsanſtalten getroffen werden. Ueberhaupt iſt für die Forſtmänner zu wenig geſorgt. In unſerm Teſtamente haben Wir das Gut Rehkeule zu einer milden Stiftung für arme Forſtleute ausgeſetzt."

„Ew. Durchlaucht halten zu Gnaden, das iſt eine Diſpoſition von Todeswegen, welche an einer unheilbaren Nullität laborirt, et quod ab initio nullum est, tractu temporis convalescere nequit."

„Sprech' Er deutſch, Ledderhoſe, deutſch."

„Rehkeule iſt ein unveräußerliches Familienfideikommiß des nächſten apanagirten Agnaten.“

„Was will Er damit ſagen?“

„Ew. Durchlaucht ziehen nur zur Zeit die Revenüen der Domaine Rehkeule, weil gerade jetzt kein apanagirter Lehnsvetter des hochfürſtlichen Hauſes exiſtirt. Würde aber zum Beiſpiel unſere allergnädigſte Landesmutter außer dem durchlauchtigſten Thronfolger noch mit einem zweiten Prinzen geneſen, ſo gehört dieſem die Domaine als Fideikommiß zu. Daraus folgt, daß Ew. Durchlaucht mortis causa nicht über beſagte Domäne verfügen dürfen.“

„Lebberhoſe, mache Er ſich darum keine Sorgen, der Fall, den Er da vorausſetzt, wird nicht eintreten.“

„Dies zu beſtimmen ſteht nicht in der Macht Eurer Durchlaucht.“

„Pulverhagelelement, der Teufel ſoll meine Kugel regieren, wenn ein zweiter Baſtard —. Nein, Lebberhoſe, keinen apanagirten Prinzen bekommen, Rehkeule Stiftung bleiben, bei meiner höchſten Ungnade, ich befehl' es.“

„Wenn aber die nachgeborene Deszendenz des allerdurchlauchtigſten Erbthronfolgers ex jure et providentia majorum —“

„Scher' Er ſich doch nicht um ungelegte Eier,

dafür bin ich Fürſt, daß ich über mein Land verfügen kann, wenn Er ſich mehr im Freien, ſtatt in ſchweinsledernen Scharteken bewegte, ſo würden Ihm ſolche Lehnsgeſpenſter nicht im Kopfe herumſpuken. Wer heißt Ihn, Gottes verborgenen Rathſchlüſſen bis ins dritte und vierte Glied nachzuſpüren, verſiegele Er mir lieber mein Teſtament mit dem großen Staatsinſiegel, damit ich es in der Fuchshütte zu meinem treuen Bammel — o Bammel — (hier ſtieß er einen unwillkürlichen Seufzer aus) bringen und an ſeinem und ihrem Herzen niederlegen kann."

„Wie? Ew. Durchlaucht wollten Allerhöchſtihren letzten Willen anderswo, als im Staatsarchive deponiren? Eine ſolche Art der Niederlegung könnte mindeſtens einen Prozeß über die Identität der Urkunde, wo nicht gar, meo voto, eine abſolute Nullität mit ſich führen."

„Ein Vogel legt ſeine Eier ins Neſt, eine Häſin ſetzt ihre Jungen ins Lager, ein Menſch legt ſeine Kleinodien dahin, wo er ſie immer ſehen kann, warum ſollte ein Menſch nicht einmal das Recht haben, ſein Geſchreibſel hinzulegen, wohin es ihm gefällt. Meine Nachkommen ſollen, hoffe ich, ſo viel Reſpekt vor mir haben, meine Befehle zu befolgen, und wenn ich ſie auf den Burgemeiſter legte."

„Die Deszendenten wohl, aber die Agnaten, qui ex jure et providentia —"

„Laß Er die Agnaten, wo der Pfeffer wächst, und siegle Er nur das Testament, daß ich es morgen mit dem Frühesten an Ort und Stelle bringen kann. Pulverhagelelement, Stubenluft satt haben, Papelmeier wegbleiben, Arznei Magen verkleistern, Höllenbrühe sein, aus der aschgrauen Pechhütte kommen, weggießen, fort damit."

Nach Entlassung des Justizministers schickte der Fürst seinen Leibjäger an den Grafen Donnersburg von Windehausen und ließ ihn einladen, morgen früh vor Tagesanbruch mit auf die Auerhahnsbalze zu gehen. Noch ehe der Tag graute, stand auch schon Serenissimus in voller Jagdrüstung da und begab sich in Begleitung des Gesandten von Vforzheim zum ersten Male wieder an dem nämlichen Morgen in die Fuchshütte, wo die Nießburger Flüchtlinge den schützenden Boden von Thoren glücklich erreicht hatten. Der Fürst hatte sein wohlversiegeltes Testament in eine silberne Kapsel gesteckt und legte es in den sonderbarsten aller Depositalkasten, worin je ein Testament aufbewahrt worden ist, in den Leib des Hundes Bammel. Dort ruhte der souveräne Wille des Fürsten, der weit über sein Grab hinausreichen

ſollte, neben dem geliebten Herzen Roſa's, und die unverwesliche Hülle des treuen Hundes ſchloß alle Kleinodien in ſich, woran das irdiſche Daſein des Fürſten hing.

Als er dieſen feierlichen Akt vollbracht hatte, ſank er beim Strahl der aufgehenden Sonne auf ſeine Kniee nieder, dankte dem Schöpfer der Welt, von dem allein er ſeine Macht herleitete, und dem er allein Rechenſchaft auf dieſer Erde abzulegen ſchuldig war, für ſeine Geneſung und begab ſich dann mit dem Grafen Donnersburg von Windehauſen nach der Krähenhütte zu auf den Anſtand.

2.

Wir hatten das glücklich errettete Doppelpaar in dem Momente verlaſſen, wo es auf thorenſchem Gebiete wieder Athem zu ſchöpfen begann. Der Strahl der aufgehenden Sonne beſchien gerade das vierblättrige Kleeblatt mit ſeinem roſenfarbenen Lichte

und enthüllte eine Gruppe ganz ſeltener Art. Statt daß ſonſt der Soldat den Gefangenen führt, hatte hier der Delinquent Weltſchmerz den Soldaten Nanny Schweinfurth im Arme. Statt daß ſonſt der Gefangene düſter vor ſich hinſchauend, dem Blicke des Soldaten ausweicht, ſah er ihm hier umgekehrt verliebt in die Augen.

Ja zuweilen ereignete es ſich, daß der überſchwengliche Weltſchmerz, welcher nach Naſenhäuſer Delinquentenart an der einen Seite grün, an der andern gelb angethan war, ſich verſtohlen nach dem Soldaten niederbeugte und ihm eine Fülle von Küſſen ins Geſicht drückte. Dieſe Zärtlichkeiten hatten aber zur Folge, daß die ſchwarzen Striche, womit Nanny auf künſtleriſche Weiſe den weichen Schmelz ihrer Züge in das markirte Bartgeſicht eines Mannes zu verwandeln geſucht hatte, verwiſcht wurden. Am nächſten Waldbache, der ungefähr noch eine Stunde von Weinheim entfernt war, wurde Halt gemacht und zur Toilette geſchritten. Glücklicher Weiſe hatte die Kammerzofe Liſette den Jagdanzug der Gräfin mit ins Bündel geſchnürt. An einem verborgenen Plätzchen des dichtbelaubten Hochwaldes, das ſelbſt der keuſchen Diana zum Toilettenzimmer hätte dienen können, warf die ſchöne Nanny ihre

militäriſche Hülle ab, und nachdem ſie ihr Antlitz in den murmelnden Wellen des ſpiegelhellen Baches gebadet hatte, ſchlüpfte ſie in ihrem neuen Gewande wie eine reizende Hamadryade aus dem Buſchwerk hervor. Unſerm Friede Weltſchmerz kam dieſe Metamorphoſe trefflich zu ſtatten, denn auch er konnte ſein Delinquentenhabit abwerfen und mit der noch lebenswarmen Uniform der Gräfin Schweinfurth vertauſchen.

Es war indeſſen die Frühſtückszeit herbeigerückt, und die Nachtwache, verbunden mit der anſtrengenden Motion, hatte beſonders in dem Musketier Fleiſchmann einen dergeſtaltigen Appetit hervorgerufen, daß er ſeine Liſette lieber angebiſſen, als geküßt hätte. Auch Friede Weltſchmerz konnte ſich nicht verhehlen, daß der große Riß der Weltgeſchichte mehr von dem Magen, als von dem Herzen ausgegangen zu ſein ſcheint. Selbſt die aus feinerem Stoffe gewobenen Frauennaturen fingen an zu fühlen, daß auch das Himmelskind Liebe nur bei einer Fülle von irdiſcher Subſtanz gedeihen kann. Mit dem Dufte der Blumen vermag ſich nur die Naſe zu begnügen, und ſogar dieſe will unerſättlich mit feſter Speiſe gefüttert ſein, wenn ſie erſt den Reiz des Schnupftabaks gekoſtet hat. Dies waren nun freilich traurige Auſpizien für die

Liebenden. Dem Demagogen Weltschmerz war nicht einmal sein Taschenmesser gelassen worden, und die Gräfin Schweinfurth hatte bei der improvisirten Flucht nichts als die wenigen Kostbarkeiten mitnehmen können, welche sie an sich trug. Der Musketier Fleischmann führte ein Stück Kommißbrod, einen Schnaps und seine letzte Löhnung mit 2 Gr. in der Tasche, und nur die kluge Kammerjungfer hatte ihre sämmtlichen Sparpfennige und ihren Bijouterieputz von sechskarätigem Golde zusammengerafft. Eins hatte sich auf das Andere verlassen, oder wie es bei Liebesabenteuern und Entführungen gewöhnlich zu geschehen pflegt, an die Zukunft hatte Niemand gedacht. Es ging unsern Flüchtlingen nicht besser, wie den französischen Emigranten, als sie Chapeau bas über den Rhein herübertanzten. Am meisten ward jedoch die Gräfin Schweinfurth von ihren ehelichen Verhältnissen beunruhigt, und nicht ohne eine tiefe Verlegenheit dachte sie an das bevorstehende Nachtquartier. Friede Weltschmerz bestrebte sich, ihre Gewissensskrupel zu beschwichtigen und hub an:

„Liebe Nanny, wenn Du Zweifel in die Redlichkeit meiner Gesinnungen setzest, so wollen wir uns noch heute von priesterlicher Hand einsegnen lassen."

„Friedrich, Du weißt, wie unendlich meine Liebe

zu Dir iſt, wie ich, um Dein Leben zu retten, keine Gefahr geſcheut habe, aber verlange nicht, daß ich um Deinetwillen eine That begehen ſoll, welche mich in Deinen und meinen Augen zu einer gemeinen Dirne erniedrigen würde. Ich habe mitten in der ſchlüpfrigen Künſtlerlaufbahn mein Gewiſſen rein bewahrt, um wie vielweniger möchte ich jetzt unſern Liebesbund mit einem Verbrechen beſiegeln."

„Ich begreife Dich nicht," erwiderte Weltſchmerz im bittern Ton gekränkter Liebe, „wie Du meinen gutgemeinten Vorſchlag ein Verbrechen nennen kannſt. Wenn ich Dir hätte zumuthen wollen, Dich dem Manne Deiner Wahl frei und ungebunden hinzugeben, ſo hätte Deine Weigerung wenigſtens einen Grund der Konvenienz für ſich, denn Ihr verſchmäht den reinen Bund der Natur, Ihr wollt ihn einmal durch pfäffiſches Salbadern verbrämt haben, aber jetzt, da ich Dir dieſe chriſtliche Thorgroſchenzeremonie mit allem Zubehör biete, und Du ſie dennoch ausſchlägſt, kann ich nicht anders glauben, als daß Du mich verſchmähſt."

„Deine Worte ſind herzlos, mein Geliebter, und ein ſchlechter Dank für meine Aufopferungen, aber ich halte ſie Deiner ſtürmiſchen Aufregung zugute. Wenn ſich Dein Blut beruhigt hat, wirſt Du wohl

einſehen, warum ich Bedenken trage, zwei Ehen zu gleicher Zeit einzugehen."

„Von Bigamie kann nicht die Rede ſein, Deine Rechte iſt ja noch frei.

„Das ſind Spitzfindigkeiten, lieber Weltſchmerz. Eine Ehefrau zur Linken hat zwar nicht gleiche Rechte, wohl aber dieſelben Pflichten, wie eine Frau zur Rechten."

„Ein privilegirter Unſinn, Recht und Pflicht müſſen ſich entſprechen, wo kein Recht iſt, da iſt auch keine Verpflichtung. Der Herzog kann ſeine linke Hälfte gegen kontraktmäßige Abfindung beliebig „verſtoßen und ſich eine Frau zur Rechten oder eine Andere wählen, die es ſich zur Ehre ſchätzt, von dem göttlich monarchiſchen Körper berührt zu werden, warum ſoll der andere Theil nicht ein gleiches Recht haben."

„Du irrſt Dich, mein Friedrich, ohne giltigen Grund und ohne geſetzliche Eheſcheidung darf ſich der Herzog ebenſo wenig wieder verheirathen, wie ich, ſo ſteht es, hat man mir geſagt, im Naſenhäuſer Geſetzbuch geſchrieben."

„Im Naſenhäuſer Geſetzbuch?" erwiderte Weltſchmerz mit bitterm Lachen, „wer bindet ihn daran? Als ob der Feldwebel Jobs Hieronymus nicht ſelbſt

das Nasenhäuser Gesetzbuch wäre, Alles, was er thut und spricht, ist ein Kabinetsbefehl, ja selbst, indem er Dich wider das bestehende Gesetz verstößt, thut er kein Unrecht, sondern er schafft nichts als ein neues Gesetz, das von den frühern abweicht. Denn wer kein Gesetz über sich hat, sondern sich selbst Gesetz ist, wie kann der ein Unrecht begehen. Das Unrecht erhebt er ja sofort, indem er es thut, zum gesetzlichen Rechte."

„Wenn ihn auch der weltliche Arm nicht erreicht, so bindet ihn doch sein Gewissen eben so gut wie mich."

„Hohngelächter der Hölle," fuhr Weltschmerz erhitzt in seinem Lieblingsthema fort, und seine Worte bildeten den lächerlichsten Kontrast zu der violetten Uniform des Absolutismus, worin er stak. „Wer schon von Jugend auf wie ein Gott angebetet wird, wer von einem Heere von Schmeichlern und höfischen Kriechern umgeben ist, die ihn glauben machen, daß jedes seiner Worte ein Orakel ist, wer von der öffentlichen Meinung durch die Scheuklappe der Zensur geschieden ist, wer sich vor der Stimme des Volkes die Ohren mit bureaukratischer Baumwolle verstopfen läßt, wer das Licht der Wahrheit nur durch einen gaukelhaften, buntgefärbten Lampenschirm sieht,

wer gewohnt iſt, alle ſeine Wünſche und Leidenſchaften, ſo wie er ſie ausſpricht, befriedigt zu ſehen, weil er diejenigen, die einen Widerſpruch dagegen erheben, ohne Weiteres vernichten kann, ein ſolcher von den Geiſtern der Lüge und der Finſterniß umzingelter Menſch ſoll über dem Geſetze ſtehen und gegen ſeine Leidenſchaften keinen andern Damm haben, als ſein Gewiſſen, das, wenn er nur brav dran glaubt, von den Pfaffen entſündigt werden kann? Hohngelächter der Hölle! daß ein ſolcher widernatürlicher Zuſtand in der Welt beſteht, ſchauderhafte Bornirtheit, daß ihn Europa als ſublimſte Spitze verehrt und aufrecht zu erhalten ſucht, und Fluch der Menſchheit, daß ſogar die Religion eine feile Dirne des Abſolutismus iſt."

„Um Gotteswillen, halt ein, Friedrich, ich bin niemals eine Frömmlerin geweſen, aber das Chriſtenthum darfſt Du mir nicht verunglimpfen, es iſt unſer letzter Troſt auf dieſer nichtigen Welt."

„Ein Katzenjammer der Menſchheit iſt es geweſen," fuhr Weltſchmerz immer erhitzter in der einmal losgelaſſenen Schnurre ſeiner Ideen fort, und die Augen fingen ihm an zu funkeln und zu ſprühen, „ein queckſilbernes Amalgam iſt es geweſen, welches der Kaiſerſchlacke des Alterthums beigeſetzt wurde,

um dieſe zu reinigen. Erſt wenn das Amalgam abgetrieben iſt, kann das lautere Metall der Republik hervorſpringen. Eine barbariſche blutrünſtige Lehre, welche den rachſüchtigen Judengott nur durch das Blut ſeines eigenen Sohnes verſöhnen läßt, und darauf zum Andenken an dieſe gräßliche That ihren eignen Gott verzehrt und deſſen Blut trinkt, um ſich darin zur Seligkeit zu berauſchen. Schmach über Schmach, daß wegen ſolcher hirnloſen Lehren Tauſende von Menſchen als Ketzer verbrannt worden ſind.“

„Das iſt das falſche Chriſtenthum geweſen, mein Geliebter.“

„Nun ſo ſag' mir, wo das echte iſt? Was iſt eine Lehre werth, deren Bekenner ſich achtzehn Jahrhunderte zerfleiſcht haben, um den Stein der Weiſen darin zu entdecken, und immer noch in zwei große Hälften zerſpalten ſind, von denen eine jede Seite behauptet, ſie habe das wahre Chriſtenthum, und die andere Halbſchied ſeien nur falſche Chriſten. Wo ſteckt das wahre Chriſtenthum? In dem jüdiſch-heidniſchen Pompe des Papismus? Das leugnet jeder vernünftige Menſch. In den Häckerlingsköpfen der orthodoxen Lutheraner? o bleibt mir mit dieſem phantaſieloſen, ſalbaderhaften Puritanismus vom Halſe. In der lutheriſchen Kirche iſt nichts Bilderreiches,

Festliches, als die Kleidung der Kirchgänger. Das erstemal Läuten heißt: bim baum, zieht euch an, die Kirchensitze gleichen den Gänsepferchen, die Emporkirchen den Schauspiellogen, worin gähnende Gesichter sitzen und quäkende Laute von sich geben. Das Singen ist nichts wie ein heulendes Ausrenken der Worte, eine Folterbank der Strophen, denen die Glieder zwischen den Daumenschrauben der alten Weiberkehlen langgezogen werden. Wenn die harmoniewidrige Ouverture, welche dem an Sphärenmusik gewöhnten Schöpfer nur ein musikalischer Gräuel sein müßte, aufhört, dann tritt ein Pastor auf, und hält einen unausstehlich langweiligen moralischen Monolog in der Ifflandschen Manier. Das nennt man protestantische Andacht, und darin soll jetzt das wahre Christenthum stecken, Hohngelächter der Hölle! Oder haben es vielleicht die Mystiker gepachtet? diese onanistischen Gesichter, die entweder, wenn sie es wahrhaft meinen, einen organischen Fehler im Gehirn haben, oder, was die Regel bildet, heuchlerische Jesuiten sind, welche unter der Firma der Religion auf Staatsavancement dienen und ihre schwarzen Seelen mit dem christlichen Mantel der Liebe bedecken. Nichtswürdige Halunken, lichtscheue Unken, welche sich auf eine un-

natürliche Weiſe mit der Natur abfinden, und ihre ausgeſogenen Nerven noch mehr ſchwächen."

„Beruhige Dich, lieber Friedrich," ſprach Nanny beſorgt, „Deine Farbe wechſelt, Du ſcheinſt ganz in fieberiſcher Aufregung."

„Das kommt von einer Anwandlung des Heißhungers her," redete der Musketier Fleiſchmann darein, „hier nehmen Sie dieſes, Herr Weltſchmerz;" dabei überreichte er ihm eine in Schnaps getauchte Brodrinde, „das wird Ihnen gut thun. Ein ſatter Menſch ein guter Menſch, darum ſind auch die Wiener gute Leute, weil ſie halt immer ein gebackenes Hänerl oder ein Schnitzerl im Nänzerl haben, und die hungerleidenden Berliner ſind ſo malitiös, weil ſie nichts zu ſchnabuliren haben."

„Folge dem gutgemeinten Anerbieten," fügte Nanny hinzu, „vielleicht wirſt Du Dich erheiterter fühlen, und mir vergeben, daß ich Dir meine Hand nicht eher bieten kann, als bis ich von jenem Schwur der Treue, den ich an den Stufen des Altars abgelegt habe, entbunden bin. Denn wenn uns auch die weltliche Strafe der Doppelehe nicht trifft, ſo würde ich doch um meiner himmliſchen Seligkeit willen keinen meineidigen Treubruch begehen."

„Solche Aeußerungen, liebe Nanny, ſind die er-

habenen Ausflüsse jener christlichen Moral, welche die Schulmeister auf Staatsunkosten zum Himmel erheben und die Philister als letzte Retirade betrachten, wenn sie mit der christlichen Mythologie in die Enge getrieben werden," sprach Weltschmerz in steigender Erbitterung, weil ihm sein Lieblingswunsch versagt wurde. „Gerade die christliche Moral ist auf den gröbsten, gemeinsten Egoismus des Weltschöpfers und der Menschen gebaut. Der Erstere geruht auf seinem Throne im Himmel zu sitzen und sich von Allem, was da Leben und Odem hat, stets und immer lobpreisen, von seinem Hofstaate, den Engeln und den abgeschiedenen seligen Seelen, Weihrauch streuen und ein ewiges Halleluja singen zu lassen. Furchtbare Eintönigkeit, schreckbare Langeweile unter diesen Wesen, welche die Leidenschaft der Liebe nicht kennen, weil sie geschlechtslose Naturkastraten sind, wie die Hallelujasänger Sr. Heiligkeit des Papstes. Darum ist auch dieses naturwidrige Absondern der Geschlechter, dieses Nonnen-, Mönchs- und Zölibatwesen ein christliches, Gott wohlgefälliges Werk geworden, und der Akt der Zeugung, dieses elektrische Wechselspiel der Geschlechter, dieser welterhaltende Akt, wonach sich alles Erschaffene in der göttlichsten Lebensfülle hindrängt, worein die Natur die unendlichste Mannigfal-

tigkeit und Liebe gelegt hat, nur dann erlaubt, wenn der Pfaffe seinen Segen dazu gegeben hat. Alle übrigen Kreaturen der christlichen Menschheit sind ausgestoßen als Bastarde von den Erbgütern ihrer Erzeuger und schleppen eine gebrandmarkte Existenz hin, weil ihr Papa und ihre Mama nicht durch den Priester zusammengekoppelt worden sind. Hohngelächter der Hölle! das ist ein Probestückchen der vielgepriesenen christlichen Moral, welche die Tugend nur übt, weil sie jenseits belohnt wird, und denjenigen auf ewig verdammt, der nicht der einzig sichern Wissenschaft, der Mathematik zuwider glaubt, daß im Himmel Drei Eins und Eins Drei ist."

„Mir ist es, als hörte ich Hundegebell," unterbrach Lisette, „wollten Sie nicht einmal ein wenig einhalten, Herr Weltschmerz, ich glaube es müssen Jäger in der Nähe sein."

Man vernahm wirklich in weiter Ferne ein Hundegebell, das immer näher zu rücken schien, und auf den Gesichtern unserer Flüchtlinge malte sich unwillkürlich eine gewisse ängstliche Beklommenheit.

„Erwischt man uns, so werden wir wie die Vagabunden eingefangen," sprach Weltschmerz, „denn wir haben weder einen Paß, noch irgend eine andere Art von Legitimation. Die Nasenhäuser Uniformen wer-

den besonders einen starken Verdacht erregen, und es ist vorauszusehen, daß, wenn wir keine schleunige Vorkehrung treffen, man uns Männer wenigstens ohne Weiteres ins Gefängniß schleppen wird."

„Ich weiß ein Mittel," fiel Nanny ein, „das uns gewiß aus aller Verlegenheit rettet. Der Fürst Magnus von Thoren ist ein leutseliger und ritterlicher Mann, ich gehe geradewegs zu ihm auf's Schloß und flehe seine Gnade für uns an. Er kennt mich jedenfalls noch persönlich, und bei seinen Besuchen am Hofe von Nasenhausen hat er mich stets mit vieler Zuvorkommenheit und Auszeichnung behandelt."

„Nanny, Du wolltest Dich demüthigen wie Maria Magdalena, vor so einem Katzenfürsten willst Du Dich demüthigen, der zu weiter nichts da ist, als seine Unterthanen zu bemausen, vor einer Souveränetät, welche in der allgemeinen Weltgeschichte nicht einmal den Schülern als Krücke einer Jahreszahl dienen kann, vor einem Monarchen, dessen Name unbemerkt, wie ein Veilchen, in dem gothaischen Kalender verblüht und nur in den botanischen Heusammlungen der Ahnentafeln getrocknet für Nepoten und Antiquare aufbewahrt wird, nein, das wäre eines starken Geistes, wie der Deinige ist, unwürdig, lieber könnte kommen, was da wollte, ehe Du Dich so wegwerfen solltest."

„Nenne es keine erniedrigende Wegwerfung, lieber Friedrich, wenn man sich vor den Mächtigen beugt. In der ganzen Natur herrscht das Gesetz des Stärkern, die Stufenleiter der Geschlechter; wir Frauen sind stets berufen, Euch Männern zu gehorchen, und wie gern ordnen wir uns unter; warum widersetzt Ihr Männer allein Euch ewig der bestehenden Macht, um, wenn Ihr Euch gewaltsam hinaufgearbeitet habt, am Ende auch weiter nichts zu thun, als die unter Euch Stehenden zu beherrschen und ihre Huldigungen entgegen zu nehmen. Was habt Ihr dann, wenn Ihr nun wirklich oben seid? Ein unruhiges Leben, dem auf jedem Schritte Gefahren drohen. Was soll denn für den Augenblick aus uns werden, wenn wir uns nicht ergeben und Fürbitte bei dem Fürsten einlegen wollen."

„Es bleibt uns keine andere Wahl, als der Weg nach Basel. Dort will ich Euch in Sicherheit bringen und mit Hilfe meiner Blousenmänner Trillhose befreien. Doch vor allen Dingen müssen wir an die nächste Gegenwart denken und Nahrungsmittel herbeischaffen."

Nach reiflicher Berathung wurde beschlossen, daß sich Nanny und Lisette in die Residenzstadt Weinheim begeben und Nahrungsmittel für mehrere Tage

einkaufen ſollten, während Weltſchmerz und Fleiſchmann, um nicht in ihren Naſenhäuſer Uniformen ſofort von der Polizei angehalten und gefangen genommen zu werden, an dem Lagerplatze zurückbleiben und die Rückkunft der Frauen abwarten wollten. Das Hundegebell hatte ſich wieder verloren, und die Frauen machten ſich daher ohne Zaudern auf den Weg.

Sie waren kaum eine halbe Stunde weit gegangen, da hörten ſie in der Ferne mehrere Stimmen durcheinander reden, und wie ſie um die Krümmung herumbogen, endete gerade folgendes Geſpräch:

„Auf dem Saukopfe habe ich einen weißen Fuchs geſehen, der rothe Augen wie ein Karnickel hatte.“

„Können Sie das beſchwören, lieber Graf?“

„Auf Taille, es ſoll mich gleich der Henker regieren, wenn er nicht unter dem Bauche ſchloßhagelweiß war und eine grüne Ruthe hatte. Bei der Krähenhütte kroch er in ſeinen Fuchsbau, der drüben auf dem Naſenhäuſer Gebiet mündet; deshalb glaubte ich ihn nicht weiter verfolgen zu dürfen.“

„Das hätten Sie getroſt thun ſollen, lieber Donnersburg, der ganze Fuchsbau gehört zu meinem Reich, und wer ihn mir ſtreitig macht, dem will ich die Löffel ſcheuern.“

„Durchlaucht haben ganz Recht, das hätte ich gleich

bedenken sollen, wem das Gesicht gehört, dem gehört auch der Rücken; Vorderpommern und Hinterpommern dürfen nicht von einander getrennt werden. In wessen Monarchie die Fronte eines Fuchsbaues liegt, der hat auch das Hoheitsrecht über das ganze Loch, das ist eine alte Observanz, eine Grenze, die der Fuchs mit der Ruthe gemessen hat. Darum trug auch dieser Grenzfuchs als Ew. Durchlaucht getreuer Unterthan einen Schwanz von grüner Nationalfarbe. In Polen habe ich viele große und nobele Fuchsschwänze gesehen, aber auf Taille, ein grünangelaufener ist mir niemals, selbst nicht in der Starostei Brzeschbrzitzki in den Wurf gekommen."

„Das muß ein Staatsexemplar von einem Schwanze sein," lachte der Fürst, „den wollen wir in Spiritus setzen lassen. Ein blauangelaufener ist mir auch schon vorgekommen, aber ein grüner, davon bitte ich mir einen Abtenker aus. Da haben Sie gewiß eine Weidenruthe mit einer Fuchsruthe verwechselt."

„Nein auf Taille, Durchlaucht, es soll mich gleich der Henker regieren, wenn er nicht zeisiggrün aussah. Da kann ich Ew. Durchlaucht noch eine andere Naturmerkwürdigkeit mittheilen. In der Nähe der Krähenhütte hat ein großer rother Adler von einer ganz seltenen Sorte auf einem Eichbaume ge-

horſtet, der von einer Schaar ſchwarzgeſchwänzter Kolkraben umkrächzt wird. Dieſe nichtswürdige Brut thut den jungen Haſen entſetzlichen Schaden; wenn ich Ew. Durchlaucht rathen darf, ſo ſchicken Sie noch heute den Oberhofſchuhu mit etlichen Leibjägern nach der Krähenhütte."

„Recht haben, lieber Graf, Haſen immer mehr abnehmen," ſprach Sereniſſimus mit einem tiefen Seufzer, und die finſtere Wetterwolke des Inſtinitifs flog über ſeine Stirne. — „Haſen hier bleiben, Zulage an Aeſung haben, Salzlecken haben, nicht ausſterben, energiſche Maßregeln treffen, Kolkraben ausrotten, hub, hub, hub, Fritz, Wilm, Karo, Peter, hub, hub."

Auf dieſen Ruf eilten vier Leibjäger herbei, von denen zwei Frühſtück und geſtopfte Pfeifen, und die beiden andern geladene Flinten bereit hielten. „Ihr geht ſogleich mit dem Schuhu Püſtrich auf die Krähenhütte," befahl der Fürſt, „und ſchießt mir das Raubzeug todt. Für jedes Paar Fänge ſoll Euch von meiner Kriegs- und Domainenkammer ein Wildermannsgulden, und für eine Fuchsnaſe ein Goldfuchs ausgezahlt werden. Habt Ihr verſtanden?"

„Ew. Durchlaucht wollen zu Gnaden halten,"

ſprach der Leibjäger Wilm, „in der Krähenhütte haben nur zwei Perſonen Platz, wo ſollen die andern beiden von uns bleiben?“

Sereniſſimus drückte ſchweigend das linke Auge zu und hielt die rechte Hand an den Backen, als ob er auf eine Antwort ziele. Dieſe Pauſe benutzte der Graf Donnersburg von Windehauſen und erwiderte anſtatt des Fürſten: „Wenn Ihr in der einen Hütte keinen Platz mehr habt, nun, ſo werft Ihr eine zweite auf. Nichts leichter als dies, unten ein Loch in die Erde, und ein Erdhügel darauf. So haben wir uns öfters in der Woiwodſchaft Brecze gegen die Bären verkappt, ſtatt des Schuhus ſteckten wir eine gelbe Honigſcheibe auf den Pfahl, und auf Taille, es ſoll mich gleich der Henker regieren, wenn wir nicht in einem Nachmittage ein Rudel von zwanzig Stück Bären geſchoſſen haben.“

„Das iſt famos, Ew. Gnaden,“ entgegnete der Leibjäger Karo, „aber wie ſollen wir auf dem Saukopfe die zweite Krähenhütte anlegen. — Vorwärts rücken dürfen wir nicht weiter, ſonſt gerathen wir ins Naſenhäuſiſche.“ —

„Verſteht ſich, vorwärts, parallel mit der Hinterthür des Fuchsbaues unter dem rothen Adlerneſte, dort hält ſich das Raubzeug, welches ſich von dem

Schweiße der Hasen mästet, am meisten auf. Eine ganze Pfütze voll Schweiß habe ich gestern dort bemerkt, wie auf einem Anger sah es aus, die Runkelrübenzuckerfabrikanten werden bald einige Aecker Hasenläufe sammeln können. Die armen Häsinnen! bald wird es Noth um Rammler geben. Zwanzig Stück Kurzwildpret lagen an der Hinterthür des Fuchsbaues."

„Pulverhagelelement, zwanzig Stück Kurzwildpret," rief der Fürst, wie aus einem schweren Traume erwachend, „Fritz, Wilm, Karo, Peter, marsch, fort auf den Saukopf, eine Fuchshütte parallel mit dem Kurzwildpret anlegen. Cäsar, kusch, will er wohl," sprach der Fürst zu dem heranspringenden Saufänger, „man störe mich nicht in Regierungsgedanken. — Zwanzig Stück Kurzwildpret, o weh, die Brunftzeit, die Brunftzeit, kein Brüllen der Hirsche mehr, — schändliches Raubzeug — unerlaubte Selbsthilfe der Natur — das soll, das darf nicht geschehen, bei meiner höchsten Ungnade, ich befehl's."

„Es wäre auch nicht geschehen," tröstete der Graf Donnersburg von Windehausen, „wenn Ew. Durchlaucht mehr als zeither den Saukopf in Augenschein zu nehmen geruht hätten. Allein Allerhöchstdero eigne Thätigkeit hat sich kürzlich in der

Fuchshütte unter dem alten Anstand zu konzentriren, die Politik der Isolirung einzuschlagen für gut befunden. Um die Lippen Ew. Durchlaucht spielt ein wehmüthiger Schmerzenszug, den der Hof und das ganze Land mitempfindet."

„Donnersburg," sprach der Fürst, und wandte sich ab, um die Thränen zu verbergen, die in seinen offenen deutsch-blauen Augen glänzten, „Donnersburg, ich habe mein Liebstes verloren, haut mich ab, wie einen dürren Ahorn, ich fühle, daß ich alt werde und vertrockne."

„Durchlaucht," erwiderte der Gesandte von Pforzheim, und faßte die ihm dargebotene fürstliche Rechte, „kehren Sie Ihr Gesicht nicht ab. Eine Thräne geziemt sich nicht blos einer Frau, auch einem Helden ist sie erlaubt. Hat doch Achill um seinen Feind Hektor eine halbe Nacht geweint, warum sollten Sie nicht Ihrem treusten Freunde, dem seligen Bammel, eine Thräne schenken dürfen. Ein solcher Hund wird auch nicht wieder erfunden. Ich habe in Krakau dorpelnäsige Hühnerhunde gesehen, welche einen Hasen auf zweihundert Schritte weit abfanden, aber auf Taille, sie waren nichts, gar nichts gegen den Leibhund Bammel."

„Was, Bammel, Bammel, Bammel," entgeg-

nete Sereniſſimus mit ſauerſüßem Geſicht und ſuchte den wundeſten Fleck ſeines Gewiſſens durch ſchnelles Ablenken von dem ſchmerzlichen Gegenſtande zu beſchwichtigen. „Bammel hatte ausgedient, und dient mir noch im Tode fort; ihm gelten meine Thränen weniger, als jenem unerſetzlichen Herzen, das mich allein wahr und aufrichtig liebte, das mir treuer anhing, als Fritz, Wilm, Cäſar und Bammel. Sie wiſſen ſchon, Donnersburg, daß ich meine liebe ſelige Roſa meine. Seit ich dieſe verloren habe, kann mein Herz eine Andere nicht wieder lieben."

„Da muß ich Ew. Durchlaucht geradezu widerſprechen. So denken alle Männer, wenn ſie eben ihr Liebſtes verloren haben. Iſt aber ein Jährchen verfloſſen, dann ſtellt ſich der Appetit von ſelbſt wieder ein, ja, auf Taille, ich wollte wetten, Ew. Durchlaucht wären kein Koſtverächter, wenn jetzt gleich zwei ſo allerliebſte Waldnymphen —"

In dieſem Augenblicke bogen Nanny und Liſette gerade um die Krümmung des Waldes herum und fielen den Jägern ſchußrecht in die Augen. Dem Geſandten von Pforzheim verſagte die Stimme, und das Ende des Satzes blieb wie ein Schuß in dem Flintenlaufe ſtyen.

Der Fürſt bekam einen freudigen Schreck, denn

sofort erkannte er die schöne Gräfin Schweinfurth wieder, um welche er seinen vielgeliebten Herrn Vetter, den Herzog Jobs Hieronymus Liebden, manchmal im Geheimen beneidet hatte. Rosa, Bammel und Nanny, Alles drehte sich wie ein Mühlrad in Serenissimi Kopfe herum. Der Graf Donnersburg von Windehausen faßte sich zuerst ein Herz und eröffnete die diplomatischen Unterhandlungen mit den Worten: „Auf Taille, meine Damen, es ist heute gottvolles Wetter. Wo denken Sie hinzusteuern?“ Gleich darauf trat auch Se. Durchlaucht heran, und nun begann auf dem Wege nach Weinheim die Ohrenbeichte jener Flucht, mit deren zweiter Auflage wir den Leser gern verschonen wollen. Der Fürst war so galant, sich den Damen als Führer in die Stadt anzubieten. An dem nächsten Seitenpfade zischelte ihm indeß der Diplomat von Pforzheim etwas ins Ohr, und auf diesen Wink schwenkte das neue Doppelpaar, welches nur die beiden männlichen Glieder verändert hatte, statt in die Residenz, auf dem Holzwege nach dem fürstlichen Jagdschlosse Auerbach ab.

Weltschmerz und Fleischmann harrten in peinlicher Unruhe bis gegen Abend, dann schlichen sie sich bis an den Saum des Waldes und spähten ver-

gebens nach ihren Gefährtinnen. Mit den Ueberresten des Kommißbrodes hatten sie ihren Heißhunger nothdürftig gestillt und sich für die Nacht ein Lager an der Thoreneiche gesucht. Von dort aus wollten sie des andern Morgens ihren Weg nach Basel einschlagen und sich unterwegs von Wurzeln und Kräutern nähren. Denn daß Nanny und Lisette in Weinheim aufgegriffen und festgenommen wären, daran zweifelten sie keinen Augenblick mehr, und um sich nicht einem gleich unvermeidlichen Loose auszusetzen, wagte sich keiner von ihnen in die Stadt.

Kaum hatten sie sich, erschöpft von Hunger und Anstrengung, in ihrem Verstecke zur Ruhe begeben, als es vorn an der Thoreneiche lebendig zu werden begann. Es kamen mehrere Burschen mit Schlägern und Flaschen, welche sich um ein angezündetes Feuer herumlagerten.

„Habt Ihr schon gehört," begann der Anführer, „daß wegen der verkalbten Lippstädter Paukerei die Untersuchungen in Hirschfeld aufs strengste losgehen sollen. Der Fürst hat es anfangs vertuschen wollen, um dem Nasenhäuser, den er nicht riechen kann, einen Streich zu spielen und sich zugleich gegen uns dankbar zu zeigen, aber der Reichstag hat ihn ins Bocks-

horn gejagt und ſo lange geſtört, bis er nachzugeben verſprochen hat."

„Das Schlimmſte wäre, wenn wir nach Naſenhauſen ausgeliefert würden, und Spaß bei Seite, das kann uns Allen, wenigſtens mir und Dir, Geiſenheimer, leicht paſſiren. Nun, wir haben dann wenigſtens den Troſt, daß wir mit Weltſchmerz und Trillhoſe gemeinſchaftlich geköpft werden."

„Einen ſolchen gemeinſchaftlichen Troſt benieße ich, lieber Bruder Bierwiſch; den Kopf verlieren, iſt der dümmſte Streich, den man in ſeinem Leben machen kann. Lieber ſchlage ich vor, daß wir uns nach Amerika drücken, als daß wir uns unſern Feinden auf Gnade und Ungnade ergeben. Was das für Folgen hat, können wir an Napoleon ſehen, mit dem wurden zweifelsohne mehr Umſtände gemacht, als mit uns geſchehen würde."

„Da haſt Du Recht, Geiſenheimer, aber was ſoll aus Friede Weltſchmerz werden?"

„Den nehmt mit, Ihr treuen Seelen," rief Weltſchmerz, aus ſeinem Verſtecke hervorſpringend.

Die Burſchen waren beim erſten Anblick des Naſenhäuſer Gardiſten, der plötzlich, wie Ziethen, aus dem Buſche fuhr, wie vom Donner gerührt. Als ſie aber den verloren geglaubten Freund er-

kannten, da war des Umarmens und Erzählens kein Ende.

„Liebe Brüder, Ihr glaubt nicht, was ich kreuzfidel bin, Euch wiederzusehen, aber es wäre eine Schmach, wenn wir unsern braven Trillhose im Stiche lassen wollten, Kerle, ich sage Euch, der muß losgeeist werden, und wenn er mit Ketten an den Himmel geschlossen wäre. Einen tüchtigen handfesten Schlagetodt habe ich schon angeworben — Fleischmann, komm einmal vor und präsentire Dich, meine Blousenmänner in der Schweiz werden hoffentlich auch keine Memmen sein. Vor allen Dingen aber schafft Stoff her für unsere knurrenden Magen, denn Hunger habe ich im Leibe, wie der brave Schweppermann. Fürs zweite müßt Ihr für eine andere Garderobe sorgen und wenn es ein abgelegter Gottfried vom Stiefelfuchs wäre. Denn in dieser Livree fängt man uns ein, wie die Deserteurs.“

„Ihr sollt Alles haben, was wir auftreiben können,“ erwiderte Geisenheimer, „nur laßt uns jetzt gleich zurück nach Hirschfeld eilen, damit wir noch vor Thoresschluß einpassiren. Du Weltschmerz knetzpst bei mir, und Dein braver Geselle Fleischmann hospitirt bei Bierwisch. Heute müßt Ihr vor allen Dingen

ausruhen, das Weitere wollen wir schon morgen mit dem Frühsten besprechen."

Arm in Arm, gehüllt in den Mantel der Nacht, zogen die Freunde nach Hirschfeld zurück und erreichten noch glücklich vor Thorschluß den Hafen der Ruhe. Dort schlummerten die armen erschöpften Flüchtlinge auf dem harten Polster der Studentensophas ebenso süß, wie ihre entführten Freundinnen in den weichen Eiderdunen der hochfürstlichen Betten.

3.

Des Morgens darauf, schon in der Frühe begab sich Fürst Magnus auf das Jagdschloß Auerbach, um die weitern Anordnungen wegen der Gräfin Schweinfurth zu treffen. Die schöne Nanny, von der Anwesenheit Sr. Durchlaucht unterrichtet, ließ sich zu einer Audienz anmelden, und ward augenblicklich bei dem Fürsten vorgelassen.

„Ich flehe Ew. Durchlaucht nur um Eine Gnade an," sprach sie auf die Kniee gebeugt, „liefern Sie mich nicht an den Herzog von Nasenhausen aus.

Alles will ich ertragen, und wenn Sie mich aus den Grenzen Ihres Reiches hinaus in die weite Welt ſtoßen, nur nicht zu meinem Gemahle zurück, und koſte es mein Leben."

„Aufſtehen, Gräfin, hier bleiben, Nadelgelder haben, wollen's ſchon mit dem Vetter ausmachen, hat nichts zu ſagen, hoffe, wird ſich beſchwichtigen laſſen."

„Verzeihen Ew. Durchlaucht, wenn ich nicht eher aufſtehe, bis Sie mir Allerhöchſtihre fürſtliche Rechte darauf gegeben haben, dieſes Verſprechen unverbrüchlich zu halten. In der Diplomatie iſt kein Wort ſo heilig, was nicht gebrochen, keine Perſon ſo wichtig, welche nicht den Verhältniſſen geopfert worden wäre. Ew. Durchlaucht mögen es einer hilfloſen Frau nicht verübeln, wenn ſie ſich gegen das Schlimmſte, das ihr begegnen könnte, zu ſichern ſtrebt."

„Fürſt Magnus deutſcher Mann ſein, nie ſein Wort gebrochen haben, Pulverhagelelement, und wenns durch einen Kugelregen ginge, aber wenns Gräfin will, Rechte darauf geben."

Mit ſichtlichem Wohlgefallen reichte Sereniſſimus der ſchönen Gräfin beide Hände, und hob ſie empor aus ihrer knieenden Stellung. Er lud ſie freundlich ein, ſich neben ihm niederzulaſſen, und war im Be-

griff das Gespräch mit ihr weiter fortzusetzen, als der dienstthuende Leibjäger hereintrat und dem Fürsten eine wichtige Depesche überreichte, welche soeben durch einen expressen Kourier aus Nießburg angekommen war.

Der Brief, welchen der Fürst in der Hand hielt, kam aus dem Nasenhäuser Kabinette und war kein confidentielles Schreiben, sondern eine im strengen Kurialstile abgefaßte Reklamation, welche also lautete:

„Durchlauchtigster Herr Fürst,
Freundlichst vielgeliebter Herr Vetter!

„Es ist Uns zu Ohren gekommen, wasgestalt Ew. Liebden sich selbst bemüht haben, weiland Unsere Ehegenossin zur Linken, die Gräfin Schweinfurth zu fahen, und in sicherm Gewahrsam unterzubringen. Indem Wir für sothanes Beweisstück nachbarlicher Freundschaft Unserm freundlichst vielgeliebten Herrn Vetter von ganzem Herzen danken, als hegen wir zugleich die zuversichtliche Hoffnung, Ew. Liebden werden Uns selbige Person sonder Aufschub auszuliefern gewillet sein, ansonst Wir mit Hintansetzung Unserer Vetterschaft gewaltsame Repressalien anzuordnen gezwungen sein thäten.

„Zum Andern haben Wir mit Kümmerniß wahrgenommen, daß Ew. Liebden Unsere wohlverbriefte

Reichsgrenze um zween Werkſchuh überſchritten und Dero Gebiet mittelſt Vorrücken der Krähenhütte bis zur Fronte des Fuchsloches unbefugter Weiſe amplifizirt haben. Wenn ſothanen Unbilden nicht ſonder Verzug Abhilfe geſchieht, als werden Wir dieſes Verfahren gleichwie eine förmliche Kriegserklärung in Anbetracht nehmen und Unſere fürdern Maßregeln darnach zu ergreifen bedacht ſein.

Wir verbleiben von ganzem Herzen

Ew. Liebden

wohlgewogener Vetter

Jobs Hieronymus."

Je weiter der Fürſt las, deſto länger und bläſſer ward ſein Geſicht. Schreck wechſelte mit Zorn, Furcht mit Rache.

„Herr Vetter Liebden das Faſten ſatt haben, ſich nach Frau Gräfin ſehnen," — ſprach er hohnlachend und ging, gefolgt von ſeinem Schweißhunde Cäſar, in dem Zimmer auf und ab, — „aber der Teufel ſoll meine Kugel regieren, wenn ich mich ins Bockshorn jagen laſſe. Fürſt Magnus alter Jäger ſein, keine Rehpoſten, keine Patrone ſcheuen, Pulverhagelelement, Gräfin nicht herausgeben, Mann von Wort ſein, Krähenhütte nicht zurückziehen, nein, nein, lie-

ber ſelbſt ausſterben, als die ſchmucken Rehe ausſterben laſſen. — Zwanzig Stück Kurzwildpret, entſetzlich — Cäſar, kuſch — man ſtöre mich nicht in Regierungsgedanken — Thomas, Pferd ſatteln, nach der Krähenhütte reiten, Gräfin ſich in ihre Gemächer zurückziehn."

Im ſauſenden Galopp ſprengte der Fürſt mit übergehangener Doppelbüchſe, begleitet von ſeinem Schweißhunde Cäſar, zu dem finſtern Thore des alten Jagdſchloſſes hinaus nach dem Saukopfe zu. Wie ein gehetztes Wild ſah er ſich weder rechts noch links um, immer geradeaus ſtürmte er auf dem ſogenannten Fürſtenwege vorwärts bis zur alten Krähenhütte. Zwölf Schritte davon, einige Quadratruthen in das Nasenhäuſer Gebiet hinein war bereits von den Leibjägern die neue Krähenhütte aufgeworfen, und Fritz und Wilm damit beſchäftigt, den Uhupfahl grün anzuſtreichen. Als ſie ihren Herrn und Gebieter erblickten, kamen ſie auf ihn zugeſtürzt und rapportirten: „Ew. Durchlaucht, Holland iſt in Nöthen, ſehen Sie ſelbſt, dort in der Ferne bei Nießburg ſind die ganzen Herzogl. Soldaten aufgeſtellt, Spaß bei Seite, ſie ſcheinen Miene zu machen, auf unſere Grenze zuzurücken."

Es befand ſich in der Nähe die große tauſend-

ührige Grenzeiche, zu deren Wipfel der Fürſt eine eigene Treppe hatte anlegen laſſen. Dort ſtieg Sereniſſimus hinauf und überſchaute mittelſt eines kleinen Taſchenfernrohres das ganze Gebiet von Naſenhauſen.

„Fritz und Wilm Recht haben, beim heiligen Hubert, Naſenhäuſer Truppen Bewegungen machen, vermaledeite Geſchichte, wenn ſie vorrückten, halt, jetzt — nein, nichts als blinde Manöver — Flinten noch vernagelt ſein —“

Der Fürſt obſervirte das Naſenhäuſer Heer wohl einige Minuten lang, da ſich daſſelbe indeſſen wieder in die Reſidenzſtadt Nießburg zurückzuziehen ſchien, ritt er heimwärts nach dem Schloſſe Windeck. Unterwegs übermannte ihn dann und wann eine gewiſſe Niedergeſchlagenheit und Angſt, ja es fing ihn ſchon zu gereuen an, daß er der Gräfin Schweinfurth ſeinen Schutz durch Hand und Wort gelobt hatte. Indeſſen hoffte er, daß ſich die ganzen Differenzen auf diplomatiſchem Wege würden ausgleichen laſſen. Allein ordentlich als ob in dieſer unheilsſchwangern Zeit alle Verlegenheiten auf einmal über ihn hereinbrechen ſollten, empfing er noch an demſelben Abend eine energiſche Note des Geſandten von Naſenhauſen, Baron von Honigſeim, folgenden Inhalts:

„Sire!

So eben iſt mir par courrier aus dem erſoglichen Cabinet die Depeche ſugegangen, daß ſich der legitime prince de Thoren, je ne sais de quelque manière, in Nießburg befinden ſoll. Im Namen meines Erſogs ſoll ich Ew. Durchlaucht auffordern, den legitimen Erbprinz von Thoren und muthmaßlichen Erben von Naſenhauſen in ſeine entſogenen Rechte einzuſetzen, und das illegitime Kind de la pucelle Roſa wieder zu entfernen, widrigenfalls mon souverain gezwungen iſt, das Succeſſionsrecht de son petit cousin par la force des armes geltend zu machen. Wenn binnen ſechs Stunden keine Erklärung erfolgt, bin ich beauftragt, Ew. Durchlaucht den Erbfolgekrieg hiemit zu erklären und meine Päſſe zu fordern.

Sire,

je suis votre serviteur

Alexandre Baron de Honigseim."

Wir haben bereits oben angedeutet, daß der Fürſt Magnus in großer Ungewißheit ſchwebte, ob er wirklich im Beſitze von Roſa's Kinde ſei. Jene Note brachte daher einen ſonderbaren Zwieſpalt in ſeiner Seele hervor, und im erſten Augenblicke der Beſtürzung wußte er nicht, ob er nicht lieber der Forderung ſeines Herrn Vetters nachgeben ſollte. Gern hätte

er erſt genauere Nachforſchungen über den Zuſammenhang dieſer Ereigniſſe angeſtellt, aber Zeit war nicht zu verlieren, für ſich allein wollte er in einer ſolchen hochwichtigen Angelegenheit nicht handeln, und ſo blieb nichts übrig, als ſofort den Staatsrath von Thoren zuſammen zu rufen. Innerhalb zwei Stunden waren ſämmtliche Staatsminiſter, Staatsräthe und anweſende ſtimmfähige Reichsbarone im Thronzimmer verſammelt, und nun begann unter dem allerhöchſteigenen Vorſitz Sr. Durchlaucht eine Debatte, welche laut einer Nachricht in den Thorenſchen Annalen länger als das längſte Treibjagen dauerte, und eine wunderbare Ruhe Sereniſſimi auch in Leitung der Staatsangelegenheiten beurkundete.

Zuerſt las der Miniſter des Auswärtigen die Note des Baron von Honigſeim zweimal mit vernehmlicher Stimme vor, und ſo oft er an die Stelle kam, „Ew. Durchlaucht den Erbfolgekrieg hiermit erklären,“ zitterten die Haarbeutel der Staatsminiſter, und die Reichsbarone wurden bleich, wie ihre uralten Adelsdiplome.

Auf den Vorſchlag des innern Miniſters wurde vor allen Dingen der junge Erbprinz herbeigeholt, auf die Tafel des Hauſes niedergelegt und von ſämmtlichen Anweſenden am Oberarm unterſucht.

Der Reichsbaron Sauermuſe, ein tiefer Kenner der Heraldik, der die Fakſimiles vieler Adelsdiplome und eine der vollſtändigſten Wappenſammlungen beſaß, wiſchte ſich die Brillengläſer, holte eine Lupe hervor und erklärte, nachdem er das Souveränetäts-Wappen mit dem Vergrößerungsglaſe betrachtet hatte:

„Meine Herren Kollegen, ſo wahr ich von dem uralten Geſchlechte der Sauermuſen herſtamme, ſo wahr mein ganzer Stammbaum männlicher und weiblicher Seits bis in das ſechzehnte Glied hinauf mit keinem unedlen Gliede befleckt iſt, ſo wahr iſt dieſes Wappen echt und unverfälſcht. Betrachten Sie dieſe offenen oder königlichen Turnierhacken mit elf Bügeln. Ein ſolcher gebührt nach uralter heraldiſcher Regel nur ſouveränen Fürſtenhäuſern. Der Adel darf ſich nur der halbgeöffneten Helme, und bürgerliche Perſonen, wenn ſie ſich ein Wappen erſchlichen haben, nur des Stechhelms bedienen. Beobachten ſie ferner die Richtung des Viſirs, das mit wilden Schweinsaugen verzierte Halskleinod, vor Allem aber die Wappenſchilde, Alles trifft auf ein Jota. Aber was das Wunderbarſte iſt, die Felder des Schilds, mit der Lupe betrachtet, löſen ſich auf eine ganz einzige Weiſe in lauter wilde Schweinshauer auf. Meine Herren, hier iſt kein Zweifel weiter, das Land iſt im Beſitz

des wahren echten Erbprinzen von Thoren, er lebe hoch!“

Die ganze Versammlung stimmte in das begeisterte Vivat des Reichsbarons Sauermuse ein, und jedes Mitglied des Staatsraths bestrebte sich, das wahrhaft künstlerische Wappenschild, dessen einzelne Felder in lauter wilden Schweinshauern sich auflösten, durch das Vergrößerungsglas zu observiren.

„Es bietet sich hier ein ähnliches Schauspiel dar, wie bei der sixtinischen Madonna, wo sich der ganze Hintergrund in liebe Engelein auflöst,“ bemerkte der Staatsrath Gottschelich und strich sich die gescheiteten Haare zurück.

„Oder wie bei der Milchstraße, welche sich von der Fürstlichen Sternwarte aus besehen, in lauter Sterne auflöst,“ fügte der Minister der Geistlichen und Medizinal-Angelegenheiten hinzu.

„Sie haben sich also sämmtlich überzeugt,“ fuhr der Reichsbaron Sauermuse fort, „daß die Echtheit des Souveränetätssiegels nicht zu bezweifeln ist. Damit Sie jedoch noch einen zweiten ebenso sichern Gewährsmann dafür haben, so schlage ich vor, daß mein edler Freund, der Gesandte von Kalbe, Mindergraf von Löffelmann, konsultirt werden mag.“

Der Vorschlag ward angenommen und der Reichs-

baron Sauermuſe an der Spitze einer Deputation des Staatsraths fortgeſchickt, um den Mindergraf von Löffelmann herbeizuholen. Inzwiſchen ſtellte man auf Inſtanz mehrerer Staatsräthe eine genauere Unterſuchung darüber an, ob ſich das Souveränetätswappen nicht wegwaſchen laſſe.

„Sie brauchen ſich nicht zu bemühen, meine Herren," erklärte der Oberhofleibarzt Papelmeier, „ebenſogut waſchen Sie einen Mohren weiß, als daß Sie dieſen Farbeſtoff mit aqua fontana simplicissima vertilgen. Er beſteht nicht aus Druckerſchwärze, wie einige der Herren vielleicht meinen, ſondern aus einem Metallſalze, das man im gemeinen Leben Höllenſtein nennt, argentum nitricum fusum. Dieſe Miſchung enthält 93,112 Aequivalent Silber und 6,888 Aequivalente Salpeterſäure, und färbt, innerlich eingegeben, ſogar den ganzen Menſchen mit der Zeit ſchwarz, wie einen Mohren. Silber löſt ſich, wie den Herren bekannt ſein wird, nur in Salpeterſäure oder gekochter Schwefelſäure auf, ſalpeterſaures Silberoxyd zwar auch in andern Säuren, keineswegs aber in Waſſerſtoffoxyd, oder was man im gemeinen Leben Waſſer heißt, wie ſich alsbald zeigen wird."

Der Oberhofleibarzt Papelmeier nahm hierauf die Waſchung vor, ein tiefes Staunen ergriff die An-

tragsteller, als durch diesen Reinigungsakt das Souveränetätswappen nicht nur nicht verwischt wurde, sondern noch deutlicher als zuvor hervortrat.

Bald nachher führte auch der Baron Sauermuse seinen edlen Freund, den Mindergraf von Löffelmann triumphirend am Arme herein, und überreichte ihm die Lupe mit den Worten:

„Sr. Durchlaucht wünschen aus Ihrem Munde zu hören, ob dies Wappen hier am Oberarm des Kindes das echte Souveränetätsabzeichen von Thoren ist.“

Der Mindergraf von Löffelmann bog sich mit einem tiefen Kennerblicke über das Wappen nieder, drängelte dasselbe bald rechts, bald links, bald mit, bald ohne Vergrößerungsglas, dann zog er die Stirnhaut bis zur Flachsperücke empor, spitzte den Mund, und gab folgendes Gutachten ab:

„Während meiner diplomatischen Karriere bei Ihrer Brittischen Majestät habe ich die Wappen vieler edlen Herzöge, Marquis, Grafen, Viscounts und Baronets zu studiren Gelegenheit gehabt, auch habe ich mich bestrebt, Menestriers berühmtes Werk von den Wappenkönigen meinen Landsleuten durch eine neue Bearbeitung zugänglich zu machen, um, wenn es möglich wäre, dahin zu wirken, daß durch Wieder-

belebung alter ehrwürdiger Institute, insbesondere durch Wiedereinführung der Wappenkönige oder Herolde dem Gifte des Zeitgeistes mehr und mehr gesteuert würde. Bei dieser anhaltenden Beschäftigung mit heraldischen Gegenständen schmeichle ich mir wohl befähigt zu sein, über ein Wappen ein Urtheil fällen zu können. Nun erkläre ich es nach genauer und gründlicher Beobachtung für unzweifelhaft, daß das Wappen, welches sich auf dem Oberarme des Kindes befindet, erstlich in seinen Hauptbestandtheilen, dem Schilde mit seinen Feldern, zweitens in seinen Unterscheidungsstücken, dem Helme mit der Helmkette und drittens in seinen Prachtstücken, als da sind Schildhalter, Mantel und Zelt, das richtige und unverbrüchliche Souveränetätsabzeichen von Thoren ist. Kraft dieses Abzeichens halte ich das Kind hier für den wahren Thronfolger von Thorem und bin bereit, meine Behauptung als echter Edelmann mit dem Schwerte zu vertheidigen."

„Wir auch, wir auch," rief die ganze Versammlung einstimmig.

Jetzt schritt man zur Berathung, was auf die drohende Note des Nasenhäuser Kabinets weiter zu thun sei.

„Ich glaube nicht," sprach der Minister des Auswärtigen, „daß uns der Herzog von Nasenhausen hin-

ters Licht führen will. Er ſelbſt iſt ſicherlich von irgend einem Betrüger getäuſcht worden. Nachbildungen von Siegeln und Wappen und Treſorſcheinen kommen jetzt ſo häufig vor, wie leicht iſt es möglich, daß ein Gauner auf dieſe ganz neue und unerhörte Art der Fälſchung gefallen iſt. Vor allen Dingen müſſen wir dem Herzoge die Echtheit des Erbprinzen zu beweiſen ſuchen und den Streit zwiſchen beiden Monarchieen womöglich auf gütlichem Wege ausgleichen. Hierzu iſt aber durchaus erforderlich, daß die Gräfin Schweinfurth ohne Verzug ausgeliefert wird."

„Nein, das wäre allzugrauſam," erklärte der Fürſt, „das geht nicht."

„Ew. Durchlaucht menſchenfreundliches Bedenken würde ſich leicht beſeitigen laſſen. Wir ſchicken die Frau Gräfin durch eine außerordentliche Geſandtſchaft nach Nießburg und machen eine humane Behandlung zur erſten Bedingung der Auslieferung."

„Wer aber zwingt Unſern Herrn Vetter, ſeine Gemahlin linker Hand ſo zu halten, wie Wirs begehren."

„Das Verſprechen, das er in die Hände der Geſandtſchaft ablegen muß."

„Ein ähnliches Verſprechen zwingt mich, die Gräfin nicht auszuliefern."

„Ew. Durchlaucht halten zu Gnaden, zwiſchen

Verſprechen und Verſprechen iſt ein Unterſchied Schon wegen veränderter Umſtände findet ein Rücktritt von jedem Vertrage ſtatt, ja Verhältniſſe können ſelbſt von einem geleiſteten Eide entbinden. Die Geſchichte hat Beiſpiele genug davon aufzuweiſen, die Niederländer, welche von Spanien, die Amerikaner, welche von England, die Sachſen, welche in der Völkerſchlacht bei Leipzig von ihrem Monarchen abfielen und zu den Verbündeten übergingen, wird Niemand des Meineides beſchuldigen. In der Politik giebt es höhere Gründe, welche ſich nicht in die gewöhnlichen Rechtsregeln einzwängen laſſen."

„Wer hat dieſe Lehren aufgeſtellt?" Das ſind Spitzfindigkeiten, welche die Jeſuiten und Advokaten erſonnen haben, um ihre eigenen Schlechtigkeiten zu bemänteln. Ein Rebell iſt und bleibt ein Rebell. Ebenſogut könnten unſere Diener und getreuen Unterthanen, wenn ſie nicht mit uns zufrieden ſind, ohne meineidig zu werden, von Uns abfallen. Ledderhoſe, was meint er zu dieſem ſaubern Grundſatze."

„Meo voto," ſtotterte der verlegene Großkanzler, „läßt er ſich allerdings nach dem jure stricto nicht rechtfertigen, allein er hat die Obſervanz für ſich, et usus est tyrannus, indeß billige ich die consuetudo contra legem durchaus nicht, wohl aber ſcheint es

mir, als ob Ew. Durchlaucht aus einem andern Grunde nicht gebunden ſein könnten. Allerhöchſtdieſelben haben doppelte Pflichten, a. gegen Ihre Durchlauchtigen Sukzeſſoren und zwar aa. gegen die Deszendenten, bb. gegen die Agnaten, b. gegen Ihre Unterthanen. Nach § 3. des Huldigungspatents haben Ew. Durchlaucht vor Allem Aufrechthaltung des Friedens und Schutz des Reichs eidesſtattlich angelobt. Wenn nun Ew. Durchlaucht die Gräfin Schweinfurth nicht ausliefern, ſo halten Sie zwar das ihr gegebene Wort, aber Sie brechen auf Koſten deſſelben ein früher an Eidesſtatt angelobtes und ſomit weit bindenderes Verſprechen, den Schutz des Friedens. Allerhöchſtdieſelben haben nun zwiſchen zwei Uebeln zu wählen, und davon ſcheint, meo voto, doch die Auslieferung der Gräfin Schweinfurth das geringere."

„Da ſollten Wir Uns die Hände wohl auf immer gebunden haben, nein Lebderhoſe, das ſind Rechtsverdrehungen, falſche Auslegungen Unſerer Hochfürſtlichen Huldigungsrede. Wahr, wollen den Frieden aufrecht halten, aber nicht auf Koſten Unſerer Ehre und Unſeres deutſchen Wortes. Pulverhagelelement, Ein Mann ein Wort, lieber Thronfolger hingeben, wenn Unterthanen keinen Krieg wollen, als Wort brechen."

„Ums Himmels willen, Ew. Durchlaucht werden doch nicht die Rechte der Legitimität aufopfern wollen," sprach der Mindergraf von Löffelmann mit tiefem Entsetzen. „Wenn es der Herzog von Nasenhausen aufs Aeußerste treibt, und einen Bastard einzuschwärzen sich beikommen lassen sollte, so können Ew. Durchlaucht auf den Beistand meines Monarchen mit Gewißheit zählen, ich garantire bei meinen Ahnen, daß der Durchlauchtige Herzog von Kalbe das legitime Prinzip nicht sinken läßt. Auch auf die Hilfe des Kurfürstenthums Pforzheim werden Ew. Durchlaucht rechnen können, und wenn Alles fehlschlagen sollte, nun so wird sich der Durchlauchtige Reichsbund selbst ins Mittel schlagen."

„Wollten wir auf den warten, lieber Löffelmann, so könnte uns leicht zuvor der Tod ereilt haben. Sind wir einmal vom Thron vertrieben, so läßt man uns ruhig laufen, wie die Vagabunden, und begnügt sich, wenn auch der fernste Agnat der entferntesten Linie unsern Platz einnimmt. Nein, selber Mann sein. Wenn Unterthanen nicht wollen, daß wir den Kronprinzen ausliefern sollen, wohlan, so bleibt nichts als der Krieg. Wort nicht brechen, lieber wie König von Sachsen machen, und sollte es ein Stück von meinem Reiche kosten."

„Da Ew. Durchlaucht darauf zu beharren geruhen," ergriff der Minister des Auswärtigen das Wort, „daß die Gräfin von Schweinfurth nicht ausgeliefert wird, so bleibt freilich nichts übrig, als auf der Stelle eine außerordentliche Gesandtschaft nach Nießburg zu schicken, um den Krieg in seinem Ausbruche zu ersticken, oder doch wenigstens so viel Zeit zu gewinnen, um uns gehörig rüsten und Hilfsbündnisse mit befreundeten Mächten schließen zu können."

Dieser Vorschlag ward einstimmig angenommen, und zwei der edelsten Thoren, die ihr Geschlecht direkt von Herrmann und Thusnelda herleiteten, der Reichsgraf Pfützenreiter und der Baron Sauermuse, noch an demselben Abende als Friedensvermittler nach Nießburg abgesandt.

Mit dem Ablauf der sechsstündigen Bedenkzeit ging eine zweite Note ein, worin der Gesandte von Nasenhausen auf der Stelle seine Pässe verlangte und nach dem Auftrage seines Hofes alle friedlichen Verbindungen mit dem Kabinete von Thoren abbrach. Gegen Mitternacht räumte Alexander von Honigseim das Hôtel der Gesandtschaft und fuhr mit dem Legationssekretär von Schlotterbeck aus den Thoren Weinheims hinaus. Statt die gewöhnliche Straße über den Saukopf einzuschlagen, wählte er den nähern

aber beſchwerlichern Holzfahrweg mitten durch den Wald nicht weit von der fürſtlichen Fuchshütte vorbei, und gelangte kaum eine Stunde ſpäter als die Thorenſche Friedensgeſandtſchaft in Nießburg an. Gerade als dieſe Audienz begehrte, trat auch der Baron Alexander von Honigſeim in die herzogliche Antichambre und gab ſeinem Diener, der ihm ein ausgeſtopftes Thier nachzutragen ſchien, einen Wink, zurückzubleiben.

Der Fürſt Magnus konnte über den ſchnellen Friedensbruch und die plötzliche Abreiſe des Geſandten von Naſenhauſen die ganze Nacht nicht zur Ruhe gelangen. Lange Zeit kämpfte es in ſeinem Innern, ob er nicht die Gräfin Schweinfurth ausliefern ſollte. Aber ſein gegebenes Wort ließ ihn auf ſeinem Entſchluſſe beharren, beſonders da er hoffte, der ganze Streit werde ſich trotz des bedrohlichen Anſehens auch ohne Krieg beſeitigen laſſen.

Mitternacht war ſchon vorüber, ſinnend ging Sereniſſimus im Zimmer auf und ab und blies wie ein rauchender Krater weißlich gekräuſelte Tabakswolken aus Mund und Naſe. Doch ſelbſt die große Meerſchaumpfeife wollte nicht ſchmecken, er warf ſich aufs Lager, zählte bis tauſend, um einzuſchlafen, vergebens! Krieg und Frieden, Roſa, Nanny und Bammel, Hirſche und Rehe, Alles lief vor ſeiner Seele vorüber,

wie ein Fiebertraum, er ſprang wieder auf, und als der Tag zu grauen begann, trieb es ihn hinaus ins Freie, um ſeinen eigenen Gedanken zu entlaufen. Wie gewöhnlich ſteuerte er auf die Fuchshütte los, aber wer malt ſein Entſetzen, als er das Aſyl ſeiner Träume erbrochen und die theuerſten Kleinodien ſeines Herzens geraubt fand. Verſchwunden war die Hülle des treuen Hundes Pammel, und mit ihr die köſtliche Reliquie der Erinnerung, Roſa's Herz, nach welchem er ſo manchen Tag gewallfahrtet war. Daneben hatte die größte und einzige ſchriftſtelleriſche Arbeit Sr. Durchlaucht, welche jahrelange Ueberwindung gekoſtet hatte, das fürſtliche Teſtament geruht, auch dieſes war fort, und mit ihm jene mildthätige Verordnung für hilfsbedürftige Forſtmänner, jene reichen waidmänniſchen Erfahrungsregeln für den Erbprinzen Thronfolger.

Im erſten Momente hatte es den Anſchein, als wäre der Fürſt vom Schlage getroffen worden, ſo ſtarr und regungslos ſtand er da. Sein Auge war ſtier auf eine am Boden liegende Bonbondoſe gerichtet, und zwei donnernde Flüche waren das erſte Lebenszeichen, was er wieder von ſich gab.

„Reliquienräuber, Prinzendieb, Genickfang geben, ſchändlichen Ehebrecher wie einen Keiler abfan-

gen, seine schwarze Seele dem Samiel übergeben, daß sie hinab in den Märterpfuhl der Hölle geschleudert und von den Störknechten des Teufels wie ein Hase am Spieße geröstet wird. Verletzung alles Völkerrechts, gemeine Spitzbüberei, Bammel noch heute herausgeben, sonst mit Gewalt, Hirschfänger in der Hand wiederholen, Krieg werden, blutiger Völkerkrieg, auf mein Wort, ich befehl's."

In tobender Aufregung stürmte der Fürst zurück auf das Schloß Windeck und ließ durch den Minister des Auswärtigen sofort nachstehende Note an den Herzog von Nasenhausen abfertigen:

„Durchlauchtiger Herr Herzog,
Freundlichst vielgeliebter Herr Vetter!

Mit Kümmerniß haben Wir wahrgenommen, massmaßen Ew. Liebden Gesandter und bevollmächtigter Minister, der Baron von Honigseim, sich so weit vergessen thät, den Verschließ Unserer Fuchshütten, Jochmus-Ruhe, freventlichst zu erbrechen und Unser inbrünstlich Kleinod sambt Unserem Testamente in schlafender Nachtzeit zu entführen. Sothanes Benehmen ist sonder allem Zweifel wider die althergebrachten Satzungen des Völkerrechts, und zu weiter nichts, als zu denen gemeinen Entwendungen zu zählen.

Wir hegen das Vertrauen, Ew. Liebden werden den Thäter fahen, criminaliter zur Rechenſchaft ziehen und uns das geſtohlne Gut durch den Reichsgrafen Pfätzenreiter wieder zuzuſtellen geruhen, anſonſt Wir alle Friedenstraktaten abbrechen und die Uns hingeworfene Kriegserklärung aufnehmen müßten.

Ew. Liebden

wohlgewogener Vetter

Magnus."

Der abgeſandte Kourier kehrte ſchon am nächſten Tage mit einer Antwort zurück, worin nicht nur aller verwandtſchaftliche Kurialſtil, insbeſondere die Anrede freundlichſt geliebter Herr Vetter, Ew. Liebden ꝛc. außer Acht gelaſſen, ſondern auch der Antrag des Fürſten Magnus mit folgenden Worten abgelehnt war:

„In Unſerer Aufforderung, den legitimen Prinzen in ſeine Rechte wieder einzuſetzen, war die Verwarnung geſtellt, daß, wenn binnen ſechs Stunden keine beifällige Erklärung erfolge, der Krieg hiermit für erklärt erachtet werden ſollte. Ew. Durchlaucht haben die geſetzte Bedenkzeit fruchtlos verſtreichen laſſen und die Kriegserklärung ſomit angenommen. Von dieſem Momente ab exiſtirte Krieg zwiſchen Thorzn und Naſen-

hausen. Wenn nun nach gebrochenem Frieden einer Unserer getreuen Unterthanen dem Feinde eine kostbare Beute entreißt, so liegt darin durchaus keine Verletzung des Völkerrechts, sondern eine ganz erlaubte sachgemäße Handlung. So gut als es dem Kaiser Napoleon freistand, den Apoll von Belvedere, den Brandenburger Siegeswagen und andere Antiquitäten mit nach Paris zu führen, gleichergestalt mußte es dem Baron Alexander von Honigsheim erlaubt sein, ein vom Feinde unbewachtes Fort mit der Gewalt der Waffen zu erbrechen und die darin befindlichen Kleinodien zu entführen. Indessen sind Wir erbötig, den Hund Bammel mit seinen contentis unter der Bedingung an den Reichsgrafen von Pfützenreiter abzuliefern, daß Uns Zug um Zug die Gräfin von Schweinfurth unversehrt wieder zugestellt wird. Denn die Weigerung, Unsere Gemahlin linker Hand auszuliefern, ist durchaus wider alles Völkerrecht, und wenn nicht auf der Stelle Abhilfe geschieht, so würden Wir ähnliche völkerrechtliche Repressalien in der Weise zur Anwendung bringen, daß Wir nicht blos den Hund Bammel, sondern auch den Grafen Pfützenreiter benebst dem Reichsbaron Sauermuse so lange als

Geiſeln zurückbehalten, bis allen Unſeren Forderungen auf Wiedereinſetzung des legitimen Erbprinzen und Wiederherausgabe der Gräfin Schweinfurth entweder gutwillig Genüge geleiſtet worden iſt, oder Wir ſolche durch die Gewalt der Waffen Uns erfochten haben.

Jobs Hieronymus."

Dieſe Antwort erbitterte den Fürſten Magnus bis auf's Aeußerſte. Er ließ die Miniſter zuſammenberufen, und ſprach zu ihnen:

„Die Gefangennehmung Unſerer Geſandtſchaft iſt eine ſchändliche Verletzung von Treue und Glauben, eine heimtückiſche Fuchsfalle, welche allem Völkerrechte Hohn ſpricht. Selbſt barbariſche Nationen haben die Herolde des Friedens heilig gehalten und unverſehrt ziehen laſſen. Und Herzog mag ſagen, was er will, Honigſeim doch einen Diebſtahl verübt haben, einen ganz gemeinen."

„Allerdings," bemerkte der Juſtizminiſter, „paßt das in dem jenſeitigen Schreiben gebrauchte Beiſpiel des Kaiſers Napoleon, meo voto, durchaus nicht auf den konkreten Fall. Zum Begriffe des Beutemachens gehört Okkupation, d. h. feindliches Eindringen mit dem Heere in fremdes Land, Gewalt der Soldaten oder ihres Heerführers, nicht aber heimliches Mit-

nehmen eines Gegenstandes durch einen zeither befreundeten Gesandten in dem Augenblicke der Abreise. Eine solche Handlung begreift den objektiven Thatbestand einer Entwendung, furti, in sich, und zwar nicht, wie Ew. Durchlaucht zu bemerken geruhten, eines ganz gemeinen, sondern, weil zugleich die Erbrechung einer Thüre erfolgt ist, eines gewaltsamen Diebstahls, jedoch nur in einem unbewohnten Gebäude, weshalb eine geringere Strafe zur Anwendung zu bringen sein würde."

„Nein, lieber Ledderhose, wir würden die höchste Strafe in Anwendung bringen, wenn wir den Raben nur bei den Füßen hätten. Stiehlt sich der Dieb erst mein Reich für seine falsche Brut, nun raubt er mir noch mein Liebstes, meine Rosa, meinen Pammel, fort nach Nießburg, wir müssen sie wiederholen, es bleibt keine andere Wahl, als der Krieg."

„Das ist meine Ansicht auch," pflichtete der Kriegsminister bei. „Wenn Ew. Durchlaucht nicht Allerhöchstihren Thronfolger aufopfern wollen, was Niemand im ganzen Lande dulden würde, so ist der Krieg nicht länger zu vermeiden. Freilich der aktive Stand unserer Armee in den jetzigen Friedenszeiten ist ein geringer, er besteht aus nicht mehr als 100

Personen. Die übrige Hälfte der Soldaten ist entlassen und wird sich schwer auf der Stelle mobil machen lassen. Auch würden 200 Mann dem Nassenhäuser Heere gegenüber, welches schon in Friedenszeiten aus 250 Mann besteht und jetzt gewiß um das Doppelte vermehrt werden wird, zu wenig sein. Ew. Durchlaucht mögen daher vor allen Dingen zu befehlen geruhen, in welcher Weise die Rekrutirungen geschehen sollen."

„Heer ist leicht zu bemannen, auf der Stelle sämmtliche Bediente zusammenrufen, ihnen ankündigen, daß mein Testament gestohlen ist, worin für sie gesorgt ist, sollen sich's selbst in Nießburg wiederholen."

„Ich zweifle nicht, daß eine derartige Proklamation die Begeisterung der sämmtlichen Forstbedienten auf das höchste entflammen wird, allein die Zahl dieser Personen, welche vorzüglich zum Tirailliren zu verwenden sein würde, ist zu klein, und reicht noch nicht aus."

„Sämmtliche Schützenkompagnien des Landes einrufen, gute brave Männer sein, Säbel tragen und Schießen gelernt haben."

„Ja, wenn der Feind auf die Vogelstange genagelt wäre und durch das Dioptr auf's Korn ge-

nommen werden könnte, dann wären sie gut, aber für den Krieg fehlt ihnen das Exerzitium, die taktische Wendung."

„Glaub' Er mir, lieber Rehfuß, damit ist es nicht gethan. Kourage haben, darauf losgehen, das ist die Sache, Schützen tüchtige Kerle sein, Nasenhäuser nur Drahtpuppen, Schützen schießen können, Nasenhäuser Flinten vernagelt haben. Es bleibt dabei, Schützenkompagnien aufrufen, sogleich, ich befehl's."

Am folgenden Tage wurde ein kriegerischer Aufruf durch das ganze Land der Thoren erlassen, und kaum vier Tage darauf standen nicht blos die mobile Heeresmacht, sondern auch sämmtliche Forstbedienten und Schützenkompagnieen des Reichs unter den Waffen und marschirten mit klingendem Spiele nach dem Saukopfe zu.

4.

Der geneigte Leſer hat gewiß dem armen unſchuldigen Autor ſchon im Stillen zum Vorwurfe gemacht, daß er nicht längſt das wohleinexerzirte Naſenhäuſer Armeekorps, wenn auch nicht in Thoren einfallen, doch mindeſtens von Nießburg bis an die Grenze hat rücken laſſen. Denn daß ein ſo taktiſch gebildeter Mann, wie der Herzog von Naſenhauſen, nicht die Offenſive ergriffen haben ſollte, das dünkt ihn gewiß eine Unwahrſcheinlichkeit, oder wohl gar eine offenbare Verzeichnung des herzoglichen Charakters. Doch gemach, mein geliebter Leſer, an dem Autor liegt die Schuld nicht, für ihn wäre es ein Kleines geweſen, ohne allen Zauberſchlag, ja ohne Verletzung der ſtreng ariſtoteliſchen Einheit von Zeit und Raum, die große Armee von Naſenhauſen innerhalb eines Tagemarſches bis in das Herz von Thoren zu befördern; allein er darf es nicht länger verſchweigen, in Nießburg hatte ſich indeſſen ein bedenkliches, tieferſchütterndes Ereigniß zugetragen, das beinahe die Auflöſung des marſchfertigen Heeres und ſomit den Sturz der ganzen Monarchie zur Folge gehabt hätte.

Seit jener denkwürdigen Flucht der Gräfin

Schweinfurth hatte sich der Herzog Jobs Hieronymus ganz in die kriegswissenschaftlichen Studien verloren. Tische und Wände waren mit großen Plänen bedeckt, und auf dem Fußboden des Regierungszimmers lag eine gewaltige Spezialkarte von Thoren, die alle Gräben, Schlagbäume, Zäune und Pfützen dieses feindlichen Landes enthielt, ja so groß war, wie ein von Nasenhäuser Ingenieurs nach dem Aequatorialdurchmesser berechnetes Millimetre von Thoren selbst. Auf dieser Karte geruhten Sr. Durchlaucht mehrere Stunden des Tags, wie der Kaiser Napoleon herumzurutschen, und in verschiedene Punkte allerlei Nadeln einzustecken, welche den Entwurf eines Schlachtplans und die Stellung der verschiedenen Truppenkorps bezeichnen sollten.

Denn der Herzog brannte nicht blos vor Ungeduld, die Gräfin Schweinfurth mit der Gewalt der Waffen wiederzuerobern, sondern es war auch in seinem Innern eine Prophezeihung wieder lebendig geworden, welche ihm einstmals bei einer Inkognitoreise durch Weinsberg die Seherin von Prevorst zugerufen hatte:

„Deutschland halte die Ohren steif,
Zum zweiten Male bist du zum Kaiserthume reif.
Neu wirst du, völlig aus einem Guß,
Durch einen Jobs Hieronymus."

Diese Worte konnte der Herzog nicht füglich anders als auf seine Allerhöchste Person deuten, und von diesem Zeitpunkte an hielt er sich vom Schicksal für auserkoren, der Beherrscher des heiligen Römischen Reichs in einer zweiten verbesserten und vermehrten Auflage zu werden, — ja er bereitete sich schon im Stillen durch die Lektüre der napoleonischen Schlachten dann und wann auf seine große Bestimmung vor. Jetzt schien ihm der große Moment gekommen zu sein, wo er seine siegreiche Macht, wie eine Schneelawine, von dem kleinen Nasenhausen aus über Thoren durch ganz Deutschland zu wälzen hoffte.

Nur ein Marschall Ney fehlte ihm noch, hatte er diesen, so wähnte er seine kühnsten Wünsche in Erfüllung zu bringen. Aber woher nehmen?

Der Generalfeldmarschall von Kackerling kam ihm zu bedächtig vor, und von dem Offizierkorps schien ihm keiner die nöthigen Eigenschaften eines Ney zu besitzen. „Halt, dachte er bei sich, wir müssen uns Jemand aus der niedern Volksklasse erwählen, das that unser Kollege Napoleon auch, nur unter den Gemeinen ist noch die alte ursprüngliche Kraft zu finden.“ Gedacht gethan. Gerade in dem Momente, als er die Kriegserklärung nach Thoren hatte abgehen lassen, rief er den wachthabenden Musketier Brat-

ſche, I., einen gewaltigen Schlagetodt, zu ſich herauf und ſprach zu ihm: „Guten Morgen, mein Herr Kapitän erſter Klaſſe, wenn Sie ſich wacker ſchlagen, ſo mache ich Sie zu meinem Generalfeldmarſchall, begleiten Sie mich auf die Parade, Sie ſind mein Flügeladjutant, — marſch kehrt.“ —

Der Musketier Bratſche I. war wie aus den Wolken gefallen, das einzige, was er hervorbringen konnte, war einmal über das andere der wohleinerzirte Gruß: „Guten Morgen Durchlaucht — Guten Morgen — Guten Morgen —.“ Der Herzog ließ ſchleunig aus der Hofklappentrompete das Paradeſignal blaſen und ritt in Begleitung ſeines neuen Flügeladjutanten, dem er ſofort einen arabiſchen Hengſt zu ſatteln befahl, auf den Exerzirplatz vor der Stadt.

Aber ach, welche ſchreckliche Enttäuſchung! Schon unter ſeinen eigenen Unterthanen ſollte der Herzog die bittere Erfahrung machen, daß wahrhafte Größe von unſouveränen Naturen nicht begriffen wird, daß alle ſeine rieſenhaften, die Standesſchranken überſpringenden Pläne von kleinlichen Geiſtern begeifert und hintertrieben wurden. Denn kaum hatte er den großen Kapitän Bratſche I. dem verſammelten Offizierkorps vorgeſtellt, als nicht blos ſämmtliche Lieu-

tchants, ſondern auch die Kapitäns zuſammen traten und einſtimmig erklärten:

„Ew. Durchlaucht halten zu Gnaden, das iſt eine Zurückſetzung für uns, auf Ehre, das können wir uns nicht gefallen laſſen, wenn Ew. Durchlaucht unſer ohnehin ſchlechtes Avancement durch Einſchiebungen zu verſchlimmern geruhen, dann ſind wir überflüſſig und bitten unterthänigſt um unſere Entlaſſung.“

Der Herzog war über dieſe drohende Haltung der Offiziere ganz außer ſich.

„Kreuzbonnerhagelwetter, was iſt das für eine ſubordinationswidrige Wirthſchaft,“ ſchnarrte er mit lauter Stimme, „auf Latten, Gott ſtraf' mich, ſechs Wochen auf Latten.“

Allein ſeine Worte verhallten in dem Gemurmel der Soldaten, und es erhob ſich eine ſo bedenkliche Gährung in dem ganzen Armeekorps, daß Se. Durchlaucht über Hals und Kopf zum Rückmarſche nach der Stadt blaſen laſſen mußten. Dies war der kritiſche Moment, welchen der Fürſt Magnus von der Thoreneiche aus mit dem Tubus beobachtet hatte.

Jetzt berief Sereniſſimus von Naſenhauſen einen großen Staatskonſeil auf das Schloß Nießburg. Alle Miniſter wohnten bei, es ſetzte heftige Debatten,

Se. Durchlaucht konnten ſich durchaus nicht entſchließen, ihre eigne freie und kühnſte Schöpfung zu vernichten. Erſt als die Nachricht eintraf, daß die fürſtl. thorenſche Armee ſchon von Weinheim ausrücke, wichen Allerhöchſtdieſelben der bittern Nothwendigkeit, und geruhten den Kapitän Bratſche l. unter dem aufrichtigſten Bedauern und mit den ſchmeichelhafteſten Ausdrücken Höchſtihrer Zufriedenheit im Dienſte, auf eine anſehnliche Penſion zu ſetzen.

So mußte der erſte energiſche Schritt zur Gründung einer Einheit Deutſchlands auf eine ſo ſchmähliche Weiſe durch kleinliche Philiſterſeelen unſerer eigenen Landsleute ſcheitern! Deutſchland, armes Deutſchland, was ſoll aus dir werden, wenn deine leiblichen Kinder gegen dich wüthen.

Nun blieb dem Herzoge für den künftigen Succeſſions- und Eroberungskrieg nur noch ein einziger hoffnungsreicher Knalleffekt übrig, und zwar ein ſolcher, der ganz dazu geſchaffen war, das Mitleid und den Löwenmuth der Armee bis aufs Aeußerſte zu reizen. Sereniſſimus fiel nämlich auf den durchaus genialen Gedanken, ſeinen kleinen Erbthronfolger in Perſon mit ins Feld zu nehmen, damit ſowohl die Hilfloſigkeit des zarten Säuglings, als auch die ſtete unmittelbare Nähe der reinen unſchuldsvollen Legi-

timität auf die Herzen der Soldaten mit elektriſcher Zauberkraft wirken möge. Zu dieſem Entzwecke wählte er eine portative Wiege und ein eiſernes, kugelfeſtes Zelt, das er von einem eigends dazu auserleſenen Regimente bewachen ließ. Dieſe Truppenabtheilung wurde das Regiment Karl geheißen, weil dem kleinen Erbprinzen in der ſofort nach ſeinem Wiederauffinden ſtattgefundenen Taufe der Name ſeines Urahns Karls des Großen beigelegt worden war. Der Eintritt in dieſes Korps wurde auf Allerhöchſten Befehl auch fremden anſtändigen Legitimiſten geſtattet, und ſämmtliche Karliſten — ſo hießen die Soldaten des Erbprinzenregiments — durften zur ganz beſondern Auszeichnung ſtatt des wilden Schweinskopfs mit der Zitrone einen kleinen Kinderlöffel als Nationalmilitärabzeichen auf dem Tſchako tragen. Zum Auditeur dieſes Regiments wurde aus Dankbarkeit für Jettchens Entdeckung Gotthilf Eſelgrimm ernannt, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er ſich von Plato's Republik auf ewige Zeiten losſchwöre, künftig fleißig aufs Exerziren lege und täglich ein Kapitel aus dem Naſenhäuſer Souveränetätsfeldkatechismus einſtudire. Auch erhielt er zugleich die Erlaubniß, ſeinen plebejiſchen Namen zu veredeln und ſich für die Zukunft durch Ausſchneiden des wilden „ſ“ und

Aufpfropfen des zahmen weichen „d“ ſtatt Eſelgrimm — „Edelgrimm“ zu nennen. Ja man ließ ihn ſogar in einem huldvollen Handſchreiben durchblicken, daß, wenn er ſich durch eine reuige Geſinnung in erſprießlicher chriſtlich-germaniſcher Fortentwickelung bethätige, ihm der Orden des wilden Schweinskopfs mit Einem Hauer in Ausſicht ſtehe. Die höchſte Gnade erwirkte er ſich aber dadurch, daß ihm während des Feldzugs geſtattet ward, ſeine Perſon in einem Winkel des kugelfeſten Zeltes in Sicherheit zu bringen.

Das Regiment „Erbprinz Karl“ wurde in die prachtvolle Leibgardeuniform geſteckt, und damit ſein Glanz Alles überſtrahlen möge, wurde ihm der Reichsgardeinfanteriſt und der Hofklappentrompeter aggregirt. Mit Recht konnte Se. Durchlaucht von dieſer ſo trefflich ausgeſtatteten Truppenabtheilung die außerordentlichſten Erfolge erwarten und ſich dadurch für das Fehlſchagen der Hoffnungen, welche er auf die Ernennung des Kapitän Bratſche I. gebaut hatte, wenn auch nicht ganz, ſo doch einigermaßen entſchädigt fühlen.

Vor dem Ausrücken der Truppen wurde Kriegsrath über die einzuſchlagende Marſchroute gehalten. Der Generalfeldmarſchall von Kackerling beharrte dabei, daß man die Hauptſtadt befeſtigen und den Feind,

wenn er ſich bis vor Nießburg wagen ſollte, umzingeln und mit Mann und Maus gefangen nehmen müſſe. Sein Plan erhielt indeſſen die allerhöchſte Beiſtimmung nicht. Vielmehr ſollte auf Befehl Sr. Durchlaucht die ganze Truppenmacht, welche durch ſchleunige Aushebungen bis zu der enormen Zahl von fünfhundert Mann geſteigert worden war, nach dem Saukopfe hinauf dem Feinde entgegen rücken, ihm den Uebergang über die Prießnitz wehren, den Uhupfahl ſammt der neuen Krähenhütte im Sturme nehmen, den Feind nach der Hauptſtadt Weinheim zurückwerfen und ihm in der Ebene bei Hirſchfeld ein vernichtendes Treffen liefern.

Die ſchöne, zum Theil noch blutjunge Kriegsmannſchaft war auf dem Prinzipalmarkte von Nießburg aufgeſtellt und empfing die letzten Abſchiedsküſſe von ihren weinenden Eltern und Geſchwiſtern. Es war eine herzzerreißende Szene, Bräute umarmten zum letztenmal ihren Bräutigam, jammernde Mütter drückten ihren Söhnen den letzten Sparpfennig in die Hand. „Lebe wohl,“ tönte es ſchluchzend von allen Seiten, „wir ſehen uns wieder, wenn auch nicht hier, doch in einer beſſern Welt.“

Jetzt nahte Se. Durchlaucht auf einem arabiſchen Hengſte an der Spitze des prächtigen Regiments

Erbprinz Karl, welches blitzend in seiner kostbaren Uniform das kugelfeste Zelt mit dem Erbprinzen in der Wiege umgab und beschirmte. Die Reihen präsentirten das Gewehr, feierliche Stille trat ein und Allerhöchstdieselben hielten folgende Anrede an das, marschfertige Truppenkorps:

„Guten Morgen, liebe Leute!"

„Morgen — Morgen — Morgen —" scholl es begeistert jauchzend von allen Seiten wieder.

„Ihr wißt, wie sehr ich auf Disziplin halte und jedes subordinationswidrige Betragen unnachsichtig bestraft wissen will. Darum merkt es Euch, daß Ihr nicht etwan ohne Unser allerhöchstes Kommando rechtsumkehrt macht und nach Hause zu lauft, sonst soll Euch ein Kreuzhageldonnerwetter in den Magen fahren. Ihr müßt stets das Herz und die Patrontasche auf dem rechten Flecke sitzen haben und darauf Acht geben, daß Ihr den Kopf nicht verliert. Schnallt lieber den Tschako fester als gewöhnlich, und haltet den Hahn parallel mit der Hüfte; denn Ihr mögt bedenken, daß es die heiligen Rechte des Throns, die Erhaltung Eurer von Gott eingesetzten Herrscherfamilie gilt, von deren Wohlsein das Eurige abhängt. Die Bienen verlassen ihre Königin nicht, fliegt sie aus, dann schwärmen sie auch mit, geht sie zu Grunde,

dann verdirbt der ganze Stock, und wohlgemerkt, das sind nur unvernünftige Thiere! Um wie viel mehr müßt Ihr als vernunftbegabte Geschöpfe an Eurem Herzog hängen, der nicht, wie die Königin der Bienen, still in seiner Zelle sitzt und sich füttern läßt, sondern Euch das edelste Gut, was den Staat als Staat erhält, die Gesetzlichkeit in der Gestalt der Disziplin und des naturgemäßen Unterordnens, durch praktische Ausbildung der Subordination gelehrt hat. Euch muß nicht blos der naturgemäße Instinkt, wie die Bienen, sondern auch die Dankbarkeit an Euren Herrscherstamm fesseln, und wenn Ihr diesen Gedanken stets im ärgsten Donnergebrüll der Schlacht vor Augen habt, dann wird es Euch ein Kleines sein, die Hand voll Thoren aufs Haupt zu schlagen. Sollte wider Erwarten eine Reichsgefahr eintreten und die Anwesenheit Unserer allerhöchsteigenen Person erforderlich sein, so werden Wir uns nicht scheuen, das Kommando selbst zu übernehmen und wie Unser Kollege Napoleon bei Lodi mit der Fahne in der Hand dem Feinde die Stirn zu bieten. Für jetzt scheint es Uns indessen rathsamer, zur Sicherheit des Reiches in Unserm Residenzschloß zu verweilen und die braven Bürger von Rießburg zu beschützen. Guten Morgen."

Jetzt kommandirte der Herzog: „Rechts um — marsch!“ — und das ganze Heer zog unter dem Wirbel der Trommeln zum Thore der Stadt hinaus. Dort trennte sich Serenissimus vom Generalstabe, und während Allerhöchstdieselben, umgeben von Ihrer Leibgarde, zurück auf die Feste Nießburg sprengten, nahm der Generalfeldmarschall Kackerling seine Richtung nach dem Saukopfe zu, gerade auf den neuen Uhupfahl los.

Fürst Magnus hatte sich selbst an die Spitze seiner Armee gestellt und vor dem Uhupfahle Erdwälle aufwerfen lassen, hinter welchen die sämmtlichen Forstbeamten von Thoren, wie bei Treibjagden, in Bereitschaft saßen, um den ersten besten Nasenhäuser, der ihnen schußgerecht käme, wegzubüchsen. Auf den Uhupfahl selbst war eine weiße Scheibe mit dem schwarzen Auerhahn in der Mitte aufgesteckt und fünfzig Schritte davon hatte man hölzerne Ständer in die Erde geschlagen, an welchen die vordersten Kolonnen der Schützenkompagnieen aufgestellt waren, und durch das Diopter nach der Scheibe visirten, um denjenigen, der die Scheibe berührte, sofort zu Boden zu strecken. Auf die Erderhöhung der Krähenhütte war die große Huldigungs- und Entbindungskanone von Thoren aufgefahren, und ringsum standen die

elf kleinern Böller, deren feuerdrohende Schlünde gerade den Feind beſtreichen konnten. Das Gros der Armee hielt die Fronte des Fuchsbaues beſetzt, und Se. Durchlaucht ſtanden mit gezogenem Hirſchfänger auf der Grenzthoreneiche, und leiteten von dieſem überſichtlichen Punkte aus den ganzen Schlachtplan. Die Stellung der thoreniſchen Armee war offenbar eine höchſt günſtige zu nennen, und dieſe hatte ſie lediglich dem unſeligen Vorfalle mit dem Kapitän Bratſche I. und der dadurch entſtandenen Zögerung zu danken.

Der Generalfeldmarſchall von Kackerling ſah wohl ein, daß ſich unter ſolchen Umſtänden der Operationsplan ſeines Monarchen entweder gar nicht oder doch nur mit einem ungeheuren Aufwand von Menſchenopfern ausführen ließe. Denn die Thoren hatten alle Höhepunkte beſetzt, und wenn die Raſenhäuſer von unten nach oben ſtürmen wollten, ſo liefen ſie den geübten Scharfſchützen von Thoren gerade in die Schußlinie. Es war ein Terrain, wie bei der Schlacht von Kulm, nur mit dem Unterſchiede, daß für die Raſenhäuſer keine Möglichkeit vorhanden war, den Feind zu umgehen. Der Generalfeldmarſchall Kackerling lagerte ſich mit dem Gros der Armee auf die Lippſtädter Höhen, dem Saukopfe gegenüber, jedoch

ſo, daß ſich die feindlichen Kugeln gegenſeitig nicht erreichen konnten. Dann ſchickte er ſeinen Flügeladjutanten nach Nießburg, um den Herzog von der feindlichen Poſition in Kenntniß zu ſetzen, und ſich weitere Verhaltungsmaßregeln über Abänderung des vorgeſchriebenen Operations-Plans auszubitten. Der Herzog Jobs Hieronymus erließ folgenden Befehl an ſeinen Oberfeldherrn:

„Lieber Feldmarſchall!

Eure Bedenken gegen Unſern allerhöchſten Operationsplan leuchten Uns gar nicht ein. Im Gegentheil es verbleibt dabei und Wir haben mit großem Mißfallen wahrgenommen, daß Ihr ſehr zaghaft und ängſtlich ſeid. Bei einer trefflich disziplinirten Armee, wie die Unſrige, welche den ausgezeichnetſten militäriſchen Erſcheinungen des Jahrhunderts beigezählt werden kann, muß es Euch ein Kleines ſein, die Hand voll undisziplinirter Thoren aus ihren jetzigen Verſchanzungen zu vertreiben. Darum erwarten Wir auch die Ausführung dieſes kleinen Handſtreichs binnen hier und achtundvierzig Stunden, widrigenfalls Wir Euch zur Stärkung Eurer Kourage den penſionirten Kapitän Bratſche I. als Beirath ſchicken werden. Steht Euch das

nicht an, nun ſo mögt Ihr den Kommandoſtab in die Hände des Grafen Otterwiſch niederlegen, von dem Wir die Überzeugung hegen, daß er die Feinde bald aus ihrer feſten Poſition verjagen wird."

Tief beſtürzt über dieſen ungnädigen Befehl ſeines Monarchen rekognoszirte der Generalfeldmarſchall von Kackerling noch einmal das ganze Terrain, aber ach! auf keiner einzigen Stelle bot ſich eine Blöße, oder auch nur ein Angriffspunkt dar, es blieb keine Wahl, entweder er mußte auf eine ſchimpfliche Weiſe den Platz räumen, oder ſeine Soldaten dem offenbaren Verderben entgegen führen, und bei dem allzu ungünſtigen Terrain vorausſichtlich eine Niederlage erleiden, welche leicht ſeinen eigenen Kopf koſten konnte.

Sechsunddreißig Stunden der geſetzten Bedenkzeit waren bereits vorüber, noch eine martervolle Nacht lag vor ihm, und wenn er auch in dieſer den herzoglichen Befehl nicht auszuführen vermochte, ſo war er beſchimpft und verhöhnt. Verzweiflungsvoll lief er in dem Zelte auf und ab und richtete dann und wann ſeine ſtarren Blicke auf die Feuer der gegenüberliegenden feindlichen Bivouaks, welche bei dem ſtarken Windzuge in heftiger Gluth flackerten. Plötzlich ſchien die lodernde Flamme einen lichten Gedanken in ihm zu entzünden.

„Herr Adjutant," rief er, „was haben wir für Wind?"

„Südoſtwind, Exzellenz, er bläſt gerade dem Feinde ins Geſicht."

„Alſo Süd-Süd-Oſt zu Oſt gen Oſt?"

„Zu befehlen, Exzellenz, wenn Herr Boreas —"

„Herr Auſter, wollen Sie ſagen, lieber von Lilienfels, es iſt doch Süd-Süd-Oſt?

„Zu befehlen, Exzellenz, wenn Herr Auſter nicht ſo infam leicht wäre, auf Ehre, wir wollten uns auf ſeine Flügel ſetzen und wie die Adler über die Thoren herfallen. Aber leider kann uns dieſer windige Patron nicht aus der Verlegenheit reißen, Pläne, die auf den Wind gebaut ſind, können dem Feinde nicht ſchaden."

„Wohl können ſie es, ein guter Feldherr muß Alles, auch den Wind zu benutzen wiſſen."

„Exzellenz meinen zu Waſſer, ſehr wahr, aber unglücklicher Weiſe iſt die Prießnitz nicht ſchiffbar."

„Nein, nein, ich meine zu Lande, lieber von Lilienfels II. Sie ſtaunen? Mit Recht, ich ſtaune über mich ſelbſt, ein kühner, gewaltiger Plan iſt mir aufgegangen, ohne Schwertſchlag müſſen wir die Feinde aus ihrer feſten Poſition vertreiben, dieſelben Eichen,

welche ihnen jetzt Schutz verleihen, müſſen ihnen Verderben bringen."

„So, ſo, nun verſtehe ich erſt, worauf Ew. Exzellenz hinauswollen. Der Wind ſoll die Eichen umreißen, zu befehlen Exzellenz, aber ich erlaube mir unterthänigſt darauf aufmerkſam zu machen, daß Exzellenz das Oberkommando über den Wind nicht haben, und derſelbe wohl ſtark, aber durchaus nicht ſo heftig weht, um Windbrüche zu veranlaſſen."

„Das verlange ich auch nicht, lieber von Lilienfels, der Wind ſoll nicht als Angriffskolonne dienen, nein er ſoll als Hilfstruppe das Feuer von hinten ſchüren helfen. Die Römer bedienten ſich des Feuers, nur um die feindlichen Elephanten zu vernichten, wir wollen mit Hilfe des Feuers die ganze feindliche Armee in die Flucht jagen. Ein zweiter Brand von Moskau ſoll aufgeführt werden, durch Feuersbrunſt wollen wir die Feinde beſiegen, noch heute Nacht legen wir einen Waldbrand an."

Das ganze Offizierkorps wurde in das oberfeldherrliche Zelt beſchieden und der geniale Plan des Generalfeldmarſchall von Kackerling fand einen ungemeinen Anklang. Sofort beorderte man Ingenieure, welche ſich unter dem Schutze der Nacht vorwärts ſchleichen und das Feuer in der Weiſe anlegen ſoll-

ten, daß es der Wind gerade auf die Grenzthoren-eiche los in die feindlichen Verschanzungen treiben mußte.

Alle Auspizien waren den Nasenhäusern günstig, eine große anhaltende Dürre hatte Gräser, Moos und Haide getrocknet, und an dem Grenzsaume des Saukopfs zwischen Thoren und Nasenhausen befand sich eine feuergefährliche Kiefernwaldung. Diese wurde mit Hilfe von Pechfackeln um Mitternacht in Brand gesteckt. Das leichtentzündliche Baumharz, der trockne mit Nadeln bedeckte Boden, fingen auf der Stelle Feuer, die Gluth mehrte sich von Minute zu Minute und der immer heftiger werdende Wind trieb den Rauch und die Flamme gerade auf das Lager von Thoren los. Die Szene bot einen fürchterlich schönen Anblick dar. Hoch auf in hellen Flammen loderten die schwarzen himmelanstrebenden Fichten und stürzten krachend zusammen, daß die Funken in der Luft zerstoben, wie platzende Leuchtkugeln. Immer weiter wälzte sich die ungeheure Gluth, bis sie die knorrigen Aeste der uralten Eichen erfaßte. Wie glimmende Ruinen standen diese Riesen da und trotzten der immer schrecklicher um sich greifenden Zerstörung wie die Mauern. Aber das wüthende Feuermeer raste unaufhaltsam über sie hinweg und beugte endlich auch

ihre greisen Häupter, welche den Stürmen eines Jahrhunderts Trotz geboten. Der Horizont war in dunkle Glut getaucht, wie blutiges Abendroth, Himmel und Erde standen in Flammen.

Die Armee von Thoren gerieth bei dem grausigen Anblicke in völlige Verwirrung, immer näher brauste der Feuerstrom, jetzt faßte er die Thoreneiche und als sie ihre brennenden Arme weithin zum Himmel emporstreckte, da wollte dem Fürsten Magnus das Herz brechen. Jetzt sollte ihm auch sein allerletztes Kleinod, der Wald geraubt werden. Wie Hiob raufte er sich das Haar, und rief im höchsten Ausdruck des Schmerzes: „Nun meine letzte Freude hin sein, nichts mehr haben auf dieser kalten Welt, auch noch meine lieben alten Bäume vor mir sterben, armer, armer Mann, haut mich ab und verbrennt mich wie meinen freien Gottestempel, den schönen grünen Wald. O meine schmucken Rehe, meine stolzen Hirsche, auch ihr seid nun aus euren Wohnungen vertrieben und müßt heimathlos und verlassen umher irren. Entsetzlicher Gedanke, Fritz, Wilm, ganze Armee zu Hilfe, nicht das Hasenpanier ergreifen, zu Hilfe. Pulverhagelelement, zieht Gräben, rettet, was zu retten ist.“

Doch in den Truppen war kein Halt mehr, Alles stürzte sich in blinder Unordnung nach Weinheim

zu. Flamme und Feind, Tod und Vernichtung folgten dicht hinter ihren Ferſen. Aber pfeilſchnell wie der Gedanke wendete ſich das Blatt des Schickſals. Der Wind ſchlug plötzlich in die entgegengeſetzte Richtung um und trieb dem verfolgenden Feinde Rauch und Funken gerade ins Geſicht. Hals über Kopf mußten die Sieger davonlaufen, und was ewig denkwürdig in den Annalen der Geſchichte bleiben wird, Sieger und Beſiegte kehrten ſich den Rücken, wie die Köpfe des Janus, und ergriffen beide in entgegengeſetzter Richtung die Flucht. Zwiſchen ihnen lag ein fluthendes Feuermeer, das der Generalfeldmarſchall von Kackerling gleich jenem Zauberlehrlinge zwar zu entfeſſeln, nicht aber in ſeine Schranken zurückzuführen vermochte. Thoren und Naſenhauſen, beide waren geſchlagen, beide verheert durch die Macht des furchtbarſten aller Elemente. Auf der ungeheuren Wahlſtatt donnerten ſtatt der Kanonen krachende Bäume, ſtatt des Pulverdampfs ſtieg ein erſtickender Qualm auf, ſtatt des Blutes floß ein blutrother Feuerſtrom, und tauſend gefallene Bäume bedeckten ſtatt zerſtückelter Leichname das dampfende Schlachtfeld. Ohne einen einzigen Schwertſtreich, ja ohne einen einzigen Schuß war der Liliputanerkrieg zweier Infuſionsſtaaten zu einem gigan-

tiſchen Titanenkampfe der Natur geworden. Das lächerlichſte, nur in Deutſchland denkbare Poſſenſpiel eines Duodezfeldzuges, faſt ſo läppiſch wie der Steinwurf Heſſens gegen Naſſau, wurde zu einem großen tragiſchen Ereigniſſe, welches ſelbſt die Nachbarländer zu verheeren drohte. Denn die Flamme griff bei dem ſteten Wechſel des Windes nach allen Seiten hin ſo furchtbar um ſich, daß auch die Waldungen der angrenzenden Fürſtenthümer Pforzheim und Kalbe in Gefahr geriethen. Wenn dieſem Brandſchaden nicht binnen Kurzem Einhalt geſchah, ſo konnte es ſich leicht ereignen, daß vier, ſage Vier abſolute Monarchieen, deren Einkünfte hauptſächlich in Waldungen beſtanden, auf lange Zeit ruinirt wurden.

Der Herzog Jobs Hieronymus ſah zuerſt von dem großen Hofklappentrompetenobſervatorium die Fackel des Kriegs zum Lande Thoren hineinlodern. „Bravo bravissimo, wir haben geſiegt,“ rief er, ſich vor Vergnügen den Schnauzbart drehend, „die feinſte Taktik beruht in Benutzung des günſtigen Augenblicks, jetzt muß mein Generalfeldmarſchall vorwärts nach Weinheim. Ich will ihm Muth dazu machen.“ Se. Durchlaucht ſandten ſofort den Orden des wilden Schweinskopfs mit der Zitrone und dem Eichel-

ſtengel an den Generalfeldmarſchall von Kackerling ab. Allein noch ehe Allerhöchſtihr Flügeladjutant das Ziel erreichte, hatte ſich der Wind bereits gedreht, das Regiment Erbprinz Karl mit dem kugelfeſten Kinderzelte war ſchon auf der Flucht vor dem wilden, windgepeitſchten Feuer gen Nießburg begriffen. Die ganze übrige Armee folgte im Sturmſchritte, und ſtatt auf thorenſchem Gebiete überreichte der herzogliche Flügeladjutant Adlerhorſt die hohen Ordensinſignien dem Oberfeldherrn nicht weit von Nießburg, kurz vor dem Zeitpunkte, wo ein zweiter Adjutant eintraf, welcher die Ordensverleihung verhindern ſollte. Allein es war zu ſpät, Kackerling war und blieb Kommandeur des Großkreuzes vom wilden Schweinsorden, und zähneknirſchend ſchickte der Herzog Jobs Hieronymus einen dritten Adjutanten mit dem Befehle ab, daß ſich Angeſichts dieſes der ganze Generalſtab im Gardeinfanteriſtenerezirzimmer verſammeln ſolle.

„Kreuzdonnerhagelwetter,“ ſprachen Sereniſſimus zornentbrannt zu dem Oberfeldherrn und ſtrichen das borſtige Tonnengewölbe der Haare nach der Allerhöchſten Scheitel empor, „Generalfeldmarſchall, hat Sie der Teufel regiert, daß Sie ſich eine ſolche ſubordinationswidrige Wirthſchaft erlaubt haben?

Wo ſteht es im Exerzierreglement geſchrieben, daß man dem Feuer ſeinen freien Lauf laſſen dürfe; das ſind alles die ſauberen Ausflüſſe jener disziplinwidrigen Geſinnungen, welche ſich bei dem Anſtellungsverſuche des Kapitän Bratſche unter dem Offizierkorps offenbart haben. Bratſche I. wäre ganz der Mann geweſen, das Feuer regelrecht zu leiten, er hat Talent zum Genie, er iſt ein geborner Feuerwerker, ein zweiter Ney. Glauben Sie mir ſicherlich, die Einheit Deutſchlands wäre nur durch ihn zu erreichen geweſen. Armes Vaterland, wie ſollſt du unter Einen Kaiſerhut kommen, wenn ſoviel Köpfe ſoviel Sinne ſind. Ungehorſam, Voreiligkeit, das iſt der Fluch des modernen Jahrhunderts, keine Idee läßt man den Monarchen austragen, ſchon im Keime erſtickt man die wahrhaft großen Gedanken. Was ſoll nun mit dem Feuer werden, wie wollen Sie es löſchen?"

„Ew. Durchlaucht halten zu Gnaden, ich würde es ruhig fortbrennen laſſen, und nur ſchleunig einen Schutzwall ziehen, damit es nicht weiter nach Nießburg vorſchreiten kann. Der Barometer iſt im Steigen begriffen, der Wind wird ſich vorausſichtlich nach Thoren zu drehen, und dann kann uns der Sieg nicht fehlſchlagen. Ueber die glühende Wahl-

ſtatt hinweg ſchreiten wir in das feindliche Land und überrumpeln das beſtürzte Weinheim.“

Der geſammte Kriegsrath ſtimmte dieſem Vorſchlage bei, und der Herzog fügte ſich mit den Worten:

„Wenn's glückt, lieber Kackerling, mag's drum ſein. Ueberſteigen Sie mir ſiegreich den Pelikan und nehmen Weinheim, dann erhebe ich Sie in den Grafenſtand und gebe Ihnen den Beinamen Pelikansky, aber mit Ihrem Kopfe haften Sie mir für die Ausführung des Plans.“

Des andern Mittags fing ſich der Wind wirklich zu drehen an, aber nicht geradeaus gen Thoren, ſondern mehr ſeitwärts nach den Waldungen von Pforzheim und Kalbe. Jetzt ſtieg die Verwickelung aufs Höchſte, denn jetzt miſchten ſich auch die bedrohten Nachbarſtaaten in den Streit. Noch an dem Abend deſſelben Tags trafen die beiden Geſandten, der Mindergraf von Löffelmann und der Graf Donnersburg von Windehaüſen, in der Reſidenzſtadt Nießburg ein und überreichten zur Beſeitigung der allgemeinen Reichsgefahr Namens der Höfe Kalbe und Pforzheim eine energiſche Note, worin die ſchleunigſten Löſchungsmaßregeln und ſofortige Einſtellung der Feindſeligkeiten gegen Thoren gefordert wurden, widrigenfalls der Kurfürſt von Pforzheim und der

Herzog von Kalbe gegen Naſenhauſen Partei ergreifen und das bedrängte Thoren beſchützen würden. Endlich kam auch noch der Geſandte von Kalbsrieth, Freiherr von Sanftleben an und übergab im Namen ſeines Monarchen, als Vorſtandes der holzliebenden Geſellſchaft, ein Condolenzſchreiben, worin der Herzog Jobs Hieronymus ebenſo dringend und inſtändigſt erſucht wurde, auf die Rettung der Waldungen bedacht zu ſein, damit den Naſenhäuſer Landeskindern auch fernerhin ein ſo wohlfeiles Unterthanenholz wie zeither verabreicht werden könne. Denn ließe man den Waldbrand weiter um ſich greifen, ſo ſtände nicht blos eine große Holznoth zu fürchten, ſondern auch eine allgemeine Unzufriedenheit im Lande, welche ſich die Demagogen zu Nutze machen und eine neue Revolution mit beſſerem Erfolge wie früher anzetteln würden.

Alle dieſe Beweggründe zuſammengenommen ſtürmten ſo bedenklich auf den Herzog von Naſenhauſen ein, daß er ſich endlich nach langem Widerſtreben zur Nachgiebigkeit bereit erklärte und vorläufig einen achttägigen Waffenſtillſtand mit Thoren abſchloß. Während dieſer Ruhezeit boten die Vierwaldſtaaten Naſenhauſen, Thoren, Pforzheim und Kalbe gemeinſchaftlich alle Mittel auf, den ſchrecklichen Waldbrand

zu löſchen, was auch endlich mit Hilfe eines eintretenden Landregens glücklich gelang.

Indeſſen waren die als Geiſeln in Nießburg zurückbehaltenen außerordentlichen Geſandten von Thoren, der Graf Pfützenreiter und der Reichsbaron Sauermuſe, von ihrem Hofe mit ausgedehnter Vollmacht

Son Altesse électorale, le Prince de Pforzheim Christian XI.,

Son Altesse serenissime le Duc Jean de Kalbe,

Son Altesse serenissime le Duc Jobs Jerome de Nasenause,

Son Altesse serenissime le Prince Magnus de Thoren,

tous animés du desir, de finir la guerre entre Thoren et Nasenause par la paix, ont resolu de conclure une alliance quadruple éternelle. Ils ont muni à cet effet de leurs pleins-pouvoirs:

Son Altesse électorale, le Prince de Pforzheim: le Comte Donnersburg de Windeause, Chevalier etc.

Son Altesse le Duc de Kalbe:

zur Abſchließung eines definitiven Friedenstraktats zwiſchen Thoren und Naſenhauſen verſehen worden, und nach vierwöchentlicher Deliberation kam endlich zwiſchen den bevollmächtigten Miniſtern der Vierwaldſtaaten folgende Quadrupel-Allianz, deutſch und franzöſiſch zu Stande:

Se. Durchlaucht der Kurfürſt von Pforzheim, Chriſtian XI.,

Se. Durchlaucht der Herzog Hans von Kalbe,

Se. Durchlaucht der Herzog Jobs Hieronymus von Naſenhauſen,

Se. Durchlaucht der Fürſt Magnus von Thoren,

von gleichem Verlangen beſeelt, die zwiſchen den Monarchien Thoren und Naſenhauſen obwaltenden Streitigkeiten durch den Frieden zu beſeitigen, haben beſchloſſen, ein ewiges Schutz- und Trutzbündniß unter einander zu ſchließen, und zu dieſem Zwecke mit ihren Vollmachten verſehen:

Se. Durchlaucht der Kurfürſt von Pforzheim:
den Grafen Donnersburg von Windehauſen, Ritter ꝛc.

Se. Durchlaucht der Herzog von Kalbe:

le Vicomte Loffelmann,

Son Altesse le Duc de Nasenause:

M. le Baron de Honigseim.

Son Altesse le Prince de Thoren:

le Comte de Pfützenreiter et le Baron de Sauermuse,

lesquels, apres avoir échangé leurs plein-pouvoirs, trouvés en bonne et dûe forme, sont convenu des articles suivants.

Article I.

La paix entre Thoren et Nasenause est conclue pour jamais, et sera garantie par les troupes des grandes puissances de Kalbe et de Pforzheim.

Article II.

La frontière entre Thoren et Nasenause sera dirigée en sorte, qu'une ligne droite sera tirée à travers le Saukopf; toutes les parties au nord de cette ligne appartiendront à Thoren, comme celles au sud de la dite ligne à Nasenause. Tout à travers le lit du fleuve de la Priesnitz sera dirigée une ligne: toutes les parties et les îles naissantes au nord de cette ligne appartiendront à Thoren, et celles au sud à Nasenause.

den Mindergrafen von Löffelmann,

Se. Durchlaucht der Herzog von Naſenhauſen den Baron von Honigſeim,

und Se. Durchlaucht der Fürſt von Thoren: den Grafen von Pfützenreiter und den Reichsbaron von Sauermuſe,

welche, nachdem ſie ihre Vollmachten ausgewechſelt und ſolche in guter und gehöriger Form befunden worden, über folgende Artikel übereingekommen ſind.

Artikel I.

Der Frieden zwiſchen Thoren und Naſenhauſen iſt auf ewige Zeiten geſchloſſen, und wird von den Bundestruppen der Großmächte Kalbe und Pforzheim garantirt werden.

Artikel II.

Die Grenze zwiſchen Thoren und Naſenhauſen ſoll für die Zukunft dahin beſtimmt werden, daß quer über den Saukopf hinweg, und mitten durch das Bette der Prießnitz eine gerade Linie gezogen wird. Alles was nordwärts dieſer Linie liegt, gehört Thoren an, was ſüdlich liegt, fällt an Naſenhauſen. Das Staatseigenthum der künftig in der Prießnitz entſtehenden Inſeln wird durch dieſelbe Grenzlinie beſtimmt.

Article III.

D'abord après la ratification de la prese convention la commission, designee pour le tra de la démarcation, se rendra sur les lieux p placer les poteaux sur la frontière, et en lever carte, ainsi que l'établit l'article 41 du traité Vienne. Aussi une commission d'experts sera no mé pour juger, si la Friesnitz est susceptible d navigation, en quel cas ce fleuve sera libre pou navigation des quatre puissances.

Article IV.

Au lieu de la nouvelle butte des corneilles du poteau du grand-duc sera bâti au depens de Th ren et Nasenause une fortification, qui sera neut et qui sera bordée de quatre soldats des grande puissances.

Article V.

Auprès de cette fortification, au lieu du te rier du renard, pas loin de la jauge de Thor on bâtira un hôtel, qui sera neutre, et dans leq logera le prétendant au trône, jusqu'à ce momen on l'illegitimité de cet enfant sera constatee

Artikel III.

Sogleich nach Ratifikation der gegenwärtigen Uebereinkunft wird die zur Bezeichnung der Grenze bestimmte Kommission sich zur Stelle begeben, auf der Grenzlinie Pfähle setzen, und eine Charte davon aufnehmen, wie es Artikel 41 des Wiener Staatsvertrags bestimmt. Auch soll eine Kommission von Sachverständigen die Schiffbarmachung der Prießnitz prüfen, welche im Falle der Schiffbarkeit dem Handel der Vierwaldstaaten freigegeben werden wird.

Artikel IV.

Auf die streitige Stelle der neuen Krähenhütte und des Uhupfahles soll ohne Verzug auf Kosten Thorens und Nasenhausens eine Bundesfeste erbaut werden, welche neutral bleibt, und von vier Mann Truppen, wozu jeder der Vierwaldstaaten Einen Mann stellt, besetzt gehalten werden.

Artikel V.

Neben dieser Bundesfeste, an der streitigen Stelle des Fuchsbaues, unfern der Thoreneiche, soll ein Hôtel erbaut werden, welches neutral bleibt, und in welchem der in Besitz des Herzogs von Nasenhausen befindliche Kronprätendent so lange untergebracht wird, bis dessen Unechtheit unzweifelhaft ausgemittelt ist.

Article VI.

La comtesse de Sweinfurth recevra dans cet hôtel une chambre garnie jusqu' a ce moment, ou elle sera separée de son epoux, le Duc de Nasenause. Alors elle sera libre, et pourra loger ou bon lui semblera. Le démagogue Trillhose sera transporte pour l'Amerique.

Article VII.

Le chien Bammel avec ses entrailles, avec le cœur de la belle Rosa et le testament de son Altesse Serenissime de Thoren sera delivré au cabinet de Thoren, et on déchargera formellement le cabinet de Nasenause.

Article VIII.

La lymphe de la souversineté et le cachet du prince hereditaire seront garantis par les quatres puissances a manière, qu'on les mettra a la fortification et les gardera par les quatre soldats de la sainte alliance. Chacun des quatre Monarques recevra aussi une clef a la caisse de la lymphe de souversineté.

Artikel VI.

In diesem Hôtel soll auch die Gräfin Schweinfurth so lange eine Chambre garnie erhalten, bis sie von Sr. Durchlaucht, dem Herzog von Nassenhausen, förmlich geschieden ist.

Alsdann soll ihr freistehen, ihren Wohnsitz beliebig zu wählen. Der fürstl. thorensche Unterthan, Demagoge Trillhoie, soll nach Amerika geschafft werden.

Artikel VII.

Der Hund Pammel mit seinen conleurs, dem Herzen Rosa's und dem Testamente Sr. Durchlaucht des Fürsten von Thoren soll unversehrt gegen förmliche Hofquittung an das Kabinet von Thoren ausgeliefert werden.

Artikel VIII.

Die Souveränetätslymphe und das Erbprinzen-Insiegel sollen zur Vermeidung von Fälschungen unter die Garantie der Vierwaldstaaten gestellt, und nicht blos in der neutralen Bundesfeste von den dortigen vier Mann Bundestruppen bewacht werden, sondern auch jeder der vier souveränen Häupter einen besondern Schlüssel zum Souveränetäts-Lymphen-Erbsiegel-Deposital-Kasten führen.

Article IX.

Les Souverains de Pforzheim, Kalbe et Kalbsrieth jugeront provisoirement au château Windeck dans la présence de Son Altesse le Duc de Nasenause sur la legitimité du prétendent au trône. Si les juges ne trouveront pas un manque visible, alors on protegera provisoirement l'enfant du Prince de Thoren dans la possession de la succession au trône et on baptisera à l'instant le petit enfant, à qui Leurs Altesses seront parrains. Le jugement supreme sera reservé à un congrès général de tous les Souverains de l'Europe.

La présente convention sera ratifiée et les ratifications en seront échangées dans l'espace de quinze jours.

En fri de quoi les plenipotentiaires respectifs ont signé la présente convention et y ont appose le cachet de leurs armes.

Fait a Niessburg, signé

(L. S.) Donnersburg. (L. S.) Löffelmann.

(L. S.) Honigseim. (L. S.) Pfutzenreiter.

(L. S.) Sauermuse.

Artikel IX.

Ueber die Echtheit des im Beſitze Se. Durchlaucht des Fürſten Magnus befindlichen Kindes ſollen die Monarchen von Pforzheim, Kalbe und Kalbsrieth eine Entſcheidung auf dem Schloſſe Windeck treffen, welchem feierlichen Akte auch der Herzog von Naſenhauſen beiwohnen ſoll. Finden die allerhöchſten Schiedsrichter keinen viſibeln Mangel, ſo ſoll das Kind vorläufig im Beſitze des Erbthronfolgerechts geſchützt und ſofort feierlichſt getauft werden, wobei die hohen Häupter ſelbſt Pathenſtelle vertreten werden. Die definitive Entſcheidung über die Echtheit des Kindes wird aber einem allgemeinen Kongreſſe der europäiſchen Souveräne vorbehalten.

Die gegenwärtige Konvention ſoll ratifizirt und die Ratifikationen innerhalb vierzehn Tagen ausgewechſelt werden.

Zu deſſen Urkund haben die reſpektiven Bevollmächtigten dieſe Uebereinkunft unterzeichnet und mit ihrem Wappen beſiegelt.

So geſchehen zu Nießburg.

(L. S.) Donnersburg. (L. S.) Löffelmann.

(L. S.) Honigheim. (L. S.) Pfützenreiter.

(L. S.) Sauermuſe.

Dieser Friedensvertrag wurde von den Durchlauchtigen Machtgebern innerhalb der gesetzten vierzehntägigen Frist ratifizirt und die Ratifikationen ausgewechselt. Innerhalb anderweiter vierzehn Tage sollte die Ausführung der in den Artikeln 7. und 9. gesetzten Bedingungen erfolgen. Durch eine Schlußakte wurde der Tag bestimmt, an welchem der Herzog von Nasenhausen in Windeck erscheinen und den Hund Wammel ausliefern sollte. An demselben Tage wollten auch die Monarchen von Pforzheim, Kalbe und Kalbstirn in Windeck eintreffen und, wenn sich gegen die Echtheit des Kindes nichts zu erinnern finde, dessen Taufstag feierlichst begehen.

Der in Nasenhausen befindliche Kronprätendent sollte bis nach Erbauung des neutralen Grenzhôtels in Nießburg verbleiben, und aus eben diesem Grunde wurde auch die Gräfin Schweinfurth vorläufig auf dem Schlosse Auerbach gelassen werden. Es wurde jedoch zur Beseitigung aller Reibungen das Schloß Auerbach einstweilen und bis zur Beendigung des neuen Grenzhôtels für neutral erklärt und die schöne Gräfin unter strenge Observation der vier Vierwaldstätterfoldaten gestellt, damit, wie sich der Herzog von Nasenhausen ausdrückte, ihm nicht etwan eine Paternität wider Willen aufgedrungen würde. Auch

schritt man zur sofortigen Einleitung des Ehescheidungsprozesses.

So waren alle Kriegsstreitigkeiten bis auf die Ausführung der Paragraphen 7. und 9. der Bundesakte glücklich beendet, und zur Verherrlichung des Friedens wurde thorenischer Seits der Jägerchor aus dem Freischütz von dem Thurme zu Weinheim, Nassenhäuser Seits das God save the King aus der Hofflavpentrompete von Nießburg in F-dur so laut und vernehmlich geblasen, daß es das halbe Land vernahm.

5.

Das Loos der Fürstin von Thoren war tief zu beklagen. Kaum genesen von ihrer schweren Niederkunft, wollte sie das langentbehrte Glück, Mutter geworden zu sein, recht in vollen Zügen schlürfen, aber ach, selbst diese Freude sollte ihr vergiftet werden, vergiftet durch den schrecklichsten Argwohn für ein Mutterherz, durch den Gedanken an die Entreißung des eignen und Unterschiebung eines fremden, eines Maitressenkindes.

„Es ist kaum zu bezweifeln," sprach sie zu ihrer vertrauten Kammerzofe, „man hat meine bewußtlose Lage benutzt, mir den Bastard jener Dirne — ich zittere, wenn ich an sie denke — unterzuschieben. O diese namenlose Pein, nicht zu wissen, ob das zarte unschuldige Wesen mein Kind ist oder nicht, Jenny, Jenny könntest Du mich von dieser entsetzlichen Folter erlösen, ich wollte Dich fürstlich belohnen, lieber will ich die schrecklichste Gewißheit, als dieses ewige, nervenzerrüttende Schwanken."

„Wenn ich nicht Ihro Durchlaucht Gnade zu verscherzen glaubte, so würde ich Ihnen längst ein Geheimniß offenbart haben, das mir zentnerschwer auf dem Herzen liegt. Aber der Gedanke, meine allergnädigste Frau Fürstin, die es so unendlich gut mit mir meint, zu betrüben, hält mir die Lippen verschlossen."

„Gute Jenny, Du bist immer mein Liebling gewesen," schmeichelte die Fürstin, „wie könnt' ich Dir Leid's zufügen, wenn Du die heiligste Pflicht erfüllst und Deiner Gebieterin die Wahrheit offenbarst. Sprich, was Dich drückt, und wär' es das Entsetzlichste für mich, ich will es mit Geduld ertragen."

„Wenn der Herr Baron Honigseim bei Ihro

Durchlaucht zum Beſuch war, und ich ihm beim Fortgehen hinunter leuchtete, dann drückte er mir immer ſo freundlich die Hand, und ich will es nur geſtehen — hierbei wurde die Kammerzofe roth und die Fürſtin bleich wie Marmor — am Tage der Geburt des kleinen Erbprinzen, als Ihro Durchlaucht ohne Bewußtſein dalagen, beſtellte er mich ſchon vorher hinunter in den Vorſaal des Archivs, um, wie er ſagte, mir recht ungeſtört etwas anzuvertrauen, was ich Ew. Durchlaucht nicht verrathen möchte. Ich einfältiges Ding dachte mir nichts dabei, nahm heimlich den Schlüſſel aus Ihro Durchlaucht Chatoulle und ging wirklich zur verabredeten Zeit ins Erdgeſchoß hinab. Dort traf ich auch den Herrn Baron Honigſeim, aber ehe er dazu kam, mir ſein Geheimniß mitzutheilen, öffnete ſich die Archivthür, und ſoviel ich geſehen habe, kam die alte Barbara mit einem Kinde heraus."

Die Kammerzofe hatte kaum geendet, als die Fürſtin heftiger als jemals in ihre gewöhnlichen Nervenzuckungen verfiel. Nun war ihr die ſchrecklichſte Gewißheit geworden, daß ſie die zärtlichſte Mutterliebe, die innigſten Liebkoſungen an einen fremden Baſtard verſchwendet hatte, nun ſollte ſie auch noch nebenbei die bittere Erfahrung machen, daß der Mann ihrer

Wünsche gleich, nachdem er mit den süßesten Liebesseufzern von ihr getänzelt, einer Kammerzofe in die Arme gesunken war. Und ach, nicht einmal einen Stein der Verdammniß durfte sie auf ihn werfen, denn wie hatte sie, die angetraute Gemahlin eines Fürsten, das Recht, über die Treue eines andern Mannes zu gebieten; sie, die selbst eine verbotene Neigung in ihrem Busen hegte!

„O mein Kind, mein Kind!“ wehklagte die Fürstin, als sie sich von ihren Nervenkrämpfen erholt hatte, „wenn der Himmel keine Rettung sendet, bist Du mir auf immer entrissen. Jetzt erst durchschaue ich den schrecklichen Betrug, den man mir armen, unglücklichen Frau gespielt hat. Nicht von einem Fremden, nein von meinem eigenen Gemahle ist die Fälschung ausgegangen, nicht mit einem falschen, nein mit dem echten Souveranetätssiegel ist einem in Unehre entsprungenen Bastarde das göttliche Abzeichen der fürstlichen Geburt aufgedrückt worden. Wie der Ausspruch der Bundesfürsten ausfallen wird, läßt sich nicht mehr bezweifeln, mein Kind, mein armes Kind muß unterliegen. So wenig wie das Fleisch und Bein des Gottmenschen dem sündigen Menschengeschlechte seinen himmlischen Ursprung beweisen konnte, so wenig wird es meinem unschuldigen Kinde, das durch

ſeinen eigenen Erzeuger vom Throne herab in die gemeine Welt geſtoßen worden iſt, gelingen, die Rechte ſeiner Geburt geltend zu machen. O des Rabenvaters, welcher der Mutter ihr liebſtes Kleinod vom Herzen geriſſen hat. Entſetzen faßt mich bei dem Gedanken, die Umarmung eines ſolchen rohen Menſchen ertragen zu müſſen. Jenny, Jenny, wenn Du ein Mittel weißt, wie ich mich von dieſem Ungeheuer losketten kann, fürſtlich will ich Dich belohnen."

„Wenn Durchlauchtige Ehen ebenſo wie die unſrigen wegen Treubruchs geſchieden werden können, dann ſollte ich glauben, die Trennung der gnädigſten Frau Fürſtin von Sr. Durchlaucht dürfte nicht ſchwer halten."

„Schwerer wie Du wähnſt, liebe Jenny; die ganze Vergangenheit würde das Geſetz als verziehen betrachten, weil ich die Thorheit begangen habe, mich nach zehnjähriger Trennung meinem Gemahle wieder zu nähern. Und jetzt nach dem Tode ſeiner letzten Buhlerin ihm einen Treubruch nachzuweiſen, wie ſollte mir das gelingen?"

„Es geht das Gerücht, daß Sr. Durchlaucht mit der Gräfin Schweinfurth, trotz dem, daß ſie unter den Schutz der Vierwaldſtaaten geſtellt worden iſt, ein geheimes Einverſtändniß unterhält. Der unterirdiſche Gang, durch welchen die Vertauſchung der Kinder be-

wirkt sein mag, soll ihm als geheimer Weg dienen, und in der Laube des neutral erklärten Gartens sollen sie am späten Abend miteinander Zusammenkünfte haben. Ihro Durchlaucht hätten eine köstliche Gelegenheit, die Liebenden zu belauschen, wenn Sie Sich am späten Abend bis tief in die Nacht in dem daranangrenzenden fürstlichen Bosquet, das Niemand außer der fürstlichen Familie betreten darf, aufhielten."

„Dein Einfall ist trefflich, liebe Jenny; die Laube des Bosquets hat mit der Laube des neutralen Gartens dieselbe Rückwand. Zwar kann man nicht hindurchsehen, aber jedes Flüstern läßt sich dort vernehmen. Bin ich nur erst versichert, daß sich die Liebenden in diesem Käfig befinden, Triumph, dann soll meine Rache gelingen. Die im Vorhofe stehende Wache der neutralen Mächte will ich herbeirufen, damit sie mir Zeuge ist, welchen unerhörten privat- und völkerrechtlichen Treubruch der Fürst an mir und seinen Verbündeten begangen hat."

Die Fürstin konnte vor Ungeduld kaum die Zeit erwarten, bis die Nacht ihren dunklen Schleier über den Wald von Windeck ausgebreitet hatte. Dann schlüpfte sie leise zur Hinterthür ihres Gartenpavillons, welche unmittelbar ins Freie führte, hinaus, und schlich einsam durch die dichtbelaubten Gänge nach dem

Bosquet des Waldschlosses Auerbach. Alles ruhte in tiefer geheimnißvoller Stille, kaum ein Hauch der lauen Sommernacht regte die Wipfel der Bäume. Gespenstisch leise schwebte sie einigemal auf und ab an der dunklen Hainbuchenwand, welche das fürstliche Bosquet von dem Garten der Gräfin Schweinfurth trennte, mit ihrem feinen Ohr dann und wann an der grünen Mauer lauschend, ob sich drüben ein Geräusch oder Flüstern vernehmen lasse. Aber nichts unterbrach den süßen, sternbeglänzten Frieden der Nacht, nichts schien zu athmen, als die Fürstin selbst, die ganze Natur war in sanften Schlummer eingewiegt. Mit angehaltenem Athem stand die Fürstin da und starrte hinüber nach den spitzbogigen Fenstern des alten gothischen Erkers, aus denen sich ein magisch gedämpftes Licht durch die bunten Fensterscheiben hindurch stahl. „Ha, dort ruht sie, die neue Nebenbuhlerin, und in ihrer Umarmung schwelgt vielleicht er, der Ehebrecher, der Räuber meines Kindes.“ Rache und Eifersucht kochten in den Adern der Fürstin, und wie eine Tigerkatze legte sie sich in die Laube des Bosquets auf die Lauer. Dann und wann kam es ihr vor, als ob sie drüben an der Rückwand der Laube ein leises Athmen höre, aber wie sie auch lauschen mochte, etwas Bestimmtes vermochte sie nicht wahr-

zunehmen. Ueber eine Stunde hatte ſie mit angeſtrengtem Ohre aufgehorcht, endlich ſchien ſie feſt überzeugt zu ſein, daß das Athmen in der Laube drüben nichts als ein Doppelgänger des eigenen Athems war, das ihr die aufgeregte Phantaſie als einen fremden Hauch vorgeſpiegelt hatte. Sie war eben im Begriff, den Rückweg anzutreten, als plötzlich ein Kniſtern im Bosquet und leiſe Tritte hörbar wurden, welche gerade auf die Laube, worin ſie ſich befand, loskamen.

„Sind Sie noch hier, meine gnädigſte Gebieterin," flüſterte eine Frauenſtimme, in welcher die Fürſtin alsbald ihre Kammerzofe Jenny erkannte. „Es iſt doch Niemand in der Nähe?" frug die Zofe ängſtlich umherſpähend.

„Kein lebendiges Weſen, liebe Jenny, ſag' an, was hat Dich mir nachgeführt?"

„Ihre Durchlaucht waren kaum fort, als Marie, das Garderobemädchen, mir ein verſiegeltes Billet übergab, was ihr heute Abend in der Dunkelheit ein fremder Mann auf dem Schloßhofe in die Hand gedrückt hätte. Es war an mich gerichtet, ohne Unterſchrift und enthielt die inſtändigſte Bitte, daß ich dieſe Nacht gegen elf Uhr draußen vor der Pavillonthüre einen wohlbekannten Herrn erwarten möge, der mir ein wichtiges Geheimniß anzuvertrauen habe Zeit

war nicht mehr zu verlieren, Neugier überwand die Furcht, mit Hilfe des Hauptschlüssels bahnte ich mir den Weg durch die Pavillonthüre, und als ich heraustrat, umarmte mich — der Herr Baron von Honigseim."

Die Fürstin stieß einen halblauten Schrei des Schreckens aus und sank gegen die Rückwand der Laube. Dadurch entstand ein Rascheln in den Zweigen der Hainbuchenwand, und fast kam es der Kammerzofe vor, als ob sich auch drüben in der Laube des Gartens etwas geregt habe. Es trat indeß eine augenblickliche Stille wieder ein, und das verdächtige Geräusch mochte wohl daher entstanden sein, daß die Fürstin mit ihren Kleidern das Buschwerk zu nahe berührt hatte. Die sorglose Jenny fuhr daher in ihrer Erzählung weiter fort:

„Der Baron von Honigseim verlangte auf der Stelle zu Ihro Durchlaucht geführt zu werden, und als ich ihm betheuerte, daß dies heute Nacht nicht möglich sei, forderte er mit Ungestüm den Schlüssel zur Thüre des Pavillons. Den darf ich nicht aus den Händen geben, erwiderte ich, bei der höchsten Ungnade meiner Gebieterin. Eben um der Frau Fürstin willen geschieht es, antwortete er, daß ich den Schlüssel verlange. Blos damit sie ihr leibliches Kind wieder erhält und, von ihrem tyrannischen Manne be-

freit, als Regentin Mutter den Thron von Thoren für ihren Sohn bis zu dessen Großjährigkeit einnimmt, lediglich zu diesem Endzwecke fordere ich den Schlüssel."

„Du scherzest, liebe Jenny," fiel die Fürstin ein und faßte, krampfhaft vor Freude zitternd, die Hand der Zofe, „wie will er dies möglich machen?"

„Der Fürst Magnus und die übrigen Fürsten der Vierwaldstaaten Pforzheim, Kalbe und Kalbsrieth sollen übermorgen in der ersten Nacht, wo sie auf dem Schloße Windeck versammelt sind und keine Ahnung von Verrath haben, durch das Gefolge des Herzogs von Nasenhausen gefangen genommen werden. Während ihre Leibgardisten ruhig im Vorhofe Wache stehen, sollen sie selbst gefesselt durch die Gemächer Ihro Durchlaucht hinten zur Thüre des Pavillons hinaus unvermerkt nach Nießburg als Geiseln geschafft werden. Darauf will man in derselben Nacht auch das Schloß Auerbach überfallen und die verhaßte Gräfin Schweinfurth in das Nasenhäuser Burgverließ werfen. Die gefangengenommenen Fürsten sollen aber nur unter der Bedingung wieder losgelassen werden, wenn sie den echten Erbprinzen anerkennen und Ihro Durchlaucht die Regentschaft zu übertragen geloben. Ach, gnädigste Frau Fürstin, mir wurde bei dem verwegenen Plane so schwindelich zu Muthe, daß ich den

Herrn Baron von Honigseim gebeten habe, zu warten, bis ich Ihro Durchlaucht selbst herbeiholen würde, das ist die Ursache, warum ich hierher gekommen bin und meine gnädigste Gebieterin stören mußte. Wenn Ihro Durchlaucht auf den Plan eingehen wollen, so ist keine Zeit zu verlieren. Denn übermorgen Abend treffen die Fürsten schon ein. Aber was an mir liegt, so bitte und beschwöre ich Sie, nicht auf das gefährliche Wagestück einzugehen."

„Jenny, Mädchen, wie kannst Du so zaghaft sein? wenn der Plan gelänge, so wäre uns Allen geholfen. Ein abscheuliches Unrecht wird wieder gut gemacht, mein Kind, mein geliebtes Kind erlangt seine verlorenen Rechte wieder, und dem Fürsten Magnus kann nur ein Gefallen geschehen, wenn er der verwickelten Regierungsgeschäfte, wozu er überdieß untauglich ist, überhoben wird. Nur das Eine begreife ich noch nicht, wie der Herzog, ohne Aufsehen zu erregen, Leute genug in das Schloß schaffen will, um die Fürsten mit ihrer Dienerschaft ohne Lärm zu fesseln. Jenny, komm, führe mich zu dem Baron von Honigseim, damit wir das Nähere in Ueberlegung ziehen; ha, wie will ich triumphiren, wenn die verhaßte Gräfin Schweinfurth übermorgen Nacht fortgeführt und ins Burgverließ geworfen wird."

Bei dem letzten Worte war es, als rege sich wieder etwas drüben in der Laube des Gartens, allein die Fürstin und ihre Zofe vernahmen es nicht vor dem Knistern ihrer eigenen Fußtritte und dem Rauschen ihrer Gewänder. Kurz nachdem sie in den Laubgängen des Waldes entschwunden waren, seufzte drüben in der Laube des neutralen Gartens eine weibliche Stimme tief auf und schlüpfte den duftenden Rosenhecken entlang nach dem Erker zu, aus welchem das magische Licht herüberdämmerte.

In derselben Nacht klopfte und rumorte es auch in der alten Kapelle des Schlosses Windeck herum, als ob alle hochfürstlichen Ahnen aus ihren Gräbern aufgestanden wären. Dieser Spuk rührte indeß von keinem Geiste her, sondern von dem leiblichen Baron Otto von Sanftleben, welcher mit einigen Dekorationsmalern und Architekten beschäftigt war, die fürstliche Kapelle zu der bevorstehenden Taufhandlung feierlich aufzuputzen. Dies war in der That keine geringe Arbeit. Denn seit der Trauungsfeierlichkeit des fürstlichen Paares hatte man die Kapelle, welche nur für Heirathen und Taufen des regierenden Hauses Thoren bestimmt war, nicht wieder in Gebrauch gehabt, ja in den letzten fünf Jahren, wo alle Aussicht auf Nachkommen verschwunden zu sein schien,

hatte der Fürſt Magnus ſogar die Erlaubniß gegeben, daß dieſes kühle Gewölbe zur Wildpretskammer benutzt werden durfte. Die Folge davon war, daß Boden und Wände von Schweiß trieften, und die Emporkirchen ſammt der Orgel von den Hofküchenmädchen mit ausgeſtopften Haſenbälgen behängt und beſchmutzt worden waren. Auch die Blaſebälge der Hoforgel gaben keinen Wind mehr von ſich, und die meiſten Orgelpfeifen waren von den muthwilligen Buben des Wildpretsaufſehers heimlich zum Kugelgießen verwendet worden. Welch ein Feld der Reſtauration für den Diplomaten von Kalbsrieth. Vor allen Dingen ließ er aus der Porzellanfabrik ſeiner Geburtsſtadt Meißen zwei Maler verſchreiben, welche die Wände der Kapelle mit Tauben, feurigen Zungen, weltkreuztragenden Lämmleins und den Wappeninſignien des Erbthronfolgers al fresco bemalen mußten. Die Poſaunenengel wurden mit Aquarellfarben angeſtrichen, der Erzengel Gabriel bekam ein neues Untergeſtell, und oben an der Orgel wurde eine Turteltaube von Papiermache angebracht. Die Orgel ſelbſt ſollte nicht wieder ſpielbar gemacht, ſondern durch das volle Hoforcheſter erſetzt werden, wobei ſich der Baron Otto von Sanftleben die erſte Flötenſtimme vorbehalten hatte, um in dem Mo-

mente, wo das Kind mit Waſſer benetzt werden würde, mit ſanftem Hauche solissimo das Lied anzuſtimmen: „Der Tauber girrt, mein liebes Täubchen.“ Das Taufbecken ſelbſt hatte er in der Meißner Porzellanfabrik in der Geſtalt eines Taubenneſtes fertigen laſſen. Gern würde er zur höchſten Vollendung der Feierlichkeit auch über England ächtes Waſſer vom Jordan bezogen haben; allein weil die Zeit zu kurz war, ſo hatte er von ſeinem Freunde, dem Hofrathe Struve in Dresden, künſtliches Jordanwaſſer bereiten und in wohlverſiegelten Selterſsflaſchen nach Weinheim kommen laſſen.

Das Talent des Baron von Sanftleben bei ſolchen Gelegenheiten war unerſchöpflich, und es koſtete ihm nicht mehr, als zwei Loth Mokka und eine ſüße Nacht, um nicht blos das ganze Feſtprogramm, ſondern auch die Gevatterbriefe in zierlichen Reimen zu entwerfen. Und was für Gevatterbriefe! Nicht etwa für zarte Damen, begleitet von duftigen Bouquets, aus welchen ſich der Honig der Poeſie im Fluge ſaugen läßt, nein, Gevatterbriefe für lauter abſolute Monarchen, für die regierenden Häupter von Pforzheim, Kalbe und Kalbsrieth, mit welchen ſich ſchwer durch die Blumenſprache reden ließ. Wohl wäre es der Mühe werth geweſen, dieſe Hofpoeſieen

als Schema für ideenbedürftige Oberhofmarschallämter aufzubewahren, allein der Autor fürchtet sich, offen gesagt, vor den Rezensenten. Diese parteiischen, rücksichtslosen Menschen haben sogar den weltberühmten Göthe getadelt, daß er sich in Festspielen, Programmen und Geburtstagsgedichten u. s. w. so vornehme Gegenstände, als da sind die Großfürstin aller Reußen und andere hohe und höchste Herrschaften, zum Vorwurf seiner Poesieen genommen und seine Werke damit gewässert hat, wie würden sie erst über einen ignoblen Autor herfallen, der Gevatterbriefe an Götter zweiten Ranges, wie die Monarchen von Pforzheim, Kalbe und Kalbsrieth, auftischen wollte! Darum bedauern wir herzlich, unsern geliebten Lesern diesen Genuß vorenthalten zu müssen.

Am meisten Schwierigkeit machte dem Baron Otto von Sanftleben die ihm vom Fürsten Magnus aufgetragene Wahl eines Vornamens für den Erbthronfolger von Thoren. Denn für regierende Häupter und für Frauenzimmer ist der Vorname von Wichtigkeit. Bei uns übrigen Männern ist es im Grunde genommen gleichgiltig, ob wir Hinz oder Kunz heißen. Wenn sich's irgend machen läßt, so wirft es ja doch im Leben eines Deutschen ein Aemtchen oder Titelchen ab, womit der Geschlechtsname

verbrämt wird. Dies hält bei den vielen Fürsten, welche aus einem Unrathe einen Rath zu machen im Stande sind, nicht schwer. Vermögen die Schmidts, Müllers und andere dergleichen Allerweltsnamen sich ja keinen Charakter — oft der einzige, den sie haben — zu erwerben, nun so heißt es entweder Schmidt I., Schmidt II., oder Herr Kaufmann Müller, Herr Leineweber Müller, kurz irgend ein Vor- oder Nachschlag wird statt des Vornamens hervorgesucht, ja selbst unsere Weiber nennen uns häufig bei dem Geschlechtsnamen.

Dagegen ist der Vorname bei dem schönen Geschlechte um so wichtiger, weil er das einzige Unveränderliche ist, was diese im ewigen Modewechsel, in steter Ebbe und Fluth begriffenen Naturen nie ablegen. Den Geschlechtsnamen wechseln sie mit der Taille, aber der Vorname ist das ewig jungfräuliche Pathengeschenk, das sie bis zum Grabe bewahren.

Kaiser und Könige werden sogar von ihrem Vornamen überlebt, und wenn ihre Person und ihr Geschlecht längst verwest ist, dann wird ihr Vorname in dem Naturalienkabinet der Geschichte als Mammuthsknochen der Vorzeit oder als Krücke der Geschichte für das Gedächtniß wißbegieriger Schüler aufbewahrt. Ihre ganze Individualität liegt in dem

Vornamen, darum sind sie auch berechtigt, da, wo Nichtherrscher nur zu ihrem Geschlechtsnamen eine römische Zahl setzen dürfen, diese ihrem Vornamen beizufügen und den letztern potenzirt, z. B. im Biquadrate wie Ludwig XVI. oder wohl gar als einen Neunundneunziger wie Heinrich von Reuß, der Nachwelt zu überliefern.

Römische Zahlen mochte der Fürst Magnus nicht leiden, und wenn viele hintereinander kamen, wie z. B. MDCCCXLIII, so verwirrte er sich ganz und gar darin. Heinrich XL. verwechselte er regelmäßig mit Heinrich LX. von Reuß, weil er die X in beiden Fällen zu dem L hinzurechnete; ja einstmals machte ihn der Mindergraf von Löffelmann, welcher die ganze genealogische Stufenleiter aller regierenden Häuser Deutschland's, insbesondere von Greiz, Schleiz, Lobenstein mit allen Agnaten herzuzählen wußte, darauf aufmerksam, daß Se. Durchlaucht Heinrich den Sanften mit Heinrich dem Vogler zu verwechseln geruht hätten. Der Durchlauchtige Abscheu des Fürsten gegen römische Zahlen ging soweit, daß Allerhöchstdieselben sämmtliche Zifferblätter der Residenzuhren deutsch hatten numeriren lassen. Darum mußte sich der Baron Otto von Sanftleben wohl vorsehen,

daß er weder den Namen Magnus noch irgend einen andern bereits dagewesenen Herrschernamen von Thoren wählte, weil sonst der Erbthronfolger genöthigt gewesen wäre, zu seinem Namen künftig eine römische Ziffer zu setzen, was sich der Fürst durchaus verbeten hatte. Nach tiefem Hin- und Hersinnen fuhr dem Diplomaten von Kalbsrieth ein höchst feiner und zugleich schmeichelhafter Gedanke durch den Kopf. „Wenn Ew. Durchlaucht zu erwägen geruhen," sprach er schmunzelnd zu dem Fürsten, „daß der kleine Erbprinz durch sein bloßes Erscheinen den gordischen Knoten der Erbfolge so glücklich gelöst, und schon bei seiner Geburt alle Herzen der Unterthanen erobert hat, so finde ich keinen passenden Namen für ihn, als Alexander."

„Pulverhagelelement," erwiderte der Fürst und der Blitz des Infinitifs zuckte durch sein Gesicht, „Baron Sanftleben, wo denkt Er hin, Erbprinz lieber gar nicht heißen, als Alexander. Alexander garstiger heidnischer Name sein, viersilbig klingen, wie Nasenhausen, nein, nein (hier stampfte er mit dem Fuße) nicht Alexander Honig — Erbprinz einsilbig getauft werden, Hans heißen, ich befehle es bei meiner höchsten Ungnade."

Durch dieſe determinirten Worte hatte der Fürſt den gordiſchen Knoten wie ein zweiter Alexander mit Einem Hiebe durchhauen, und ohne langes Nachdenken aus angebornem Mutterwitz einen Namen gewählt, der für ein regierendes Haupt, das von Gottes Gnaden berufen iſt, ein Stück des deutſchen Michels zu beherrſchen, nicht paſſender gewählt ſein konnte. Denn Michel iſt von manchem Hanſe beherrſcht worden, ſo wie er überhaupt auf die Hanſe von altersher ſeinen Stolz geſetzt hat; ja ſeine einzigen Ueberbleibſel namhafter Freiheit ſind Trümmern der Hanſe, freie Städte genannt!

Mit der Wahl des Vornamens für den Erbprinzen waren die Hauptvorbereitungen zur Taufe glücklich vollendet, und ſämmtliche Jäger, Schützenkompagnieen und Soldaten von Thoren, welche den Feldzug gegen Naſenhauſen mitgemacht hatten, erhielten Befehl, ſich am Tauftage auf dem Schloßhofe von Windeck einzuſtellen, um ſowohl zur Verherrlichung der Feier, als zur Schutzwehr der allerhöchſten Perſonen zu dienen. Ganz Weinheim war in Aufregung, die Senatoren verſammelten ſich täglich zweimal zur Berathung der Tauffeierlichkeiten, und dieſelbe Nacht, welche die Fürſtin im Bosquet und der

Freiherr Otto von Sanftleben in der Kapelle durchwacht hatte, lief der Oberbürgermeister Ungefroren von Angstschweiß bedeckt bald in der Stube auf und ab, bald warf er sich, Augen und Ohren zuhaltend, auf seinen Großvaterstuhl, um die große vom Stadtsekretär entworfene Rede einzustudiren, womit er an der Spitze des wohllöblichen Senats von Weinheim den Kongreß der Fürsten begrüßen wollte.

Sechstes Buch.

I.

Von keinem Lande kann man behaupten, daß es so viele regierende Familien, so viele apanagirte Prinzen und Prinzessinnen mit Kindern und Kindeskindern, so viele reichsmittelbare Fürsten, Grafen und Herren mit allem Zubehör von Deszendenten, Agnaten und Mitbelehnten, kurz eine solche Heerschaar von höchsten und allerhöchsten Personen hat, als unser gutes Vaterland. Wenn die Völker der Himmel sind, an dem die Fürsten als Sterne mannigfacher Größe glänzen, dann ist Deutschland die Milchstraße, wo man vor allen Sternen den blauen Untergrund nicht mehr sehen kann. Dieses Sternenmeer darf jedoch nicht unbewaffnet betrachtet werden, sonst wird es der fernstehende Beobachter leicht für einen verschwindenden dunstigen Wolkenstreif halten; observirt er es aber mit dem Tubus des gothaischen genealogischen Kalenders, so lösen sich die Nebelflecken in lauter weltengebärende Welten auf. Germania, dir bleibt der Ruhm der fürstlichen Schöpfungswerkstatt, und wenn alle übrigen Throne der Erde mit Frauen besetzt wären, oder umgekehrt, wenn lauter impotente

Monarchen darauf säßen, die uralten christlich germanischen Fürstengeschlechter würden sie sämmtlich auf einmal neu bevölkern können. Darum übersteigt aber auch das Budget Deutschlands alle Zivillisten der Welt, und während unsere Fürsten zusammengenommen in Einem Jahre gewiß vierundzwanzig Millionen verschnabuliren, muß sich der Präsident eines zehnmal größern Landes mit tausendmal weniger begnügen. Darum haben wir auch vor den Nordamerikanern den Vorzug einer mehr oder minder edlen Geburt, und es ist uns durchaus nicht zu verargen, wenn wir dies theuerste aller Vorrechte auf jedem Briefkouverte in Erinnerung bringen. Ja, was im eigentlichen Sinne des Worts ganz wunderbar genannt werden kann, weil es wider alle Gesetze der Natur läuft, wir Deutsche können sogar umgeboren und plötzlich aus Wohlgeboren in Hochwohlgeboren umgearbeitet, oder aber, wenn wir ein gemeines Verbrechen begehen, aus einer Hochwohlgeburt in eine Wohlgeburt rückwärts verwandelt werden.

Daß in einem so seltsamen, fürstenreichen, hochhochwohlgeborenen Lande die Kongresse souveräner Häupter, welche sich möglicher Weise sogar auf ihren Spazierfahrten berühren können, nicht zu den Seltenheiten gehören, sondern auch die politischen

Volksverſammlungen Deutſchlands vertreten, darf uns nicht befremden, und darum wird es gewiß auch der Leſer ſehr natürlich finden, daß die Monarchen der Vierwaldſtaaten bei einem ſo wichtigen Akte, wo es ſich um eine Gevatterſchaft, ſo wie um ein entſcheidendes Urtheil über Sein oder Nichtſein der Legitimität handelte, in allerhöchſt eigener Perſon ohne Stellvertreter erſchienen.

Den 21. Junius um 7 Uhr 30 Minuten Abends, gerade als die Sonne in das Zeichen des Krebſes trat, waren die regierenden Fürſten der Vierwaldſtaaten mit einem zahlreichen Gefolge, begleitet von ihren Leibjägern und Kammerhuſaren, auf dem Schloſſe Windeck einpaſſirt, und es fehlte nur noch eine der ſtreitenden Hauptparteien, der Herzog von Naſenhauſen mit dem jungen Kronprätendenten.

Um dem Leſer die peinliche Zeit des Wartens einſtweilen zu vertreiben und ihn endlich auch einmal mit der Perſon des Kurfürſten von Pforzheim, des Herzogs von Kalbe und des Herzogs von Kalbsrieth, von denen er ſo vieles gehört und noch nichts geſehen hat, näher bekannt zu machen, benutzt der Autor eine vor der Ankunft des Herzogs von Naſenhauſen gehaltene Konfidentialkonferenz, verbunden mit einem Souper, um die Portraits der Monar-

chen von Pforzheim, Kalbe und Kalbsrieth, welche leider in keinem Wachsfigurenkabinette für die Nachwelt aufbewahrt worden sind, näher zu beschreiben.

Den Vorsitz führte der Kurfürst von Pforzheim, Christian XI., ein kräftiger, breitschultriger Herr, der im Stande gewesen wäre, wie August der Starke, ein Hufeisen zu zerbrechen. Einen Grenadier in völliger Rüstung hob er mit steifem Arm in die Höhe, und mit der Faust konnte er eine Tischecke abschlagen. Er liebte vorzüglich Turnen und alle Arten von Jongleurkünsten, so daß er sich oft tagelang mit Radschlagen, auf dem Recke oder mit Balanciren von leichten und schweren Gegenständen auf der Nase und auf den Zähnen beschäftigte. Auch im Werfen und Fangen von Kugeln entwickelte er eine ungemeine Geschicklichkeit, und was das Wunderbarste war, er aß bisweilen zur Ergötzlichkeit der Hofdamen ein Glas Eis mit sammt dem Glase auf. Seine Mundwerkzeuge schienen überhaupt mehr zum Essen als zum Sprechen zu taugen, und viel leichter vermochte er wirkliches, natürliches Glas zu verschlucken, als den Wortlaut „Glas" von sich zu geben. Dem Aussprechen von Worten, die mit einem B, F, G, K, L, P, S oder V anfingen, ging eine Art Krampf in der Kinnlade voraus, und wenn die Pforzheimer Durchlaucht Volks-

redner hätte werden wollen, wie Demoſthenes, ſo würde es ſicher nicht gefruchtet haben, auch wenn ſie täglich mit einem Maul voll Kieſelſteinen den Balkan in die Höhe gelaufen wäre und dazu immerfort die Worte: „Konſtantinopolitaniſcher Dudelſackpfeifer“ laut in die Türkei hinein gerufen hätte. Es wäre kein anderes Mittel übrig geblieben, als dem Kurfürſten Chriſtian XI. wie einem jungen Staar die Zunge zu löſen. Allein glücklicherweiſe war dies Kurfürſtenthum noch eine reine abſolute Monarchie, und der Souverän nicht einmal in die unangenehme Nothwendigkeit verſetzt, miniſterielle Thronredenfabrikate wie ein Automat ableiern zu müſſen. Der gnädigſt Regierende beſchränkte ſich daher meiſt auf die Geberdenſprache, denn die Feder konnte er auch beſſer auf der Naſe balanciren, als in der Hand regierén, und nur wenn er mit andern abſoluten Häuptern zuſammenſtieß, ſo pflegte er ihnen wie die Sphinx mit etlichen räthſelhaften Fragen, welche er auswendig gelernt hatte, auf die Zähne zu fühlen.

Neben dem Kurfürſten von Pforzheim ſaß der Herzog Hans von Kalbe. An dieſem hohen Herrn ſchien ſich der Spruch: Wem der Herr ein Amt verleiht, dem gibt er auch den Verſtand dazu, nicht in ſeinem ganzen Umfange zu bewahrheiten. Denn

abgesehen davon, daß die Schädelbildung des Monarchen von Kalbe zwischen der Neger- und malayischen Race schwebte und sein Gesichtswinkel von einem rechten beinahe um 28 Grad abwich, so waren auch die souveränen Willensäußerungen des Herzogs dergestalt seltsam, daß sogar ein tiefer Kenner und warmer Verehrer der Legitimität in Zweifel gerathen konnte, ob Gottes Gnade auch auf dieses merkwürdige Thronexemplar vererbt sein möchte. Von der Zunft der Waldmenschen (simia homo) unterschied er sich weniger durch das Gesicht, als durch die Fußsohlen. Diese bilden aber auch nach Oken Band VII. pag. 1850 mehr als das Gesicht, den wesentlichen Unterschied zwischen Thier und Mensch. Denn erst vermittelst der Fußsohlen, welche seinen Körper allein zu tragen vermögen, bekommt der Mensch die Hand frei, wird dadurch in den Stand gesetzt, zur physischen Freiheit, zu dem von Hand abgeleiteten Handeln zu gelangen, und durch diese Freiheit der Hände Kunstprodukte hervorzubringen, die ihn immer höher in der Kultur schrauben. Das Wohlsein und die hohe Stellung des Menschen hängt also ebenso wesentlich von den Fußsohlen wie von dem Schädel ab, und die erstern sind für den menschlichen Körper gleich nothwendig zum Draufstreten, wie für einen

monarchiſchen Körper das zu dem Fußſchemel des Thrones ſitzende Volk.

Außer den Fußſohlen war die menſchliche Hauptfähigkeit, artikulirte Laute hervorzubringen, dem Herzog von Kalbe ebenſowenig wie einem angehenden Staarmatz abzuſprechen, im Gegentheil er ſprach bisweilen viel, heftig und raſch, aber der Inhalt ſeiner Worte war meiſt verworren und unverſtändlich. Es ging ihm, nur in anderer Weiſe, wie den modernen Philoſophen, deren Zunftſprache zwar den Klang von Worten hat, aber nur dem losgeſprochenen Lehrlinge oder dem Meiſter zugänglich iſt. Wie der große Philoſoph Hegel hätte der Herzog auf dem Todtenbette das für ſeine Anbeter höchſt niederſchlagende Bekenntniß ablegen können, daß ihn nur Wenige verſtanden und auch dieſe Wenigen wieder mißverſtanden haben. Für abſolute Philoſophen, welche ſich mit dem abſtrakten Nichts beſchäftigen, iſt eine unverſtändliche Sprache noch an ihrem Platze, ſie wird ſogar von den Deutſchen für unergründliche Tiefe gehalten, weil Michel glaubt, daß unter dieſer Nebelkappe die Weisheit der Welt verborgen ſteckt, aber für abſolute Monarchen iſt eine unverſtändliche Sprechweiſe, auch wenn ſie nicht metaphyſiſch, ſondern ganz ſimpel unverſtändlich iſt, wie bei dem Her-

zog von Kalbe, durchaus unbrauchbar, weil der kategoriſche Imperativ eines Fürſten ſofort Geſetzeskraft hat, darum klar und durchſichtig wie eine Felſenquelle ſein muß, damit er nicht durch einen moraſtigen Brei von Anfragen, Reſkripten und Sukkumbenzſtrafen getrübt wird. Wegen dieſer undeutlichen Art, ſich auszudrücken, und wegen ſeiner ſonderbaren beſtigen Geberden, womit er zuweilen auf die Menſchen wie ein Orangoutang zuſprang, oder ſie anſchnauzte, hatten die Agnaten dem regierenden Herrn Herzog von Kalbe das beſchwerliche Geſchäft, Kabinetsordres zu erlaſſen, abgenommen, und ſeine Hauptthätigkeit nur auf Stubenordres an die umgebende Dienerſchaft eingeſchränkt.

Der Durchlaucht von Kalbe gegenüber ſaß der Herzog von Kalbsrieth, ein guter, braver, ſtiller Mann, der mit uns allen das Loos theilen mußte, erſt lange nach Erfindung des Pulver geboren zu ſein. Er wollte immer das Beſte, und wenn es nicht geſchah, ſo wäre es ein ſchreiendes Unrecht geweſen, ihm die Schuld daran aufzubürden. Denn wenn er nicht an ſeiner Namensunterſchrift drechſelte, ſo zog er entweder Uhren auf, ſtellte ſie, nahm das Räderwerk auseinander und ſetzte es wieder zuſammen, oder er arbeitete auf einer Drechſelbank allerhand Schachfiguren

und Nürnberger Spielsachen für die zahlreichen Kinder, die durchlauchtigen Prinzen und Prinzessinnen. Auch in Pappe konnte er sehr geschickt ausschneiden, und gegen seine ganze große und kleine Familie war er so liebevoll, huldreich und belehrend, daß jeder Unterthan im ganzen Herzogthume nur nach dem Vorbilde des Landesvaters zu leben brauchte, um der beste Hausvater seiner Zeit zu werden.

Um das kalte liebloſe Regieren bekümmerte er ſich nicht viel, ſondern lebte in einem Zuſtande von reinem ſtillen Familienglück. Damit dieſes in keiner Weiſe geſtört würde, ſo durften ihn auch die Supplikanten, wenn er im Schooße der Familie ſchnitzte, nicht beunruhigen. Mit Recht können daher ſeine Biographen dereinſt von ihm behaupten, daß noch nie ein ſolcher Schnitzer von Regenten auf dem Lehnſtuhle des Thrones geſeſſen hat.

Addirt man zu dieſer dreifaltigen Einheit noch den über jene weit hervorragenden Fürſten Magnus von Thoren, ſo hat man ein getreues Bild von dem vierblättrigen Kleeblatte, welches aus einer Bowle Punſch royal Saft und Kraft für das durchlauchtige Herz ſog. Nur iſt noch zu erwähnen, daß zur linken Seite des Kurfürſten von Pforzheim deſſen Geſandter und bevollmächtigter Miniſter Graf Donners-

burg von Windehausen saß, um seinem Monarchen die Rede entbinden zu helfen, während sich an der Seite des Großherzogs von Kalbe der Mindergraf von Löffelmann niedergelassen hatte, um der durchlauchtigen Versammlung die Laute des allverehrten Herzogs von Kalbe zu verdollmetschen und diesen Monarchen in seinen Kreuzsprüngen und seltsamen Extravaganzen zu zügeln.

„Li li li — li li li — lib be be b b be" — hub der Kurfürst von Pforzheim an, während er vom Kinnladenkrampfe feuerroth wie ein welscher Hahn wurde, — li li li —"

„Lieber" geruhen Ew. Durchlaucht sagen zu wollen, half der Graf Donnersburg von Windehausen ein.

„Recht, recht, Li Li — Lieber Herr Ve — Ve — Ve —"

Lieber Herr Vetter von Thoren," akkouchirte die Hebamme Donnersburg.

„Recht, recht, das Gl — G — sje — Pu — Pu —"

„Verstehe schon, was Ew. Durchlaucht auszusprechen wünschen, das Glas Punsch ist exquisit, vortrefflich."

„Recht, recht. Vo — To — Vortrefflich," — dabei biß der Kurfürst ein Stück aus dem Glase.

„Pulverhagelelement, lieber Vetter Pforzheim,"

rief der Fürst von Thoren und hielt sich vor Lachen den Bauch, „was machen Sie da für Teufelskunststücke, Eisenfresser habe ich mein Lebetag genug gesehen, auch habe ich schon einmal mit einem Russen zu thun gehabt, der Karbatschenstiele fraß, aber beim heiligen Hubert, von dem verschluckten Glase bitte ich mir einen Absenker aus; da gehört dazu, daß man den Magen, wie Münchhausen, des Sonnabends raus nehmen, waschen und flicken kann."

„Auf Taille, Durchlaucht, das ist noch gar nichts, wenn mein gnädigster Herr Kurfürst hinter dem Glase her einen Störfel zu verschlucken geruht, dann reiben sich beide Substanzen aneinander, und es soll mich gleich der Henker regieren, wenn nicht Töne zum Vorschein kommen, wie auf der schönsten Harmonika."

In diesem Augenblicke, und ehe es sich der Minbergraf von Löffelmann versah, sprang der Großherzog von Kalbe auf, lief auf den Kurfürsten von Pforzheim zu, fuhr ihm mit dem Zeigefinger in die Gegend des Magens, als ob er ihn kitzeln wollte, und rief dabei: „Kick, Kick Kick, bravo, Magen raus, raus. Kick Kick Kick."

Der Fürst Magnus brach in ein unwillkürliches Gelächter aus und dem Kurfürsten von Pforzheim, der nicht gut Spaß vertragen konnte, fing diese Szene

an höchſt ſonderbar und beleidigend vorzukommen. Er wurde feuerroth und ſprach:

„Herr Herzog von Kaka — Kaka — Kaka —“

„Kik — Kik — Kik,“ rief der Herzog von Kalbe dazwiſchen.

„Herr Herzog von Kakaka — Kakaka — Kaka,“ erwiderte der Kurfürſt, und je aufgeregter er wurde, deſto mehr ſteigerte ſich ſein Kinnladenkrampf. Die beiden Souveräne ſtanden wie die Zinshähne einander gegenüber, der Eine ſchrie „Kik, Kik,“ der Andere „Kak, Kak,“ und die übrige Verſammlung ſekundirte im lauten Lachchore. Endlich platzten der Pforzheimer Durchlaucht die Worte wie ein ſprudelndes Glas Champagner aus dem Munde: „Herr Herzog von Ka Ka Kalbe, ich ve ve verbitte mir ſolche Späße, ſonſt erlek — lek klär ich Ihnen de de den Kick Kick.“ —

„Kick Kick Kick,“ ſtimmte der Herzog von Kalbe ein und klatſchte in die Hände.

„Nicht Kick Kick Kick,“ erwiderte der Kurfürſt immer erhitzter, „de de de den Krieg.“

Bei dieſen Worten bückte er ſich, ſetzte den Herzog von Kalbe auf ſeine Hand und balancirte ihn in der Luft, wie eine Gypsfigur.

Der ſchwindlige Herzog gerieth in Angſt und

fiel, um nicht zu fallen, dem Fürſten von Pforzheim um den Hals.

„Bravo bravissimo,“ rief der Fürſt von Thoren, „Krieg zu Ende ſein, umarmt haben, Kuß geben.“

Dem Kurfürſten von Pforzheim wäre es in dieſem Momente unmöglich geweſen, ſeinem Herrn Vetter von Kalbe, Liebden, einen Friedenskuß zu geben, weil ſich Se. Durchlaucht unter einem entſetzlichen Kinnladenkrampfe abquälten, ein Wort zu gewinnen, was ſelbſt die Hebamme Donnersburg von Windhauſen nicht zu entbinden vermochte. Der Kurfürſt Chriſtian ſtöhnte nämlich, um den läſtigen Strick um den Hals loszuwerden, fortwährend: „Fe — Fe — Fe — Fe —“

„Herr Vetter, wollen Ew. Durchlaucht ſagen.“

„Nicht Ve — Ve — Ve — Ve — Fe — Fe — Fe — Fe —

„Feiſthirſch, will der Vetter ſagen,“ interpretirte der Fürſt von Thoren.

„Nicht, Fe Fe Fe Friede, Friede!“

Dieſer Friede ſprudelte mit einer ſolchen Gewalt aus dem Munde des Pforzheimers hervor, daß der Herzog von Kalbe die Halskette losließ und auf ſeinen Platz zurückſprang. Dem Mindergrafen Löffelmann fiel ein ſchwerer Stein vom Herzen; eine ſolche unerhörte Verletzung durchlauchtigen Anſtandes,

ein solcher würdeloser Auftritt zweier Häupter war ihm außer allem Spaß. Wie leicht hätte aus einer staatsgefährlichen Situation zweier Monarchen ein blutiger Völkerkrieg entspringen können, der den Untergang des Reichs Kalbe zur Folge hatte. Vor Scham und verbissenem Ingrimm wackelte jede Locke seiner Flachsperücke. Hätte er solche Szenen bei dem Herzog von Kalbe nicht schon öfter erlebt, ja hätte es sich nicht schon zugetragen, daß Se. Durchlaucht einst bei einer großen Audienz auf den Tisch gesprungen wären, und ein andermal vor einer Hofdame ausgespuckt hätten, der Mindergraf von Löffelmann wäre vor aristokratischem Schmerz in Ohnmacht gefallen.

Damit der Herzog nicht von neuem Sprünge machen konnte, hatte der Diplomat unbemerkt den Regierungsfrackschlippen des Souveräns von Kalbe in seine Hand gespielt und hielt ihn daran fest, wie an einem Gängelbande.

Nachdem die Ruhe wieder vollständig hergestellt war, begann der Fürst Magnus von Thoren:

„Meine lieben Vettern, wollte Gott, daß die Ausführung des Friedenstraktats zwischen Thoren und Nasenhausen ebenso glücklich zu Stande kommen möchte, wie die Aussöhnung zwischen unsern Herren Vettern Pforzheim und Kalbe. Aber der heilige Hu-

bert mag wiſſen, wie der Haſe läuft. In dem Friedensſchluſſe ſind zwar die künftigen Grenzen zwiſchen Thoren und Naſenhauſen genau beſtimmt, aber über die Mitjagd am Naſenhäuſer Geknick, welche Thoren ſeit rechtsverjährter Zeit ausgeübt hat, iſt kein Wort geſagt. Wenn uns der Herzog dieſe Berechtigung ſtreitig machen ſollte, dann keinen Frieden haben wollen, dann unſer Recht bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen. Wenn der Krieg losgehen ſollte, rechne ich auf Ihren Beiſtand, wir ſind Koppelberechtigte und Blutsverwandte, auf der nördlichen Seite des Saukopfs hat Thoren und Pforzheim gemeinſchaftlich die Vorhetze, und auf dem Geknicke ſüdlich Kalbe und Kalbsrieth die Mitjagd. Wird das Gebiet von Thoren verletzt, dann werden auch zugleich Ihre Jagdgerechtſame geſtört, und für ſolche Ungerechtigkeiten lieber den Krieg."

Der Herr Kurfürſt Chriſtian XI. gab durch beifälliges Nicken ſeine Zuſtimmung zu erkennen und beſtrebte ſich die letzten Worte „Ki Ki Ki Krieg" zu wiederholen. Der Herzog von Kalbsrieth dagegen wurde über die kriegsluſtige Anrede des Fürſten von Thoren ganz betreten und erwiderte mit ängſtlicher Haſt, indem er die Scheere in ſein Portefeuille ſteckte und einen ausgeſchnittenen Storch mit einem Kinde im

Schnabel bei Seite legte: „Herzensvetterchen, sprechen Sie um Gotteswillen nicht vom Kriege. Warum sollten wir das Glück Unserer lieben Frauen, unserer guten Kinder und Enkel stören, lassen Sie uns lieber friedlich im Schooße der Unsrigen zusammenbleiben. Ew. Liebden treiben den Fall auf die äußerste Spitze, ich sollte meinen, wir ließen die Sache für jetzt ruhen, wenn man weiter nichts als die Mitjagd am Geknicke von uns will, so dächte ich, wir gäben sie hin und erkauften dafür die Ruhe und den Frieden."

„Mitjagd hingeben? Mitjagd vom Geknicke? Würde man das wirklich thun, vielgeliebter Herr Vetter?" erwiderte der Fürst von Thoren im stolzen Bewußtsein seines Rechts. „Nein, lieber die Krone als die Ehre wegwerfen, lieber todtgeschossen werden, als das Hasenpanier ergreifen, lieber Revierjäger werden, als regierender Fürst ohne Jagd sein!"

„Mein Herr und Gebieter können dieser durchlauchtigen Ansicht nur beitreten," erklärte der Rindergraf von Löffelmann im Namen seines Monarchen, des Herzogs von Kalbe, der ganz apathisch vor sich hin sah und wie ein indischer Nabelbeschauer in das absolute Nichts vertieft zu sein schien, „die Jagd ist eine uralte kostbare Perle in der Krone der Fürsten, die weder zerstückt, beschädigt, noch des

Glanzes beraubt werden darf. Wie die Auſter ihre Perle in wohlverſchloſſener Schale hegt und ſich nur ſterbend ihren Schmuck entreißen läßt, ſo iſt es ein heiliges Gebot regierender Häupter, dieſes Thronjuwel, dieſes uralte Privilegium, das ſich genealogiſch bis auf den Erzvater Eſau zurückführen läßt, treu zu bewahren, und Ew. Durchlaucht können in dieſer Beziehung auf den thätigſten Beiſtand meines gnädigſtregierenden Herrn Herzogs rechnen?

„Auf meinen Be Be be be be —“

„Befehl, wollen Ew. Durchlaucht ſagen,“ interpretirte Donnersburg.

„Nein, nein, auf meinen Be Be Beiſtand auch.“

„Hoffe, lieber Kalbsrieth, ſoll noch keiner Armee bedürfen, denke, unſere gemeinſame Zuſprache, unſere einſtimmige Erklärung, daß wir keinen Schritt breit vom Geknick weichen, wird unſern Vetter Jobs Hieronymus von ungerechten Uebergriffen abhalten; haben überhaupt wahrgenommen, daß er nachgiebiger geſtimmt iſt und die alte Vetterſchafft erneuern will; hat geſchrieben, wollte mir einige große Exemplare von ausgeſtopftem Schwarzwildpret aus dem Naturalienkabinette von Nießburg zum Geſchenk mitbringen, prächtige Keiler ſollen zu beiden Seiten des Thrones aufgeſtellt werden, auch zwei große ausgeſtopfte Auer-

ochsen mitbringen, gewaltige Kerle, im Huldigungssaale neben den Deputirten aufgestellt werden. Komischer Mann sein, unser Herr Vetter, nichts als Exerziren und Uniformen im Kopfe haben, wie die Kinder, Montour selbst zuschneiden, immer Modelle mit sich führen, Gypsmodellen den Kopf abgeschlagen haben, dafür lebensgroße Automaten angeschafft haben, welche Arme und Beine bewegen und die Augen verdrehen können. Große Kunstwerke sein, Automaten einen Kopf haben, auf Komando exerziren können."

„Das ist noch gar nichts, Durchlaucht, auf Taille, ich habe Automaten gesehen, die selbst kommandirten."

„Habe selbst solche," lachte der Fürst, „aber die Automaten unseres Vetters können noch viel mehr, lieber Donnersburg; wenn sie Abends aufgezogen werden, so marschiren sie, wie der Herzog schreibt, die ganze Nacht über allein in der Stube auf und ab. Was sagt man dazu, Herr Graf?"

„Famos, auf Taille, famos, es soll mich gleich der Henker regieren, wenn ich nicht Angst hätte, in der Stube daneben zu schlafen, aber sehen möcht' ich sie gar zu gern."

„Wird geschehen, unser Vetter Liebden hat um die Erlaubniß gebeten, seine Modelle bei sich führen zu dürfen, habens herzensgern gestattet, auch schon den grünen Saal neben den Zimmern der Fürstin

zu ihrer Aufstellung einrichten lassen; Baron Sanftleben großen Vorhang durchgezogen haben, wie auf dem Theater, Automaten dahinter aufgestellt werden; vorher Niemand sehen dürfen, Vetter uns damit überraschen wollen, recht freundlich von ihm, vielleicht noch heute Nacht eine Vorstellung geben. Feiner Diplomat, der Vetter, unsere Gunst durch diese Spielerei gewinnen wollen, uns die Jagd im Geknicke mit guter Manier ablauern. Aber Prostemahlzeit, lieber Vetter, (bei diesen Worten schnitt der Fürst ein Gesicht, als ob er einen Fuchs prellen wollte), wir sind auch nicht von gestern, unsere Nase reicht gerade noch so weit, wie die Nasenhäuser Diplomatie, wir haben Witterung, ha ha ha. Wenn nur der Herzog erst kommt, hat nichts zu sagen, wollen schon mit ihm fertig werden. Wundert mich sehr, wo er bleibt, spät, sehr spät, Sonne schon längst im Lager, dunkle Nacht sein, Fritz, Wilm, fort mit Laternen auf die Höhe, rapportiren, ob sich nichts hören läßt."

In diesem Augenblick ertönten in der Ferne Hornstöße, und in allen Gängen des Schlosses wurden Stimmen laut: „Der Herzog von Nasenhausen kommt mit einer großen Menagerie, schnell ans Fenster."

Ehe es sich der Mindergraf von Löffelmann versah, hatte er eine der allerhöchsten Regierungsfrackschlip-

ren des Herzogs von Kalbe in der Hand, und Se. Durchlaucht, welche vor Neugier brannten, die seltsame Karawane zuerst zu sehen, flatterten wie ein Buttervogel mit Einem Flügel nach dem Fenster zu, das sie mit Allerhöchstdero Kopfe beinahe einzustoßen geruht hätten.

Unten auf dem Schloßhofe war ein buntes Gewimmel von Wagen und Menschen, zwischen denen gallonirte Bediente, Kammerhusaren und Leibjäger mit Fackeln wie die Irrlichter herumflackerten. Drei Wagenburgen mit hohen Menageriekasten gaben der Szene einen abenteuerlichen Anblick, und soeben waren die Leibgardisten des Herzogs von Nasenhausen damit beschäftigt, einen ungeheuren Auerochsen, so schwer als ob er mit Metall ausgestopft wäre, auszupacken, und in den Huldigungssaal zu bringen. Die fürstlich thorenschen Jäger drängten sich auf allerhöchsten Befehl zum Helfen herbei, allein der Herzog Jobs Hieronymus, der in Allerhöchsteigener Person auf dem Schloßhofe stehen geblieben war, um den ganzen Entladungsakt zu dirigiren, lehnte nach der ersten diplomatischen Umarmungsszene mit dem Fürsten Magnus alle Hilfe mit den Worten ab:

„Lieber Vetter, ich bitte Sie herzlich darum, lassen Sie meine Leute allein anfassen, die zoologischen Gegenstände haben lange im Naturalienkabinette

gestanden, sie sind so mürbe und subtil, daß sie, an der unrechten Stelle angegriffen, leicht auseinanderfallen könnten. Besonders die automatischen Modelle dort in dem festverschlossenen Wagen würden sofort am innern Räderwerke verletzt werden, wenn eine ungeschickte Hand darüber käme. Schon in der ganz freien Luft würden sie anlaufen, und der Mechanismus würde verrosten. Darum habe ich sie der Vorsicht halber in Kisten emballiren lassen, die, um das Stocken zu vermeiden, mit Luftlöchern versehen sind. Meine Modelle sind lebensgroß, und zu ihrer Aufstellung bedarf ich einen eigenen, abgeschlossenen Saal."

„Ist schon dafür gesorgt, lieber Vetter, in dem Hirschsaale dicht neben den Gemächern unserer Gemahlin ist eine besondere Bühne eingerichtet, dort können Sie Ihre Modelle ungestört aufstellen und exerziren lassen."

„Exzellent auf Ehre, lieber Vetter, ich bin Ihnen sehr verbunden; was in meinen Kräften steht, so werde ich Alles aufbieten, um unsere Zusammenkunft zu der friedlichsten und jovialsten zu machen. Wie freue ich mich, Ew. Durchlaucht so wohl und munter zu sehen. Aber mit unbedecktem Haupte hier im Freien, ich muß recht sehr bitten, daß Sich Ew. Liebden um meinetwillen nicht inkommodiren. Ka-

pitän Lilienfels l., die Keiler raſch hinauf in den Thronſaal, Achtung! ein Mann Wache vor die Thür. Morgen mache ich es mir zum beſondern Vergnügen," fuhr er zum Fürſten gewendet fort, „meinen vielgeliebten Herren Vettern die ganze Lebensgeſchichte dieſer ſeltſamen zoologiſchen Exemplare auseinander zu ſetzen, aber erſt müſſen ſie in ihre natürliche Stellung poſtirt ſein, ich bitte Ew. Liebden herzlich, daß Sie Sich durch Vorherbetrachten den Totaleindruck nicht verderben."

Der Fürſt von Thoren konnte es kaum über ſich gewinnen, die beiden wilden Schweine nicht auf der Stelle näher zu betrachten, indeſſen opferte er der Höflichkeit ſeine Neugierde und befahl ſeinen Leuten, zurückzutreten. Jetzt wurden alle Kiſten und Kaſten ausgepackt und in die angewieſenen Zimmer gebracht. Als der eine Keiler die Treppe hinaufgetragen wurde, ſtießen die Leute des Herzogs damit an das Treppengeländer, und in dem Leibe des Thieres klirrte es, als ob mit Gewehren an einandergeſtoßen würde.

„Was war das, lieber Vetter?" frug der Fürſt von Thoren.

„Nichts weiter, als das Klirren der Hauer, welche den Marmor der Treppe berührten. Achtung,

liebe Leute, daß Ihr nicht anstoßt, ein Kreuzhagelbonnerwetter soll dem in den Magen fahren, der noch einmal einen solchen Mißgriff begeht. Lassen Sie uns hinaufgehen, lieber Vetter, das Schwierigste ist vorüber, nun werden die vernagelten Modellkisten mit den Automaten ausgepackt."

„Vielleicht geben Sie uns noch heute was zum Besten, lieber Herzog?"

„Wenn es ginge, von Herzen gern, aber das Räderwerk in den Köpfen der Automaten muß erst eingeölt werden. Auch bedarf es einer sorgfältigen Aufstellung der Modelle, darum gestatten Sie mir, daß ich mich bei meinen Herren Vettern Liebden für heute Abend auf der Stelle beurlauben darf."

„Warum nicht gar, lieber Vetter, kein Wild geht ohne Aesung ins Lager, Souper einnehmen, Huldigungen unserer Stadt Weinheim entgegennehmen, Senat schon versammelt sein."

„Auf Ehre, lieber Vetter, Ihre Freundlichkeit beschämt mich tief, aber wenn ich dem Kongresse morgen ein interessantes Vergnügen bereiten und nicht die ganze Nacht mit Aufstellen und Richten der Modelle zubringen soll, dann muß ich für heute Abend Alles ablehnen und mich in meine Gemächer ungestört zurückziehen."

Der Fürſt Magnus drang unter dieſen Umſtänden nicht länger in ſeinen Herrn Vetter, den Herzog von Naſenhauſen, ſondern führte Allerhöchſtdenſelben in ſein Zimmer, wünſchte ihm eine gute Nacht und ließ dem Senat von Weinheim befehlen, ſich an dem fürſtlichen Kammertiſche ſatt zu eſſen und die Anrede bis morgen zu verſchieben. Den Oberbürgermeiſter Ungefroren brachte der Befehl Sereniſſimi ſo ſehr aus der Kontenance, daß ihm anfänglich nicht einmal der Wein munden wollte. Noch um ſechs Uhr Abends hatte er ſich die Kongreßrede zum letztenmale abhören laſſen, und ſie war ganz ohne Stocken gegangen, nun ſollte er das leidige Machwerk ſeines Stadtſekretärs, das ihn durch die ewige Wiederholung anwiderte, noch eine Nacht und einen ganzen Tag bei ſich beherbergen! Eine recht fatale, ärgerliche Geſchichte! Erſt als Auſtern mit Champagner aufgetiſcht wurden, regten ſich ſeine Lebensgeiſter, und nachdem er ein Dutzend dieſes magenſtärkenden Urſchleims, wie er die Auſtern nannte, auf den ſchäumenden Wogen des Champagners hatte hinabſchwimmen laſſen, erhob er ſich und begann folgenden Toaſt:

„Hoch lebe —"

„Hoch lebe," verbeſſerte ſein Nachbar, der Se-

nator Mehlthau, „unſer Fürſt Magnus und der ganze Kongreß!“

„Hoch, hoch!“ ſtimmten die übrigen Gäſte ein.

Während der Senat von Weinheim und die ganzen Hofdienerſchaften der Fürſten im untern Stock des andern Schloßflügels ſich alſo gütlich thaten, waren ihre Herren, die regierenden Häupter, bereits von der Tafel aufgeſtanden und hatten ſich in ihre Gemächer zurückgezogen. Die Leibwachen der fünf Monarchen ſtanden unten im Schloßhofe, und der Herzog von Naſenhauſen behielt zu ſeiner Bedeckung Niemanden weiter bei ſich, als den Reichsgardeinfanteriſten und den Kapitän Bratſche I., von denen der eine die Thüre des Huldigungsſaales, der andere aber die Thüre des Automatenſaales beaufſichtigen und alle Neugierigen bis auf morgen abweiſen mußte. Mit dem Herzoge zugleich war auch das Kind eingetroffen, deſſen Legitimität am andern Tage näher geprüft werden ſollte. Das kleine Weſen war einer Amme anvertraut, und hatte zur Bedeckung Niemanden anders, als den Bataillonsauditeur Eſelgrimm. Dieſer war nunmehr definitiv zum Prinzenhofmeiſter ernannt worden und hatte als beſondere Auszeichnung den Orden des wilden Schweinskopfs mit ſechs Hauern erhalten, deſſen Dekoration er ſelbſt

an seinem Schlafrocke trug. Ja sogar die Bänder der Hemdärmel, die Schnur der wollenen Leibbinde und die Bänder der weißen Filzsocken trugen die zitronengelbe Farbe des Ordensbandes. Alles wilde Fleisch des Republikanismus hatten die sechs Hauer völlig weggebissen, von Kopf bis zu den Fußzehen war Gotthilf durch und durch monarchisch geworden, und wenn er auch den Adel bis jetzt noch nicht erlangt hatte, so war ihm doch in Folge eines Aufsatzes, den er über den Ursprung und die Bedeutung des Wortes „Durchlauchtig" geschrieben hatte, die Zusicherung schon im Stillen ertheilt worden. — Ja unser Freund stand bei Sereniſſimo in so großer Gnade, daß er auf allerhöchsten Befehl sein Schlafzimmer dicht neben dem Automatensaale ganz in der Nähe des Herzogs von Nasenhausen nehmen mußte.

Mitternachts um zwölf Uhr war der ganze Hauptflügel des Schlosses Windeck in tiefe Ruhe versunken, und der Engel des Friedens schien über den Häuptern der Potentaten zu schweben. Nur in den Vorhöfen, am Portale und an den vordern Wällen des Schlosses gingen ein Paar bärtige Krieger auf und ab, sorgsam wachend, damit kein Feind oder Verbrecher in das Heiligthum der Gottgesalbten eindringe und ihr theures Leben, woran der Segen und

das Heil von Völkern hing, durch seine frevle Hand in Gefahr setze. Mögen sie sanft schlummern, um frisch und gestärkt ihren schweren, sorgenvollen Regierungsgeschäften entgegen zu wachen!

2.

„Weltschmerz, es ist nicht weit von Mitternacht, wir müssen fort, sonst versäumen wir das Dampfschiff rheinabwärts, lebt wohl, liebe Brüder und folgt uns bald nach, in Europa ist kein Heil mehr für uns zu hoffen," sprach Geisenheimer zu den versammelten Burschen, die ihre zwei scheidenden Freunde bis an die Thoreneiche begleitet und dort das letzte Abschiedsmahl mit ihnen gefeiert hatten.

„Wir haben noch eine ganze Stunde Zeit, Geisenheimer," erwiderte Friede Weltschmerz, „laß sie uns benutzen, um der geliebten Jungfrau Europa die letzten Seufzer darzubringen. Freunde, Ihr glaubt

nicht, was es mich ſchmerzt, von dieſem Welttheile der Erinnerungen zu ſcheiden. Nicht um der Sprache, nicht um der Sitten willen — die ſind auch dorthin verpflanzt — nein um des geſchichtlichen Bodens halber, der ſich durch keine Dampfſchiffe, durch keine ſtolzſegelnde Flotte über den atlantiſchen Ozean ſchaffen läßt. Jede Pflanze, ſelbſt die Königin der Palmen, die majeſtätiſche Strelizia, kann ihrem Boden, ihrem glühenden, ewig blauen Himmel entführt, und zur Zierde der Fürſten und Botaniker in unförmlichen Wetterkäfigen, Gewächshäuſer genannt, aufgeſtellt werden, aber die großen Rieſengewächſe der Geſchichte, ein Alexander, ein Cäſar, ein Karl der Große, ein Friedrich, ein Napoleon laſſen ſich nicht entwurzeln, nicht von ihrem Lande, nicht von ihrem Volke trennen. Jedes Stück Boden, das ſie betreten haben, iſt geweiht, iſt welthiſtoriſch geworden, das Land Amerika iſt nur ein Findelkind des Kolumbus, ein Menſch ohne große bedeutende Vorfahren, ein Meubel ohne Erinnerung, ein Stein ohne Inſchrift, der nur den Naturforſcher locken kann. In ſeinen Marmor hat nie die klaſſiſche Welt ihre Formenſchönheit eingegraben, aus ſeiner Felſenmaſſe ſind nie Pyramiden, nie himmelanſtrebende Dome des Mittelalters aufgerichtet, es iſt ein aufgepfropftes

Reis der modernen Kultur, ein Baum ohne uralte, tief bis zum Mark verwachsene Buchstaben der Geschichte."

„Dafür hat es aber etwas," entgegnete Geisenheimer, „was ganz Europa aufwiegt, eine freie Verfassung."

„Ich fürchte, lieber Geisenheimer, daß wir in der Phantasie eine ganz andere Vorstellung davon gehabt haben, als die Wirklichkeit uns bieten wird. Die Thorheiten der Menschen bleiben sich überall gleich, in der Republik, wie in der Monarchie, nur treten sie unter andern Formen hervor. Hier bläht sich hohler Adelstolz auf, dort vernichtet gemeine, materielle Gewinnsucht und plumpbürgerlicher Geldstolz die Blüthe der Kultur. Hier wird man von oben, dort von unten chikanirt; hier tyrannisirt Einer, dort Unzählige, hier wird man durch die Staatsreligion, dort durch die Sekten inkommodirt."

„Ich begreife Dich nicht, Weltschmerz, wie Du so inkonsequent sein kannst. Noch gestern hast Du uns mit glühenden Farben die Lichtseiten einer Republik gemalt, noch gestern priesest Du begeistert die nordamerikanischen Freistaaten, nun, da es gilt, dorthin zu wandern, fängst Du an, kleinmüthig zu wer-

ren, und die Lichtſeiten einer Monarchie hervorzuheben."

„Bruder, ſchweige mir von dem Steckenpferde der Konſequenz ſtill. Alle äußerſte Konſequenz führt zur Abſurdität; ein konſequenter Menſch iſt ein ſtarrer Egoiſt, ein Maſchinenmann, der ſich nach Geſetzen und nicht nach Gefühlen bewegt. Warum willſt Du mich tadeln, daß ich eine Sache nicht immer von ein und derſelben Seite betrachte. Hat doch jedes Ding ſeine Licht- und ſeine Schattenſeite, warum ſoll man denn ewig bei der Seite, der man ſich einmal zugekehrt hat, beharren. Iſt nicht in der Natur ſelbſt ein ewiger Wechſel von Licht zu Finſterniß, warum ſoll der Menſch allein an einmal gefaßten Ideen unveränderlich feſtkleben?"

„Weltſchmerz, Weltſchmerz, Du ſprichſt wie das alte Jahrhundert, die Republik und der Kommunismus ſitzen nicht feſt in Dir, ich glaube, Du wärſt im Stande, Deine politiſchen Ideen einer Frau zu opfern. Mache ſchnell, daß wir fortkommen, ſonſt bleibſt Du am Ende zurück und gehſt mit Europa den Krebsgang."

„Brüderchen, das brauchſt Du nicht zu fürchten, aber ich bitte Dich, hab' nur noch eine Viertelſtunde Geduld. Ehe ich von Europa ſcheide, muß

ich meine Geliebte noch einmal sprechen, Ihr wißt, sie ist nicht weit von hier, auf dem Schlosse Auerbach."

„Aha, daher bläst der reaktionäre Wind. Kerl, Du willst Dich doch nicht in das Rattennest wagen, es ist von allen Seiten durch die Soldaten der Vierwaldstaaten stark besetzt, wenn sie Dich einfingen, wärst Du verloren."

„Am Ende passirte mir auch weiter nichts, als unserm Bruder Trillhose, ich würde auf Kosten der Vierwaldstaaten nach Amerika geschafft, während ich jetzt auf eigne Rechnung dorthin reisen muß. Uebrigens hat es jetzt nichts zu sagen, Ihr wißt, ich habe bei den Kunstreitern und Seiltänzern hospitirt. Klettern kann ich wie ein Eichhörnchen, über die Mauer des fürstlichen Bosquet zu kommen wird mir ein Spaß sein. Auf dem Residenzschlosse Windeck ist heute großer Fürstenkommers, darum ist nicht zu befürchten, daß sich Jemand in das Bosquets verlaufen wird. Von dort aus gebe ich meiner Nanny das alte wohlbekannte Zeichen, das sie von sonst her noch kennt, und ich zweifle nicht, daß sie herabkommen und mir am Hainbuchenzaune das letzte Lebewohl zuflüstern wird. Denn hinüber in ihren Garten wage ich mich nicht. Vorn an dem Gitter steht

die Wache, die von Zeit zu Zeit unter ihren Fenstern auf und abspazirt. Seht Ihr wohl, daß ich das Terrain gut rekognoszirt habe. Liebe Brüder, Ihr wartet hier, bis ich wieder zurückkomme. Schimpft mich immerhin einen verliebten Thoren oder einen inkonsequenten Schwachmatikus, der von einem Gefühle zum andern getrieben wird, ich kann nicht anders, ich muß sie noch einmal sprechen. Ihr kalten Seelen, Ihr kennt die Allgewalt der Liebe nicht, was Ihr Schwäche nennt, ist nichts als Stärke des Gefühls. Wohl spotte ich in dem einen Momente über meine eigne Zerrissenheit, aber was hilfts, in dem andern Augenblicke treibt mich ein Gefühl zum entgegengesetzten Extrem. Und Ihr mögt Euch mit Prinzipien brüsten, wie Ihr wollt, vom Gefühle hängt am Ende das ganze Leben ab, wir alle sind nur ein Spielball unserer Empfindungen!"

Vergebens suchten die Studenten ihren Freund Weltschmerz zurückzuhalten, ehe sie sichs versahen, schlüpfte er fort durch das Dickicht des Waldes und hatte die glatte, zwölf Fuß hohe Mauer des fürstlichen Bosquets glücklich überstiegen. Eben verhallte der einförmige Schritt der Wache, die an dem Erker hinweg in den Schloßhof zurückmarschirte. Wenn ihn seine Augen nicht täuschten, so lag die schöne

Nanny in einem ſchneeweißen Nachtgewande in ihrem Kammerfenſter, laue Weſte fächelten ihr Kühlung zu, und um ihren hochſchwellenden Buſen, deſſen göttergleiche Formen ſeine trunkene Phantaſie ſich in vollen Zügen ausmalte, ſpielten die Roſendüfte der üppigen Sommernacht. — Jetzt verſchwand ſie vom Fenſter, — ſchon wollte er ſein Signal geben, da war es, als ob ſich die untere Thüre öffne, und eine Geſtalt leiſe nach der Hainbuchenlaube ſchwebe. Er ſchlich dem Zaune entlang bis an die Rückwand der Laube; drüben hörte er ſeufzen und mit weinender Stimme die Worte hinflüſtern: „O mein Gott, mein Gott, wenn Du mir nicht bald einen rettenden Engel ſendeſt, ſo bin ich verloren. Horch, es ziſchelt ſchon drüben, jetzt, jetzt ergreifen ſie mich.“ —

„Nanny, geliebte Nanny, fürchte Dich nicht,“ flüſterte Weltſchmerz durch die Hainbuchenwand hinüber, „der Himmel hat Dich erhört, Dein Retter, Dein Geliebter iſt da, um Dir zu vergelten, was Du an ihm gethan haſt.“

„Friedrich, biſt Du es, ach mein Geliebter, wie kommſt Du hieher in dieſer unglücklichen Stunde, um Gotteswillen fliehe, wenn man Dich hier findet, biſt auch Du ein Kind des Todes. Es iſt keine Rettung mehr, ich bin verloren, vielleicht ſchon nach ei-

nigen Minuten werde ich aus diesem Asyle gerissen und fort in das Burgverließ von Nießburg geschleppt."

„Nanny, hat der Schmerz Deine Sinne verwirrt, wie soll Dir ein Leids geschehen, Du stehst ja hier unter dem Schutze der Vierwaldstaaten, Keiner, selbst nicht der Fürst von Thoren, darf sich Deiner Person nähern, denn Dein Gebiet ist für neutral erklärt."

„Dasselbe behauptet jene stumpfsinnige Wache dort, welche ich noch heute fußfällig gebeten habe, mir eine Audienz bei dem Fürstenkongresse zu verschaffen, aber vergebens. Für eine Ausgeburt meines Gehirns, für ein Mährchen, um mir Gelegenheit zur Flucht zu verschaffen, halten sie die schreckliche Verschwörung, die ich vorgestern Nacht mit leiblichen Ohren an diesem Platze belauscht habe. Wem sollte ich sie nun entdecken. Niemand durfte bei harter Strafe diesen neutralen Boden betreten, ganz allein habe ich das schreckliche Geheimniß mit mir herumtragen müssen. Friedrich, Friedrich, denke Dir nur, die Fürstin hat sich mit dem Herzoge von Nasenhausen verschworen, um ihren eigenen Gemahl, mich und die Fürsten der Vierwaldstaaten nach Nießburg auszuliefern."

„Wie will man dies möglich machen? Ums

Himmels willen ſprich; iſt das Schloß Windeck ſchon umzingelt?“

„So viel ich weiß, nicht; die Fürſten ſollen in dieſer Nacht heimlich geknebelt und zur unbewachten und verborgenen Gartenthür der Fürſtin herausgeſchafft werden. Die hochverrätheriſche Frau hat den Schlüſſel ſelbſt dazu hergegeben, dafür hat man ihr die Wiedererlangung ihres Kindes und die Regentſchaft zugeſagt.“

„Wenn die Verräther im Schloſſe drin ſtecken, dann, liebe Nanny, hat es keine Noth, dann wollen wir ſie ſchon einzeln, ſo wie ſie herauskommen, an der Gartenthüre gebührend begrüßen. Verhalte Dich ruhig in dieſem Verſtecke, ich eile auf der Stelle fort, um mich mit meinen Gefährten an dem verhängnißvollen Engpaſſe der Gartenthür, welche für die Naſenhäuſer ein zweites Termopylä werden ſoll, aufzuſtellen. Sollte es in Windeck ſchon zu ſpät ſein, nun ſo werfen wir uns nach Auerbach und vertheidigen dieſes Schloß bis auf den letzten Mann. Tröſte Dich, liebe Nanny, wir ſind unſerer vierzig tapfere Burſchen, Kerle wie die Löwen, Sieg oder Tod iſt unſere Loſung.“

Nach Mitternacht gegen ein Uhr glich das Schloß Windeck einem Friedhofe; die geſammte Hof-

dienerſchaft hatte ſich zur Ruhe begeben, und war, ermattet von den vielfachen Anſtrengungen des Tages und erſchöpft von den geiſtigen Getränken, welche ihr heute als Ueberreſte der fürſtlichen Tafel zu Theil geworden, in tiefen Schlaf verſunken. Auch die Wache hatte ſich an das Schilderhaus gelehnt und war eingenickt. Plötzlich wurde es drinnen im Hauptflügel des Schloſſes lebendig, als ob die hochfürſtlichen Ahnen aus ihren Gräbern aufgeſtiegen wären, und einen Knochentanz auszuführen geruhten. Der Herzog von Naſenhauſen ſchien wie ein zweiter Prometheus den automatiſchen Modellen Leben eingeblaſen zu haben. Wie aus dem trojaniſchen Pferde ſtiegen ſie aus ihren Kiſten und Kaſten heraus und fingen nicht nur an auf Kommando Arme und Beine in Bewegung zu ſetzen, ſondern auch die Thüre zu öffnen und ſchnurſtracks auf die beiden angrenzenden Säle, worin ſich die Auerochſen und wilden Schweine befanden, loszuſchreiten. Wunder über Wunder, der Kapitän Bratſche I. und der Reichsgardeinfanteriſt wichen vor ihnen zurück, ohne Kommando öffneten ſie eine verborgene Klappe am Bauche der Ungethüme und zogen an der Stelle des Zwölffingerdarms Säbel und Flinten heraus. Jetzt ſtanden ſie gerüſtet, wie die Eiſenfreſſer da, 50 Mann hoch, an ihrer

Spitze Se. Durchlaucht der Herzog Jobs Hieronymus in Begleitung ſeines Kammerherrn, des Baron von Honigſeim, der die Lokalität des Schloſſes auf das genaueſte ausſpionirt hatte. „Achtung, Gewehr auf, marſch!“ kommandirten Allerhöchſtdieſelben, und die Hälfte der Kolonne bewegte ſich nach den Schlafgemächern der Vierwaldſtaaten, von der andern Hälfte wurden die Zimmerthüren der Hausdienerſchaft beſetzt. An ein Entfliehen war von keiner Seite mehr zu denken, und demjenigen, der Hilfe ſchreien wollte, wurde eine Piſtole auf die Bruſt gehalten. Ehe es ſich die ſchlaftrunkenen Souveränetäten von Pforzheim, Kalbe und Kalbsrieth verſahen, wurden ſie ſammt ihren Kammerherren und Kammerdienern geknebelt und in einem Koſtüme, das beinahe an das paradieſiſche grenzte, durch die Gemächer der Fürſtin fort nach der hintern Gartenthüre geſchleppt. Das Feſſeln der Fürſtin und ihrer Kammerzofe übernahm der Baron Honigſeim gleichfalls, damit es vor der Welt den Anſchein habe, als ob dieſe Frauen von der Verſchwörung nichts gewußt hätten. Auch unterließ er nicht, in weiſer Vorausſicht der künftigen Dinge, ihnen die der griechiſchen Nacktheit ungewohnten Augen zu verbinden. Als die Soldaten in die Gemächer des Fürſten Magnus eindrangen, rief

er noch halb im Traume: „Pulverhagelelement, Automaten im Lager bleiben wollen, kuſch, Fürſten nicht in Regierungsgeſchäften ſtören, Beſuch für geſchehen annehmen, ich befehls bei meiner höchſten —“ Allein noch ehe der Fürſt ſeine Ungnade ausſprechen konnte, hatten ihn die unerwarteten Eindringlinge ſchon gepackt und ſeinen Mund verſtopft. Er mußte ſich ruhig knebeln und durch die Gemächer ſeiner eigenen Gemahlin hinab nach der Gartenthüre ſchaffen laſſen.

Der Herzog Hans von Kalbe war der erſte, deſſen durchlauchtiges Haupt die Linie der Thüröffnung paſſirte. — Der Soldat war nicht wenig beſtürzt, als man ihn ſammt dem Herzoge bei ſeinem Heraustritte packte und ein umgekehrtes Manöver vornahm, den Herzog los und ihn feſtmachte. Sereniſſimus fühlte ſich kaum wieder auf freien Füßen, als er mit den unartikulirten Lauten pr — pr — ein Stück in den Wald hineinlief, und wie ein Baumaffe an einer Eiche emporzuklettern ſuchte.

Der zweite Gefangene, welcher durch die Thüre geſteckt wurde, war der Churfürſt von Pforzheim. Noch ehe dieſer von außen gefaßt worden war, roch der Soldat Lunte, ließ die Durchlauchtigkeit fallen, und rief ſeinen Kameraden zu: „Zurück, zurück, wir ſind verrathen, die Thüre iſt draußen beſetzt, wir

müſſen uns durchſchlagen oder über die Mauer ſpringen.“ Der Herr Kurfürſt Chriſtian XI. wurde ſofort losgebunden und befragt, wie es drin im Schloſſe ſtünde, allein er konnte bei dem unaufhörlichen Kinnladenkrampfe, den er durch Schreck und Alteration bekommen hatte, nichts weiter hervorbringen, als „Ve — Ve — Ve — Ve —“ (Verrath.)

Einige der Burſchen liefen indeſſen um das Schloß herum vorn nach dem Eingange, um die fürſtlich thorenſchen Wachen aufzuſtören und Lärm ſchlagen zu laſſen, allein dieſe waren in der Schlaftrunkenheit ebenſo wie die Kammerhuſaren der übrigen Fürſten von den Naſenhäuſer Leibgardiſten theils eingeſchloſſen, theils gefeſſelt worden, und das Thor von dem Feinde beſetzt. Einen Sturm konnte das ſchwache Detachement der Studenten nicht wagen, darum eilten einige davon zu ihren Kameraden an die Hinterthüre des Gartens zurück, um ſie von dem Stande der Dinge zu benachrichtigen, andere liefen nach Weinheim hinab, ließen von der Stadtwache und den Nachtwächtern Kriegslärm ſchlagen und die Sturmglocken läuten. Dieſen Augenblick hatte der Baron Honigſeim benutzt, um ſchleunigſt die herzogliche Equipage anſpannen zu laſſen, und noch ehe man zu Hilfe eilen konnte, war der Herzog von Na-

senhausen bereits im gestreckten Trabe zum Schloßhofe hinausgefahren. Ihm zur Seite saß der Baron Honigseim, gegenüber der kleine Thronprätendent auf dem Schoße seiner Amme, neben ihm sein künftiger Führer und Beschützer, der Auditeur Gotthilf Edelgrimm, der in der Angst seines Herzens den Säbel und einen Filzsocken verloren hatte. Auf dem Bocke neben dem Kutscher thronte der Kapitän Bratsche I., und hinten drauf stand der Reichsgardeinfanterist. So jagte die herzogliche Equipage, mit den wichtigsten Reichskleinodien beschwert, die Waldung entlang über den Sankopf hinweg gen Nießburg. Als die Nasenhäuser Automaten sich ihres Hauptes beraubt sahen, verloren sie den Muth, räumten den eindringenden Studenten den Platz und ergriffen, soweit sie nicht gefangen genommen wurden, die Flucht.

Früh um 3 Uhr, beim Strahl der aufgehenden Sonne, war das ganze hochfürstliche Schloß Windeck vom feindlichen Unrathe gesäubert, die entfesselten Fürsten athmeten neu im rosigen Morgenlichte und ließen sich durch Weltschmerz von der ganzen Lage der Dinge in Kenntniß setzen.

„Pulverhagelelement, das war ein böses Treibjagen," sprach der Fürst Magnus zu seinen durchlauchtigen Gästen, als sie wieder allein waren. „Fürstin

Hochverrätherin ſein, ins Burgverließ werfen laſſen, Studenten aber wackere Leute, lieber Zulage haben, wie Konſtitution, Konſtitution nichts nutzen, zu viel koſten, Weltſchmerz lieber Hirſchorden haben mit ſechs Enden.“

„Ich fürchte,“ entgegnete der Mindergraf von Löffelmann im Namen ſeines Monarchen, des Herzogs von Kalbe, der mit zerkratzter Naſe vor ſich hinſtierte, „Ew. Durchlaucht ſind gegen dieſe gefährlichen, vom Zeitgeiſt verpeſteten Menſchen allzu gnädig. Für den Augenblick ſcheinen ſie ganz probat, aber das Uebel ſtellt ſich ſpäter ein. Dergleichen narkotiſche Mittel wirken ganz wie Opium, anfänglich beruhigen und hinterher zerſtören ſie den monarchiſchen Staatskörper. Wer Pech angreift, beſudelt ſich, wer ſich mit der Kanaille einläßt, muß ſich mit Koth bewerfen laſſen. Dieſe untergeordnete Menſchenrace hat keine Lebensart, keine Tournure, keine Ahnen.“

„Iſt was Wahres dran, lieber Löffelmann, aber die Ahnen können uns leider nicht aus dem Kothe heraushelfen; dazu gehören Leute ohne Erbrecht, die ſich ſelbſt nicht ſcheuen in den Dreck hineinzutreten. Wer weiß, ob wir die Burſchen nicht noch weiter nöthig haben, Treibjagen vielleicht noch gar nicht aus ſein.“

„Auf Taille, da können Ew. Durchlaucht wohl

Recht haben," sagte der eben eingetretene Donnersburg von Windehausen. „Ew. Durchlaucht Leibjäger Fritz und Wilm haben oben auf dem Saukopfe mit dem Fernglase spekulirt, und wollen bemerkt haben, daß in der Gegend von Nießburg Truppenbewegungen sichtbar wären und die ganze feindliche Armee im Ausrücken begriffen zu sein scheine."

Die Bestürzung des Wiener Kongresses war gewiß keine geringere, als der große Imperator Napoleon bei seiner Rückkehr von Elba den Fuß auf Frankreichs Boden setzte und stampfend ausrief: Le congrès de Vienne est dissous! Wie ein elektrischer Schlag wirkte die Erscheinung des kaiserlichen Parvenu auf die legitimen Fürstenseelen, und die Diplomaten stoben auseinander, wie Spreu vor dem Winde. Indeß hatten die Fürsten der Vierwaldstaaten noch Zeit und Raum genug zur Flucht, aber wenn die Nachricht des Grafen von Donnersburg auf Wahrheit beruhte, dann konnte die Nasenhäuser Armee schon morgen Weinheim genommen haben, und war erst das Fürstenthum Thoren verloren, dann schwebte auch Kalbe und Kalbsrieth in der größten Gefahr.

„Pulverhagelelement, Hirschfänger umschnallen, Sturm blasen lassen durchs ganze Land, Glück, daß just sämmtliche Jäger versammelt sind, sollten bei der

Taufe die Honneurs machen, müſſen dafür in den Krieg ziehen. Auch Weinheimer Schützenkompagnie auf den Beinen ſein, wollten heute einen großen Feſtaufzug machen, Glück, großes Glück, aber für den erſten Angriff noch nicht hinreichen. Nicht wahr, lieber Löffelmann, wenn uns jetzt die Ahnen retten könnten, aber beim heiligen Hubert, gerade dann, wenn man uns bei den Löffeln kriegen will, laſſen ſie uns im Stiche. Man ſpreche, Herr Graf, was bleibt für ein anderer Ausweg, als Burſchen aufrufen?"

„Auf Taille, Ew. Durchlaucht haben ganz Recht," fiel der Graf Donnersburg ein, „als die polniſchen Edelleute ſich freimachen und die Privilegien des freien Reichstags wiederherſtellen wollten, blieb ihnen auch nichts weiter übrig, als die Hunde von Bauern aufzurufen und mit Senſen zu bewaffnen. Wenn auch das Trübe einmal nach oben kommt, was ſchadets, wird erſt die Ruhe wiederhergeſtellt, dann ſinkt die Hefe von ſelbſt wieder hinab und der Spiritus des Edelmanns ſchwimmt oben auf. Die Kanaille iſt zu Zeiten ganz gut zu gebrauchen, ſchmeichelt man ihr nur ein wenig, dann fühlt ſie ſich entzückt und enthuſiasmirt. Und Enthuſiasmus iſt zu jedem Siege nöthig, darum bin ich dafür, Ew. Durchlaucht rufen die Demagogen auf, Sie können ihnen allenfalls eine

Konſtitution zuſichern. Das Halten ſteht in der Diplomatie auf einem andern Blatte.“

„Nein, Donnersburg, nicht verſprechen, was man nicht halten kann, Burſchen ſchlechtweg aufrufen fürs Vaterland; thun dann von ſelbſt, was ſie oft ſangen, Generalfeldmarſchall Proklamation machen, unſere Liebe dem Volke verſichern, freiwilliges Jägerkorps bilden und Alles, was kriegsfähig iſt, noch heute unter Waffen ſtellen. Unſere vielgeliebten Herren Vettern werden ihre ganzen Hilfskräfte aufbieten, uns zu unterſtützen, und mit ihren Heeren in das Herzogthum Raſenhauſen eindringen.“

„Mit Ve — Ve — Ve — Ve —“

„Mit Vergnügen,“ half die Amme Donnersburg ein. „Aber es dürfte dann wohl auch an der Zeit ſein, daß Ew. Durchlauchten ſich ſo ſchnell als möglich in Allerhöchſtihre Staaten zu begeben geruhen.“

„Recht, recht, de de de Pfe — Pfe — Pfe.“

„Die Pferde anſpannen, ſoll gleich geſchehen,“ ergänzte Donnersburg.

Nach einer herzlichen Umarmungsſzene, wobei ſich die Monarchen unverbrüchliche Treue ſchwuren und an der heiligen Quadrupelallianz feſtzuhalten feierlichſt gelobten, fuhren die verbündeten Mächte Pforzheim, Kalbe und Kalbsrieth im ſauſenden Ga-

lopp zu dem Schloſſe Windeck hinaus. Hiermit mußte jener ſeltſame Fürſtenkongreß der Vierwaldſtaaten, der die originellſten Ideen für Legitimität und Völkerwohl hätte zu Tage fördern können, ein ſolch übereiltes Ende nehmen. Ewig Schade für Mit- und Nachwelt, denn wer weiß, ob Deutſchland je wieder ſo merkwürdige Thronexemplare aufzuweiſen hat.

3.

Mit derſelben Schnelligkeit, womit Napoleon nach dem Rückzug über die Berezina gen Paris eilte, flog der Herzog Jobs Hieronymus nach Nießburg. Auf dem Exerzirplatze vor der Stadt war ſo eben der Generalfeldmarſchall Kackerling mit einem außerordentlichen Morgenexerzitium beſchäftigt, als Se. Durchlaucht in eine wirbelnde Staubwolke gehüllt, unſichtbar wie ein griechiſcher Gott, angefahren kamen.

„Achtung, präſentirt das Gewehr,“ kommandirten Allerhöchſtdieſelben ſchon in einer Entfernung von zwanzig Schritt zum Kutſchſchlage heraus. „Guten Morgen, lieben Leute.“

„Morgen, Morgen, Durchlaucht," scholl es wie aufs Kommando aus einem Munde.

„Generalfeldmarschall," sprach der Herzog zu dem mit tiefen militärischen Honneurs herantretenden Kackerling, „es gilt ein zweites Adrianopel, wenn Sie bis morgen den Pelikan bei Weinheim übersteigen, und die Residenz von Thoren nehmen, so mache ich Sie zum Grafen Pelikansky."

„Allzugnädig, Durchlaucht, aber die Größe und Kühnheit des Unternehmens ist so gewaltig, daß ich es noch gar nicht fassen kann. Ew. Durchlaucht wollen zu bedenken geruhen, daß der Wald am Saukopfe durch den großen Brand gelichtet ist und alle unsere taktischen Bewegungen von Thoren aus beobachtet werden können. Darum ist an einen Ueberfall nicht zu denken, und wenn wir mit offener Heeresmacht heranziehen, so haben wir, wie der Herzog von Burgund in seinen Feldzügen gegen die Schweizer, den Nachtheil des Terrains gegen uns und können durch bloßes Herabwerfen von Steinen trotz der größten Disziplin durch eine undisziplinirte Masse Menschen eine bedeutende Niederlage erleiden."

„Kackerling, haben Sie das Terrain so wenig im Kopfe, daß Ihnen der Jägerstieg entfallen ist? Studiren Sie die Karten besser, tapeziren Sie Ihre Stube

damit aus, wie mein penſionirter Kapitain Bratſche I. Auf Ehre, der weiß jeden Tritt und Schritt in Allerhöchſt Unſerer Monarchie. Warum hat man uns nicht gewähren laſſen, vielleicht wären wir ſchon im Beſitz von Weinheim. Aber das iſt die Inſubordination, die Disziplinwidrigkeit. Ein Kreuzhageldonnerwetter ſoll demjenigen durch den Leib fahren, der ſich noch einmal zu widerſetzen wagt."

„Ew. Durchlaucht halten zu Gnaden, den Jägerſteig kenne ich ſchon ſeit meinem Eintritte als Portepeé-Fähndrich, aber dieſer Holzweg iſt mit dichtem Geſtrüpp verwachſen, das ſchwere Geſchütz, namentlich der Vierundzwanzigpfünder und die Erbhof- und Geburtstagskanone könnten gar nicht hindurch; auch iſt in der Mitte ein gefährlicher Hohlweg, worin wir gefangen genommen werden könnten, wie in einer Falle."

„Gefangen genommen werden, von wem? Ehe die Armee von Iberen auf den Saukopf gelangt iſt, müſſen Sie ihr ſchon im Rücken ſein und auf die Hauptſtadt losmarſchiren. Wozu des ſchweren Geſchützes, wenn man die unbefeſtigte mit keinen Ringmauern und Baſtionen verſehene Reſidenz Weinheim mit einem leichten Korps überrumpeln kann. Während Sie mit der einen Hälfte der Armee ſich auf

dem Jägerſtiege vorwärts ſchleichen, rücke ich, um den Feind zu täuſchen, mit der andern Hälfte langſam gegen den Saukopf hin und locke den Feind mit ſeiner ganzen Heeresmacht über die Grenze, immer zaudernd und dem Anſcheine nach zurückweichend, bis Sie unterdeſſen Weinheim genommen haben und den Hoken von hinten in den Rücken fallen."

„Durchlaucht, der Plan iſt unübertrefflich, entzückend!"

„Nicht wahr, mein lieber Lackerling, mit Buonaparte iſt die Taktik noch nicht ausgeſtorben. Führen Sie das Manöver nur auf der Stelle aus, und auf Ehre, ich hoffe Sie als Graf Pelikansky wieder zu begrüßen."

Der Generalfeldmarſchall Lackerling ſuchte zweihundert der gewandteſten Leute vom Armeekorps aus und ſchlug damit denſelben verborgenen Waldweg ein, den der geneigte Leſer ſchon bei der Flucht von Nanny und Friede Weltſchmerz kennen gelernt hat. Wenn Alles gut von Statten ging, ſo konnte er ſchon in der nächſten Nacht die ſchlaftrunkenen Bewohner von Weinheim überfallen haben. Mit ihm zugleich rückte der Herzog Jobs Hieronymus von Nießburg aus und marſchirte an der Spitze der übrigen Truppen geradewegs nach dem Saukopfe zu. Sereniſſimus

beabſichtigte zwar nicht, ſich mit dem feindlichen Heere in ein Treffen einzulaſſen, ſondern wie Kutuſow zurückzuweichen, und den Feind immer tiefer in die Falle zu locken, um ihn von hinten zu umgarnen, allein in weiſer Vorſorge für unberechenbare Zwiſchenfälle hatten Allerhöchſtdieſelben die vierundzwanzigpfändige Staatshaubitze, ingleichen die große Erbhof- und Geburtstagskanone mit ſich geführt und den Oberbefehl über beide dem penſionirten Kapitän Bratſche I. anvertraut. Der Reichsgardeinfanteriſt war ſo poſtirt worden, daß er ſtets in der Nähe der Allerhöchſten Perſon ſein und dieſelbe im Nothfall decken mußte.

Schon Nachmittags vier Uhr kam die thorenſche Haupt-Armee, 300 Mann ſtark, an der Spitze des Fürſten Magnus auf den Höhen des Saukopfs an, und beide feindliche Heere ſtanden ſich dergeſtalt gegenüber, daß die Thoren oben auf dem Berge, die Naſenhäuſer eine halbe Stunde davon unten im Thale ſchlagfertig aufgeſtellt waren. Der Fürſt Magnus wartete nur noch auf das freiwillige Jägerkorps der Hirſchfelder Studenten, um den Angriff zu wagen. Zwei Stunden waren vorüber, die Burſchen kamen immer noch nicht; ein Adjutant wurde abgeſandt und rapportirte, daß die Freiwilligen zwar ſeit einer

Stunde von Hirschfeld abmarschirt wären, aber sich nirgends entdecken ließen.

„Pulverhagelelement, Freiwillige ausgekratzt sein wie die Hasen, noch kein Pulver gerochen haben, Furcht in den Kamaschen haben vor der offenen Schlacht. Generalfeldmarschall Rehfuß, wir können nicht länger warten, immer los auf den Feind, mit dem Hirschfänger drauf los, der Feind ist viel schwächer als wir, hat schlechtere Position als wir."

Der Generalfeldmarschall ließ das Sturmsignal blasen und das thorensche Heer rückte den Berg hinab auf die Nasenhäuser los. Sonderbar! der Feind hielt keinen Stand, immer weiter wich er in das Nasenhausische hinein und die Thoren marschirten nach. Dem Fürsten Magnus begann dies endlich doch verfänglich zu werden, er ließ Halt machen und das Terrain rekognosziren. Aber nirgends zeigte sich ein feindlicher Hinterhalt, man fuhr fort den Feind kreuz und quer bis zur einbrechenden Dunkelheit zu verfolgen und schlug endlich das Nachtlager eine Stunde von Nießburg an der Prießnitz auf. Der Fluß trennte beide Armeen von einander, und wenn die Nasenhäuser den Thoren nicht den Uebergang mit Gewalt wehrten, so konnte Fürst Magnus schon am andern Mittag als Sieger in Nießburg einziehen. Der Her-

zog Jobs Hieronymus lagerte mit seinem Truppenkorps am jenseitigen Ufer der Prießnitz und hatte seinen Rücken auf die Anhöhe des Jägerstiegs gestützt. Von dorther hoffte er baldigst siegreiche Depeschen über die Einnahme von Weinheim zu erhalten, und seiner Berechnung nach mußte das Detachement des Generalfeldmarschalls Kackerling schon gegen ein Uhr Nachts der thorenschen Armee in den Rücken fallen. Um dieselbe Zeit wollte er von vorn angreifen, und wenn sonst kein unerwarteter Zwischenfall eintrat, so war die Armee von Thoren am andern Morgen völlig aufgerieben. Das Schwert des Todes schwebte an einem seidenen Faden über dem Haupte des Fürsten Magnus, ohne daß er eine Ahnung davon hatte. Fröhlich und wohlgemuth dampfte er auf seinem Feldbette die silberne Meerschaumpfeife und schwelgte schon im Voraus in dem süßen Gedanken, die Siegesfeier mit einer langentbehrten wilden Schweinsjagd zu begehen.

Während beide Herrscher also auf Vernichtung gegen einander sannen und ihre Heere sich schweigend gegenüber lagen, wurde es plötzlich nach Mitternacht in dem Rücken der thorenschen Armee lebendig, und auf dem Punkte, wo die Straßen von Kalbe und Weinheim in einander mündeten, vernahm man ein Getrappel von Soldaten und Klirren von Waffen.

„Kapitän Bratſche Eins," ſchnarrte der Herr Jobs Hieronymus, „laſſen Sie den Vierundzwanzigpfünder ſpielen, General von Naſewitz rücken Sie voran en échelons und werfen Sie den Feind ſo, daß er dem Detachement des General Kackerling-Pelikansky gerade in die Arme ſtürzt. Tirailleure vor, Bajonettangriff in Kolonne, Reichsgardeinfanterieſt an die Spitze. Unſere Freunde ſind da, der Sieg kann uns nicht fehlen."

Jetzt erſcholl in der thorenſchen Armee ein Geſchrei, das mehr wie ein Ruf der Freude, als der Beſtürzung klang. Der General von Naſewitz ritt zu dem Herzog heran und ſprach:

„Durchlaucht, das klingt mir ganz verdächtig, ich zweifle, daß es die Truppen des Generalfeldmarſchall Kackerling ſind, beſſer, wir rekognoszíren erſt das Terrain."

„Kreuzhageldonnerwetter, General, was ſind das für furchtſame, ſubordinationswidrige Ideen, eine nobele Taktik, die Unſerigen im Stiche zu laſſen und abzuwarten bis ſie geſchlagen ſind. Kapitän Bratſche, laſſen Sie die Artillerie ſpielen, auf der Stelle."

Als der Kanonier auf den Befehl des Kapitän Bratſche die erſte Lunte auf das Zündloch hielt, entſtand plötzlich vom Jägerſtiege her ein Getrappel von

Menſchen und im verwirrten Knäuel retirirte die Kolonne des Generalfeldmarſchall Kackerling den Berg vom Jägerſtiege herab mit dem Geſchrei: „Wir ſind geſchlagen, der Feind iſt hinter uns, rette ſich, wer kann.“

Ein paniſcher Schrecken verbreitete ſich durch das Roſenhäuſer Lager; gleich darauf vernahm man auch in der Ferne Flintenſchüſſe.

„Die Hirſchfelder Studenten ſind hinter uns,“ tönte es von allen Seiten, „ſie haben den Generalfeldmarſchall in den Engpäſſen des Pelikan überfallen, die ganze Kolonne iſt vernichtet. Fliehe, was fliehen kann, vor Allem Se. Durchlaucht.“

Der Herzog Jobs Hieronymus ließ ſich das nicht zweimal ſagen, er übergab den Kommandoſtab dem Kapitän Bratſche I. und ſprach:

„Mein lieber Bratſche Eins, ich ernenne Sie hiermit zu meinem Generalfeldmarſchall, Fürſten von der Prießnitz; das Heil meines Reichs, meiner Unterthanen lege ich in Ihre Hand, den Reichsgardeinfanteriſten und die Erbhof- und Geburtstagskanone vertraue ich Ihrem Kommando an und mache Sie für den Verluſt beider mit Ihrem Kopfe verantwortlich. Laſſen Sie nur die Staatshaubitze brav ſpie-

len, und der Sieg kann uns nicht fehlen. Guten Morgen."

„Guten Morgen," tönte es verworren hinterher, während Serenissimus in gestreckter Karriere kommandirte.

Kaum hatten Allerhöchstdieselben das Feld geräumt, als die Hirschfelder Studenten wie die Raubvögel vom Jägerstiege herab auf den Feind losstürzten. Die guten Nasenhäuser dachten an keinen Widerstand mehr; wie die Preußen bei Jena warfen sie das Gewehr fort, ließen die Erbhof- und Geburtstagskanone mit sammt der Staatshaubitze im Stiche und liefen, was sie konnten, nach Nießburg zu. Das Jägerkorps der Freiwilligen ließ bei der Dunkelheit der Nacht von einer weitern Verfolgung ab, stellte sich mit seinen erbeuteten Trophäen auf dem gewonnenen Schlachtfelde in Reih und Glied auf und erwartete die thorenische Hauptarmee, welche bald darauf über die Prießnitz setzte und ihre jubelnden Waffengefährten am jenseitigen Ufer in die Arme schloß. Bei dem thorenischen Heere befanden sich die Hilfstruppen des Herzogs von Kalbe, welche mitten in der Nacht dazu gestoßen und von dem Herzoge Jobs Hieronymus irrthümlich für das Detachement

des Generalfeldmarschall Kackerling gehalten worden waren.

Der Fürst Magnus ritt zu den Hirschfelder Freiwilligen heran und sprach mit huldvoller Miene: „Freiwillige brave Leute sein, Ansprüche auf Zivilversorgung haben, auch bei Försterstellen besonders berücksichtigt werden, sehr wacker gefochten, beim heiligen Hubert, wer hat den schlauen Plan ersonnen?“

„Unser Kamerad, Friede Weltschmerz,“ erwiderte Geisenheimer hervortretend; „er forderte uns auf, den Jägerstieg, den er genau kennt, mit ihm einzuschlagen und dem Feinde unvermuthet in den Rücken zu fallen. Gedacht, gethan. Wir schlichen uns vorwärts, und der Zufall wollte, daß wir auf der Hälfte des Wegs das Detachement des Generalfeldmarschall Kackerling in dem Hohlwege am Pelikan entdeckten. Das Terrain war günstig; ohne daß sie uns ahneten, fielen wir von oben über sie her, trieben sie auseinander und verfolgten sie den Jägerstieg herab, bis wir dem Hauptmann von Nasenhausen in den Rücken kamen, und die große Staatshaubitze und Erbhof- und Geburtstagskanone erbeuteten.“

„Weltschmerz soll sich eine Gnade ausbitten, hier bleiben, Zulage haben, fürstlich belohnt werden,

wenn Wir den Feldzug beendigt haben. Hoffe, das soll schon morgen der Fall sein, Nießburg kann leicht genommen werden, Feind hat kein schweres Geschütz mehr, Erbhof- und Geburtstagskanone und Staatshaubitze Unser, brav, sehr brav, ganze Armee heute Nacht Punsch und Krambambuli haben."

Von allen Seiten wurden lustige Wachtfeuer angezündet und das ganze Lager glich mehr einem fröhlichen Kommers, als einer blutigen Kriegsexpedition.

Kaum begann der Morgen zu grauen, so kommandirte der Fürst Magnus schon „Vorwärts," und die verbündete Armee von Thoren und Kalbe marschirte geradewegs auf Nießburg los. Anfänglich schien es, als müsse man sich zu einer mehrtägigen Belagerung vorbereiten, allein die Sache nahm eine unerwartet günstige Wendung. Auf der nördlichen Höhe des Gebirgskranzes zeigte sich plötzlich ein blitzendes Korps rothbefrackter Soldaten, das gerade auf das Schloß Nießburg losmarschirte.

„Das sind die Pforzheimer," rief man von allen Seiten, „jetzt laßt uns die Stadt von unten angreifen, während unsere Verbündeten von oben das Schloß bestürmen."

Die Belagerten verhielten sich ganz still, kein

Schuß fiel von innen heraus, und als die Verbündeten eben Anſtalt treffen wollten, die Thore der Stadt zu beſchießen, öffneten ſich dieſelben freiwillig, und heraustrat eine Schaar weißgekleideter Jungfrauen, angeführt von Jettchen Edelgrimm als ſchützender Matrone. Wie einſtens die Bürger Naumburgs durch ihre unſchuldigen Kindlein den Huſſitenoberſten dergeſtalt gerührt, daß er die Belagerung Naumburgs ohne Weiteres aufhob, ſo hofften die ſchlauen Naſenhäuſer, daß auf den Fürſten Magnus weniger die Schulkinder, wohl aber die bereits ausgewachſenen ſchönen Bürgermägdlein einen ſo bezaubernden Eindruck machen würden, daß er ihrer Stadt nichts zu Leide thun werde. Die Naſenhäuſer hatten ganz richtig gerechnet, denn als Se. Durchlaucht das reizende Blumenbeet erblickten, geruhten Allerhöchſtdieſelben ſehr huldvoll und gnädig zu ſein und die zwei Schönſten in die Wangen zu kneipen. Die ſchüchternen Mädchen errötheten in ſüßer Verlegenheit und überreichten Sr. Durchlaucht auf einem weißgeſtickten Kiſſen den wilden Schweinskopf mit der Zitrone benebſt den Schlüſſeln der Stadt, indem ſie knieend in zweiſtimmigem Chore die Worte ſangen:

„Gnade, Gnade, großer Held,
Laß uns Eltern, Gut und Geld.“

„Hier bleiben, Alles behalten, beim heiligen Hubert," sprachen Sereniſſimus, und wiſchten ſich vor Rührung die Thränen. „Schönen Damen morgen Ball geben, hiermit eingeladen ſein. Generalfeldmarſchall Rehfuß in Nießburg einrücken, Student Trillhoſe auf der Stelle freilaſſen, und ja die Stadt nicht plündern, bei meiner höchſten Ungnade, ich befehl's. Frau Edelgrimm jetzt allein ſprechen wollen."

Der Fürſt Magnus geſtattete darauf der Dame Jettchen eine höchſt gnädige Privataudienz, worin er ihr nicht nur ſeinen vollen Schutz zuſicherte, ſondern auch, was ſeine Hauptabſicht war, ſich die langerſehnte Beruhigung verſchaffte, daß er wirklich im Beſitz von Roſa's Kinde ſei.

Mittags zwölf Uhr gelangten auch die Hilfstruppen von Kalbsrieth, 20 Mann hoch, an, und die ganze Armee der verbündeten Vierwaldſtaaten zog mit klingendem Spiele in die Reſidenz Nießburg ein.

Der Herzog Jobs Hieronymus hatte ſchon des Morgens, als er die Ankunft des Pforzheimers erfuhr, über Hals und Kopf das Haſenpanier ergriffen. Der Wagen, womit er von Windeck geflohen war, ſtand noch gepackt da. In dieſen warf er ſich mit dem Fürſten von der Prießnitz, Feldmarſchall Bratſche Eins. Ihm gegenüber wurde die Amme mit dem

Legitimen, begleitet und beschirmt von dem künftigen Prinzenhofmeister, Auditeur Edelgrimm postirt, und auf dem Bocke neben dem Kutscher nahm der Reichsgardeinfanterist Platz.

So jagte das herzogliche Haus von Nasenhausen mit allen wichtigen Inventarienstücken des Reichs gestreckten Galopps über die Grenze gen Norden zu dem Kaiser aller Reußen. Ihm nach folgte ein bombenfester Wagen, worin sich der innere Minister Baron Schnüffelwitz auf Popelshausen und der Baron Alexander von Honigseim befanden. „Toute suite à Gnaetz," schrie der Baron von Honigseim zum Fenster heraus.

„Um Gotteswillen machen Sie das Fenster zu," rief der innere Minister, „wir sind verloren, die revolutionären Kugeln des Jahrhunderts schmettern uns zu Boden." Der Baron Alexander schlug das Fenster zu, und die legitimen Karossen flogen staubbedeckt von dannen über die österreichische Grenze.

Die Monarchen der Vierwaldstaaten rückten siegekrönt auf dem verlassenen Schlosse Nießburg ein. Bei ihrem Einzuge ließen sie zwölf Freudenschüsse aus der Erbhof- und Geburtstagskanone und ebensoviel aus der großen Staatshaubitze lösen. Dabei mußte auf allerhöchsten Befehl des Fürsten Magnus

aus der ungeheuren Naſenhäuſer Hofklappentrompete der Jägerchor aus dem Freiſchütz ſo gewaltig geblaſen werden, daß es die halbe Monarchie von Naſenhauſen vernahm. Auch ordnete er an, daß am folgenden Tage zur Verherrlichung des Siegs eine große wilde Schweinsjagd ſtattfinden ſolle.

„Wir müſſen uns," ſprach Fürſt Magnus zu ſeinen durchlauchtigen Kollegen, „nach langer Entbehrung wieder einmal eine rechte Güte thun. Beim heiligen Hubert, die Keiler ſollen fühlen, wer ihr Herr geworden; Pulverhagelelement, der Teufel mag meine Kugel regieren, wenn ich nicht das ſtärkſte Hauptſchwein mit dieſem Hirſchfänger abfange. Nicht wahr, lieber Pforzheim, hinterher großen Ball machen, delikate, überlaufene Friſchlinge die Naſenhäuſer Mädels?"

„Mä — Mä — Mä — Mä —" beſtätigte die Pforzheimer Durchlaucht, ohne das Wort vollkommen ans Licht der Welt fördern zu können. Denn die Hebamme Donnersburg von Windehauſen traf mit den übrigen Geſandten von Kalbe und Kalbsrieth erſt gegen Abend in Nießburg ein.

4.

Beſiegte Völker ſind ſchnell bereit, ihre Ueberwinder mit Jubelgeſchrei zu begrüßen. So riefen die Franzoſen im Jahre 1814 nach Erſtürmung des Montmartre: „Es lebe der Kaiſer Alexander u. ſ. w., nieder mit Buonaparte,“ und im Jahre 1815 ſtürzten ſie wieder dem Kaiſer Napoleon in die Arme, um einige Monate darauf von neuem die nordiſchen Barbaren auf den Boulevards mit lauten Vivats willkommen zu heißen und ſich von den Zweigen des bourboniſchen Stammes, den ſie zwanzig Jahre zuvor geköpft, wieder beſchatten zu laſſen. Im Jahre 1830 brachen ſie den Hauptaſt ab, um dafür einen Seitenzweig, den ſie für einen neuen, ſelbſtgepflanzten Baum ihrer Wahl hielten, emporſproſſen zu laſſen. Die Franzoſen des Alterthums, oder die Athener, erhoben ihre berühmten Männer bald bis zum Olymp, bald verbannten ſie dieſelben durch den Oſtrazismus. Die Juden riefen dem Jeſus von Nazareth in dem einen Momente ein Hoſianna zu, in dem an-

dern ſchlugen ſie ihn ans Kreuz. Kurz die Völker ſind wie die einzelnen Menſchen, ſie huldigen nur dem Glücke und ſpringen charakterlos, wie dieſes, von Einem zu dem Andern über. Den Unglücklichen fliehen ſie, wie das Ungeziefer den Leichnam, und ſammeln ſich nur da, wo ſie Reichthum und Ueberfluß wittern. Ein abgeſetztes Fürſtenhaus iſt wie ein bankerottes Kaufmannshaus. Denn was die Völker an ihre Herrſcher knüpft, iſt nicht das allmächtige Band der Liebe, nein nichts als die Macht, die Furcht, das Intereſſe. Hören dieſe Faktoren auf, dann zerreißen alle Banden zwiſchen Nationen und Fürſten von ſelbſt, und es zeigt ſich recht deutlich, wie die gegenſeitigen Verſicherungen von Treue, Anhänglichkeit und Liebe nur hohle Redensarten geweſen ſind. So iſt es bei den Völkern von Alters her geweſen, ſo verhielt es ſich auch in Naſenhauſen.

Die guten Nießburger waren über die Vertreibung ihres angeſtammten Herzogs, welcher ſie nur mit militäriſchen Spiegelfechtereien und Abgaben hudelte, im Grunde der Seele ganz vergnügt und beſchloſſen, die Siegesfeier der Bierwaldſtaaten recht von Herzen mitzufeiern. Ueberhaupt wenn es nur irgend eine Feſtivität, eine Illumination, Aufzüge und andern öffentlichen Spektakel gibt, dann iſt der

Pöbel ſtets bereit, gleichviel, es mag gelten wem und welcher Idee es will.

Die Siegesfeier verſprach eine höchſt glänzende zu werden. Das Feſtprogramm des Baron von Sanftleben lautete alſo: „Die allerhöchſten Herrſchaften verſammeln ſich im wilden Schweinsſaale, die andern hohen Herrſchaften nehmen in den braunen Appartements ihren Abtritt. Abends wird eine Kuppelbeleuchtung des Schloßthurms von Nießburg ſtattfinden und oben an der Thurmfahne ein transparenter Auerhahn in der Balze angebracht werden. Die wilden Schweinsköpfe am Rathhausthurme und der ſteinerne Roland unter dem Rathhausſaale werden einen Feuerregen aus Mund und Naſe ſpeien, und zu gleicher Zeit wird das ganze Schloß Nießburg in bengaliſcher Flammenbeleuchtung ſtehen, während ſämmtliche Kanonen der Vierwaldſtaaten auf einmal gelöſt werden. Dieſer großartige Augenblick tritt Abends 9 Uhr 10 Minuten und 11 Sekunden ein, wenn der Held des Tages, Fürſt Magnus von Thoren, von nun an der Große genannt, bei ſeiner Rückkehr von der wilden Schweins-Sieges-Jagd das Weichbild von Nießburg betritt. In demſelben Momente werden hundert und funfzig Jagdhörner den herrlichen Chor aus der Preziosa:

Im Wald, im Wald,
Im ſchönen, grünen Wald

vom Rathhausthurme blaſen und die Hofflappentrompete vom Schloßthurme das Echo wiedergeben. Zur Erhöhung der Feierlichkeit wird man den Senat von Weinheim nach Nießburg beordern, und der Oberbürgermeiſter Ungefroren wird den heimkehrenden Fürſten in dem Thronſaale mit folgender tiefpoetiſcher Schilderung der wilden Schweinsjagd (der Baron Sanftleben hatte ſie ſelbſt gedichtet) bewillkommnen:

Durchlaucht, huy, wie ſchnaubt der Eber, aufgeſchreckt
Von des großen Fürſten mächt'ger Stimme,
Schäumt und wetzt und knirſcht im Grimme,
Wenn der Hunde Schaar ihn deckt.
Welch' ein Kampf! Ein Heer von Hunden
Röchelt hingeſtreckt im Blut;
Endlich ſtürzt er, trieft aus tauſend Wunden
Und ſein letzter Hauch iſt Wuth!
Großer Fürſt, Du fingſt ihn ab voll Heldenſtärke,
Dir gebührt der Lorbeerkranz für Deine Werke!

Bei den letzten Worten wird zur höchſten Überraſchung Sr. Durchlaucht die alte Barbara mit dem jungen Erbprinzen hinter dem Throne hervortreten, und der kleine einjährige Erbthronfolger ſeinem Herrn Papa mit dem zarten Patſchhändchen einen Lorbeerkranz hinhalten. Während dieſer kindlich rührenden Szene

wird der Baron von Sanftleben auf der Flöte den Hymnus:

Heil Dir im Siegerkranz

blaſen, und der Herzog von Kalbsrieth ſeinem Herrn Vetter Liebden den Lorbeerkranz auf die Stirne drücken. Darauf werden die Monarchen der Vierwaldſtaaten Se. Durchlaucht den Fürſten Magnus von Thoren in das hohe ſteinerne Gewölbe des Souterräns führen, über deſſen Thüre im purpurrothen Transparent das Wort brennen wird:

Bammelium.

An der Eingangspforte dieſes Heiligthums wird der treue Diener und Großkanzler Dr. Gotthold Ephraim von Lebderhoſe ſeinen geliebten Herrn und Gebieter bewillkommnen und ihm den Depoſitalſchein über das hochfürſtliche Teſtament, das in den Eingeweiden des treuen Hundes Bammel neben Roſa's Herzen ruht, überreichen. Der geliebte Hund ſelbſt wird in dem Heiligthume Bammelium auf einem grünbehangenen Katafalke aufgeſtellt und mit brennenden Wachskerzen umgeben ſein. So wird der Sieger von der Prießnitz mit allen Kleinodien, die ſeinem Herzen theuer ſind, auf einmal überraſcht werden. Nach dieſem ergreifenden Auftritte wird ein Souper von fünfhundert Gedecken und hinterher bal paré

ſtattfinden, wozu nicht blos alle ſchönen Bürgermädchen der Stadt, ſondern auch das Korps der freiwilligen Hirſchfelder Studenten Allerhöchſt geladen ſind."

Auch der geheime Oberhofleibarzt Papelmeier war von Windeck ausdrücklich herüber beordert worden, um den durch die Keiler etwa verwundeten Leib- und Kammerhunden, oder wohl gar den allerhöchſten und höchſten Herrſchaften ſelbſt zu Hilfe zu kommen. Denn die wilde Schweinsjagd iſt eine der gefährlichſten und ritterlichſten aller Jagden, und es iſt ein altes, vielfach beſtätigtes Jagdſprichwort: Wer Schweinsköpfe eſſen will, muß Hundsköpfe daran wenden. Ja, man hat Beiſpiele, daß ſchon zwei- und dreijährige Keiler ihrer großen Gelenkigkeit und Stärke wegen Hunden und Jägern gefährlich geworden ſind, daher ſie auch in der Waidmannsſprache „Hoſenflicker" genannnt werden. Ein fünf- bis ſechsjähriger Keiler oder ein Hauptſchwein iſt beſonders wegen ſeiner Hauer, die durch das ewige Wetzen an den obern Zähnen immer ſchärfer werden, ſehr zu fürchten, und es kamen traurige Beiſpiele genug vor, wo ein ſolches Thier nach dem Anſchuſſe den Jäger, wenn er es nicht richtig abfing, oder zeitig genug vor ihm floh, tödtlich verwundet hat.

Darum durfte Papelmeier bei der Gefahr, wo-

rin ſo viele regierende Häupter zu ſchweben geruhten, durchaus nicht fehlen, und es blieb ihm nichts übrig, als die Behandlung der nach der Kataſtrophe auf Windeck tödtlich erkrankten Fürſtin ſeinem Gehilfen allein zu überlaſſen.

„Herr Schunke, wenn alle anderen Mittel nicht anſchlagen ſollten," ſprach er bei der Abreiſe nach Nießburg zu ſeinem Famulus, „ſo legen Sie der Fürſtin die galvaniſche Säule mit 100 Plattenpaaren ans Herz. Laſſen Sie nur den Oxygenpol auf die rechte, und den Hydrogenpol auf die linke Herzkammer einwirken, das wird einen wohlthätigen elektriſchen Reiz im Blute erregen, der heilbringender iſt als der Moſchusbeutel. Da in unſern Monarchieen das ſaliſche Geſetz noch gilt, ſo muß ich zu dem männlichen Theile der Souveränetät eilen, deſſen Leben koſtbarer und wichtiger iſt als die weibliche Hälfte. Leben Sie wohl und verwechſeln Sie ja die Polardrähte nicht."

Am Morgen des Siegesfeſtes rückten die Vierwaldſtaaten mit zahlreichem Gefolge zu der großen wilden Schweinsjagd von Nießburg aus. Es war ein prachtvoller Jagdzug. Das blitzende Gold auf den grünen Uniformen glänzte wie der goldene Strahl der Sonne durch das goldene Laubwerk des Waldes,

und die Augen der Jäger sprühten Feuerfunken um die Wette mit den schnaubenden Hengsten, welche taktvoll nach dem fröhlichen Klange der Waldhörner dahintanzten. Voran ritt auf einem edlen arabischen Rosse der Held des Tages, Fürst Magnus von Thoren, und der nachfolgende Troß stimmte jubelnd das Lied an:

Es kommt der Fürst von Thoren,
Zum Jagen auserkohren,
Wir Andern sind erschienen,
Ihn fürstlich zu bedienen.
Ihr Jäger, spannt's Gefieder,
Schießt Fuchs und Eber nieder,
Ihr Waldhornisten Alle
Stoßt in das Horn, daß schalle,
Ins Horn, ins Horn, ins Jägerhorn:
Es lebe unser Fürst von Thor'n.

Vor dem Walde waren Buden aller Art zur Erfrischung der Jäger, Treiber und Zuschauer aufgeschlagen und die Szenerie glich einem prachtvollen fürstlichen Hoflager. In der Nähe der Zelte befand sich die Komteſſenwieſe am Geknick, welche der herzogliche Oberforstmeister Holzebock vergattern und mit einer Art bretternem Theater hatte versehen lassen. Auf dieser Schaubühne sollten, wie es sonst häufig, namentlich in Schwetzingen, zu geschehen pflegte, einige starke Keiler und Bachen auftreten und die

höchſten und allerhöchſten Herrſchaften durch ihr ſeltſames Koſtüm und ihr leidenſchaftliches Schnauben, Knirſchen und Toben, wie die Bühnenhelden, ergötzen. Ein ſolches Treibjagen hatte weniger das Anſehen einer Jagd, als das eines Schauſpiels, nur mit dem Unterſchiede, daß im fünften Akte der Tragödie die Akteure ſich nicht unter einander tödteten oder ſelbſt ermordeten, ſondern von den jagenden Herrſchaften mit dem Fangkiſen ins Herz geſtoßen wurden, während die Piqueure das unglückliche Schlachtopfer an den Hinterläufen feſthalten mußten. Dieſe Art Jagd war ganz für regierende Häupter eingerichtet, weil ſie mit der höchſten Bequemlichkeit zugleich eine völlige Gefahrloſigkeit vereinbarte, weshalb ſich denn auch die Monarchen von Pforzheim, Kalbe und Kalbsrieth lediglich aus Rückſicht für ihre getreuen Unterthanen, denen ſie die Erhaltung ihres Lebens, als höchſtes Gut, ſchuldig waren, auf die ſo ſichere Manier des Abfangens beſchränkten. Der Fürſt Magnus dagegen fand durchaus kein Behagen an einer ſolchen naturwidrigen Ausübung der Wildſchweinsjagd, wodurch das großartigſte und gefahrvollſte aller Jagdkunſtſtücke, das Abfangen eines Ebers, zu einer reinen Harlekinade herabgewürdigt wurde. Indeß mußte er der Etikette halber wenigſtens

so lange auf der Komtessenwiese verweilen, bis sich die seltsamen Schauspieler in ihrem Kostüm gezeigt hatten. Es wurde der Sturz des General Buonaparte aufgeführt. In einem von zwei Bachen bespannten Kinderwagen saß ein welscher Hahn mit einem dreieckigen Hütchen, als Repräsentant des großen Imperator Napoleon, und auf dem Bocke war als Wagenlenker ein Fuchs festgebunden, welcher den Meister der Diplomaten, den Fürsten Talleyrand vorstellte. Hinter dem Wagen her folgten auf gewaltigen Keilern die Marschälle des Kaiserreichs, das heißt große, auf den Rücken der Keiler gebundene Puppen mit nickenden Köpfen, welche sich, so oft das Schwein eine starke Bewegung machte, gegen die Souveränetäten der Vierwaldstaaten verneigten. Den Schluß bildete ein Blamagewagen mit vier Frischlingen bespannt, worin eine Häsin in der Gestalt der Kaiserin Josephine in kostbarem Federbarett, und einem hohen Stuartskragen saß und die Trommel schlug, während ein Dachs im gelben Fracke als Bedienter hinten darauf stand.

Nachdem sich der Fürst Magnus über diese burleske Karrikatur des großen Kaiserreichs satt gelacht hatte, überließ er die Abschlachtung desselben seinen Herren Vettern Liebden und begab sich heimlich und

ungestört in den Kesselmoor am Pfaffenwinkel, einen morastigen, wildpretsreichen Ort, worin sich gewaltige Keiler einzukesseln und an den umherstehenden Malbäumen abzureiben pflegten. In seinem Gefolge befand sich Niemand, als der Graf Donnersburg von Windehausen und seine treuen Diener Fritz und Wilm, mit den trefflichen Saufängern Hengst und Horst.

In der Nähe des Kesselmoors stellten die Leithunde eine alte Bache mit ihren Frischlingen. Hengst und Horst hielten sie überspringend bei dem Gehör fest, und der Graf Donnersburg von Windehausen machte sich das Vergnügen, zwei von den niedlichen muntern Frischlingen in ihrem bunten Naturrocke einzufangen und in seinen Büchsensack zu stecken. In demselben Momente trieb der Saufinder Cäsar ein gewaltiges Hauptschwein aus dem Dickicht, das geradezu auf den Fürsten loskam.

„Huß, Hengst und Horst," rief Serenissimus unwillkührlich und die Hunde ließen die Bache los und stürzten sich auf das Hauptschwein. Der Graf Donnersburg versah es sich gerade noch zur rechten Zeit, that einen Sprung seitwärts und kletterte auf einen Baum, während die wuthschnaubende Bache unten am Baume Wache stand und den Herrn Grafen beim Herabsteigen niederzureißen drohte.

„Münchhausen auf dem Baume,“ rief ihm der Fürst lachend zu, „wünsche gute Verrichtung, erst Hauptschwein abfangen, dann kommt's auch an die Bache.“

Mit einer Gewandtheit und Stärke ohne Gleichen hielt der Fürst von Thoren dem schäumenden Eber den Hirschfänger entgegen und stieß ihm denselben mitten ins Herz. Röchelnd stürzte das Ungethüm zu Boden, und beim Herausziehen des Hirschfängers sprudelte das schwarzrothe Blut wie eine Fontäne hervor.

Jetzt wollte Serenissimus auch seinem Freunde Donnersburg zu Hilfe eilen, allein die Leithunde stellten ein zweites noch größeres Hauptschwein.

„Hengst, Horst, huß immer drauf, Fritz, Wilm, seht euch einmal die Hauer an, beim heiligen Hubert, die können einen Felsen auseinanderspalten. Pulverhagelelement, was ist das? O weh, meine schönen Hunde, Hengst und Horst im Blute schwimmen, nicht vorsichtig gewesen sein, vom Keiler gehauen sein, Kaldaunen heraushängen, Fritz, Wilm, Zwirn nehmen, den Hunden Bäuche zunähen, Papelmeier holen. Warte Bursche, will's Dir lehren!“

Der Fürst spannte das Rohr seiner Doppelbüchse und schoß beide Läufe nach einander ab. Aber

der Panzer des gewaltigen Keilers war von dem Abreiben an harzigen Bäumen so gestählt, daß ihn die Kugeln nur schwach verwundeten. Bluttriefend rannte der knirschende Eber ein Stück in das Dickicht hinein, und Fürst Magnus setzte ihm mit den Worten nach: „Fritz, Wilm hier bleiben, Hunde zunähen, beim heiligen Hubert, delikates Hauptschwein, Seltenheit unsers Jahrhunderts, weltgeschichtliches Wildschwein, so groß wie dasjenige, was unser hochseliger Vetter Liebden, der Herzog zu Würtemberg, anno 1507 auf dem Roßfeld bei Urach erlegte. Wollen uns den Ruhm nicht nehmen lassen, ein gleiches Schwein Allerhöchstleigen erlegt zu haben; groß Wagstück, hat nur unser Urahn Jochmus gewagt, denke will's ihm eben so gut nachmachen, ha ha ha."

Der Fürst verfolgte das starkschweißende Hauptschwein noch ein Stück in das Dickicht des Waldes hinein, dann kniete er nieder, stemmte den Hirschfänger ans Knie und forderte mit einem gellenden „Huy Sau" den Eber zum Kampfe heraus. Als das wuthschnaubende Thier den verhängnißvollen Laut vernahm, kehrte es sich um, wetzte die Zähne und rannte pfeilgeschwind auf den Hirschfänger seines Gegners los. Allein statt daß der Eber auflief, bog sich der Hirschfänger in dem undurchdringlichen Schilde

des Ebers um, glitt ab, ward seitwärts geschleudert, und ehe es sich der Fürst versah, packte ihn das rasende Thier mit seinen Gewehren in den Hosengurt, hob ihn mit einem gewaltigen Ruck in die Höhe und schlug, als der Gurt zerriß, eine tiefe Wunde in seinen Unterleib. Da lag nun der Sieger des Tages in seinem Blute schwimmend und rief mit schwacher Stimme: „Hub, hub, hub." Auf diesen Ruf eilten die Leibjäger Fritz und Wilm, welche eben noch mit Zunähen der Leibhunde beschäftigt gewesen waren, herbei und sahen — Entsetzen! daß ein wüthender Eber auf ihrem Durchlauchtigen Herrn und Gebieter mit Füßen herumtrat. Schnell zuspringen und dem Keiler das Fangeisen bis ins Herz hineinstoßen, war die That eines Augenblicks. Röchelnd stürzte das Ungethüm zu Boden und der Geifer seines Rüssels vermischte sich mit dem hervorsprudelnden Blute seines Herzens. Vergebens suchte man nun den Fürsten aufzurichten, wenn man ihn anfaßte, stieß er durchdringende Schmerzenslaute aus und stöhnte: „Papelmeier holen, Leib zunähen." Jetzt erst bemerkten die treuen Diener die tödtliche Wunde ihres Herrn und während der eine mit Klagegeschrei fort nach Hilfe lief, suchte der andere das rieselnde Blut seines Herrn mit Schwamm zu stillen. Bald

darauf kam auch der geheime Oberhofleibarzt athemlos herbeigestürzt, und ihm folgten die Häupter der Vierwaldstaaten auf dem Fuße nach. Auch die Hirschfelder Studenten, welche in den Wald hinausgezogen waren, um den Fürsten Magnus in einem festlichen Fackelzuge zu der abendlichen Siegesfeier einzuholen, hatten sich angeschlossen, und es war in der That ein seltsamer Anblick, wie der sterbende Monarch als Sieger des Tages mit dem Haupte auf seinem Erzfeind, dem verendeten Eber, ruhte, umgeben von einem lebendigen Kranze der widerspruchsvollsten Elemente, von einem Gemisch von Demagogen und allerhöchsten Herrschaften.

Die durchlauchtigen Häupter der Vierwaldstaaten drängten sich heran, um ihrem Herrn Vetter Liebden die letzte Ehre zu erweisen, aber der Fürst Magnus machte eine höflich ablehnende Bewegung mit der Handwurzel, winkte seinen treuen Diener Fritz und Wilm und den in der Nähe stehenden Anführer der Studenten, Friede Weltschmerz, zu sich heran und sprach mit gebrochener Stimme:

„Demagogen vergeben sein, Unserm Thronfolger beistehen wie Uns, Weltschmerz hier bleiben, Zivilversorgung haben, Nanny heirathen. O mein Leib, mein Leib!“

„Ich muß Ew. Durchlaucht beschwören, Sich ganz ruhig zu verhalten und nicht zu sprechen,“ fiel

der Geheime Oberhofleibarzt Papelmeier dem Fürſten ins Wort, „die arteria epigastrica iſt verletzt, die Eingeweide ſind zum Theil entblößt, der wurmförmige Fortſatz, processus vermiformis, des Blinddarms droht in Brand, eine species des Orydationsprozeſſes, überzugehen. Ew. Durchlaucht müſſen alle polare Aktion zwiſchen Nerv und Muskel, alle ſogenannten Gemüthsbewegungen aufs ſtrengſte vermeiden."

„Aus ſein, Arzt nichts mehr helfen, lieber Papelmeier," entgegnete der Fürſt mit immer ſchwächerer Stimme, „fühlen, daß Unſere Stunde ſchlägt. Fritz, Wilm, lebt wohl, ſorgt für Cäſar, Hengſt und Horſt, habt Acht, daß die Salzlecken gefüllt werden, Rammeleien anlegen, ſonſt Haſen ausſterben — ſchrecklich, und meine ſchmucken Rehe — Unſer Herz, — Papelmeier, Wir verenden — Roſa wiederſehen, neben Roſa gebettet werden in Unſern Gottestempel, den friſchen grünen Wald."

Zum letztenmale wollte der Fürſt das Haupt emporrichten, um den uralten Eichen des Waldes ein letztes Lebewohl zuzunicken, aber die Kraft verſagte ihm, er ſank zurück auf die Waffen des furchtbaren Ebers und mit den Worten: „Roſa — Bammel —" hauchte er ſein Leben aus.

Eine tiefe Stille herrſchte einen Moment lang,

dann traten die Studenten mit geſenkten Fackeln heran, drängten die Hofſchranzen zurück und ſchmückten das Haupt des erblichenen Fürſten mit den Eichenkränzen ihrer Baretts. Während ſie ſich nieder zu dem Leichname des Fürſten beugten, ſanken die Vierwaldſtaaten in ſtummer Trauer auf die Kniee und beteten für die Seele des Entſchlafenen, Friede Weltſchmerz aber erhob ſich, faltete die Hände und ſprach zu der trauernden Verſammlung:

„Beneidenswerther Fürſt, der in der Kraft ſeiner Jahre, in der Fülle ſeines Ruhms an dem Ziele ſeiner Wünſche dahin ſank.

„Beklagen kann man nur die Sterblichen, welche lebendig an dem Grabe ihrer Hoffnungen ſtehen, die verbannt und gefeſſelt, wie Napoleon, oder wahnſinnig und bankerott, wie ſein Geſchichtsſchreiber Walter Scott, oder ſelbſtmörderiſch, wie ſein Verfolger Caſtlereagh, oder verlaſſen und vergeſſen, wie abgeſetzte Könige, den Glanz ihres eigenen Namens zur Erde beſtatten. Schon das naturgemäße Schwinden der Körperkraft und mit ihr des Edelſten im Menſchen, ſeines Geiſtes, hat etwas Betrübendes, doch es mildert ſich, weil Körper und Geiſt Hand in Hand der Verweſung entgegen ſchreiten; aber mit dem Ueberleben des eigenen Ruhmes iſt der Kern, das ſtrahlende

Innlicht des Menschen verloschen, während der Körper wie eine Hülse, wie ein unglückseliges Schattenbild auf der Erde umher schweift und vergebens nach seiner bessern Hälfte seufzt. Nicht so Fürst Magnus. Kühn wie ein römischer Fechter, siegreich wie ein olympischer Held, hauchte er sein thatkräftiges Leben in dem Momente aus, wo er an dem Glanzpunkte seines Ruhmes stand. Fürst Magnus hatte erreicht, was das höchste Streben seines Lebens war, er starb gleich ihr, die seinem Herzen so nahe stand, sie auf dem blutigen Purpur des Thrones, er auf dem blutigen Haupte des Ebers, sie unter den kuppeltragenden Säulen des Thronhimmels, er unter der blauen Himmelskuppel zwischen den uralten Eichsäulen seines Gottestempels, des frischen grünen Waldes. Der Tod vereint nun ewig ihre Herzen, kein Oberhofmarschallamt scheidet ihre Seelen mehr, die reine ursprüngliche Natur, welche in dem Herzen des Fürsten mehr als alle Etikette des Hofzeremoniells galt, kann sich nun freie Bahn brechen und, entfesselt von den irdischen Schranken, im Anschauen seines Gottes, im ewigen Halleluja der himmlischen Heerschaaren die Geliebte umfangen; denn Herzen, welche sich hienieden geliebt haben, kann der allliebende Vater der Welten nicht zürnen. Der Allerbarmer, der ihn zum

Herrscher hienieden gesalbt hatte, wird seinen unsterblichen Theil unter seine schirmenden Fittige nehmen und der himmlischen Seligkeit theilhaftig werden lassen. Ueber seine irdischen Thaten aber wird die Nachwelt zu Gericht sitzen, denn die Weltgeschichte ist das irdische Weltgericht. — Amen!"

Als der Redner geendet hatte, beugte sich Trillhose zu Geisenheimer und flüsterte ihm ins Ohr: „Bruder, was sagst Du zu dieser Rede, es ist Zeit, daß wir in die neue Welt absegeln, damit wir nicht auch reif zum Abfalle werden, wie Weltschmerz."

In demselben Augenblicke kam ein Kourier mit der Meldung herangesprengt, daß Ihro Durchlaucht, die Frau Fürstin von Thoren, das Zeitliche gesegnet habe.

„Das hätte ich nicht geglaubt," murmelte der erschrockene Papelmeier vor sich hin, — „Möller muß die Polardrähtchen verwechselt haben."

Inzwischen war auch der Leichenwagen aus Nießburg angelangt, um den fürstlichen Leichnam aufzuladen; aber die Studenten ließen es sich nicht nehmen, die Leiche ihres Fürsten auf doppelt gekreuzten und mit grünen Zweigen belegten Schlägern hinein in die Residenz zu tragen. Der ganze Zug schloß sich ihnen an, während sie in vierstimmiger Trauermelodie die Worte sangen:

Da liegt der Fürst von Thoren,
Zum Herrscher auserkohren,
Auf Eichenzweig und Schläger,
Studenten sind die Träger.
Was hilft ihm nun sein hoher Thron,
Sein Szepter und sein' Fürstenkron',
Was hilft ihm nun sein Regiment,
Es fällt in eines Kindes Händ'.
Ihr Vögel senkt's Gefieder,
Er sieht den Wald nicht wieder;
Ihr Jäger aber alle
Stimmt an im Trauerschalle
Den letzten Gruß auf Eurem Horn:
Leb wohl, leb wohl du Fürst von Thor'n!

Bei dem Schlusse stimmten die Hifthörner in gedämpfter Trauermelodie das Lied an:

O legt ihn nicht in's dunkle Grab,
Nicht unter die grüne Erd' hinab.
Soll er begraben sein,
Legt ihn ins tiefe Gras hinein.

Als man sich nun der Stadt näherte, ertönten sämmtliche Glocken, und der Oberbürgermeister Ungefroren kam an der Spitze der Weinheimer Deputation seinem entschlafenen Herrn und Gebieter tief trauernd entgegen und geleitete ihn nach dem Bammelium. Dort ward die erlauchte Leiche von dem Großkanzler Ledderhose empfangen und auf dem grünbehangenen Katafalk neben den Hund Bammel niedergelegt. Der Geheime Oberhofleibarzt Papelmeier nahm aus der Bauchhöhle des Hundes die silberne

Kapsel mit dem Testamente und überreichte solche dem Großkanzler von Ledderhose. Dieser öffnete die Kapsel fein säuberlich und nachdem er förderſamſt den unbekannten und abwesenden Agnaten, Mit- und Eventuell-Belehnten einen Mandatarius ex officio ad hunc actum in der Allerhöchſten Person des Herzogs von Kalbe bestellt hatte, publizirte er rite et solenniter der hohen Versammlung jenes denkwürdige Testament, dessen Inhalt wir einem besondern Abschnitte in der Geschichte des Erbthronfolgers widmen werden.

Nach vollbrachtem Akte wurde die feierliche Sektion des erlauchten Leichnams selbſt vorgenommen. Den durchlauchtigen Magen und die Eingeweide gab man dem großen Verdauungs-Prozesse der Natur — der Verwesung — im mütterlichen Schoße der Erde anheim, das Herz des Fürsten aber, das kaum noch so frisch und kräftig geschlagen hatte, wurde in die silberne Kapsel an die Stelle des Testaments versenkt und dem Gewahrsam des Hundes Bammel anvertraut. Dort ruhte es in dem seltsamſten aller Depositalkasten neben dem Herzen Rosa's, der Geliebten, und die Hülle des treuen Hundes vermählte im Tode ihre Herzen, welche die kalte Konvenienz des Lebens geschieden hatte.

Dem herzlosen, ausgeweideten Leichnam des Für-

sten aber geschah sein durchlauchtiges Vorrecht. Er wurde nach Weinheim in die Fürstengruft geschafft und neben Allerhöchstseiner Gemahlin beigesetzt. Dort ruhten im Tode friedlich zwei Leiber ohne Herzen neben einander, welche die kalte Konvenienz des Lebens aneinandergeschmiedet hatte.

Tags darauf wurde der kleine Erbprinz zum Thronfolger ausgerufen und vom Oberhofmarschall Sonnenkalb ein feierlicher Huldigungsakt veranstaltet. Der Reichsbaron Sauermuse mußte sich mit dem Monarchenkinde auf den Thron setzen und im Namen des unmündigen Thronfolgers die Erblehnhuldigung entgegennehmen. Als der Oberbürgermeister Ungefroren herantrat, um die dreimal verunglückte Anrede zu halten, wollte es das Geschick und die zwanglose Natur, daß der kleine Fürst seine erste souveräne Verrichtung auf dem Throne vornahm. Der Reichsbaron Sauermuse ließ vor Schreck bald den kleinen Monarchen fallen, und der ganze solenne Akt mußte wegen dieser unverhofften Improvisation der Natur aufgehoben werden. Mit einer großen Kanonade schloß die Huldigungsfeierlichkeit, und mit ihr endet auch unser Buch, wie es begonnen hat.

Anhang.

Der geneigte Leſer möchte gewiß nun auch das Schickſal der Nebenperſonen erfahren, die er in dieſen hochfürſtlich thorenſchen Denkwürdigkeiten näher kennen gelernt hat. Allein ihr Leben iſt ſo innig mit dem des Erbprinzen Thronfolger verſchlungen, daß wir es bis auf die Memoiren des Letztern verſparen müſſen. Um jedoch die Geduld des Leſers, mit der er uns ſchon bis hierher gefolgt iſt, nicht allzuhart auf die Probe zu ſtellen, mögen zum Schluſſe ein Paar Briefe folgen, die wenigſtens einen Blick unter den Schleier der nächſten Zukunft thun laſſen.

Bierwiſch an Geiſenheimer.

Willkommen, altes Haus, im Philiſterio! Denke Dir mein Erſtaunen; zufällig durchſtöbere ich armer Hypothekenaktuarius zu Weinheim in unſerer politiſchthatenarmen Zeit die Leipziger Großmama von hinten. Auf einmal fällt mir nachſtehende Annonce in die Hände:

Unſere heutige Verlobung zeigen wir lieben Ver-

wandten und Freunden in der Nähe und Ferne nur auf diesem Wege an.

Trarheim, den letzten December . . .

Henriette Schönrock, geschiedene von Edelgrimm.

Weinhold Geisenheimer, Hypotheken-Registrator.

Die Pfeife ging mir vor Erstaunen aus, und die Großmama fiel beinahe vor Schreck und Freude in die Kaffeetasse. Wunderbar, in welchen unberechenbaren Verschlingungen sich die Lebenswege der Menschen durchkreuzen, wie die Bahnen der Fixsterne und Kometen. Eher hätte ich Dich in dem Bauche eines Wallfisches gesucht, wie den Propheten Jonas, eher in den grünen Prairieen von Texas, als an dem grünen Aktentische von Trarheim. Bruderherz, sag' an, wie bist Du, ein ärgerer Stromer als Odysseus, ein leibhaftiges, walzendes Grundstück, in aller Welt dazu gekommen, in Trarheim wie ein Immobil, wie eine Landratte, festzusitzen, und walzende Grundstücke zu reguliren. Ja, was vollends ganz famos ist, Du, ein Feind der Ehe, ein Anhänger des Kommunismus, ein Vertheidiger der Hühnerhofstheorie, hast Dich entschlossen, ein abgetrenntes Pertinenzstück des Erzphilisters Edelgrimm heimzuführen.

O erklärt mir Oerindur
Diesen Zwiespalt der Natur!

Man muß Zeichen und Wunder erleben. Altes Haus, ich habe immer so viel auf Dich gehalten, laß mich nicht fürchten, daß Du es machst wie Friede Weltschmerz, der ebenso wie Du die Ehe einstens eine Staatsbeschälungsanstalt für legitime Spießbürger, ein Exerzitium der Liebe aus Pflicht nannte, und wie Gott den Schaden besieht, die geschiedene Maitresse des Erherzogs Jobs Hieronymus, die Tänzerin Nanny Freudenreich geheiratet hat und Hofkaplan in Weinheim geworden ist. Erst hat er den lieben Herrgott mit allen himmlischen Heerschaaren ausgeschimpft, wie die Fürsten der Erde, nun trägt er gescheitelte Haare, redigirt das Missionsblatt und ist Vorsteher einer Gesellschaft zur Produktion des wahren Erlösers. Es scheint ihm der Judas noch immer im Nacken zu sitzen! Was zu unserer Kouleur gehört hat, sieht er nur dann beim Wege an, wenn es sich kreuzigt und segnet, hosirt und frömmelt und konventikelt. Bruderherz, ich sage Dir, es ist eine schauerliche reaktionäre Wirthschaft hier. Der alte Magnus hatte seine schwachen Seiten, aber unter seinem Regimente war es gottvoll gegen jetzt. Frömmelei, legitime oder gar keine Gesinnung, Konnexionen

und Schürzen ſind die Himmelsleitern des Avancements. Verdienſtvolle, freiſinnige Leute werden zurückgeſetzt. Mags darum ſein, und ſollte ich zertreten werden, ich kann mich zum „romantiſchen Stromiane," zum „räudigen Muntſchen" nicht bequemen. Ich fühle mich hier entſetzlich unbehaglich, und nur der Gedanke hält mich noch feſt, daß dieſes Aufflackern des Abſolutismus ſein letzter konvulſiviſcher Todeskampf iſt. Alle kraftvollen Menſchen, alle ſchwunghaften Ideen verkümmern in dieſer ſchwülen drückenden Atmoſphäre, worin nur jeſuitiſche Heuchler oder gedankenarme, ſogenannte gute Arbeiter gedeihen. Wenn ich ein kleines Anlagekapital in die Hände bekommen kann, gehe ich lieber nach Amerika. Schreib' mir doch, was Dich von dort fortgetrieben, und wie Du in Deine jetzigen Verhältniſſe gerathen biſt. Nichts für ungut.

Dein alter Freund

Bierwiſch.

P. S.

Man ſpricht davon, daß der Erherzog von Naſſenhauſen Pläne zur Wiedereroberung ſeines Landes machen ſoll, wie Karl von Braunſchweig.

Geisenheimer an Bierwisch.

Alter Junge!

Es hat mich herzlich gefreut, von Dir, brave, ehrliche Haut, gerade an meinem Hochzeitage ein Paar Zeilen in die Hände zu bekommen. Brüderchen, ich habe mich mit dem Heirathen dazugehalten, und befinde mich nun, Gott sei Dank, auf meinem heimathlichen Boden in den Armen eines trefflichen Weibes ganz wohl. Glaube mir, alter Junge, in jedem Jahre ändern und berichtigen sich die Lebensansichten, der abgeklärte Wein ist nicht mehr der gährende Most, der lebensgeschulte Mann nicht mehr der brausende Student, der nach unausführbaren Idealen der Freiheit hascht. Eine gewisse Planmäßigkeit des Lebens, ein gewisses nach der Uhr Gehen gehört durchaus zu einer gedeihlichen Existenz, und dazu ist das eheliche Leben am geeignetsten. Es kühlt sich die Gluth in der Liebe wie in der Politik ab, denn beide sind in ihren Extremen krankhafte Zustände, die als Ausnahme zuweilen recht gut und schön sind, für die Dauer aber nicht passen. Zum Leben gehört durchaus eine große Quantität Prosa, ein starker Realismus, und dieser findet sich ebensogut in den freiesten Republiken, wie in den absolutesten Staaten. Vergebens habe ich in Amerika das Ideal der Freiheit,

wovon wir soviel im Stillen träumten, zu finden geglaubt. Elende, betrügerische Yankees, gemeiner Geldstolz, Mangel an Intelligenz, Kastengeist in Verachtung der Farbigen, Tyrannei des Volkes und der Sekten haben mich bewogen, ein Land zu verlassen, worin ich mich viel unbehaglicher fühlte, als in meiner Heimath. Bei meiner Rückkehr nahm ich meine wenigen juristischen Kenntnisse zusammen und verschaffte mir erst als Expedient, dann als Hypothekenregistrator eine Stelle in Trarheim. Dort lernte ich auch mein liebes Jettchen näher kennen. Diese hatte nicht lange nach der Katastrophe von Nießburg folgenden Brief von ihrem verrückten Manne bekommen.

St. Petersburg, den 10. des Wonnemonats.

Madame!

Der mir von des Herzogs Jobs Hieronymus Durchlaucht allergnädigst verliehene Adel erheischt, sofern er nicht spurlos für die Nachwelt verloren gehen soll, eine ebenbürtige Deszendenz. Madame, Sie werden entschuldigen, wenn ich offen bekennen muß, daß Sie mir beides nicht zu gewähren vermögen. Unter solchen Umständen dürfte eine wechselseitige Ehetrennung sowohl nach römischem als kanonischem Rechte gerechtfertigt sein, und ich kann es

mir so wenig zur Schande erachten, wie der große Kaiser Napoleon, wenn ich Ihnen den Scheidebrief anzubieten wage. Als Wittwensitz stipulire ich Ihnen mein zu Trarheim belegenes, im Hypothekenbuche von Rasenhausen Vol. I. pag. 200 eingetragenes, derzeit konfiszirtes Wohnhaus sammt Zubehör, bedinge mir jedoch aus, daß Sie die etwa darauf beruhende gabella emigrationis aus eigenen Mitteln entrichten. Auch nehme ich das Eigenthum des aus der Schönrockschen Erbschaft herstammenden Mantels mit siebenfachem Treppenkragen titulo emtionis venditionis in Anspruch, werde mich aber nöthigen Falls dazu verstehen, Ihnen gegen etwanige Erkältungen einen ächten Waschbär durch Heine et Compagnie zu liefern. Auch die beiden Wärmflaschen, welche zu Ihrem Eingebrachten gehören, werde ich an mich behalten und Ihnen das Taxatum in Rechnung stellen. Ob Madame mit der Scheidung einverstanden sind, bitte ich mir umgehend, aber auf Briefpapier, das mit keinem Arsenik gebleicht ist, zu melden.

Gotthilf von Edelgrimm,
Prinzenhofmeister à la suite Sr. Durchlaucht
des Herzogs Jobs Hieronymus.

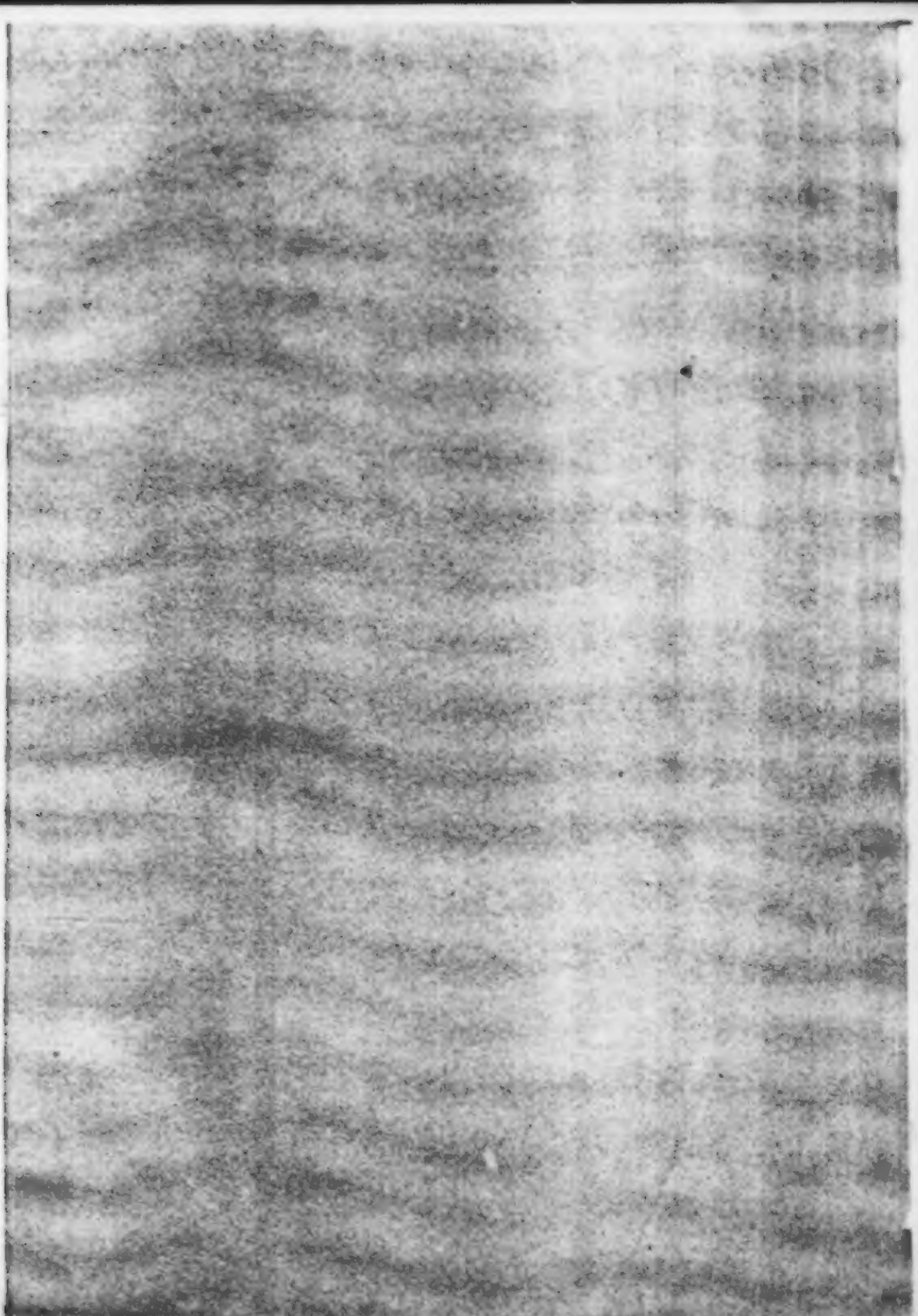
Denke Dir nur den Pfiffikus in der Eselshaut. Wollte seine Frau mit einem konfiszirten Hause ab-

finden. Glücklicherweise war die thorensche Regierung so honnett und gab in Anerkennung von Jettchens Verdiensten um die Person des Hochseligen, das Haus der armen Frau unentgeldlich zurück. Jettchen willigte gern darein, ihren Ehekrüppel loszuwerden, und so war sie wieder frank und frei. Ich lernte sie näher kennen und schätzen, ihr treffliches Gemüth bietet reichen Ersatz für die politischen Träumereien, die sich zur Zeit doch nicht realisiren lassen, und so regulire ich hier ganz pomadig Hypotheken. Bleibe Du auch im Lande und nähre Dich redlich. Wenn wir so ruhig und fleißig fortackern, so wird uns ja der Hypothekenorden dritter Klasse mit Espenlaub nicht fehlen, oder wenn uns die Götter günstig sind, so bescheren sie uns wohl gar den dritten Theil von dem, was wir für die Ackerbau treibenden Philister in zierlichen Halbfranzband gebracht, zum Nutzen und Frommen der Herren Kreditoren. Doch ach! wir sind Poeten, und die kommen bei der Weltvertheilung stets zu spät. Uns bleibt nichts, als die Insel Thule mit ihren großen wundersamen Phantasieblumen und spanischen Schlössern, darinnen Verliebte, Studenten, Schauspieler und Dichter in glänzenden Smaragdpaläsen wohnen und aus rothfunkelnden Rubinpokalen den süßen Duft der Malli-

ea-Blume trinken. O du köſtliches Land unſerer Träume, da brauchſt zu deiner Legitimation keines Hypothekenſcheins mit annektirtem Inſtrumente ex quo. Dein uralter Titel iſt die Begeiſterung, ſo grau, wie das Menſchengeſchlecht, und doch ſo friſch und erquicklich, wie junges Lenzesgrün und ſauberes mundum. Dein Siegel iſt das glühende Abendroth, das allverſtändliche Wappen des ſtrahlenden Sonnengottes, und die Hieroglyphen deiner Unterſchrift ſind auf milchweißem Himmelspapier die goldenen Sterne; die macht kein Herſchel, geſchweige denn ein Miniſterialreſkript lesbarer. Ruhig wandelo ſie ihren geſetzmäßigen Gang und bilden die Jahrbücher der Ewigkeit. Sie bedürfen keiner Ergänzungen und Deklarationen, denn bei ihnen iſt eitel Licht. —

Alter Junge, werde kein Griesgram. Man kann ſich ins bürgerliche Leben ſchicken, ohne Philiſter zu ſein. Wenn mich Unluſt und Ekel anwandeln will, dann ſchlage ich das große Lebensbuch auf, lauſche den Zügen der Natur und finde in der Harmonie des Weltalls meine eigne wieder. Ich kann nicht traurig ſein, und wenn es noch einmal ſoviel Reſkripte und Tabellen gibt, ja wenn aller konkrete Raum für Stellung der Hypothekenbücher nicht zureicht, und abſoluter Weltraum ganz eigens dazu

entwickelt werden müßte. Wenn alle Quellen verſiegen wollen, dann eröffne ich den Springbrunnen des Humors, und das Verlachen menſchlicher Thorheiten ſöhnt mich mit der Welt wieder aus. Unſer Bruder Trillhoſe kann dies nicht mehr über ſich gewinnen; er zerſchellt an der Klippe des Lebens. Hier ſende ich Dir ſein letztes Manifeſt. Du wirſt daraus entnehmen, daß er der Antipode von Friede Weltſchmerz und Konſorten iſt. Ich folge der goldenen Mittelſtraße, thue Du ein Gleiches, medium tenuere beati, und eile bald in die Arme

Deines

treuen Freundes
Geiſenheimer.